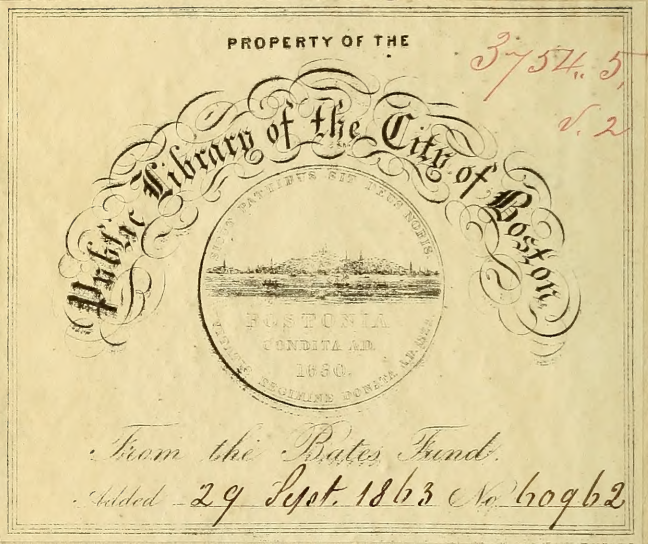
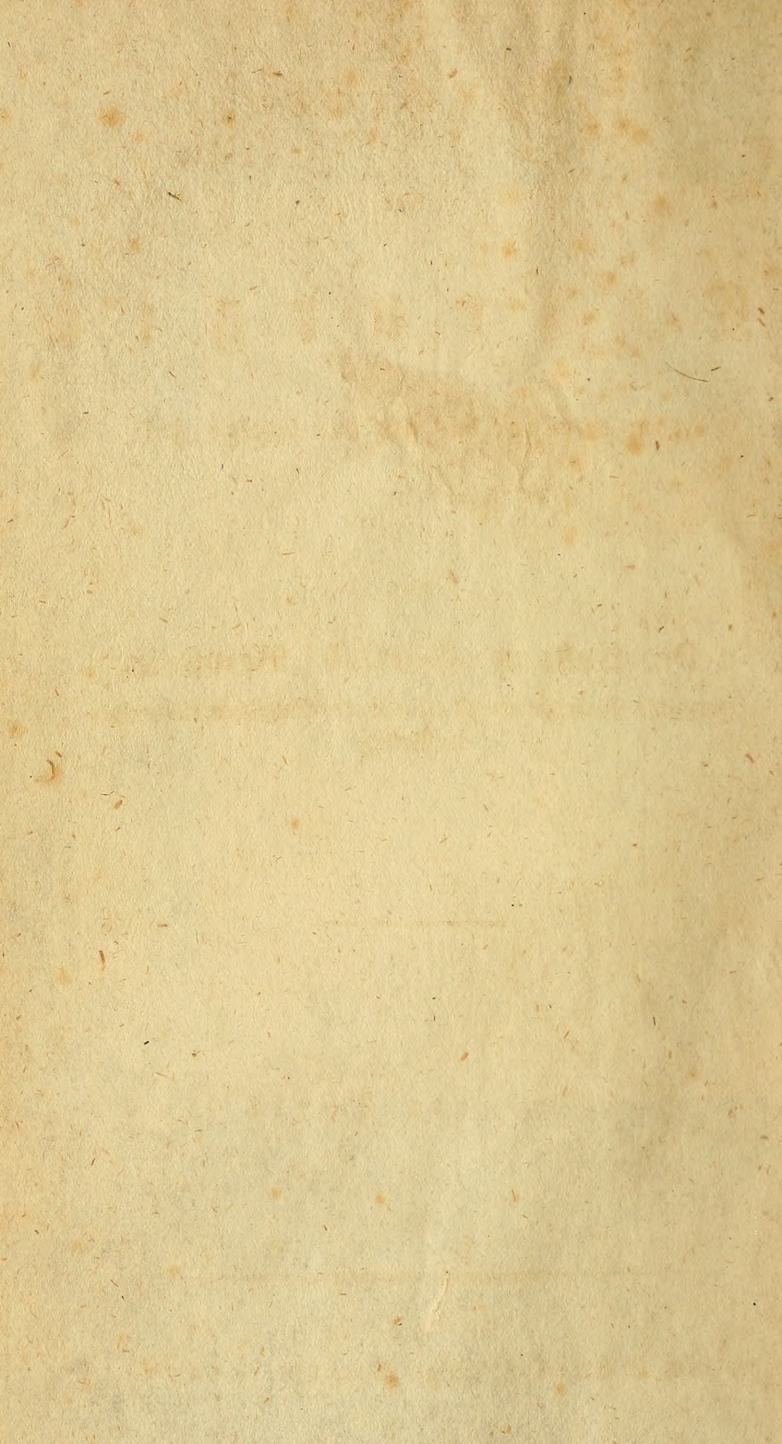



PROPERTY OF THE
Public Library of the City of Boston.
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS.
BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.
From the Bates Fund.
Added 29 Sept. 1863 No. 60962
3754.5
v. 2



Geschichte

der

Chirurgie

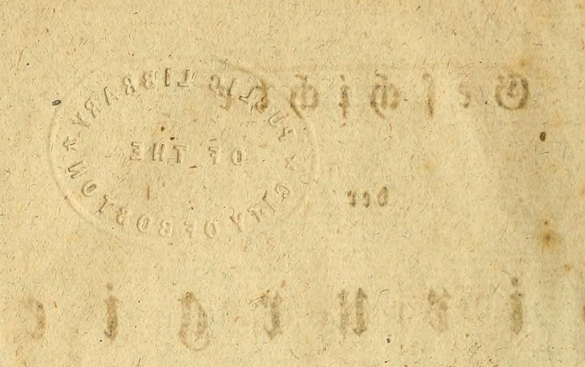
vom Anfange bis auf die jetzige Zeit,

von

Dr. Johann Gottlob Bernstein,
vormahls Professor der Medicin an der königlichen Universität
in Berlin.

Zweiter Theil.

Leipzig,
im Schwickert'schen Verlage. 1823.



Vorwort.

In diesem zweyten Theile der Geschichte der Chirurgie mußte wohl meine Hauptabsicht seyn, auf die Darstellung der deutschen Wundarzneykunst mein vorzüglichstes Augenmerk zu richten, so wie überhaupt specielle Nachrichten von noch lebenden Männern im Auslande nur auf eine höchst schwierige Weise, und meistens gar nicht zu erhalten sind.

So viel an mir lag, habe ich die anjetzt so bedeutenden Correspondenzkosten nicht gespart, um mir die größtmöglichste Vollständigkeit zu verschaffen; daß aber meine Aufforderungen und Bitten um Beyträge von einigen abgelehnt worden, und von anderen ganz unbeantwortet geblieben sind, habe ich sehr bedauert, weil ich zur Ehre Deutschlands gern alle aufstellen zu können gewünscht hätte. Vielleicht aber entschließen sie sich noch, mir ihre Biographieen mitzutheilen, wo ich nicht ermangeln werde, solche an das Ganze mit anzuschließen. Denn es ist doch in der That sehr angenehm, wenn man von einem im Rufe stehenden Manne die genaueste Kunde, und eine vollständige Uebersicht seiner Studien-Carrière, seiner practischen Leistungen, der Zeitperiode, worin er lebte und mit gleichzeitigen Amtsbrüdern wetteiferte, ingleichen wie er, unter Anerkennung seiner Verdienste, von einer Stufe zur andern erhoben, und auch außerdem seiner Würde gemäß ehrenvoll ausgezeichnet und belohnt wurde, erhält. Indeß dienen schon die Biographien von den in dieser Schrift genannten Männern, in Hinsicht ihrer großen Bestrebungen zum höhern Standpunct der Chirurgie, zum evidentesten und völligen Beweis, daß die Chirurgie in Deutschland mit jener in andern Ländern, ich will nur sagen — um mich nicht des Nationalstolzes beschuldigen zu lassen — auf gleichem Fuße steht.

Aus einigen Biographien geht auch das Erfreulichste hervor, wie ein fleisiger und beharrlicher junger Mann, Troß der tiefsten Armuth und des gänzlichen Mangels an Unterstüßung, sich dennoch durch alle Hindernisse hindurch arbeiten, und zu einem hohen Grad des Wissens und der Kunst, und dem zu Folge zu einem ehrenvollen Posten gelangen kann. Ein Umstand, der einen jungen Mann in gleichen widrigen Verhältnissen zur Beharrlichkeit in seinem Vorsaße aufmuntern muß, eifrigst darin fortzufahren, um endlich ein ehrenvolles Ziel zu erreichen, und sonach das Sprüchwort zu bewahrheiten: der Deutsche kann alles, wenn er nur will.

Bey dem jeßigen Standpuncte der Chirurgie in Deutschland ist ein Rückschritt weder zu denken noch zu fürchten, da so viele wackere, gelehrte und geschickte Männer die Geschichte auf die glänzendste Weise zieren. Auf allen Universitäten Deutschlands ist man eifrigst bemühet, bey den Studirenden die Neigung zur Chirurgie zu erwecken, und auf die so nöthige als nüßliche Vereinigung der innern und äußern Heilkunde hinzuarbeiten. Diese Vereinigung möchte in den Königlich-Preußischen Staaten die meisten Fortschritte machen, wenn, wie Herr Balß vorgeschlagen hat, die vollendeten Mediciner, statt bisher mit dem Gewehre in Reih und Glied, mit ihren erlangten medicinischen und chirurgischen Kenntnissen ihre Dienstes-Pflicht in der Armee leisten werden. Durch eine solche Einrichtung möchte das Handwerksmäßige am besten verdrängt, die Anstellung ungebildeter Barbiergesellen fernerhin unnöthig gemacht, ein großes Personal erspart, und damit der Armee beym Ausbruch eines Krieges ein außerordentlicher Nußen verschafft werden.

Nur ist zu wünschen, daß die jungen Aerzte an ihrer Ehre nicht gekränkt, und in die Classe der Gemeinen und Unterofficiere gestellt werden, da sie in die Classe der Gelehrten gehören, und daher in ihrem ärztlichen Militärdienste, obschon in einem untergeordneten Posten, auf einen höhern Rang gerechten Anspruch machen können. Man hielt es schon bisher für sehr unpassend, daß die Zöglinge aus dem Friedrich-Wilhelms-Institute (sonst Pepinière), welche mit andern studirenden Aerzten gleiche theoretische

und practische Kenntnisse erlangt hatten, in dieser erniedrigenden Stufe angestellt wurden. Die oberen preußischen Armeeärzte stehen im Range der Stabsofficiere: warum sollten die untergeordneten Aerzte in so unverhältnißmäßigem Grade herabgesetzt bleiben, und was gewiß die Wissenschaft nicht fördern würde? In Frankreich nennt man sie Officiers de santé, und anderwärts gibt man ihnen den Rang eines Seconde-Lieutenants. Einem höchst lächerlichen Einwande, welchem aber nur Kurzsichtige und dem Kastengeiste Huldigende im Munde führen, ist noch zu entgegnen, daß nähmlich die Subordination darunter leiden würde. Der untergeordnete Arzt hat in seinem ärztlichen Dienste — persönliche und unmoralische Vergehungen ausgenommen, über welche der Stab vom Regimente zu richten hat — mit keiner andern Militärperson etwas zu thun, als mit seinem ihm vorgesetzten Regimentsarzte. Wenn dieser ihm ein ärztliches Geschäft anbefiehlt, wird der Untergebene solches eben so pünktlich verrichten, als wenn ein in Reih und Glied Stehender aufs Commando das Gewehr präsentirt. Und wird man denn glauben wollen, daß ein gebildeter und mit höheren Kenntnissen ausgerüsteter junger Mann dem Officiercorps seine schuldige Artigkeit nicht bezeigen werde? man darf ihn nicht mit einem rohen Barbiergesellen, wie man sie vormahls anstellte, in eine und dieselbe Cathegorie bringen. Mit Unrecht aber würde man dieß für einen Subordinations-Fehler ausgeben, wenn der Untergeordnete seine Meinung über einen Krankheitsfall, zur Berichtigung seiner Idee, gegen seinen Regimentsarzt — versteht sich mit der gehörigen Bescheidenheit — äußert, weil es doch von dem Oberarzte abhängt, die Meinung aufzufassen, oder zu verwerfen; letzteres wird ein wissenschaftlicher und menschenfreundlicher Mann mit Freuden und mit Gründen thun, damit es dem Untergeordneten zur Belehrung dient; dadurch gewinnt die Wissenschaft und Kunst, und am wesentlichsten der kranke Soldat.

Wenn Wahrheit das erste Erforderniß in einer Geschichte ist, so mußte ich mehrere, diesem und jenem irrig zugeschriebene oder von einem sich selbst angemaßte Erfindungen von Instrumenten, Operations- und Heilungsmethoden, so viel

mir die Geschichte darbot, zu berichtigen suchen. Denn es ist Pflicht, das suum cuique unpartheyisch und ohne Ansehen der Person getreu zu bewahren, und aus diesem Grunde konnte ich der Wahrheit nicht entgegen handeln.

Die chronologische Ordnung paßt nur allein für eine Geschichte, die ich so viel mir möglich zu beobachten gesucht habe; die letzteren Männer ordnete ich nach dem Lebensalter, Rangordnung konnte daher nicht Statt finden.

Nach der, von Balk vorgeschlagenen Reform des Militär-Medicinalwesens ist damit der Anfang gemacht worden, daß die vollendeten jungen Aerzte ihre Verpflichtung zum vaterländischen Militärdienst, statt bisher in Reih und Glied, nunmehr als Unterärzte in der Armee ablegen können.

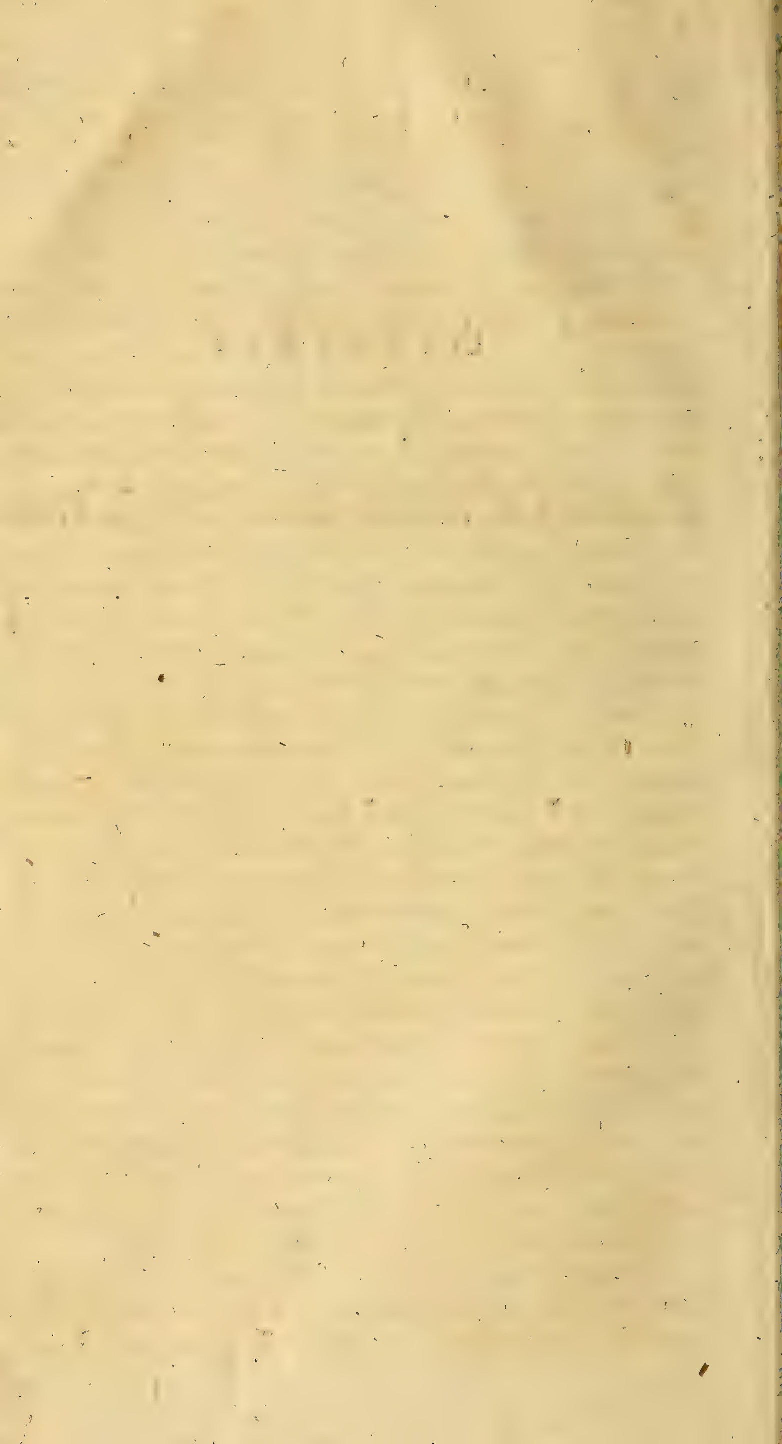
Der königl. Preußische Regimentsarzt, Dr. Balk, gedenkt in seiner Biographie einer Abhandlung: Ueber die Entstehung, Beschaffenheit und die zweckmässigste Behandlung der Augenentzündung, welche seit mehreren Jahren unter den Soldaten einiger europäischer Armeen geherrscht hat — welche er auf die von der Societät der Künste und Wissenschaften zu Utrecht aufgestellte Preisfrage ausgearbeitet und an dieselbe eingeschickt hat. Dieser Abhandlung ist bey der allgemeinen Versammlung am 26sten Junius 1822 der Ehrenpreis, bestehend in einer goldnen Medaille, 30 Ducaten an Werth, einstimmig zuerkannt worden, obgleich alle und besonders zwey der übrigen Abhandlungen auch ihre Verdienste hatten. Die gelehrte Societät wird die gekrönte Preisschrift in der hochdeutschen Sprache bald drucken lassen und sie in ihre Werke aufnehmen.

Endlich bitte ich bei Benutzung des Buches auf die hinten angemerkten Druckfehler Rücksicht zu nehmen, da sie sonst leicht zu Irrungen führen könnten.

Geschichte

der

Chirurgie in den neuesten Zeiten.



Geschichte der Chirurgie in den neuesten Zeiten.

Um die allgemeine Uebersicht von den Schicksalen der Kunst in den neuesten Zeiten geben, und die Fortschritte zur Vervollkommnung desto besser bemerken zu können, wird es gut seyn, zuvörderst wieder auf Frankreich zurückzugehen, als auf de la Peyronie's Vorstellung und Betrieb die Academie der Wundarzneykunst zu Paris im Jahre 1731 gestiftet wurde. Diese Academie, welche aus würdigen Männern bestand, trug nicht nur durch Bekanntmachung reifer und mit vielem Beobachtungsgeiste und Scharfsinn verfertigter Schriften, sondern auch dadurch viel zur Vervollkommnung der Wundarzneykunst bey, daß sie unter Frankreichs Wundärzten ein Bestreben, durch nützliche Erfindungen, durch genaue Beobachtungen und durch glückliche Operationen den Beyfall der Academie zu erlangen, lebhaft rege machte.

In diesem für die Wundarzneikunst so glücklichen Zeitpuncte machten die Wundärzte von den Kenntnissen Gebrauch, welche ihnen die durch so viele große Männer ausnehmend ausgebildete Zergliederungskunst darbot. Die Operationen nahmen nunmehro häufiger einen glücklichen Ausgang, weil der mit der vervollkommneten Anatomie bekannte Wundarzt die Theile genau kannte, an welchen er die Operation unternehmen sollte, und weil er fast alles zu vermeiden im Stande war, was ihm von Seiten unvorsichtiger Verletzungen edler Theile Gefahr drohete. Verzagtheit, welche oft dem geschicktesten Manne bey Operationen einen unglücklichen Ausgang zuzieht, verlor sich nun bey den Wundärzten in eben dem Grade, in welchem sie mit der feinern Anatomie bekannt waren. Auf einem Wege, den man unzählige Mahl gegangen ist, fürchtet man sich nicht zu verirren, und an einem Orte, wo man sich immer aufhält, glaubt man sich meistentheils auch in der dunkelsten Nacht vor aller Gefahr sicher.

Die Instrumente wurden nach den bessern Einsichten in den wahren Bau der Theile, an welchen sie angewendet werden sollten, abgeändert, und ihren Absichten angemessener

eingerichtet. Man band sich nicht an eine Operations-Methode, sondern man suchte unter verschiedenen älteren und neueren diejenige aus, welche dem Kranken am angemessensten war. Die seltenern Fälle wurden jetzt sorgfältiger aufgezeichnet, die Umstände, welche bey der unternommenen Operation vieles, entweder zu einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange, beygetragen hatten, genauer betrachtet, die Kennzeichen, woraus sich auf die Gegenwart einer innern, chirurgische Hülfe nothwendig machenden Krankheit, und auf den Nutzen oder Nachtheil der unternommenen Operation schließen läßt, scharfsinniger angegeben u. s. w. — weil sich jeder Wundarzt es zur Ehre machte, einen solchen Aufsatz der königlichen Academie der Wundarzneykunst überliefert, und sich dadurch den Beyfall dieser einsichtsvollen Kenner erworben zu haben. Der Geist der Nachahmung ward nun immer mehr rege, und die Kunst gewann auf allen Seiten.

Wie viel haben ein Morand, Ravaton, le Dran, le Cat, Louis, Daviel, Levret, le Blanc, de la Faye, David, Chozart, Desault, Janin, Jourdain, Pouteau und andere mehr gethan, welche die Academie der Wundarzneikunst zu Paris alle oder wenigstens die meisten unter ihre Mitglieder gezählt hat? Sie haben die schwersten Operationen nicht nach Büchern und ihrer Einbildungskraft, sondern nach der Natur und ihrer eigenen Erfahrung beschrieben. Einer von ihnen hat den Steinschnitt, ein anderer die Augenkrankheiten, welche die Hülfleistung eines Wundarztes nöthig haben; dieser die Brüche, ein anderer die dazu erforderlichen Bandagen und Maschinen, jener die Gliederabsetzung zum vorzüglichsten Gegenstande seiner Untersuchung gemacht.

Franz Salvator Morand, Professor und Oberwundarzt in Paris, geboren daselbst 1696 (nach Sprengel 1697), gestorben 1773, war ein vortrefflicher practischer Wundarzt und lesenswerther chirurgischer Schriftsteller. Er hat uns wichtige Bemerkungen über den Steinschnitt mitgetheilt in seiner Schrift: Traité de la taille au haut appareil, Paris 1728, 8. Ueber die Ablösung des Schenkels

im Gelenke machte er verschiedene Schriften öffentlich bekannt; er zeigte auch die Vortheile, welche mit der Ausziehung des grauen Staares verbunden sind. Siehe: Opuscules de Chirurgie, Paris 1768 — 72. II. Vol. 4. Deutsch: Morand's vermischte chirurgische Schriften. Aus dem Franz. nebst Vorrede von Ernst Platner, Leipzig 1776, 8.

Von dem Unterschiede des Kapselstaares von der Verdunkelung der Krystalllinse war er überzeugt. Mit der Staaroperation machte er interessante Versuche. — Zur Ausrottung großer Nasenpolypen, die hinter dem Gaumensegel hervorhingen, hatte man die Spaltung des Gaumensegels empfohlen, gegen welche sich unter andern Theden erklärte, von Morand hingegen wurde die Nothwendigkeit dieser Theilung vertheidiget. — Bei einem eiterigen Ausfluß aus dem Ohre trepanirte er das cariöse Schlafbein, öffnete die Hirnhaut, unter welcher der Eiter seinen Focus hatte, legte nachher eine Röhre in die Trepanöffnung, und heilte dadurch den Kranken glücklich. — Seiner Heilmethode der Speichelfistel ist schon bey Ludwig Petit gedacht worden.

Bey der Paracentese der Brust war er ein großer Freund des Troicars; bey einer Brustwassersucht stach er ihn am gewöhnlichen Orte ein, zog aber, noch vor gänzlichem Abfluß, die Röhre aus, damit den Lungen sich zu entwickeln, und dem Zwerchfelle sich zu wölben, Zeit gelassen werde. Als sich nach 8 Tagen das Wasser wieder angesammelt hatte, machte er nun am Orte des Einstiches die Operation durch den Schnitt, legte, nach abgezogenem Inhalt, erst ein Bändchen, dann eine platte Wieke, und endlich eine glatte silberne Röhre in die Wunde, und sah Patienten nach zugeheilter Wunde dauernd geheilt. Daß so wenig Brustwassersuchten durch die Operationen geheilt werden, liegt, sagt er, nur daran, daß man sie nicht mache. Auch beym eigentlichen Empyem hielt er es für sehr vortheilhaft, vor der Operation durch den Schnitt eine oder zwey Punctionen mit dem Troicar zu machen, damit die Lungen sich erst an die Ausdehnung gewöhnen möchten. Einst verrichtete er bey einem vermutheten Empyem die Paracentese wie gewöhnlich zwischen der dritten und vierten falschen Rippe, fand aber die Brust ganz gesund, und der Eiter kam hinter der Pleura von der Leber herauf.

Sackwassersuchten des Unterleibes sind, nach seiner Vermuthung, bey Frauenzimmern fast immer in den Eyerstöcken begründet, und er wendete den Troicar in jedem Falle dabey an, bestätigte aber le Dran's Bemerkung, daß die Wiederansammlung der Flüssigkeit immer schneller zu geschehen pflege; bey einer Kranken ließ er binnen 10 Monaten 427 Maß Wasser durch den Troicar ab. Als in einem Falle kein Wasser ausfließen wollte, und er nun die Röhre herausnahm, zog er damit den ganzen Balg heraus, aber die Kranke starb bald darauf. Mit Beyspielen beweist er, daß durch oft wiederholte Paracentesen solche, die an freyem Ascites litten, lange hingehalten würden, bemerkte aber auch, daß die Bauchwassersucht bisweilen mit Wasserbrüchen in Verbindung stehe, und dann durch die Punction der letzteren ausgeleert werden könne. Die von Delaporte aufgestellte Frage: ob man im Anfange der Sackwassersucht des Ovariums, ihr durch Ausrottung desselben nicht vielleicht mit einem Mal ein Ende machen könne? beantwortete Morand bejahend, da die Castration der Weiber schon öfter versucht worden sey.

Ein verdorbenes Netz band er ab, machte aber mehrere Ligaturen, weil eine einzige nicht alle Gefäße mit fassen könne. Daß sich auch im Bruchsacke ein widernatürlicher Ring erzeugen und die Gedärme einschnüren kann, erfuhr er ebenfalls. — Die spätere Cheselden'sche Methode der hohen Geräthschaft beym Steinschnitt lernte er in England, und übte sie nachher mit besonderem Glücke, und um sie noch mehr zu erleichtern, schlug er vor, das vorläufige Einspritzen wegzulassen, sich bloß eines einzigen geraden Scalpells zu bedienen und die vordringenden Gedärme mit dem Finger zurück zu drücken. Den Vorzug der neuen Methode bewieß er durch eine Liste von den auf diese Art Operirten. — Bey der Castration war er ein großer Freund der totalen Ligatur des Samenstranges, indem er üble Folgen davon nie bemerkt habe, wohl aber Verblutung, wenn diese unterlassen oder unrecht gemacht wurde. — Bey einem venerischen Hodengeschwüre entleerte er die ganze Substanz des Testikels und bewirkte dadurch Genesung.

Bey der Operation der Gesäßfistel wandte Pet. Joubert auf Morand's Rath die alte Apolinose wieder an, wählte

aber dazu, anstatt des Garns der Alexandriner, einen bleyernen Draht, den er durch die Fistel mittelst eines silbernen Stilets, das er seine Spicknadel nannte, durch die Fistel brachte und nach dem dritten Tage immer stärker anzog, bis die Wand der Fistel eingeschnitten war. — Nun versuchte er, wie le Dran den Oberarm, auch den Schenkel aus dem Gelenke abzulösen. — Er und Georg de la Martinière waren die vorzüglichsten Gegner der von Bilguer ausgesprochenen nothwendigen Einschränkung der Amputation, und beyde sahen als den Hauptgrund an, daß die Gefahr bey großen Verletzungen nicht bestimmt werden könne: auch fordere die Abnahme eines Gliedes durch eine Kugel nothwendig die künstliche Ablösung, weil sonst der Brand zu der Schußwunde komme. — Nach seiner Versicherung hat er bey Anevrysmen durch den, von Brossard als blutstillendes Mittel empfohlnen, Agaricus, und durch schickliche Druckwerkzeuge fast alle Mal seinen Zweck erreicht.

Jacob Daviel, Oberwundarzt zu Marseille, Paris u. s. w., geboren zu Barry 1696, und gestorben 1762. Dieser bemühete sich, die Operationsmethode des grauen Staares zu vervollkommnen, und sein Glück bey Behandlung der Augenkrankheiten überhaupt ist allgemein bekannt, wenn er auch gleich weder das eine, noch das andere in Schriften weitläuftig dargethan hat. Indessen haben wir von ihm: Dav. lettre sur les maladies des yeux. à Paris 1748, 12.

Seine Methode, den Staar auszuziehen, machte eine wichtige Epoche in der Geschichte dieser Operation. Er versuchte im Jahre 1745 zuerst in Marseille, den auf die gewöhnliche Art niedergedrückten, aber in Stücke zersprungenen und in die vordere Augenkammer gefallenen Staar, durch eine weite Oeffnung der Hornhaut heraus zu ziehen. Im Jahre 1747 wiederholte er diese Operation mit glücklichem Erfolge. Von dieser Zeit an verbesserte er seinen Apparat, und sucht in seiner Methode als Hauptvortheile: 1) daß man das Reifwerden des Staares nicht abzuwarten braucht; 2) daß man das Wiederaufsteigen des niedergedrückten Staares nicht zu besorgen hat; 3) daß der Staar nicht in die vordere Kammer vorfällt; 4) daß der Staar, auch wenn er noch anhängt, eher gelöset werden kann.

Sehr dringend verwarf er den Rath des St. Yves und Maitre-Jean, die bey dem Krebs der Augenlider, welchen G. F. Delius mit Glück operirte, unwirksam bleiben wollten, vielmehr sollte man dreist operiren, aber ja alles Schadhafte, auch sogar die Beinhaut, wenn sie ergriffen sey, mit wegnehmen. — Auch sind seine Bemerkungen über die Fühllosigkeit der Iris, und die Möglichkeit sie, ohne üble Folgen, zu verwunden, nicht ohne Nutzen in Bezug auf künstliche Pupillenbildung, wie er denn selbst, bey der Extraction einer verknöcherten Linse, die Iris, weil die Pupille an sich zu klein war, spalten mußte.

Wilhelm Mauquest de la Motte, geschworner Wundarzt zu Valogne, und Hospitalwundarzt der königlichen Truppen in der Nieder-Normandie, ist als chirurgischer und geburtshelferischer Schriftsteller bekannt. Er hat eine Chirurgie mit vielen lehrreichen Beobachtungen geliefert, und sie ist immer als eins der nützlichsten chirurgischen Bücher zu empfehlen. Es führt den Titel: Traité complet de chirurgie, à Paris 1722. Deutsch: de la Motte vollständige Abhandlung der Chirurgie, IV. Th., Nürnberg 1762 — 63, 4. Die dritte Auflage haben wir dem Sabatier zu verdanken, welche unter dem Titel heraus kam: de la Motte Traité complet de Chirurgie, contenant des Observations et des Reflexions sur toutes les Maladies chirurgicales, et sur la maniere de les traiter etc., T. I. II. Paris 1771, 8. Sein Werk über die Geburtshülfe ist: d. l. M. Traité des accouchemens, à Paris 1721, 4. Eine bessere Ausgabe ist die vom Jahre 1765, II. Vol. 8. Im ganzen liebte er die Instrumente nicht. Er ist 1740 gestorben.

Die Trepanation, lehrte er, fordern nicht bloß die großen Knochenbrüche, sondern oft machen sie die kleinsten Spalten nothwendig, wenn sie mit gefährlichen Zufällen verbunden sind. — Bey Entropion riß er bloß die einwärts gekehrten Wimpern aus, und wiederholte dieß so oft sie wieder wuchsen, hatte aber bey Augenentzündungen eine solche Furcht vor den übeln Wirkungen der atmosphärischen Luft, daß er, um diese abzuhalten, die entzündeten Augen ganz mit einem Kleb-, ja Pechpflaster zu bedecken, und die darunter erfolgende Eiterung, als beste Auflösung der Entzündung, abzuwarten rieth.

Tagliacozzi's künstliche Nasenbildung erklärt er für unthunlich, und die, anders darüber redenden, Schriftsteller seyen unverschämte Lügner. — Eine Zange zur Ausziehung fremder Körper aus dem Ohre, die zugleich mittelst einer Feder als Dilatatorium diente, gab er an, und bediente sich ihrer auch glücklich zur Entfernung einer verquollenen Erbse, und einer Stecknadel. — Sehr dringend wiederholt er den Rath, Abscesse der Kinnbacken und des Gaumens frühzeitig, lieber noch vor der Eiterbildung zu öffnen; bey einer sehr heftigen Halsentzündung öffnete er Zäpfchen und Mandeln erst, als sich Eiter in ihnen gebildet hatte, sah aber darauf Brand entstehen, den er indessen mit Vitriolöhl und Rosenhonig entfernte. Auch stillte er mehrmals sehr heftige Verblutungen nach ausgerißnen Zähnen, durch eingelegten Vitriol und graduirte Compressen, welche mit den gegenüber stehenden Zähnen angedrückt wurden. Zur Ausziehung oder Hinabstoßung der fremden, in der Speiseröhre stecken gebliebenen, Körper bediente er sich bloß des Fingers, oder des von Dionis empfohlnen Lauchstengels, fand auch bei seinem Lehrlinge einen tüchtigen Faustschlag in den Rücken dabey sehr dienlich.

Von der Ausrottung des Brustkrebses scheint er wenig gehalten zu haben. — Das Aussaugen der Wunden überhaupt und der Brustwunden insbesondere war zu seiner Zeit sehr gewöhnlich; fast bey jedem Duell pflege, sagt er, ein eigener Succeur zu seyn, und die Wirkungen dieses pansement du secret, wie man es nannte, seyen in der That bisweilen so auffallend gut, daß manche sie dem Teufel zuschreiben, und ein Pfaff einem so Behandelten sogar das heilige Sacrament verweigert habe. Er verwarf es indessen bey durchdringenden Brustwunden, wo er das Extravasat entweder mit der Hohlsonde, oder durch die Paracentese abließ. Beym Verbande hatte er allemal Kohlenfeuer in der Nähe. Die Einspritzungen verwarf er zuerst; die Nothwendigkeit der Paracentese empfahl er sehr. — Durch mehrere Beyspiele bewieß er, daß auch bey Sackwassersuchten der Bauchstich allerdings nützlich sey, ja gründliche Heilung bewirken könne. Bey der freyen Ascites, glaubte er, in so fern nicht organische Fehler daran schuld wären, ebenfalls radicale Heilung durch die Operation bewirken zu können, da sie sonst nur als Palliativ wirkt.

Bey der Operation des Blasensteins hielt er, irriger Weise, die Erweiterung durch stumpfe Werkzeuge für sicherer, weil die Gefäße dabey geschont würden und die Wiedervereinigung eher geschehen könne. Er bediente sich der großen Geräthschaft. — Wo bey der Castration die Geschwulst sehr groß war, nahm auch er einen Theil der Haut vom Scrotum mit hinweg, weil sie nur der Heilung hinderlich sey, und auch er unterband den Samenstrang erst nach der Lösung des Hoden, aber ohne untergeschobene Compresse. — Er war es, der bey sehr häufigen Amputationen sich des Tourniquets fast zuerst bediente, nachher aber die Gefäße mit einer Zange hervorzog und unterband.

Johann Astruc, geboren zu Sauve 1683, war Professor zu Toulouse, Montpellier und zuletzt zu Paris, wo er 1766 starb. Er schrieb vieles, aber alles mit seltener und gründlicher Gelehrsamkeit, und seine Schriften sind uns noch jetzt sehr brauchbar. Unter andern haben wir von ihm das treffliche Werk über die venerischen Krankheiten: De morbis venereis, Lib. VI. Paris 1740. II. Vol. 4. was die beste Ausgabe ist. Deutsch: Astr. Abhandlung aller Venuskrankheiten, Frankfurt und Leipzig 1764. Ferner: Traité des maladies des femmes, à Paris 1761. VI. Vol. 12. plur. — Auch hat er eine wichtige Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren geschrieben, die von J. L. Rumpelt 1761 zu Dresden ins Deutsche übersetzt worden ist. Die zweyte verbesserte Ausgabe hiervon hat E. B. G. Hebenstreit in zwey Theilen mit Anmerkungen und Zusätzen zu Leipzig, 1790 — 91 herausgegeben.

Heinrich Franz le Dran, Oberwundarzt zu Paris, ein vortrefflicher practischer Wundarzt, und besonders berühmter Steinoperateur, war einer von denen, welche die goldene Epoche der Wundarzneykunst in Frankreich bewerkstelligten. Wenn natürlicher Verstand und eine gesunde Beurtheilungskraft mehr, als die Lectüre, zur Bildung eines Wundarztes beytragen, so war le Dran jener zwey Eigenschaften wegen, welche er in einem vorzüglichen Grade besaß, zum Wundarzte geschaffen. Seine Schriften sind daher auch schätzbare Beyträge zur Vervollkommnung der Kunst, und von den Wundärzten aller Nationen mit großem Beyfalle aufgenom-

men worden; sie sind wegen der Versuche und Verbesserung des Steinschnittes, wegen seiner chirurgischen Erfahrungen, besonders in Schußwunden, und dahin gehörigen Entdeckungen, den Wundärzten unentbehrlich. Nur ist zu bedauern, daß er die Zergliederungskunde eben so sehr, als die Literatur seiner Kunst, vernachlässigte, und daher oftmahls Blösen gab, welche bey einem solchen Manne äußerst unangenehm sind.

Folgende Schriften gab er heraus: Observations de chirurgie, à Paris 1731. II. Vol. 8. — Traité des opérations de Chirurgie, à Paris 1731 — 1743, 8. ins Englische übersetzt und mit Zusätzen begleitet von Cheselden, London 1749, 8. — Ein sehr lehrreiches Buch ist: Consultations sur la plupart des maladies, qui sont du ressort de la Chirurgie, à Paris 1761. — ibid. 1765, 8. und unter dem Titel: H. Franz le Dran chirurgische Gutachten, aus dem Franz. von E. Platner, Leipzig 1773, 8. ins Deutsche übersetzt worden. Ferner ist von ihm: le Dran's Vergleichung der mancherley Manieren den Stein aus der Blase zu ziehen, aus dem Franz. Berlin 1733, 8. — le Dran Suite du parallele de la taille. Paris 1756, 8. — le Dr. Recueil d'observations chirurgicales sur les maladies de l'urethra, Avign. 1748, 8. und eine Abhandlung von der Cur der Schußwunden.

Im Speciellen hat man folgendes zu bemerken. Wenn die harte Hirnhaut stark hervorragt und stockendes Blut darunter vermuthet wird, will auch er sie herzhaft durchschneiden, bemerkte aber zugleich, daß das feste Anhängen der Beinhaut am Schädel eine sichere Gegenanzeige der Trepanation sey, weil man daraus schließen könne, daß die harte Hirnhaut an keiner Unterlaufung leide. Nicht alle getrennte Knochenstücke dürfen herausgenommen werden, weil einige noch völlig gleich mit den noch ganzen Knochen liegen und mit ihnen auch wieder verwachsen. Vortrefflich aber sind seine Beweise für die Wahrheit, daß die gefährlichen Zufälle der Kopfverletzungen keineswegs durch den Bruch des Schädels, sondern bloß durch die Erschütterung des Gehirns veranlaßt werden. Späterhin unterschied er noch bestimmter die Erschütterung des Gehirns von den Schädelbrüchen.

Das Ectropion des untern Augenlides von Geschwulst auf der innern Seite operirte er so, daß er diese Geschwulst mit einem Haken faßte und sie mit einer vorn runden Lanzette erst vom Auge, dann aber vom Augenlide trennte, an der Carunkel aber ein wenig sitzen ließ, worauf sich nun das Augenlid von selbst hob. — Bey einem Nasenpolyp konnte er die gegitterte Zange nicht genug hinauf bringen, und sie riß von dem weichen Polypen mehrere Stücke ab. Er brachte daher einen zwölffachen Faden mit einer Schlinge durch den Mund hinauf, dessen eines Ende er mit der Zange durch die Nase wieder herauszog. Zwanzig Tage lang zerrte er Morgens und Abends an der Schlinge, indem er zugleich Einspritzungen anwendete, und so wurde das Gewächs endlich ausgerottet.

Zu der Hasenscharten-Operation gibt er genaue und sorgfältige Anleitung, und versichert sie sogar bey Säuglingen unternommen zu haben. Von der Ausreißung eines Zahnes sah er ein Gewächs entstehen, welches allen Mitteln widerstehend, bald sich über die ganze Wange ausbreitete, und den Tod nach sich zog. — Das verlängerte Zäpfchen schnitt er mit einer langen Scheere ab, indem er es mit einer Pincette hielt, mit welcher er auch zugleich die Zunge niederdrückte; zur Lösung des Zungenbändchens bediente er sich einer einfachen, vorn abgerundeten Scheere. — Die Bronchotomie nahm er fast ganz wie Garengeot vor.

Einen anfangenden Scirrhus in den Brüsten glaubte er manchmahl zertheilen zu können, jedoch war die Operation auch ihm das beste Mittel: einzelne Scirrhen schälte er aus, exstirpirte aber, bey größeren Verhärtungen, die ganze Brust. Die Achseldrüsen werden auch ausgelöst; liegen sie aber unter den großen Gefäßen, abgebunden. Die große Furcht, daß bey schon exulcerirtem Krebs, oder Zusammenhang desselben mit dem Brustmuskel, in der Folge Recidive kommen, scheint er späterhin verlassen zu haben, da die Rückfälle oft ausbleiben. — Als ganz gewisses Zeichen des Empyems gab er die mehrere Ausgedehntheit, und besonders das nie ausbleibende Oedem der empyischen Seite an. Die Lage des Kranken beweise aber nichts. Indeß erklärte er späterhin, daß ein wahres Empyem sich niemals nach außen manifestire, und gerade

dadurch von den Abscessen zwischen den Brustmuskeln unterscheide; es gebe also keinen sogenannten Nothwendigkeitsort des Einschnittes. Den Wahlort bestimmt er ganz wie Garengeot. Die Einspritzungen verwirft er, lobt sie aber bey Brustabscessen. Auch er öffnet ein doppeltes Empyem nicht an einem Tage.

Seine Abhandlung über Bauch- und Darmwunden, besonders über die Vereinigung derselben, ist vortrefflich. Mit dem Abschneiden des durch enge Bauchwunden vorgefallenen Netzes soll man sich nicht übereilen. Er hinderte in einem Falle sein weiteres Hervordringen, und, da die Wunde selbst die Dienste einer Ligatur verrichtete, so band er den vorgefallenen Theil, als er schon abgestorben war, erst vollends ab. — Bey der Paracentese des Unterleibes berücksichtigte er besonders die Sackwassersucht, bey welcher er auch früherhin den Troicar brauchte, aber wegen übeln Erfolges, und sehr schneller Wiederanfüllung des Balges, öffnete er denselben in der Folge immer mittelst großer Einschnitte, legte breite Wieken ein, und machte dabey reinigende Einspritzungen. Bey der Paracentese des freien Ascites brauchte er ausschließlich auch den Troicar. — Zur Verbesserung der Bruchoperation empfahl er ein Bistouri caché von concaver Form und convexer Schneide, und ein anderes mit Flügeln versehenes gerades. Die brandigen oder geschwürigen Theile der Gedärme bringt er nicht zurück; er läßt sie außer dem Bauchringe, auf den er dann kein Kißchen legt.

In einem Falle der Hydrocele war nicht allein im Bruchsacke selbst eine Wasseransammlung und dieser Bruchsack nach oben verschlossen, sondern es hatte sich auch ein zweyter Wassersack in den Zellen der Scheidenhaut gebildet, und der dritte war innerhalb der eigenthümlichen Haut des Hodens. — Er suchte die Fälle zu erläutern, wo die Castration fast angezeigt schien, und doch vermieden werden könne. Auf der andern Seite aber zeigte er, daß auch die Verhärtung des Samenstranges, selbst bis jenseits des Bauchringes, nicht immer die Operation contraindicire, rieth jedoch späterhin, nur bey gesundem Samenstrange zu castriren, da die Operation sonst, wenn man ihn besonders im Unterleibe selbst abschneiden müsse, immer sehr mißlich sey.

Durch ihn erhielt der Seitensteinschnitt beym Blasenstein die wichtigsten Verbesserungen. Zuvörderst wählte er zum Leiter des Steinmessers einen gerinnten Catheter, mit kurzer Krümmung und einem langen geraden Theile, der mit dem Griffe zusammenhing. Bisweilen ließ er ein Röhrchen in der Wunde, wenn er Eiterung erwarten konnte, oder wenn der Stein nicht sogleich sich herausnehmen ließ. Den Verband gibt er so sorgfältig an, als Keiner vor ihm gethan hatte. Diese Methode des Steinschnittes verbesserte er nach Cheselden und le Cat dergestalt, daß er zweyerley Messer, ein größeres und ein kleineres mit kurzer Schneide, und zwey Führer erfand, deren einer eine Art von Gorgeret mit schmaler Rinne, der andere aber eine gewöhnliche Hohlsonde war. Auch gab er die Nachtheile der Methoden von Foubert, Thomas und Côme sehr gründlich an. — Die blinden Gesäßfisteln, die sich vom Mastdarm aus erstrecken, suchte er besonders dadurch zu verbessern, daß er in der Furche einer eingebrachten gerinnten stumpfen Sonde ein spitziges Stilet fortführt, bis er den After etwas über der innern schwielichten Stelle damit durchstochen hat. — Endlich war er der Erste, der den Oberarm aus der Gelenkhöhle des Schulterknochens ablöste, nachdem er die Oberarms-Arterie unterbunden, die Haut aber und den Deltamuskel bis auf das Gelenk zertheilt hatte. Bey einem Brande aus innern Ursachen erklärte er die Amputation für überflüssig.

Claude Nicolas le Cat, geboren zu Blerancourt 1699 (nach Sprengel 1700), und gestorben 1768, war Professor zu Rouen, und besonders als Steinoperateur berühmt. Indem man ihm vorzüglichen Scharfsinn eben so wenig, als einen beträchtlichen Grad von Eigenliebe und Hypothesensucht absprechen kann, erwieß er der Wundarzneykunst dadurch einen großen Dienst, daß er verjährte Vorurtheile bestritt, und Vernunft und Erfahrung an ihre Stelle zu setzen bemüht war. Er zeigte den Schaden der ohne Einschränkung bey allen Wunden gebrauchten Quellmeissel; machte die Wundärzte von neuem auf die Vortheile eines seltenen Verbandes aufmerksam, und bezeichnete die Fälle genau, in welchen man, um größeren Uebeln vorzubeugen, das kleinere Uebel — einen öftern Verband — statt finden lassen müßte.

Beyde Gegenstände hat er in zwey Schriften, letztere im Jahre 1735, und erstere 1754, welche von der königlichen Academie der Wundarzneykunst in Paris den Preis erhielten, abgehandelt. Deutsch findet man sie in der: Gallerie der berühmtesten Wundärzte Frankreichs, Bd. I. Er lehrte die Schußwunden von andern Wunden zu unterscheiden, und gab eine schickliche Heilungsart derselben an. Er wagte es, Auswüchse der Harnblase durch Instrumente eben so wegzuschaffen, wie andere Geschwülste, zu denen man mit der Hand nicht kommen kann, und erfand hierzu eigene Werkzeuge. Ueber den Steinschnitt gab er heraus: Recueil de pieces concernant l'opération de la taille par le Cat, à Rouen 1749 — 53. III. Vol. 8.

Für die Ligatur zur Exstirpation der verhärteten Mandeln, die Cheselden für das beste Mittel hielt, erklärte sich auch er fast ausschließlich. — Im Jahre 1739 gewann er den Preis für eine Dissertation, worin er auf Amputation krebshafter Brüste, auch in zweifelhaften Fällen, bestimmt drang: den übeln Erfolg dieser Operation vorzüglich der vernachlässigten Vereinigung der Wunde und ihrer Eiterung zuschrieb, und mithin Hautersparniß und Vereinigung der Wundränder auf das dringendste empfahl. Verbindung des Krebses mit dem Brustmuskel hinderte ihn nicht, alles Entartete dreist wegzuschneiden, aber ein an dem Brustbeine anhängender Krebs kam, auch nach gänzlicher Exstirpation, wieder.

Unmittelbar nach der ersten Bekanntmachung der Methode von Frère Côme, trat le Cat als ein wichtiger Gegner auf. Als Schüler Morand's hatte er seit 1735 den Seitenschnitt nach Cheselden's Methode geübt, aber gefunden, daß die Blase und der Blasenhals viel eher eine regelmäßige Ausdehnung, als Durchschneidung ertrage. Seit dem Jahre 1742 hatte er wahrgenommen, daß die äußeren Einschnitte viel größer seyn müssen, als die inneren, weßhalb er seine Methode und die Grundsätze, auf welchen sie beruhte, der Come'schen entgegenstellte.

Von Zeit zu Zeit erneuerte er seinen Antrag an die chirurgische Academie, seine Methode mit der des Bruders Côme zu vergleichen, zu welchem Ende er seine Steinkranken alle nach Paris bringen und sie dort öffentlich operiren wollte,

was man aber ablehnte, weil der Mönch bey Hofe viele Freunde hatte. Endlich wurde ihm sein Gesuch im Jahr 1753 bewilliget: er fand sich ein und operirte mit ausgezeichnetem Glücke. Mehrere Mitglieder der Academie, die in der Côme'schen Methode geübt waren, verrichteten sie darauf; allein in einem Falle fand man den Mastdarm verletzt, in dem andern die Blase durch und durch gestochen, in dem dritten Falle waren wichtige Blutgefäße durchgeschnitten. Der le Cat'schen Methode konnte die Academie ihren Beyfall nicht versagen, obgleich derselbe erst nach zwey Jahren erfolgte.

Frère Côme, ein Klosterbruder und berühmter Steinoperateur zu Paris, gestorben 1771. Nach seiner Methode, die er bekannt machte, ist die bey der hohen Geräthschaft zur Steinoperation üblich gewesene Ausdehnung der Blase, mittelst einer eingespritzten Feuchtigkeit, gar nicht nöthig, indem er die leere Blase über den Schambeinen öffnete, wodurch die hohe Geräthschaft eine ihrer bisherigen vornehmsten Schwierigkeiten unläugbar verloren hat. Seine Methode beschreibt er in der Abhandlung: Nouvelle methode d'extraire la pierre de la Vessie urinaire par dessus le Pubis, qu'on nomme vulgairement le Haut Appareil, dans l'un et autre Sexe etc. à Bruxelles et à Paris, 1779. 8.

Mit Côme trat allerdings eine für die Geschichte des Steinschnittes höchst merkwürdige Epoche ein, nämlich in Hinsicht der Erfindung seiner neuen Methode, und der Streitigkeiten die darüber zwischen ihm und andern großen Wundärzten Frankreichs geführt wurden. Von dem Kloster des feuillans aus hatte dieser Mönch schon mehrere Jahre viele Operationen geübt, als er endlich im Jahre 1748 im Mercure de France sein neu erfundenes Instrument bekannt machte, und als auch zu gleicher Zeit de la Roche, Wundarzt zu Paris, sich zuerst mit gutem Erfolge dieses Werkzeugs bediente. Er nannte es das verborgene Steinmesser (lithotome caché). Es ist ein vier Zoll langes, schmales, etwas gebogenes Messer, welches zwischen zwey Blättchen eingeschlossen ist, und vermittelst einer Feder dergestalt herausgeschnellt wird, daß man die Oeffnung oder den Winkel, welchen es mit dem Blättchen macht, an einem mit dem Griffe verbundenen Maßstabe berechnen kann. Er operirte so, daß er den äußern Einschnitt

in der Mitte des linken Harnschnellers anfing, und dritthalb Zoll lang bis gegen den Sitzknorren führte. Auf der gerinnten Sonde, die man in die Blase gebracht, treibt man nun das Steinmesser hinein, läßt es hervor springen, und durchschneidet dergestalt von innen den Blasenhals und die Harnröhre. Mit eben diesem Lithotom will er auch die Größe des Steins messen können, um darnach die nothwendige Oeffnung einzurichten. Bey beträchtlich großen Steinen rieth er zum Gebrauch einer eigenen Zange, deren starke Blätter inwendig mit dicken, eisernen Nägeln versehen waren, damit glaubte er den Stein zerbrechen zu können.

Von den Staaroperationen, welche er in Paris vornahm, rühmte man, daß die Linse dabey ganz von selbst herauskomme. Sizwart fand, daß Frère Côme den Schnitt quer durch die Hornhaut, gerade vor der Pupille vollführt hatte, und daß eine unförmliche Narbe, als wäre die Wunde mit einer Winzerhippe gemacht, zurückgeblieben war.

Franz Quesnay, erster französischer Leibarzt, geboren zu Mercy 1694, und starb 1774. Er hat drey sehr gute Werke geliefert: Traité de la Suppuration, Paris 1750. — Traité de la Gangrène, Paris 1750. — Precis sur la suppuration putride, Paris 1776, 8. Von ihm wurden die Fälle genau untersucht, wo man des Trepans entbehren kann, und es zeigte sich, daß es immer außerordentliche Fälle waren. Besonders merkwürdig sind seine Erfahrungen, die er von der Gefahrlosigkeit des Trepanirens auf den Schädelnähten selbst anführt. Andere Beobachtungen lehren den vielfachen Nutzen des Trepanirens beym Beinfraß der Schädelknochen. So kommen auch über die Begünstigung der Exfoliation der cariösen Schädelknochen vermittelst des Perforativtrepans interessante Bemerkungen vor.

In einem Falle, wo nach der Operation einer doppelten mit gespaltenem Gaumen verbundenen Hasenscharte die Nadeln in Unordnung gerathen waren und die Ränder noch mehr von einander klafften, brachte er zwey Lagen von Fischbein an, welche die Heftpflaster nach den Lippen zu fest hielten, und durch einen Verband um den Kopf befestiget wurden. — Bey einer verletzten Intercostalarterie bediente er sich einer elfenbeinernen Spielmarke, die er etwas schmäler machte und mit

Löchern versah; durch diese Löcher zog er dann ein Band, brachte die Marke durch die Wunde in die Brusthöhle, und bewirkte dann, durch Anziehen des Bandes, einen Druck auf die innere Fläche der Rippen.

Andreas Levret, Professor und königlicher Geburtshelfer, geboren zu Paris 1702 (nach Sprengel 1703), wo er auch 1780 den 22. Julius starb. Man mag entweder auf die großen Verdienste dieses Mannes um die Geburtshülfe, oder um die Wundarzneykunst im engern Verstande Rücksicht nehmen, so bleibt er immer einer der vorzüglichsten und verdientesten neueren unter den französischen Wundärzten und Geburtshelfern. Die Geburtszange, deren Anwendung Chapmann im Jahre 1733 zuerst öffentlich bekannt machte und beschrieb, hat Levret so vervollkommt, daß sie in den Händen der meisten Geburtshelfer aller Länder ein wohlthätiges Instrument geworden ist, und eine kluge Anwendung derselben oft Mutter und Kind gerettet hat. Sie bleibt daher, gesetzt auch, daß die Geburt manchmal noch bloß durch die Hülfe der Natur, wenn man ihr nur Zeit zum Wirken gelassen hätte, beendigt seyn würde, immer ein wichtiges Geschenk für die Menschheit. So viele Geburtszangen auch in den neuesten Zeiten bekannt gemacht worden sind, da ein jeder großer Geburtshelfer seine eigene hat, so sind es doch nur Abänderungen der Levret'schen, indem sie mehr oder weniger zur Basis gedient hat.

Er hat herausgegeben: Observations sur les causes et les Accidens de plusieurs accouchemens laborieux etc. à Paris 1747, 8. — Suite des observat. à Paris 1751, 8. — beyde zusammen ebendaselbst 1770, 8. Deutsch: Andreas Levret's Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler schwerer Geburten. Aus dem Franz. von Joh. Jul. Walbaum, Lübeck 1758 — 1761, 8. — Ferner: Art des accouchemens demontrée par des principes de physique, à Paris 1761, 8. Deutsch: A. L. Kunst der Geburtshülfe nach den Gesetzen der Bewegung und Naturlehre, aus dem Franz. von Chr. Fr. Held, II. Thle., Gera und Leipzig 1772 — 74, 8. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, Leipzig 1778, 8. — Essai sur l'abbus de regles générales etc. à Paris 1776, 8. Deutsch:

Versuch über den Mißbrauch der allgemeinen Grundsätze, und wider die Vorurtheile, die sich der Ausbreitung der Hebammenkunst entgegen setzen, Leipzig 1776, 8.

Durch sein Werk über die Polypen und eine gründliche Heilung derselben: Observations sur la cure radicale de plusieurs polypes de la matrice, de la gorge, et du nez, operés par de nouveaux moyens. à Paris 1750. ed. troisieme. à Paris 1772. 8. erwarb er sich das größte Verdienst um die Pathologie und Cur dieser Gewächse. Besonders bemühte er sich, die Unterschiede des Nasen- und Mutterpolypen zu zeigen. Jener ist zur Eiterung und krebshaften Verderbniß geneigt, dieser nicht. Jener ist sehr empfindlich, dieser fast gar nicht, da er mit einer eigenen Haut gewöhnlich überzogen ist. Jener erregt weit mehr gefahrvolle Beschwerden als dieser. Er zog die Unterbindung allen übrigen Methoden vor, und suchte dazu die sinnreiche Vorrichtung des Gabr. Fallopia wieder hervor, welche sowohl, wenn der Polyp aus der Nase nach den Lippen zu als in den Schlund hinein hängt, angewendet werden kann. In gewissen Fällen, glaubte er, sey des Wundarztes zu Avignon, Franz Manne, Methode, das Gaumensegel zu durchschneiden, um bequem zur Wurzel des Polypen kommen zu können, sehr zu empfehlen. Späterhin verbesserte er seinen Schlingenträger dergestalt, daß er nur eine einfache Röhre nahm, die er oben theilen ließ. Durch diese steckte er den Silberdraht doppelt in die Nase, ließ eine Schlinge um den Polyp machen und die Röhre umdrehen, damit der Draht gehörig einschneide.

Zur Unterbindung des verlängerten Zäpfchens lobt er zwar das Cheselden'sche Instrument, aber doch kommt ihm sein eigener Polypen-Unterbinder am brauchbarsten vor: den entzündlich geschwollenen Zapfen darf man, wegen Blutungs-Gefahr, nicht abschneiden, sondern man muß ihn mit der Porteanse à double noeud unterbinden; ist er aber blaß und ödematös, und weicht er stark adstringirenden Mitteln nicht, so muß man allerdings zu schneidenden Werkzeugen greifen: er bedient sich dazu einer Scheere, deren Schneiden convex, und von den Spitzen gegen einander geneigt sind, hält beym Schnitte aber das Ende des Zäpfchens mit einer krummen Polypenzange fest. — Das Instrument zur Abbindung der Mut-

terpolypen wurde bald durch eins, von Herbiniaux bekannt gemachtes, verdrängt; nun machte aber Levret, darüber aufgebracht, ein verbessertes und zum Gebrauch bequemeres bekannt, um jenes ganz in Vergessenheit zu bringen. Indeß irrte Levret auch hierin, weil sein neues Instrument an Unbequemlichkeiten keinen Mangel hatte, wiewohl sein Verdienst um eine bessere Hülfe bey diesen Uebeln, immer dauernd bleiben wird.

Die Lösung des Zungenbändchens ward immer mehr als eine wichtige und nur mit Vorsicht zu unternehmende Operation betrachtet, daher auch Levret eben so sehr sich gegen den, mit dieser Operation noch immer getriebenen Mißbrauch erklärte: aber so vielen Schaden sie, zur Unzeit oder ungeschickt verrichtet, zu bringen pflege, so nachtheilig sey es auch, sie in manchen Fällen zu unterlassen; denn ein Kind, welches wegen eines zu weit nach vorn gehenden Frenulums nicht saugen könne, müsse offenbar, wenn dasselbe nicht zerschnitten werde, umkommen; und außerdem befinden sich oft widernatürliche Verwachsungen zur Seite der Zunge, oder schwammige Fleischgewächse unter derselben, die durchaus entfernt werden müssen.

Georg de la Faye, gestorben 1781, war Professor, ein berühmter practischer und einer der vorzüglichsten französischen Wundärzte zu Paris. Er hat zwar mehr Gutes in der glücklichen Ausübung seiner Kunst und Bildung junger Wundärzte bewirkt; jedoch hat man auch von ihm, außer mehreren nützlichen Abhandlungen in den Memoires: Principes de chirurgie. à Paris 1739. 12. — 1760 — 1773. 12. Deutsch: Anfangsgründe der Wundarzney, Strasburg 1751 u. 1765. 8. Auch: Geo. de la Faye Instrumentarium chirurgicum, quod servavit, descripsit et auxit Joh. Barthol. de Siebold. Virceburg. fol.

Den großen Apparat zur Staaroperation von Daviel suchte er durch den Vorschlag zu vereinfachen, die Hornhaut mit einem langen, schmalen, etwas gekrümmten und nur an der Spitze zweyschneidigen Scalpell halbmondförmig zu öffnen, so werde, nach einem angebrachten Drucke auf das Auge, die Linse von selbst heraus fallen. Wo dieß nicht der Fall ist,

bediente er sich eines kleinen Stilets in einer Scheide (Kystitom), welches er nach Art des Troicars in das Auge brachte und die Kapsel der Linse damit anstach. In mehreren Fällen wurde die Operation von ihm leicht, schnell und glücklich verrichtet. — Zur Operation der Ptosis und des Entropion erfand er eine, der Bartisch'ischen ähnliche, Hautklemme in Pincettenform.

Die Unmöglichkeit des Nasenbildens wollte er dadurch bestätigen, daß er an Thieren abgeschnittene Nasen wieder anzuheilen, sich vergeblich bemühete. — In der Behandlung der doppelten Hasenscharte war er äußerst glücklich. Er nahm hierzu Messingnadeln, die er mit Fäden umschlingen ließ. Auf die Wangen legte er auch Compressen, und darüber den Verband, um die klaffenden Ränder zu vereinigen. — Bey den großen Querwunden des Bruches erklärte er sich besonders für den Gebrauch der Zapfennaht. — Bey Bruchoperationen schnitt er das Netz meistens weg, wenn es sich nicht leicht wollte zurückbringen lassen. Auch er wählte ein inwendig ausgehöhltes Kästchen, um durch den Druck desselben auf den Bauchring die Gedärme zurück zu halten. — Bey der Lithotomie zog er den Seitenschnitt nach Cheselden der Joubert'schen Methode bey weitem vor.

Le Dran's Methode, den Oberarm aus der Gelenkhöhle abzulösen, suchte er dadurch zu verbessern, daß er den Deltamuskel zertheilte, und dadurch einen Lappen erhielt, womit er die Gelenkhöhle bedeckte, um die Erzeugung des Eiters und Wiedervereinigung der Theile zu begünstigen. Auch vermindere es die Schmerzen, wenn bey der gänzlichen Lösung des Oberarmes die Gefäße unterbunden werden. So sehr er aber für die Erhaltung eines Lappens beym Absetzen des Oberarmes besorgt war, so fürchtete er von der festen Anlegung desselben an den Stumpf des Unterfußes doch den Brand.

Hugo Ravaton, Oberwundarzt der königlich französischen Armeen und des Hospitals zu Landau, Oberaufseher der Hospitäler von Bretagne, Correspondent der königlichen Academie der Wundärzte, Ritter von St. Roch, und besoldeter königlicher Wundarzt, hat zu seiner Zeit das beste Werk über die Behandlung der Schußwunden geschrieben, unter dem Titel: H. Rav. Traité des plages d'arme à feu,

avec des observations etc. à Paris 1750. 12. Dieses wurde von ihm aufs Neue übersehen und verbessert, und wir besitzen es aus dem französischen Manuscript ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: H. Rav. Abhandlungen von Schuß-, Hieb- und Stichwunden ꝛc., Strasburg 1767. 8. In diesem hat er auch einen Reductor zu Wiedereinrichtung der Beinbrüche und Verrenkungen bekannt gemacht. Noch hat man von ihm; H. Rav. Pratique moderne de la Chirurgie publique etc. Paris 1772. 12.

Die Thränenfistel operirte er allerdings auf eine sehr rohe Art dergestalt, daß er mit einer zugespitzten Schreibfeder das Thränenbein durchstieß und in die Oeffnung ein bleyernes Röhrchen legte. — Mit Angelo Nannoni sah er Nasen, die nur noch an schmalen Hautstücken hingen, nach gehörig angelegter Naht wieder anwachsen. — Die Paracentese der Brusthöhle verrichtete er mit Glück sowohl im Empyem, als er bey einem Absceß mit Beinfraß des Brustbeins dasselbe mit gutem Erfolge trepanirte; doch bewirkte er die Ausleerung einer Blutergießung in der Brusthöhle auch durch ein Brechmittel. — Er und andere theilten Fälle von großen Bauchwunden mit, welche ohne Naht glücklich geheilt worden waren. — Bey der Castration besteht sein Verfahren, um sowohl den Nervenzufällen zuvorzukommen, als die Unbequemlichkeiten der partiellen Unterbindung zu vermeiden, darin, einen Faden mitten durch den entblößten Samenstrang zu stechen, und dann nur nach der Seite hin zuzubinden, wo wahrscheinlich die Arterie liege. — Statt Verduin bey der Amputation einen einzigen Fleischlappen bildete, fanden es Ravaton und Vermale sicherer und besserer, wenn man zwey Lappen auf beyden Seiten erhielt. Ravaton machte zu dem Ende drey verschiedene Einschnitte: einen Kreuzschnitt mit einem krummen Messer, vier Zoll von dem Orte, wo der Knochen durchsägt wird, und zwey andere senkrechte Schnitte, deren einer vorn, der andere hinten mit einem geraden Messer geführt und so die Lappen vom Knochen gelöst werden. Indeß ist zu bemerken, daß zwey Lappen nie eine so genaue Vereinigung mit dem Stumpfe bewirken, als ein einziger.

Claude Pouteau, oberster Wundarzt am Hotel-Dieu zu Lyon, starb den 11. Februar 1775. Er

gab heraus: Melanges de Chirurgie, Lyon 1760. 8. Deutsch: Cl. Pout. Vermischte Schriften von der Wundarzney, Dresden 1764. 8., die viel Gutes enthalten. Vorzüglich hat er sich durch seine glücklichen Steinschnitte und auch dadurch bekannt gemacht, daß er den Gebrauch der baumwollenen brennenden Kerzen oder Cylinder gelehrt und empfohlen, und dadurch den Anfang zur Anwendung des wirklichen Brennens wieder gemacht hat. Seine hinterlassenen Schriften erschienen unter dem Titel: Oeuvres posthumes. Vol. I. — III. à Paris 1783. 8. Pouteau machte uns auch die Methode eines französischen Wundarztes, Flürant, zuerst bekannt, nach welcher die Harnblase im Falle einer Harnverhaltung, wo der Catheter auf dem gewöhnlichen Wege nicht eingeführt werden kann, mittelst eines besondern Troicars durch den Mastdarm geöffnet wird.

Bey Ertrunkenen empfahl er die Luftröhre zu öffnen. Man solle aber zugleich das in der Luftröhre befindliche Wasser durch das Röhrchen aussaugen, darauf warme Luft in die Lungen blasen und abwechselnd Brust und Unterleib drücken, um dergestalt das Athmen zu erzwingen. — Er rieth von der Operation desjenigen Brustkrebses ab, welcher ohne äußere Ursache entstanden sey: denn von diesem liege die Wurzel stets in der Bärmutter; nach Krebsoperationen wendete er, zur Verhüthung von Rückfällen, künstliche Geschwüre und die Wassercur an. — Beym Empyem rieth er zur baldigen Verrichtung der Operation, und nie so lange damit zu warten, bis eine äußere Geschwulst den sogenannten lieu de nécessité anzeige. Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfelle zu zerreißen, hält auch er für sehr nachtheilig; auch machte er an Einem Kranken die Paracentese zwey Mahl mit glücklichem Erfolge, den er zum Theil der zugleich gebrauchten Kressencur zuschrieb.

Daß er das aus Bauchwunden vorgefallene Netz nie unterband, sondern immer in der Wunde liegen lassen wollte, wurde von Verdier getadelt. — Bey der Castration die Arteria spermatica allein zu unterbinden, hielt er für unmöglich, oder sie würde doch durch den Faden bestimmt zerschnitten werden. Am besten würde es wohl seyn, den Samenstrang, wie die Schweinschneider, mit Sublimat abzubeizen; da dieß aber doch nicht angehe, so zieht er die Compression vor. Zu dem

Ende führt er mit einer Nadel einen Faden quer durch den Samenstrang, knüpft ihn aber nicht zu, sondern schneidet nun sogleich den Strang ab, legt ihn nach oben in den Hautschnitt zurück, befestiget ihn hier mit dem Faden, umgiebt ihn mit Charpie, und läßt ihn so lange mit der Hand comprimiren, bis die Gefahr der Blutung vorüber ist. Hierdurch wird, nach seiner Meinung, die Gefahr der Blutung ganz gewiß verhüthet. — Bey der Steinoperation setzte er den Vorzug der horizontalen Lage des Kranken vor jeder andern gut aus einander, indem er le Cat's Grundsätze von der Nothwendigkeit der großen äußeren Einschnitte befolgte. Aengstlich maß er mit der Setzwage die horizontale Lage genau ab, und zertheilte die Vorsteherdrüse völlig. Aber Verletzungen des Afters versicherte er auch mit seiner Methode eben so wenig als Blutungen vermeiden zu können. — Bey der Operation des Aneurysma tadelte er die Trennung des Nerven von der Arterie, und meinte, wenn die Arterie gar zu kahl unterbunden werde, so schneide das Band leicht ein und veranlasse Zerreißung derselben.

Remi de Vermale, ein französischer Wundarzt und churpfälzischer Leibwundarzt, gab heraus: Vermale Observations et remarques de Chirurgie pratique, Manheim 1767. 8. — Observat. de Chirurgie, Londres. 8. Der Ramdohr'schen Methode günstig, schob er bey der Herniotomie eines eingeklemmten Bruches, nachdem er ein brandiges Stück des Krummdarmes ausgeschnitten hatte, das obere Ende in das untere, umwickelte die Stelle, von hinten nach vorn, mit einer Duplicatur des Gekröses, und befestigte dieses mit einigen Nähten, deren Enden er aus der Wunde hängen ließ; es kamen nur wenig Flüssigkeiten aus der Wunde, die Fäden fielen bald aus, und in drey Wochen erfolgten schon natürliche Stuhlgänge.

Er erzählte ein Beispiel von gänzlicher Abschneidung der Geburtstheile, als Strafe bei den Türken, wobey man Theer aufgelegt hatte, und die Enden der Samenstränge sich so crispirten, daß keine Blutung erfolgte, obwohl der Mensch lange unverbunden lag. — Statt es bey Verduin's Amputations-Methode darauf ankam, einen einzigen Fleischlappen zu erhalten, fand es Vermale sicherer und besser, wenn

man zwey Lappen auf beyden Seiten erhält. Er macht zwey Einschnitte, deren Ende, so wie den Ort, wo der Knochen durchzusägen ist, er mit umgebundenen rothen Fäden bezeichnete. Mit einem geraden Scalpell nahm er einen vordern und einen hintern Lappen weg, die sich dann zwar leichter auf dem Stumpfe vereinigen ließen, als wenn sie nach Ravaton's Methode zerschnitten waren. Indessen bewirken zwey Lappen nie eine so genaue Vereinigung mit dem Stumpfe, als ein einziger.

Antoine Louis, geboren zu Metz am 13. Februar 1723, und starb zu Paris am 19. May 1792. Von seinem Vater, der in Metz Oberwundarzt am Hotel-Dieu war, erhielt er die erste Erziehung. Wegen seines Betragens und seiner Geschicklichkeit wurde er allgemein beliebt, und frühe mit dem berühmten la Peyronie bekannt, welcher sich sehr für die Ausbildung des jungen Louis verwendete, wofür derselbe auch bis in Tod dankbar ward, indem er bey der Antrittsrede seiner Vorlesungen über die Physiologie sich jedes Mahl seines großen Lehrers dankbar erinnerte. In der Ausübung seiner Kunst wußte er die lichtvolleste Theorie mit der Praxis zu vereinigen, und obschon mit einem eigenen zu allen Wissenschaften fähigen Geiste, hat er doch immer die Wundarzney allen anderen Wissenschaften vorgezogen. Am vorzüglichsten aber war er in der Literärgeschichte seiner Wissenschaft, und in der gerichtlichen Heilkunst bewandert. Er bewies seine Gelehrtheit und seinen Geschmack für die Literärgeschichte nirgends mehr, als in den Schriften, die er bey Gelegenheit der Zänkereyen zwischen den französischen Aerzten nnd Wundärzten schrieb; auch entschieden sich jene Streitigkeiten für Louis Parthey, und er war wirklich der erste Wundarzt, der am 25. September 1749 unter Morand's Vorsitze öffentliche Sätze vertheidigte. Seine entscheidenden Gründe, und der attische Witz, mit dem er seine Schriften schärfte, trugen alles dazu bey, den damahligen Wundärzten den Sieg über die Aerzte zu verschaffen. In der Beurtheilung gerichtlicher Fälle bewies er eine Scharfsicht, und eine Talentenhöhe, die man in Frankreich bis dahin nie zu sehen gewohnt war: auch bestimmten seine Entscheidungen die Urtheile aller Tribunale.

So wie die Theorie erhaben, und voller Gelehrsamkeit

war, so war auch seine Praxis stets auf die wichtigsten Kenntnisse des menschlichen Körpers gestützt. Noch sehr jung bey der Armee als Chirurgien aide-major, und nachher in dem Spital de la Charité als erster Wundarzt angestellt, wurde er bald nachher durch den König als Chirurgie-Rath (Chirurgien-major consultant) in dem damahligen deutschen Kriege ernannt. Von dort kam er nach Paris zurück, uud widmete sich einer sehr ausgebreiteten Praxis, die er durchaus mit eben so viel Sicherheit als Scharfsinn ausübte. Noch war die Academie der Wundärzte in der Wiege, als Louis seine Kunst mit so auffallendem Erfolge betrieb. Sie verkannte seine Dienste so wenig, daß sie ihn schon, noch ehe er in das Collegium der Wundärzte aufgenommen war, zum Mitglied ernannte. Nachdem Morand sich von dem Geschäfte bey der Academie zurückzog, ward durch die Verwendung la Martiniere's bey dem Könige der Wunsch der Gesellschaft erfüllt, und Louis zum beständigen Secretär der königlichen Academie der Wundärzte ernannt.

Er war eins der thätigsten Mitglieder der Academie. Um die Verdienste dieser Gesellschaft, um die Vervollkommnung der Wundarzneykunst durch brauchbare Schriften und nützliche Erfindungen recht einleuchtend zu machen, ist er Verfasser von einer wichtigen Abhandlung über die verschiedenen Steinschnitts-Methoden, worin er als Kenner spricht, und verschiedene brauchbare Bemerkungen über die möglichen Verbesserungen verschiedener beym Steinschnitte gebräuchlicher Instrumente macht. Seine Aufsätze enthalten immer neue Gedanken, neue Ansichten zur Verbesserung mehrerer Operationen, und müssen deßwegen jedem Wundarzte schätzbar seyn.

Diese und andere schätzbare Abhandlungen chirurgischen Inhalts befinden sich in den, von ihm zum Theil herausgegebenen Mémoires de l'academie royale de chirurgie, besonders in Vol. IV. und V. — Gleich am Antritte seiner Secretär-Stelle gab er Briefe über die Gewißheit der Kennzeichen des Todes heraus, und damit gelang es ihm, die Unruhe, und die Furcht seiner Mitbürger zu besänftigen, die ein gelehrter Arzt durch traurige Geschichten von zu früher Beerdigung erregte. — Um die Behandlung der Venerischen aus den schädlichen Händen der Quacksalber und Geheimnißkrämer

zu reißen, gab er die Schrift heraus: Parallèle des differentes methodes de traiter la maladie vénérienne, Paris 1764. und erreichte damit bey vielen seinen Zweck.

Er stellte eine sorgfältige Critik der verschiedenen Meinungen über das Trepaniren auf den Schädelnähten an, das gewiß ohne Nachtheil ist. — Das Verfahren von Bordenave, daß man bey der Cur und Operation des Entropion auf die Ursachen desselben sehen solle, wurde von ihm sehr gebilliget, indeß gerathen, nicht zu rasch mit dem Operiren zu seyn, sondern erst gelindere Mittel, und namentlich die fast vergessene Ophthalmoxysis zu versuchen. Bey Vorfall des Augapfels von Gewaltthätigkeit (Ecpiesmus, Proptosis bulbi) ist man nicht zur Exstirpation berechtigt, wohl aber bey der eigentlichen Exophthalmia (allmählige Herausdrükkung durch Geschwülste); bey Hydrophthalmie findet er die Oeffnung des untern Hornhautrandes höchst nöthig, widerräth aber das Oeffnen der hintern Kammer; schwammige Auswüchse des Auges kann man meist durch Messer, Ligatur oder cathaeretica wegschaffen, sie müßten denn krebsiger Natur seyn, wo die Exstirpation des bulbus unumgänglich nothwendig ist, wozu man bloß ein gerades Bistouri, und eine stumpfe, stark auf die Fläche gebogene Scheere nöthig hat, sey aber sorgfältig bedacht, alles nur im mindesten veränderte Fett und die Thränendrüse stets mit herauszunehmen.

Bey der Operation der Hasenscharte erklärt er die umschlungene Nacht für überflüssig, sondern sucht die Vereinigung der Wundlefzen ohne alle Naht, bloß durch stählerne Spriegel zu bewerkstelligen, vermöge deren er die Wangen zusammenpreßte, nachdem er die Wunde mit englischem Pflaster vereiniget hatte. In der Folge erzählt er noch mehrere glückliche Fälle, wo man die bloße trockene Naht und die vereinigende Binde angewendet hatte. — Bey Speichelfisteln empfiehlt er Morand's Methode, die schon oben bey Ludwig Petit angeführt wurde, und zog auch späterhin den natürlichen Weg einem, mittelst Durchbohrung, künstlich zu bildenden vor: indessen fand er auch das Einziehen eines Haarseils in vielen Fällen ganz überflüssig, und er heilte sogar eine, 19 Jahr alte, und schon oft vergeblich operirte Speichelfistel bloß durch Erregung eines Schorfes mittelst Aetzmittel und Compression;

zur Erregung des Schorfes soll man trocknende Caustica anwenden.

Zuerst lehrte er, daß die Ranula durchaus keine Balg- oder lymphatische, sondern eine wahre Speichel-Geschwulst sey; die Heilung könne man nur durch Aufschneidung, und nachherige Erhaltung einer fistulösen Oeffnung bewirken, zu welcher letztern das Paré'sche Brenneisen besser und schmerzloser wirken werde, als das Messer. — Zu der Bronchotomie beschrieb er den von Bauchot, Wundarzt zu Port-Louis, erfundenen Troicar mit sehr kurzer Klinge und äußerst platten geraden Röhrchen, und einer halbmondförmigen Platte, die man auf die Luftröhre setzte; über die Nothwendigkeit dieser Operation, wo fremde Körper in der Luftröhre stecken, gab er auch literarische Erörterungen.

In Hinsicht der brandigen Einklemmung der Brüche prüfte er die Zeichen der Einklemmung, und sammelte die merkwürdigsten Beobachtungen von der Heilung des Schnittes, mit dem man den Brand an den Gedärmen zu heben gesucht hatte. Er vertheidigte die Oeffnung des Bruchsackes und die Incision des Bauchringes bey der Zurückbeugung. Den Rath von Ritsch aber, nach der Erweiterung des Bauchringes, alle Mahl einen Theil der Därme heraus zu ziehen, um den Eindruck der Einklemmung zu untersuchen, verwarf er, indem er läugnete, daß die Zufälle der Einklemmung nach der Reposition fortdauern können, weil der Hals des Bruchsackes verengt sey.

Die Methode von Rambohr, bey Substanzverlust der Därme das obere Darmende in das untere zu schieben, und beyde in dieser Lage nahe an der Bauchwunde mit einem Nadelstiche zu befestigen, lobte Louis sehr, zeigte aber die Schwierigkeit, das obere Ende des Darmes von dem untern zu unterscheiden, wenn man nicht, nach eingegebenen Mandelöhl, einige Stunden abwarte, um zu sehen, aus welchem Ende dieses ausgeschieden werde, und daß man von dem einzuschiebenden Stück das Gekröse ablösen, und die dabey verletzten Arterien unterbinden, auch eine Falte im Gekröse bilden müsse. — Ueber Cline's Methode der Steinoperation ertheilte er ein sehr nachtheiliges Urtheil, wiederholte aber größten Theils die Gründe von le Cat. — Den von Maret

angegebenen Vortheilen, die Vollendung der Steinoperation aufzuschieben, trat er bey.

Die Methode der Amputation der größern Gliedmaßen prüfte er umständlich, und fand die Ursache, warum der Knochen vorrage, theils in der schlechten Anlegung der Binden, theils in der Lage der Muskeln am Knochen, theils in der unschicklichen Zerschneidung dieser Muskeln. Deßhalb tadelte er auch vorzüglich die in zwey verschiedenen Zeiten gemachten Einschnitte, und man müsse vielmehr nach angelegtem Bande über dem Orte des Einschnittes, mit einem sichelförmigen Messer die ganzen Bedeckungen des Knochens auf einen Ruck durchschneiden, und dann sogleich das Band lösen, wo dann die Muskeln weit eher ihre Lage behielten. Da man den Knochen alle Mahl etwas höher absägen müsse, als die weichen Theile abgeschnitten sind, so sey das Hinaufziehen der Muskeln mittelst gespaltener Binden sehr nützlich und selbst der Erhaltung der Fleischlappen vorzuziehen, welches immer viel Schmerzen errege. Nach der Amputation komme alles auf geschickte Unterbindung der Gefäße und auf guten Verband an; den Stumpf wickelt er in Charpie, legt darüber Compressen, und umwickelt das ganze Glied mit einer Zirkelbinde.

Th. Goulard, königlicher französischer Rath, Bürgermeister der Stadt Alet, Professor und königlicher Demonstrator der Wundarzneykunst, wie auch der Zergliederungskunst im medizinischen Collegio, Oberwundarzt am königlichen und Militär-Hospital zu Montpellier, hat sich durch seine Abhandlung: Mémoire sur les maladies de l'Urethre et sur un Remede specifique pour les guerir, à Montpellier 1751. 8. berühmt gemacht. Auch gab er heraus: Traité sur les effets des préparations de plomb et principalement de l'Extrait de Saturne etc. par Goulard, à Montpellier 1760. 8. Er handelt in selbiger von verschiedenen äußerlichen Krankheiten, gegen welche er das Extractum saturni (ein aus Silberglätte und Weinessig durch Kochen bereiteter Liquor) angewendet hat, und wegen des glücklichen Erfolges sehr empfiehlt. Insbesondere aber zeigt er verschiedene Arten mit diesem Extract bereiteter Kerzen an, welche er gegen die Krankheiten der Harnröhre als sehr wirksam anpreist. — Zur Stillung der Blutung aus einer Inter-

costalarterie erfand er auch eine gerinnte krumme Nadel mit einem Oehr an der Spitze und mit einem Handgriffe versehen, welche durch die äußere Wunde herein an der innern Fläche der Rippe herum geführt, jenseits derselben ausgestochen, und nach angezogenem Bändchen, wieder zurückgeführt werden sollte.

André, beschrieb die Krankheiten der Harnröhre, bey welchen die Kerzen die Hauptmittel sind, in seiner Schrift: Dissertat. sur les maladies de l'Urethre, qui ont besoin des bougies, Paris 1751. 8.

Lecluse, handelte die Krankheiten der Zähne ab in seinem Tractat: sur les dents, Paris 1755. 8.

Jacob Bagieu, ein erfahrner französischer Feldwundarzt, beschrieb mehrere Theile der Wundarzneykunst in seiner Schrift: J. B. Examen de plusieurs parties de la Chirurgie etc. Paris 1757. 12.

Anton Portal, geboren 1745, zugleich mit oben genanntem Antoine Petit Lehrer der Anatomie und Chirurgie in dem königlichen Garten zu Paris, gehört als solcher und auch als practischer Wundarzt unter die verdienstvollen Männer seines Zeitalters. Wir haben von ihm: A. Port. Précis de la Chirurgie pratique, Paris 1768. 8. Deutsch: Ant. Portal's Lehrbegriff der practischen Wundarzneykunst. Aus dem Franz. Leipzig 1792 — 93. 8. — A. Portal Observations sur la nature et le Traitement du Rachitisme, ou des courbures de la colonne vertebrale et de celles des extremités superieures et inferieures. Paris, l'An V. (1797) 8. Deutsch: Ant. Portal's Beobachtungen über die Natur und die Behandlungsart der Rachitis oder der Krümmungen des Rückgraths, der obern und untern Extremitäten. Aus dem Franz. mit Anmerkungen, Weißenfels 1798. 8. — A. Port. Unterricht über die Behandlung der Erstickten, der Ertrunkenen, des Scheintodes ꝛc. Aus dem Franz. von Humpel, Wien 1799. 8.

Das Anwachsen schnell eingesetzter Zähne glaubte er nicht, ungeachtet solches von den meisten Zahnärzten angenommen, und durch viele Beyspiele bestätiget worden war, auch noch immer durch die Erfahrung bestätiget wird. — Bey der Castration wollte er, wie Petit, die Unterbindung des Samen-

stranges ganz unterlassen, und sich mit der bloßen Compression begnügen. — Die Einschränkung der Amputation der Gliedmaßen, die Bilguer aufstellte, und die Operation nur in dem Falle für nothwendig hielt, wenn ein ganzes Glied so unwiederbringlich zerstört wird, daß man gar keine Genesung zu hoffen hat, nahm er unter den Ausländern fast zuerst an, und sagt, daß, wenn die Säfte nicht gesund seyn, diese Operation selten gelinge. Er tadelt auch die Erhaltung des Fleischlappens. Den Riemen, das Glied über dem Orte des Einschnittes zu binden, verwarf er; doch könne man eine Schnalle an den Riemen anbringen.

Egidius Bertram Pibrac, geboren 1693, gestorben den 14. Julius 1771, erster Wundarzt der königlichen Kriegsschule, und Director der königlichen Academie der Wundärzte, ist durch verschiedene Abhandlungen, die in den Schriften der Academie enthalten sind, rühmlichst bekannt worden. Nachdem bey der Operation der Hasenscharte die umschlungene Naht verworfen worden war, so erklärte Pibrac überhaupt die Nähte für unnütz, indem eine wohl angelegte Binde ihm dieselben Vortheile zu gewähren schien, ohne die Schmerzen und andere üble Folgen der Naht hervor zu bringen. — Die, nach angelegter Zapfennaht, bey einer Bauchwunde entstandenen übeln Zufälle konnte er nicht eher stillen, als bis er die Naht gelöst hatte, wogegen er immer glückliche Heilung bewirkte, wenn er die Wundränder bloß mit Compressen und Binden näherte. Dieses Verfahren empfahl er denn auch der Bauchnaht immer vorzuziehen, die Wunde müßte denn sehr groß seyn; aber dann soll man wenigstens so wenig Stiche als möglich machen.

Peter Guerin, oberster Wundarzt des großen Hotel-Dieu zu Lyon, hat eine sehr wichtige und lehrreiche Monographie über die Kranheiten der Augen geschrieben: P. Guerin Traité sur les maladies des Yeux, Lyon 1769. 8. Deutsch: Pet. Guer. Versuch über die Augenkrankheiten, Frankf. und Leipzig 1773. 8.

Gegen Daviel's Apparat und dessen Vertheidigung durch Joh. Friedrich Reichenbach erklärte er sich, indem er wenigstens die Ausziehung der Kapsel vermittelst der Zange aus dem Grunde tadelte, weil diese öfter mit der Iris

verwachsen sey. Er zerschnitt sie vielmehr mit der Lanzette. Interessant ist der Fall, wo Guerin, nachdem die Kapsel mit la Faye's Cystitom angebohrt war, ein Paar Tropfen milchichter Feuchtigkeit herauslaufen sah, und der Kranke sogleich sein Gesicht wieder erhielt. Hier war also die Linse gesund, und nur zwischen ihr und der Kapsel hatte sich eine verdunkelnde Feuchtigkeit angesammelt. Zur Oeffnung der Hornhaut schlug er eine unschickliche Art Schnäpper vor, dessen angebliche Verbesserung darin bestand, daß man diesen Schnäpper nachher mit einem Ringe versah, der die Hornhaut umfassen und bey der Operation befestigen sollte.

Zur Verbesserung der Coretomie nach Cheselden machte er, um das Wiederschließen der neuen Pupille zu verhüthen, einen Kreuzschnitt in die Iris, dessen Ecken er dann mit der Scheere abschnitt, kannte aber auch schon die Leichtigkeit, mit welcher dieselbe sich vom Ciliarligamente trennt. — Bey der Thränenfistel erklärte er sich gegen die Oeffnung des Thränensackes, weil in mehreren Fällen sogar ein Eitergeschwür des Thränensackes ohne Einschnitt gehoben worden sey. Er bediente sich der Mejean'schen Methode, doch mit dem Unterschiede, daß er nicht Anfangs feine und einfache, sondern gleich doppelte und dreyfache Fäden in die Thränenwege brachte. Die Durchbohrung des Thränenbeins nahm er nur dann vor, wenn dieser Knochen durchaus cariös geworden und die Nasencanäle unheilbar verstopft schienen.

Er suchte Cheselden's Methode des Steinschnittes dadurch zu verbessern, daß er mittelst eines Werkzeuges, welches er Cystiphylax nannte, den Blasenhals festhielt, und setzte zu der Geräthschaft außerdem noch einen gabelförmigen Führer, dessen beyde Arme oben durch einen beweglichen Querstift verbunden waren. Auf der Furche dieses Führers brachte er das Messer hinein; und glaubte nicht allein damit die dem Côme'schen Lithotom zugeschriebenen Vortheile zu erreichen, sondern suchte auch durch Erfahrungen an Lebenden den Nutzen desselben zu beweisen. — Ueber den Nutzen des Oxicrats und des Eises in falschen Anevrysmen hat er eine vorzügliche classische Abhandlung geschrieben.

Trecourt, Oberwundarzt bey dem Militärspital zu Rocroy und Correspondent der königlichen Academie der

Chirurgie zu Paris, hat als ein Mann von vieler Erfahrung sehr lehrreiche und wichtige Abhandlungen und Wahrnehmungen mitgetheilt, unter dem Titel: Mémoires et Observations de Chirurgie par M. Trecourt, à Bouillon et à Paris 1769. 8. Nach ihm findet man Eitergeschwüre in den Bedeckungen des Unterleibes weit öfter bey Frauens- als bey Mannspersonen. Bey letzteren entstehen sie zwischen den Bauchmuskeln und dem Darmfelle, zuweilen nach äußerlichen Quetschungen; unter ersteren sind Wöchnerinnen denselben vorzüglich ausgesetzt.

Louis Florenz Deshaix Gendron, Professor und Demonstrator der Augenkrankheiten in den Schulen der Wundarzneykunst, hat zwar kein wichtiges Werk, jedoch eine ziemlich vollständige Abhandlung über die Augenkrankheiten geliefert. Sie ist benannt: Traité des Maladies des yeux et des Moyens et Opérations propres à leur guerison. II. Vol. à Paris 1770. 12.

In diesem Werke hat er von den neuen Verbesserungen der Staaroperation wenig Gebrauch gemacht. Auf die Reife des Staares hielt er noch; die Niederdrückung wollte er nur da zulassen, wo das Auge entzündet ist, und wo man gar keine Operation zulassen sollte. Daviel's Methode nahm er ganz an, nur ließ er die Scheere weg. Den Vorfall des Glaskörpers wollte er durch das Liegen auf dem Rücken verhindern, da doch dieser Zufall sich während der Operation ereignet. — Die Thränenfistel öffnete er zwar in gewöhnlichen Fällen nach Petit's Vorschlage, indem er die Compression in diesem Falle für ganz unnütz erklärte; aber sehr oft seyen doch die Nasencanäle aus dem Thränensacke her gar nicht einzuspritzen, sondern man müsse sie von der Nase aus öffnen. Die Fälle, wo das Thränenbein cariös geworden, hielt er für ganz unheilbar.

Krebsige Geschwülste der Augenlider, wenn sie sich nicht abschneiden lassen, wollte er mit Butyr. antimonii wegätzen, bey Trichiasis die Augenlidränder selbst abschneiden, sich aber jeder Naht an diesen Theilen enthalten. Zur Trennung des Symblepharon erfand er ein, mit einer Feder hervor zu schnellendes Messer, blieb aber ohne Beyfall, und so sehr er das Auf- und Durchschneiden der erweiterten Augenvenen

bey heftigen Ophthalmieen lobt, so sehr erklärt er sich doch gegen die Woolhousische Ophthalmoxysis. — Bey dem Staphylom tadelt er besonders die Compression, und hofft es durch allerley gelinde Arzneyen zu heben, und vordere Synechieen durch oft veränderten Licht-Einfall zu entfernen. Auch er schnitt die Iris bey verschlossener Pupille wie seine Vorgänger auf, und über die übrigen Augenoperationen hat er wenig Neues gesagt. — Für eine mildernde Palliativ-Behandlung einer krebshaften Brust war er zwar mehr als für die Ausrottung derselben gestimmt, verwarf aber doch durchaus alle scharfe und ätzende, mithin auch das von Joh. Bapt. Alliot's Sohn, Peters Alliot abermahls angepriesene Mittel.

Anton Ferrein, geboren 1693, gestorben 1769, Doctor der Universitäten zu Paris und Montpellier, und Professor der Anatomie und Chirurgie im königlichen Garten zu Paris, war ein Mann von vieler Einsicht und Erfahrung, und hat auch mit eigenen Gedanken verschiedene Gegenstände von einer ungewöhnlichen Seite betrachtet, und sich dadurch vor seinen mit sich selbst zufriedenen Zeitgenossen auf eine sehr rühmliche Art ausgezeichnet. Den Nachlaß seiner Schriften hat Gauthier nach seinem Tode geliefert unter dem Titel: Elémens de Chirurgie pratique etc. Redigés et mis en Ordre sur les propres Manuscrits de l'Auteur, par Hugues Gauthier, à Paris 1771. 12. und ist in der That ein sehr nützliches Compendium.

Nach seiner Versicherung ist im Hospital zu Montpellier schon seit 1720 der Staar so operirt worden, daß man die Kapsel der Krystalllinse von hinten öffnete, damit die verdunkelte Linse sich an der vordern Wölbung des Glaskörpers niedersenken könne. Der Glaskörper dringe alsdann vor, ein Theil desselben nehme eine sphäroidische Gestalt an, und ersetze dergestalt die verlorne Krystalllinse. Wenn aber die Kapsel verdunkelt sey, so hänge diese mit dem Wimperbande zusammen und werde dicht hinter der Iris niedergedrückt, wie er mit Deidier deutlich gesehen habe.

George Herbiniaux, Wundarzt und Geburtshelfer in Bruxelles, hat ein neues Instrument zur Unterbindung der Mutterpolypen erfunden, und dadurch den schon

vorher angeführten Levret gegen sich aufgebracht, welcher auch, um das Instrument nicht in Gebrauch kommen zu lassen, ein eigenes erfand. Indeß verdient dennoch das Instrument des Herbiniaux dem Levret'schen in mancherley Betracht vorgezogen zu werden. Die Abhandlung hierüber findet sich im Journal de medecine mit der Aufschrift: Parallele de différens Instruments, avec les methodes de s'en servir pour pratiquer la ligature des polypes dans la Matrice. En forme de lettre à Mr. Roux etc. à la Haye 1771. 8.

Peter Auzebi, Zahnarzt zu Lyon, hat sehr gut über die Bildung der Zähne, und die Krankheiten derselben geschrieben, übrigens aber seinem Buche den falschen Titel vom Zahnweh gegeben: Traité d'Odontalgie etc., Lyon 1771. 8.

Colombier, Doctor der medicinischen Facultät auf der Universität zu Paris, hat uns eins der ersten Bücher geliefert, in welchem der Soldat in allen Umständen, krank und gesund, im Felde und Garnison, im Lager und auf dem Marsche betrachtet, und die Pflicht eines Feldarztes in ihrem ganzen Umfange angezeigt wird. Es führt den Titel: Code de Medecine militaire pour le Service de Terre, Paris 1772. V. Vol. 8. — Ferner: du C. (Colombier) Preceptes de la santé des gens de guerre, ou Hygiene militaire, à Paris 1775. 8. Deutsch: Colombier's Vorschriften über die Gesundheit der Kriegsleute. Aus dem Franz., Bern 1776. 8.

Claude Richard de Hautesierk, Leibarzt, Ritter des Ordens von St. Michael, oberster Feldarzt der königlichen Armeen, Generalinspector der Militärspitäler in Frankreich, hat das vorzüglichste aus den Berichten von den Aerzten und Wundärzten der königlich französischen Soldaten-Lazarethe ausgesondert, und dem Publikum in folgendem Werke übergeben: Recueil d'Observations de Medecine des Hòpitaux militaires, Paris 1766 — 72. II. Vol. 4. Deutsch: de Hautesierk's Sammlung medicinischer und chirurgischer Wahrnehmungen ꝛc. Aus dem Franz. von Jos. Eyeröl, Lübeck 1779. 8.

Ludwig Anton Valentin, Mitglied des königlichen Collegiums der Wundärzte zu Paris, hat manches

Nützliche und Brauchbare gesagt in seiner Schrift: Valentin Recherches critiques sur la Chirurgie moderne, avec des lettres à Mr. Louis, Amsterdam et à Paris 1772. 8. Dieser hat er auch 9 Briefe voll bitterer Vorwürfe an Louis beygefügt, die derselbe jedoch nicht zu verdienen scheint. Die Vorschläge bey der Behandlung der Hasenscharte wurden von ihm scharf criticirt. Die trockne Naht möge wohl bey frischen Wunden hinreichen, aber bey angebornen Hasenscharten werde eine größere Gewalt erfordert, um die Vereinigung zu bewirken. Um diesen Zweck sicher zu erreichen, schlägt er ein Instrument vor, das er einen Heft (Agraffe) nennt, und aus zwey Zangen besteht, deren Arme parallel und mit Leinwand umwickelt sind. Diese legt er zu beyden Seiten der Wunde, einen Finger breit vom Rande an die Lippen und befestiget sie mittelst einer Schraube.

Bey Brustwunden, lehrte er, werde man selten durch die empfohlnen Saugmaschinen, Dilatationen, gehörige Lage, starkes Einathmen und Einspritzungen die gewünschte Ausleerung der Flüssigkeiten erlangen; Gegenöffnungen, oder die Paracentese an einem, in jedesmahligem Falle am besten sich eignenden, Orte, sey immer am besten, besonders dem Dilatiren der alten Wunde vorzuziehen. Das sicherste Zeichen von Blutergießungen in der Brusthöhle schien ihm übrigens die Sugillation zu seyn, welche sich alle Mahl über dem Extravasat nach außen zeige. Die Gewißheit dieses Kennzeichens bestätigte le Blanc. — Auch suchte er die Unzulänglichkeit der von Louis zur Amputation vorgeschlagenen Mittel, zur Verhüthung des Vorspringens des Knochens darzuthun. Er meinte sicherer diesen Zweck zu erreichen, wenn er im gestreckten Zustande des Gliedes die Ablösung vornehme. Wenn also die äußere Seite des Schenkels einzuschneiden sey, so müsse man den letztern stark anziehen und ausdehnen lassen, wenn man vorn einschneide. So werde man den Schenkel abziehen lassen müssen, wenn man die innere Seite einschneiden wolle. — Die Querbrüche und die Verrenkung der Kniescheibe hat er auch gut abgehandelt.

Johann Janin, Wundarzt und Augenarzt der Stadt Lyon, Augenarzt des Herzogs von Modena, Mitglied der königlichen Academie der Wundärzte zu Paris, gebo-

ren 1731, gestorben 1799, verdient besonders als Augenarzt in der Geschichte der Wundarzneykunst aufbewahrt zu werden. In seinem für die Geschichte der Staaroperation sehr wichtigen Werke: J. Janin Mémoires et Observations anatomiques, physiologiques et physiques sur l'oeil, et sur les Maladies, qui affectent cet Organe etc., à Lyon et à Paris 1772. 8. Deutsch: J. Janin über das Auge und dessen Krankheiten, Berlin 1776. 8. — verbreitet er über verschiedene Augenkrankheiten ein ganz neues Licht, thut Vorschläge zu neuen Curmethoden, und verbessert und bereichert die Lehre von den Augenkrankheiten auf eine vorzügliche Art.

Er bemerkte, so wie Guerin, daß bey jedesmahliger Operation der Coretomie die neue Pupille sich stets wieder schloß, wenn er dagegen, bey Erweiterung eines zu klein gerathenen Hornhautschnittes, die Iris zufällig mit der Scheere verletzte, so erhielt die Wunde sich stets offen. Den Grund hiervon sah er bald ein, und durch die Veränderung dieser Operation erhielt er nun die künstliche Pupille immer offen und unbeweglich. Er machte nämlich zuvörderst mit dem Wenzel'schen Messer einen großen Hornhautschnitt, hob den Lappen mit dem Löffel auf, führte eine krumme spitze Scheere ein, und deren eines Blatt, eine Linie vom untern Rande der Hornhaut entfernt, gegen den innern Augenwinkel zu, durch die Iris, und schnitt diese damit, neben der alten Pupille, perpendiculär durch. Man müsse die Scheere aber stets im innern Winkel anlegen, denn thue man es im äußern, so erfolge Schielen. Indessen fand auch er schon, daß es in vielen Fällen, nahmentlich bey zugleich statt findendem, zumahl mit hinterer Synechie complicirtem Staare, oft besser sey, ein Stück der Iris mit der Scheere auszuschneiden.

Er beschreibt auch eine fast unglaubliche Operation an einem staphylomatösen, und zugleich mit Kapsel-Linsenstaare behaftetem Auge, wo der Kranke sehen lernte. — Bey Erschlaffung der Haut des obern Augenlides, räth er zwar auch das Ausschneiden eines Hautstückes, welches jedoch im äußern Augenwinkel breiter, als im innern seyn soll; die blutige Naht aber verwirft er, und bedient sich der trocknen Hefte. Eben dieses Verfahren schlug er gegen Entropion ein, wo er aber

die blutige Naht vorzog; auch schien es ihm, daß er das Uebel durch das bloße Kneifen der Hautportion heilte. Ectropion ist nach seiner Meinung immer entzündlicher Natur, und gehe allezeit in Scirrhus über, daher man diese Geschwulst, mit Schonung des Tarsus, ausschneiden solle. Gegen alle Arten von Staphylomen, sogar auch die der Sclerotica, und den Vorfall der Tunica humoris vitrei, schien ihm das öftere Betupfen mit Butyr. Antimonii alles zu leisten. — Eben so könne man die Operation des Hypopyon sehr oft umgehen, wenn man den Eiter durch Malvendecoct zu zertheilen suche.

Von ihm wurde zuerst erwiesen, daß die Kapsel der Krystalllinse bey weitem nicht so schwer zu lösen ist, daß sie beym Zitterstaar oft von selbst mit der Linse herausfällt. Zur Herausnahme der Kapsel bediente er sich des Lafaye'schen Cystitoms und der Pincette. Er öffnete sogar die Iris, wenn diese zu enge war und die Linse nicht durchlassen wollte. Die künstliche Pupille blieb nur dann offen, wenn er einen senkrechten Schnitt gemacht, und die Iris von den Wimper-Fortsätzen gelöset hatte. Wichtig ist seine Bemerkung, daß das Unvermögen, zu sehen, gleich nach der Operation keinesweges immer auf Nachstaar schließen läßt, sondern daß oft nur heftige Entzündung, oft Schleim oder anderer Rest des Staares in der Kapsel die Ursachen desselben sind. — Die bisherige Meinung, daß die Thränenfistel durchgehends eine Verstopfung der Nasencanäle voraussetze, entkräftete er durch sorgfältige anatomische Untersuchungen. Diese lehrten ihn, daß oft eine krampfhafte Zusammenziehung der Nasengänge der einzige Grund des verhinderten Abflusses der Thränen sey. Die letztere sucht er durch Einspritzung von Campheröhl und erweichende Decocte zu heben.

Le Vacher de la Feutrie, hat über die Krümmung des Rückgraths, deren Heilung er zu seinem Hauptgeschäft gemacht hatte, viel Gutes in gehöriger Ordnung gesagt, auch zwey besondere Maschinen, die durch die Ausdehnung wirken sollen, hierzu erfunden. Sie besteht in einer Schnürbrust, durch welche, vermittelst eines daran angebrachten Stabes, der höher und niedriger gestellt werden kann, und einer Kopfbandage, oder statt derselben der Halsschwinge von

Glisson, das Rückgrath allmählig und anhaltend ausgedehnt wird. In der Folge ist sie von Scheldrake verbessert worden. Die erste Maschine hat er in den Mémoires de l'Academie Royale, T. IV. angezeigt; die andere findet man in seiner Schrift: le Vacher de la Feutrie, Traité du Rakitis, ou l'art de redresser les Enfans contrefaits, à Paris 1772. 8.

Johann Joseph Suï, geboren 1710, gestorben zu Paris den 10. Junius 1793. Er war Professor der Anatomie an den chirurgischen Schulen und bey der Mahleracademie, Oberchirurgus bey der Charité, und ein Zögling des berühmten Verdier, welcher ihn auch, als er kaum die Erlaubniß der chirurgischen Praxis erhalten, zu seinem Nachfolger auf dem anatomischen Lehrstuhle in Vorschlag brachte. Das große Ansehen und Gewicht, das der berühmte Lehrer sich beym Publicum erworben, und die hervorstechenden Talente des Schülers, wurden erfordert, um diesem Letztern eine Stelle zu verschaffen, auf die viel ältere Collegen von ihm gegründetes Recht zu haben schienen, und von der ihn in jedem andern Falle schon seine Jugend ausgeschlossen haben würde. Seine vorzügliche Geschicklichkeit im mündlichen Unterrichte, seine Arbeiten und Entdeckungen, von denen die Beweise in den der Academie der Wissenschaften und der Chirurgie vorgelesenen Abhandlungen zu finden sind, rechtfertigten indessen Verdier's Wahl vollkommen.

Vierzig Jahr lang hat Suï seine Vorlesungen ununterbrochen gehalten, die sich durch Bestimmtheit und Deutlichkeit auszeichneten, und immer sehr viel besucht wurden. Seine anatomischen Schriften machen ihm so viel Ehre, als seine Wachspräparate, die er auf einen hohen Grad der Vollkommenheit brachte. Seine chirurgische Praxis war sehr ausgebreitet, vorzüglich war er ein berühmter Oculist. Die wichtige und mühsame Stelle eines Oberchirurgus am Hospital de la Charité verwaltete er 25 Jahr hindurch mit Eifer, obgleich weder Gehalt noch sonst einige Emolumente mit derselben verbunden sind. Seine chirurgischen Arbeiten sind: Elémens de Chirurgie, Paris 1774. 8.

Der Nutzen der von Theden bey Aneurysmen empfohlnen Umwickelungen wurde von mehreren bestätiget, jedoch von

Schröter bemerkt, daß sie bey alten Anevrysmen oft unzureichend sind, was Suï daraus erklärte, daß solche Geschwülste bisweilen sehr mürbe Häute haben, daß auch die Einwickelungen nicht genugsam dem Andrange des einströmenden Blutes widerstehen. — Wenn bey der Operation des Anevrysma die Schenkelarterie unterbunden werde und die Operation gelinge, so bemerkte er mit Recht, daß außer dem Hauptstamme derselben noch andere da seyn, welche zur Ernährung des Gliedes dienen.

Hugues Gauthier, Arzt des Königs und der medicinischen Facultät zu Paris im 18. Jahrhundert, erregte durch seine neue Methode, Brüche durch Application eines Aetzmittels gründlich zu heilen, vieles Aufsehen, und ihr widersetzte sich fast die ganze Chirurgie Frankreichs, wenigstens die Academie der Chirurgie mit ihrem ganzen Gewichte. Indeß ist man hierin auf alle Fälle zu weit gegangen, und allerdings mögen Fälle vorkommen, in welchen ein Aetzmittel die Verschließung des Bauchringes bewirken kann. Er schrieb darüber: Dissertation sur l'Usage des Caustiques pour la Guerison radicale et absolue des Hernies ou Descendes, de façon à n'avoir plus besoin des Bandages pour le reste de la Vie, à Londres et à Paris 1774. 8.

Bernhard Peyrilhe, ist durch seine Preisschrift, in welcher er die Frage: von welcher Art das Krebsgift sey, welches seine Wirkungen und die Mittel wider dasselbe sind — beantwortet hat, und die hierauf mit dem Preis von 1200 Pfund belohnt worden ist, rühmlichst bekannt worden. Sie ist überschrieben: B. Peyr. Dissertatio academica de Cancro, quam duplice praemio donavit Illustr. Academia scientiarum Lugdunensis ann. 1773, Parisiis 1774. 8. Beym Brustkrebs empfahl er die fixe Luft aus Potasche und Essig, aber nicht sowohl als Heilmittel des Krebses, als zur Linderung und Verhüthung der Recidive nach der Operation.

Honoré Gaillard Courtois, ein erfahrner Zahnarzt in Paris, hat seine Kunst mit Gründlichkeit vorgetragen, auch einen Pelikan erfunden, der in gewissen Fällen, wo der gemeine Pelikan nicht wohl zu brauchen ist, sehr gute Dienste thun soll. Er gab heraus: Courtois le

Dentiste Observateur, ou Recueil abregé d'Observations tant sur les Maladies, qui attaquent les gencives et les dents, que sur les moyens, de les guerir etc., Paris 1775. 12.

Beym Abfeilen der Zähne, lehrt er, brauche man wegen des Verlustes von Schmelz so besorgt nicht zu seyn, da auch dieser gewöhnlich wieder ersetzt werde. Versuche, wankende Zähne bey alten Leuten wieder zu befestigen, räth er ganz zu unterlassen, weil die Verengerung der Zahnhöhlen sie bey diesen wieder heraustreibt. Kein Mittel, und am wenigsten der Magnet, ist im Stande, den Schmerz von einem Zahne zu heben, daher man in jedem Falle am besten ihn ausziehet. — Die Blutung aus der Ranina stillte er mit Glück durch die Unterbindung.

Wilhelm N. Febure, hat den Arsenik, als ein empyrisches, aber hülfreiches Mittel gegen den Krebs empfohlen, in einer Schrift: Febure Remede éprouvé pour guerir radicalement le Cancer occulte et manifeste ou ulceré, Paris 1775. 8. Deutsch: W. N. Febure's Mittel den Krebs aus dem Grunde zu heilen. Aus dem Franz. Frankfurth und Leipzig 1776. 8.

Von dem Arsenik läßt er zwey Gran und etwas weißen Zucker in zwey Pfund destillirten Wassers auflösen, und dem Kranken täglich einen Eßlöffel voll mit eben so viel Milch nehmen, und nach Befinden damit steigen. Aeußerlich verordnet er den Umschlag: Man stößt frischen Schierling und Mohrrüben (Daucus carota) zusammen, und mischt eine halbe Quente Opium in Eygelb aufgelöst, ingleichen Arsenic. alb. Sacch. albi aa ℈j in hinlänglichem Wasser aufgelöst, darunter; dann thut man Ceruss. alb. ʒjj in kochendem Baumöhl ʒj aufgelöst, und mit ein wenig Zucker versetzt hinzu, mischt alles unter einander, und braucht es als Umschlag.

Girard, ordentlicher Arzt des Königs von Frankreich, hat eine Monographie über die Balggeschwülste heraus gegeben, und obgleich er nur zwey Mittel dagegen kennt, das Messer und das Aetzmittel, so ist doch die Theorie dieser Geschwülste gut aus einander gesetzt. Sie führt den Titel: Girard Lupiologie, ou Traité des tumeurs connues sous le Nom de Loupes, avec des Details sur

les Effets et la Maniere d'agir des Caustiques; des Recherches sur le Ganglion, le Goitre etc., à Paris 1775. 8.

Nach seiner Lehre ist Ranula zwar keine Balggeschwulst, sondern Ausdehnung der Speichelgänge, die mithin nie durch Ausrottung oder Zerstörung des Balges geheilt werde; allerdings gebe es aber auch häufig wirkliche Balggeschwülste unter der Zunge, die nach der Oeffnung mit Aetzmitteln ausgerottet werden müssen, vor der Operation aber kaum von wahren Ranulis zu unterscheiden seyen. Für solche hält er diejenigen, welche Acrel und andere auf diese Art behandelten.

Leroux, hat sich um die Mutterblutstürze verdient, und dadurch berühmt gemacht in seinem Tractate: Leroux Observations sur les pertes de sang des femmes en Couches, et sur les Moyens de les guerir. Dijon et Paris 1776. 8.

Bajon, hat die endemischen chirurgischen Krankheiten auf der Insel Cayenne, und deren Abweichungen gegen dergleichen in anderen Himmelsstrichen bekannt gemacht: Bajon Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne et de la Guiana françoise, Paris 1777 — 78. II. Vol. 8. Deutsch: Bajon's Abhandlung von den Krankheiten auf der Insel Cayenne und dem französischen Guiana, Erfurt 1781. 8.

Daß zuweilen gehinderte Ausdünstung eine Wunde verschlimmern, und fürchterliche Nervenzufälle erregen kann, ist aus Erfahrung schon bekannt; nach Bajon's Erfahrung kann sogar unterdrückte Ausdünstung ganz allein, ohne Verbindung mit einer Wunde, diese Zufälle erregen, und führt Beyspiele davon an.

Jean René Sigault, ein berühmter Geburtshelfer in Paris, hat sich besonders durch den Schambeinschnitt bekannt gemacht. Vor ihm hatte der berühmte holländische Arzt, Peter Camper in seiner kleinen Schrift: P. C. Epistola ad D. van Gescher de emolumentis sectionis synchondroseos ossium pubis, Groningae 1774. darzuthun gesucht, daß bey einer Ungestaltheit des Beckens oder einer widernatürlichen Enge desselben, die Durchschneidung des Schambeinknorpels vorzüglicher zur Rettung

des Kindes und der Mutter anzuwenden seyn möchte, als der Kaiserschnitt. Diese seine Behauptung gründete er auf einen glücklich ausgefallenen Versuch an einem Schweine. Diese Idee realisirte nun Sigault an der Frau Souchot in Paris am 2. October 1777 so glücklich, daß Mutter und Kind erhalten wurde. Er beschrieb die Operation in der Abhandlung: Sigault Recit de ce, qui s'est passé à la Faculté au sujet de la section de la symphise des os pubis pratiquée sur la femme Souchot, Paris 1777. 4. Noch mehrere Gründe für den Nutzen dieser Operation führte er an in einer zweyten Schrift: Sigault Discours sur les avantages de la section de la symphise etc., Paris 1778. 8.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Operation sowohl in Frankreich, als auch in anderen Ländern, großes Aufsehen erregen mußte, und sie fand so wohl ihre Vertheidiger, als ihre Widersacher. Sie wurde auch hin und wieder, selbst in Deutschland, z. B. von von Siebold, bald mit glücklichem, bald, und zwar häufiger, mit unglücklichem Erfolge gemacht. Nach vielen angestellten Versuchen und darüber erschienenen Schriften, ist man endlich so ziemlich einig geworden, daß der Schambeinschnitt in einzelnen Fällen zwar thunlich sey, keineswegs aber den Kaiserschnitt unnöthig mache.

Alphonse le Roi, ein berühmter Geburtshelfer zu Paris, hat ein nützliches Buch über die Geburtshülfe geschrieben: Alphonse le Roi Pratique des accouchements etc., Paris 1776. 8. Als Vertheidiger des Schambeinschnitts gab er besonders heraus: A. l. R. Recherches historiques et pratiques sur la section de la symphise des os pubis pratiquée pour suppléer à l'opération cesarienne le 2. Octobr. 1777. sur la femme Souchot, Paris 1778. 8. Und noch: A. l. R. Observations et Reflexions sur l'Opération de la symphise et les accouchemens laborieux, Paris 1780. 8.

Jourdain, ein berühmter französischer Zahnarzt zu Paris, hat seit dem Jahre 1759 für seine Wissenschaft mit rühmlichem Eifer gewirkt, wovon seine Schriften den triftigsten Beweis geben. Er gab zuerst eins der vollständigsten Werke über die Krankheiten des Mundes und der nahen

Theile heraus: Jourdain Traité des maladies et des Opérations réellement chirurgicales de la Bouche, et des Parties, qui y correspondent etc. II. Vol., Paris 1778. 8. Deutsch: Jourdain's Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes ꝛc. 2 Bände, Nürnberg 1784. 8. Auch gab er ein, besonders die Krankheiten der Highmorshöhlen betreffendes Werk: Jourdain Traité des dépôts dans les sinus maxillaires, des fractures et des caries etc., Paris 1760. 8. heraus.

Zuerst machte er mehrere neue, von ihm erfundene Instrumente zum Ausnehmen der Zähne, und einige Bemerkungen über das Verwachsen eingesetzter Zähne, bekannt. Vorzüglich empfiehlt er die Wiedereröffnung des aus den Highmorshöhlen in die Nase führenden krankhaft verschlossenen Ganges, um auf diesem Wege Arzneyen einzuspritzen. Wo dieß nicht angeht, da zieht er die Durchbohrung der Alveolen, nach ausgezogenen Zähnen zwar in den meisten Fällen vor; räth jedoch auch bisweilen den Gaumenknochen bloß zu legen und zu durchbohren. Um den Beinfraß zu heilen, brachte er dann Kerzen ein, bediente sich jedoch auch des Glüheisens mit Nutzen dagegen. — Brüche der Kinnladen, die beym Zahnausziehen nicht selten vorfallen, sind ganz gefahrlos, und man braucht sie nur gehörig wieder zu vereinigen. — Für die Anlegung des Pelikans gab er manche gute Rathschläge; das Abfeilen der Zähne aber verwarf er gänzlich, und lobte dagegen deren Anbohrung bey inneren Abscessen gar sehr. In der Folge machte er mehrere einzelne glückliche Beobachtungen zur Bestätigung seiner früheren Ansichten bekannt, und vertheidigte seine Meinungen gegen mehrere auf sie geschehene Angriffe.

In dem neuen Werke beharrte er, der vielen Gegner ungeachtet, dennoch bey seiner Meinung, daß Einspritzungen in die Kinnbackenhöhlen, auf dem natürlichen Wege, durch die Nase gemacht, unter übrigens begünstigenden Umständen, immer am ersten zu empfehlen seyen. Oft verschließen auch Nasenpolypen den Ausführungsgang der Highmorshöhlen, und ihre Ausrottung entfernt dann die Krankheit der letztern. Er nimmt zwey Arten von Ansammlungen in den Kinnbackenhöhlen an: entzündliche, welche sehr schmerzhaft sind und den Knochen anfressen; und lymphatische, unentzündliche, un-

schmerzhafte, welche ihn erweichen und ausdehnen. Gegen diese sowohl, als gegen Eiterungen in der Höhle selbst, Polypen in der Kinnbackenhöhle, Krebs und Fisteln in der Substanz des Oberkiefers, gibt er sein rationelles Verfahren, und zeigt die dazu gehörigen Instrumente an.

Nach ihm ist Parulis ein ganz eigenthümlicher Absceß des Zahnfleisches, mit Entzündung der in den Zahn tretenden, Nerven und Gefäße, daher sie nur durch Ausnehmung der schuldigen Zähne oder Zahnwurzeln geheilt werden kann; auch ist dieses oft bey der Epulis nöthig; sonst aber entfernt man sie am besten mit schneidenden oder stumpfen Brenneisen, oder durch Abbinden mit Golddraht. — Blutungen aus Zahnhöhlen werden durch Bourdonnets und einen Pfropf von Kork weit sicherer, als durch das Brenneisen geheilt. — Die Einschnitte beym Zahnfleisch beym beschwerlichen Zahnen empfiehlt er aufs dringendste, aber oft können sie deßwegen keinen Nutzen bringen, weil die, nach innen umgebogenen Ränder der Zahnhöhlen-Wände selbst, den hervorbrechenden Zahn zurückhalten; wo man dann diese Knochentheile, nach erweitertem Zahnfleisch-Schnitte, abbrechen muß. — Statt des gewöhnlichen Gebisses (râtellier) machte er auch ein, von Massez, Zahnarzt des Königs, erfundenes künstliches Gebiß bekannt, welches sich nicht allein schließen, sondern sich auch seitwärts bewegen lassen soll, so daß förmlich Speisen damit zermalmt werden können.

Zur Stillung der Blutung nach ausgeschnittenen Mandeln, erfand er ein Compressions-Instrument. Abscesse im Rachen öffnet er mit einem Pharyngotom. — Wegen eines schwammigen Auswuchses am Zapfen, da die Kranke weder Messer noch Brenneisen erdulden wollte, mußte er zur Ligatur greifen, die er auf eine besondere Art anlegte. So sehr er übrigens die Ligatur lobt, so hat er doch auch bey gefallenem Zapfen oft den Schnitt mit dem besten Erfolge verrichtet. — Frische Wunden der Speichelgänge und Drüsen, soll man auf alle Art, durch leimende und einsaugende Pflaster zu vereinigen suchen. Das Brenneisen kann bey solchen Speichelfisteln nützlich seyn, die in der Nähe der Drüsen ihren Sitz haben. — Balggeschwülste unter der Zunge soll man allerdings, nach ihrer Aufschneidung und Entleerung, entweder ganz heraus präpa-

riren, oder mit Aetzmitteln zerstören; bey der Ranula aber will er, wenn sie weich und schlaff ist, bloß einschneiden, und die Wunde bald zu heilen suchen, oder wenn sie hart und scirrhöser Natur ist, das Brenneisen anwenden. — Auch er erklärt die Lösung des Zungenbändchens, wegen oft eintretender Gefahr, für eine wichtige Operation. — Bey Blutungen aus den Zungenadern tauchte er ein Kügelchen von Wolle oder Charpie in Scheidewasser, und brachte dasselbe so weit in die Wunde und offene Ader, als möglich war, wovon die Blutung gestillt wurde. Auch hat er heftige Blutungen dieser Art durch ein Stück Eis gestillt, welches er unter die Zunge legte. Die Unterbindung von Courtois könne oft nicht angewendet werden, weßhalb er eine eigene, um den Kopf zu befestigende Maschine allen andern Mitteln vorzieht; das von Campe empfohlne möchte aber doch wohl weit bequemer seyn. — Zur Vereinigung einer doppelten Hasenscharte schlug er vor, ein Band zu beyden Seiten an einem Backenzahne fest zu machen, um die Schließung jener Spalte zu befördern, was eben so wenig Beyfall finden konnte, als Louis Binde.

Johann Juville, ein berühmter Bruchartzt in Paris, hat über die meisten Bruchbänder sein Urtheil gefällt, und die von seiner Erfindung bekannt gemacht. Seit Juville's und Richter's Zeit kann man eigentlich erst annehmen, daß die Bruchbänder zweckmäßig bereitet worden sind; denn die zuvor gebräuchlichen waren wahre Marter-Instrumente. Auch hat er eine Maschine zum künstlichen After, eine andere zum Vorfall des Afters, und einen Harnaufnehmer bey Incontinentia urinae für Mannspersonen empfohlen. Sein Werk hierüber ist: J. Juville Traité des bandages herniaires, à Paris 1786. 8. mit 14 Kupfertafeln. Auch hat man von ihm ein Buch über die Krankheiten des Mundes: J. Juville Traité des maladies et des opérations de la Bouche etc., Paris 1778. 8. welches aber dem von Jourdain weit nachsteht.

Chopart und Desault, beyde berühmte Wundärzte zu Paris, vereinigten ihre Kräfte, und gaben vereint heraus: Chopart et Desault Traité des maladies chirurgicales et des opérations. II. Vol., Paris 1779. 8. Deutsch: Chopart's und Desault's Anlei-

tung zur Kenntniß aller chirurgischen Krankheiten und der dabey erforderlichen Operationen, 2 Bände, Leipzig 1783. 8. Auch Pesth 1797. 8. Allein Desault verdammte dieses Werk zum Feuer, und zwar so, daß er alle mögliche Exemplare davon aufkaufte, und sie wirklich verbrannte. Er sey damahls zu unerfahren gewesen, sagte er, und das Werk enthalte daher viel Unrichtiges und Verderbliches, was sich auch in der Wahrheit so befindet. Gleichwohl ist es nach seinem Tode, aus Buchhändler- und Gelehrten-Speculation, wieder aufgelegt worden, aber unverändert geblieben.

Peter Joseph Desault, verdient wegen seines in hohem Grade erlangten und verdienten Ruhmes, noch insbesondere genannt zu werden. Er wurde am 6. Februar 1744 zu Magny-Vernois, einem nahe bey Lüre, dem Hauptort des Districtes im Departement der Obersaône (der ehemahligen Franché-Comté) liegenden Flecken geboren. Seine ersten Studien begann er zu Lüre bey einem besondern Lehrer, der ihn in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtete, und ihn in den Stand setzte, daß er in die 5. Classe der Jesuiten aufgenommen werden konnte, wohin ihn seine in Hinsicht ihrer Einkünfte sehr beschränkten Aeltern schickten, um zu studiren. Er widmete sich daselbst Anfangs den schönen Wissenschaften. Sein Glück war darin weniger glänzend als in der Mathematik, worin er mit so schnellen Schritten vorwärts rückte, daß die Elementarbücher ihm im 17. Jahre nichts mehr darboten, was er nicht völlig erschöpft hatte. Die Neigung, welche er für diese Wissenschaft hatte, ließ ihn sich lange nachher damit beschäftigen, als er schon den gewöhnlichen Lauf der Classen durchgemacht hatte; und als ihm in der Folge, fern von seiner Familie, einige Zeit alle Hülfsquellen versiegten, so verschaffte ihm der Unterricht in der Geometrie die Mittel, um sich auf eine ehrliche Art durchzubringen. Er fand darin auch nützliche Anwendungen für seine Kunst, denn er hatte sich nun der Chirurgie zu widmen angefangen. Das Ungefähr, vielleicht sein Genie, welches ihn zu den physischen Wissenschaften zog, hatte ihn bewogen, sich diesen zu überlassen, und die Bitten des Vaters, der ihn dem geistlichen Stande bestimmte, zu verschmähen.

Desault hatte an seinem ersten Herrn einen Mann, der

einer von den Wundärzten war, dessen Wissen aus nichts als der Bereitung einiger Arzneymittel, der Kunst eine Ader zu öffnen, und zu rasiren bestand. Er wurde daher nach Béfort geschickt, wo er auch in Rücksicht des Unterrichts weit mehr Hülfsmittel als bey seinem ersten Herrn fand. Unterrichtete Männer hatten damahls die Stellen inne, und er traf in einem derselben einen Freund und einen Vater an, der ihn unterstützte, ihm mit seinen Rathschlägen zur Hand ging, und ihn selbst an einem Militärspital anstellen wollte, indem er damahls schon den Krankenbesuchen mit einer für sein Alter seltenen Genauigkeit und einem gleichen Beobachtungsgeiste beywohnte. Ihm schien aber ein weitläuftigeres Feld nothwendig geworden zu seyn. Denn in dem Maße wie der Geist sich mehr entwickelte, verengerte sich der Zirkel von Kenntnissen, der ihn umgab; da er ihn kaum durchbrochen hatte, mußte er schon, um weiter fortzuschreiten, sich in einen andern versetzen, und dazu wählte er Paris. Hier war der Schauplatz, wo, Einer um den andern, die berühmten Männer jeder Kunst glänzten. Louis, Morand, Sabatier unterhielten damahls jenen Glanz, den J. L. Petit, la Peyronie u. s. w. auf die Chirurgie geworfen hatten. Verdier, A. Petit, verliehen der Anatomie daselbst Würde und Ansehen.

Im Jahr 1766 eröffnete Desault zum ersten Mahl Privat-Vorlesungen über Osteologie; dieser folgte eine vollständige Vorlesung über Anatomie, und während des Sommers ein Unterricht in den ersten Grundsätzen der Chirurgie. Wegen des Beyfalls aber, den Desault erhielt, empörten sich Neider, und auf ein unbilliges Räsonnement sich gründend, wurde ihm verboten, Vorlesungen zu halten, und er mußte, um sie fortzusetzen, den Nahmen eines berühmten Mannes borgen. Aber ohne Zweifel würde er dennoch untergelegen haben, wenn Louis und la Martiniere, die damahls die ersten Wundärzte waren, der Eine durch seinen Ruf, der Andere als Wundarzt des Königs und Präsident der Academie, durch seine Stelle, ihn nicht aus allen Kräften unterstützt hätten. Louis besonders, der ihn bewogen hatte, sich dem Unterrichte zu widmen, wohnte mehrmahls seinen Vorlesungen bey, um ihnen durch sein Ansehen einen Bestand zu geben, den man ihnen von allen Seiten zu rauben suchte. In der Folge betrat er die

chirurgische Laufbahn mit dem Unterrichte in den Operationen. Deutlichkeit in den Beschreibungen, Genauigkeit in den einzelnen Theilen der Operationen, Gewandheit in den Handgriffen, waren lange die einzigen Ursachen, um derentwillen jene Menge von Schülern, die in der Hauptstadt zu ihrer Bildung zusammenfließt, bewegt wurden, sich um ihn zu versammeln.

Endlich war die Zeit gekommen, wo er sich gleichsam einen Schwung gab; er erfand nämlich einen neuen Verband für den Bruch des Schlüsselbeins; — in Bizetre bestätigte die Erfahrung zum ersten Mahl den Vorzug des geraden Messers, welches er, bey Amputationen, seit 2 Jahren, dem krummen unterzuschieben, rieth; — die unmittelbare Unterbindung der Arterie, die seit Paré in Frankreich vergessen war, hatte er schon lange vorher wieder aufgebracht, ehe noch irgend ein Practiker Frankreichs dieselbe in Ausübung gesetzt hatte. Damahls ebenfalls ersann er den scharfsinnigen Vorschlag, die Ligatur der Arterie, in gewissen Fällen der Pulsadergeschwulst, unter dem Sacke anzulegen. Die Behandlung des Schulterblatthalses verdankte ihm ein besseres Ansehen. Vermöge dieser Reihe von Erfindungen sah man ihn, mit schnellen Schritten, aus dem ersten Range der Anatomiker, zur ersten Stufe des chirurgischen Ruhms, hinüber schreiten. Er war dahin gelangt, vertraut mit dem Ruhm, fremd den Glücksgütern und den Stellen, wodurch man sie sich erwirbt, als er zum Professor an der practischen Schule ernannt wurde. Bisher entfernte ihn nämlich davon der Umstand, daß er noch nicht Mitglied des Collegiums der Chirurgie war, denn bloß diejenigen, welche dazu gehörten, konnten Professoren der practischen Schule werden. Bis dahin hatten die Schliche gewisser Menschen verhindert, daß man nicht bey ihm eine für sie wenig ehrenvolle Ausnahme machte. Aber man entschloß sich endlich dazu, und er war das erste Beyspiel einer solchen Ausnahme. Sein Verdienst aber rechtfertigte sie, und sein Glück erwarben ihr Beyfall.

Von jetzt an theilte die Freundschaft seine Arbeiten. Chopart, der Gefährte seiner Studien, fand sich hier als Nebenbuhler seines Glückes, und gab, vereint mit diesem, eine Schrift heraus, wovon vorher gesagt worden ist. Die Mittelmäßigkeit seiner Vermögensumstände entfernte ihn vom

College de Chirurgie. Eine ehrenvolle Ausnahme berief ihn dazu im Jahre 1776, und Louis führte den Vorsitz bey seiner Aufnahme. Desault war der Erste in Frankreich, welcher das Gorgeret von Hawkins, bey einer durch die Schnelligkeit der Heilung merkwürdigen Operation, anwendete. Er trug zu Bekanntmachung desselben, dadurch viel bey, daß er, zum Gegenstande seiner Dissertation, ein aus jener Operation entstehendes neues Verfahren nahm, indem er vorschlug, das zu lange Stilet, worin sich das Gorgeret endiget, durch eine bloße Erhöhung zu ersetzen, der hohlen Gestalt desselben eine stärkere Fläche zu geben, und seine Schneide, die unnöthig weit nach hinten sich erstreckt, zu verkürzen. Seine mit Deutlichkeit, Genauigkeit und Kürze geschriebene Dissertation hatte den Titel: Desault de calculo vesicae, eoque extrahendo, praevia sectione, ope instrumenti Haukensiani emendati; man findet sie in der Sammlung der Disputationen der Wundärzte von Paris.

Das Recht, über Krankheiten ein Urtheil zu fällen, hatte sich Desault in der Stelle eines Oberwundarztes an dem Hospital der Academie der Chirurgie, nur unvollkommen erworben; er erwarb es sich aber nun ganz in der Stelle des ersten Wundarztes an der Charité, indem er 1782 an die Stelle Baseilhaç's, eines Enkels des Frere Côme kam. Von jetzt an füllte er die Lücken seiner Methoden aus, so wie die Ausübung ihm Gelegenheit dazu darbot. Er zeichnete mit Genauigkeit die noch wenig bekannte Geschichte der Luxationen des Radius; bewieß durch die Verhältnisse seiner Gelenkenden, daß sie, fast unmöglich nach oben, sehr wenig Hinderniß nach unten finden; er gab ihre Zeichen an, setzte ihre Verschiedenheit fest, und gründete, auf einen glücklichen Erfolg, seine Reductionsmethode derselben. Die Behandlung der Fracturen des Olecranon, welche französischen Wundärzten fremd geblieben war, verbesserte er, und führte die Methode ein, welche in Deutschland allgemein bekannt war.

Die Untersuchung Theden's über die Compression der varicösen Geschwüre billigte er, machte dies Mittel allgemeiner, und bewieß seine Wirksamkeit bey den scirrhösen Geschwülsten des Mastdarms, wo Wieken, die nach und nach vergrößert werden, ihm dazu dienten, es anzuwenden. In

einer Menge von andern Fällen machte er eins seiner vorzüglichsten Mittel der Heilung daraus. Man sieht hieraus, daß Desault auch den Verdiensten der Ausländer Gerechtigkeit wiederfahren ließ, nicht aber so seine Collegen vor und nach ihm; denn noch im Jahre 1815 kannte Philibert Joseph Roux, als er seine Relation d'un voyage fait à Londres en 1814 herausgab, keine Wundärzte weiter in Deutschland, als Richter und von Siebold; genug sie wissen nicht viel oder gar nichts von dem, was zur Vervollkommnung der Kunst geschieht, und wenn sie es auch wissen, so übersehen sie es mit Verachtung, indem sie das non plus ultra zu wissen wähnen.

Bey der Hasenscharte ersetzte er den Verband von Louis durch einen neuen, der eben so einfach, aber zugleich sicherer ist. — Das Gorgeret von Marchettis, der ungerechten Vergessenheit der Practiker von Desault entrissen, nahm, in der Operation der Mastdarmfistel durch den Schnitt, die Stelle des gekrümmten Bistouris ein, welches man Syringotom nennt. Die Ligatur, bis auf ihn unanwendbar in den hohen Fisteln, die man mit dem Finger nicht zu erreichen im Stande ist, ward vermöge der von ihm erfundenen einfachen und sichern Instrumente eine der leichtesten Operationen der Chirurgie. Die Methode der Compression bey Behandlung der Nabelbrüche, langsam in ihren Wirkungen, ungewiß in ihren Folgen, beschwerlich in ihrem Gebrauche, vertauschte er mit der, von den Griechen und Arabern angewendeten, Ligatur des Sackes und der äußern Bedeckungen. Ein klarer Beweis, daß Desault auch die Alten studirt hatte.

Beschäftigt mit den Fortschritten der Chirurgie, vernachlässigte er die Anatomie nicht. Seine besondern Vorlesungen gingen ihren Gang thätig fort; ein Cabinet entstand durch seine Sorgfalt, und Physiker und Pathologen kamen, um dort an den, von seiner Hand gemachten, Präparaten ihre neugierige Lust und Belehrung zu befriedigen.

Das Hospital der Charité (zur Zeit der Revolution Hospice de l'Unité benannt) besaß ihn nicht länger, als drey Jahr. Er folgte Ferrand, der bey Moreau's Lebzeiten die Anwartschaft auf das Hotel-Dieu gehabt hatte, und kurz nach dem Tode des erstern starb, und Desault an der

Spitze des Hospitals ließ. Daß diese Ernennung, da er mehreren Nebenbuhlern vorgezogen wurde, ihm Neider hervorbrachte, konnte wohl nicht fehlen. Indessen hing D. seinem Bestreben nützlich zu seyn, immer unablässig nach, und ließ sich durch kein Hinderniß darin stören. Besonders richtete er sein vorzüglichstes Augenmerk auf den Unterricht im Hotel-Dieu. Er bot die erste Schule äußerer Klinik dar, die je in Frankreich vorhanden gewesen ist. Drey Stunden wurden täglich aufgeopfert für seinen Morgenunterricht, und seine Schule ward bald der Mittelpunct der guten Chirurgie; mit jedem Tage nahmen die Zuhörer an Anzahl zu, und bey den öffentlichen Anstalten verminderten sie sich. Benachbarte Nationen hatten zu Paris Zöglinge unter der ausdrücklichen Bedingung von ihnen besoldet, daß sie Desault's Unterricht benutzen sollten, und die größte Zahl unter französischen Wundärzten, deren Nahme jetzt im Ruhme der Kunst lebt, war damahls in den Verzeichnissen seiner Vorlesungen aufgeschrieben. Man kam dahin, um eine Wissenschaft zu erlernen, die aus der Natur geschöpft war; man sah dort ihre Ausübung, befreyt von dem Haufen von Arzneymitteln, welche durch ihren verderblichen Reichthum der Wissenschaft schaden; jene Ausübung, alle Augenblicke bereichert durch neue facta; belebt in schwierigen Fällen durch jene Vorzüge des Genies, vermöge denen der große Mann, über seiner Kunst erhaben, dieselbe zu schaffen verstand, wenn sie ihren Dienst ihm versagte.

So erfand er statt der älteren in gewissen Fällen unzulänglichen Verfahrungsarten bey der Ligatur der Schlundpolypen, eine allgemein anwendbare, leichter als die von Levret, und einfacher als die von Brasdor; und zugleich erfuhr er die Vorzüge derselben durch den glücklichen Erfolg, den er davon erhielt.

Eine Querfaser hinderte ihn in den Mastdarm zu dringen, und mußte bey einem gewöhnlichen schneidenden Instrumente die Verletzungen der angrenzenden Theile fürchten. Aus dieser Schwierigkeit entstand das Kiotom, und sein Gebrauch, Anfangs eingeschränkt auf diesen Fall, dehnte sich schnell über die Ausschneidung der Mandeln, des Zäpfchens und der angewachsenen Steine in der Harnblase u. s. w. aus. Eine Wachskerze entschlüpft aus der Harnröhre und fällt in die Blase.

Die Hunter'sche Pincette gab ihm Anlaß zur Erfindung eines Instruments, geschickt sie hervor zu ziehen, und das äußerste aber grausame Mittel des Steinschnittes zu vermeiden. Um eine Geschwulst aus dem Munde zu schneiden, dachte er ein Instrument wie ein Gartenmesser aus; ließ die Klingen auf verschiedene Art krümmen, und hierdurch hat er die Behandlung des Mundschwammes und des Winddorns der untern Kinnbacke erweitert; eine Hämorrhagie entsteht in einer Höhlung, durch ein neues Mittel stillte er sie, und bereicherte die Kunst mit einer Verbesserung.

Bey Fracturen des Schenkels erfand er einen neuen Verband, der weit zweckmäßiger war, als alle vorhergehenden. — Die elastischen Sonden, die an die Stelle der gewagten silbernen, von spiralförmig gewundenem Draht gekommen waren, wendete er nicht bloß zur Behandlung der Krankheiten der Harnwege an, sondern wurden bey ihm in verschiedener Gestalt und Größe, bald ein Unterbindungsträger (porte-ligature), der das Instrument Bellocq's ersetzt, bald Führer der Nahrungsmittel in den Magen, wenn sie durch den gewöhnlichen Gang nicht dahin gelangen können, bald Leiter der Luft in die Lungen, wenn deren Strom durch eine Halsentzündung oder durch die Geschwulst einer Wunde in dem Larynx oder der Luftröhre unterbrochen wird; zuweilen eine Art von Herabstoßungs-Instrument, das den Oesophagus von fremden Körpern, die ihn verstopfen, zu befreyen geschickt ist, und die schöne Eigenschaft in sich vereiniget, biegsam zu seyn, wenn es leer, und sehr steif und fest, wenn es mit einem Drahte angefüllt ist.

Die Amputation, zu der man sonst so geschwind schritt, war, nach Bilguer's Beyspiel, für ihn nichts als ein äußerstes Hülfsmittel. — Er bewies, daß die indicirenden Zeichen des Trepans eine Ungewißheit darbieten, welche fast beständig den Practiker aufhalten, und daß, selbst wenn diese Zeichen offenbar sind, die verderblichen Folgen der Operation ihn demnach in großen Spitälern davon zurückhalten müssen, wo die böse Luft, welche man einathmet, in kurzem auf die entblößten Membranen des Gehirns, und auf das Gehirn selbst, einen verderblichen Einfluß bezeigt.

Indessen waren die Lehren Desault's noch nicht anders.

als durch die Menge der Schüler bekannt, welche sich um ihn drängten, um zu hören; oft, indem sie von Mund zu Mund gingen, erreichten sie endlich entstellt die gelehrte Welt, und die Zudringlichkeit, die man bewieß, um sie zu besitzen, brachte sie schneller in Umlauf, und vervielfältigte dadurch die Irrungen. Er unternahm, um sie zu vermeiden, ein periodisches Werk, wo die Auseinandersetzung seiner Lehren, bestätigt durch die Resultate seiner Praxis, eine Reihe von Erfahrungen und Vorschriften darbot, welche methodisch gesammelt, einst die Basis einer vollkommnen Abhandlung bilden sollten. Dieses Werk führt den Titel: Desault Journal de Chirurgie, und nahm zu Paris 1791 seinen Anfang. Hiervon ist eine deutsche Uebersetzung erschienen: Desault's auserlesene chirurgische Wahrnehmungen nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen im Hotel-Dieu zu Paris, Frankfurt a. M. 1791 — 1799. 8 Bände. 8. Die Umstände unterbrachen dieses Journal, und der Tod verhinderte die Arbeit wieder zu übernehmen. Ein sehr dankbarer Schüler aber von ihm, Xavier Bichat, hat seine übrigen Entdeckungen bekannt gemacht, die auch deutsch erschienen sind unter dem Titel: Desault's chirurgischer Nachlaß, von Xavier Bichat, aus dem Franz. mit Anmerk. und Zusätzen von Geo. Wardenburg, Göttingen, angefangen 1799. 8.

Die Einrichtung einer clinischen Schule war nicht die einzige Wohlthat, die das Hotel von Desault erhielt. Die Kranken fanden daselbst mehr Salubrität durch eine bessere Einrichtung der Säle, thätigere Hülfe durch ein besser abgefaßtes Reglement, und genaueres Verhalten durch eine neue Einrichtung in der Vertheilung der Lebensmittel. — Die Anatomie wurde daselbst mit einem Ruhme vorgetragen, der ihr bisher fremd gewesen war, und den sie nicht verlor, als Desault, niedergedrückt durch Geschäfte, sich genöthigt sah, dem ersten unter seinen Schülern, Manoury, diesen Zweig des Unterrichts anzuvertrauen.

Als Desault die Stelle eines Oberwundarztes am Hotel-Dieu erhielt, so folgte ihm Manoury dahin; suchte eine Stelle an diesem Hospital, und sah sich in kurzem mit der ehrenvollen, aber schwierigen, Pflicht beladen, seinen Lehrer im anatomischen Unterrichte zu ersetzen. Als eine schändliche

Intrigue diesen in die Gefängnisse des Luxenburg warf, so erwarb jenem sein Ruf die Ehre, seine Stelle zu versehen; eine traurige und grausame Ehre für einen Schüler und Freund, und glücklich schätzte er sich, so bald davon befreyt zu seyn. Desault, der einige Zeit nach seiner Erlösung aus dem Gefängniß, zum Professor der äußern Clinik an der école de Santé, ernannt wurde, mußte seinen Gehülfen bezeichnen, und seine Wahl konnte nur auf Manoury fallen.

Indeß entging Desault der Proscription nicht, die in diesen Zeiten der Verwirrung und des Unglücks sich über alle Männer von Talent verbreitete. Chaumette, als Präsident der Commüne, die während der Schreckenszeit eine Art von Dictatur über Paris in Rücksicht der Polizey ausübte, hetzte als ein schon lange unversöhnlicher Feind Desault's gegen ihn die Municipalität auf. Zwey Mahl angeklagt, seine Sorge den Verwundeten des 10. Augusts versagt zu haben, während diese ersten Schlachtopfer der Republik in ihm ihren Erretter segneten, ward er vor die Schranken der Municipalität geschleppt. Endlich am 28. May 1793 ward ein Arrestbefehl gegen ihn geschleudert, durch den Revolutions-Ausschuß. Um 10 Uhr des Morgens wurde das Amphitheater des Hotel-Dieu mit Bewaffneten umringt, man entführte ihn mitten aus seiner Stunde, und warf ihn in die Gefängnisse von Luxenburg. Die Intrigue, welche an dieser Gefangenschaft nicht wenig Theil hatte, suchte dieselbe auch zu verlängern, als der Sicherheits-Ausschuß, auf die zahlreichen Reclamationen, die er erhielt, einen Beschluß faßte, der ihm nach einer Dauer von drey Tagen seine Stelle wieder gab.

Aus dem Gefängniß befreyt, setzte Desault mit Eifer den Unterricht in der Chirurgie fort, der allenthalben verlassen war. Als der 9. Thermidor (28. Julius) 1794, Tag des Sturzes der Robespierrischen Faction) wieder Aufmunterung unter den Bekennern der Wissenschaften verbreitet hatte, so eilte er, Mittel zu erlangen, um seine Schule für den Unterricht nützlicher zu machen. Aber damahls war der Ausschuß beschäftiget, die école de Santé zu errichten. Man ernannte ihn zum Professor der äußern Clinik, und dadurch ward seine besondere Anstalt ein Zweig des allgemeinen Unterrichtes.

Indessen die Furcht, neue Proscriptionen entstehen zu sehen, traf ihn aufs höchste, und von dem Augenblicke an führte er ein schleichendes erschöpftes Leben. Alle Zerstreuungen mit seinen Freunden vermochten nichts gegen ein Uebel, wovon er den Keim mit sich herumtrug. In der Nacht zwischen dem 29. und 30. May 1795, zeigten sich alle Symptome eines bösartigen Fiebers. Den ersten Tag wurde ein Aderlaß am Fuße, aus der wenig gegründeten Besorgniß einer Hirnentzündung, auf den Rath seines Freundes Chopart, vorgenommen, der ihn nicht überlebt hat. Man sagt, daß der Kummer darüber: Desault vielleicht geschadet zu haben, viel mit zu seiner, gleich darauf folgenden Krankheit und Tod, beygetragen habe. Desault starb den 4. Tag seiner Krankheit, den 13. Prairial, im 3. Jahre der Republik (1. Junius 1795).

Sein letzter Kranker, den er zu behandeln hatte, war der Sohn des unglücklichen Königs, Ludwig XVI., der vier Tage nach ihm ebenfalls in die Ewigkeit ging. Das Volk überredete sich, er sey vergiftet worden. Dies Gerücht gründete sich auf die Schnelligkeit der Epoche seines Todes, der dem des Sohnes vom König nur einige Tage voraus eilte. Man streuete aus, er falle als ein Schlachtopfer seiner standhaften Weigerung, die er, bey den verbrecherischen Absichten auf das Leben des Kindes, stets habe blicken lassen. Diese Muthmaßungen sind aber durch die Oeffnung des Desault'schen Leichnams hinlänglich widerlegt worden.

M. Franz August Deleurye, geboren 1737, Professor und Demonstrator an den königlichen Schulen zu Paris, war nach Levret einer der vorzüglichsten französischen Geburtshelfer. Wir haben von ihm sehr schätzbare Schriften über diesen Theil der Heilkunde: Del. la Mère selon l'ordre de la nature, avec un traité sur les maladies des enfants, Paris 1772. 8. Deutsch: Deleurye's Abhandlung über die Geburten, nebst der Behandlung der Krankheiten der Schwangern ꝛc. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von J. G. Flemming, Breslau 1778. 8. Ferner: Del. Observations sur l'Opération césarienne à la ligne blanche, et sur l'usage du Forceps la tête arretée au Detroit superieur, Paris 1779. 8.

Nachdem Samuel Gabriel Guerin, Arzt zu Crepy

in Valois, der Erste war, der den Kaiserschnitt in der weißen Linie machte, und die Knopfnaht mit vereinigender Binde anlegte, befolgte Deleurye dessen Idee, und aus dem Grunde, weil die Natur bey Bauchschwangerschaften die Abscesse gewöhnlich in dieser Gegend zu erregen pflege. Nachher wendete er keine Naht, sondern bloß die vereinigende Binde an, die gleichwohl nicht die Vorfälle der Gedärme und des Netzes von dem nach dieser Operation gewöhnlichen Erbrechen abwenden kann. Die Frau Dufay, bey welcher er 1777 auf diese Art den Kaiserschnitt machte, genas zwar, aber nach schrecklichen Zufällen.

Den übrigens öftern unglücklichen Ausgang des Kaiserschnitts sucht er mit allem Rechte in der Verspätung desselben, wenn die Schwangere schon entkräftet, und die Geburtstheile durch häufige fruchtlose Manipulationen und Anwendung der Instrumente beträchtlich gerrizt und entzündet sind. Zwischen einem solchen Fall und dem, wenn eine an sich sonst völlig gesunde Schwangere noch vor der eigentlichen Geburtsarbeit und vor anderen nachtheiligen bey ihr unternommenen Handgriffen, mithin noch bey vollen Kräften sich zur Operation entschließt, ist gewiß ein fast nicht zu berechnender Unterschied. Es lautet daher sehr anmaßlich, wenn ein angehender Geburtshelfer die Operation in einer solchen äußerst seltenen glücklichen Lage zu machen die Gelegenheit hat, und nun den glücklichen Erfolg bloß seiner Weisheit und seiner Methode zuschreibt, und dadurch auf den thörichten Wahn geräth, sich über andere Aeltere, weit verdientere Collegen erheben zu wollen, denen die Gelegenheit nicht so günstig war. So grausam übrigens der Kaiserschnitt an sich scheint, um so weniger schwer ist er im Verhältniß gegen andere Operationen, z. B. den Steinschnitt, die Castration u. a. m. zu welchen letzteren weit mehr Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordert wird.

Johann Peter David, königlicher Professor und Demonstrator der Anatomie und Chirurgie zu Rouen, war einer von den größten französischen Wundärzten und Geburtshelfern, und wurde vorzüglich wegen seiner häufigen glücklichen Steinschnitte, und anderer Operationen, von In- und Ausländern besucht. Wir verdanken ihm besonders die Beschreibung und Heilmethode der Knochenkrankheit, Necro-

sis genannt, in seiner Abhandlung: David Observations sur une Maladie d'os connue sous le Nom de Necrose, à Paris 1782. 8. Auch hat er zwey wichtige chirurgische Abhandlungen: David über die Wirkungen der Bewegung und Ruhe bey äußerlichen Krankheiten; und David über die Gegenstöße herausgegeben; beyde sind in der Gallerie der berühmtesten Wundärzte Frankreichs, Bd. I. Abth. 2. ins Deutsche übersetzt worden.

Bey einer großen Auftreibung der Oberkieferhöhle, legte David den Knochen blos, sägte das ganze herausgetriebene Stück heraus, und präparirte dann mühsam, und mit Verletzung der untern Augenhöhlen-Wand, die ganz entartete, fest anhängende Schleimhaut heraus, deren Rest er dann mit dem Brenneisen zerstört. Der Meinung Heuermann's, daß das Oeffnen der Eitersäcke in den Lungen selbst nicht ganz verwerflich sey, trat auch er bey. Er will zwar nur dann operiren, wenn man bestimmt vorher weiß, daß die Lunge an dem betroffenen Orte angewachsen sey, meint doch aber, daß dieß auch vielleicht bey freyen Lungen mit Erfolg geschehen könnte. In Rücksicht der Kennzeichen des Empyems pflichtete er dem Scharp und Valentin bey; die Paracentese rieth er dabey stets bald zu machen, ehe Lunge und Rippen vom Eiter angegriffen werden, und zwar näher am Brustbeine, als man zu thun pflege, weil hier die Rippen weiter von einander stehen, und zum Offenhalten der Wunde bediente er sich einer Wieke. Die Trepanation des Brustbeins empfahl er bey Eitergeschwüren im Mittelfelle übrigens eben so sehr, als die meisten Anderen. Bey doppeltem Empyem rieth auch er beyde Seiten zugleich zu öffnen, wollte aber in diesem Falle die Schnitte mehr nach hinten machen.

Johann Ludwig Baudelocque, Professor zu Paris, ist unstreitig der größte und verdienteste französische Geburtshelfer. Er machte sich durch seine große Geschicklichkeit in der Geburtshülfe so sehr berühmt, daß In- und Ausländer nach Paris reiseten, um sich durch ihn in diesem Theile der Kunst zu bilden und vollkommner zu machen. Von ihm haben wir: Baudelocque's Anfangsgründe der Geburtshülfe rc. Aus dem Franz. von Camerer, Tübingen 1779. 8. Ein äußerst wichtiges Werk aber gab er im

Jahre 1787 in zwey Bänden heraus, welches von dem berühmten Meckel ins Deutsche übersetzt und mit äußerst wichtigen Zusätzen versehen wurde. Bey dem Streit über den besten Ort des Schnittes beym Kaiserschnitt behauptete er mit vielen, daß der Schnitt in der weißen Linie nicht so gefährlich sey, als der zur Seite; allein die meisten neueren Wundärzte operirten in der weißen Linie, und verloren eben so gut die Hälfte der Operirten, als die Alten, was aber wohl von vielen andern Umständen abhängt, und Lauverjat's Seitenschnitt hat doch mehr gegen sich, als der Schnitt in der weißen Linie.

Die zweyte Ausgabe erschien unter dem Titel: Art des Accouchemens, par Mr. Baudelocque, Membre du College et Conseiller designé perpetuel de l'Academie royale de Chirurgie, à Paris 1789. 8. Deutsch: Baudelocque's Anleitung zur Entbindungskunst, 2 Bände mit Anmerk. und durch einen neu ausgearbeiteten Anhang, auch mit mehreren neuen Kupfern vermehrt von Philipp Friedrich Meckel, Leipzig 1791 — 94. 8. So schätzbar das Baudelocque'sche Werk an sich selbst schon ist, so muß man aber dabey vorzüglich mit berühren, daß es durch die äußerst wichtigen Zusätze des verdienstvollen Uebersetzers um so lehrreicher und brauchbarer geworden ist. Es würde indeß zu viel Raum wegnehmen, wenn man nur das Wichtigste ausheben und mittheilen wollte, und zudem möchte wohl nicht leicht ein Geburtshelfer ohne dieses wichtige Werk seyn.

Pellier de Quengsy, Arzt in Toulouse und Montpellier, und berühmter Augenarzt, hat über die Augenkrankheiten ein Werk geliefert: de Quengsy Recueil de Mémoires et Observations tant sur les Maladies, qui attaquent l'Oeil, et les parties, qui l'environnent, que sur les Moyens de les guerir etc., à Montpellier 1783. 8.

Er sprach gegen die Niederdrückung des Staars, was ihm aber nicht gelingen konnte, da er der Erfahrung widersprach, daß z. B. sich die Reste des Staars nicht auflösen sollen. Seine Methode beschreibt er so, daß man sieht, er habe sie zum Theil von Sharp entlehnt. Nach der Operation legte er Compressen mit Eyweiß und Branntwein auf, und schnitt selbst, wenn die Entzündung zu heftig wurde, ein Stück von

der geschwollenen weißen Haut weg. Den feuchten Verband verwarf er gänzlich. Auch die Kapsel zog er bisweilen, wenn sie verdunkelt war, mit der Pincette heraus. Zur Nachcur empfahl er, wie einige alte Augenärzte, den Gebrauch des Saftes von Kellerwürmern. — Röhrchen und Sonden bey der Thränenfistel zu gebrauchen, wurde von ihm widerrathen; er selbst bediente sich der Wieken, die er, an einem Faden befestigt, in den Nasengang legte. Wo Röhrchen nöthig schienen, ließ er sie mit doppelten Rändern arbeiten, wovon der oberste das Herabfallen verhindert, der mittlere aber dazu dient, daß die Fleischwärzchen sich besser anlegen und das Röhrchen befestigen können. Mit einem eigenen Conductor legte er das Röhrchen in den Canal, und zog den Conductor, vermittelst eines Compressors, wieder heraus.

Vorfälle der Membran der wäßrigen Feuchtigkeit öffnete er, oder schnitt sie ganz ab. Einen Vorfall der Iris brachte er, nach erweiterter Hornhautwunde, zurück; ein anderer, nachdem er in der Richtung seiner Fasern aufgestochen, und etwas wäßrige Feuchtigkeit ausgeflossen war, zog sich von selbst zurück; ja auf einen dritten, sehr schmerzhaften, Vorfall dieser Art setzte er einen Blutegel, wornach sich sein Volumen sehr vermindert, und er sich zurück gezogen haben soll. So öffnete er auch die Partial-Staphylome, oder prolapsus der inneren Hornhautblätter durch die verletzten äußeren, öfters mit glücklichem Erfolge. Oft wendete er jedoch auch Bleyextract oder Butyr. antimonii darauf an. Bey heftigen Augenentzündungen war er ein großer Freund vom Schröpfen des Auges, entweder mit einer Lanzette, oder besser mit einer kleinen Scheere auf der innern Fläche der Augenlider. Mit glücklichem Erfolge übte er auch Corectomie nach Janin; wo aber die Mitte der Hornhaut verdunkelt, und so das Sehvermögen gehindert war, da pflegte er nicht sowohl eine neue Pupille zu bilden, als vielmehr die natürliche durch eine besondere Operation zu erweiteren. Augenfelle schnitt er glücklich ab, aber nach Abtragung einer Encanthis sah er furchtbare Blutung entstehen. — Durch ein Malvendecoct heilte er eine Eitersammlung in der vordern Augenkammer und zwischen den Hornhautblättern, empfahl aber, wenn dieß nicht hilft, doch auch die Oeffnung. — Das Ancyloblepharon trennte

er auf der Hohlsonde, und ein, nach Verbrennung entstandenes Ectropion, wo die Zerschneidung der äußern Haut fruchtlos gewesen war, heilte er durch Abschneidung einer Falte der Bindehaut nach Bordenave.

Andreas Marrigues, Gehülfe des obersten königlichen Wundarztes, schrieb über die Bildung der Knochen und Erzeugung des Callus bey Beinbrüchen: A. Marrigues Dissertation physiologique et chirurgicale sur la Formation et les différens Vices du Cal dans les fractures, à Paris 1783. 8.

Teissier, beantwortete die Preisfrage über den Nutzen und Schaden der Sonden, und seine Abhandlung: Teissier Mémoires sur les Stylets ou Sondes solides et sur les Sondes cannelées, Paris 1784. 4. wurde mit dem Preiße gekrönt.

C. A. Lombard, ältester consultirender Wundarzt der Armeen, oberster Wundarzt und Professor an dem Militärspitale zu Strasburg, auch Wundarzt der Stadt Dole, hat die Wundärzte auf wichtige Gegenstände aufmerksam gemacht, die so oft zum Nachtheil der äußerlichen Curen übersehen werden. Seine Abhandlungen über die Nothwendigkeit der ausleerenden Mittel bey Verwundungen und anderen äußerlichen Schäden, sind für den practischen Wundarzt äußerst wichtig: Lombard Dissertation sur l'Importance des Evacuans, dans la Cure des Playes recentes simples ou graves. Suivie d'Observations raisonnées sur la Complication du Vice venerien et scorbutique, à Strasbourg 1783. 8. — L. Dissertat. sur l'Utilité des Evacuans dans la Cure des Tumeurs, des playes anciennes, des Ulcéres etc., à Strasbourg 1783. 8. Deutsch: Lombard's zwey Abhandlungen über die Nothwendigkeit bey der Behandlung frischer Wunden ausführende Mittel anzuwenden rc., Leipzig 1784. 8.

Eben so nützlich ist das, was er über die Compression und die Anwendung des kalten und warmen Wassers sagt: Lombard Opuscules de Chirurgie sur l'utilité et l'abus de la Compression et les proprietés de l'eau froide et chaude etc., à Strasbonrg 1786. 8. Deutsch: Lombard's Abhandlungen über den Nutzen und Mißbrauch des

Drucks und die Eigenschaften des kalten und warmen Wassers in der Cur äußerlicher Krankheiten, Leipzig 1787. 8. — Auch schrieb er über die venerischen Krankheiten: Lombard Cours de Chirurgie pratique sur la maladie venerienne, à Strasbourg 1790. 8. — Ferner: Lombard Remarques sur les lésions de la tête, pour servir à l'instruction d'un jeune chirurgien, à Strasbourg 1796. 8. Hier vergleicht er das Verfahren der älteren und neueren Wundärzte, und sucht diejenige Heilungsart, welche er für die zweckmäßigste hält, durch Gründe und Beyspiele zu erweisen.

Eine andere Schrift von ihm: Lombard Instruction sommaire sur l'art des pansemens à l'usage des étudians en Chirurgie des hôpitaux militaires, à Strasbourg. L'an V. de la Republ. françoise (1797.) 8. ist zwar zur Anweisung des chirurgischen Verbandes für Anfänger bestimmt, doch dient diese Schrift wegen eingestreuter Erfahrungen auch für geübte Wundärzte. Als Fortsetzung dieser Schrift, hat er eine sehr gut geschriebene Abhandlung über Wunden, für junge französische Wundärzte herausgegeben: Lombard Clinique chirurgicale relative aux plaies pour faire suite à l'instruction sommaire sur l'art des pansemens, à Strasbourg. An VI. (1798) 8. Beyde Schriften sind auch ins Deutsche übersetzt worden.

Franz Lorenz Marschall, geschworner Wundarzt in Strasburg, Oberwundarzt der königlichen Citadelle und des dasigen Bürger-Hospitals, schrieb eine Abhandlung: Von der Castration, Strasburg 1791. 8. In dieser räth er zu Verhüthung der schmerzhaften und krankhaften Zufälle bey und nach dieser Operation, den Samenstrang bis in den Bauchring von allen umgebenden Theilen rings herum abzusondern, damit er sich ungehindert verkürzen und sich zurück in den Bauchring ziehen kann.

Jacob Friedrich Schweighäuser, Arzt und Geburtshelfer an dem Gemeinde-Hospital in Strasburg, hat sich viele Verdienste um die practische Geburtshülfe erworben. Er verehrte als ein dankbarer Schüler die Verdienste seines vormahligen Lehrers in der Geburtshülfe, des Dr. Ostertag, dadurch, daß er die Grundsätze desselben, beson-

ders in Rücksicht der Anwendung der Geburtszange, auseinander setzte und lichtvoll darstellte, in seiner Abhandlung: J. Fr. Schweighäuser's practische Anweisung zu der Entbindung mit der Zange, Leipzig 1796. 8. Sie verdient in den Händen aller practischen Geburtshelfer zu seyn.

Percy, vormahls französischer Regimentswundarzt des Regiments Perry, nachher oberster Wundarzt der Moselarmee, beantwortete eine auf das Jahr 1785 von der Academie der Chirurgie gegebene Preisfrage über den Gebrauch, die Gestalt der Scheeren, aus welchen Gründen man sie anderen schneidenden Instrumenten vorziehen könne, und welches die beste Art und Weise, sich ihrer zu bedienen, sey? Seine Abhandlung ist: Percy Mémoire sur les Ciseaux à incision, Couronné par l'Academie royale de Chirurgie en 1785, à Paris 1785. 4. Auch hat er eine Abhandlung geliefert: Vom Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden, gekrönt von der königlichen Academie der Wundärzte zu Paris 1788. Aus dem Franz. mit Anmerk. von Th. Lauth, Strasburg 1789. 8. Ferner gab er heraus: Percy Manuel du Chirurgien d'armée, ou Instruction de Chirurgien militaire sur le traitement des plaies etc., à Paris 1798. 8. — Auch hat er geschrieben: Percy chirurgisch-practische Pyrotechnie, oder die Kunst das Feuer in der Wundarzneykunst anzuwenden, Leipzig 1798. 8.

Seine angepriesene Scheere empfahl er auch zur Operation des Ancyloblepharon und Ectropion. — Er bewieß, daß bey solchen Nasenpolypen, die nicht weit von der Nasenöffnung fest sitzen, die Fabricische Scheere noch immer anzuwenden sey. — Den Gebrauch der Scheeren beym Abschneiden der Ränder der Hasenscharten, verwarf er mit mehreren Andern gänzlich, da man mit einem Bistouri, auf einem unter die Lippen gelegten Kartenblatte, weit leichter fertig werde und keine Quetschungen zu besorgen habe; doch haben sich auch wieder mehrere Andere gegen das Bistouri erklärt. — Auch er erklärte die zusammengesetzten Instrumente zur Abkürzung des verlängerten Zapfens für ganz unnütz; die Levret'sche Scheere dient dazu am besten, besonders wenn man ihr eines Blatt vorn mit einem rechtwinkligen Fortsatze versehen läßt, welcher das Zurückweichen des gefaßten Zäpfleins verhindert.

Um bey der Ausrottung der Mandeln das, von Moscati bemerkte, Herabfallen des Abgeschnittenen auf den Kehldeckel vermeiden zu können, erfand er eine Hohlscheere mit Flügeln an den Blättern, welche das abgeschnittene Stück auffangen sollen.

Wenn man bey der Bronchotomie die Knorpel der Luftröhre zu zerschneiden habe, um fremde Körper aus der Luftröhre zu ziehen, sey die Scheere dazu bequemer als das Messer. — Er verbesserte auch das zur Gefäßfistel von Runge empfohlne Gorgeret dadurch, daß er die Ränder desselben einbiegen und es von Holz machen ließ. Die Spitze ist geschlossen, die Höhle 2 Linien tief und es wird von einem Zoll bis auf 5 Linien allmählig schmaler. Der Griff macht einen starken Winkel mit der Rinne des Instruments. Die Vortheile dieses Gorgerets sind unverkennbar.

Baron von Wenzel, ein sehr berühmter französischer Augenarzt, hat besonders über die Staaroperation, wo nicht das Meiste, doch sehr viel Licht verbreitet. Sein Sohn, welcher die Kunst seines Vaters fortsetzte, machte im Jahre 1786 die so lange berühmte Methode der Staaroperation seines Vaters, so wie das Resultat desselben vieljähriger Erfahrung bekannt: von Wenzel Traité de la Cataracte, avec des Observations, à Paris 1786. 8.

Er war einer der größten Vertheidiger der Ausziehung, und verbannte die Vortheile der Depression fast gänzlich. Er operirte mit einem ganz flachen Messer, welches einer Lanzette zum Aderlaß glich, und sein Sohn erklärte sich gegen die Convexität der Messer, wie gegen alle Augenhalter. Der Vater operirte auf eine ganz eigenthümliche Art, indem er den Schnitt durch die Hornhaut nicht in die Quere, sondern in die Länge machte; übrigens öffnete er mit demselben Messer die Kapsel der Linse. Von dem Schnitte in die Länge erwartete er, daß der Glaskörper weniger geneigt zum Vorfalle werde, und andere Nachtheile vermieden werden. Aber da er den Schnitt sehr nahe am Rande der Hornhaut machte, so ist der Vorfall der Iris leicht zu erklären, über den er klagt. Die verdunkelte Kapsel zog er mit der Pincette heraus. Bey zu enger Pupille öffnete er die Kapsel mit einer Nadel, mit welcher er auch die Pupille zu erweitern suchte. Die verschlossene Pupille

öffnete er mit einem kreisförmigen Ausschnitte. Wo die Morgagnische Feuchtigkeit allein verdickt war, zog er doch immer die Linse zugleich mit heraus. Der Nachstaar aus verdunkelter Kapsel entsteht, nach ihm, allezeit mit heftiger Entzündung; dadurch unterscheidet er sich von demjenigen Nachstaar, der bloße Folge von zurück gebliebenen Stücken der Linse ist. Ueber die Verbindung des grauen mit dem schwarzen Staare machte er auch interessante Bemerkungen; beyde wurden bisweilen zugleich durch die Operation gehoben.

Bey seiner neuen Methode der Corectomie führte er sein Staarmesser, wie bey der Extraction ein, senkte es, wenn die Spitze desselben sich der verschlossenen Pupille genähert hatte, in die Blendung ein, schob es drey Viertellinien unter derselben weg, stach dann wieder aus, und vollendete den Schnitt wie bey der Extraction: den hierdurch in der Iris entstandenen kleinen Lappen schnitt er darauf mit der Scheere ab, und bildete so eine ziemlich runde Pupille, durch die man dann einen etwa statt findenden Staar sogleich ausziehen konnte, wie er selbst ein Mahl mit Glück that. Seine Bemerkungen überhaupt sind für die Erfindung der Coredialysis höchst wichtig. Vorfälle des humor vitreus und der Iris rieth er, sich stets selbst zu überlassen.

Andreas Dussaussoy, oberster Wundarzt am Hotel-Dieu zu Lyon, lieferte ein wichtiges Werk über Hydrocele: Dussaussoy Cure radicale de l'Hydrocele par le Caustique, Lyon 1787. 8. Deutsch: Dussaussoy Abhandlung über die Radicalcur des Wasserbruchs durch das Aetzmittel. Aus dem Franz. 1790. 8. Hierin leitet er die Verdickung der Scheidenhaut nicht von einem höhern Alter der Krankheit, sondern entweder von innern Ursachen oder von dem äußern Mißbrauche der Mineralsäuren her. Allen anderen Methoden zog er das Aetzmittel vor, welches das Wasser in der Scheidenhaut so sehr erhitze, daß es die letztere sowohl als auch die eigenthümliche Haut des Hodens erweiche. Darum müsse man das Wasser nicht so bald nach der Anwendung des Aetzmittels ausleeren. Auch sogar, wenn der Hoden und seine eigenthümlche Haut angeschwollen und nur nicht verhärtet sind, thut das Aetzmittel gute Dienste, vorzüglich bey alten und kränklichen Personen. Bloß den an der

Luft zerflossenen Höllenstein wendet er auf die Art an, daß er Bourdonnets damit bestreicht und diese auflegt. Er bemerkte nach der Ausleerung des Wassers sehr oft bleibende Verdickung des Hodens und Eitersammlungen.

Nach der Erzählung von Fischer rottete Dussaussoy ein Auge wegen eines großen schmerzhaften Totalstaphyloms der Hornhaut aus, wo bey der Untersuchung alle inneren Theile so gesund gefunden wurden, daß durch bloße Abschneidung des Staphyloms gewiß Schmerz und nachfolgende Entstellung erspart worden wären.

Sehr lehrreich ist seine Abhandlung über die gefährliche Art Brandes, welche in Hospitälern am häufigsten beobachtet wird; sie führt den Titel: Dussaussoy Dissertation et Observation sur la Gangréne des Hôpitaux, Genève 1788. 8. Er bestreuete die ganze Wunde mit Chinapulver, durchnäßte es mit spir. terebinth. daß dadurch eine Art Kitt entstand, der das ganze Geschwür aufs genaueste bedeckte und alle äußere Luft davon abhielt. Die Bestreuung geschicht schichtweise, und jede Schicht wird besonders mit Terpentingeist angefeuchtet, dieser Verband aber alle Tage erneuert. Gewöhnlich ist das Geschwür zwischen dem 6. bis 9. Tag rein, in den leichtesten Fällen den 3. oder 5. Tag; verzieht sich das Uebel aber bis zum 40. Tag, so kömmt der Kranke selten davon.

P. J. B. Previnaire, gab eine gute Anweisung, welche Mittel man bey den verschiedenen Arten der Asphyxie zur Wiederbelebung anzuwenden habe, unter dem Titel heraus: Traité sur les Asphyxies ou Mémoire sur la question suivante: Quel sont les moyens, que la médecine, et la police pourroient employer pour prévenir les erreurs dangereuses des enterremens précipités, à Paris 1788. 8. Deutsch: P. J. B. Previnaire's Abhandlung über die verschiedenen Arten des Scheintodes ꝛc., Leipzig 1790. 8.

J. F. Thomassin, beleuchtete die verschiedenen Methoden und Instrumente zur Herausziehung fremder Körper aus Wunden, und machte ein neues Instrument hierzu bekannt in seiner Schrift: J. F. Thomassin's Abhandlung über das Herausziehen fremder Körper aus Wunden, beson-

ders aus Schußwunden ꝛc. mit Lombard's Steinschneider, Strasburg 1788. 8. — Auch hat er eine neue Auflage von Covillard's Werke besorgt: Jos. Covillard Observations iatro-chirurgiques etc. Ouvrage publié en 1639. sec. ed. augmentée etc. par J. F. Thomassin, Strasbourg 1791. 8.

Johann Gottlieb Ziegenhagen, Doctor der Arzneykunde, der Stadt Strasburg geschworner und ordentlicher Wundarzt des dasigen Waisenhauses, hat eine nützliche Monographie herausgegeben: J. G. Ziegenhagen vom Staar und dessen Heilverfahren, Strasburg 1788. 8. — Auch hat man von ihm ein sehr brauchbares Werk über die Lustseuche: J. G. Ziegenhagen's gründliche Unterweisung alle venerische Krankheiten practisch zu behandeln, auf die Erfahrung der in diesem Fache älteren sowohl als neueren berühmten Schriftsteller gegründet, mit Anmerkungen und aus dem Latein. ins Deutsche übersetzten Rezepten von Dr. Essig, Augsburg 1789. 8. Zweyte umgearbeitete und vermehrte Auflage, Strasburg 1791. 8.

Dubois, Professor und einer der ausgezeichnetsten practischen Wundärzte in Paris, glaubt, daß in manchen Fällen eine Hämorrhagie von der zu schnellen Verschließung der Arterie durch die Ligatur herrühren möchte. Auch ist er der Meinung, daß eine plötzliche Verstopfung des Blutstroms durch eine sehr feste Ligatur eine gangraena des Gliedes verursachen könne, besonders in Fällen, wo das Anevrysma noch nicht lange gedauert hat, und wo also die Seitenarterien noch nicht die gehörige Zeit gehabt hatten, sich zu erweitern. Er schlug daher eine Methode einer allmähligen Verstopfung des Blutstroms durch die Arterie vor, die er auch wirklich ausführte, und in zwey gelungenen Fällen der Art mittheilte. Er brachte eine Ligatur unter der Arterie nach Hunter's Methode durch; zog die beyden Enden derselben durch ein, von ihm mit dem Nahmen serre-noeud belegtes Instrument, womit alsdann der Druck gradweise vermehrt wurde. Es zeigte sich bey einem dieser Fälle, daß dadurch die Arterie im Verlauf der ersten Nacht entzündet wurde, und sich verschloß, so daß am folgenden Tage das Klopfen der Geschwulst aufgehört hatte. Nur muß man nicht glauben, daß in der so

kurzen Zeit ein wirklicher Obliterationsproceß vollendet worden sey. — Nach Laubmayer's Versicherung hat Dubois durch einen mäßigen und allmählig verstärkten Druck auf die Schenkelarterie ein Anevrysma in der Kniekehle glücklich geheilt.

Dupuytren, Oberwundarzt des Hotel-Dieu in Paris, machte die Amputation des Oberarmes aus dem Schultergelenke auf eine Art, die vorzüglich wegen der Schnelligkeit Empfehlung verdient. Wenn der Arm aufgehoben und unter einem rechten Winkel mit dem Rumpfe gehalten wird, so stellt er sich auf die innere Seite des Gliedes, faßt und erhebt mit der einen Hand den Deltamuskel, sticht unter ihm ein zweyschneidiges Messer ein, und führt es von vorn nach hinten bis unter das acromion, so daß die Klinge des Messers den Kopf des Knochens nicht verläßt. Er setzt nun den Einschnitt abwärts zwischen diesem Knochen und dem Deltamuskel fort, zieht dann das Messer hervor, und vollendet den äußern oder obern Lappen. Nachdem er nun die Sehnen durchschnitten und den Knochen ausgelenkt hat, so schneidet er dicht an der hintern Spitze des humerus herunter, hält aber den untern Lappen selbst fest, ehe er ihn durchschneidet, und drückt die Arterie zusammen, bis er sie durchschnitten und unterbunden hat. Er hat überdieß den Rath gegeben, einen Lappen nach vorn und den andern nach hinten zu machen, um jede Senkung der Materie in der Wunde zu verhindern. Indessen bemerkt er dabey, daß sehr häufig ein großer Theil der Wunde durch die erste Vereinigung heilt, und daß er nicht einsehen könne, wie von der Bildung der Lappen über einander ein besonderer Nutzen zum schnellen Ausfluß aus der Wunde hervorgehen könne, da der Kranke nach der Operation auf einer schiefen Fläche in einer zurückliegenden Stellung sich befindet.

Auch hat er im Jahre 1817 eine neue scharfsinnige Erfindung, zu Heilung der künstlichen After, bekannt gemacht, die mit Nutzen gebraucht worden ist, und in sehr vielen Fällen dienen kann, da sie darauf berechnet ist, eine Cohäsion der Ränder des Darmes hervorzubringen. Das Instrument erregt zuerst Entzündung an diesen Rändern mittelst einem Zangenpaar, dessen Klingen mittelst einer Schraube zusammengedrückt werden können; so wie die Entzündung eingetreten ist,

so erfolgt eine Adhäsion der Ränder des Darmes, die gegen einander gedrückt worden sind, und alsdann wird die Scheidewand zerstört, so daß nun eine freye Communication zwischen der obern und der untern Höhlung des Intestinum eintritt. Zu bemerken ist aber hierbey noch, daß in den Fällen eines künstlichen Afters häufig in dem Theile des Darmes, wo der Sitz des Uebels ist, eine Art von Winkel sich gebildet hat. Dieser Winkel bringt eine verstopfende Hervorragung in den Darm hinein hervor, dessen Hinwegräumung, und die Erregung einer Adhäsiv-Entzündung, der Zweck der Cur ist.

Pelletan, ein sehr verdienter Wundarzt in Paris, hat in seiner Clinique chirurgicale viele lehrreiche Beobachtungen mitgetheilt, und der Engländer, Samuel Cooper, legt darüber das Bekenntniß ab, daß er in neueren Zeiten keine Sammlung von chirurgischen Fällen gelesen habe, die ihm von höherer Wichtigkeit als diese erschienen. Bey der Cur der inneren Anevrysmen wird der Kranke allmählig in einen so hohen Grad von Schwäche versetzt, als es immer ohne unmittelbare Gefahr für sein Leben möglich ist. Dieß geschieht durch absolute Ruhe, strenge Diät und Aderlässe, womit Pelletan die äußere Anwendung von Eis, oder von kalten und adstringirenden Umschlägen u. s. w. verbindet.

Aus den angeführten höchst interessanten Beobachtungen scheint hervorzugehen, daß einige vollkommen geheilt worden sind, bey andern hat die Behandlung wenigstens Nutzen, und in ganz unzweifelhaften Fällen nur theilweise Erleichterung auf einige Zeit verschafft. Auf diese Art behandelte er auch ein Axillar-Anevrysma, das man für unheilbar erklärte. Am 13. Tage waren die Beobachter über den hohen Grad von Schwäche beunruhiget, aber von dieser Zeit hörte alle Pulsation in der Geschwulst auf. Der Inhalt derselben wurde allmählig aufgesogen, und der Kranke kehrte mit einem so ungeschwächten Arme, wie vormahls, zu seinem vorigen thätigen Leben zurück. Das Pulsiren in der Achsel war verschwunden, nachdem eine Obliteration der Axillar-Arterie entstanden war, und das Glied empfing nun das Blut bloß durch die Zweige der arteria subclavia. In nicht weniger als drey Fällen wurden Anevrysmen der aorta wirklich geheilt; selbst vierzehn aufgezählte Fälle, die erwiesener Maßen unheilbar sind, erhielten

alle von der angewendeten Behandlung verschiedene Grade der Milderung. Sonach ist bis jetzt die Zeit noch nicht gekommen, daß man die chirurgische Operation zur Hülfe bey Anevrysmen auf die Seite setzen darf. — Pelletan erzählt auch die Heilung eines Kniekehlen-Anevrysma durch Zusammendrückung, und absolute Ruhe durch 11 Monat. Die Unterbindung der Kniekehlen-Pulsader, die bis beynahe vor 30 Jahren bloß in Italien ausgeübt wurde, will er ungefähr im Jahre 1780 in Paris zuerst gemacht haben.

Bey fremden Körpern in der Luftröhre muß man schnelle Zuflucht zur Bronchotomie nehmen. Wenn bey der Operation Blut eindringt, und Hustenanfälle, die mit Convulsionen einige Aehnlichkeit haben, eintreten, so kann dieß Unerfahrne erschrecken, aber ihm ist es gerade eine günstige Anzeige von der Rettung des Kranken, wenn er ohne Beschwerde Alles sogleich wieder auswirft, was ihm etwa in die Luftröhre eingedrungen ist. Außer einigen andern glücklichen Fällen erzählt er einen, wo ein Stück von einer Sehne von Kalbfleisch durch die glottis eingedrungen war, und äußerst gefährliche Symptome veranlaßt hatte. Die beschriebene Größe des fremden Körpers hatte den hinzugerufenen Wundarzt bestimmt, ihn in der Speiseröhre zu suchen, aber das Einbringen von Instrumenten brachte keine Erleichterung. Nachdem aber Pelletan die cartilago thyreoidea zerschnitten hatte, und mit seinem Finger in den larynx fühlte, so stieß er ohne sein Wissen das Sehnenstück gegen die glottis, das er alsdann mit Hülfe einer Sonde in den pharynx drängte, wo es verschluckt wurde. Der Kranke fühlte sich sogleich erleichtert und genaß vollkommen. Daher hält er bey solchen Fällen, wo man fremde Körper in der Luftröhre vermuthet, die Vorsicht für ausnehmend wichtig, daß man dann, wenn der fremde Körper von einer gewissen Größe ist, immer zuvor das zur Entfernung fremder Körper in der Speiseröhre gebräuchliche Instrument in diese einbringt, weil die Symptome von fremden Substanzen in der Speiseröhre denen sehr ähnlich sind, die bey dem Aufenthalte derselben in der Luftröhre erfolgen. Man hat wirklich Fälle, wo die Bronchotomie gemacht wurde, während die fremde Substanz in der Speiseröhre war, ohne daß man

in diese zuvor einen Versuch gemacht hatte, und wo alsdann der Kranke das Leben verlor.

Einspritzungen in die Brusthöhle verwarf er in jedem Falle durchaus, als fremde Stoffe, deren Einführung in jene Höhle nur Schaden bringen könne; den Ort zum Einschnitt bestimmt er mit Sabatier und Richerand, so wie die Alten, rechts zwischen der vierten und fünften, links zwischen der dritten und vierten Rippe von unten.

Baron Anthelme Richerand, Professor in der Facultät, erster Wundarzt in dem Hospitale St. Louis, einer der ausgezeichnetsten Practiker in Paris, gab heraus: Nosographie chirurgicale, Paris 1805. 8. So gewiß ein Bruch der Kniescheibe sich meist durch Zusammenziehung der Muskeln ereignen kann, so läugnet aber Richerand ganz bestimmt, daß ein langer Knochen im gesunden Zustande, jemahls durch bloße Zusammenziehung der Muskeln gebrochen werden könne. Dagegen glaubt Samuel Cooper, daß dennoch die Möglichkeit des Brechens langer Knochen durch eine gewaltsame Thätigkeit der Muskeln hinreichend erwiesen sey, wie er solches durch ein ganz unzweydeutiges Beyspiel beweisen will. (Der Fall muß aber doch unter die außerordentlichen gerechnet werden.)

Nach ihm hängt die Entstehung der Furunkeln mit einer Unordnung der gastrischen Organe zusammen. — Bey der Amputation des Vorderarmes, gibt er der Amputation der Hand aus dem Handgelenke den Vorzug vor der, oberhalb dem Gelenke, wenn sich anders die Krankheit nicht zu hoch aufwärts erstreckt. — Ueber die Amputation aus dem Hüftgelenke ist er der Meinung, daß wenn das Glied durch eine Krankheit, oder durch einen andern Zufall, beynahe an dieser Stelle abgetrennt wird, ein kluger Wundarzt die Operation ablehnen sollte. — Auf das bestimmteste behauptet er, daß die Rhachitis bloß eine Wirkung der Scropheln in der schlimmsten Form derselben sey, und Richerand möchte wohl fast in den meisten Fällen hierin Recht haben.

Nach seiner Behauptung sind Extravasationen zwischen dem Schädel und der dura mater, von der Bedeutung, daß sie einen Druck auf das Gehirn machen, der die Trepanation erheische, weit seltener, als man gewöhnlich annimmt. Selbst

dann, wenn sie vorkommen, ist die dura mater immer bis auf eine gewisse Strecke abgelös't, und wenn die Knochen zerbrochen sind, so sind die Zwischenräume der Bruchstücke zur Ausleerung des ergossenen Blutes hinreichend. Mithin ist der Trepan oft bey Kopfverletzungen mit Fracturen des Schädels, trotz dem gleichzeitigen Vorhandenseyn einer Extravasation zwischen den Knochen und der dura mater, unnöthig.

Wenn bey der Trepanation nach der Zerschneidung der dura mater die Oberfläche des Gehirns platt und welk erscheint, und eine Fluctuation dabey, mithin ein Absceß darin vorhanden ist, so wird gerathen, die Spitze des Bistouri bis zu der Tiefe eines Zolles, wenn die Umstände eine so tiefe Punction nöthig machen sollten, einzusenken. Aber weiter zu gehen, verbietet, sagt R., die Klugheit, das Schneiden auf der Oberfläche des Gehirns macht keine Schmerzen, und ist weniger gefährlich, als man glauben möchte. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die wesentlichen Theile dieses Organs an seiner Grundfläche liegen, und daß die Oberfläche ohne Gefahr und Schmerzen abgenommen werden kann.

Was er über die Augenkrankheiten, z. B. künstliche Pupille, Staphylom, Pannus, Pterygium, Albugo u. s. w. sagt, stimmt nicht mit den neueren Erfahrungen. — Ueber die Möglichkeit, ganz abgehauene Nasen wieder anzuheften, ist er noch zweifelhaft; da aber mehrere Erfahrungen, besonders bey Versuchen an Thieren, dafür sprechen, so räth er, zumahl wenn noch ein Verbindungsfädchen da ist, den Versuch der Vereinigung ja nie zu unterlassen. — Zur Erweiterung des verengten Gehörganges bediente er sich am liebsten des Preßschwammes, empfahl dann die Durchbohrung des Trommelhäutchens für die Fälle, wo dieses Häutchen, wie oft nach Angina geschieht, verdickt ist, und dadurch das Gehör beeinträchtiget, bediente sich aber keines Instrumentes, sondern bewerkstelligte eine Oeffnung mittelst Höllensteins. — Das Verpflanzen der Zähne aus einem Körper in den andern erklärte er gerade zu für unmöglich. — Nach lange fortgesetztem, vergeblichen Heilversuche, sah er endlich zwey Speichelfisteln von selbst sich schließen.

Ein schwammiges, krebsiges Geschwür in der Gegend des Herzens, war schon mehrmals ausgeschnitten und gebrannt

worden, aber immer ohne Nutzen, weil der, unter den Rippen liegende, Grund des Uebels nicht erreicht werden konnte. Richerand legte die beyden Rippen, welche jenen innern Theil des Schwammes bedeckten, und zwischen denen er immer wieder hervorsproßte, blos, und sägte sie ab; es entstand fast gar keine Blutung, und man konnte die inneren Theile sehr gut untersuchen: von der Pleura wurde eine Fläche von 8 Quadratzollen verhärtet, und, wie es schien, krebsig gefunden und ganz ausgeschnitten. Bey jedem der folgenden Verbände sah man das Herz deutlich durch diese große Wunde liegen, die sich nach und nach mit Fleischwärzchen zu bedecken, und so zu bessern anfing, daß der Kranke am 27. Tage schon ausfahren konnte. Nicht lange nachher aber ward die Wunde von neuem krebsig, und der Kranke starb, ohne den mindesten Vortheil von der grausamen Operation gehabt zu haben. Der anfänglich gute Erfolg von dieser Operation bewog ihn, damahls den Vorschlag zu thun, bey Wassersucht des Herzbeutels diesen auf eine ähnliche Art zu entblößen, wo man ihn dann leicht aufstechen, und nach Ablassung der Flüssigkeit durch gehörige Injectionen darin eine leichte adhäsive Entzündung erregen könne, welche künftige Ansammlungen unmöglich mache. Nach Percy's Meinung wird die Erfahrung diesen kühnen Vorschlag nicht rechtfertigen. — Bauchwunden vereinigte er mit der Knopf- oder Zapfennaht, lobt bey Darmwunden besonders die übergangene Naht (Suture point passé), weil sie die Wundränder ohne Druck genau vereinige, und der Faden nachher leicht ausgezogen werden könne. Bey totalen Querdarmwunden in der Nähe des Magens will er eine Röhre einlegen, um den Chymus aus dem obern Ende ins untere zu leiten.

Dominicus Johann Larrey, ältester Regimentswundarzt beym See-Etat, Oberwundarzt der Armeen, und Professor beym Militär-Hospital des Unterrichts zu Valde-Grace; in der Folge kaiserlicher französischer Oberfeldwundarzt, und Ritter der Ehrenlegion, ein Mann von großer Umsicht, gründlichen Kenntnissen und reifer Erfahrung, die er in seinen mit Napoleon gemachten Feldzügen in Aegypten, Deutschland, Polen und Rußland zu machen reichliche Gelegenheit hatte, aber auch zur Beförderung der Kunst und

Wissenschaft der Welt mittheilte. Zuerst gab er heraus: Dominique-Jean Larrey, Mémoire sur les Amputations des membres à la Suite des coups de feu, étayé de plusieurs observations, à Paris, An V. (1797.) 8. In dieser Schrift stellt er über die Amputation drey Fragen auf: 1) welches sind die Fälle nach Schußwunden, welche die Amputation erheischen; 2) in welchen Fällen muß man sie aufschieben; und 3) wenn kann man das verwundete Glied noch erhalten, obgleich die Amputation von vielen angerathen ist? und diese Fragen hat er sehr befriedigend beantwortet.

In der Folge erschienen von ihm zwey wichtige practische Werke: Larrey Relation chirurgicale de l'expédition de l'armée d'Orient, Paris 1803. 8. Das zweite führt den Titel: Larrey Mémoires de Chirurgie Militaire etc., Paris II. Vol. 8. Deutsch: Dominikus Johann Larrey medicinische chirurgische Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen, Leipzig 1813. 8. Er beschreibt die berüchtigte ägyptische Augenentzündung nach ihren Kennzeichen, Ursachen und die dagegen angewendete Heilart. Unter die größten Theils endemischen Ursachen zählt er auch den schnell gestopften Stuhlgang, wie er bey vielen wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Daß seine nach Local- und anderen Verhältnissen eingerichtete Heilmethode rationell war, beweißt die Genesung der daran Erkrankten, und ist der Behandlung anderer französischer Aerzte, die nur auf Laxanzen, örtliche und allgemeine Aderlässe sich beschränken, weit vorzuziehen. Die Aegyptier waschen sich mit kaltem Wasser, was er aber weniger nützlich, als warmes oder Milch oder ein Decoct des rohen Antimonium, gefunden hat.

Die allgemeine Krankheit des Weichselzopfes ist, nach seiner Meinung, aus Asien nach Polen durch die Sarmatten verpflanzt, und durch die Veränderung des Klima, die Lebensart und seine Eigenthümlichkeit motivirt worden; ohne Zweifel sey er eine der im Innern Aegyptens beobachteten ähnliche Syphilis, deren Daseyn in die fernsten Jahrhunderte hinauf steige. Man kann, sagt er, nicht in Abrede seyn, daß die Syphilis in der alten Welt lange, gleich den Blattern, vor America's Entdeckung existirt habe. Indessen behauptet er mit anderen französischen Aerzten sehr irrig, daß in dem Weich-

selzopfe nur das Resultat des ekelhaftesten Schmutzes, und der übertriebenen Furcht, die krankhaften Haare abzuschneiden, zu suchen sey, weil längere und frühere Erfahrungen dieß hinreichend widerlegen.

Bey einer vermeintlichen Brustwassersucht zeigte er sehr richtig an, daß die Flüssigkeit im Herzbeutel, oder einem nahen isolirten Sacke sich befinde, in der Brusthöhle selbst aber keine Flüssigkeit ergossen sey, was durch den Befund auch bestätiget wurde. Trefflich sind auch die pathognomonischen Kennzeichen einer Wassersucht des Herzbeutels angegeben. — Da er eine große Menge Soldaten am Blutsturze sterben sah, wenn Brustwunden in die Lungen eindrangen, so näherte er, statt die Wunden offen zu erhalten, die beyden Wundlefzen an einander sogleich, und befestigte sie darauf mit Heftpflastern und einem schicklichen Verbande. Kaum waren die Wunden geschlossen, so athmeten die Kranken freyer und fühlten sich erleichtert, und so wichen nach und nach alle Zufälle, und immer wurden die Kranken in kurzer Zeit gesund. Er behauptet, daß das Extravasat bey Anwendung gehöriger Mittel gewiß aufgesogen werde, und die Abzapfung desselben durch eine neue Methode immer frey stehe, die er dann höher, als gewöhnlich zu machen pflegt. Hauptsache aber ist, daß die Operation bald verrichtet wird. Oedem und Ecchymosen sind nach ihm, wie Valentin, die sichersten Zeichen innerer Ergießungen: Einspritzungen verwirft er ebenfalls gänzlich, und zur Offenhaltung der Wunde bedient auch er sich nur eines Leinwandstreifens. In einem Falle, wo eine in die Brusthöhle gedrungene Kugel, wegen zu enger Zwischenrippen-Räume, durch die gewöhnliche Paracentese nicht heraus geschafft werden konnte, schnitt Larrey mit dem Linsenmesser vom obern Rande der Rippe ein so großes Stück aus, als es ohne Verletzung der Intercostalarterie möglich war, und es glückte ihm, durch diese Oeffnung die Kugel heraus zu ziehen.

Bey Darmwunden, wenn man im Augenblick der Verwundung gerufen wird, soll man die Naht mit runden, sehr kleinen, gekrümmten Nadeln machen, weil diese die kleinen Darmarterien nicht zerschneiden, und da sie auch nur wenig die Fibern der Häute von einander entfernen, so bleibt kein Zwischenraum, um den Inhalt des Darmes durchdringen zu

lassen, wie es wohl bey den von Schneidenadeln bewirkten Stichen der Fall ist. — Auch versichert er den Beweis zu haben, daß die Magenwunden sehr leicht und selbst ohne Naht heilen.

Sarcocele ist, sagt er, heißen Klimaten eigenthümlich, und findet sich wenigstens in kalten sehr selten. Er versteht aber unter Sarcocele eigentlich eine Geschwulst am Hodensacke, die als eine fleischige Masse die untern herabhängenden Theile erweitert, und an einem, mehr oder weniger dünnen Stiele, an den Schooßknochen hängt. Sie zeigt äußerlich Unebenheiten, zwischen welchen Linien oder Vertiefungen hinlaufen. Ein großer Theil der Oberfläche ist, besonders bey veralteten Fällen, mit gelblichen, schuppigen Krusten bedeckt, die nach dem Abfall kleine Geschwüre mit Gauche von sich geben. Die unempfindliche Geschwulst ist hier hart und dort weich, und man kann sie zusammen und auf sie drücken, ohne Schmerz zu erregen. Der Kranke hat bloß Beschwerde der Schwere und der Hindernisse beym Gehen, was ihn zum Tragbeutel nöthiget. Der Urin siepert an der Geschwulst herunter, da sich die Harnröhre zurückzieht, er macht aber keine Excoriation. Bey den vielen von L. beobachteten Fällen der Art fand er immer den Samenstrang und die Hoden im natürlichen Zustande, und längs den Seiten, an der Wurzel der Geschwulst befindlich. Die Samengefäße allein nehmen an Größe und Umfang zu. Sonach versteht Larrey hierunter ein für sich bestehendes Fleischgewächs, das außerhalb des Hoden besteht, und woran der Hode nur selten Antheil nimmt, auch scheint ihm derselbe keiner großen Ausdehnung fähig zu seyn. Sizzende Handwerker, als Weber, Schneider, Goldstücker sind der Krankheit am meisten unterworfen, und eher scheint das ganz freye Herabhängen des Hodensackes in den in Aegypten gewöhnlichen Beinkleidern zur Bildung und Entwickelung dieses Uebels etwas beyzutragen. Zu dem innern Ursachen kann man die verschiedenen Fehler der Säfte rechnen. Im Anfange der Krankheit kann man mit Arzneymitteln einen Versuch machen, bey weiterer Entwickelung aber ist die Exstirpation die einzige Hülfe, wobey aber die Hoden, die Samenstränge und die corpora cavernosa vermieden werden müssen.

Die ersten Symptome des Tetanus nach einer Wunde hat er oft nach ihrer Erscheinung sogleich entfernt. Wenn z. B.

der durchschnittene Nerve mit in die Ligatur der Arterie einging, und der Kranke den Punct des Schmerzens angab, brachte er zwischen der Arterie und der Schlinge eine gerinnte Sonde vorsichtig ein, in deren Rinne dann ein dünnes schmales Messer geleitet wurde, um den Faden durchzuschneiden. — Wenn die Nerven mit den benachbarten Theilen der Narbe sich zu fest verbinden, und er vermuthen konnte, daß sie in einigen Puncten der Narbe gezerrt würden, applicirte er ohne Verzug das glühende Eisen, das bis auf den leidenden Punct des Nerven, und wo möglich drüber hinaus dringen mußte. — Unter allen Mitteln beym Tetanus nach Verwundungen hat er das Opium mit Campher und Nitrum, in einer kleinen Quantität von Emulsion aus süßen Mandeln aufgelöst, als das wirksamste gefunden, und ihre Wirkung kann durch einen Aderlaß, falls dieser angezeigt ist, durch Blasenpflaster unterstützt werden. Die Amputation sogleich gemacht, ist das sicherste Mittel, die Wirkung des Tetanus aufzuhalten und aufzuheben, wenn er von einer Verwundung an den Extremitäten abhängt.

Die Lepra hat er sehr genau beobachtet, und gibt von ihr eine ausführliche Beschreibung in Rücksicht ihrer Entstehung, ihres Fortganges und Ausganges. In ihrer höhern Stufe ist die Krankheit im höchsten Grade ansteckend. Er stellt von ihr vier verschiedene Zeiträume auf, um die Heilmethode nach dieser Verschiedenheit bestimmter anordnen zu können. Während des ersten Zeitraumes ist ein Trieb der Säfte nach außen, nur der Anfang des Ausschlages. Im zweyten ist der Ausschlag völlig da, und die Kräfte nehmen ab. Beym dritten bedecken sich die Pusteln mit gelblich schwärzlichen Borken, und die kranken Theile verlieren ihre Empfindlichkeit. Mit dem vierten fallen die Krusten ab, dadurch werden die schwammigen, röthlichen, violetten Geschwüre entblößt und von tief eindringenden Schmerzen begleitet, während eine gelbliche stinkende Gauche heraus läuft. Kräfte fehlen ganz, es ist Abzehrung, heftiges Fieber, manchmahl colliquativer Zustand da.

Beym Hospitalbrand von deutlicher Schwäche empfiehlt er, nebst den innern bey Brand gewöhnlichen Mitteln, zugleich Klystiere von China und Campher, Waschen des ganzen Kör-

pers mit Weinessig, gutem Wein, Weinlimonade, reizende Einreibungen des Unterleibes, dagegen widerräth er die Anwendung der Blasenpflaster als allgemeine Reizmittel, weil üble Folgen davon entstehen. Die Stellen des Brandes ließ er mit vegetabilischen und mineralischen Säuren, mit Campher, China, mit einem Balsam, z. B. Terpentin vereinigt, verbinden. Geistige Flüssigkeiten werden verworfen.

Nach seinen Erfahrungen, was auch Morgagni und Corvisart bestätigen, sind Anevrysmen, innere, immer Folgen eines besondern Fehlers, irgend einer fressenden specifischen Schärfe. Oft entstehen diese Geschwülste ganz von freyen Stücken, ohne alle Gelegenheitsursache; oft entstehen mehrere zu gleicher Zeit an verschiedenen innern und äußern Theilen, und sehr oft ist die innerliche Behandlung und Operation unzureichend. Daher verlangt auch Larrey, daß außer den gewöhnlichen Mitteln, gleich nach Erscheinung der ersten Symptome, in allen Fällen, wo keine mechanische Verletzung das Uebel erzeugte, auch zugleich die gegen die zum Grunde liegende Schärfe erforderlichen Mittel mit angewendet werden müssen.

Statt nach andern mehrjährigen Beobachtern Pestbeulen nie geöffnet werden dürfen, und von selbst aufbrechen sollen, räth er das Gegentheil, ja er räth sogar dieselben vor der völligen Reife zu öffnen, worin man ihm aber nicht beystimmen kann.

Wenn bey einer Verrenkung von innerlichen Ursachen (Coxalgie) die Krankheit bis zur Eiterung gediehen, der Absceß sich auf einem Punct nach außen zeigt, der mit den Fistelgängen des Sitzes der Krankheit in Verbindung steht, und beym Gebrauch innerer und äußerer Mittel die Metastase im nämlichen Zustande bleibt, so daß der Beinfraß nicht mehr um sich greift: so stößt er dann einen stählernen, spitzigen, schneidenden Schaft im Weißglühen mitten hinein, läßt wo möglich allen Eiter herauslaufen, indem er einen trocknen Schröpfkopf aufsetzt, der die ganze Geschwulst und ihre beyden Oeffnungen umfaßt, zieht dann ein Bändchen mitten durch beyde Oeffnungen, und legt eine Compresse mit Chamillen- und Campheröhl getränkt darauf, die mit einer Compressions-Binde befestiget wird.

Die knorpeligen Körper in den Gelenken waren, nach seiner Erfahrung, mehr Product der Gichtschärfe, als von einer mechanischen Ursache entstanden. — Wenn bey Schußwunden die Amputation angezeigt ist, verlangt er mit Andern, daß die Operation in den ersten Stunden nach der Verwundung vorgenommen werden muß, wenn die Genesung schnell und ohne Unfall erfolgen soll. Bey der Beschreibung seiner Methode, die Amputation des Oberschenkels aus dem Pfannengelenke zu verrichten, kann er seinen Nationalstolz nicht verbergen, indem er von wenigen durch die englischen Wundärzte, in Verhältniß durch die französischen, geretteten Amputirten sagt, und daher das Uebergewicht aufstellt, das die Wundarzneykunst der Franzosen über das der übrigen, selbst der civilisirtesten Nationen habe.

Bey der genauesten Untersuchung der in Aegypten vorgefundenen Mumien fand er den deutlichen Beweis, daß die alten ägyptischen Aerzte, die dies Balsamiren besorgten, vollkommene Kenntniß der Bandagen besaßen, weil diese Mumien so gut und regelmäßig von Binden umgeben sind, daß man es unmöglich bloß für Routine halten könne. Uebrigens aber unterschied er drey Arten von Mumien. Die der ersten Classe sind fest, solid, mit Harz überzogen, mit derselben Substanz einbalsamirt, mit leinenen Binden umwickelt, die eben so viele verschiedene Bandagen machen, als es Gegenden des Körpers gibt. Sie befinden sich in einem Gehäuse mit Hieroglyphen besäet, und dieß alles ist wieder in einem Kasten von Feigenbaumholz, auf dessen Deckel das Bild des Individuum gemahlt ist. Die Mumien der zweyten Art waren minder schön und kostbar, die Umwickelung von gröberer Leinewand, weniger kunstreich. Sie hatten kein Gehäuse, der Feigenbaum-Sarg, worin sie lagen, war weder künstlich gearbeitet, noch mit Gemählden geschmückt. Die dritte Classe war mit den wenigsten Kosten einbalsamirt, und das Einbalsamiren selbst unendlich verschieden. Alle Mumien der Art waren mit Einspritzungen salziger, mehr oder weniger fressender Art in die Körperhöhlen, mit concentrirten Seesalz-Bähungen gemacht. War der Körper so gut eingesalzen, so ließ man ihn in der Sonne oder durch die Wirkung des Feuers bis zur völligen Trockenheit ausdörren, und verschloß ihn dann in die grob zu-

gehauenen Kisten von Feigenbaum. Er beschreibt auch, wie er das Einbalsamiren selbst verrichtet, und seine Methode ist allerdings mühsam und kunstreich.

Wenn das Subject an einer chronischen, mit Abzehrung verbundenen Krankheit starb, und man nur keinen Grund hat, Eitersammlungen in den Eingeweiden zu vermuthen, die Fäulniß noch nicht offenbar und der Leichnam äußerlich ohne Beschädigung ist: so kann man die Eingeweide in ihren verschiedenen Höhlen lassen, nur das Gehirn muß nothwendig herausgenommen werden. Dieß vorausgesetzt, läßt man den ganzen Körper mit reinem frischen Wasser abwaschen, spritzt damit auch die dicken Därme voll und saugt mit der Klystierspritze auf solche Art die unreinen Stoffe aus. Auf eben die Art zieht man die in dem Magen enthaltene Stoffe aus. Man darf nur an die Spitze der Klystierspritze, die man durch den Mund oder eine in die Speiseröhre äußerlich am Halse linkerseits gemachte Oeffnung mit dem Magen in Verbindung bringt, eine Schlundröhre anpassen. Hierauf füllt man Magen und Därme mit einer harzigen Masse an, verstopft die Oeffnungen, und geht nun dran, das Gefäßsystem auszuspritzen.

Für diesen Zweck wird ein dreieckiger Lappen aus dem hintern und linken Seitentheil der Brust, dem Bogen der Aorta gegenüber, herausgeschnitten, ein oder zwey Knorpel, die sie verdecken, durchgeschnitten, in das Innere der Arterie eine Röhre mit Hahn gesteckt, mit dessen Hülfe man eine feine, rothe, gefärbte Masse einspritzt, um die Hautgefäße aller Membranen auszufüllen. Unmittelbar darauf spritzt man eine dickere Masse ein, um die Arterien und ihre Aeste zu füllen; und nun macht man durch eine der Cruralvenen die dritte Einspritzung für die Venen. Man läßt das Cadaver kalt werden, die Injectionsmasse gerinnen. Um die Gehirnmasse auszuleeren, setzt man eine weite Trepankrone auf den Winkel, wo die Sutura sagittalis sich mit der occipitalis vereiniget, nachdem man vorher einen länglichten Einschnitt in der Haut gemacht hat, ohne die Haare wegzunehmen, welche man, wie sonst an den andern Theilen des Körpers, schont. Ist diese Oeffnung gemacht, so werden die Falten und Adhäsionen der harten Hirnhaut mit einem zweyschneidigen, langen und schmalen Messer getrennt, man ergreift die Lappen dieser Membran mit

einem stumpfen Instrument. Mit diesem Instrument und Einspritzung von kaltem Wasser, das die Gehirnsubstanz schnell auflöst, hohlt man auch das letztere, sowohl das große als das kleine Gehirn selbst heraus, und vereiniget dann die getrennten Integumente durch einige Nadelstiche.

Ist das Subject wohlbeleibt und an einer fauligen oder bösartigen Krankheit oder während einer heißen Jahrszeit gestorben, so kann man unmöglich die Eingeweide gegen Fäulniß schützen. In diesem Falle würde man einen halbmondförmigen Einschnitt in die rechte Seite des Unterleibes nach der Hüftgegend machen, erst die Därme, den Magen, die Leber, Milz, Nieren trennen, dann das Zwerchfell ringsherum losschneiden, hierauf das Mittelfell, die Luft- und Speiseröhre, wo sie in die Brust eintreten, durchschneiden, und endlich Lungen und Herz herausziehen, ohne das letztere zu beschädigen, das besonders präparirt und sorgfältig erhalten werden muß. Diese beyden Höhlen werden nun mit einem Schwamme ausgewischt, man streuet nun eine gewisse Quantität gepülverten Sublimat auf die fleischigen Theile ihrer Wände, füllt sie dann mit trockenen und gewaschenen Pferdehaaren an, und befestiget die beyden Ränder des Einschnitts mittelst einer Naht. Endlich legt man den so bereiteten Körper in eine gehörige Menge von Sublimatauflösung, die so stark als möglich seyn muß, worin er 80 bis 100 Tage weichen muß. Ist er damit gehörig gesättigt, so wird er auf eine Flechte gelegt und an einem trocknen, luftigen Orte, der allmählig verstärkten Wirkung des Feuers ausgesetzt. So wie die Theile nach und nach abtrocknen, kömmt auch die natürliche Gestalt des Gesichts, die Form der Glieder wieder, die man dann in die gehörige Lage bringt. Man bringt in die Augenhöhlen zwischen die eingeschrumpften Augäpfel und die Augenlider zwey künstliche Augen, und gibt, wenn es nöthig ist, den Haaren einen ihrer Farbe entsprechenden Anstrich, so wie man den ganzen Körper leicht mit einem überzieht, der die Farbe der Haut belebt und sie frisch macht. Endlich setzt man den Körper unter Glas, um ihn öffentlich zu zeigen, oder bringt ihn in einen Sarg, und erhält so für Tausende von Jahren das Andenken eines großen Helden oder Staatsmannes.

Endlich hat er vor Kurzem herausgegeben:

Recueil de Mémoires de chirurgie, Paris 1821. 8. mit 4 Kpftſt. In den fünf Memoiren, welche die Schrift enthält, handelte er von dem Gebrauch der Moxa, welchen er ſehr weit ausdehnt und faſt bey jeder Krankheit empfiehlt, auch ſogar dem Glüheiſen Ruſt's vorzieht. Seine Moxa hat meiſt einen Zoll Länge und verhältnißmäßige Dicke; ſie wird in einen Metallring geſetzt, der ſie mittelſt eines Stiels auf die Haut feſt hält; auf die gebrannte Stelle tröpfelt er ſogleich cauſtiſches Ammonium, um eine zu tiefe Entzündung und Eiterung zu verhüthen, und den verurſachten Schmerz zu lindern.

Ueber das Heimweh urtheilt er aus häufiger Erfahrung, theilt es in 3 Grade, und gibt Winke, nicht nur um der Erzeugung derſelben zuvorzukommen, ſondern auch um die Krankheit in den 3 verſchiedenen Stadien zu heilen. Im dritten Grade jedoch vermag, ſagt er, die Kunſt wenig, und eine pſychiſche Behandlung des Kranken iſt dann die Hauptſache. — Das Eigenthümliche, was er über die Iris aufſtellt, beſteht darin, daß die Bewegung der Iris nicht von der Retina, ſondern vielmehr von ihrem eigenen Gewebe und ihren Ciliarnerven abhänge.

Bey den Stichwunden der Därme zieht er allen Methoden die Kürſchnernaht vor. — Wenn man aber über Larrey's Vortrag aufs billigſte urtheilt, auch Manches für baare Münze annehmen muß, ſo wird man doch darüber etwas ſtutzig, was er über den Bruch des Schenkelbeinhalſes und insbeſondere über den Verband für denſelben lehrt. Man ſieht hier wieder die Selbſtgenügſamkeit eines Mannes, der nicht weiß oder nicht wiſſen will, was vor den Thoren ſeines Wohnorts vorgeht. In Deutſchland würde man dem Anfänger einen ſolchen Verband nicht gut heißen. Uebrigens beharrt er auch hier bey ſeiner ſchon mehrmahls geäußerten Meinung, daß die Wiedervereinigung der getrennten Knochen nur durch die dem Knochen eigenthümlichen Gefäße vor ſich gehe, nicht aber durch das Perioſteum oder durch eine ausgeſchwitzte Intermediar-Subſtanz veranlaßt werde.

Peter Laſſus, Profeſſor an der école de Santé zu Paris, ſuchte einem Mangel in Frankreich abzuhelfen, indem er ein Compendium der Chirurgie herausgab:

Pierre Lassus, de la médecine opératoire, ou Traité élémentaire des opérations de la chirurgie, avec des planches en taille-douce. II. Vol. à Paris (An III. de la république), 1796. 8.

Durch eine merkwürdige Erfahrung bewieß er, daß bey der Trepanation die Oeffnung des großen Blutbehälters in mehreren Fällen glücklich abgelaufen sey. — Von der Paracentese der Brust war er der eifrigste Freund, die man nie unterlassen solle, wo irgend ein Extravasat in der Brusthöhle auf keinem andern Wege entfernt werden könne, doch werde sie beym Empyem nur helfen, wenn dasselbe noch frisch, nicht zu viel Eiter vorhanden sey, und die Operation bald gemacht werde. Bey der Operation rieth er den Schnitt in die Pleura immer wenigstens einen Zoll lang zu machen, weil er sich nachher zusammen ziehe. Lungenverwachsungen trennte er nie, sondern erweiterte dabey den Schnitt durch die Pleura und Intercostalmuskeln gegen das Brustbein zu. Injectionen tadelte auch er gänzlich, und das allmählige Ablassen des Eiters fand er sehr nothwendig, nur nicht in dringenden Fällen, weil hier die Brusthöhle nicht geradezu geöffnet werde, sondern der Eiter auf engen und krummen Gängen herausdringe, und so die Luft auch nach gänzlicher Entleerung nicht eindringen könne.

J. F. Sacombe, Doctor der Medicin und Chirurgie der Facultät zu Montpellier u. s. w. ist einer von den neueren französischen Geburtshelfern zu Paris, der bey mancher Wahrheit, die viele Geburtshelfer sehr wohl beherzigen könnten, nur auch sehr vieles Abstractes mit vorbringt. Es geht ihm wie den meisten Reformatoren, die mit dem Mißbrauch irgend einer Methode oder eines Instrumentes, auch zugleich den gänzlichen Gebrauch verwerfen, sonach das Kind mit sammt dem Bade ausschütten. In seinen sämmtlichen Schriften eifert er nämlich vorzüglich wider den Gebrauch der Geburtszangen, und will bloß die Geburt durch die Kräfte der Natur und die Anwendung der Hände beendigt wissen.

Er gab zuerst heraus: Sacombe le Médecin Accoucheur. Ouvrage utile aux méres etc., à Paris 1791. 8. Dieses war der Vorläufer von einem größern Werke, welches Sacombe herausgab, und wovon zwey deutsche Uebersetzungen vorhanden sind: 1) Neue Theorie der Geburts-

hülfe, in Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorschriften für Schwangere, Kreißende und Kindbetterinnen, von J. F. Sacombe, Frankfurt am Mayn 1796, 8. 2) Der Arzt als Geburtshelfer. Aus dem Franz. des Hrn Sacombe, mit Anmerkungen von Dr. Christian Kramp, Mannheim 1796. 8. — Außerdem gab er heraus: Avis aux sages femmes, par Mr. Sacombe, à Paris 1792. 8. — Auch: La Luciniade, ou l'art des Accouchemens. Poëme didactique par Mr. Sacombe, à Paris 1794. 8. Dieses Gedicht ist aber nicht bloß ein Hebammenbuch in Versen, sondern enthält auch mehr als eine Anleitung zur künstlichen Entbindung, indem auch andere mit der Lehre vom Wochenbette und der Behandlung neugeborner Kinder verwandte Gegenstände in den Plan des Ganzen verwebt sind.

Raphaël Benevent Sabatier, vormahls Mitglied des Collegiums der Wundärzte zu Paris, Censor und Professor, nachher Oberwundarzt am Invaliden-Hause zu Paris, Professor an der école de Santé daselbst, wie auch Mitglied des Pariser National-Instituts, machte sich zuerst durch die neue vermehrte Ausgabe der Anatomie des Verdier bekannt, und lieferte nachher ein eigenes vollständiges Werk 1774 in zwey Bänden, wovon im Jahr 1781 eine neue Ausgabe in 3 Bänden erschien, die zugleich einige anatomische Beobachtungen enthält. Er hat darin viel Eigenes. So behauptet er z. B. daß die Schambeine bey einer schweren Geburt aus einander gehen, gewisse Theile weder Nerven noch Empfindungen haben, der Trichter ganz, aber nicht hohl sey. So zweifelt er an mehreren Muskeln, erklärt die Nervenhüllen für bloßes Zellgewebe, läugnet das Jungfernhäutchen und die Oeffnungen der kleinen Gefäße in das Herz, die Thebesius angegeben hatte, schreibt sich das Vorrichten der Darmklappen durch Aufblasen vor dem Albin zu, will Milchgefäße im Magen gesehen haben, verkennt das Schlingen der Frucht, bearbeitet die Nervenlehre mit Zufriedenheit der Leser, nimmt beyde Herzhöhlen, als gleich groß, an, beschreibt das Gehirn, die Nerven des zehnten Paares, und die Bewegungen der Rippen und Intercostalmuskeln sehr genau, und fügt zugleich den seltenen Fall bey, wo der Kranke

den Urin durch ein Hohlgeschwür des Unterleibes ließ, das von einem Stein am Blasenhalse entstanden war.

Späterhin hat er, was Frankreich betrifft, einem wesentlichen Mangel abgeholfen, indem er ein Elementarbuch herausgegeben, das alles Lob verdient, und auch gewiß alle in französischer Sprache bis zu seiner Zeit erschienene an Werth übertrifft: Sabatier, de la Médecine opératoire, ou des Opérations de Chirurgie, qui se pratiquent le plus fréquemment. III. Vol. à Paris, (l'an V.) 1797. 8. Deutsch: Sabatier's Lehrbuch für practische Wundärzte, in welchem diejenigen Operationen, welche am häufigsten vorkommen, abgehandelt sind. Aus dem Franz. und mit Anmerkungen und Zusätzen von Wilh. Heinr. Ludw. Borgeb, 3 Theile, Berlin 1797 — 99. 8.

Bey Staphylomen verwirft er die Spießglasbutter, und nichts heile den Fall gründlich, als das Abschneiden, was man oft wiederhohlen müsse. — Das Hypopyon öffnet er am liebsten mit der dreyeckigen Daviel'schen Staarnadel, eben so den Onyx: das Hypopyon der hintern Augenkammer (Empyesis nach Mauchart) hält er für bloße Geburt der Einbildung, und das Pterygium noch immer für einen Auswuchs aus der Thränencarunkel. — Bey Ausrottung des Augapfels bedient er sich, zur Befestigung desselben, seiner mit doppelten Häkchen versehenen Zange, empfiehlt aber, besonders beym Buphthalmos, das Abschneiden einer bloßen Portion des Bulbus. — Die Paracentese der Augenwassersucht verrichtet er ebenfalls mit der Daviel'schen Nadel, die er am äußern Rande der Hornhaut einsticht, und erst, nachdem alle Flüssigkeit ausgelaufen ist, auszieht. — Für die künstliche Pupillenbildung that er den guten Vorschlag, nach gemachtem Hornhautschnitte den Lappen desselben mit der Cürette aufzuheben, die Mitte der Iris mit einer feinen Pincette zu fassen, hervorzuziehen, und mit einer, auf die Fläche gebogenen Scheere abzuschneiden; führt aber auch mehrere Fälle von zufälliger Ablösung der Blendung von der Chorioidea an, wo die Kranken durch die, so entstandene, Pupille gut sahen.

Sabatier soll zuerst gelehrt haben, bey Darmwunden mit Substanzverlust, in das obere Darmende einen, mit Ol. hyperici bestrichenen Cylinder von gefirnißtem Kartenblatt zu

bringen, schiebt es nebst demselben in das untere Ende, zieht einen Faden einmahl durch diese beyden Enden und die Karte, knüpft diesen, einige Zoll vom Darme entfernt, zusammen, und läßt ihn aus der Bauchwunde hängen; hierbey werde der natürliche Durchmesser des Darmes am sichersten erhalten. — Die Paracentese bey Ascites durch den Schnitt verwarf er gänzlich; zur Punction der Sackwassersuchten wollte er sich nur in der höchsten Noth entschließen und lieber gar nichts thun; bey der Paracentese der Ascites verfuhr er aber wie Andere, und legte nachher Flanellbinden um.

Von Hydrocele gab er eine ziemlich vollständige Geschichte; die Ausschälung des Wassersackes soll mit keiner bedeutenden Schwierigkeit verbunden seyn; das Haarseil wendet er fast ganz nach Pott an. Den Nutzen der Einspritzungen bestätiget er durch eine Menge neuer Erfahrungen, verschweigt aber auch nicht, wo sie unnütz oder nachtheilig waren, zumahl wenn man, wie Scharp und andere, Weingeist genommen hatte. Er wählte gewöhnlich rothen Wein. — Bey der Castration tadelte er das Lösen des Samenstranges von seinen Verbindungen, und hielt desselben Erhaltung vielmehr für wesentlich; mit einer krummen Nadel führte er ein Faden-Bändchen unter dem Strange durch, und ließ es lose als Nothschlinge liegen, und während ein Gehülfe nun den Samenstrang, möglichst weit unten, zwischen den Fingern zusammendrückte, schnitt er ihn dicht darunter ab. Die totale Unterbindung erklärt er für ganz abgeschafft (worin er sich sehr irrt), und zieht nur die Samenpulsader mit der Zange hervor, um sie allein zu unterbinden.

Bey dem Steinschnitt vertheidigte er die Côme'sche Methode sehr gründlich und scharfsinnig. — Bey der Mastdarmfistel empfahl er den Bleydraht, nur daß er ihn mit Charpie umwickelte und äußerlich die Enden bloß zudrehte. Doch zog er in den meisten Fällen den Schnitt vor. — Ein Anevrysma an der arteria ischiadica heilte er durch den Druck, indem er unterwärts als Gegendruck ein Kissen anbrachte. — Mit Brasdor hatte er eine Menge glücklicher Erfahrungen über die Ablösung des Schenkels aus dem Gelenke gemacht; sie sey weniger schmerzhaft, stelle auch eine geringere Wundfläche dar, als wenn man den Körper des Knochens durchsäge. Dage-

gen bewieß Sabatier durch mehrere Erfahrungen, daß, wenn der Fehler vorzüglich im obern Theile des Oberarmknochens, weniger in den weichen Theilen liege, man bloß den schadhaften Theil des Knochens entblößen und absägen müsse, und auf diese Art das Glied erhalten könne, ohne es aus dem Gelenke zu lösen.

Laurent, ältester Arzt bey der Universität zu Strasburg, suchte die unmittelbare Ursache des Tetanus in einem Reize in der Wunde; die entfernte aber schreibt er den Würmern zu, und verordnet daher immer Wurmtreibende Mittel. Den Gebrauch des Opiums, der Mercurialsalbe u. s. w. verwirft er beynahe gänzlich. Seine Abhandlung hierüber ist: Mémoire clinique sur le Tétanos chez les blessés, par A. Laurent, à Strasbourg, (L'an V. de la Republ. françoise) 1797. 8.

P. E. Kok, ein französischer Arzt und Professor der Arzneykunde, gab eine Abhandlung heraus unter dem Titel: Dissertation sur le danger qui peut resulter du séjour trop long tems prolongé du délivre dans la cavité utérine, à Bruxelles 1796. 8. Er eifert darin gegen das Zurücklassen der Nachgeburt, und sucht auch die Ursachen des Zurückbleibens derselben, und die in jedem Falle anzuwendenden Hülfsmittel zu bestimmen.

Alyon, Mitglied der wetteifernden Aerzte zu Paris, Aufseher über die Gesundheitspflege am militärischen Hospital Val-de-Graco, hat sich dadurch bekannt gemacht, daß er das Quecksilber bey der Behandlung syphilitischer Krankheiten verbannen, dagegen innerlich die verdünnte Salpetersäure, und äußerlich eine Salbe aus Schweinefett und Salpetersäure angewendet wissen will. Er gab darüber heraus: Essai sur les proprietés médicinales de l'oxygène et sur l'application de ce principe dans les maladies vénériennes, psoriques et dartreuses, à Paris (L'An. V.), 1797. 8. — Deutsch: Alyon's Versuch über die Eigenschaften des Sauerstoffs als Heilmittels und über die Anwendung dieses Princips in verschiedenen Krankheiten. Aus dem Franz. mit Anmerkungen, Leipzig 1798. 8.

Eigentlich wurde die Salpetersäure von Scott zuerst, und nachher von Duncan, Leschen und Hammick an-

gewendet. In Edinburg bedient man sich der Säure allein, in Paris aber außerdem noch eines oxygenischen Fettes äußerlich auf die Chanker und andere venerische Geschwüre. Bis jetzt erhellet aus den, mit diesem antivenerischen Mittel gemachten, Versuchen noch keinesweges die Gewißheit eines sichern Erfolges, mithin scheint es mit andern zu diesem Behuf angepriesenen Mitteln gleiches Schicksal zu haben, folglich wird das Quecksilber das einzige gewiß wirkende specifische Mittel in Syphilis bleiben. Indeß ist die Salbe von Alyon, ein wirksames äußerliches Mittel, das bey vielen unreinen Geschwüren bey Flechten und Krätze von sehr guter Wirkung ist. Er läßt eine Unze Salpetersäure mit einem Pfunde Rindsfett in einer gläsernen Retorte im Sandbade so lange kochen, bis die Säure gänzlich zersetzt ist, und sich aller Sauerstoff derselben mit dem Fette vereiniget hat.

Thillaye, Professor und Aufseher der Sammlungen in der école de Médecine zu Paris, fühlte das nothwendige Bedürfniß eines guten chirurgischen Verbandes zu einer Zeit, wo bey dem fortdauernden Kriegsstande der französischen Armeen, so viele noch ungebildete Wundärzte angenommen werden mußten, und gab deßfalls heraus: Traité de Bandages et appareils, par Mr. Thillaye, à Paris (l'an VI.), 1798. 8. Deutsch: Thillaye's vollständige Darstellung des chirurgischen Verbandes. Aus dem Franz. von J. G. G., Leipzig 1798. 8. Indeß ist diese Schrift, der Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers ungeachtet, nichts weniger als vollständig, und steht den, über diesen Gegenstand in Deutschland erschienenen, weit nach; auch sind mehrere Verbände ganz unverständlich, weil sie nicht mit Abbildungen deutlich gemacht worden sind.

Baron Boyer, Mitglied der Ehrenlegion, Professor der practischen Chirurgie an der medicinischen Facultät von Paris, adjungirter Oberwundarzt des Hospitals der Charité, mehrerer gelehrten in- und auswärtigen Gesellschaften Mitglied. Von ihm kam zuerst heraus: Boyer's Vorlesungen über die Krankheiten der Knochen, herausgegeben von Anthelm Richerand, aus dem Franz. mit Anmerk. von G. A. Spangenberg, m. K. Bd. I. von den Kno-

chenbrüchen, Bd. II. von den Krankheiten der Gelenke, Leipzig 1804. 8.

Beym Bruche des Schlüsselbeines war der Desault'sche Verband allerdings einer der gewissesten, nur bey Frauenspersonen mit starken Brüsten, bey asthmatischen und Lungensüchtigen nicht anwendbar. Diesen verbesserte Boyer mit einem Brustgürtel und einem Armgürtel, wodurch er nun zu einem der brauchbarsten Verbände für diesen Bruch umgeändert worden ist. — Beym Bruche der ungenannten Beine hat er zur Aufhebung des Kranken, um den Stuhlgang zu verrichten, einer Vorrichtung sich bedient, die man auch bey allen Brüchen der untern Extremitäten mit großem Nutzen anwenden kann. Man schiebt unter das Becken eine hohle Wulst, deren erhabene und vereinigte Ränder an einem Stricke sitzen, der in den Rollen eines Flaschenzuges läuft, welchen man mit einer Ringschraube an der Decke oder an der Kuppel des Bettes befestiget. Diese Rollen in dem Flaschenzuge machen es dem Kranken, wenn er sich nur ein wenig anstrengt, leicht möglich, sich von selbst aufzuheben, damit man ein Stechbecken bequem unter ihn schieben kann.

Wenn auch Desault der erste war, der einen, zwar umständlichen, aber doch besser eingerichteten Verband, als man vorher hatte, zur unterhaltenden Ausdehnung bey schiefen Brüchen des Oberschenkelbeins empfahl, so waren doch, nach Boyer's gegründeten Einwendungen, die dazu gehörigen allgemeinen Regeln theils übergangen, theils nur unvollkommen beachtet. Dagegen hat er ein anderes Verfahren nebst einer Maschine empfohlen, die allerdings dem Desault'schen Verbande vorgezogen zu werden verdient. Die Vorzüge indeß, die er dieser Maschine auch bey Brüchen des Oberschenkelbeinhalses beylegt, möchten eher den Deutschen Maschinen von Hagedorn, Alban, Dzondi und Klein zugestanden werden müssen. — Zum Bruch der Kniescheibe bedient er sich einer langen Longuette, die aber nicht, wie bey Desault, gespalten ist; statt der Spalte werden, um die einander genäherten Knochenstücke herum, zwey schmale Compressen gelegt, ihre Enden nach hinten geführt und in der Kniekehle über einander gekreuzt. Außerdem kommt eine starke und lange Schiene, die

von dem Gesäß bis zur Ferse reicht, und an den hintern Theil des Schenkels gelegt wird, und die Umwickelung hinzu.

Das merkwürdigste betrifft die Verrenkung der Rippen mit ihren hintern Enden, die von Petit aus Irrthum mit aufgeführt worden, weil es ein einfacher Bruch der Rippen gewesen war. Späterhin behauptete Buttet, eine solche Verrenkung behandelt und geheilt zu haben, was aber mit gleichem Irrthum geschehen seyn mag. Denn Boyer mit Bichat und Dupuytren haben fast unwiderlegbar dargethan, daß eine Verrenkung der Rippen unmöglich ist; Dupuytren war auch überzeugt, daß ihre Erkenntniß und Unterscheidung von Rippenhalsbrüchen unmöglich sey, wenn auch ihre Existenz zugegeben würde. Diese Behauptung gewinnt auch dadurch mehr Wahrscheinlichkeit, daß seit 50 Jahren, wo Buttet schrieb, keine einzige Verrenkung bekannt gemacht worden ist.

Ferner gab er heraus: Boyer Traité des Maladies chirurgicales et des opérations qui leur conviennent, à Paris 1821. Deutsch: Baron Boyer's Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten und über die dabey angezeigten Operationen. Aus dem Franz. von Kajetan Textor, in sechs Bänden, Würzburg 1818 — 21. 8. Mit diesem vortrefflichen Werke hat er der französischen Chirurgie die Krone aufgesetzt; es enthält einen Schatz von Kenntnissen, welchen man in einem französischen Werke zu finden nicht gewohnt war. Im ersten Bande handelt er die Entzündung ab, zeigt ihre Entstehung, ihren Sitz, ihre Ursachen, ihren Verlauf und ihre Ausgänge, bezeichnet besonders auch die verschiedenen Arten der Metastasen, gibt die jedem Zustande angemessene innerliche und äußerliche Behandlung, und die Umstände deutlich an, unter welchen man entweder auf Zertheilung oder auf Eiterung hin arbeiten, und unter welchen man die Mittel, als Purgirmittel, Aderlässe, Bähungen u. s. w. und zwar unter Hinweisung auf genaue Vorsicht wählen und anwenden soll. Die innerliche Behandlung bestimmt er gründlich, und gibt das Verfahren bey der Application der äußerlichen Mittel bis auf den kleinsten Umstand an; genug man findet hier eine so vortreffliche Auseinandersetzung aller bey Entzündungen vorkommenden Umstände,

so, daß man die in diesem Puncte der französischen Chirurgie gemachten Vorwürfe zurück zu nehmen genöthiget wird.

Mit gleicher Präcision erscheinen die verschiedenen Arten von Absceßen und ihre Abhandlung so meisterhaft ausgearbeitet, daß sie einen deutlichen Beweiß davon geben, in wie fern man in Frankreich anjetzt sich nicht mehr bloß auf Operationen beschränkt, sondern auch auf eine rationelle in- und äußerliche Behandlung aller chirurgischen Krankheiten den größten Bedacht nimmt. Was die Abhandlungen noch erhöhet, ist die jedesmahlige Hinzufügung gemachter sehr lehrreicher Beobachtungen. Es ist übrigens unmöglich, auf Alles in diesem reichhaltigen Werke aufmerksam zu machen, zumahl man fast Alles darin findet. Nur Weniges soll angezeigt werden. Bey frischen Wunden gibt er den Verband zur schnellen Vereinigung kunstmäßig an, was er überhaupt bey allen Krankheiten und Operationen thut. Nicht bey allen Schußwunden sind Einschnitte gleich nothwendig, indem die außerordentlichen und übereilten Einschnitte aus Erfahrung schädlich sind. Beym Tetanus empfiehlt auch er das Opium in starken und oft wiederhohlten Gaben, wenn es nützen soll. Beym Bisse toller Hunde empfiehlt er vor allen Dingen die äußerliche Behandlung, und erklärt die innerlichen Arzneymittel dabey nur als untergeordnete Hülfsmittel für nützlich.

Bemerkt verdient besonders zu werden, daß Boyer weder alte noch neue Schriften, und zwar aller Nationen verachtet, sondern sie alle zu seinem Zwecke benutzt hat. Man findet hier den Hippokrates, Galenus, die Griechen, die Italiener, Engländer und Deutschen jeden Zeitalters angeführt. So nennt er z. B. unsern deutschen Theden wegen seiner Compression bey Pulsadergeschwülsten, nur will er nicht zugeben, daß das Lumen der Arterie offen bleibe. Bey Fungus haematodes zeigt er die Nachtheile der Einschnitte, und gibt die Ausrottung der Geschwulst oder die Amputation des Gliedes als die einzigen Mittel an. Ueber den Krebs stellt er die ernsthafte Frage auf: wie könnte man behaupten, den wahren Krebs durch dieses oder jenes mediciniſche oder chirurgische Verfahren geheilt zu haben, ohne eine einzige beantworten zu können? Zum Verband der Beinbrüche empfiehlt er mit Recht die vielköpfige Binde aus einzelnen Bandstreifen als die beste.

(Gegen den erweichenden Breyumschlag, den er bey Beinbrüchen empfiehlt, macht der Uebersetzer gegründete Einwendungen.) Bey den falschen Gelenken, bey nicht zusammengeheilten Bruchenden sagt er viel Wahres, er verwirft das Absägen der Bruchenden, und rühmt mit gutem Erfolge das Haarseil, das Percy angewendet, und was auch schon vormahls Winslow, und nach ihm Physick vorschlug, gebraucht zu haben. — Bey den Brüchen der Kniescheibe bestätiget er die Wahrheit, daß die Bruchenden nicht in völlige Vereinigung gebracht und in derselben während der Cur erhalten werden können, sondern ihre Vereinigung vermittelst einer faserigen Substanz geschiehet.

Bey den Rippen kann keine Verrenkung zugestanden werden, sondern nur allenfalls eine Verschiebung der Knorpel gewisser Rippen, könne man unter die Verrenkungen reihen. Bey der Verrenkung des Oberarmes läßt er die Ausdehnung an der Hand, und die Gegenausdehnung am Schulterblatte machen; er kennt auch das Hinderniß zur Einrichtung, wenn der Kranke die Füße gegen den Boden stemmt. Indeß ist zu bewundern, daß er bey dieser Verrenkung das Verfahren seines Landsmann's Mothe nicht mit angeführt hat. Zum Verband erklärt er die Kornähre für untauglich; besser ist das Festbinden des Armes am Ellbogen an den Körper des Kranken mittelst eines Tuches. Bey freywilligen Verrenkungen rühmt er Vesicatorien; vom Gebrauche des Aetzsteins und großer Einschnitte ist er kein Freund. — Bey Klumpfüßen hat er ein paar Mahl, um die Heilung zu beendigen, des Einschneidens der Flechsen mit gutem Erfolge sich bedient.

Den Beschreibungen der Operationen werden die der Werkzeuge, und zu welcher Operation sie gehören, vorangeschickt, so wie auch die Verbandstücke und Gehülfen. Bey der Trepanation räth er die Nähte zu vermeiden. Die Augenkrankheiten handelt er sehr gründlich ab, nur fehlen Reclinatio und Keratonyxis. Des Guten ist in dem Werke zu viel, als daß man alles ausheben könnte.

Mothe, ein practischer Wundarzt zu Lyon, gab heraus: Melanges de Chirurgie et Médecine, Paris 1812. 8. Etwas sehr verdienstliches hat er in dieser Schrift der ausübenden Wundarzneykunst übergeben, indem er eine

sehr leichte Art bekannt macht, wie man die Verrenkungen des Oberarmes geschwind, sicher und fast ohne alle Schmerzen wieder einzurichten im Stande ist. Man braucht dazu bloß einen Gehülfen, auch hat er die Einrichtung ganz allein zu Stande gebracht. — Man findet auch darin eine sehr gute Abhandlung über die Verrenkung der Muskeln.

Philibert Joseph Roux, Doctor der Chirurgie, zweyter Wundarzt am Hospital der Charité, Mitglied der Ehrenlegion, Lehrer der Anatomie, Physiologie und Chirurgie, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, gab heraus: Relation d'un voyage fait à Londres en 1814 ou Parallele de la chirurgie anglaise avec la chirurgie françoise etc. Par Philibert Joseph Roux, à Paris 1815. 8. Deutsch: Parallele der Englischen und Französischen Chirurgie nach den Resultaten einer im Jahre 1814 nach London gemachten Reise, von Philibert Joseph Roux. Aus dem Franz. mit Vorrede von Dr. Ludw. Friedr. von Froriep, Weimar 1817. 8. Mit Nationalstolz beginnend, ganz auf andere Manier wie Desault und Boyer, stellt er in Holland bloß Camper, in Deutschland nur Richter und Siebold, und in Italien einzig Scarpa als Männer von Rufe auf. Hätte er doch nur wenigstens den Boyer durchgeblättert, so hätte er nicht mit gutem Gewissen niederschreiben können, daß seit der Wiederherstellung der Kunst eigentlich nur die Englische und Französische Chirurgie die einzigen Wettkämpfer waren und sind.

In dieser Anmaßung fährt er auch weiter fort, indem er das Meiste den Engländern abläugnet, und alles auf Frankreich gern ziehen möchte. Da er nun in Deutschland weiter keine großen Wundärzte, als zwey verstorbene kennt, so muß er vermuthlich glauben, daß Deutschland in die Barbarey wieder versunken ist. In diesem Glauben ihn zu stören, wäre von keinem Nutzen, zumahl Deutschland seine Belehrung keinesweges nöthig hat; käme er aber zu uns, so würde man ihm vielleicht Fragen und Thatsachen vorlegen, worüber er die Antworten schuldig bleiben möchte. Es wäre übrigens für die französischen Chirurgen gar nicht rühmlich, wenn sie keine Fortschritte in der Chirurgie gemacht hätten, die ihnen zur

Ehre gereichten, weil sie die ersten waren, die von ihren Regenten mit Hülfsmitteln so reichlich unterstützt wurden. Deutschland aber hat mit unglaublicher Mühe, und Anfangs mit gar keiner, in der Folge mit äußerst geringer Unterstützung, sich gleichsam selbst hindurch arbeiten müssen, und gleichwohl steht es da, um den Handschuh aufzuheben.

Indessen verschont er auch den würdigen Desault mit seinem Tadel nicht, sondern einige von dessen Entdeckungen und Bereicherungen der Kunst werden verachtet und verworfen. Wie kann er auch auf die Entscheidung eines berühmten Chirurgen einer andern Nation provociren, welcher Englische oder Französische Chirurg in den neuesten Zeiten am meisten beygetragen habe, die Grenzen der Kunst durch neue Erfindungen zu erweitern — da er in andern Ländern keine annimmt? Doch wer möchte alle diese Invectiven berücksichtigen, er mag immerhin in seiner vermeintlichen Glorie sich brüsten, der Deutsche Wundarzt ist seiner gerechten Sache bewußt und lebt in sich zufrieden. Drollig ist es, wie er den Englischen Nationalstolz für größer als bey irgend einer andern civilisirten Nation hält, und vergißt dabey das nosce Te ipsum ganz.

Abgesehen von diesen Erinnerungen muß aber auch die Unpartheylichkeit gezeigt, und auf das Umsichtige, das viele Gute und Kenntnißreiche in dieser Schrift aufmerksam gemacht werden. Die Engländer lehrte er die Moxa anwenden; zeigt ihnen zwey Staaroperationen durch Extraction, für welche er eine gewisse Vorliebe hat; nennt die berühmten Wundärzte Englands mit Bezeichnung ihrer Verdienste; für die Chirurgie haben die Engländer, nach seiner Meinung, größere Vorliebe, als die Franzosen; beschreibt die Hospitäler und Unterrichts-Anstalten in London; vergleicht sie mit den zu Paris, die allerdings vor ersteren, sowohl in Hinsicht des Unterrichts als der Studir-Kosten, große Vorzüge haben; spricht von der Eleganz der Londoner Hospitäler, aber auch von der seit 25 Jahren getroffenen zweckmäßigeren Einrichtung der Hospitäler in Paris; das Beysammenseyn in- und äußerlicher Kranken hält er mit Recht für nachtheilig, die Trennung derselben besteht in Paris seit langer Zeit. Er beschreibt die Art des Unterrichtes in London und dessen Kostspieligkeit, bemerkt nebenbey, daß die Engländer und Deutschen mehr Geschmack als die Fran-

zosen an anatomischen Präparaten haben. Die vorzüglichsten Unterrichts-Anstalten für Medicin und Chirurgie sind zu London in den Hospitälern, nur fehlt ihnen die Clinik. Den Vergleich der Einrichtungen in London mit dem gegenwärtigen Zustande des Unterrichts der Medicin in Frankreich will er mit Stillschweigen übergehen.

Die Engländer heilen die Wunden, wo nicht ein absolutes Hinderniß eintritt, alle durch die geschwinde Vereinigung; die Charpie aus Leinwandfäden zieht er mit allem Rechte der Englischen Charpie vor, auch vertritt bey ihnen das Werg die Stelle der Charpie; bey dem Verbande sind sie sorgfältiger, Salben werden nicht angewendet. Die Operationen, welche er verrichten sahe, waren alle vollkommen indicirt. In Paris werden die Kranken zu Operationen vorbereitet, nicht aber in London, wo die Operation an dem ersten Besuchungs-Tage (wöchentlich zwey Mahl) gemacht wird, und die Zubereitung zu derselben im Zimmer und unter den Augen des Kranken geschieht. In London operirt man mit großer Unempfindlichkeit und außerordentlicher Langsamkeit; in Paris operirt man schnell, zwar mit Kälte, doch aber mit Trost zusprechen. Bey der Castration schneiden die Engländer ein Stück vom Scrotum mit hinweg, um die geschwinde Vereinigung zu bewirken, was nachtheilig ist. Ein anderer Mißbrauch der ersten Vereinigung geschieht bey der Wunde nach der Operation des Anevrysma. Die Methode der Engländer alle Fäden der Ligaturen nahe an den Knöpfen abzuschneiden, um die geschwinde Vereinigung desto sicherer zu bewirken, will Roux, wo es nur schicklich ist, befolgen. Eben so gibt er der Behandlung der meisten Fußgeschwüre mit Circulär-Heftpflastern seinen vollkommenen Beyfall, das heißt, bey solchen, die von keiner specifischen Ursache, oder keinem Fehler der Constitution, sondern von äußerlichen Ursachen herrühren.

In Rücksicht auf venerische Krankheiten und vorzüglich deren Folgen, sind die Englischen Wundärzte und Aerzte weit hinter den französischen zurück. Lange waren sie auf einem guten Wege, vertiefen sich aber jetzt in Irrwege, aus denen R. keinen Ausweg sieht. In Behandlung der Knochenbrüche rühmt er die Vollkommenheit in sehr hohem Grade von der französischen Chirurgie, und hier läßt er Desault Gerechtig-

keit wiederfahren, welchem man die neuesten Fortschritte in diesem Theile der Kunst verdanke. Bey dem Bruche des Olecranon zieht er, wie billig, die Halbbeugung der vollständigen Ausstreckung des Gliedes vor, so wie es auch neuerlich Feiler aufs sinnlichste dargestellt hat. Diese bedeutenden Veränderungen werden aber von den Englischen Wundärzten nicht für so bedeutend und nützlich gehalten, als von den Französischen. Eine vollkommene Wiedervereinigung des Halses des Schenkelbeines halten die Englischen Wundärzte für unausführbar, auch scheinen sie vorzüglich in den Knochenbrüchen der unteren Glieder, des mittlern Theils des Schenkelknochens, und der Unterschenkel-Brüche gegen französische Behandlungsart zurück zu seyn. Pott's Seitenlage verwirft Roux mit Recht, wird aber noch allgemein von den Englischen Wundärzten angenommen. Noch irriger legen sie Zirkelbinden bey Brüchen an den untern Extremitäten an, daher auch öftere falsche Gelenke vorkommen, die sie aber nach Physick's Idee mit Ziehung eines Haarseils behandeln.

Roux glaubt sich überzeugt zu haben, daß Fungus haematodes nichts anders ist, als eine Varietät des Krebses. Um ihn zu verhüthen, da er so leicht auf Muttermäler folgt, schlägt er diese zu comprimiren vor, was er auch ein Mahl mit Glück gethan hat. Ueber die Behandlung der Anevrysmen sagt er manches Gute; in England operirt man bloß nach der Hunter'schen Methode; er berührt die Unterbindung der wichtigeren Arterien, der Carotis u. s. w. — Ein Centralort für Consultation der Augenkranken in London ist, nach ihm, von keinem so bedeutenden Nutzen, als man Anfangs vermuthen möchte, auch hat es noch den Fehler, daß es die Trennung der Ophthalmiatrik von der allgemeinen Chirurgie befestiget. — Pott's Bistouri in mehreren Abänderungen ist noch das Lieblings-Instrument der Engländer zur Operation der Mastdarmfistel. Durch die Behandlung nach der Operation auf Seiten der Engländer, indem sie keinen methodischen Verband folgen lassen, kann die gleiche Fistel wieder erscheinen.

Zur Untersuchung der Blase, vorzüglich wenn darin ein Stein vermuthet wird, wenden die Englischen Wundärzte keinen silbernen Catheter, sondern eine ganz stählerne Sonde an. — Verengerungen der Harnröhre kann der französische

Wundarzt besser zu Ende bringen, als der englische. Der Steinschnitt wird bey den Engländern gut verrichtet, sie bedienen sich aber dabey noch immer der geradarmigen und parallelen Zangen, ihre Catheter sind viel dicker, und scheinen ihm darin vorzüglicher zu seyn, weßhalb er sich auch schon seit längerer Zeit stärkerer bedient, als die meisten französischen Chirurgen. Entschieden scheint es zu seyn, daß die englischen Wundärzte seltener, als die französischen, in dem Falle sind, nach dem Steinschnitt eintretende Hämorrhagien behandeln zu müssen, was ein offenbarer Vortheil von der Art ihres Einschnittes ist. In London besteht auch seit einigen Jahren eine besondere Wohlthätigkeits-Anstalt für arme Bruchkranke, die die nöthigen Bruchbänder ohne Bezahlung erhalten, wie dieß auch in Berlin geschieht; außer dem berührt er noch einige wichtige Momente über die Brüche und deren Operation, und beleuchtet dabey die Abhandlungen von Astley Cooper, Lawrence, Scarpa und Gimbernat; zuletzt führt er noch einiges über die Amputation der Extremitäten an, und schließt mit den Worten: Neben den allerglänzendsten Vorzügen zeigt die englische Chirurgie die größten Unvollkommenheiten. Die französische Chirurgie ist gleichmäßiger gut.

Uebergang nach England.

Während daß die bisher angeführten Männer Frankreichs alle Kräfte anwendeten, um die Wundarzneykunst zu höherer Vollkommenheit zu bringen, während daß sie die Instrumente vervielfältigten und künstlicher machten, die Operationen verbesserten, die chirurgischen Fälle nicht bloß beobachteten, sondern auch die dabey vorkommenden Erscheinungen zu erklären bemüht waren, und überhaupt Räsonnement mit Ausübung verbanden — lauter Kennzeichen, daß die Kunst bey einer Nation gestiegen sey, und schwerlich bald höher gebracht werden könne — so blühten in England eine Menge glücklicher Genies auf, welche der Wundarzneykunst eine neue Fackel aufsteckten, und durch die That bewiesen, daß unsere Kunst noch mancher Verbesserung bedürftig wäre. Sie bewunderten den Muth französischer Wundärzte, die schwersten und schaudervollsten Operationen zu unternehmen, und ahmten ihrer Fertigkeit im Operiren nach.

Die vielen Krankenhäuser, welche mit dem größten Aufwande in England, besonders in London, unterhalten werden, und die neuesten Kriege, worin diese Nation eine ruhmvolle Rolle spielte, verschafften ihnen Gelegenheit genug, ihre Talente zum Nutzen der Menschheit zu verwenden. Ihr Hang zum Natürlichen und Ungekünstelten, welcher National-Charakter zu seyn scheint, gab der Kunst einen andern Schwung, man schaffte die allzu große Menge von Instrumenten ab, welche oftmahls zu nichts anderm diente, als theils den Kranken, in dessen Gegenwart sie ausgekramt wurden, zu erschrekken, theils den Wundarzt in der Wahl des schicklichsten ungewiß zu machen; man machte daher die gekünstelten Instrumente und selbst die Operationen so einfach als möglich, und wählte sich übrigens die Natur zur Führerin. Der englische Wundarzt verrichtet die meisten Operationen mit seinem chirurgischen Besteck; bey den französischen hingegen erstaunt oder erschrickt man über die ungeheure Menge der von ihnen erfundenen und bey jeder Operation gebrauchten Instrumente. Man vergleiche z. B. die große Menge von Instrumenten, deren sich Frere

Côme beym Steinschnitte bedient, — es sind ihrer zehn, welche alle in Ansehung ihrer Gestalt und Verrichtung von einander verschieden sind — mit der Hawkin'schen Art den Stein zu schneiden. Dieser bedient sich bloß einer gerinnten Sonde, eines Messers zum Durchschneiden der Hautdecken und zum Durchschneiden der Harnröhre eines Führers (Gorgeret) nach seiner eigenen Erfindung, und einer Steinzange.

Das Glück begünstigte das Unternehmen der englischen Wundärzte, die Kunst zu vereinfachen. Sie heilten auf diese Art eben so gut und noch besser, als die Franzosen mit ihrer Kunst. Der in ihren Krankenhäusern bey und nach der Operation Gestorbenen wurden weniger, als in Frankreich, und dieß erregte öffentliche Aufmerksamkeit. Das Natürliche gefällt immer. Die Wundärzte anderer Nationen, vorzüglich die Deutschen, ahmten die Verfahrungsarten der englischen nach, und waren dabey glücklicher. Nunmehro reisete man nicht mehr nach Frankreich allein, um sich chirurgische Kenntnisse und Fertigkeit im Operiren zu erwerben; sondern man ging auch nach England, und kam zufriedener zurück. Jetzt gaben also Englands Wundärzte den Ton an, und da der Mensch nie die weise Mittelstraße halten kann, so geschah es, daß man fast gar nichts gut, nichts der Nachahmung werth hielt, was nicht aus England kam, wie denn dieses noch zuweilen geschieht.

So rühmlich es auf der einen Seite für deutsche Aerzte und Wundärzte war, den englischen in wirklichen Verbesserungen nachzuahmen; so unbillig war es auf der andern Seite, das wirklich Gute, was von Männern anderer Länder kam, entweder zu verachten, oder doch mit Gleichgültigkeit anzusehen. Auf der Seite der Deutschen schätzte und lobpreisete man Alles, was von jener Insel kam, war es auch eben so gut und wohl noch besser von eigenen Landsleuten abgehandelt worden. Ja in der Periode, als man in Deutschland schon mit allem Rechte mehrere geschickte Männer jenen entgegen stellen konnte, ging man in der Anglomanie so weit, daß selbst die unbedeutendste und keinesweges belehrende Brochüre der Engländer mit der schnellsten Eilfertigkeit ins Deutsche übersetzt und mit der größten Begierde verschlungen wurde. Selbst einige Engländer, deren freylich nur Wenige waren, erkann-

ten die Ungerechtigkeit, mit welcher man auswärtige Literatur und Kunst herabwürdigte. Es konnte nun freylich nicht fehlen, daß der Englische Nationalstolz, der nach Roux, wie vorher erwähnt worden, größer als bey allen anderen civilisirten Nationen seyn soll, dadurch noch mehr gesteigert worden ist, so daß auch die Meisten unter ihnen die größten, erfahrensten und geschicktesten zu seyn sich dünkten, und doch sind gleichwohl bey ihnen auch so manche Mängel aufzufinden, deren einige von Roux aufgedeckt worden sind.

Ehe ich aber die berühmten Männer Englands aufführe, so sey es mir erlaubt, noch einen Rückblick auf Frankreich zu thun. In der Ueberzeugung, daß die Wundarzneykunst in Frankreich zuerst wieder empor gehoben, und der Vervollkommnung näher gebracht worden war, schien man nun gleichsam eine Grenzlinie ziehen zu wollen, als ob die Kunst keiner weitern Verbesserung bedürfe. Vorher daran gewöhnt, daß die Ausländer ihnen nachahmten, blieben sie, mit einer Art von Selbstgenügsamkeit, fast nur bey dem stehen, was man in ihrem Lande that, und wollten sich davon nicht überzeugen, daß man in anderen Ländern eben so weit und in manchen Stücken noch weiter gekommen sey. Hierzu trug dieses viel bey, daß man lebende Sprachen nicht erlernte, die lateinische vernachlässigte, und sich einzig der Muttersprache bediente. Auswärtige Schriften konnten nur von sehr wenigen benutzt werden, und daher blieb ihnen unbekannt, wie hoch im Auslande die Kunst gestiegen sey.

Anstatt man in Deutschland die französische Sprache mit allem Fleiße erlernte, um sich das, was in derselben erschien, ohne Verzug bekannt zu machen, blieben die Franzosen hartnäckig genug, die deutsche Sprache und mit ihr auch alle deutsche Literatur zu verachten. Unter diesen Umständen geschah es, daß man in Frankreich nicht vorwärts ging, sondern sogar zurück schritt, was man besonders von den Jahren 1770 bis 1790 behaupten kann, in welchen die Deutschen wirklich weiter vorwärts gekommen waren.

Einen nicht zu verwerfenden Beweis von dem Gesagten, hat der damahlige Professor der Chirurgie zu Bonn, Rougemont, gegeben, welcher, die französische Literatur und Ausübung der Kunst genau kennend, deutsche Schriften, nah-

mentlich Richter's classische Schrift über die Brüche, und außer dem andere kleinere Schriften in zwey Bänden ins Französische übersetzte, um die französischen Wundärzte damit bekannt zu machen. Wirklich wurde man gewahr, daß zu Ende des 18. Jahrhunderts man in Frankreich angefangen hatte, auf Deutschland einen aufmerksamen Blick zu richten. Hierzu haben unstreitig Desault und Boyer das Meiste beygetragen, beyde haben nicht nur die Alten mit großem Fleiße studirt, sondern auch die Kenntnisse aller Nationen sich zu eigen gemacht. Der eigene Fleiß wurde um so mehr aufgeregt, als der Revolutions-Krieg eine große Menge Wundärzte in Thätigkeit setzte, und noch mehr war dieß der Fall, als auch bald darauf durch Napoleon's Eroberungs-Kriege die Menschheit gequält wurde. Als Früchte davon, schätzbar für die Kunst, muß man Larrey's und Boyer's Werke anerkennen.

Ich wende mich nun wieder zu den Engländern, unter welchen viele vorkommen werden, deren Andenken sicher sogleich in dem Gedächtnisse eines jeden deutschen Wundarztes, dessen literarische Kenntnisse sich etwas weiter, als auf Heister erstrecken, rege werden wird. Diese Männer, welche außer einer feinen anatomischen Kenntniß, vortreffliche Einsichten in den mechanischen Theil ihrer Kunst besaßen, und hiermit auch medicinische Kenntnisse verbanden, suchten die Kunst zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurück zu bringen, und auf diese Weise Wohlthäter des Menschengeschlechts zu werden. Sie richteten ihr Augenmerk auch auf die Diät, deren Vernachlässigung so mancher glücklich verrichteten Operation einen unglücklichen Ausgang zuzog. Deutschland sah die Wichtigkeit eines guten diätetischen Verhaltens, und die Nothwendigkeit der Anwendung innerlicher Arzneyen, verbunden mit der eigentlichen chirurgischen Behandlung, ein, weil mit jeder Operation auch eine sorgsame rationelle Heilung verbunden seyn muß, und folgte dem Beyspiele Englands. Unsere Aerzte erkannten den Werth einer vernünftigen Handanlegung, und unsere Wundärzte erwarben sich die allgemeine medicinische Beurtheilung. Wie weit hierin Frankreich zu jener Zeit hinter uns Deutschen zurück geblieben war, erhellet daraus, daß man sich noch im Jahre 1784 durch Lombard die Nothwen-

digkeit abführender Mittel bey Verwundungen lehren lassen mußte, und pries den Mann, der diese Mühe über sich nahm, nicht anders, als ob er eine ganz neue, allen cultivirten Nationen unbekannte, und der Menschheit äußerst ersprießliche Sache erfunden hätte, so daß selbst Lombard darüber in Verwunderung gerieth.

Unter die englischen Wundärzte neuerer Zeiten gehören nun folgende.

Samuel Sharp, Oberwundarzt am Guy's Hospital in London, gestorben 1765, war ein Schüler von Cheselden, und einer der besten Wundärzte seines Vaterlandes damahliger Zeit. Er schrieb ein Compendium der chirurgischen Operationen: S. Sharp Treatise on the operations of surgery. Ed. III. London 1740, 8. Diesem fügte er noch eine critische Untersuchung der neuern ausübenden Wundarzneykunst bey: S. Sharp critical Enquiry into the state of surgery, London 1750. 8. Deutsch: Critische Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneykunst. Aus dem Engl., Berlin 1756. 8.

Mit Cheselden suchte er den Apparat zur Trepanation zu vereinfachen. Wie Cheselden aus freyer Hand bohrte, veränderte er zuerst die Kegelform der Trepankrone in die Walzenform, und brachte den Hebel als Handgriff an. Um Knochenstücke heraus zu nehmen, bediente er sich einer Zange mit gesägten Blättern, und zum Ebenen der Blätter des Trepanloches eines Werkzeuges, welches wie ein Fingerhut gestaltet, nur an einer Seite offen und mit zwey Schneiden versehen ist. Hierdurch wurden die abgeschnittenen Knochensplitter zugleich in dem Fingerhute aufgehoben. Uebrigens durchschneidet Sharp gleichfalls die harte Hirnhaut, wenn unter ihr ausgetretene Flüssigkeiten sind.

Die Coretomie verrichtete er bey verschlossener Pupille und bey dem grauen Staar, der, wegen Synechia posterior weder niedergelegt, noch ausgezogen werden konnte, so, daß er mit dem Cheselden'schen Nadelmesser, wie bey der Depression einging, dieses, mit horizontal gerichtetem Blatte, den Rükken nach der Hornhaut gewendet, zwischen dem Ciliarbande und dem Umfange der Iris, in die vordere Augenkammer schob, und beym Zurückziehen desselben die Iris aufschlitzte,

und zwar bey gesunder Linse in der Mitte, bey Cataract aber mehr nach oben zu. Für so mißlich er diese Opeeation hält, so ward doch durch seine Bemerkung die Coretodialysis gewissermaßen vorbereitet. Am meisten aber empfiehlt er übrigens Coretomie bey adhärirendem Staar, weil, wenn auch die hintere Augenkammer sehr klein sey, doch immer Lichtstrahlen genug über der Linse durchdringen können.

Er erwieß, daß die Meinung von dem Reifen des Staares, und daß er vor völliger Reife nicht operirt werden könne, unrichtig sey. Glaucom und Cataracte seyen keinesweges wesentlich verschieden, und eben so wenig zulässig seyn die vielfachen Unterschiede des Milch-, des Sack-, des Strahlenstaares u. s. w. Der gelbe Staar sey gewöhnlich mit der Iris verwachsen. Den Augenspiegel findet er unnütz und schädlich, ausgenommen in dem Falle, wo die Verwachsung der Linsenkapsel mit der Iris die Durchschneidung der letztern nothwendig macht. Er bedient sich einer an der Spitze etwas breiten, zweyschneidigen Nadel, die auf der einen Fläche etwas erhaben ist, gerade wie die Taylor'sche. Auf dem Griffe von Elfenbein läßt er einen Streifen von Ebenholz auf der Seite einlegen, wo der convexe Theil der Nadel ist, damit der Operateur, wenn er das Werkzeug im Auge hält, wissen könne, auf welcher Seite der erhabene Theil der Nadel ist. Mit diesem Instrumente öffnet er zugleich die Hornhaut und die Kapsel, ohne zu bedenken, wie leicht die Iris auf solche Art verletzt werde. Späterhin suchte er die Daviel'sche Methode zu vereinfachen, und wendete zur Herausnahme der Linse eine Pincette an. — Bey der Cur der Thränenfistel blieb er bey der Incision, und, wenn das Thränenbein bloß liegt, bey der Durchbohrung desselben, um die Abblätterung zu befördern. In die Wunde brachte er Charpie mit Digestivmitteln, und legte in den Nasencanal eine kleine Sonde, wenn die Thränen nicht durch denselben abfließen wollten. Zur Compression der Fistel wendete er eine ähnliche Maschine an, als Petit.

Zur Ausziehung der Nasenpolypen bediente er sich gekrümmter, stumpfer Zangen, deren Arme am Ende eingekerbt waren. Mit denselben drehte er die Polypen so lange, bis sie sich löseten. — Die Operation der Hasenscharte nahm er nicht

bey Säuglingen vor, und bediente sich silberner Nadeln, deren Spitzen von Stahl waren. Auch selbst die Spalte des Gaumens war ihm keine Gegenanzeige: er versichert, daß diese, nach vereinigter Hasenscharte, oft von selbst zugehe. — Für die Unterbindung scirrhöser Mandeln, nach Cheselden's Methode, erklärte er sich, und verdammte die Exstirpation mit dem Messer gänzlich. Bey breiter Basis der Geschwulst empfiehlt er zwar auch Cheselden's gestielte Ohrnadel, versichert aber, mit einem einfachen, feinen und einschneidenden Faden immer ausgereicht zu haben.

Die Nothwendigkeit der Bronchotomie schränkte er fast nur auf den Fall ein, wenn die Stimmritze von der geschwollenen Schilddrüse zusammen gedrückt sey. Dann sey aber die Operation unbedeutend, und in jedem Falle der Entzündung der Luftröhre unnütz oder schädlich. — Kleine Scirrhen in den Brüsten schälte er nach einem bloßen Längsschnitt, größere nach einem ausgeschnittenen ovalen Hautstück aus, und, bey Absetzung der ganzen Brust, rieth er dringend zu möglichster Hautersparniß; die Lösung vom Brustmuskel müsse sehr vorsichtig geschehen, und hänge die Brust mit demselben oder den Rippen zusammen, so sey die Operation unthunlich. Knoten in der Achsel müssen mit ausgeschält, oder die Operation gar nicht unternommen werden. Dergleichen Knoten schälte er oft glücklich aus, ohne daß, nach einiger Meinung, die großen Blutgefäße verletzt wurden. Nach der Operation spülte er die Wunde mit warmem Wasser aus, um die blutenden Gefäße zu entdecken, die er dann untersticht und unterbindet.

Den ausgebreiteten Gebrauch der Paracentese der Brust bemühete er sich, etwas wieder einzuschränken; wegen Blutergießungen in die Brusthöhle solle man sie unternehmen, und er verfuhr ganz, wie vorher bey Larrey gesagt worden ist. Selten werde es auch nöthig seyn bey Lungenabscessen, weil der Eiter ausgehustet werde; da sich jedoch der Eiter oft selbst einen Weg zwischen den Rippen bahne, so dürfe man den gebildeten Absceß nur mit der Lanzette öffnen. Endlich hielt er auch bey Brustwassersucht, in so fern dieselbe mit Anasarca und Ascites vergesellschaftet sey, die Paracentese für nicht anwendbar, so daß er ihren Gebrauch also, wenige Fälle ausgenommen, lediglich auf das Empyem einschränkte. Die

Operation soll man nicht so sehr tief unten vornehmen, sondern die Oeffnung zwischen der 6. und 7. Rippe, zwischen Brustbein und Rückgrath machen, wozu er sich am liebsten des Messers bedient; den Hautschnitt einen, den Muskelschnitt nur einen halben Zoll lang, überhaupt erst so klein als möglich, um sie nachher mit dem Knopfbistouri zu erweitern, schien jedoch auch mit dem Troicar, ja im Nothfalle mit einer spitzen Scheere durchbohren zu wollen. Einige Tage nach der Operation legt er eine kurze Röhre ein, bis sich kein Ausfluß mehr zeigt, wo er dann die Wunde alsbald heilen läßt. Das sicherste Zeichen eines wahren Empyems schien übrigens auch ihm, außer einer gehörigen Berücksichtigung des vorangegangenen Zustandes, die stärkere Aufgetriebenheit, und die ödematöse Beschaffenheit der Hautdecke der kranken Seite.

Sehr selten, glaubt er, werde es nöthig oder möglich seyn, Bauch- oder Darmnaht anzulegen; müsse es aber, wegen Größe der Wunde, dennoch geschehen, so soll man die Darmwunde mit der Kürschnernaht, die Bauchwunde mit der Knopfnaht heften, vorgefallene, unverwundete Därme aber, ohne sich mit Bähungen aufzuhalten, mittelst Erweiterung der Unterleibswunde oder Durchstechung der Darmwände zurückbringen. — Zuerst bemerkte er, daß die Gedärme bisweilen mit dem Hoden in einer und derselben Höhle liegen, welches nur beym angebornen Bruche der Fall ist; sonst aber gab er keine Brüche ohne Bruchsack zu. Die Oeffnung der Hautdecken fängt er ziemlich weit über dem Bauchringe an, und erklärt sich gegen Petit's Methode, hauptsächlich weil man den Zustand der Gedärme nicht vor der Oeffnung des Bruchsacks beurtheilen könne. Ist ein Theil des Netzes verdorben, so nimmt er diesen nicht weit von dem gesunden Theile hinweg, und hüthet sich, etwas abzubinden. Zur Erweiterung des Bauchringes seyn die Finger immer das beste Werkzeug; sein Bistouri ist übrigens gekrümmt und hat eine stumpfe Spitze. In der Folge rühmt er die königliche Naht, wenn diese nur verbessert würde, daher schlägt er vor, den Theil des Fortsatzes des Darmfelles, der unmittelbar mit dem Bauchringe zusammen hängt, mit den Bedeckungen zusammen zu heften. Er glaubt, daß die Gedärme, die Anfangs im Darmfelle eingeschlossen waren, mit der Zeit dasselbe durchbrechen kön-

nen, weil er sie in der Höhle der Scheidenhaut liegen gefunden habe.

In der Bauchwassersucht überzeugte man sich immer mehr, daß eine sorgfältige Compression des Unterleibes, während und nach der Operation, eine dringende Nothwendigkeit sey, und Scharp ließ daher auch, während das Wasser abfloß, den Bauch durch Gehülfen beständig zusammendrücken, und legte nachher eine breite Flanellbinde an. — Die einzelnen Methoden zur Cur der Hydrocele suchte er sicherer zu bestimmen. In einer allgemeinen und sehr gespannten Wasseransammlung im Hodensacke machte er statt der Scarificationen, zwey große Einschnitte zu beyden Seiten. Auch fand er in einem Falle Einspritzungen von Weingeist nützlich. Die Palliativcur nahm er mit der Lanzette vor, und führte eine Menge Fälle an, wo diese Operation die Stelle der Radicalcur vertrat, die er überhaupt selten für nöthig hielt. Späterhin verwarf er die feineren Unterschiede des Sitzes der Krankheit, und gab der Incision noch ein Mahl den Vorzug vor der gewöhnlichen Radicalcur.

In Bezug auf Castration bemühete er sich besonders, die Krankheiten des Hoden zu unterscheiden, welche zu dieser Operation berechtigen können. Nur wirklicher Scirrhus und Krebs seyen als Anzeigen dieser Operation zu betrachten; aber auch nicht ein jeder, den Mitteln widerstehender Scirrhus müsse ausgerottet werden, denn oft könne er lange ganz ruhig bleiben, und daher soll man immer die Operation so lange als möglich anstehen lassen. Bey der Operation führte er zwey halbmondförmige Schnitte, die in der Mitte wenigstens zwey Zoll von einander entfernt seyn sollten, von über dem Bauchringe an, bis an den Grund des Scrotums, sonderte dann den Hoden, sammt dem, in jenem Schnitte begriffenen Hautstücke aus, und unterband den Samenstrang fest, dicht unter dem Bauchringe; eine zweyte feste Ligatur legte er einen halben Zoll tiefer an, und unter dieser schnitt er dann den Samenstrang ab. Alle Mahl vereinigte er die Wunde mit einem oder mehreren Stichen, von unten nach oben zu, um den gesunden Testikel vor der Luft zu schützen, und von der Haut des Hodensackes rieth er immer möglichst viel wegzunehmen, wodurch die Blutung vermindert, und die Heilung beschleunigt

werde. Bestimmte Gegenanzeige war ihm, auch unter übrigens günstigen Umständen, ein beständiger Schmerz im Rücken, denn dieser deute alle Mahl darauf hin, daß die Samengefäße hoch hinauf ergriffen seyen.

Von der Methode des Steinschnitts nach Foubert setzt er ihre Nachtheile aus einander, und rügt noch einige Fehler der französischen Wundärzte. — Wenn die Oeffnung einer Gefäßfistel zu klein ist, als daß man mit dem Scalpell hinein kommen könne, will er Quellmeissel erlauben. Die Scheere vertheidigte er bey oberflächigen Fisteln, die keinen sehr langen Canal haben. — Die Methode von Verduin, bey der Amputation zur Erhaltung eines Fleischlappens, einen schiefen Schnitt der Muskeln von oben nach unten zu machen, wird von Sharp aus dem Grunde getadelt, weil die Fleischlappen in ganz widernatürliche Lage kommen: er zog die Haut über dem Stumpfe mit zwey Heften zusammen und nähete darüber kreuzweise seidene Bänder, indem er die Gefäße zugleich mit dem Tourniquet zusammen schnürte. — Bey der Operation des Anevrysma schadet, nach seiner Meinung, die Unterbindung des Nerven nicht so sehr, als das Einschneiden des Bandes in die zu sehr entblößte Arterie. — Zu Beinbrüchen verfertigte er Schienen aus zusammengeleimter Pappe, und befestigte sie mit Riemen, die das ganze gebrochene Glied umgeben. Wenn man sie am Unterschenkel anlegt, werden sie auch noch mit Steigbügelriemen versehen.

R. Manningham, ein englischer Geburtshelfer, schrieb über die Geburtshülfe ein sehr nützliches Compendium, das in der Folge durch die Herausgabe in Deutschland noch mehrern Werth erhielt. Es erschien unter dem Titel: R. Manningham artis obstetricariae compendium etc. auctum et tabulis aeneis ornatum a Boehmero, Halae 1746. 4.

William Smellie, ein Geburtshelfer in London, welchem die Geburtshülfe einen großen Theil ihrer vollkommenen Gestalt verdankt. Er liebte die Instrumente nicht, begnügte sich im Nothfalle mit seiner vereinfachten und deßhalb auch noch jetzt gebräuchlichen Geburtszange, und schaffte eine Menge irriger theoretischer und practischer Begriffe, geleitet durch seine ausgebreitete Erfahrung, aus dem

Wege. Von ihm haben wir: W. Smellie Treatise on the Theory and Practice of midwifery, London 1752. 8. Deutsch: Smellie theoretische und practische Abhandlungen und Bemerkungen in der Hebammenkunst, aus dem Engl. von Zeyher, 3 Theile, Altenburg 1755 — 70. 8. Ferner: W. Sm. Collection of cases and observations of midwifery, London 1754. 8. Deutsch: Smellie Sammlung widernatürlicher Fälle und Bemerkungen in der Hebammenkunst, aus dem Engl. 3 Bände, Altenburg 1763 — 70. 8. Auch gab er heraus: W. Sm. Set of anatomical tables, London 1754. fol. — ibid. 1761, Norib. 1758.

Alexander Monro, der Vater oder ältere, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London und des königl. Collegiums der Aerzte zu Edinburg, öffentlicher Lehrer der Arzneykunst und der Anatomie zu Edinburg, war der Sohn eines guten practischen Wundarztes, welcher, nachdem er einige Zeit als solcher bey der Armee gedient, sich zu Edinburg niedergelassen hatte. Unser Alexander Monro wurde noch bey des Vaters Aufenthalte in London den 8. September 1697 geboren, und da er schon frühzeitig eine große Neigung zur Arzneywissenschaft zeigte, derselben gewidmet, zu welchem Ende er zu Edinburg, und nachher zu London, Paris und Leiden den Unterricht der besten Lehrer genoß, sonderlich war er ein fleißiger Schüler des großen Boerhaave. Im Jahre 1719 kam er nach Edinburg zurück, und fing an daselbst Vorlesungen über die Zergliederungs- und Wundarzneykunst zu halten, welches die ersten Vorlesungen dieser Art auf besagter Universität waren, so daß er also gleichsam der Stifter der anjetzt so berühmten Edinburger medicinischen Schule ist, deren eigentliche Stiftung in das Jahr 1720 fällt. Er trug auch sehr viel zur Errichtung des dasigen Hospitals bey, und wurde im Jahre 1721 zum ordentlichen Lehrer der Anatomie bestellt. Er war von dem vortrefflichsten Charakter, ein großer Menschenfreund, ein eifriger Patriot und ein Beförderer aller guten gemeinnützigen Anstalten, daher er nicht bloß als Lehrer und ausübender Arzt, sondern auch als Director der Bank, Friedensrichter und Aufseher über die Wege dem Staate Dienste leistete.

Er verheyrathete sich im Jahre 1725, und hinterließ aus dieser Ehe 3 Söhne und eine Tochter. Unter den Söhnen ist der zweyte der berühmte Arzt in London, Donald Monro, und der dritte, Alexander Monro, öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Edinburg. Letzterer gab seines Vaters sämmtliche Works heraus, Edinb. 1781. 8. Eine Auswahl davon ist die deutsche Ausgabe unter dem Titel: Alexander Monro, des ältern, sämmtliche Werke practischen und chirurgischen Inhalts. Nebst einer Abhandlung über die vergleichende Zergliederung oder die Anatomie der Thiere. Aus dem Engl. mit Kupf. Leipzig 1782. 8. Er war von einem starken gesunden Körper, jedoch aber öfterem Blutspeyen unterworfen. Im Jahre 1762 litt er sehr viel durch ein damahls herrschendes Catarrhalfieber, wobey er ein beschwerliches Harnlassen und Stuhlzwang bekam, wovon das erste übrig blieb, und endlich ein schwammiges Geschwür in der Blase und dem Mastdarm erregte, an welchem er endlich am 10. Julius 1767 starb.

Der Inhalt der genannten Schriften ist für den practischen Wundarzt sehr interessant, und man findet darin schätzbare Abhandlungen und Beobachtungen über unterschiedene chirurgische Krankheiten. Bey der Thränenfistel wendete er den Troicar vorzugsweise zur Durchbohrung des Thränenbeines an, indem er das glühende Eisen völlig verwarf und zur Erhaltung der Oeffnung eine Wieke wählte. Bey bloßer Verstopfung brachte er an einer gekrümmten Sonde einen Faden durch die Thränenpuncte hinein, und ließ den Faden in den Thränengängen liegen. Sonst öffnete er auch die Fistel mit einem Messer, und schonte selbst der Sehne des ringförmigen Muskels nicht. — Glücklich heilte er eine Speichelfistel, indem er die Wange mit einer Schusterpfrieme schief nach vorn zu durchbohrte, und einen, mehrfach zusammen gedrehten, seidenen Faden einzog; ist durch diesen Faden, und öfteres Ausspülen des Mundes mit Branntwein, die innere Oeffnung callös geworden, so soll man den Faden ausziehen, und die äußere Wunde durch Höllenstein und anhaltenden Druck zu vernarben suchen.

Um bey der Bronchotomie, wenn zwischen zwey Ringen durchgeschnitten wird, das Röhrchen zu befestigen, und so zu

stellen, damit es nicht die hintere Wand reize, hat er eine kleine Maschine bekannt gemacht. — Von der Amputation der Brust war er ein vorzüglicher Feind, weil er nicht nur auf die Oeffnung blutiger Ansammlungen in krebshaften Brüsten fast immer den Tod erfolgen sah, sondern auch unter 60 ausgerotteten Krebsgeschwüren nur vier Personen zwey Jahr nach der Operation von der Krankheit frey blieben; alle übrige bekamen Rückfälle, und die Krankheit griff dann viel geschwinder um sich, und ward bösartiger, als bey Nichtoperirten.

Die Frage: ob das bey Bauchwunden vorgefallene Netz vor dem Abschneiden unterbunden werden müsse, oder nicht, wollte er nicht entscheiden, weil er die Unterbindung mehrere Mahl mit glücklichem Erfolge unterlassen hatte. — Nachdem viele schon bey der Bauch-Wassersucht das gänzliche Abzapfen des Wassers, wenn nämlich ein gehöriger Druck bey der Operation angewendet würde, für ganz unschädlich erkannt hatten, so gab es doch noch Gegen-Zweifler, die aber von Monro durch seinen empfohlnen Gürtel bald beruhiget wurden. Dieser Gürtel umfaßt den ganzen Unterleib und die Schamgegend, und wird schon vor dem Einstich angelegt; während des Abflusses des Wassers zieht ihn ein Gehülfe, mittelst Riemen und Schnallen, immer fester, und so bleibt er bald längere bald kürzere Zeit nach der Operation liegen, bis sich die Bauchmuskeln wieder zusammen gezogen haben. Die beste Stelle zum Einstich schien auch ihm, wie Palfyn, der Mittelpunct einer, vom Nabel nach der vordern obern Darmbeinspitze gezogenen Linie.

Den von Petit bemerkten Mangel des Bruchsackes in einigen Fällen bestätigte er, und hielt ebenfalls die Eröffnung des Bruchsackes bey frischen Brüchen und bey gesundem Zustande der Gedärme für unnöthig. Starke Verwachsungen der Gedärme mit dem Netze und dem Darmfelle dürfen nicht gelöset werden, sondern man muß sie nach Erweiterung des Bauchringes in diesem Zustande lassen. Das Abbinden des brandigen Netzes ist unnöthig, wenn man das Messer anwendet. Oft zeigt sich in dem Bruchsacke, nach der Zurückbringung der Gedärme, eine Darmähnliche Falte des Sackes, die man nicht zerschneiden darf. Zum Verband zieht er noch die Leistenbinde vor, gesteht aber, daß sie viele Beschwerde ver-

ursache. Auch die gewöhnlichen Kißchen (Peloten) der Bruchbänder sind zu weich und nachgebend, weßhalb man sie aus Kork machen und mit Leder überziehen soll. Für die Nabelbrüche hat er auch ein gutes Bruchband mit elastischer Pelote empfohlen. — Bey der Hydrocele fand er, wie Garengeot, eine mehrfache Zahl der Wassersäcke am Samenstrange, vertheidigte auch das Aetzmittel, und machte über die Verbindung des Wasserbruches mit Eitersammlungen und mit einem wahren Darmbruche interessante Bemerkungen. Er erwähnte zuerst der Einspritzungen von Weingeist und Wein zur Radicalcur. — Bey der Castration die Samenarterie allein zu unterbinden, wie Cheselden gerathen, genehmigt er vollkommen, so daß er dieses Verfahren als Norm für alle Fälle der Castration aufstellte.

Indem er einen neuen von Adam Drummond für die Gesäßfisteln erfundenen Apparat bekannt machte, so beschreibt er seine Operation, indem er, wenn eine auswärts offene Fistel neben dem Mastdarme fortgeht, ohne sich in ihn zu endigen, sich eines, dem Zugmesser der Tischler ähnlichen, Werkzeuges bedient, welches am vordern und untern Ende mit einem Knöpfchen, am obern Ende aber mit einem Schnabel von biegsamen Stahl versehen ist, an dessen Ende ebenfalls ein Knöpfchen sitzt. Eine gerinnte Sonde, über deren Furche sich die Ränder halbmondförmig zusammen schlagen, bringt man, mit der Furche gegen den Mastdarm gekehrt, in die Fistel, und in der Furche läßt man das Knöpfchen an dem Messer fortgehen, auf welche Art die Schneide alles wegnimmt, was zwischen der Fistel und der Darmhöhle liegt. — Er war ein großer Widersacher der französischen Amputations-Methoden, besonders verwarf er das Tourniquet, und zog die Unterbindung mit Nadeln und einer Bandage vor, welche unter dem Nahmen des Monro'schen Roller's vielen Beyfall erhielt. Auch lieferte er eine gute practische Abhandlung über den Beinfraß, und machte eine sehr nützliche Bandage für die Zerreißung der Achillessehne bekannt, der er selbst unterworfen worden war, und die besonders bey Individuen mit starken Waden brauchbar ist. — Mit Macgill empfahl er die Unterbindung des falschen Anevrysma als die sicherste Methode. Beyde aber drangen vorzüglich auf die Trennung des Nerven

von der Arterie, damit jener nicht mit unterbunden werde. Donald Monro suchte dieß dadurch zu bewerkstelligen, daß er mit einer Sonde, die er in den Canal der Arterie steckte, diese aufhob, und sie dadurch von dem Nerven trennte.

Donald Monro, zweyter Sohn des vorigen, Englischer Oberfeldarzt, geboren 1729, gestorben 1802. Statt der Compression, die bey falschen Anevrysmen angewendet worden, empfehlen einige ein anderes neueres Mittel, welches einige auch der Unterbindung an die Seite setzen wollten, in der Anwendung kühlender Mittel, des Essigs mit Salmiak, und selbst des Eises, wodurch man eine schnelle Zusammenziehung hoffte. Donald Monro war der erste, der dieses Mittels erwähnt und sagt: in Portugall werden Anevrysmen durch aufgelegtes Eis geheilt. — Zu seiner Zeit ist ebenfalls bey der Paracentese des Unterleibes jedes Mahl alles Wasser abgelassen, auch die Operation oftmahls wiederhohlt worden. Auch so erklärt er den Palfyn'schen Einstichsort für den besten, macht einen von Le Cat erfundenen Troicar bekannt, welcher, für den Wasserkopf bestimmt, sich vom gewöhnlichen bloß dadurch unterscheidet, daß er kürzer ist, und seine Röhre, nach Art der Thouvenot'schen, genau verschlossen werden kann.

Alexander Monro, der dritte Sohn von Alexander Monro, Professor der Medicin, Anatomie und Chirurgie zu Edinburg, geboren 1732, gestorben 1794, gab heraus: Alex. Monro Three treatises on the brain, the eye and the ear, illustrated by tables, Edinburgh 1797. 4. Die erste Abhandlung betrifft die Communication der großen Ventrikeln des Gehirns im natürlichen Zustande und den innern Wasserkopf. Die beyden andern betreffen die Organe des Gesichts und Gehörs, sind zwar bloß anatomischen und physiologischen Inhalts, jedoch kommen hin und wieder eingestreuete Bemerkungen für den Wundarzt darin vor. Er war es, der die Paracentese der Brust im Jahre 1760 in seinen Vorlesungen zu Edinburg, als bestimmtes Heilmittel, sowohl bey Ansammlung tropfbarer Flüssigkeiten in der Brusthöhle, als auch beym innern Empyem vorschlug. — Des Spaniers Gimbernat Methode, die Schenkelbrüche zu operiren, führte er weiter aus, und machte unter andern die

wichtige Bemerkung, daß die obturatorische Arterie bisweilen den Hals des Bruchsackes kranzartig umgibt, folglich ein unüberwindliches Hinderniß der Operation entgegen setzt.

Joseph Warner, der königlichen Gesellschaft Mitglied und ältester Wundarzt beym Guys-Hospital in London, geboren 1717, gestorben 1802. Er machte zuerst wichtige Fälle aus seiner Praxis mit Bemerkungen bekannt, unter dem Titel: J. Warner Cases in Surgery with Remarks etc., London 1754. 8. Deutsch: Jos. Warner's chirurgische Vorfälle und Bemerkungen, aus dem Engl. nach der 4. Ausgabe, Leipzig 1787. 8. Dann erschien ein sehr gutes Werk über die Krankheiten der Augen und deren Operationen: J. W. a Description of the human Eye and its adjacent parts etc., London 1772. 8. Weniger wichtig, jedoch immer nützlich ist die Schrift: J. W. Account of the Testicles, their common Coverings and Coats etc., London 1774. 8. Deutsch: Jos. Warner von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, Gotha 1775. 8.

Mit glücklichem Erfolge wagte er, den Trepan auf die Lambda-Naht zu setzen, und zerschnitt eben so glücklich die harte Hirnhaut, um das stockende Blut auszuleeren. — Bey der Staaroperation öffnete er die Hornhaut auf Daviel's Art am untern Theile mit einem gekrümmten Scalpell, und drückte dann das Auge nach oben, um die Linse hervor zu drükken; den Augenspiegel von Sharp verwarf er, und tadelte mit Recht die gleichzeitige Oeffnung der Hornhaut und der Kapsel; späterhin schien er der Depression den Vorzug zu geben. — Da er die Bildung der künstlichen Pupille oft fruchtlos hatte verrichten sehen, erklärte er sie für ganz verwerflich. — Die Encanthis schnitt er mit gutem Erfolge ab, so wie er sich gegen geringere Hornhautflecken des Glaspulvers mit Nutzen bedient hat, größere aber, die ihren Sitz nur in der Conjunctiva der Hornhaut hatten, abschnitt. Auch eine Exstirpation des Auges verrichtete er glücklich, und prieß bey Ptosis, mit Hintansetzung jeglicher Operation, das kalte Bad als treffliches Heilmittel. — Aufs neue vertheidigte er, gegen Deshais Gendron, die Durchbohrung des Thränenbeines und den Einschnitt in den Thränensack, indem er auf an-

dere Art, durch Einspritzungen, das Uebel in verschiedenen Fällen nicht zu heben im Stande war.

Auch Warner fing nun an, die scirrhösen Achseldrüsen zu berücksichtigen, und ihre mit der scirrhösen Brust gleichzeitige Ausrottung zu bewirken. In einem Falle, wo alle Drüsen in der Brust und in der Achsel gänzlich scirrhös waren, faßte er die Brust mit der linken Hand, machte über derselben einen halbrunden Einschnitt bis auf den Brustmuskel, trennte nun einige Adhäsionen der Brustdrüsen mit demselben, schnitte darauf auch am untern Theile die Integumente durch, und nahm so die scirrhöse Masse weg: darauf führte er von hier aus einen Längenschnitt bis auf die Achseldrüsen, und schnitt diese, mit Verletzung eines beträchtlichen Gefäßes aus, dessen Blutung er jedoch bloß durch Eichenschwamm stillen konnte. Eine vollkommene Heilung erfolgte nach 9 Wochen. — Bei Paracentese der Brust, um dadurch Blutergießungen auszuleeren, einen gewissen Ort zum Einschnitt zu bestimmen, verwarf Dale Ingram, und gleicher Meinung scheint Warner zu seyn, weil aus seinen Krankengeschichten wenigstens hervor geht, daß er die Operation nicht in jedem Falle an demselben Orte verrichtete.

Von der Bauchnaht sah er so üble Zufälle entstehen, daß er sie nur dann anzuwenden rieth, wenn die vorgefallenen Theile auf keine andere Weise zurückgehalten werden konnten. — Bey der Paracentese des Unterleibes bemerkte er, daß die mit dem Troicar in den Nabel gemachte Oeffnung durch den Strom des Wassers oder den Drang der Eingeweide so ausgedehnt werden könne, daß darnach ein Bruch entstehe. Dieser Fall trat ein, da er einst den geschwollenen Nabel durchbohrt hatte, der Bruch war eingeklemmt, und er mußte ihn operiren. Diese Gefahr vermeide man gewiß, wenn man an dem, von Palfyn zuerst angegebenen Orte einsteche.

Bey der Palliativcur der Hydrocele verwirft er den Troicar; bey der Oeffnung mit der Lanzette könne man zugleich den Hoden untersuchen. Die Radicalcur unternahm er, nach gemachten großen Hautschnitte, mit der Wieke oder auch mit Pott's Haarseil. — Bey der Castration verrichtete er die partielle Unterbindung der Samenarterie, lehrte aber auch, daß man nicht nur auf die Beschaffenheit des Samenstranges, son-

dern auch auf die der Leistendrüsen, und der Brust- und Bauch-Eingeweide durchaus Rücksicht nehmen, und diese gesund finden müsse, um mit glücklichem Erfolge zu operiren.

Benjamin Gooch, ein berühmter practischer Wundarzt in Schottisham, Norfolk, hat über die Wunden und andere chirurgische Gegenstände sehr gute practische Gedanken geäußert in seiner Schrift: B. Gooch A practical Treatise on Wounds and other chirurgical Subjects etc., Norwich 1767. 8. Auch gab er schon vorher heraus: B. Gooch Cases and practical Bemarks in Surgery etc., London 1758. 8. Zuletzt erschien von ihm: B. G. Medical et chirurgical Observations as an Appendix to a former Publication, London 1773. 8.

Gegen die Staaroperation nach Daviel's Methode erklärte er sich bestimmt, weil dabey des Glaskörpers und der Iris nicht geschont werde. — Bey der Exstirpation eines ganz krebshaften, aber noch beweglichen Auges, legte er um die Geschwulst ein schmales Band mit vier davon auslaufenden Enden, und ließ es daran von einem Gehülfen halten; er schnitt erst die Verbindung mit dem untern Augenlide, dann die Theile in der Tiefe der Orbita, und endlich die obere Verbindung durch, füllte dann die Augenhöhle mit Charpie, und erhielt durch Setons und Fontanelle den Kranken mehrere Jahre gesund. In einem andern Falle ward von beyden gesunden Augenlidern ein Stück abgeschnitten, der Kranke aber ebenfalls hergestellt. — Bey einer Eiterung in den Highmorshöhlen, die sich nach der Nase hin einen Weg gebahnt hatte, durchbohrte er, weil die Zähne schon längst ausgefallen und die Zahnhöhlen verstrichen waren, die innere Fläche des Oberkiefers, und hielt diese Oeffnung bis zur völligen Heilung mit einer bleyernen Röhre offen. In einem andern Falle, wo die Zähne noch zugegen waren, bereitete er dem Extravasat einen Ausgang, indem er zwey Zähne auszog, und ihre Alveolen durchbohrte. Auch er sah einen großen Theil des Unterkiefers, nebst fünf Zähnen, vom Beinfraß zerstört und herausgenommen, wieder ergänzt werden.

Um beym Abnehmen einer Brust zu den verhärteten Achseldrüsen zu gelangen, durchschnitt er sogar den großen Brustmuskel, und schälte darauf 19 jener Drüsen heraus. — Bey

einem vermeinten Empyem machte er die Paracentese der Brust zwischen der 6. und 7. Rippe, worauf eine große Menge Luft ausströmte, und Schmerz und Beklemmung verschwand. Auch machte er, bey einer sehr starken Windgeschwulst nach einem Stoße auf die Brust, am Orte der Verletzung einen Schnitt, wodurch die Luft sogleich hervordrang: aber der Kranke starb, weil die Lungen, Pleura und Intercostalmuskeln durch den Stoß zerrissen waren. Bey der Oeffnung einer schwappenden Brustgeschwulst fand er eine Rippe cariös, nahm das entartete Stück heraus, und stellte den Kranken glücklich her, und auch bey Brustwunden verrichtete er die Paracentese wegen des Blutextravasats öfters mit gutem Erfolge.

Bey der Castration erklärte er sich für die Ligatur der Samenarterie allein, und das Verfahren dabey für äußerst leicht. — In einem Falle zieht er bey Weibern den Stein aus der Blase durch eine Oeffnung in der Scheide. — Wenn nach der Unterbindung der Schenkelarterie die Ernährung des Gliedes fortdaure, glaubte er, daß die Schenkelarterie getheilt sey. — Zur fortdauernden Aus- und Gegenausdehnung bey Brüchen des Ober- und Unterschenkels, machte er zwey Maschinen bekannt, die jedoch nicht anwendbar waren, und deßhalb in der Folge von Aitken verändert wurden. — Zum Vorfall des Afters empfahl er eine brauchbare Bandage. — Um bey Concrementen der Kniegelenke die Operation, welche einige als höchst gefährlich beschrieben, unnöthig zu machen, schlug er, mit Middleton und Hebenstreit ein anderes Verfahren vor. Man soll nämlich um das Gelenk eine in der Mitte gespaltete Binde legen, an welcher der Spalt gerade so groß seyn muß, daß er den am Gelenke hervorragenden Körper aufnehmen kann. Ringsherum neben dem Spalte muß alsdann ein Druck mit Kork angebracht, und derselbe in dieser Lage durch eine zweyte Zirkelbinde so befestiget werden, daß der Körper an dem untern Theile des Gelenkes festgehalten, und dessen Zurückspringen verhindert wird.

Percivall Pott, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und Wundarzt am St. Bartholomäus-Hospitale zu London, geboren 1712, gestorben 1788, war unstreitig einer der vorzüglichsten englischen Wundärzte seines Zeitalters, nicht nur ein glücklicher Practiker, son-

dern auch ein fleißiger und vortrefflicher Schriftsteller. Er gab heraus: P. Pott Treatise on Ruptures, London 1763. 8. — P. P. Some sew Remarks on Fractures and Dislocations, London 1765 et 1768. 8. — P. P. Observations on the nature and consequences of those Injuries to which the head is liable from external Violence, London 1768. 8. — P. P. Account of the Method of obtaining a perfect radical Cure of the Hydrocele etc., London 1771. 8. — P. P. Chirurgical Observations relative to the Cataract, the Polypus of the Nose, the Cancer of the Scrotum etc, London 1775. 8. — P. P. Remarks on that Kind of Palsy of the lower Limbs etc. to which are added Observations on the Necessity and Propriety of Amputation, London 1779. 8. In der Folge erschienen sämmtliche Werke verbessert unter dem Titel: The chirurgical Works of Mr. Percivall Pott F. R. S. a new Edition with his late corrections etc. III. Vol. London 1791. 8.

Deutsche Uebersetzungen davon sind: Pott's Abhandlung von den Hauptwunden, Nürnberg 1768. 8. — P. Pott's Abhandlung vom Wasserbruche und andern Krankheiten der Hoden, nach der 2. Ausgabe aus dem Engl. von Joh. Clemens Tode, Kopenhagen 1770. 8. — Pott über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, Dresden 1771. 8. — Pott's chirurgische Beobachtungen, Berlin 1776. 8. — Pott Abhandlung von der Thränen- und Mastdarmfistel, Dresden 1779. 8. — Pott's Bemerkungen über die Lähmung der untern Gliedmaßen rc. nebst Betrachtungen über die Nothwendigkeit und erforderliche Verrichtung der Amputation rc., Leipzig 1786. 8. — P. Pott's chirurgische Werke zusammen und verbessert, 2 Bände, Berlin 1785. 8.

Die Verdienste Pott's um die Wundarzneykunst sind in der That nicht geringe. Den Vorurtheilen, daß die Trepanation fast immer tödtlich sey, und bey Austretungen des Blutes füglich entbehrt werden könne, widersetzte er sich mit Kraft, und verlangt jedes Mahl bey Blutextravasaten die Operation, weil die Fälle zu selten seyn, wo jemand unter solchen Um-

ständen ohne Trepanation durchkomme. Die Entblößung der harten Hirnhaut könne zwar üble Zufälle hervorbringen, könne aber nicht durch die großen Vortheile überwogen werden. Wegen der Schwere der Trephine von Sharp und anderen, bedient er sich nur der Trephine oder des Handtrepans mit ziemlich großer Krone, indem die kleinen Kronen immer mehrere Durchbohrungen nöthig machten. Auf die Nähte des Schädels setzte er unter gewissen Umständen den Trepan beherzt an: selbst das Schläfenbein durchbohrte er an seinem obern Theile, indem die übeln Zufälle nach dieser Operation Folgen des Knochenbruches sind, der gemeiniglich in solchen Fällen bis in den Grund der Hirnschale fortläuft, und mit gefährlichen Blutergießungen verbunden ist.

Ueber die Staaroperation zeigte er, daß die alte Lehre von der Reife oder Nichtreife des Staares völlig unnütz sey, indem auch ein weicher Staar durch die Depression glücklich operirt werden könne. Ueberhaupt hofft er von der Auflösung auch des gemischten Staares sehr viel, und zu dem Ende empfiehlt er, wie Richter, das vielfache Zerschneiden der Kapsel. Das Wiederaufsteigen des niedergedrückten Staares ist seltener, als man sonst glaubte: gewöhnlich ist dieser wieder aufgestiegene Staar die nach der Operation verdunkelte Kapsel. — Die vormahlige Meinung, daß, bey einer Ausdehnung des Thränensackes, jederzeit ein Geschwür oder Absceß in dem Sacke oder Gange enthalten sey, widerlegte er, und bewieß, wie wenig überall ein Absceß anzunehmen sey, wo ein eiterähnlicher Schleim ausgeleert werde, und nahm daher mehr, als Andere, auf den entzündeten Zustand der Theile Rücksicht. Daher wendete er, nach Eröffnung des Thränensackes, in mehreren Fällen trockne Charpie an, ohne die Röhrchen jedoch gänzlich zu verwerfen. Die Durchbohrung des cariösen Thränenbeines machte er mit einem gekrümmten Troicar. Auch gab er die deutlichen Unterscheidungszeichen von Anchylops, Aegylops und Thränenfistel an. — Nur solche Nasenpolypen hielt er für ausrottungsfähig, die beweglich sind, frey herabhangen, nicht schmerzen, beym Drucke ein klares Wasser von sich geben, und an deren unterm Theile man leicht eine Sonde hinauf bringen kann. Jeder Polyp, der

nicht abgebunden werden darf und keine Anwendung der Zange zuläßt, verträgt, nach ihm, auch kein Aetzmittel.

Die angebornen Brüche, die verschiedenen Arten der Einklemmung und der Operation der Brüche beschreibt er sehr gründlich. Bey der Operation verwirft er alle künstlichen Instrumente. Den Schnitt in den Bauchring führt er von vorn nach hinten und auswärts, und diese Erweiterung hält er selbst alsdann für nothwendig, wenn die seltene Ursache der Einklemmung in der Entzündung der vorgefallenen Därme liegt. Wo ein Theil des Netzes bey Brüchen schadhaft ist, will er das Abschneiden zugeben, verwirft aber nicht die Unterbindung. Die königliche Naht verwirft er aus Gründen. Ist ein Theil des Darmcanals verdorben, so muß dieser durchschnitten und wieder, nach Ramdohr's Methode, zusammen geheilt werden. Die Einbringung des uneröffneten Bruchsacks hält er für bedenklich. — Bey der Mastdarmfistel suchte er den Schnitt zu vereinfachen, und die componirten Werkzeuge zu verbannen. Zu dem Ende bereicherte er die Chirurgie mit einem Fistelmesser, welches alle andere vorher dazu empfohlne weit hinter sich zurück läßt, auch, nach Roux's Bericht, noch bis jetzt als das einzige Instrument zu dieser Operation gebraucht wird. Nicht allein aber zur Mastdarmfistel, sondern auch zur Bruchoperation, und zu manchem andern Gebrauch, z. B. bey Aufschneidung der Fistelgänge, kann es angewendet werden.

Mit anatomischer Genauigkeit unterschied er den verschiedenen Sitz der Hydrocele, und zeigte zuerst, daß derselbe in der Scheidenhaut des Hoden sey, die Geschwulst vor dem Hoden gefühlt, und daher das Scalpell oder der Troicar auch daselbst eingestoßen werden müsse. Auch das Wegschneiden eines Theils der verhärteten Scheidenhaut billiget er. Bey einem kleinen und von örtlichen Ursachen entstandenen Wasserbruche, müsse man das Haarseil anwenden, nie aber das Aetzmittel. — Das Wesen des Fleischbruches sey, lehrte er, immer nur Eines, und alle Unterschiede seyen nur Stufen desselben, vom gutartigen Scirrhus bis zum wüthendsten Krebs. Nie sey ferner der Fleischbruch Folge der Hydrocele; eine wahre und einfache Hydrocele kann den Hoden nie so angreifen, daß sie die Castration nöthig mache.

Einzelne Theile des Hoden oder Nebenhoden kann man nicht, mit Erhaltung des Uebrigen abnehmen, sondern bey einem wirklichen Fleischbruche kann nur die baldige Castration helfen, die man aber bey allgemeiner Cachexie und Krankheit des Samenstranges nie machen soll. Nach hinlänglich groß gemachtem Hautschnitt, löst er den Samenstrang ab, trennt mit Daumen und Zeigefinger das Vas deferens von den Blutgefäßen, die er allein unterbindet. Einen halben oder $\frac{3}{4}$ Zoll unter der Ligatur schneidet er dann den ganzen Samenstrang durch, und lös't mit dem Messer nur erst den Hoden von seinen Umgebungen. Blutende Arterien des Hodensackes unterbindet er, und füllt dann die ganze Höhle mit Charpie an. Das Abschneiden von Hautstücken des Scrotums hielt er nur dann für nöthig, wenn dasselbe mit dem Hoden verwachsen ist. Bey Birnförmiger gleichmäßig harter Geschwulst räth er immer erst den Troicar einzustoßen, um nicht einen Wasserbruch für Fleischbruch zu nehmen und den gesunden Hoden auszurotten. — Pneumatocele existirt nach ihm gar nicht, Cirsocele und Varicocele aber sind meist schmerzlos, und erfordern bey gesunden Hoden, keine Operation. Haematocele ist viererley Art. Zwey davon haben ihren Sitz in der Scheidenhaut des Hoden, eine in der eyweißen oder eigenen Haut des Hoden, und die vierte in der gemeinschaftlichen Zellhaut, die die Samengefäße einhüllt.

Auch erfahren wir von ihm eine neue, bisher unbekannte Krankheit, den Hodensackkrebs oder Schornsteinfegerkrebs, weil vorzüglich Schornsteinfeger damit befallen werden, und er erklärt das Wegschneiden des Theils für die einzige und beste Art von Hülfe; ist aber der Hode schon angegriffen, so ist es gewöhnlich zur Castration zu spät. — Bey Anevrysmen hat man, wegen der Gefahr des Brandes durch die Unterbindung, die Absetzung des ganzen Gliedes empfohlen, welcher Meinung Pott nebst andern in dem Falle ist, wo die Schenkel- oder Kniekehlenarterie anevrysmatisch ist, und die Unterbindung nichts hilft; mit Glück amputirte er den Schenkel.

Ueber die Beinbrüche und Verrenkungen hat er viele treffliche Gedanken geäußert. Er machte aufmerksam auf die unnützen kurzen Schienen, bey deren Anwendung man auf eine gründliche Heilung nicht sicher rechnen könne. Die Seitenlage

bey Beinbrüchen der untern Extremitäten, obgleich sie nicht bey allen anwendbar ist, ist gleichwohl bey sehr schrägen und bey Brüchen am hintern Theile derselben von Nutzen. Und endlich seitdem man nach Pott's Beyspiel, nach vorheriger Beachtung des Darmcanals, den Mohnsaft bey Beinbruchkranken anwendet, hat man Beinbrüche häufiger als vorher glücklich geheilt.

Ferner beweißt er, daß der kalte Brand der Fußzehen nicht durch die gewöhnlichen Mittel, als geistige Bähungen, warme Umschläge u. s. w. und den innerlichen Gebrauch der Chinarinde, sondern allein durch den innerlichen anhaltend fortgesetzten Gebrauch des Mohnsaftes geheilt werden könne. — Gegen den Beinfraß der Wirbelbeine, mit welchem eine Lähmung der untern Gliedmaßen verbunden ist, hat er große Fontanellen oder Haarseile auf beyden Seiten des Rückgraths mit solchem Erfolge angewendet, daß er mehrmahls eine glückliche Heilung bewirkt hat, die vorher immer unglücklich ausfiel. — Endlich beweißt er gegen Bilguer mit Gründen, daß es dennoch Fälle gebe, wo die Amputation als das einzige Mittel zur Lebensrettung vorgenommen werden müsse.

Carl White, Wundarzt zu Manchester, widersprach der allgemeinen Gewohnheit, den Fuß nahe unter dem Knie zu amputiren, unter der Behauptung, daß man auf den Stumpf recht wohl, und mit mehr Vortheil als aufs Knie, einen künstlichen Fuß anlegen und befestigen könne. Mit allem Rechte lehrte er, daß die Unförmlichkeit der Klumpfüße keineswegs ein Fehler der ersten Bildung, sondern eine Folge einer übeln Lage des Kindes im Mutterleibe, mithin allerdings heilbar sey, und schlug dazu auch eine Maschine vor, womit man diese Unförmlichkeit heben könne. Zum Verband großer eiternder Wunden empfiehlt er gar sehr den Gebrauch des Waschschwammes, weil solcher am besten die Einsaugung des Eiters und das auszehrende Fieber verhindere, die Wunde rein erhalte, und die Entstehung des wilden Fleisches verhüthe.

In zwey Fällen brachte er die vorgefallenen Augäpfel glücklich zurück. — Bey der Castration folgte er dem Rathe le Dran's, den Samenstrang nicht zu unterbinden, aber zwischen den Fingern zu reiben, und dann mit trockner Charpie

zu bedecken, und operirte auch nach dieser Methode eine Enterosarcocele, wobey das Scrotum bis aufs Knie herabhing und der Hode von der Größe eines Menschenkopfes war, mit Glück. — Mit Leber's Druckmaschine und mit Plenk's Vorrichtung heilte er ein Anevrysma in der vordern Schienbeinarterie.

Von ihm haben wir auch: White von der Geschwulst der Kindbetterinnen an den untern Gliedmaßen, Wien 1785. 8. — White Observations on gangrenes and mortifications, accompanied with, or occasioned by convulsive spasme etc., London 1790. 8. Deutsch: White's Bemerkungen über den kalten Brand, besonders diejenige Art, welche mit convulsivischen Zufällen und Krämpfen verbunden, oder von einer localen innern Verletzung entstanden ist, aus dem Engl., Hannover 1793. 8. In solchen Fällen empfiehlt er den Moschus, in Verbindung mit dem flüchtigen Bernsteinsalze, dessen Nutzen auch bereits durch Lentin und andere auf eine sehr auffallende Weise bestätigt worden ist.

Thomas Berdmore, Mitglied der Gesellschaft der Wundärzte und wirklicher königlicher Zahnarzt, gab heraus: A Treatise on the Disorders and Deformities of the Teeth and Gums, illustrated with Cases and Experiments, by Thom. Berdmore, London 1770. 8. Deutsch: Thomas Berdmore's Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, aus dem Engl., Altenburg 1771. 8. Er war mit einer der Ersten, welcher die Zahnkrankheiten richtig und genau beschrieb, und die diensamsten Mittel und Operationen dagegen anführte. Er bewieß dadurch das Ungereimte, daß man die Zahnarzneywissenschaft den ungeschicktesten und unwissendsten Leuten überlasse.

William Northcote, Wundarzt in London schrieb: The marine Practice of Physic and Surgery, including that in the hot Countries etc. II. Vol., London 1770. 8. Es ist ein für Schiffswundärzte bestimmtes chirurgisches und medicinisches Handbuch, worin aber die Krankheiten nur zu kurz und unvollständig, obwohl mit Sachkenntniß abgehandelt werden.

Joseph Else, Wundarzt am St. Thomas-Hospital zu London, gestorben 1780, beschrieb eine neue Methode, den Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden durch Aetzmittel zu heilen in seiner Schrift: An Essay on the Cure of the Hydrocele of the Tunica vaginalis testis, London 1770. 8. Auch findet man von ihm einzelne Abhandlungen in den Medical transactions by the colleg. of physic. in London. Die Trepanation auch an anderen Stellen außer dem Hirnschädel zu verrichten, bewieß er deren Nutzen, indem er den cariösen Schulterknochen trepanirte, um den Eiter unter demselben auszuleeren. — Bey Hydrocele empfahl er aufs neue das Aetzmittel, er legte etwas Höllenstein auf die vordere Fläche der Geschwulst, um einen Schorf von der Große eines Louisd'ors zu bekommen, und ließ es so lange liegen, bis es die Scheidenhaut des Hodens angefressen hat, welches gemeiniglich in 24 Stunden geschehen ist. Dann legt man ein erweichendes Mittel auf. Durch ein hinzu tretendes Fieber wird der Schorf gelöset, die bloße Scheidenhaut ragt hervor, und fängt an sich abzusondern. Man durchsticht die Haut; in der Folge wird die fortgesetzte Eiterung erzeugt, die eine feste Verbindung mit dem Hoden hervorbringt.

John Aikin, Arzt zu Groß-Yarmouth in England, machte sich zuerst durch einige wohl durchdachte Vorschläge über die englischen Hospitäler bekannt, in seiner Schrift: Thoughts on Hospitals, with a Letter to the Autor, by Thomas Percivall, London 1771. 8. Dann gab er heraus: J. Aikin Observations on the external Use of Preparations of Lead with some general Remarks on Topical-Medicines, London 1771. 8. Hiermit zeigte er sich als einer der Ersten, welcher die Sätze von Goulard von den Bleymitteln prüfte, den uneingeschränkten Gebrauch derselben mit Gründen widerlegte, und die nöthigen Grenzen denselben setzte.

Thomas Kirkland, Arzt in Aschby, Leicestershire, geboren 1721, gestorben 1798. In seiner Schrift: Thoughts on Amputation being a supplement to the Letters on compound Fractures and a Comment on D. Bilguers Book on this Operation etc., London

1780. 8. Deutsch: Th. Kirkland's Bemerkungen über Pott's allgemeine Anmerkungen von den Beinbrüchen ꝛc., aus dem Engl., Altenburg 1771. 8. Hierin widerlegt er einige Puncte Pott's in Ansehung seiner Lehre von den Beinbrüchen.

Die Meinung Pott's, die unmittelbare Ablösung der Glieder bey sehr übeln complicirten Beinbrüchen betreffend, hält er, in Hospitälern ausgenommen, mit Recht für zu allgemein gesagt; ein allgemeines Verfahren in der Diät des Kranken erklärt er für schädlich, was auch die Erfahrung bestätiget; ein allzu reichliches und oft wiederholtes Aderlassen bey complicirten Beinbrüchen muß nur mit der größten Vorsicht angestellt werden; sobald sich Eiterung einstellt, gibt er stärkende Mittel, als Chinarinde u. s. w., und verordnet nach und nach nahrhaftere Kost; Pott's Rath, den Fuß bey einem Bruche auf die äußere Seite zu legen, verwirft er, und verlangt, daß man bey der Lage mit auf den Ort der Wunde zu sehen habe, und sie so einrichten müsse, daß man das Sacken des Eiters verhüthe, nur in dem Falle, wenn man einen complicirten Beinbruch ohne Eiterung zu heilen hoffen dürfe, hält er den Gebrauch der trocknen Charpie für rathsam, im gegenseitigen Falle müsse sie mit Digestivmitteln bestrichen werden; um die Binde rein zu erhalten, damit durch öftern Wechsel mit einer neuen das Glied nicht bewegt werden dürfe, legt er Wachstaffet oder Papiere auf die Compressen, und auf beyde Seiten der Wunde ein Stückchen Waschschwamm; complicirte Verrenkungen hält er mit allem Recht für gefährlicher, als complicirte Beinbrüche.

In dieser Schrift suchte er auch Mynor's Methode bey Amputationen Haut zu erspaaren, noch dadurch zu verbessern, daß er die Haut an beyden Seiten aufschnitt, damit sie sich vor dem Stumpfe nicht faltete, und da inzwischen Pott noch ein Mahl die Nothwendigkeit der Amputation bey bedenklichen Aneurysmen, wie bey schweren Knochenverletzungen zu retten gesucht hatte, so vertheidigte er Bilguer's Meinung vorzüglich durch Erfahrungen, die den glücklichsten Ausgang verzweifelter Fälle, auch ohne Amputation bewiesen. — Bey einer gemachten Paracentese des Unterleibes wollte die Stichwunde nicht heilen, er bemerkte aber einen sich darin darstellen-

den fremden Körper, und als er an selbigem zog, brachte er den Balg eines Hydrops saccatus heraus, welcher fünf Gallonen Flüssigkeit fassen konnte, worauf eine baldige Heilung folgte.

In einem Anhange zu obiger Schrift: An Appendix to the Observations upon Mr. Potts General Remarks on Fractures, London 1771. 8. behauptet er seine geäußerten Meinungen abermahls, nämlich, daß complicirte Beinbrüche, die in Hospitälern fast immer die Amputation erfordern, und wenn diese nicht verrichtet wird, tödtlich sind, außer den Hospitälern diese Operation nie erfordern, und dennoch fast immer glücklich geheilt werden. In ein Paar hinzugefügten wichtigen Anmerkungen über die Verrenkungen führt er aus Erfahrung an, daß bey Verrenkungen die Gelenkbänder gemeiniglich größten Theils, ja gänzlich vom Halse des verrenkten Knochens abreißen.

Endlich in einer andern Schrift: An Enquiry into the present State of medical Surgery. II. Vol. London 1785 — 86. 8. Deutsch: Untersuchung über den gegenwärtigen Zustand der Medicinal-Chirurgie ꝛc., aus dem Engl., Leipzig 1785. 8. eifert er mit großem Rechte wider die Gewohnheit der Wundärzte, daß sie sich weit mehr auf die Instrumental-Chirurgie legen, als auf Medicinal-Chirurgie. Der Wundarzt, sagt er, leiste zwar immer etwas Verdienstliches, wenn er die Operationen entschlossen und gut verrichte, aber nicht weniger verdienstlich sey es, Operationen zu verhüthen, und Verletzungen ohne Operationen zu heilen, hierzu gehöre Kopf, zu jenem Uebung der Hand. Ein jeder Dummkopf, sagt er, kann trepaniren und amputiren, aber Kopfverletzungen beurtheilen, complicirte Beinbrüche ohne Amputation heilen, die Ursachen eines bösartigen hartnäckigen Geschwürs entdecken, und solche heben, kann nur der tief eindringende, denkende Wundarzt. Er empfiehlt also das ganze Studium der Chirurgie, oder die Verbindung des Studiums der sämmtlichen Arzneywissenschaft und der Wundarzneykunst, worin ihm wohl nicht widersprochen werden kann.

John Aitken, Mitglied des königlichen Collegiums der Wundärzte zu Edimburg, folgt in seiner Schrift: Essays on several important Subjects in Surgery, Lon-

don 1771. 8. zwar meisten Theils den Pott'schen Grundsätzen, jedoch mit einiger Verbesserung, wiewohl er ebenfalls eine gebogene Lage des Gliedes während der ganzen Cur empfiehlt, aber nicht auf der Seite, wie Pott, sondern auf dem Rücken mit gleichsam halb sitzender und halb liegender Stellung. Die lange Binde verwirft er mit Recht, und empfiehlt einzig die 18köpfige, und am besten sey es, wenn man sie von Flanell, statt Leinwand, verfertige. Um die Brüche der untern Extremitäten in der bey der Einrichtung gegebenen Lage zu erhalten, hat er zwey Maschinen bekannt gemacht; die eine ist für den Bruch des Oberschenkels, und die andere für den des Unterschenkels, und sollen eigentlich Verbesserungen der oben bey Benj. Gooch angeführten Maschinen seyn.

Von dieser Schrift ist eine deutsche Uebersetzung mit beträchtlichen Zusätzen erschienen: Joh. Aitken über Beinbrüche und Verrenkungen, aus dem Engl. mit Anmerkungen und Zusätzen von Gottfr. Christ. Reich, Nürnberg 1793. 8. Noch hat man von ihm: Aitken's Anfangsgründe der Wundarzneykunst, Leipzig 1781. 8. Der gewöhnliche englische Schlüssel, sagt er, wirkt in horizontaler Richtung, quetscht daher alle Mahl das Zahnfleisch, und zerbricht, unter 6 Fällen 5 Mahl, die Zahnlade oder Wurzel. Daher hat er ein neues Instrument erfunden und bekannt gemacht, um diesen Uebelständen abzuhelfen, den Zahn gerade aufwärts und nur ein wenig auswärts zu ziehen, und das Zahnfleisch zu schonen.

Jonathan Wathen, Wundarzt in London, machte eine Maschine bekannt, mit welcher man einen Beinbruchkranken bequem und sicher transportiren, und den Knochen, während der zur Heilung erforderlichen Zeit in der gehörigen Lage erhalten kann. Er that dieß in seiner Abhandlung: The Conductor and containing Splints or a Description of two new invented Instruments for the more easy and perfect cure of Fractures etc., London 1767. 8. Deutsch: in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, Stück 6, Leipzig 1781. 8.

Nach seiner Behauptung ist die, von dem englischen Wundarzte, Blizard, angegebene Methode, die Verstopfung des Nasencanals durch Eingießungen lebendigen Quecksilbers

mittelst einer feinen Röhre zu heben, nur in dem Falle hinreichend, wo die Verstopfung leicht und frisch ist. Wenn sie dieß nicht ist, so legt er nach der Oeffnung des Thränensackes, statt der von anderen empfohlnen und nicht hinreichenden Darmsaite, eine kleine goldne Röhre ein, um dadurch den Thränen einen beständig offenen Weg aus dem Thränensacke in die Nase zu erhalten. Seine Methode beschrieb er in: A new and easy Method of applying a Tube for the Cure of the Fistula lacrymalis, London 1781. 4. Zusammengestellt findet man sie in: Schulze, Blizard und Wathen Abhandlungen von der Heilung der Thränenfistel und den neuesten dazu vorgeschlagenen Methoden, Leipzig 1784. 8. In der Folge verbesserte er seine Methode dadurch, daß er das Röhrchen mit einem Stilet und einem hervorspringenden Rande versah, es auch nicht mehr vollkommen conisch arbeiten ließ. Er suchte den Sitz der meisten Verstopfungen der Thränengänge in dem knochigen Zirkel, der von dem Nasenfortsatze, dem Oberkiefer nnd einem kleinen Theile des Thränenbeins gebildet wird; der glückliche Erfolg seiner Operationen wurde von Ehrlich bezeugt. Auch haben wir von ihm eine gute Abhandlung über den Staar: Dissertation on the Theory and Cure of the Cataract etc., London 1785. 8.

Viele, nach Erkältung plötzlich entstandene, Taubheiten sollen, nach ihm, gewiß nur Folgen von Verstopfung der Eustachischen Trompete seyn, wo sie denn durch ein starkes Geräusch oft schnell geheilt werden, indem dann die zurückdringende Luft die Verstopfung hebe. Einspritzungen in die Trompete müssen diese Verstopfungen am besten entfernen, und auch bey zweifelhafter Diagnose ist die Operation doch so leicht, schmerzlos und ungefährlich, daß man sie billig bey jeder Taubheit machen sollte, wo man im äußern Ohre keinen Fehler bemerkt, und kein anderes Mittel anschlagen will. Nur ist es unmöglich, nach Guyot durch den Mund einzugehen, sehr leicht aber, nach Petit, durch die Nase. Schon nach dem Einbringen einer bloßen Sonde auf diesem Wege, fand sich ein besseres Gehör; zu den Einspritzungen bediente er sich langer, dünner, vorn etwas gebogener Röhren, an welche er, nach dem Einbringen in die Trompete, eine kleine Spritze schraubte.

William Rowley, Professor in Oxford, geboren 1743, bestreitet den allgemeinen Grundsatz, daß Ruhe und horizontale Lage zur Heilung der Geschwüre am Fuße unentbehrlich sey, und behauptet, daß oftmahls durch die Bewegung des Kranken das Geschwür eher zuheilt, ja seine Curmethode erfordert sogar, daß sich der Kranke oft und stark bewegt; als ein vor allen andern bey Fußgeschwüren bewährt gefundenes Mittel empfiehlt er den Salpeter, nicht aber in der gewöhnlichen kleinen Dose, sondern Anfangs täglich drey bis vier Mahl zu Einem Scrupel, nach und nach zu Ein, ja zu Ein und anderthalb Quenten. W. Rowley An Essay on the Cure of ulcerated Legs without Rest etc., London 1771. 8.

In einer andern Schrift: An Essay on the Ophthalmia or Inflammation of the Eyes and the Diseases of the transparent Cornea etc., London 1771. 8. verwirft er alle Mittel, die man bisher wider die Entzündung der Augen gebraucht hat, und theilt seine Curmethode mit, nach welcher er am Arme oder auch an der Kehlader zur Ader läßt, ein Purgirmittel, aber nur bey Unreinigkeiten in den ersten Wegen, gibt, hauptsächlich aber eine genaue Diät beachten läßt. Aeußerliche Mittel gebraucht er in den meisten Fällen gar nicht; zuweilen tröpfelte er eine dünne Auflösung des arabischen Gummi ins Auge, um die Schärfe der Thränen zu mildern.

Ein anderes Werk über alle vorzügliche Augenkrankheiten: A Treatise on one hundred and eigh teen principal Diseases of the Eyes and Eyelids, London 1790. 8. Deutsch: W. Rowley's Abhandlung über die vorzüglichsten Augenkrankheiten und ihre Curarten, aus dem Engl. von Chr. Friedr. Michaelis, Breslau 1792. 8. — kann man sehr vollständig nennen, indem es eine jede Augenkrankheit enthält, die nur je von einiger Wichtigkeit beobachtet worden ist. Nachdem er schon früher sich sehr gegen Ophthalmoxysis erklärt, und bey Abscessen zwischen den Hornhautblättern gerathen, das ganze, den Absceß bedeckende Stück der äußern Hornhautlamelle auszuschneiden, — erklärte er sich in der Folge bestimmt gegen den Gebrauch der Aetzmittel bey der Trichiasis. Den Spir. nitri fumans brauchte er gegen Balggeschwülste, Staphylome und Anschwel-

lungen der Conjunctiva mit Nutzen, und empfahl gegen Hornhautflecke auch eine Art Apotripsis mit einem, in ein kräftiges Mittel getauchten, Schwämmchen. Auf die Exstirpation des Auges sah er mehrmahls Raserey, Convulsionen und Tod folgen, und verwirft sie deßwegen ganz, was aber nicht der Operation selbst, sondern andern Umständen zuzuschreiben seyn möchte. — Nach seinem Vorschlag soll man die Staaroperation in horizontaler Lage verrichten, damit der humor aqueus weniger auslaufe. Auch vertheidigte er in gewissen Fällen die Depression.

In einer Abhandlung: A practical Treatise on the Diseases of the Breasts of Women, London 1772. 8. Deutsch: Praktische Anweisung die Krankheiten der Brüste zu heilen von W. Rowley, Gotha 1781. 8. erfährt man nichts Neues und Besseres; etwas ausführlicher ist seine neue Schrift über diesen Gegenstand: Treatise on the Management of female Breasts during childbed; and several new Observations on Cancerous Diseases etc., London 1790. 8. Deutsch: W. Rowley's Abhandlung über die gefährlichen Zufälle an den Brüsten der Kindbetterinnen, nach der 2. Ausgabe aus dem Engl., Breslau und Hirschberg 1792. 8.

Wichtiger und lehrreicher sind aber seine Wahrnehmungen: Seventy four Cases with the Manner of Cure and the Preparation of the Remedies, London 1779. 8. In solchen macht er seine specifischen Mittel bekannt, womit er steinharte, scirrhöse, viele Jahre alte Verhärtungen in der Brust geheilt hat, und sagt übrigens manches Nützliche über den Scirrhus der Bärmutter und des Mastdarms. Noch hat man von ihm: Abhandlung über die bösartige Halsentzündung oder faulende Bräune, aus dem Engl. von Joh. Chr. Fr. Michaelis, Berlin 1789. 8.

James Hill, Wundarzt in Dunefries, gab heraus: Cases in Surgery, particulary of Cancers, and Disorders of the Head from external Violence etc., Edinburgh 1772. 8. Durch diese Schrift und durch seine häufigen glücklichen Operationen in Ausrottung wahrer Krebse, hat er sich bekannt und berühmt gemacht. Von 28 am Brustkrebs Operirten bekamen nur 12 Rückfälle, die übrigen aber

wurden vollkommen hergestellt; auch er war übrigens der Meinung, daß die Cicuta nur bey kalten Geschwülsten, nie beym wirklichen Scirrhus und Krebs, von einigem Nutzen seyn dürfte. Manches Nützliche sagte er noch über Balggeschwülste, Scrophelgeschwülste und verschiedene Verletzungen des Kopfes.

William Bromfield, geboren 1712, Leibwundarzt der Königin, ordentlicher Wundarzt des St. Georgen-Hospitals zu London, wo er auch im Jahre 1792 starb, war einer der vorzüglichsten englischen Wundärzte seines Zeitalters. Das Resultat seiner Erfahrungen machte er zu seinem Ruhme bekannt in dem Werke: Chirurgical Observations, London 1773. 8. Deutsch: W. Bromfield's chirurgische Wahrnehmungen, aus dem Engl., Leipzig 1774. 8.

Bey Erschütterungen des Gehirns verwirft er starke Ausleerungen, und empfiehlt dagegen aus Erfahrung das Opium. Er giebt es in dem Dowerschen Schwitzpulver. Bey Kopfverletzungen räth er, Einschnitte auf dem Albinischen Ansatze der Schuppennäthe zu machen, wo man Extravasate an diesen Stellen fürchte. — Eitersammlungen in den Highmorshöhlen pflegen sich oft des Nachts, bey horizontaler Lage des Kranken, durch ihre natürliche Oeffnung zu entleeren. Die Operation ist hier und besonders dann angezeigt, wenn die natürliche Oeffnung verschlossen ist; man zieht zu dem Ende einen oder zwey von den letzten Backenzähnen aus, und durchbohrt die Alveolen, wenn sie nicht schon geöffnet sind, mit einem eigenen Instrumente aus. Wo aber die Materie sich einen Ausgang in der Augenhöhle bildet, da muß man sich durch hervorquellenden Fleischschwamm nicht verführen lassen, den Fall für Augenkrebs zu halten, sondern ebenfalls die letzten Alveolen öffnen, und Einspritzungen von China oder Branntwein machen.

Er handelt ferner von den künstlichen Geschwüren, dem Anthrax, von der Amputation, beschreibt diese Operation sehr genau, und schränkt die Nothwendigkeit derselben auf wenige Fälle ein. Selbst der kalte Brand fordere sie nicht immer, noch weniger der Gliedschwamm und der Beinfraß. Besonders lehrt er eine bessere Methode zur Amputation des Oberarmes aus dem Schultergelenke; bey Pulsadergeschwülsten,

die von sich selbst, ohne irgend eine äußere Ursache entstanden sind, widerräth er die Amputation. — Die Heilung eines Anevrysma in der Kniekehlarterie hielt er fast für unmöglich. — Zu der Unterbindung der Pulsadern empfiehlt er einen nützlichen Haken nach seiner Erfindung, womit er den Canal hervorzieht; die knorpeligen Körper im Kniegelenke schneidet er mit gehöriger Vorsicht heraus, und gibt die Kennzeichen ausgetretener Luft in die Brusthöhle an. — Bey Eitersäcken der Lungen, hielt er die Anlegung künstlicher Geschwüre in der Mitte der Schmerzen für sehr vortheilhaft. Die Operation des Empyems nahm er am liebsten zwischen der 6. und 7. Rippe, in der Mitte zwischen Rückgrath und Brustbein, vor; in zweifelhaften Fällen räth er zu dem von Hans Sloome empfohlnen Aetzmittel; nach dem abgefallenen, dann entstandenen, Schorfe könne man bestimmter fühlen, ob eine Flüssigkeit in der Brusthöhle stecke, und dann vollends durchstoßen, im Gegentheile aber die entstandene Wunde als Fontanell benutzen.

Bey der Castration macht er nach eröffnetem Hodensacke den Samenstrang vollkommen frey und blos, schneidet ihn sodann so nahe am Hoden ab, als seine Beschaffenheit es erlaubt, und gibt ihn einem Gehülfen, der das Ende so lange leicht comprimirt, bis der Hode ausgeschält ist; darauf ergreift der Wundarzt wieder den Strang mit der linken Hand, zieht mit dem Arterienhaken die Pulsader, und im nöthigen Falle auch die Vene hervor, und unterbindet sie, ohne den Nerven mit zu fassen. — Bey Beinbrüchen bedient er sich der Schienen von Pappe, die er vor der Anwendung in Weinessig taucht. — Bey der Steinoperation wählt er den Seitenschnitt, wo er im Ganzen Cheselden's Methode folgt; auch über die Krankheiten der Harnröhre und die Bougies, welche in solchen Fällen angewendet werden, sagt er sehr viel Gutes.

Jesse Foat, gab heraus: A critical Enquiry into the ancient and modern Manner of treating the Diseases of the Urethra etc., London 1774. 8. Deutsch: Jesse Foat's kritische Untersuchung der alten und neuen Art, die Krankheiten der Harnröhre zu behandeln, nebst einer verbesserten ꝛc., aus dem Engl., Altenburg 1777. 8. Er verwirft darin das Specifische der Daran'schen Bougies,

und behauptet, daß jede Bougie eine gleiche Wirkung leistet. Im Falle einer gänzlichen Harnverhaltung räth er, wo die Gefahr dringend, und geschwinde Hülfe nöthig ist, um die Durchbohrung der Blase zu vermeiden, zuerst glatte, ganz dünne Darmsaiten, nach und nach dickere, und zuerst Goulardsche Bougies einzubringen. In einer zweyten Schrift: Four Cases of the cure of Diseases bladders by the vesicae lotura, London 1798. 8. suchte er zu beweisen, daß sehr gefährliche Blasenübel durch bloße Einspritzungen gehoben werden können, und daß letztere vorzüglich im Stande sind, den Gries aufzulösen.

William Cribb, Mitglied des Collegiums der Wundärzte in London, gab heraus: Considerations on the Use of Injections in the Gonorrhoea, London 1773. 8. Beym Tripper, den er für eine Entzündung, vornämlich des vordern Theils der Harnröhre hält, so wie bey andern äußerlichen Entzündungen, empfiehlt er äußerliche zertheilende Mittel. Auch rühmt er den besten Nutzen von Einspritzungen beym Tripper, und zwar wenn die Zufälle der Entzündung gelinde sind, eine Auflösung von 1 Gran Vitriol. alb. in 2 Loth Wasser. Bey heftiger Entzündung empfiehlt er vorzüglich Sacch. Saturni.

John Clubbe, Wundarzt zu Ipswich, hat eine sehr gute Abhandlung über die Ursachen, den Sitz und den Ausgang der Entzündungen der Brüste bey Kindbetterinnen gegeben: A Treatise upon the Inflammation in the Breast, peculiar to lying in women etc., London 1779. 8. Deutsch: in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, St. 4. Leipzig 1780. Die Ursachen dieser Entzündungen theilt er in innere und äußere, und empfiehlt ein sehr zweckmäßiges Heilverfahren.

William Drase, Wundarzt des vereinigten Hospitals von St. Nikolas und St. Catharine zu Dublin, sucht in seiner Schrift: Observations on the Wounds of the Head etc., London 1776. 8. vorzüglich zwey Hauptsätze zu beweisen. Er widerspricht — aber laut der Erfahrung ohne Grund — der Reunionsmethode eines abgerissenen Hautlappens, und hält — mit Recht — die Eiterung der harten Hirnhaut nicht für so schädlich, indem sie durch die Trepa-

nation gehoben werden könne. Bey der Eiterung der weichen Hirnhaut und des Gehirns, kann nach seiner Erfahrung die Trepanation nicht helfen, sondern er sucht den Eiter zu zertheilen, und seine Einsaugung zu bewerkstelligen. Hierdurch hat er allerdings eine der dunkelsten Materien in der Lehre von den Kopfwunden aufgehellet, und Schmucker gab dafür die kalten Bähungen an.

In einer andern Schrift: An Introduction on the Theory and Practice of Surgery, London 1781. 8. suchte er die neueren Entdeckungen und Verbesserungen in der Chirurgie, die nach Heister's Zeiten gemacht worden, zu sammeln, nur aber Schade, daß dieses auf eine unvollständige Art geschah, weil er bloß die Chirurgie seines Vaterlandes, und nicht die der Ausländer kannte.

J. P. Marat, ein englischer Arzt, beschreibt in seiner Abhandlung: An Enquiry into the Nature, Cause and Cure of a singular Disease of the Eyes etc., London 1776. 8. eine sonderbare Augenkrankheit, die er zufällige Langsichtigkeit (accidental Presbyopia) nennt, und oft für einen schwarzen Staar gehalten werde. Sie ist nach seiner Meinung immer die Folge des unbehutsamen inneren Gebrauches salzartiger Quecksilberzubereitungen, und er heilt sie durch kühlende Diät, wiederhohlte Aderlässe am Fuß, und giebt täglich vier Wochen lang 2 — 3 — 4 Quenten Cassia, nach der verschiedenen Constitution des Kranken. Wenn die Säfte hinlänglich verdünnt sind, werden erweichende Breye auf die Schläfe, und ähnliche Feuchtigkeiten auf die Augen gelegt. Alsdann zieht er einige Wochen lang, Morgens und Abends, einige electrische Funken aus den Augenwinkeln, und legt ein Tacamahaca Pflaster auf die Schläfe. Den Beschluß macht er mit dem äußern Gebrauche des kalten Wassers.

Thomas Bayford, ein englicher Wundarzt, behauptet, daß das Gift des Trippers ganz vom Gifte der Lustseuche verschieden sey, und daß man beym Tripper kein Quecksilber bedürfe, sondern daß zur Heilung desselben bloß Einspritzungen nöthig seyen. Er schrieb darüber: The Effects of Injection into the Urethra and the Use and Abuse of those Remedies in the Cure and Prevention of the virulent Gonorrhoea etc., London 1773. 8. Deutsch:

Von den Wirkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels, aus dem Engl., Altenburg 1777. 8.

Benjamin Bell, Mitglied des Collegiums der Wundärzte zu Edinburg, unstreitig einer der berühmtesten Wundärzte Englands, machte sich zuerst rühmlichst bekannt durch seine treffliche Abhandlung der Geschwüre und weißen Gelenkgeschwülste; B. Bell Treatise on the Theory and Management of Ulcers, with a Dissertation on white Swelling of the Joints etc., Edinburgh 1778. 8. Deutsch: Benj. Bell's Abhandlung von den Geschwüren u. s. w., Leipzig 1779. 8. Hierzu hat Hebenstreit sehr schätzbare Zusätze geliefert: Zusätze zu Bell's Abhandlung von den Geschwüren ꝛc., Leipzig 1798. 8. Auch gab er heraus: Treatise on the Hydrocele, Sarcocele or Cancer, and other Diseases of the Testis, Edinburgh 1794. 8. und in dieser Schrift handelt er die darin genannten Krankheiten weit vollständiger, als in seinem Systeme der Chirurgie, ab.

Das vorzüglichste aber, was er, für alle Wundärzte gleich merkwürdig, geleistet hat, ist sein Elementarwerk über die ganze Wundarzneykunst, dergleichen bis zu seiner Zeit in England ganz gefehlt hatte; B. Bell System of Surgery. VI. Vol. Edinburgh 1783 — 1788. 8. In diesem trägt er nicht bloß das, was man in England von der Chirurgie wußte, vor, sondern er hat auch mit scharfsinniger Auswahl die Verbesserungen der Ausländer benutzt. Die deutsche Uebersetzung: Benj. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst, aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen von Hebenstreit, zweyte vermehrte Ausgabe, V. Theile, Leipzig 1791 — 98. 8. ist dadurch noch viel brauchbarer geworden, und läßt das Original weit hinter sich zurück, indem der Uebersetzer mit glücklicher Auswahl alle Verbesserungen hinzugefügt hat, die bis jetzt gemacht worden sind, so daß es als eins der vollständigsten Werke über die Wundarzneykunst angesehen werden muß. In den Jahren 1804 — 10 ist es zu 7 Bänden angewachsen. Seine speciellen Leistungen sind folgende.

Bey der Trepanation stimmt er im Ganzen mit Richter überein, nur daß er besonders die Trepane mit großen Kronen

vorzieht und die Trephine gänzlich verwirft. Die Durchschneidung der harten Hirnhaut bey Extravasaten räth er gleichfalls an, wiewohl auch ein Hirnschwamm darnach entstehen könne. Bey Entzündung der Hirnhäute sey die Trepanation am wenigsten zu empfehlen. — Gute Vorschriften gab er über das Zurückbringen des Augapfel-Vorfalls und die Exstirpation von Geschwülsten in der Tiefe der Augenhöhle und der Thränendrüse mit Erhaltung des Bulbus und Sehvermögens; auch hat er so, wie Gleize, die Keratonyxis nicht bloß angedeutet, sondern wirklich ausgeübt; bey der Ausrottung des Augapfels ließ er die Augenlider mit flachen Haken aus einander ziehen, zog einen Faden durch den bulbus, und schälte diesen mit einem geraden Bistouri allmählig aus, stopfte aber nachher die Augenhöhle mit Charpie voll. — Bey der Thränenfistel wendete er den Schnitt, die Sonden und Röhrchen auf die gewöhnliche Art an, und durchbohrte das Thränenbein mit dem geraden Troicar, welchen er noch durch ein Röhrchen steckte. Auch machte er ein eigenes Compressorium für den Thränensack bekannt.

Polypen, die nicht weit von der Nasenöffnung sitzen, will er auch mit der Scheere ausschneiden, erklärt sich aber gegen das glühende Eisen zu unbedingt, und gab den Levretschen Röhren den Vorzug. Wo die Unterbindung nicht unternommen werden kann, bediente er sich einer Zange mit durchbrochenen Armen. Sogar will er die Nase aufschlitzen, wenn man anders die Instrumente nicht anbringen kann. — Bey fruchtloser Anwendung aller Mittel, um ein heftiges Nasenbluten zu stillen, empfiehlt er ein Stück Schweinsdarm in die Nase bis an den obern Theil des Schlundes zu führen, solches mit kaltem Wasser oder Essig anzufüllen, um durch Druck auf die gerissenen Gefäße die Blutung zu hemmen. Im Fall dieser Druck nicht helfen sollte, empfiehlt er mit einer dazu erfundenen gekrümmten Röhre einen Faden durch jedes Nasenloch bis hinter in den Schlund zu führen, wo man die Enden mittelst einer Zange faßt, und durch den Mund hervor zieht. An diese Faden befestiget er eine so große Compresse, daß sie die hinteren Nasenlöcher ausfüllt, und indem er diese mittelst der aus den Nasenlöchern hervorhangenden Enden hinreichend anzieht, schiebt man Charpie in die Nasenhöhlen hinauf, und legt eine

Compresse auf jedes Nasenloch, über welchen man die beyden Fäden zusammen bindet. — Bey verwachsenen und getrennten Nasenlöchern, verhindert er das Wiederverschließen derselben dadurch, daß er durchlöcherte metallene Röhrchen, die vorher mit weichem Leder überzogen und mit einer erweichenden Salbe bestrichen werden, in die Nase einlegt.

Bey der Operation der Hasenscharte empfiehlt er besonders, die Richtung des Schnittes ganz hinauf bis an den obersten Theil der Lippe zu führen, wenn auch die Spalte nicht so hoch geht, damit die Vereinigung desto besser geschehe. Zum bessern Fassen der Lippen hat er eine im rechten Winkel gebogene Zange empfohlen, und zieht das Bistouri nur in dem Falle der Scheere vor, wenn die Lippe ungewöhnlich dick ist. — Zum Verband der geöffneten arteria temporalis empfiehlt er einen elastischen Stahlzirkel. — Den Vorschlag, bey Taubheit Sonden und Spritzen durch Mund oder Nase in die Eustachische Röhre zu bringen, erklärt er für unmöglich. Verwachsung und Verstopfung des äußern Gehörganges besorgt er auf die gewöhnliche Art, Polypen aber räth er immer auszuschneiden, oder wenn sie tiefer sitzen, zu unterbinden, und bey schwerem Gehör empfiehlt er Hörröhre von verschiedener Form.

Zu der Operation der Speichelfisteln gibt er, statt des Einlegens eines Fadens, oder auch einer Darmsaite, einer bleyernen Sonde von der Dicke des Troicars, den Vorzug. — Zum Abschneiden des verlängerten Zapfens empfiehlt er vorzüglich ein krummes, an der Spitze mit einem Knöpfchen versehenes Messer. — Bey der Ausrottung der Mandeln durch den Schnitt fürchtet er die Blutung, und zieht die Unterbindung vor, die er mit einem Silberdraht, oder einer Darmsaite, und einem krummen doppelten Polypenröhrchen macht. Die Schlinge bringt er durch die Nase bis zum Schlund ein, und hält es für besser, als durch den Mund, weil sonst die Unterbindung und das Röhrchen während der Cur zum Munde heraus hängen müßte.

Einschnitte in das Zahnfleisch beym schweren Zahnen kann man so oft, als es nöthig scheint, wiederhohlen, und er bedient sich dazu einer kleinen Fliete. Durch zeitiges Ausziehen der Milchzähne, beugt man am sichersten dem fehlerhaften

Wuchse der nachkommenden vor. — Selten sind, nach seiner Behauptung, Extravasate in den Highmorshöhlen Folgen der Verstopfung ihres Ausführungsganges, daher sey zeitige Anbohrung der Höhle immer höchst nöthig; immer aber wähle man die hintern Backzähne zum Ausziehen, und erweitere dann die Oeffnung der Zahnhöhle. — Parulis und Epulis am Zahnfleische werden, wenn sie von verdorbenen Zähnen entstanden, durch deren Ausziehung gehoben. — Das Abfeilen cariöser Zähne erklärt er für immer schädlich, und empfiehlt dafür das Plombiren. Das Ausziehen der vordern Zähne kann fast mit jeder Zange in senkrechter Richtung geschehen; für die hinteren aber ist der verbesserte englische Schlüssel das beste Instrument. Gesunde, aus Versehen ausgezogene Zähne wachsen, wenn man sie schnell wieder einsetzt, vollkommen wieder an; fremde Zähne können nur vorn eingesetzt werden.

Zur Bronchotomie empfiehlt er einen eigenen, geraden Bronchotom. Bey Ertrunkenen sey sie nicht vorzunehmen. — Zum schiefen Hals bedient er sich eines Instruments, das aus einer gekrümmten Eisenplatte besteht, die an den Schultern befestiget wird, und mit einer andern senkrecht gerichteten, an deren obern Ende eine kleinere Platte angebracht ist, in Verbindung steht, welche, weil der Kopf darauf ruhen soll, gepolstert werden muß. In der Mitte ist ein Riemen nebst Schnalle, womit das Instrument am Halse fest gemacht wird. — Das Heister'sche Kreuz zum schiefen Rückgrath verbesserte er dadurch, daß durch eine Vorrichtung der Kopf zugleich mit gerade gehalten wurde.

Jede harte Geschwulst an den Brüsten soll man sobald als möglich ausschneiden, weil sie doch leicht zum Scirrhus werde; auch soll man exulcerirten Krebs, wenn sich nur alles Krankhafte entfernen lasse, jedes Mahl operiren. — Die Paracentese der Brust empfiehlt er bey Blut- und Luft-Extravasat, eben so gut, als bey Empyem und Brustwassersucht. Den Einschnitt machte er zwischen der 6. und 7. Rippe, in der Mitte zwischen Rückgrath und Brustbein; das Brustfell durchschnitt er langsam und vorsichtig, und legte bey Brustwassersucht ein krummes, plattes, silbernes Röhrchen ein. Auch bey der Wassersucht des Herzbeutels, lehrte er, müsse man allerdings die Paracentese versuchen, da sonst gewisser Tod

erfolge. Bey Blutextravasat soll man die Paracentese bald vornehmen, ehe das Blut in der Brusthöhle gerinnt. Auch nicht nur bey jedem wirklichen Empyem, sondern bey allen Eitersäcken in den Lungen, wollte er paracentesiren. Beym innern Emphysem, wenn Scarificationen nichts helfen, verrichtete er ebenfalls die Paracentese. — Bey der verletzten Rippenschlagader glaubte er die Unterbindung am leichtesten und sichersten verrichten zu können, wenn er das Gefäß mit einem sehr krummen Arterienhaken hervorzöge, und auf gewöhnliche Art unterbände; wo dieß nicht angeht, rieth er, nach gemachter Gegenöffnung, ein breites festes Band um die Rippe zu führen, und, nach untergelegten Charpiebäuschchen, fest zu schnüren.

Bey Bauchwunden soll man vorgefallene Theile, so schnell als möglich, zurückbringen, die Wunde dann durch Knopf- oder Zapfennaht vereinigen, und nie eine Oeffnung lassen, da man eine Ergießung nachher immer durch den Troicar entfernen könne. Jede Darmwunde, sie sey noch so klein, solle man heften. Bey Querwunden ist das Beste, die Darmenden nur nahe an der Bauchwunde zu erhalten, jedoch könne man sie auch nach Ramdohr in einander schieben. Die Wunden der dünnen und dicken Därme erfordern übrigens einerley Behandlung, und auch Magenwunden soll man heften. — Bey örtlichen Bauchwassersuchten wird die zeitige Verrichtung des Bauchstichs immer eine vollkommene Heilung bewirken, und ein gehöriger Druck nach Mead oder Monro den üblen Folgen der plötzlichen Entleerung jederzeit vorbeugen. — Auch bey Eitersammlungen im Unterleibe räth er, den Troicar immer dem Scallpell vorzuziehen, da bey diesem zu leicht Luft eindringe, und darauf immer der Tod erfolge.

Keine sogenannte Radicalcur der Brüche, sagt er, ist gründlich, sondern man muß immer noch Bruchbänder nachher tragen. Um vor der Verletzung der Bauchschlagader, bey Operation der Schenkelbrüche, gänzlich sicher zu seyn, soll man den Zeigefinger der linken Hand unter dem Poupartschen Bande, zwischen dieses und den Darm, einbringen, ihn auf die innere Oberfläche dieses Bandes legen, mit einem Messer einen leichten Schnitt der Länge eines Zolles von oben herunterwärts durch die äußere Oberfläche dieses Bandes machen;

hierauf das Messer zu wiederhohlten Mahlen ansetzen, und durch wiederhohlte kleine Züge mit demselben den Schnitt allmählig tiefer machen, bis zuletzt nur noch eine dünne Lage von Fibern auf der innern Oberfläche dieses Bandes ist, die sich leicht ausdehnen läßt.

Bey der Operation der Hydrocele durch das Haarseil machte er mit einer Lanzette eine Oeffnung in den obern Theil der Geschwulst, die groß genug ist, daß man durch dieselbe leicht einen kleinen Strick von weißer Nähseide und gehöriger Größe hineinbringen kann. Durch diese Oeffnung muß man eine gekrümmte Sonde, die an ihrem einen Ende ein Oehr hat, in welches der Strick eingefädelt ist, hineinbringen. Man schiebt die Spitze dieser Sonde bis zu dem untersten Theil der Geschwulst fort, worauf man denn an besagtem Orte eine Oeffnung, die ungefähr 1 Zoll lang ist, dadurch hervorbringt, daß man auf dem Ende der Sonde einschneidet, hierauf die Sonde unten so weit herauszieht, daß von dem seidenen Stricke ein hinlängliches Stück heraushängt. Indeß vergißt er die Bemerkung nicht, daß beym Haarseil der Zustand des Hodens verborgen bleibt, daß also große Einschnitte immer vorzuziehen sind. Zur Palliativcur schlug er einen nicht dreykantigen, sondern platten Troicar vor, in dessen Ermangelung erst ein Schnitt in die Haut des Hodensacks gemacht werden muß. — Daß eine venerische Hodenverhärtung nur selten einen schlimmen Ausgang nehme, räumt er zwar ein, will aber auch nicht behaupten, daß sich dies niemahls ereigne, weil eine Verhärtung des Hoden und Nebenhoden, die ursprünglich venerisch sey, zuweilen in die allerschlimmste Art des Fleischbruchs übergehe. Hodengeschwülste nach Hydrocele seyen nie scirrhöser Natur, und nur dann dürfe man bey einer Hydrosarcocele castriren, wenn die Wasseransammlung nicht später, oder in gleicher Zeit als die Hodengeschwulst entstand. Cirsocele und Varicocele erfordern nur höchst selten eine Operation, und Spermatocele müsse ihren Ursachen nach sehr verschieden behandelt werden. Von der Castration aber, die bey wirklicher Sarcocele durchaus jedes Mahl bald verrichtet werden muß, kann man nur dann einen glücklichen Ausgang erwarten, wenn noch keine Vereiterung zugegen und der Samenstrang gesund ist.

Ueber die Steinoperation hat er viel Licht verbreitet. Der kleinen Geräthschaft ist er nicht günstig, mehr der hohen Geräthschaft, nur nicht bey Leuten über 30 Jahr. Bey Steinen von beträchtlicher Größe habe der Seitenschnitt fast immer üble Folgen. Bey Weibern verwirft er die bloße Ausdehnung gänzlich: er schneidet mit dem Gorgeret die Harnröhre seitwärts in die Blase. — Bey der Operation der Gesäßfistel bedient er, statt des Gorgerets, sich des Fingers; das Messer brauche an der Spitze nur sondenartig zu seyn; er verwirft alle Wieken, und legt bloß Charpie ein; die Schwielen schneidet er nicht ein. — Bey hartnäckigen eiternden venerischen Bubonen empfiehlt er den frisch ausgepreßten Saft von herba cicutae, mit einem erweichenden Brey vermischt, auch rühmt er innerlich den Schierlingssaft. Vorzügliche Wirkung rühmt er von dem Mezereum im Decoct mit Rad. Liquiritiae. — Zu der Operation der Phimosis hat er ein sehr bequemes Instrument empfohlen; so auch eine zinnerne Flasche als Harnbehälter für Mannspersonen, bey unwillkührlichem Harnabgang.

Wassergeschwülste in Schleimbeuteln oder in den Kapselbändern der Gelenke, die auf rheumatische Beschwerden erfolgen, sollte man nie durch eine Oeffnung ausleeren, wenn es anders nicht die dringendste Noth erfordert. — Er gedenkt einer andern sonderbaren Geschwulst, die am häufigsten an den Füßen beobachtet wird, und nicht mit dem Oedem verwechselt werden darf. Es schwillt nämlich ein Theil an, wird hart, und die andern Theile des Gliedes von einer weichen Geschwulst ausgedehnt, in welcher in der Tiefe eine Feuchtigkeit zu stocken scheint. Die Haut behält anfänglich ihre natürliche Farbe, wird aber zuletzt schwarzblau u. s. w. Außer der Amputation kennt man kein einziges Mittel, auch hat man, wurde sie in dem gesunden Theile des Gliedes gemacht, nie einen Rückfall gesehen. — Bey noch fest sitzenden knorpeligen Körpern in den Gelenken räth er mit Unrecht die Amputation zu unternehmen. — Bey Steifigkeiten des Kniegelenkes hat er eine nützliche Maschine empfohlen, bey deren Anwendung der Kranke herumgehen kann. — Wenn beym Aderlaß ein Nerve verletzt worden ist, und die Zufälle heftiger werden, rühmt er vorzüglich kühlende zusammenziehende äußerliche Mittel, am meisten Bleymittel.

Obschon er vorsichtig bey der Amputation ist, so billiget er sie doch beym kalten Brande, bey heftigen Zerschmetterungen der Knochen, beym Gliedschwamm und bey Anevrysmen. — Bey Anevrysmen war er kein Freund von Druckwerkzeugen, weil er sich vor der gänzlichen Hemmung des Blutumlaufs und der Ernährung des Gliedes (mit Unrecht) fürchtete. — Empfehlungswerth ist die Art, auf welche er die Knopfnaht macht. Er versieht jeden Faden mit zwey Nadeln, indem er in jedes Ende des nämlichen Fadens eine Nadel einfädelt, und sodann jede Nadel in dem Grunde der Wunde hinein stößt, und von da nach außen zu, daß sie in einer gehörigen Entfernung vom Rande zum Vorschein kommen.

Thomas Bell, Wundarzt in Edinburg, machte den Kaiserschnitt bey einer Frau, die 21 Monat lang eine Zwillingsfrucht in der Bauchhöhle getragen hatte; die Operation lief so glücklich ab, daß diese Person nachher noch sechs Kinder auf gewöhnliche Weise gebar. In Medical Commentar. von Edinburgh. B. II.

George Bell, Wundarzt zu Redditch, hat eine Abhandlung herausgegeben: G. Bell Thoughts on the cancer of the breast, Birmingham et London 1788. 8. Uebersetzt: Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, St. 24., Leipzig 1789. 8. Hierin untersucht er vorzüglich die wirksamsten Ursachen des Brustkrebses, und gibt seine auf Erfahrung gegründete Linderungscur und Heilcur an.

Das Ausschneiden eines unschmerzhaften Scirrhus in den Brüsten, hält er in jedem Falle für das Beste, aber einen exulcerirten Brustkrebs will er nie operiren, sondern nur höchst mildernd und palliativ behandeln. Er räth, jede krebshafte Geschwulst, wenn man Gauche darin vermuthe, baldigst zu öffnen, die rothe und entzündliche Haut zu schröpfen, und dann ein Bad von warmem Wasser, zu dessen bequemer Anwendung er eine dünne Zinnplatte empfiehlt, in welche das herablaufende Wasser sich sammelt, um in eine unten angefügte Röhre, und von da in ein untergesetztes Gefäß zu laufen. Nach dem Abwaschen wird das Geschwür mit liquamen myrrhae, oder mit Chinarinden-Decoct, oder mit Alaunauflösung verbunden. — Mit mehreren andern hat er darauf aufmerksam ge-

macht, daß oft plötzliche Geschwülste der Brüste entstehen, die nicht sowohl in den Brustdrüsen selbst, als den umgebenden Theilen ihren Sitz haben, und nicht eigentlich krebshaft sind.

John Bell, ein berühmter Wundarzt zu Edinburg, hat ein gutes Werk über die Wunden, das viel gute und originelle Ideen enthält, unter dem Titel geliefert: J. Bell Discourses on the Nature and Cure of Wounds, Edinburgh 1795. 8. Deutsch: John Bell über die Natur und Heilung der Wunden, aus dem Engl. umgearbeitet, mit Anmerkungen und Zusätzen von J. Carl Fr. Leune, II. Thl. Leipzig 1798. 8. Im ersten Grade der Verbrennungen empfahl er das Terpentinöhl.

Alexander Reid, auch ein englischer Wundarzt, empfiehlt die von Flürant erfundene und schon längst durch Pouteau bekannt gewordene Methode, die Blase im Falle einer Harnverhaltung, wo der Catheter nicht eingebracht werden kann, mittelst des Troicars durch den Mastdarm zu öffnen, und man liest mit Verwunderung, daß diese Methode bisher in England so wenig bekannt gewesen, daß Hamilton vor kurzer Zeit selbst darauf verfiel, und nachher mit Verwunderung hörte, daß sie in Frankreich bereits erfunden worden sey. Auch sagt er, daß sie in England noch wenig bekannt sey, weßhalb er sie und ihre Vorzüge beschreibt in seiner kleinen Schrift: Alex. Reid an Enquiry into the Merits of the Operations used in obstinate Suppression of Urine, London 1778. 8.

Benjamin Wilmer gab heraus: Practical Observations on Herniae, London 1778. 8. Noch weit vorzüglicher und lehrreicher sind seine Wahrnehmungen: Cases and Remarks in Surgery: to which is subjoined and Appendix containing the Method of curing the Bronchocele in Coventry, London 1779. 8. In solchen handelt er ebenfalls von den Brüchen; von der Hodenentzündung; Wasserfleischbruch; Hirnschalbruch; innern Wasserkopf; Pulsadergeschwulst in der Kniekehle; Beinbrüchen u. s. w., und zeigt zuletzt einige Mittel wider den Kropf an.

Er heilte eine, fast den ganzen Unterkiefer einnehmende, wahrscheinlich unächte, Ranula, indem er sie aufschnitt, eine große Menge zäher Materie ausleerte, den vordern Theil des

Sackes ausschnitt und den Rest mit Aetzmitteln berührte. — Aus seinen Operations-Geschichten geht ein großer Beweiß für die Vorzüge der frischen Vereinigung nach Brustamputationen hervor: ganz gleiche Fälle, auf gleiche Art operirt, wurden, wenn man die Wunde eitern ließ, durch Recidive tödtlich, zog man dieselbe durch Heftpflaster zusammen, so heilten sie glücklich. — Bey der Castration fand er die totale Unterbindung ganz unschädlich, und als die beste Methode: nur rieth er, den Hoden immer erst nach deren Anlegung zu sondern und abzuschneiden, weil dieser Theil der Operation dann immer ganz schmerzlos sey.

Peter Clare, hat über einige chirurgische Gegenstände geschrieben, vorzüglich aber dadurch einige Aufmerksamkeit erregt, daß er die neue Methode, das Quecksilber in den Körper durch die Einreibung des Calomels in die innere Seite der Backe vermittelst der Finger zu bringen, in Vorschlag gebracht hat. Er schrieb hierüber: P. Clare an Essay on the Cure of Abscesses by Caustic, and on the Treatment of Wounds and Ulcers etc. Also a new Method of introducing Mercury into the Circulation etc., London 1779. 8.

Eduard Alanson, Wundarzt in Liverpool. Durch seine neue Amputations-Methode, die er in der Schrift: Ed. Alanson Practical Observations upon Amputation and the After-Treatment, London 1779. 8. Deutsch: Ed. Alanson's practische Bemerkungen über die Amputation, nebst H. Park's Nachricht von einer neuen Methode, einige Krankheiten des Knie- und Elbogengelenkes zu behandeln, 2 Th., aus dem Engl. Gotha 1785. 8. bekannt machte, erregte er großes Aufsehen, wiewohl er nur zu der Verbesserung derselben die Veranlassung gegeben hat; denn seinen Schnitt völlig nachzumachen, muß viele Uebung an Cadavern vorausgehen, wozu der practische Wundarzt nur sehr selten Gelegenheit hat.

Er hatte vorzüglich die Absicht, die Hervorragung des Knochens zu verhüthen und die geschwinde Vereinigung der Wunde zu befördern. Deßwegen schnitt er die weichen Theile nicht senkrecht, sondern schief von unten nach oben, damit der Knochen drey Zoll höher entblößt werde, als bey einem senk-

rechten Schnitte geschehen könnte. Um sehr viel Haut zu ersparen, durchschnitt er die Haut kreisförmig, sonderte dieselbe von den unterliegenden Theilen rings ums Glied und bis zu einer gewissen Höhe ab und schlug sie zurück, und machte dann am Rande der zurückgeschlagenen Haut den Einschnitt in die fleischigen Theile. Er richtete, um die Wunde hohl und kegelförmig zu machen, die Schneide des Messers schief auf- und einwärts, zog es in dieser Richtung um das ganze Glied herum, und schnitt dergestalt mit einem Zuge die fleischigen Theile bis auf den Knochen durch. Der einzige in Deutschland war wohl von Loder, welcher diese Methode sich ganz zu eigen gemacht hatte, und mit dem besten Glücke solche verrichtete. Die Verdienste Alanson's sind übrigens wichtig genug, weil die Wundärzte seit jener Zeit anfingen, alle Pulsadern zu unterbinden, und die Fleischwunde über dem Knochenstumpfe so zu vereinigen, damit sie durch die Reunion geheilt werden konnte.

William Hunter, geboren 1716 (nach Sprengel 1718) zu Kilbridge in der Grafschaft Lanerk, war von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt, und studirte zu Glasgow die Theologie fünf Jahr lang, vertauschte sie aber wegen seiner starken Abneigung dagegen, unter Bewilligung seines Vaters, mit der Arzneywissenschaft, wozu die Bekanntschaft mit Cullen, nachheriger Doctor und Professor der Arzneywissenschaft, beytrug, welcher ihn auch zu sich ins Haus nahm. Da in Schottland, Edinburg ausgenommen, die Aerzte sich mit der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst zu gleicher Zeit zu beschäftigen pflegen, Cullen aber eine Abneigung vor der Ausübung der Wundarzneykunst hatte; so errichtete er mit Huntern einen Vertrag, Kraft dessen Letzterer nach Edinburg und hernach nach London gehen sollte, um dort die öffentlichen Krankenhäuser zu besuchen, und sich in der Zergliederungskunst und der Wundarzneykunde mehr und mehr zu vervollkommnen; nach seiner Zurückkunft nach Hamilton wollten beyde sich mit einander verbinden, und jener die Heilung innerlicher, dieser die Cur äußerlicher Krankheiten über sich nehmen.

Hunter brachte bey seiner Ankunft in London ein Empfehlungsschreiben an den sehr berühmten Arzt und Geburtshelfer,

Jacob Douglas, mit, welcher ihm rieth, fleißig das Georgen-Hospital, und die Vorlesungen des Dr. Nicholl's zu besuchen, um hier die Kunst, anatomische Präparate zu machen, zu erlernen. Hunter machte sich diesen Vorschlag bestmöglichst zu Nutze, und wollte schon nach Hamilton zurückkehren, als Douglas ihm vorschlug, diesen Vorsatz ganz aufzugeben, seinem Sohn, welcher auch die Heilkunde studirte, nach Frankreich und Holland zu begleiten, und die Anatomie öffentlich zu lehren. Hunter konnte sich indessen doch nicht sogleich zu diesem vortheilhaften Anerbieten entschließen, sondern fragte deßhalb erst seinen Freund, Cullen, um Rath, und dieser fand die Bewegungsgründe des Douglas wichtig genug, um einen Plan fahren zu lassen, dessen Ausführung alle beyde mit einander verabredet hatten, und rieth ihm, den Vorschlag von Douglas anzunehmen. Cullen wurde um diese Zeit zufälliger Weise von einem vornehmen Schottländer wegen einer sehr verdrießlichen Augenentzündung zu Rathe gezogen, und war so glücklich, ihn davon zu befreyen. Diese glückliche Cur bahnte ihm den Weg zu einem öffentlichen Lehramt der Arzneywissenschaft auf der Universität zu Glasgow.

Nach der Zurückkunft von seinen Reisen und des Douglas Tode, hielt Hunter in London öffentliche Vorlesungen über die Zergliederungskunst, und der Beyfall, welchen diese erhielten, war außerordentlich. Im Jahre 1747 wurde er unter die Wundärzte der Stadt London aufgenommen. Der Ruf, als ein sehr großer Zergliederer, verschaffte ihm in kurzem eine weitläuftige Praxis, besonders in der Geburtshülfe, und verschiedene gelehrte Gesellschaften nahmen ihn zum Mitglied auf. Die Universität zu Glasgow schickte ihm das Doctordiplom aus freyem Antriebe zu; im Jahre 1756 wurde er von dem Collegium der Aerzte in London als Mitglied aufgenommen, und bald darauf auch von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der er eine Abhandlung über den Bau und die Krankheiten der Gelenkknorpel überreicht hatte, welche auch in Philosophical Transactions No. 470 abgedruckt ist.

Die Königin von England befand sich in gesegneten Leibesumständen; Hunter wurde wegen diesen zu Rath gezogen, und zu gleicher Zeit mit dem Titel eines außerordentlichen Leibarz-

tes der Königin beehrt. Nach der Stiftung der königlichen Gesellschaft zur Aufnahme der Künste, Manufacturen und der Handlung wurde er zum öffentlichen Lehrer der Anatomie in dieser Gesellschaft ernannt; und endlich nahm ihn auch die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Paris nach dem Tode eines ihrer acht auswärtigen Mitglieder, an dessen Stelle auf.

Hunter hatte viele Jahr lang eine außerordentlich ausgebreitete Praxis, und zwar unter den Personen vom höchsten Range, und mußte daher zu einem sehr großen Vermögen gelangen. Er wendete dasselbe auf die edelste Weise zum Nutzen derjenigen Kunst an, wodurch er sein Glück gemacht hatte. Von seiner anatomischen Sammlung ist zu glauben, daß sie die merkwürdigsten und seltensten Stücke aus den zergliederten thierischen und menschlichen Körpern enthalten haben müsse. Indeß macht diese Sammlung doch den kleinsten Theil seines Museums aus. Seine Büchersammlung kann in Ansehung ihrer Vollständigkeit und der äußern Pracht nur mit einer königlichen Bibliothek verglichen werden. Und das von ihm gesammelte Münzcabinet soll das Wiener sogar noch übertreffen. Man versichert, daß sein Haus nebst den zu dem Museum gehörigen Stücken beynahe 100,000 Pfund Sterling gekostet habe.

Die vielen Entdeckungen, welche Hunter gemacht hatte, und seine mit vielem Scharfsinn und Genauigkeit abgefaßten Schriften sind die Ursachen von dem Ansehen, welches dieser Arzt bey seinen Landsleuten sowohl, als bey den Ausländern erlangt hat. Unter allen Abhandlungen, welche theils in den Philosophical Transactions, theils in den Londner medicinischen Beobachtungen und Anmerkungen; theils in dem Medical Magazine or general Repository of practical Physic and Surgery; theils einzelne und prächtige Werke, z. B. daß große Werk: Anatomy of the human gravid Uterus, London 1775. fol. und die Abhandlung über die Schambeintrennung bey schweren Geburten, welche er verwarf, theils endlich in seinen Medical Commentaries, wovon aber nur der erste Theil erschienen ist, enthalten sind, ist das Werk de utero gravido das wichtigste, und würde, wenn auch Hunter's übrige Schriften alle verloren gingen, ganz allein im

Stande seyn, seinen Nahmen der Nachwelt unvergeßlich zu machen.

Die durch von Haller bestimmt aus einander gesetzte Natur des angebornen Bruches wurde von ihm weiter ausgeführt. — Zur Verbesserung der Unterbindung der Arterien bey Anevrysmen trug er folgendes bey: zuvörderst schlug er im Anevrysma der Kniekehle vor, den Sack nicht zu eröffnen, sondern den Stamm der Schenkelarterie vielmehr mit drey oder vier etwas entfernten Bändern zusammen zu schnüren. Der Schwierigkeit ungeachtet wurde diese Operation dennoch von mehreren andern nützlich befunden.

Kurz vor seinem Tode wurde Hunter krank, wurde aber durch die Hülfe der Kunst so weit wieder hergestellt, daß er wieder aufdauern konnte. So bald er so weit wieder gebracht worden war, so wollte er noch eine angekündigte Vorlesung über die Chirurgie halten. Sie war beynahe geendigt, als er, vom Schmerz überwältigt, die Sprache verlor, und mitten unter seinen bestürzten Zuhörern ohnmächtig wurde. In den folgenden Tagen nahm das Uebel immer mehr zu, allein der Geist blieb immer stark. „Wäre mir es doch möglich die Feder zu halten," sagte er zu seinem Freund Combe; „ich wollte aufschreiben, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben." Dieser letzte Zug dient zur hinlänglichen Kenntniß des Hunterschen Characters. Er starb den 30. März, 1783. Sein Cabinet sollte, vermöge des letzten Willens, 30 Jahr in London bleiben, und dann nach Glasgow gebracht werden. Die Schriften von William Hunter, welche chirurgischen Inhalts sind, hat Carl Gottlieb Kühn gesammelt, und unter dem Titel: Wilhelm Hunter's einige medicinische und chirurgische Beobachtungen und Heilmethoden, aus dem Engl. II. Bände, Leipzig 1784 — 85. mit vielen Zusätzen herausgegeben.

John Hunter, ein jüngerer Bruder von William Hunter, war im Jahre 1728 zu Kilbridge geboren, und genoß die Erziehung eines jungen Menschen, der zu einem Handwerk bestimmt war. Er war dann ein Bootszimmermann bis in das 18. Jahr, wo der glückliche Erfolg, mit welchem sein Bruder die Anatomie öffentlich lehrte, den Plan seiner künftigen Beschäftigung veränderte, und ihn bestimmte, der

Einladung seines Bruders zu Folge, den Meissel, das Winkelmaß nnd den Hammer niederzulegen, und das Messer, den Tubulus und die Sonde zur Hand zu nehmen. Ungefähr um das Jahr 1746, als William Hunter Sharpe's Nachfolger in anatomischen und chirurgischen Vorlesungen für eine Gesellschaft von Schiffswundärzten ward, kam John Hunter zu ihm, und wurde sein Gehülfe. Im Jahre 1756 ward er Hauswundarzt im St. George's Hospitale, blieb es aber nur 5 Monat lang. Er erhielt eine Stelle als Stabswundarzt bey der Armee, war im Jahre 1761 mit bey der Armee, die Bellisle einnahm, und begleitete im folgenden Jahre die Truppen nach Portugall, die im May nach England zurückkehrten.

Nach seiner Rückkunft lebte er in London als Wundarzt und Lehrer der Anatomie, ward im Februar 1767 Mitglied der königlichen Societät, im December 1768 Wundarzt im St. George's Hospitale, und im Jahre 1770 außerordentlicher Wundarzt des Königs. Zuletzt war er auch Generalchirurg der Armeen. Im Jahre 1771 verheyrathete er sich mit der Tochter des W. Home, von welcher er einen Sohn und eine Tochter erhielt. Im Jahre 1773 kündigte er ein Collegium an, das aus Chirurgie, Physiologie und vergleichender Anatomie bestand. Im Jahre 1780 zerfiel er mit seinem Bruder, der ein pathologisch-anatomisches Präparat, das ihm für sein Cabinet wünschenswerth schien, nicht wieder herausgeben wollte, als John Hunter es wieder zurück forderte. Als W. Hunter 3 Jahr nachher starb, gab er die Aufsicht über sein Museum in fremde Hände.

Im Jahre 1783 bezog Hunter ein Haus im Leicestersquare, das er auf eine sehr kostbare Art einrichtete. Es enthielt einen großen Saal für sein Museum, ein Zimmer für eine öffentliche medicinische Zusammenkunft, die alle Sonntage Abends sich versammelte, und wozu er die Einladungscharten ausgab, ein Zimmer für ein Lyceum zu medicinischen Disputationen, eins für seine Vorlesungen, eins zum anatomischen Präpariren, eins zur Buchdruckerey und eins zum Verkauf seiner medicinischen Werke. Späterhin, im Jahre 1785, wurden jene medicinischen Zusammenkünfte zu einer förmlichen gelehrten Gesellschaft unter dem Nahmen Lyceum medicum erweitert.

Hunter's Bibliothek war, seiner Erklärung, daß er keine medicinischen und chirurgischen Schriften lese, zu Folge, nur klein, und bestand hauptsächlich nur aus naturhistorischen Werken. Sein Cabinet war unvergleichlich, einzig in seiner Art, nicht sowohl wegen der Seltenheiten, die man daselbst vorfand, sondern wegen der Vollständigkeit, mit der alle Körper durch die ganze Natur hindurch in Rücksicht ihrer organischen und unorganischen Beschaffenheit und Verwandtschaft verfolgt, und neben einander gestellt waren. Sein heftiges Temparament machte, daß er mit vieler Hitze disputirte, und in einer dieser Disputationen im St. George's Hospitale, am 16. October 1793 Mittags 2 Uhr, nachdem er früh noch frisch und gesund gewesen war, starb er plötzlich im 64. Lebensjahre. Er hatte schon lange über Herzklopfen geklagt, und was man vermuthet hatte, fand sich bey der Section; die Gefäße hatten eine Art von Verknöcherung erlitten. — Er war überaus thätig und arbeitsam, und seine Zeit war von Früh Morgens bis spät in die Nacht aufs Genaueste eingetheilt.

Seine zur Physiologie und vergleichenden Anatomie gehörigen zahlreichen und wichtigen Schriften aus den Philosophical Transactions hat er gesammelt und mit noch ungedruckten vermehrt herausgegeben, unter dem Titel: J. Hunter Observat. on certain parts of the animal oeconomy, London 1795. Seine chirurgischen Werke sind folgende: J. H. The natural History of the human teeth. etc., London 1778. 8. Deutsch: John Hunter's natürliche Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten, 2 Th. mit Kupfern, aus dem Engl., Leipzig 1780. 8. Diese Abhandlung ist unstreitig, sowohl in anatomischer, als practisch-chirurgischer Hinsicht, eine der vorzüglichsten Schriften über die Zähne, und bis jetzt noch von keiner andern eines unserer Dentisten übertroffen worden.

Alle Werkzeuge zum Ausziehen der Zähne wirken, sagt er, seitwärts, und brechen daher fast immer einen Theil der Zahnlade ab; man soll daher den Zahn nach der Seite herausziehen, wo die Zahnhöhlen-Wand am dünnsten ist, was bey den letzten Backzähnen die innere, bey den übrigen die äußere Seite ist, und man muß also jene nach innen, diese nach außen ausreißen. Zähne, wenn sie auch nicht genau passen, kann man

doch mit dem besten Erfolge in die Zahnhöhle einer andern Person einpflanzen, wenn nur die Wurzel derselben immer kleiner als die vorliegende Zahnhöhle ist, daher man sie auch mit der Feile verkleinern kann; solche frisch eingesetzte Zähne wachsen, wie er behauptet, vollkommen an: nur darf man dieß nicht von einem lange vorher ausgezogenen, oder von einem Scelette genommenen Zahne erwarten. Daher räth er auch cariöse Zähne auszuziehen, völlig zu reinigen, und dann sogleich wieder einzusetzen; sonst kann man auch durch Abfeilen, Plombiren und Ausbrennen mit dem Glüheisen oder Aetzmitteln, cariöse Zähne schmerzlos und brauchbar erhalten; unentschieden aber ist es, ob ein solcher Beinfraß ansteckt.

Nach ihm liegt oft die Ursache des wüthendsten Zahnwehes in einer winddornartigen Anschwellung der Wurzeln, und dann ist keine Hülfe, als die Ausziehung des, äußerlich ganz gesund scheinenden, Zahnes, die auch, wo Parulis durch Beinfraß an der Wurzel bedingt wird, durchaus angezeigt ist; das Wiedereinsetzen eines solchen Zahnes ist aber nicht anzurathen. Epulis kann man zwar meist mit dem Messer wegnehmen, die heftige Blutung erfordert aber fast immer das Glüheisen.

Bey der Eiterung der Highmorshöhle ist, nach seiner Meinung, die Verstopfung des natürlichen Ausführungsganges in der Nase, in den meisten Fällen nicht sowohl Ursache, als Folge der Krankheit, mithin können die Jourdain'schen Einspritzungen nicht helfen.

Uebel geordnete Zähne kann man, und zwar am besten durch allmähligen Druck einer Metall-Platte, wieder einordnen, nur muß man die am meisten hervorstehenden vorher ausziehen; eben so kann man auch, nach Fauchard, die Unterzähne, wenn sie vor den Oberzähnen zu weit hervorstehen, mit einer Platte zurückdrücken, und um so leichter geschieht dieß von vorn nach hinten, als umgekehrt.

Das Absondern des Zahnfleisches vor, und das Zusammendrücken desselben nach der Ausziehung erklärt er für völlig unnütz; sehr viel hält er aber von den Einschneiden desselben beym schweren Zahnen, sobald sich üble Zufälle zeigen, welche, wenn auch der Zahn noch tief liegt, sogleich dadurch gehoben werden, nur muß man den Schnitt bis zum wirklichen Heran-

kommen des Zahnes wiederhohlen, und jedes Mahl bis auf den Zahn selbst mit dem Messer eindringen.

Ein anderes sehr wichtiges Werk ist: John Hunter A Treatise on the venereal Disease, London 1786. 4. Deutsch: J. Hunter's Abhandlung über die venerische Krankheit, Leipzig 1787. 8. und zwar ist dieses eine der vorzüglichsten und vollständigsten Schriften über diese Krankheit. Venerische Warzen mag man auf eine Art abgesondert haben, auf welche man wolle, so ist es doch nothwendig, die Basis derselben mit einem Aetzmittel zu berühren. Auch wenn die Warzen von neuem wieder erscheinen, so wiederholt er das Aetzmittel dergestalt, daß die nahe Haut ganz zerstört wird. Wenn die reitzenden und ätzenden Mittel auf venerische Geschwüre sehr schmerzhaft einwirken, so empfiehlt er die Quecksilbermittel, die man äußerlich anwendet, mit etwas Bleyweiß oder Mennig zu versetzen.

Bey Verengerungen der Harnröhre hatte man den Glauben an fleischige Auswüchse in derselben aufgegeben, und deßhalb auch gegen die Anwendung der Aetzmittel in diesem Uebel geeifert, als dem ungeachtet J. Hunter auftrat und das Aetzmittel von neuem wieder empfahl. Er bediente sich dazu einer besondern silbernen Röhre, in welcher ein Draht liegt, dessen vorderes Ende mit einem Knöpfchen versehen ist, welches die vordere Oeffnung der Röhre verschließt, damit kein Schleim eintreten kann. Sobald die Röhre eingebracht ist, wird der Draht herausgezogen, und durch dieselbe ein anderer Draht geführt, der mit einer Art von einem kleinen goldenen Bleyfederfutteral versehen ist, in welches ein Stück von Lapis causticus und dergleichen gelegt wird. Zu dieser Röhre gehört auch ein stählerner Draht, der vorn gespalten ist, womit man Steine, die nahe an der Spitze des Penis, und zwar so nahe an der Oeffnung stecken bleiben, daß man sie sehen kann, faßt und herauszieht, wozu es auch Desault ein Mahl mit Erfolg angewendet hat.

Mehrere Aufsätze von ihm stehen in den Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge, London 1793. Nach Desault's Art nahm er auch die Laryngotomie in dem Falle einer heftigen Entzündung des Kehlkopfes vor. — In einem Falle des

schweren Niederschluckens von einer Lähmung der Speiseröhre, brachte er eine frisch abgezogene Haut von einem kleinen Aale durch die Speiseröhre bis in den Magen. Diese Haut steckte man auf eine lange fischbeinerne Sonde, band das vordere Ende an der Spitze der Sonde fest zu, machte über der unterbundenen Stelle einen länglichten Einschnitt in die Haut, brachte sie solchergestalt in den Magen, zog die Sonde zurück, und ließ den häutigen Canal liegen, der nicht die geringste Beschwerde verursachte, und durch welchen man sehr bequem nahrhafte Einspritzungen machte.

Er nahm Antheil an einer Geschichte einer an Wassersucht des Eyerstocks leidenden Person, welcher binnen 26 Jahren, durch achtzig Bauchstiche, 6631 Pinten (über 13 Oxhoft) Flüssigkeit abgezapft wurden. Ein Gegenbeweiß für diejenigen, welche der Paracentese, bey eingeschlossenen Wasseransammlungen, alle Wirksamkeit absprechen. Daher empfiehlt er denn auch, da er die Eyerstocks-Wassersucht für absolut unheilbar erklärte, diese Operation als das beste Linderungsmittel dabey, da er hingegen die Ausschneidung des Eyerstocks für gefährlich, und oft für ganz unmöglich hält.

Die Entdeckung einer pulsirenden Blutadergeschwulst (Varix anevrismaticus) war deßhalb von Nutzen, daß eine günstigere Vorhersagung des Ausgangs, als bey andern Arten der Pulsadergeschwülste, gemacht werden kann. Denn man kann einen Kranken von der sehr schmerzhaften Operation nicht nur, sondern auch von der großen Gefahr befreyen, die mit Vernichtung der vornehmsten Pulsader eines Gliedes verknüpft ist. — Zur Ausdehnung bey Beinbrüchen und Verrenkungen, hat er einen brauchbaren Flaschenzug empfohlen. — Unrichtig glaubte er, daß extravasirtes Blut der Anfang zu den knorpeligen Körpern in den Gelenken sey. — Auch hält die Mischung von 1 bis 2 Gran Merc. sublimat. corros. in 8 Unzen Aq. destill., als Vorbauungsmittel gegen venerische Ansteckung, so wenig Stich, als alle von andern dazu empfohlne Mittel.

Er führte gelehrte Streitigkeiten über die Injection der Hoden, über den Ursprung und Nutzen der Lymphatischen Gefäße, über die Absorbtion durch Venen, und über die Entdeckung der Hernia congenita, die er sich zueignete. Bey

Gelegenheit seiner Streitigkeiten mit Will. Hunter hat er unter andern die Ausführungsgänge der großen Thränendrüse, die er im Menschen zuerst sah, beschrieben und abzeichnen lassen. Auch hat man von ihm eine sehr brauchbare Beschreibung der Schleimsäcke der Sehnen, die zugleich auf Chirurgie trefflich angewendet ist. — Endlich hatte er ein wichtiges Werk geschrieben, welches auch größten Theils bereits gedruckt war, als er starb. Everard Home besorgte den Druck des übrigen Manuscripts, und erschien unter dem Titel: A Treatise on the blood, inflammation and gun-shot-wounds. By the late John Hunter. Te which is prefixed a short account of the Autor's life, by his brother — in law Everard Home. II. Vol., London 1795. 4. Deutsch: John Hunter über das Blut, die Entzündung und Schußwunden, aus dem Engl. mit Anmerk. von Hebenstreit, Leipzig 1797. 8. Diese ist eine der wichtigsten Schriften, voll von scharfsinnigen und originellen Bemerkungen.

Richard Browne Cheston, Wundarzt beym Krankenhause zu Glocester, hat über verschiedene chirurgische Krankheiten sehr lehrreiche Aufschlüsse geliefert in der Schrift: R. B. Cheston pathological Inquiries and Observations in Surgery from the dissections of morbid bodies. With an Appendix containing twelfe Cases on different subjects, Glocester 1766. 4. Deutsch: R. B. Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen in der Wundarzneykunst durch Zergliederung krankhafter Leichname ꝛc., aus dem Engl. von Joh. Chr. Fr. Scherf, Gotha 1780. 8. Er macht einen sehr schwierigen Fall von einem Leberabsceß bekannt, welchen er unter sorgfältiger Leitung glücklich heilte; gedenkt auch der knorpeligen Körper in Gelenken, und handelt auch die weiße Gelenkgeschwulst sehr gut practisch ab.

Andreas Duncan, hat zur Vervollkommnung der Kunst und Verbreitung der dazu gehörigen Wissenschaften dadurch sehr vieles beygetragen, daß er die Beobachtungen verschiedener Aerzte und Wundärzte sammelte und in mehreren Bänden herausgab, unter dem Titel: Medical Commentaries collected and published. Vol. I. — VI.,

London 1780. 8. Sie enthalten einen sehr großen Schatz chirurgischer Kenntnisse. In Syphilis wendete er, nach Scott's gemachter Erfahrung, ebenfalls die Salpetersäure an. Bey Tinea legte er, nachdem die Haare abgeschoren, äußerlich Brodkrume mit Sublimatauflösung auf.

James Ware, Wundarzt in London, hat eine nicht unwichtige Abhandlung über die Entzündung der Augen und Augenlider, die Augenkrätze und die eiterigen Augen neugeborner Kinder geschrieben, unter dem Titel: Jam. Ware Remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmy and purulent Eye, London 1780. 8. Deutsch in: Kleinen medicinisch-chirurgischen Abhandlungen aus verschiedenen Sprachen, Leipzig 1781. 8. Ferner erschien: J. Ware Chirurgical Observations relative the Epiphora; or Watery Eye, the scrophulous and intermittent Ophthalmy, the Extraction of the Cataract and the Introduction of the Male Catheter, London 1792. 8. — Auch: Jam. Ware An Enquiry into the Causes, which have most commonly prevented Success in the Operation of Extracting the Cataract etc., London 1795. 8. Endlich: Jam. Ware Remarks on the fistula lacrymalis, with the description of an operation considerably different from that commonly used etc., London 1798. 8. Mit 2 Fig. 8. Deutsch: James Ware chirurgische Beobachtungen über das Auge u. s. w., aus dem Engl. von D. J. G. Runde, Göttingen 1800. 8.

Von Ware wurde die Ophthalmia neonatorum zuerst speciell abgehandelt, nachdem sie Warner als eine eigenthümliche Krankheit aufgestellt hatte. — Bey der Staaroperation durch Extraction wollte er den Einschnitt in die Hornhaut so sehr erweitern, daß nur ein Zehntheil vom Umfange sitzen bleibe. War die Hornhaut sehr flach, so durchschnitt er nur ein Drittheil mit dem Messer und das Uebrige mit der Scheere. Das gelinde Reiben der Hornhaut mit dem Finger verhüthe den Vorfall der Iris. Bey großer Zähigkeit der Hornhaut entstehe, beym starken Ziehen des Messers, der Vorfall des Glaskörpers am ehesten, und verhindere, die losen Stücke der verdunkelten Linse zu sehen. Durch den äußern Gebrauch des Schwefeläthers zertheilte er die Stücke der Linse

glücklich, die er nicht herausziehen konnte. Wenn der vordere Theil der Kapsel verdunkelt ist, so punctirt er ihn mit einer Staarnadel und nimmt ihn mit einer Zange heraus.

Die Ophthalmoxysis verwarf er gänzlich, und hielt dafür, Trichiasis des obern Augenlides liege immer bloß in der Erschlaffung des Levator palpebrae, den man daher reitzen und stärken müsse: in einem Falle legte er diesen Muskel durch einen breiten Querschnitt blos, und strich mit einem sehr warmem Eisen einige Mahl nahe am Rande desselben hin, wornach der Kranke geheilt ward. Trichiasis des untern Augenlides aber ist, nach ihm, entweder durch Erschlaffung der äußern Haut oder durch Verschrumpfung des Tarsus bedingt, so daß man also entweder erstere aus, oder letztern durchzuschneiden hat. Späterhin beobachtete er, daß oft Staar mit Entropion verbunden sey, wo man denn natürlich das letzte zuerst operiren müsse; auch entstehe es nicht selten nach der Extraction, und müsse dann sogleich operirt werden.

J. Obadja Justaumond, Mitglied der königlichen Societät und Wundarzt am West-Münster-Hospitale zu London, gestorben 1786, Schüler und Freund des berühmten Wundarztes, David in Rouen, schrieb eine nützliche Abhandlung über die Krebsgeschwüre und scirrhösen Verhärtungen unter dem Titel: J. O. Justaumond An account of the methode in the treatment of cancrous disorders, London 1780. 4. In selbiger prieß er einen Liquor aus Eisen, Salmiak u. s. w. gegen den Krebs an, konnte aber nicht so vielen Beyfall finden, als die, welche früher Cicuta und Belladonna empfohlen hatten. In einer andern Schrift: Remarks upon Douglass tr. on the hydrocele, London 1758. 8. behauptete er gegen Douglas Theorie und Behandlung der Sackgeschwülste, daß alle Zellen der Scheidenhaut mit einander Gemeinschaft haben, und sich also keinesweges in einer einzelnen Wasser ansammeln könne.

Seine Schriften hat nach seinem Tode William Houlston, Mitglied der königlichen Aerzte in London wieder herausgegeben unter dem Titel: Surgical Tracts, London 1789. 4. Deutsch: Justdumond's chirurgische Werke, mit Anmerkungen und Beobachtungen von W. Houlston, aus dem Engl. von Chr. Fr. Michaelis, Leipzig 1791. 8.

In solchen liefert er eine Skizze von der Geschichte der Wundarzneykunst, handelt von den nöthigen Eigenschaften eines guten Wundarztes, von der Entzündung und dem Eitergeschwüre, und zeigt sich besonders als einen dankbaren Schüler gegen seinen vormahligen Lehrer, David, indem er desselben zwey Abhandlungen, über die Wirkung der Bewegung und Ruhe bey chirurgischen Krankheiten, und über die Wirkungen der Gegenstöße, unter seinen Landsleuten bekannt, und diese auf die Verdienste auswärtiger Wundärzte aufmerksam gemacht hat.

Robert Mynors, Wundarzt in Birmingham, war unter den englischen Wundärzten einer der Ersten, welcher Alanson's Amputations-Methode als unnütz und unmöglich verwarf, und dagegen eine andere Methode vorschlug, bey der man ebenfalls so viel Haut spare, daß damit sogleich nach der Operation der ganze Stumpf bedeckt, und prima intentione geheilt werden könne. Nach angelegtem Tourniquet, ließ er von einem Gehülfen die Haut über den Ort des Einschnittes in die Höhe ziehen, und machte nun den ersten Einschnitt schief von unten nach oben. Dann wurde die Haut zurück geschlagen und die fleischen Theile bis auf den Knochen durchschnitten. Hierdurch hofft er viel sicherer seinen Zweck mit Ersparung der Haut und mit einem schiefen Durchschnitt der fleischigen Theile zu erreichen. Hiervon sagt er in einer kleinen Schrift: Practical Thoughts on Amputations, Birmingham 1783. 8. Deutsch: R. Mynor's practische Gedanken über die Amputation, Jena 1786. 8.

Auch gab er heraus: R. Mynors History of the Practice of Trepaning the Skull and the after-Treatment, Birmingham 1785. 8. Diese Schrift enthält die vollständigste Geschichte und eine der gründlichsten Anweisungen zur Trepanation. Er widerrieth, bey der Incision die Beinhaut zugleich mit zu durchschneiden; man brauche sie nicht einmahl abzukratzen, sondern könne den Trepan sicher auf die Beinhaut setzen, da dieselbe unempfindlich sey. Alles müsse man anwenden, daß, nach geendigter Operation die Beinhaut mit dem Hautlappen so schnell als möglich vereinigt werde, daher legt er die Beinhaut mit den Hautlappen auf die Wunde und zieht sie mit Heftpflastern zusammen.

Michael Unterwood, Wundarzt zu London,

empfiehlt die von Theden bereits vorher angepriesene Einwickelung als ein untrügliches Mittel gegen die Geschwüre an den Füßen, nimmt aber dazu, statt einer leinenen, eine Binde von feinem Flanell. Um aber die Einwickelung zu einem zuverlässigen und ganz sichern Mittel zu machen, muß man ihr, nach seiner Meinung, noch zwey andere beyfügen, nämlich reizende Digestive, und fleißige Bewegung des Körpers. Er schrieb darüber: A Treatise upon Ulcers of the Legs etc., London 1783. 8.

Bey dem Kopfgrind, zu Anfangs des Uebels, noch kleinen grindigen und von einander unterschiedenen Stellen, empfiehlt er Schwefelsalbe mit ein wenig Merc. praec. albus als sehr nützlich, wobey aber der Kranke immer im Zimmer bleiben, und offenen Leib erhalten müsse. Nur ein oder zwey Mahl täglich, und auch nur wenig auf ein Mahl müsse man auf die befallenen Stellen einreiben. Habe sich aber die Krankheit über einen großen Theil des Kopfes verbreitet, so müssen die Haare abgeschoren, und der Kopf täglich zwey Mahl mit einem starken Tabaksdecoct abgewaschen werden, und dieses muß man wiederhohlen, bis die Schuppen wieder losgehen, und die Haare wieder zu wachsen anfangen.

Hugo Park, Wundarzt am Hospital zu Liverpool, machte in seiner Abhandlung: An account of a new Method of treating Diseases of the Joints, of the Knee and Elbow, in a letter to Mr. Percivall Pott, London 1783. 8. einen Vorschlag bekannt, nach welchem man die bey weißen Gelenkgeschwülsten, Eitersammlungen in den Gelenkhöhlen, Schußwunden in Gelenken u. s. w. oft nöthige Amputation, und den dadurch verursachten Verlust des Gliedes verhindern könne. Er schlägt nämlich vor, nur die fehlerhaften Theile, nicht das ganze Glied, wegzunehmen: d. i. z. B. nur den Kopf des Schenkelknochen, und der tibia und fibula nebst den Kapselhäuten abzusägen, und dann die tibia mit dem femur mittelst des Callus in einen Knochen sich vereinigen zu lassen. Deutsch befindet sich diese Schrift in der von Alanson über die Amputation. — In Medic. facts and observ. Vol. I. — IV. macht er eine Bemerkung bekannt, daß er in der Armarterie ein gemischtes Aneorysma gefunden, welches er glücklich unterbunden habe.

Heinrich Fearon, Wundarzt bey dem Armen- und Kranken-Institut zu Surrey, machte eine neue Methode bekannt, die Krebsschäden mit beträchtlicher Ersparung an Schmerzen und Zeit zu operiren. Seine Schrift darüber ist: H. Fearon A Treatise on Cancers, with a new and successful method of operating particularly in cancers of the Breasts and Testis etc., London 1784. 8. Deutsch in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlung für Wundärzte, St. 11., Leipzig 1786. 8. Diese Methode besteht darin, daß man alles Schadhafte an der Brust oder dem Hoden, durch einen einzigen Längsschnitt wegnimmt, sodann die Ränder der Wunde, mit Heftplaster und schicklichem Verbande, zusammen hält, bis sie sich prima intentione vereinigen, welches gemeiniglich ohne alle Eiterung binnen wenig Tagen geschieht.

Er macht einen einfachen Querschnitt durch die Haut unter der Brustwarze, sondert dann die Wundränder von der Drüsenmasse, und diese vom Brustmuskel, vereiniget, nach deren Herausnahme, die Wunde mit trocknen Heften, bringt eine mäßige Compression mit einer Flanellbinde an, und befestiget den Arm. Der Blutung halber bedurfte er nie einer Unterbindung. Einzelne Brustknoten wollte er aber öfter durch wiederhohlten Aderlaß und Ansetzen von Blutegeln geheilt haben. — Bey der Castration trennt er, nach gemachten großen Einschnitte, den Samenstrang vom Zellgewebe, und dessen Blutgefäße vom vas deferens, worauf er erstere mit Nadel und Faden allein unterband, schnitt dann den Strang ¼ Zoll darunter ab, und schälte nun den Hoden aus: besonders rieth er auch hier auf frische Vereinigung der Wunde Bedacht zu nehmen, und glaubt, daß dadurch, so wie bey der Brustamputation, der günstige Erfolg am meisten gesichert werde.

Thomas Keate, außerordentlicher Wundarzt des Königs, schrieb: Cases of Hydrocele — of Hernia vesicae urinariae — of Hernia incarcerata, London 1788. 8. Deutsch: Th. Keate Fälle des Wasserbruchs, aus dem Engl mit Anmerkungen von W. J. Iargsvert. Den Salmiak hält er für ein Mittel, womit der Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden ohne Operation gründlich geheilt werden könne. Er wendet denselben in einer Auflösung von

einer Unze in vier Unzen spir. vin. rectificat. an, die mittelst damit befeuchtete Compressen applicirt wird. Die Application geschieht täglich drey Mahl frisch, und wird mit einem Suspensorium scroti befestiget.

John Pearson, gab heraus: Principles of Surgery etc., London 1788. 8. — Auch: Practical Observations on Cancerous Complaints etc., London 1783. 8. Man soll zwar, lehrt er, die Operation verhärteter Brustdrüsen nie allzu zeitig, sondern nur dann vornehmen, wenn man gegründete Ursache zu vermuthen habe, daß die Krankheit sich sonst weiter ausbreiten werde; auch könne man späterhin besser erkennen, bis wohin derselbe sich ausgedehnt habe, als früher, wenn der Scirrhus noch im Wachsen sey. Dann aber sichere man die Kranke um so gewisser vor Rückfällen, jemehr man bey der Operation von der Substanz der Brust mit hinwegnehme; zumahl da die Krankheit sich stets weiter als auf den gegenwärtigen Scirrhus erstrecke, und ein, nur zollgroßer, Knoten zu seiner alleinigen Ausschälung einen eben so großen Schnitt erfordere, als ein doppelt so großer.

Sehr nachdrücklich und mit gründlicher Wahrheit erklärte er sich bey der Castration für die totale Unterbindung des Samenstranges, und zeigte, daß bey der bloßen Ligatur der Gefäße man zwar den Nerven wahrscheinlich frey lassen werde, und somit den daher entstehenden Zufällen vorbeugen könne: allein das Verfahren sey oft unmöglich, und nur zu leicht entschlüpfe dabey der Strang den Fingern des ihn haltenden Gehülfen. Was die Trennung des Samenausführungsganges von den übrigen Gefäßen betreffe, so sey diese am gesunden Samenstrange zwar leicht, am kranken aber gewöhnlich unmöglich, und überdieß in jedem Falle durchaus unnöthig, schmerzhaft, und oft sogar schädlich. Die totale Ligatur sey am leichtesten und geschwindesten zu verrichten, und sie schade nur dann, wenn sie, wie Einige wollen, nicht ganz fest zugezogen werde: denn zur Verhüthung des Blutens sey zwar ein geringer Druck hinlänglich, allein um, wie es nöthig sey, die Theile unter der Ligatur zu vernichten, bedürfe es eines sehr starken Drucks: in jedem Falle aber zieht er es vor, lieber gar nicht zu unterbinden, als lose, und nie sah er üble Folgen von der festen Ligatur.

James Moore, Mitglied des Collegiums der Wundärzte in London, gab heraus: A Method of preventing or diminishing Pain in several Operations of Surgery, London 1784. 8. siehe Neue Sammlung rc. für Wundärzte, St. XV. p. 314. Hierin thut er den Vorschlag, um den Schmerz während der chirurgischen Operationen gänzlich, oder wenigstens größten Theils zu heben, einen äußern Druck auf die Hauptnerven der Extremitäten anzubringen. Um den Schenkel und Fuß unempfindlich zu machen, muß der nervus cruralis und der ischiadicus und obturatorius comprimirt werden. Am Arme kann man alle Nerven, da sie an einer Stelle liegen, insgesammt comprimiren. Er empfiehlt dazu ein eigenes bogenförmiges, halbzirkelrundes Compressorium.

Eine seiner vorzüglichsten Schriften ist die gekrönte Preißschrift: A Dissertation on the Process of Nature in the filling up cavities, healing of Wounds etc., London 1789. 4. siehe Neueste Sammlung der auserlesenst. und neuesten Abhandlung für Wundärzte, St. I., Leipzig 1790. p. 120. Er beschreibt darin, aufs gründlichste, auf welche Art Höhlen, die entweder durch Eiterung, durch Wunden, oder auf sonst eine Weise gemacht worden sind, wieder ausgefüllt werden, und woran man es erkennt, daß sie sich gehörig ausfüllen u. s. w.

Thomas Moore, Wundarzt in Belfast, übte die Corectomie nach Beer glücklich aus; er befestigte das Auge aber dabey mit einem Speculum, und machte mit einem Staarmesser einen ziemlich großen Hornhautschnitt, von etwas über dem Querdurchmesser dieser Haut bis auf eine halbe Linie von der Sclerotica, an ihrem untern Rande. In Edinbourgh med. and surgical Journal. No. XLVII. April 1816.

John Scheldon, ein englischer Wundarzt, gab heraus: Essay on the Fracture of the Patella or Kneepan — Observ. on the Fracture of the Olecranum, London 1789. 8. Siehe Neueste Abhandlung rc. für Wundärzte, St. I. und empfahl darin bey Brüchen der Kniescheibe und des Olecranon eine gebogene Lage des Gliedes, wogegen aber freylich die Erfahrungen der practi-

schen Wundärzte streiten. Unten werde ich bey den italischen Wundärzten wieder darauf zurück kommen.

George Adams, hat eine nützliche Schrift über den Organismus des Sehens herausgegeben: Essay on Vision, briefly explaining the fabric of the Eye, and the nature of vision etc., London 1789. 8. Deutsch: Georg Adams Anweisung zur Erhaltung des Gesichts und zur Kenntniß der Natur des Sehens, aus dem Engl. mit Zus. und Anmerk. von Fr. Kries, 2. Aufl., mit 1 Kupf., Gotha 1800. 8. Es werden darin unter andern gute Regeln zur Erhaltung des Gesichts gegeben.

William Black, Arzt zu London, hat einen Entwurf einer Geschichte der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst geliefert in: W. Black An historical Sketch of Medicine and Surgery from their origin to the present time; and of the principal authors, discoveries, improvements, imperfections and errors, London 1782. 8. Deutsch: W. Black Entwurf einer Geschichte der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, aus dem Engl. mit Zusätzen von J. Chr. Fr. Scherf, Lemgo 1789. 8. Da es bloß ein Entwurf genannt wird, so kann man auch nichts weniger als Vollständigkeit erwarten, jedoch ist es in so fern nützlich, um sich das Nothwendigste von den Schicksalen der Kunst in älteren Zeiten bekannt zu machen. Durch die Zusätze des Uebersetzers hat die Schrift mehr an Brauchbarkeit gewonnen.

S. Perry, ein verdienstlicher englischer Wundarzt, hat sich durch zwey treffliche Abhandlungen rühmlichst bekannt gemacht; in der ersten handelt er über Stein und Gries: S. Perry A Disquisition of the stone and gravel, with strictures on the gout when combined with these disorders, London 1785. 8. S. Neue Sammlung ꝛc. für Wundärzte, St. XXIV. p. 241. in der zweyten handelt er von der Lustseuche, dem Tripper und Nachtripper: A Dissertation on the Lues venerea, Gonorrhoea and Tabes dorsalis or Gleet, London 1786. S. diese Sammlung, St. XXII. p. 91.

William Goldson, Mitglied der Gesellschaft der Wundärzte zu London, machte einen merkwürdigen Fall einer zerrissenen Mutterscheide mit wichtigen Bemerkungen be-

kannt, unter dem Titel: A extraordinary case of lacerated vagina at the full period of gestation, with observations tending to show etc., London 1787. 4. S. Neueste Sammlung ꝛc. für Wundärzte, St. I., Leipzig 1790. 8.

Robert Hamilton, ein englischer Arzt, gab in zwey Bänden ein Werk für angehende Feld- und Wundärzte heraus: R. Hamilton The Duties of a Regimental Surgeon considered, with observations on his general Qualifications and Hints relative to a more respectable practice and better Regulation of that Departement. II. Vol., London 1789. 8. Dieses Werk ist nicht sowohl durch die deutsche Uebersetzung, sondern vielmehr durch die völlige Umarbeitung erst recht brauchbar geworden; es führt den Titel: Handbuch der militärischen Arzneykunde für Feldärzte und Wundärzte in Garnisonen und Kriegslazarethen. Nach dem Plane des Werks von Hamilton, III. Theile, Leipzig 1790. 8.

In einer andern Schrift: R. Hamilton's Beobachtungen über die Scrophelkrankheit, Drüsenverhärtung, den Krebs und die englische Kranheit, aus dem Engl. Leipzig 1793. 8. hat er vieles Wichtige gesagt. Auch erzählt er an einem andern Orte mehrere Fälle, wo nach der Einpflanzung von andern Personen genommener Zähne üble Zufälle entstanden waren, die sogar mit dem Tode endigten, ist aber doch der Meinung, daß die Krankheit nicht venerisch gewesen sey, welcher Meinung, wenigstens in den meisten Fällen, auch Mekkel und andere beypflichten.

Samuel Foart Simmon, Arzt und Präsident des königlichen Collegiums der Aerzte in London, machte sich dadurch verdient, daß er schätzbare medicinische und chirurgische Beobachtungen einzelner Männer sammelte, und Aerzten und Wundärzten im Lond. medical Journal mittheilte. Sie sind auch nachher in einer deutschen Uebersetzung erschienen: S. F. Simmon's Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte für das Jahr 1787 — 90. Aus dem Engl. Frankfurt. 8.

James Earle, außerordentlicher Wundarzt des Königs, und oberster Wundarzt des St. Bartholomäus-

Hospitals, ist vorzüglich durch einen neuen Vorschlag, den Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden ohne Operation gründlich zu heilen, bekannt geworden. Nachdem er nämlich das Wasser mittelst eines Troicars herausgelassen, macht er Einspritzungen von Portwein mit einer Abkochung von Rosenblättern, worauf eine mäßige Entzündung und Geschwulst entsteht, die nach und nach wieder abnimmt, und wodurch endlich die durch die Wasseransammlung getrennten Theile wieder in Zusammenhang mit einander gebracht werden. Er beschreibt dieß im: J. Earle Treatise on the Hydrocele etc. — The radical Cure by Injection, London 1791. 8. Deutsch: James Earle's Abhandlung über den Wasserbruch rc., aus dem Engl. mit Anmerkungen, Leipzig 1794. 8. Indeß verschwieg er mehrere Fälle nicht, wo dieß Mittel nachtheilig, oder wenigstens unnütz war.

In der Folge hat Earle noch mehrere Beobachtungen zur Bestätigung des Nutzens seiner Heilmethode bekannt gemacht, in: J. Earle An Appendix to a Treatise on the Hydrocele etc., London 1795. 8. Auch hat man von ihm: Practical Observations on the Operation for the Stone, London 1795. 8. Hier sagt er viel Nützliches über die Steinoperation. Für den Aufschub der Operation des Steinschnitts (à deux tems) unter den von Maret angegebenen Umständen erklärt er sich ebenfalls, so wie für das von Cline verbesserte Hawkin'sche Gorgeret. — Ihm gelang es auch, ein Anevrysma der Kniekehlarterie zu heilen, indem er erst die Arterie entblößte, und dann, ungeachtet die erste Nadel brach, dennoch die Unterbindung glücklich bewerkstelligte.

John Abernetty, Professor der Anatomie der Corporation der Wundärzte zu London, assistirender Wundarzt am St. Bartholomäus-Hospital, und Lehrer der Anatomie und Chirurgie, hat zwey wichtige practisch-chirurgische Gegenstände beleuchtet, wovon der erste eine bessere Behandlung der Lendenabscesse, und der andere die übeln Folgen, welche zuweilen auf den Aderlaß erfolgen, betrifft. Seine Schrift darüber ist: J. Abernetty Surgical and physiological essays. III. Part., London 1797. 8. Die beyden ersten Theile sind ins Deutsche übersetzt: J. Abernetty's chirurgische und physiologische Versuche, aus dem

Engl. von Joachim Diterich Brandis, mit 3 Kupf., Leipzig 1795. 8. Der dritte Theil enthält vier Abschnitte: 1) von Kopfverletzungen; 2) Nachtrag zu seiner Abhandlung über den Lendenabsceß, wo er sich, um die Einsaugung des Eiters zu befördern, der Electricität mit gutem Erfolge bedient; 3) über den Nervenreiz, und 4) chirurgische Beobachtungen über die Aderknoten, Windgeschwulst, Sublimatbähungen u. s. w.

Edward Ford, Mitglied der antiquarischen Gesellschaft zu London und Wundarzt an der allgemeinen Westminster-Krankenanstalt, hat über den Absceß des Hüftgelenkes, besonders über die Zeichen der Entstehung desselben sehr viel Licht verbreitet. Seine Schrift hierüber ist: Edw. Ford Observations on the Disease of the Hipjoint and on the white Swellings etc., London 1794. 8. Uebersetzt: Edw. Ford's Bemerkungen über die Krankheiten des Hüftgelenks, über weiße Kniegeschwülste, Beinfraß am Handgelenke rc. aus dem Engl. mit 8 Kupf., Breslau, Hirschberg und Lissa 1795. 8. Er fand bey scrophulöser Ursache ein Pflaster von Gummi ammoniacum und Acet. scillit. sehr dienlich; was auch Swediauer gerühmt hat.

In Medical communications, Vol. I., London 1784. berichtet er einen neuen Versuch mit dem Haarseil im Auge bey einem Hydrophthalmos, wo das Gesicht ohnehin verloren war: mit einer Haarseilnadel zog er sechs Fäden weißer Seide ein, die dann mit Goulardschem Wasser benetzt und binnen 14 Tagen nach und nach ausgezogen wurden. — Auch er fand nach der Exstirpation eines, aus innern Ursachen geschwollenen und vereiterten Augapfels, und erfolgtem Tod des Kranken, das Leiden bis in die Sehhügel selbst fortgesetzt. — Bey einer Wassersucht des Eyerstocks (Medical Communications, Vol. II.) mußte er die Operation des Bauchstichs, über dessen Werth er mit Richter übereinstimmte, 41 Mahl, und zwar in immer kürzeren Zeiträumen verrichten, weil das Wasser sich immer geschwinder wieder ansammelte. Die Operation durch den Schnitt, erklärte auch er, sey meistens tödtlich.

Cäsar Hawkins, Wundarzt am Georgen-Hospital in London, machte sich durch eine vorzüglich wichtige

Verbesserung rühmlichst bekannt, die er der Cheselden'schen Methode des Seitensteinschnitts, in Ansehung eines geschnäbelten hohlen Gorgerets mit einem schneidenden Rande beyfügte. Die Verbesserung besteht vorzüglich darin, daß er dem Gorgeret an dem gegen das linke Sitzbein des Kranken gekehrten Rande, wenn er zur Erweiterung der Mündung der Blase, oder zum Eindringen der Zange in der gehörigen Lage liegt, bis zur Hälfte dieses Randes vom Schnabel des Führers an, einen schneidenden Rand gegeben hat.

Zuvörderst ließ er den gerinnten Catheter in die Blase bringen, daß der Griff desselben gegen das rechte Hüftbein hingekehrt war, und damit die Krümmung des Catheters genau in der Mitte zwischen dem linken Aufrichter und Harnschneller von außen gefühlt werden könnte. Auf diese Art wurde der häutige Theil der Harnröhre und der untere Theil der Blase von dem Mastdarme entfernt. Dann spannte er mit den Fingern der linken Hand die Haut des Mittelfleisches, und durchschnitt dieselbe mit einem geraden Messer einen Zoll weit vom After, in der Länge von dritthalb bis drey Zoll bis nach dem Sitzknorren. Hierbey werden bloß die Bedeckungen und das Zellgewebe durchschnitten: der Harnschneller aber, der Schließmuskel des Afters und der Aufrichter desselben sollen nicht verletzt werden.

Hierauf faßte er durch die Wunde die Rinne des Catheters, indem er die Zwiebel der Harnröhre vorwärts abstieß, und schnitt nun durch den Quermuskel des Mittelfleisches und den häutigen Theil der Harnröhre so tief ein, daß die Rinne des Catheters entblößt wurde. Auf dieser Rinne brachte er sein Gorgeret ein, und richtete den Catheter dann nach der rechten Seite, damit die Schneide des Gorgerets die Schamarterien nicht verletze. Hierdurch wird die Prostata seitwärts, dann aber der Körper der Blase aufwärts eingeschnitten, und indem die gewölbte Seite des Gorgerets nach dem Mastdarm zu steht, so darf man nicht fürchten, daß dieser verletzt werde.

Georg Cline, Wundarzt am Thomas-Hospital in London, richtete zwar seine Aufmerksamkeit auf das Hawkinsche Gorgeret, glaubte aber doch an demselben eine zweckmäßige Verbesserung anzubringen. Weil nämlich der er=

habene stumpfe Rand desselben die Theile beträchtlich ausdehnt und quetscht, so ließ er den stumpfen Rand in gerader Linie mit dem Knopfe des Gorgerets fortlaufen, und die Schneide kegelförmig arbeiten. Die Steinzangen ließ er mit kürzeren Armen machen, damit man sie mit einer Hand halten, und mit dem Zeigefinger der andern Hand dem Steine die rechte Lage geben könne. Dieß wurde uns von Ehrlich mitgetheilt. So vielen Beyfall dieses von Cline verbesserte Gorgeret bey einigen Steinoperateurs fand, so sind doch wieder andere, die sich der einfacheren Methode bloß mit einem Scallpell bedienen, dagegen gestimmt, ja Dörner (von Siebold's Chiron B. I. St. 2. p. 326.) behauptet, daß durch diese Verbesserung gerade alle Vorzüge des Hawkin'schen Gorgerets dahin sind, da keines so sehr dazu geeignet sey, die arter. pudend. zu verletzen, als gerade das Cline'sche.

Genannter Ehrlich bestätigte auch mit Cline Bertrandi's Bemerkung, daß die Bauchmuskeln selbst die Einklemmung der Brüche veranlassen können; sie fanden in zwey Fällen den Hoden hinter dem Bauchringe, und er ließ sich auch nicht herausziehen. Cline schnitt in einem Falle einen großen Theil des verhärteten Netzes weg, und Ehrlich operirte die Verengerung des Bruchsackhalses hinter dem Bauchringe auf Arnaud's Art. — Zu der Exstirpation des bulbus bediente er sich vorzugsweise des von Weir erfundenen Tenakels, da es steter sey und den Augapfel fester halte, als der bloße durchgezogene Faden. Dieses Instrument besteht aus zwey Hälften, welche durch einen, von unten herauf zu drükkenden Schieber in eine scharfe Spitze vereiniget werden, und welches man geöffnet einstößt, und dann schließt.

Walter Weldon, Wundarzt und Mitglied der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Sauthwark, hat zwey practische, jungen Wundärzten sehr nützliche Abhandlungen herausgegeben. Die eine betrifft die complicirten Beinbrüche: Observations physiological and chirurgical on compound Fractures, Southampton 1794. 8. In der zweyten gibt er angehenden Wundärzten, die in der Operation des Harnblasenstichs nicht geübt sind, einen faßlichen und gut geordneten Unterricht, der das Vorzüglichste, was sie dabey zu bedenken und zu beobachten haben, enthält. Deutsch:

Walter Weldon's Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Harnblasenstichs. Mit einem Anhange practischer Bemerkungen über einige Ursachen der Harnunterdrückungen und über den Gebrauch des Catheters, aus dem Engl., Leipzig 1794. 8.

James Latta, Wundarzt in Edinburg, hat ein chirurgisches Handbuch geliefert, das wegen seines eigenen Verdienstes immer neben dem Bell'schen bestehen kann. Er hat nämlich nicht bloß trocken erzählt, wie sich die chirurgischen Krankheiten verhalten, und wie man ihnen begegnen muß, sondern er hat auch bey jeder einzelnen Operation einen oder mehrere Fälle angegeben, wornach er die Zweckmäßigkeit des von ihm beschriebenen Verfahrens einleuchtend zu machen sucht. Die Schrift ist: James Latta A practical System of Surgery. III, Vol. Edinburg 1794. 8. Deutsch: Latta System der practischen Wundarzney, aus dem Engl. von Dr. Augustin, Berlin 1813. 8.

Bey der Speichelfistel behauptet er, daß bey allen früheren Methoden die Oeffnung des hintern Stückes des Speichelganges vielmehr verwachse, als mit einem, wirklich in den Mund führenden, Canale in Verbindung komme: daher durchbohrt er die Wange mit einer geöhrten Nadel, und zieht eine Darmsaite ein, deren äußere Spitze er in die Oeffnung des Parotidentheiles des Stenonischen Ganges bringen will. Die äußere Wunde wird dann mit Heftpflastern zusammen gezogen.

James Russel, hat in seiner Schrift: A practical Essay on a certain Disease of the Bones termed Necrosis, Edinburgh 1794. 8. seine Gedanken über die Krankheit der Knochen, Necrosis genannt, geäußert, die zuerst von dem französischen Wundarzte, David in Rouen, am besten erörtert worden ist.

Astley Cooper, Mitglied der Academie der Wissenschaften, Wundarzt am Guys-Hospital in London, gab ein Prachtwerk mit schönen Kupfern und mit vielen neuen höchst interessanten Bemerkungen über die Operation der Brüche heraus: Cooper the anatomy and surgical treatment of inguinal and congenital Hernie, London 1804. fol. max. Deutsch: Astley Cooper. Die Anatomie und chir-

urgische Behandlung der Leistenbrüche und der angebornen Brüche, aus dem Engl. von Dr. J. F. M. Kruttge, mit Kupfern, Breslau 1809. Fol. Sehr interessant ist besonders der Beytrag zu der Geschichte der Brüche, der eine genauere Beschreibung des Schenkel-Bogens betrifft, als bis jetzt eine vorhanden gewesen war, und die Angabe einer merkwürdigen Varietät der Hernia inguinalis congenitalis beym männlichen Geschlechte, oder vielmehr einer Art von Hernia inguinalis, die zugleich den Charakter einer gewöhnlichen Hernia inguinalis und einer Hernia congenitalis hat.

Die Radicalcur der Brüche ist nicht die, wo man den Bauchring zu schließen sucht, sondern man muß die eigentliche Mündung des Bruchsackes, die höher als der Bauchring liegt, zu vereinigen suchen, und deßwegen die Pelote des Bruchbandes da anlegen, wo der Samenstrang, und mit ihm der Bruch, zuerst die Bauchhöhle verläßt. Auch bey der Einklemmung des Bruches findet er die bloße Erweiterung des Bauchringes nicht hinlänglich: man müsse noch einen oder zwey Zoll höher hinauf gehen, um die Stelle zu erweitern, wo der Bruch aus dem Bauche kömmt. Auf diese Stelle haben die Fasern des innern schiefen Bauchmuskels einen bedeutenden Einfluß.

Bey einer Operation schneidet er das brandige Netz im gesunden Theile ab, weil die Zurückbringung brandiger Stücke desselben in die Bauchhöhle bedenklich sey. Auch bemerkte er eine besondere Art von Leistenbrüchen, die nach der epigastrischen Arterie hin liegen, und gemeiniglich mit Krankheiten der Harnröhre verbunden sind. Bey der Operation derselben darf man durchaus nicht auswärts, sondern man muß aufwärts schneiden. Ueberhaupt findet er es bey jedem Leistenbruche am sichersten, gerade aufwärts, in der Mitte der Mündung des Bruchsackes, zu schneiden; in dieser Richtung werde die Arterie am wenigsten verletzt. — Ein Bruch, der an dem Ausschnitt des Sitzbeins erscheint, tritt, nach ihm, an der Seite des nervus ischiadicus unter den Gesäßmuskeln hervor. — Unter dem Nahmen Pudendal-Bruch bezeichnet er den Bruch, der sich zwischen der Vagina und dem ramus ischii herabsenkt, und eine längliche Geschwulst an der Schamlippe bildet, die bis in das Becken, so weit der Muttermund geht, verfolgt

werden kann. Er glaubt, daß dieser Fall zuweilen mit einem Bruche aus dem foramen verwechselt worden sey.

Er war der Erste, welcher die Durchbohrung des Trommelhäutchens als Mittel bey schwerem Gehör bekannt machte. Er wollte nämlich dieses Häutchen bey Verstopfung der Eustachischen Röhre durchbohren, um dadurch eine Art von Substitut für jene Röhre zu schaffen. Heftiger Schnupfen, scirrhöse Mandeln, Geschwüre im Rachen, Blutextravasate in der Paukenhöhle und Stricturen der Trompete selbst, können ihre Wegsamkeit aufheben, und in allen diesen Fällen wird, nach seiner Meinung, die Punctur des Trommelfelles von großem Nutzen seyn, wovon er auch durch drey aufs vollkommenste gelungene Versuche überzeugt worden ist. Die Operation verrichtete er so, daß er einen feinen Troicar, der einen Achtelzoll aus seinem Röhrchen hervorragte, am untern und vordern Theile des, im Sonnenschein und bey aufgezogener Ohrmuschel meist sichtbaren, Trommelfelles, durch dasselbe einstieß, sich dabey aber wohl hüthete, weder die gegenüberstehende Wand der Paukenhöhle, noch auch den Griff des Hammers zu verletzen. Er machte sie bekannt in Philosophical Transactions, London 1800 und 1801. In der Folge machte Himly bekannt, daß er diese Operation bereits 3 Jahre vorher vorgeschlagen, nur keine Gelegenheit zu ihrer Verrichtung gehabt habe.

Bey Spina bifida bedient er sich einer palliativen und einer radicalen Methode. Erstere bewirkt er, indem er die Spina bifida wie einen Bruch betrachtet, und den fehlenden Theil des Knochens durch eine Bandage ersetzt, welche die Geschwulst zurückhält; letztere, indem er eine adhäsive Entzündung zu erregen sucht. Dieß geschieht, wenn man die Geschwulst durch den Stich mit einer Nadel öffnet, das Wasser auslaufen läßt, und diese Operation so oft, wie sich letzteres wieder sammelt, wiederhohlt. Gegenanzeigen sind: die Complicationen mit Hydrocephalus internus, Lähmung der untern Extremitäten, zu großer Umfang der Geschwulst, und Bersten derselben bey oder nach der Geburt. Unter vier Fällen ist ihm ein Mahl die Radicalcur, zwey Mahl die palliative gelungen, und ein Mahl war der Tod die Folge. In Medico-chirurgical Transactions, Vol. the IId. Lond. 1813. 8.

Er gibt eine vortreffliche Maschine zur Compression der Femoral-Arterie, in Fällen einer Kniekehlen-Pulsadergeschwulst, an, die auch vom Sir W. Blizard angewendet wurde. Der äußere Theil des Kniees und der große Trochanter waren ihre Unterstützungspuncte, so daß ein stählernes Stück zu dem andern lief; mitten am letztern war ein halbzirkelförmiges Stück von Eisen befestigt, das am Ende mit einer Pelote versehen war, und mittelst einer Schraube bewegt werden konnte, ohne daß dabey die Circulation in den kleineren Gefäßen gehemmt wurde. — Die Ligatur der arteria iliaca externa hat er 7 Mahl gemacht, und vier von seinen Kranken genasen vollkommen.

Ein Kniekehlen-Anevrysma operirte er nach H. Cline's Vorschlag. Nachdem mitten am innern Theile des Schenkels der Einschnitt gemacht worden war, und die Schenkelarterie entblößt wurde, so trennte man die Arterie von der Vene und dem Nerven, so wie von allen übrigen Verwachsungen in einer Strecke von einem Zoll, und eine, mit einer doppelten Ligatur versehene, geöhrte Sonde, die an jedem Ende eine gekrümmte Nadel hatte, wurde unter der Arterie durchgeführt, und die Sonde dann herausgezogen. Die obere Ligatur wurde nun zuerst befestiget, und alsdann die zweyte einen Zoll weit von der ersten getrennt, und ebenfalls zusammengezogen. Alsdann wurden die Nadeln durch die Wände der Arterie ganz nahe an jeder Ligatur und zwischen denselben durchgezogen. Der in ihnen befindliche Faden wurde nun mit dem Knopfe der Ligatur, die schon früher zur Sicherung des Gefäßes um dasselbe angelegt worden war, verbunden, und auf diese Art war nun eine Scheidewand an der Arterie angebracht, durch welche die Ligatur nicht ausweichen konnte.

Einen Mann von 50 Jahren operirte er im Junius 1803 im Guys-Hospitale an einem Anevrysma der Carotis, das mit Schmerzen auf der einen Kopfseite, mit Klopfen im Gehirn, Heiserkeit, Husten, Athemsbeschwerden, Ekel, Schwindel u. s. w. verbunden war. Er machte die Operation, und es dauerte kaum etwas über neun Wochen, so war die Wunde fast ganz geheilt, und der Kranke vollkommen hergestellt, so daß er zu seiner Beschäftigung als Lastträger zurück kehrte. Die Gesichts- und Schläfenarterien auf der anevrysmatischen

Gesichtsseite zeigten nachher keine bemerklichen Pulsationen mehr. Auf der entgegengesetzten Seite wurde die Schläfenarterie ungewöhnlich groß. Die Geschwulst wurde zuletzt fast ganz resorbirt, obschon ein Klopfen darin bis zu Anfang Septembers bemerkbar war. Die Geistesfähigkeiten des Mannes erlitten keine Störung, auch das Nervensystem wurde nicht davon afficirt; und der heftige Schmerz, der vor der Operation die ganze anevrysmatische Seite des Kopfes eingenommen hatte, kehrte niemahls wieder. — Im Herbst 1817 hat er bey einem Anevrysma in der Kniekehle, die Schenkelarterie mit einer feinen Darmsaite unterbunden, die Enden der Ligatur abgeschnitten und die äußere Wunde prima intentione geheilt, und der Erfolg war sehr günstig.

Thomas Baynton, Wundarzt zu Bristol, gab heraus: A descriptive Account of a new method of treating old ulcers of the legs, by Thomas Baynton, Surgeon at Bristol, London 1797. 8. Edit. 2. 1799. — Thomas Baynton's neue Methode, alte Geschwüre der untern Gliedmaßen zu behandeln in Schreger's u. Harles Annalen. B. I. St. 2. p. 296. Er macht darin eine neue Methode, die Geschwüre der Füße zu heilen, bekannt, die in Anwendung der Heftpflaster besteht. An dem leidenden Theile werden zuerst die Haare abgeschoren, der Verband wird, wo der Ausfluß sehr stark, und das Geschwür sehr reitzbar ist, in 24 Stunden wohl zwey Mahl, außerdem aber nur ein Mahl, aufgelegt.

Ein zubereitetes und gestrichenes Heftpflaster wird in 2 bis 3 Zoll breite und so lange Streifen geschnitten, daß, wenn man damit rund um das Glied herum gegangen ist, noch ein Ende von 4 Zoll übrig bleibt. Die Mitte eines jeden Pflasterstreifs wird dem Geschwüre gegenüber auf der gesunden Fläche des Unterschenkels angelegt, dann werden die beyden Enden über das Geschwür hinweg und gradweise, so wie es der Kranke vertragen kann, zusammengezogen. Der erste Streif wird am untern Rande des Geschwürs angelegt, und zwar so, daß er ungefähr einen Zoll über den Rand hinaus liegt; dann werden die andern Streifen der Reihe nach einer über den andern, auf gleiche Weise angebracht, bis die ganze Fläche des Geschwürs und des Unterschenkels mit Heftpflastern,

wenigstens einen Zoll über und unter dem kranken Theile bedeckt ist. Hierauf wird die ganze Extremität in ein Tuch gewickelt, dieses mit einer Binde spiralförmig so fest, als es der Kranke ertragen kann, umwickelt, und der ganze leidende Theil mit kaltem Brunnenwasser wohl befeuchtet. Der Kranke kann dabey herum gehen, weil körperliche Bewegung die Heilung in den meisten Fällen befördert.

Everard Home, Wundarzt bey der Armee und am St. Georgen-Hospital in London, schrieb: Ever. Home practical Observations on the treatment of ulcers on the legs, London 1797. 8. Deutsch in Schreger's u. Harles Annalen, B. I. St. 2. p. 303. Die Geschwüre theilt er in sechs Arten. Bey Geschwüren in gesunden Theilen empfiehlt er vorzüglich Reinlichkeit, und zwar trocknen Verband, mit einer einfachen Wachssalbe; 2) bey geschwächten Theilen, wo die Granulationen stärker als in gesunden Theilen sind, stärkende Mittel, z. B. China und Eisen. Außerdem dient auch hier die Auflegung einer dünnen Bleyplatte, auch das Pamphyliumpflaster, örtlich auch Rhabarberpulver, Höllensteinsolution, oder eine Ceratsalbe mit rothem Präcipitat. 3) Bey Geschwüren mit kränklicher Reitzbarkeit sind Mittel von Dunstgestalt, von Wasser oder mit geistigen Flüssigkeiten vermischt, die Tinct. theb., Decocte von aromatischen Kräutern u. s. w. dienlich. Leinsamenmehl mit Wasser und Oehl, oder eine Auflösung vom Extr. Saturni, einen Absud von capit. papaver. und Dauc. carota als Breyumschlag. Trockne Mittel passen hier nicht, das Kohlenpulver ausgenommen, besonders mit Extr. Opii versetzt. Salben sind hier nicht schicklich, jedoch bisweilen Milchrahm oder eine milde Wachssalbe. Der Verband darf nicht fest seyn. 4) Bey unempfindlichen Geschwüren hält er die Auflösung des Lapis infernalis für vorzüglich — Tinctura myrrhae für sich oder verdünnt — die Abkochung von Wallnußschalen, verdünnte Salpetersäure (1 Scrupel zu 8 Unzen Wasser) hält er für die besten, und den Präcipitat als trocknes Mittel für das passendste Mittel. 5) Specifische Geschwüre heilen häufig durch Quecksilber; ihm leistete Quecksilbersalbe mit Campher sehr gute Dienste. Andere werden geheilt mit Schierling, scrophulöse mit Salzwasser, ja bey kalten Gliedern ohne Rei-

gung zum Brand laues Salzwasserbad. Eine Auflösung des Höllensteins ist vorzüglich wirksam bey dem Aussatz der Seeleute, bey Bubonen und bey dem Lichen in heißen Klimaten. Den Arsenik hat er bey krebsartigen Geschwüren an der Zunge und an der Nase mit großem Vortheil innerlich, auch bey hartnäckigen Geschwüren der Füße sowohl innerlich als äußerlich gebraucht.

6) Geschwüre mit varicösen Blutadern sind gewöhnlich von widernatürlich erweiterten Blutadern, welche die Saphaena bilden, begleitet, und die vena saphaena selbst ist außerordentlich dick. Bey diesen ist ein fester Verband, Schnürstrumpf oder die Umwickelung vorzüglich anwendbar. Hier dachte aber Home auch auf ein anderes Mittel, um den nämlichen Endzweck zu erreichen, und dieß fand er am leichtesten darin, daß um die Saphaena, da wo sie über das Kniegelenk geht, eine Unterbindung angelegt, und die Vene daselbst ganz undurchgängig gemacht wird. Er beschreibt die Operation und zeigt mehrere glückliche Fälle davon an.

Thomas Champney, Mitglied der Corporation der Wundärzte in London, legte eine Schrift vor: Medical and chirurgical reform proposed, from the review of the healing art throughout Europe particularly Great-Britain, with proposals for general legislative regulations, including hints for improving the healing and veterinary arts, London 1797. 8. In dieser Schrift verlangt er, daß alle drey Klassen der jetzigen Krankheitshelfer, nämlich Aerzte und Wundärzte (wohin auch die Geburtshelfer gehören) und Apotheker den gemeinschaftlichen Nahmen der Gesundheits-Doctoren (Doctor of health) führen sollen. In Frankreich hat man sämmtlichen Armeeärzten den Nahmen Officier de Santé ertheilt; in Deutschland stehen die Unterärzte bey dem Militär mit den Corporals noch in gleichem Range und Grade.

Benjamin Lara, Mitglied der Gesellschaft der Wundärzte in London, gab heraus: B. L. A dictionnary of Surgery, or the young Surgeon's pocket-assistant, London 1796. 12. Deutsch: Benj. Lara's Taschenbuch der Wundarzneykunst in alphabetischer Ordnung, aus dem Engl. mit Anmerkungen und Zusätzen von

C. G. Kühn, 2 Th., Leipzig 1799 — 1800. 8. Er hat darin meist Bell's System of Surgery benutzt, aber auch Materialien von andern englischen Wundärzten und aus seiner eigenen Erfahrung damit vereiniget. Für Deutschlands Wundärzte war es indeß zu mangelhaft, als daß die Schrift wäre gesucht worden, wo sich aber der Verleger dadurch Abgang zu verschaffen suchte, daß er das Werk zwey bis drey Mahl mit verändertem Titel erscheinen ließ, um die Käufer zu betrügen.

Edward Jenner, Doctor der Arzneygelahrheit, ist der berühmte englische Arzt, dessen Nahme nicht anders, als mit Verehrung und gerührtestem Danke, bis in die entferntesten Zeiten genannt zu werden verdient, da er der Menschheit das große Mittel gegeben hat, um die Kinder vor der schrecklichen Krankheit der Kinderpocken sicher zu stellen. Durch die gemachte Beobachtung, daß bey solchen Subjecten, die von Pocken, die sich an den Eutern der Kühe befinden, angesteckt worden waren, die Impfung mit natürlichem Blatterneiter immer fehl schlug, wurde seine Aufmerksamkeit erregt; und durch die Aussage der Bewohner in den westlichen Gegenden Englands, daß diejenigen, welche die Kuhpocken gehabt, nie die Kinderpocken bekämen, entschloß er sich endlich zu dem Versuch, am 14. May 1796 zum ersten Mahl einem Kinde die Kuhpocken einzuimpfen. Da er nun in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl Menschen mit Kuhpockengift, und diese in der Folge wieder mit natürlichem Blatterneiter, aber ohne allen Erfolg, eingeimpft hatte, so machte er seine Versuche und Erfahrungen im Jahre 1798 öffentlich bekannt, und es erschienen darüber folgende Schriften.

Edw. Jenner an inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a disease, discovered in some of the western countries of England particularly Gloucestershire, known by the name of cowpox, London 1798. 4. — Edw. Jenner's Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken, aus dem Engl. von G. Fr. Ballhorn, Hannover 1799. 8. — Edw. Jenner farther observations on the variolae vaccinae. London 1799. 8. — Edw. Jenner's und W. Woodwille's fortgesetzte Beobachtungen

über die Kuhpocken, aus dem Engl. von G. Fr. Ballhorn, Hannover 1800. 8. — Edw. Jenner a continuation of facts and observations relative to the variolae vaccinae, London 1800. 4.

Es konnte nicht fehlen, daß diese für die ganze Menschheit so äußerst wichtige Entdeckung bald in ganz Europa bekannt, und mit dem besten Erfolge nachgeahmt wurde. Ueber das mit England verbrüderte Hannover verbreitete sich die Nachricht davon schnell durch ganz Deutschland, und in Berlin war der dortige würdige und allgemein geschätzte practische Arzt, der Geheime Rath und Ritter, Dr. Heim, der Erste, welcher die Impfung mit aus England erhaltenem Kuhpockeneiter unternahm, und auch bald Nachfolger hatte. Zweifler und Ungläubige erhielten wohl eine Zeit lang Nahrung für ihre hegenden Grundsätze, als ein wirklicher gelehrter und philosophischer Arzt, ganz unerwartet und mit Erstaunen, als der heftigste Gegner auftrat: Marcus Herz über die Brutalimpfung und deren Vergleichung mit der humanen, Berlin 1801. 8. Allein die täglichen auffallendsten Thatsachen widerlegten die falschen Gründe hinlänglich, die gute Sache wurde durch die Regierung so kräftig, als es die natürliche Freyheit nur irgend gestatten wollte, unterstützt, und die königliche preußische Regierung stellte sogar einen eigenen unermüdeten und ächt patriotischen Arzt, den Hofrath Dr. Bremer, als Impfarzt an, um den weniger begüterten Einwohnern die Gelegenheit zu verschaffen, an dieser großen Wohlthat Theil nehmen zu können.

Man kann sich davon unterrichten in der Schrift: J. J. Bremer. Die Kuhpocken. Kurzgefaßte Uebersicht dessen, was wir von der Geschichte, dem Verlauf und der Wirkung der Kuhpocken glaubwürdig wissen etc. Für Eltern und Nichtärzte. Nebst einer vollständigen Beschreibung der Impfungs-Methode, Berlin 1801, mit 1 illum. Kupf. 8. — Dritte vermehrte Auflage, Berlin 1810. Mit 1 illum. K. Diese Wohlthat war aber keinesweges für Berlin allein bestimmt, sondern dieser würdige Mann war sogar zu allen Zeiten den Aerzten und Wundärzten, im In- und Auslande, gegen ein Paar unbedeutende Groschen für Emballage, auf Verlangen echten Impfstoff zu schicken erbötig und bereit. Auf

gleiche Art wird dieses heilbringende Geschäft von dem würdigen Sohne, dem Doctor und Ritter des eisernen Kreuzes, Bremer, fortgesetzt.

Genug alle Widersacher dieser heilbringenden Sache sind mit Gründen und mit tausendfacher Erfahrung zum Schweigen gebracht, und allgemein ist man darüber einverstanden, daß diejenigen Subjecte, welche die echten Kuhpocken in ihrem regelmäßigen Verlaufe gehabt haben, vor den natürlichen Blattern völlig gesichert sind, weßhalb man auch dieser Methode den Nahmen Schutzpockenimpfung mit allem Rechte beygelegt hat. Wie sehr die Aerzte Berlin's das große Verdienst Jenner's um das Wohl der Menschheit zu schätzen wissen, beweißt das Jenner-Fest, welches auf Veranstaltung des hochverdienten dortigen Staatsraths, Leibarztes und Ritters, Dr. Hufeland, alljährlich auf den 14. May, bey Aufstellung der Büste von Jenner, feyerlich begangen wird. Die Sache gedieh auch in England zu der Berathung des Parlaments, welches für die großen Verdienste des würdigen Erfinders eine Summe Geldes decretirte, welche aber, nach einiger Meinung, bedeutender hätte ausfallen können.

So wie in Deutschland und Holland, erschienen nun auch in England besondere Belehrungs-Schriften, welche Verfahrungsarten und Rettungsmittel bey plötzlich Verunglückten und Scheintodten anzuwenden sind. Sie haben zwar sämmtlich ihr eigenes Verdienstliches, sind aber bey weitem nicht so reichhaltig, als man von deutschen Schriften behaupten kann.

Karl Kite, über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen 2c. eine Preisschrift, aus dem Engl. von Chr. Fr. Michaelis, Leipzig 1790. 8.

Edmund Goodwyn, schrieb erfahrungsmäßige Untersuchungen der Wirkungen des Ertrinkens, Erdrosselns 2c. eine Preisschrift, aus dem Engl. von Chr. Fr. Michaelis, Leipzig 1790. 8.

Edward Coleman, Abhandlung über das durch Ertrinken, Erdrosseln und Ersticken gehemmte Athemholen, und einer Untersuchung und Bestimmung derjenigen Krank-

heiten, in welchem, die Lebenskraft dem Anschein nach zerstört ist, aus dem Engl., Leipzig 1793. 8.

James Mease, empfiehlt in seiner Schrift: An Essay on the Disease, produced by the Bite of a mad Dog, or other rabid Animal. With a Preface and Appendix, by J. C. Lettsom, Philadelphia 1795. 8. bey dem Bisse wüthender Thiere das Auswaschen der Wunde mit kaltem Wasser, als eines der vorzüglichsten Mittel zur Vorbauung der Wasserscheu. Dieser Vorschlag möchte aber bey den Wenigsten Glauben finden.

Robert White, ein englischer Arzt, gab heraus: The Use and Abuse of Sea Water etc. Including the most approved means for preventing the dread ful Effects of the Bite of mad Animals, London 1793. 8. Er handelt darin vom Seewasser, dessen Gebrauch und Mißbrauch, besonders aber sehr gut von den Vorbauungsmitteln gegen den Ausbruch der von dem Bisse wüthender Thiere entstehenden Wasserscheu, von welchen allein man etwas zu hoffen habe. Er hat aber davon keine Kenntniß, was in Deutschland darüber bereits gethan ist.

Anton Fothergill, gab heraus: A new Inquiry into the Suspension of vital action, in cases of drowning and suffocation etc., London 1795. 8. Deutsch: A. F. neue Untersuchung über die Hemmung der Lebenskraft beym Erhängen, Ersticken rc., aus dem Engl. von Chr. Fr. Michaelis, Leipzig 1796. 8.

William Haves, Doctor der Arzneykunde und Senior der Krankenhäuser zu Surry und London, stiftete mit dem Arzt, Logan, zur Begründung der Royal humane Society, eine der Amsterdammer Gesellschaft zur Rettung Ertrunkener ähnliche Societät, deren Plan sich aber bald über alle Arten des plötzlichen Scheintodes ausdehnte. Die Gesellschaft theilte jährlich Nachrichten (Annual reports of the Royal Humane Society) von ihrem Zustande und von ihren Fortschritten mit, bis sie sich endlich entschloß, das Wichtigste in Betreff ihrer Geschichte, ihrer Einrichtungen, ihrer Beobachtungen und der ihr über die Heilungsmethoden des Scheintodes mitgetheilten Bemerkungen und Abhandlungen zu sammeln, und in ein Werk zusammen zu tragen. Die Heraus-

gabe dieser Sammlung würde dem einen Stifter, dem genannten W. Haves übertragen, und dieser bereicherte den literarischen Vorrath durch folgendes sehr schätzbares Werk: The Transactions of the Royal Humane Society from 1774 to 1784, with an appendix of miscellaneous observations to the year 1794. Vol. I. Lond. 1795. Deutsch: Abhandlungen der Londner königlichen Gesellschaft zur Rettung Verunglückter und Scheintodter vom Jahre 1774 bis 1784, nebst Zusätzen vom Jahre 1794, enthaltend vermischte Bemerkungen über den Scheintod, aus dem Engl. mit Anmerk. von Chr. Aug. Struve, Breslau, Hirschberg und Lissa 1798. 8.

Karl Kite hat auch in seiner Schrift: Essays and observations on the submersion of animals, London 1795. 8. über das Ertrinken seine Erfahrung dargelegt.

William Babington, Geschichte einer höchst gefährlichen durch Einathmen von Kohlendampf entstandenen Asphyxie — in med. chir. Abhandl. der med. chir. Gesellschaft in London, aus dem Engl. von Dr. E. Osann, Berlin 1811. 8. p. 108.

William Lawrence, Wundarzt des Hospitals St. Barthelemy und Operateur bey der Infirmery für Augenkranke zu London, hält in dem Medico-Chirurgical Transactions bey der Castration für zweckmäßig, jedes Mahl ein großes Stück des Hodensackes mit dem Testikel weg zu nehmen, weil sich dadurch die Oberfläche der Wunde vermindere. Der Verband besteht in Vereinigung der Hautränder durch zwey oder drey Suturen, und sodann die Anlegung einer einfachen schmalen Binde. Eine doppelte Compresse, die immer feucht erhalten wird, muß über die Wunde gelegt werden. — In seinem Lehrbuche über die Brüche: William Lawrence. A Treatise on Ruptures, Lond. 1810. 8. findet man einen methodischen und vollständigen Abriß von allen Brüchen, aus welchen, sagt Roux, erhellt, daß die Nachbarn und Rivalen mit ihren Fortschritten in diesem Theile

des Gebietes der Chirurgie nicht hinter den französischen zurück geblieben sind. Und so gerecht ist ein französischer Wundarzt!

William Hey, Wundarzt am großen Hospital in Leeds, gab heraus: Practical Observations in Surgery, by William Hey. Er glaubt, daß bey der Amputation des Unterschenkels eine zu große Nähe am Knöchel nicht der beste Ort für diese Operationsart sey. Er entschloß sich daher in Fällen, wo scrophulöse Anlage die Heilung verhinderte, die Amputation an einem muskulösern Theile zu machen, und zieht nun diese Methode unter gewissen Nebenbestimmungen allen übrigen vor. Da nach der Gewohnheit im Hospital zu Leeds der Lappen auf ein Drittheil des Anfanges vom Unterschenkel verlängert wurde, was nach dem Augenmaß des Wundarztes geschah, der gewöhnlich das Messer nahe an dem hintern Theile der fibula einstach: so fand Hey, daß der Lappen nicht immer die gehörige Breite enthielt, und fing daher an, sich eines Maßes dabey zu bedienen, worüber er eine weitläuftige Beschreibung gibt. Die Knochen des metatarsus amputirt er nach einer neuen Methode, so daß er nach Unterbindung der Arterien, den Lappen, der die Fußsohle gebildet hat, an die Integumente des obern Theiles anlegt, und durch blutige Hefte verbindet. Es ist sicher öfters unnöthig, den ganzen Fuß zu amputiren, wenn die Knochen des metatarsus cariös sind, und wenn jeder andere Theil des Unterschenkels gesund ist.

In demselben Werke findet man die ersten Thatsachen, die den englischen Wundärzten zur Gründung der Lehre über den fungus haematodes gedient haben. Daß diese Lehre durchaus auf keinem festen Grunde beruht, und die Krankheit nichts anders, als eine Varietät des Krebses sey, hat oben Roux behauptet. — Unter zwölf Kranken, bey welchen er den Penis amputirte, hatten neun eine Phimosis, die bey einigen ein ursprünglicher Fehler der Bildung, bey anderen zufällig und schon ziemlich alt war.

Die Einrichtung einer Verrenkung des Oberschenkels nach auf- und auswärts, beschreibt er auf folgende Art. Die Extension des Gliedes muß in gerader und gleicher Richtung mit dem Rumpfe des Körpers geschehen, und während der

Extension muß der Kopf des Knochens eben sowohl auswärts als abwärts geleitet werden. Eine Drehung des Schenkelknochens um seine Axe gegen die Spina (bey einer horizontalen Lage des Kranken auf der Vorderseite), scheint die Erhebung des großen Trochanters und die Näherung desselben seine natürliche Lage zu befördern, und den Kopf des Knochen in die Pfanne zu leiten. Er beobachtete daher folgende Methode: Eine zusammengelegte Bettdecke ward um eine Pfoste des ganz unbeweglich gemachten Bettes gewickelt, so daß der, ausgestreckt auf der Vorderseite liegende, Kranke, die Bettpfoste zwischen den Beinen und das leidende Glied an der Außenseite des Bettes hatte. Der Unterschenkel wurde unter einem rechten Winkel mit dem Oberschenkel gebogen, und in dieser Stellung von dem Gehülfen, Lucas, gehalten, der, so wie die Extension auf den gehörigen Grad gebracht war, alsdann dem Schenkel eine drehende Bewegung ertheilen sollte, indem er das Knie einwärts, d. i. gegen die andere untere Extremität drängte. Ein anderer, Jones, saß vor den Knieen des Kranken und sollte die drehende Bewegung unterstützen, indem er zu gleicher Zeit das Knie auswärts drängte. Hey saß an der Seite des Kranken, um den Kopf des Knochens während der Extension abwärts und auswärts zu drängen. Zwey lange Betttücher wurden um den Schenkel gerade über die Condylen gewickelt, so daß das eine Ende an der innern, das andere an der äußern Seite des Knies verlief. Drey Personen machten die Extension; als man aber versuchte, dem Schenkel die drehende Bewegung zu ertheilen, so fand man an dem, an der innern Seite des Knies vorbeylaufendem Betttuch ein Hinderniß. Man brachte daher beyde Tücher an der Außenseite an, und die darauf vorgenommene erste Anstrengung, die nach dieser Richtung der Betttücher gemacht wurde, zeigte gleich die gewünschte Wirkung, und der Kopf des Knochens bewegte sich abwärts in die Pfanne.

Carl Bell, Wundarzt am Middlesex-Hospitale und Lehrer der Anatomie an der medicinisch-chirurgischen Schule von Great Windwill Street, erhält den Nahmen Bell in seinem verdienten Ruhme und gab heraus: Operative Surgery etc. Deutsch: Carl Bell's System der operativen Chirurgie, aus dem Engl. von Dr. Kosmely,

mit Vorwort von Dr. Carl Fr. Graefe, 2 Th., Berlin 1815. 8. mit K.

Die Coretomie nach Cheselden ist, nach seiner Meinung, deßhalb, weil sich die dadurch gebildeten künstlichen Pupillen immer wieder schließen sollen, doch nicht gänzlich zu verwerfen, da man dieß durch Belladonna bestimmt verhindern könne; doch erklärt er sich mehr für die Scarpa'sche Coredialyse, die er zu verändern gedenkt. — Der Durchbohrung des Trommelhäutchens, um, bey verstopfter Eustachischer Röhre, die Gemeinschaft der Paukenhöhle mit der Atmosphäre wieder herzustellen, scheint er nicht gewogen zu seyn; die Trepanation des processus mastoideus scheint ihm nur da nöthig, wo man dem, in den Zellen befindlichen, Eiter einen Ausgang verschaffen muß, damit er das Gehirn nicht angreife. Polypen des Gehörganges räth er, wenn man sicher ist, daß sie nicht mit dem Trommelfelle zusammenhängen, zwar auszureißen; im Gegentheil soll man ihre Wurzel mit einer kleinen Zange zusammenklemmen, und diese bis zum Abfallen liegen lassen.

Bey Abscessen der Highmorshöhlen will er entweder den zweyten Backzahn ausziehen, und die Zahnhöhle mit einem Schreibfeder-dicken Troicar durchstoßen, oder über dem Zahnhöhlen-Fortsatze mit der Trephine einbohren, in die Oeffnung goldne Röhrchen legen, und Kalkwasser mit Branntwein einspritzen. — Zur Ausziehung von Stecknadeln aus dem Schlunde empfiehlt er einen, an beyden Enden offenen Cylinder, in welchem mehrere Schlingen von Pferdehaaren liegen, welche man abwechselnd vorschiebt und wieder anzieht, um so vielleicht die Nadel zu fassen. Die Oesophagotomie kann, nach ihm, nur dann ihre Anwendung finden, wenn der fremde Körper im engern Theile der Speiseröhre, hinter dem ringförmigen Knorpel des Kehlkopfes, sitzt. Um allen Reitz auf die Speiseröhre nach der Operation zu vermeiden, kann man sich eines elastischen Catheters mit angeschraubter Spitze bedienen, um nährende Flüssigkeiten in den Magen zu bringen.

Von der Ausrottung eines wirklichen Brustkrebses hat er nur sehr selten einen glücklichen Erfolg gesehen; die Ausschneidung der Achseldrüsen hält er für sehr schwierig, und der Scirrhus, den er ohne Amputation der ganzen Brust ausrotten

solle, müsse sehr frey, isolirt und oberflächig seyn, und dieß müsse man nicht mehr lange aufschieben, wenn die Haut über dem Knoten hochroth sey; doch soll man die Operation auf den Willen der Kranken selbst ankommen lassen, da sie oft einen übeln Ausgang beschleunige. Nach der Operation vereiniget er die Wundränder durch trockne Hefte und Binden. — Bey der Brustwassersucht müsse man zur Paracentese den Schnitt wählen; er zerschneidet die stark nach aufwärts gezogene Haut im sechsten Intercostalraum, nahe am obern Rande der siebenten Rippe, setzt den Schnitt dann, zwischen dem Serratus magnus und obliquus descendens, durch die Intercostalmuskeln bis auf die pleura fort und sticht diese durch. Dringt nun Wasser hervor, so bringt er eine platte, vorn geschlossene, und nur an den Seiten durchlöcherte, Röhre ein, läßt alles Wasser ab, zieht dann die Röhre aus, und läßt die Haut sich wieder über die Wunde ziehen, was, wenn nicht gleich Anfangs etwas ausfloß, sogleich geschehen muß. — Beym Empyem werde es, nach seiner Meinung, oft nöthig seyn, noch höher zu operiren, weil hier oft, besonders wenn viel Auswurf durch den Mund statt hatte, das Zwerchfell sehr hoch hinauf zu steigen pflege.

Bey der Paracentesis des Unterleibes scheint ihm Monro's Gürtel weniger zweckmäßig, als eine breite Flanellbinde, die er mit ihrem Grunde auf dem Rücken anlegt, um ihre mehrfach gespaltenen Köpfe auf dem Bauche zu kreuzen; am liebsten sticht er, wie Cline, in der weißen Linie ein. Damit der Troicar besser eindringe, durchschneidet er die Haut vorher mit einer Lanzette, und wird nachher der Ausfluß gehindert, indem innere Theile sich vor die Canüle legen, so bringt er in diese eine dünnere, unten geschlossene und auf den Seiten gefensterte Röhre, um jene Theile wegzuschieben: je langsamer man das Wasser ablasse, desto besser sey es. Freye Windsucht im Unterleibe eignet sich, nach seiner Meinung, nicht zur Paracentese, und für ganz unzulässig erklärt er den Vorschlag, die Windsucht der Därme mit dem Troicar anzugreifen.

Dem Gorgeret abgeneigt, verrichtet er den Steinschnitt mit dem Messer. Die unentbehrlichen Instrumente sind: ein auf der rechten Seite gefurchter Catheter, ein Scallpell mit

gerabem Rücken, und die gewöhnliche Steinzange. Der Catheter wird in dem Mittelpunct, und gut einwärts in die Blase gehalten. So wie der Wundarzt seinen Einschnitt unter dem Bogen der pubes, und an der Seite des anus macht, und ihn nun tiefer gegen den vordern Theil der Prostata fortsetzt, so schneidet er zwar nahe am Catheter, aber nicht in denselben ein, und vermeidet das rectum, indem er es mit dem Finger auf die Seite drückt. Nun leitet er das Messer längs dem Catheter, bis er die Prostata fühlt. Er sticht alsdann die Spitze des Messers etwas schief in die Harnröhre, und in die Seiten-Ausfurchung des Catheters, gerade vor der Vorsteherdrüse ein. Diese wird dann durchschnitten, bis der Urin abfließt. Der Zeigefinger folgt dem Messer längs dem Rücken desselben bis in die Blase. Nach Einbringung des Zeigefingers in die Blase bleibt derselbe dort und das Messer wird zurückgezogen. Alsdann wird die durch den Finger geleitete Zange eingebracht.

Bey der Castration empfiehlt er die Methode, die Arterie allein zu unterbinden. Nachdem nämlich der Samenstrang entblößt, und mit einer darunter durchgezogenen, oder durch ihn selbst geführten, Nothschlinge versehen ist, schneidet er ihn allmählig an, faßt die Gefäße, so wie sie bluten, mit Haken oder Zange, um sie einzeln zu unterbinden, und erst wenn dieß geschehen ist, schneidet er den Samenstrang ganz ab, und schält den Hoden aus. Sollten viele Samenarterien zugegen seyn, so ist dann noch immer Zeit genug, die totale Unterbindung zu machen. Wo der Hode aber geschwürig und mit dem Scrotum verwachsen ist, da macht er zwey halbmondförmige Hautschnitte, schält das umschnittene Hautstück mit dem Hoden zugleich aus, und unterbindet dann auf die gemeldete Art, oder mit der totalen Ligatur. — Bey der Cirso- und Varicocele sondert er die varicöse Vene vom Samenstrange, unterbindet sie oben und unten, und schneidet sie dann heraus; leicht werde hier die Arterie mitgefaßt, was aber ohne alle üble Folgen sey. — Den Bromfieldschen Haken, zur Hervorziehung der Gefäße, um sie zu unterbinden, hat er dadurch bequem verbessert, daß er nach der Spitze mehr gekrümmt ist, und an demselben zugleich mittelst einer kleinen, am Handgriff befestigten, Feder die Schlinge hängt, die, nachdem die

Arterie gefaßt und hervorgezogen worden, sogleich über die Mündung des Gefäßes gebracht, und zusammengezogen wird.

Auch hat er noch geschrieben: A treatise on the Diseases of the Urethra vesica urinarie, prastate and Rectum, by Charles Bell, Surgeon to the Middlesex Hospital etc. a New Edition, London 1820. 8. mit 5 Kupf. Deutsch: Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre, der Harnblase, der Vorsteherdrüse und des Mastdarms, von Carl Bell, mit kritischen Noten ꝛc. von John Shaw, nach der neuen Ausgabe vom Jahre 1820, aus dem Engl. mit Kupf., Weimar 1821. 8. befindet sich in der Chirurgischen Handbibliothek, B. II. Mit außerordentlichem Fleiße stellt er die genannten Krankheiten und ihre Verbindungen mit anderen nahen und entfernten Theilen dar, gibt ihre Kennzeichen, so wie die Hülfe an, und belegt alles mit merkwürdigen Beobachtungen.

Joseph Hodgson, gab folgendes Werk heraus: Jos. Hodgson Treatise on the Diseases of Arteries and Veins, London 1815. 8. Er stellt die Veränderungen dar, welche in dem Arteriensystem eines Gliedes nach Anlegung einer Ligatur an die Hauptarterie eintreten. Wenn das Blut bey seinem Laufe durch den gewöhnlichen Canal auf ein Hinderniß stößt, so wird es in desto größere Menge, und mit verstärkter Kraft in die oberhalb dem Sitze der Verstopfung befindlichen Aeste getrieben. Die Verzweigungen dieser Aeste erfahren wegen des ungewöhnlichen Blutzuflusses eine bedeutende Ausdehnung; eben so werden auch die kleineren Gefäße, mittelst welcher sie mit den unterhalb der Verstopfung befindlichen Verästungen anastomosiren, aus der gleichen Ursache hinlänglich erweitert, um dem Blute einen freyen Durchgang in den untern Theil des Gliedes zu gestatten. Anfangs erfolgt die Circulation auf diese Art durch eine Menge kleiner anastomosirender Arterien, in kurzer Zeit aber werden einige davon mehr als die anderen erweitert, so daß alsdann, bey dem größeren Durchmesser der ersteren, die kleineren Gefäße allmählig zusammenfallen, und am Ende wenige ausgedehntere Communicationen und beständige Canäle darstellen, durch welche das Blut

in die bestimmten Theile geführt wird. Dieß wäre nun eine Seitencirculation.

In einigen Lagen treten aber noch directere und auffallendere Inosculationen ein, so daß, wenn ein Canal verstopft ist, das Blut auf ein Mahl durch einen anderen in einem, zur Ernährung des bedürfenden Theiles hinreichendem Strome zufließt. Unter diesen Umständen ist die Ausdehnung der Seitenäste unnöthig, und man kann sagen, daß in solchen Fällen die Circulation fortwährend durch inosculirende Aeste gesichert wird. Diese großen Communicationen finden hauptsächlich in den Extremitäten des Körpers statt, wo die Ausdehnungskraft, die das Blut vom Herzen erhält, durch die Entfernung sehr geschwächt ist. Die Arterien communiciren daher sowohl durch Anastomosiren mittelst kleiner Verästungen, als auch durch directe Inosculationen der Stämme.

Das nach der Bildung der Pulsadergeschwulst in den Sack derselben eindringende Blut macht auf der innern Oberfläche desselben einen gerinnenden Absatz, so daß alsdann die fortgesetzte Anfschichtung des faserigen Bluttheils allmählig die Höhlung der Geschwulst vermindert. Am Ende wird der ganze Sack mit dieser Substanz ausgefüllt, und die Ablagerung erstreckt sich bis in die Arterie selbst, die den Sitz der Krankheit enthält, und verstopft dieselbe so sehr, daß alle Circulation bis zu den nächsten größern Seitenästen gehemmt wird, die alsdann durch einen neuen Proceß das Blut fortleiten, und auf diese Art Heilung der Geschwulst veranlassen. — Nach seiner Behauptung haben manche passive Blutungen bloß ihren Grund in Geschwüren der Arterienhäute, besonders sey dieß der Fall bey krebsartigen Geschwüren.

Bey der Unterbindung der Arterien fordert er folgendes: 1) der Faden muß dünn und rund seyn, und keine Veranlassung zu einer um sich greifenden Eiterung und Abschorfung geben; 2) die Ligatur muß sehr fest angelegt werden; 3) das Gefäß darf von den benachbarten Theilen, mit denen es zusammenhängt, bloß so weit abgelöſt werden, als zum Durchgange der Ligatur unter demselben unumgänglich nothwendig ist; 4) muß die unmittelbare Adhäsion der Wunde durch alle solche Mittel, die diesen Proceß im Allgemeinen unterstützen, befördert werden. Da endlich die Erfahrung gezeigt hat, daß

die nachfolgende Hämorrhagie häufiger von einer fehlerhaften Anlegung der Ligatur, oder einer schlechten Behandlung der Wunde, als von der Beschaffenheit der unzertrennten Arterie, herrührt, so ist das Verfahren der Anlegung von zwey Ligaturen und der Durchschneidung des Gefäßes in dem Zwischenraume derselben, durchaus nichts Wesentliches in der Sache. In solchen Fällen aber, wo eine sehr kräftige Circulation an beyden Seiten des Gefäßes Statt findet, ist allerdings die Anlegung von zwey Ligaturen rathsam.

Der Theil des Gliedes, wo die Femoral-Arterie am leichtesten unterbunden werden kann, ist vier oder fünf Zoll unter dem Poupartschen Ligament. Die profunda entspringt gewöhnlich anderthalb oder $1\frac{3}{4}$ Zoll unter dem Poupartschen Ligamente aus der Femoral-Arterie, sehr selten entspringt sie zwey Zoll tief herunter. Wenn daher die Ligatur der Femoral-Arterie in der Entfernung von 4 oder 5 Zoll unter dem Poupartschen Ligamente angebracht wird, so wird der Wundarzt durchaus nicht zu befürchten haben, mit der profunda während der Operation zusammen zu stoßen, und es wird auch keine Gefahr vorhanden seyn, eine nachfolgende Blutung dadurch zu verursachen, daß die Arterie zu genau an dem Ursprunge dieses Gefäßes unterbunden wäre.

Die Operation eines Anevrysma der Brachial-Arterie beschreibt Hodgson auf folgende Art. Der Wundarzt durchschneidet die Hautbedeckungen längs dem Ulnar-Rande des zweyköpfigen Muskels, durch einen Längen-Einschnitt von zwey Zollen. Die dünne Fascia, welche den Arm umgibt, wird auf diese Art entblöſt, und muß alsdann sorgfältig nach der Richtung der äußern Wunde durchschnitten werden. Die Arterie liegt unmittelbar unter der fascia, fest an dem Rande des biceps. Der Median-Nerve liegt an der Ulnarseite der Arterie, die zugleich zwey Ve ten mit sich als Gefährten hat. Der innere Hautnerve liegt ebenfalls nnter der fascia in der Mitte des Armes, und an dem Ulnar-Rande des Mediannervens. Die Fetthaut, durch welche diese Theile verbunden sind, muß so weit zerschnitten werden, daß die Seiten der Arterie ganz entblöſt sind. Dieser Theil der Operation läßt sich sehr leicht ausführen, wenn ein Gehülfe die Arterie oberhalb der Wunde zusammendrückt, damit die Circula-

tion darin aufgehoben, und sie selbst in ihrem Zusammenhange etwas welker wird. Alsdann wird die Spitze einer Anevrysma-Nadel ganz an der Ulnarseite eingeführt und an der Radialseite des Armes herausgezogen, wodurch die Einschließung des Median-Nervens oder der die Arterie begleitenden Venen verhindert wird.

Samuel Cooper, vormahls Wundarzt bey der englischen Armee, hat herausgegeben: Samuel Cooper Dictionnary of practical Surgery, Lond. 1813. 8. Deutsch: Samuel Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung. Nach der dritten englischen Original-Ausgabe übersetzt, durchgesehen und mit einer Vorrede von Dr. C. F. von Froriep, III. Bände, Weimar 1819 — 21. 8. Dieses Werk ist eine schöne literarisch-practische Erscheinung aus England, wobey der Fleiß nicht zu vergessen ist, mit welchem die Materien gesammelt und geordnet worden sind. Mit aller Wahrheit bemerkt er selbst, daß seine Bemühungen sich nicht nur auf die Benutzung weit umfassender und zweckmäßiger literarischer Hülfsmittel — er hat wirklich die Schätze aller ausländischen Wundärzte, der Franzosen, Holländer, Deutschen, Dänen, Italiener u. s. w. mit sorgfältiger Auswahl benutzt — sondern hauptsächlich auch auf eigene, in seiner Praxis angestellte, Erfahrung erstrecken. Jedem Haupt-Artikel hat er auch eine reichliche Literatur beygefügt.

Beym grauen Staar hat er bloß Extraction und Depression abgehandelt. — Amaurose beschreibt er nach Richter und Schmucker. — Bey Abscessen in den Oberkieferhöhlen räth er, denjenigen Backzahn auszuziehen, der am meisten angefressen sey, oder, wenn man sanft darauf schlage, schmerze; denn alle Backzähne, außer dem ersten, correspondiren mit der Kieferhöhle, und erstrecken ihre Wurzeln sogar oft in dieselbe hinein; am besten sey es indessen, unter gleichen Umständen den dritten oder vierten auszunehmen: die durchbohrte Zahnhöhle soll man dann durch einen hölzernen Pflock, oder eine silberne Röhre offen erhalten, oft aber ist es nöthig, die gemachte Oeffnung sehr zu erweitern, die Zahnladen selbst abzuschneiden, oder die apophysis malaris zu trepaniren; und, sobald man mit Gewißheit auf ein Gewächs in der Höhle

schließen kann, soll man alle Mahl die vordere Wand öffnen und das Gewächs an der Wurzel ausschneiden. — Von der Ligatur der Tonsillen ist er kein Freund, nur bey furchtsamen Kranken räth er, sie mit Desault's Serre-noeud zu verrichten, ihr aber immer die Ausschneidung vorzuziehen. — Bey der Speichelfistel handelt er auch nach Desault. — Die Bronchotomie in Erstickungsfällen, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit angestellt, erklärt er mit Recht für eine gefahrlose Operation. — Bey der Trepanation ist er gar nicht der Meinung Louvrier's und Mursinna's, sondern schränkt sie sehr ein.

In Fällen eines wahren Scirrhus, oder eines offenen Krebsgeschwürs in den Brüsten, läßt sich auf kein bekanntes Arzneymittel oder Heilverfahren ein Vertrauen setzen, nur die Operation ist das einzige rationelle Heilmittel. Bey dieser Operation soll man nie bloß das Entartete mit hinwegnehmen, sondern stets alle Umgebungen mit herausschneiden. In den Hautdecken, und besonders in der Brustwarze liegt, nach seinem Glauben, am öftersten der Grund der Rückfälle, daher man diese, doch nur so viel die nachher nöthige, Bedeckung der Wunde erlaubt, alle Mahl abtragen soll. Bey der Operation selbst befestiget er die Arme nach hinten, durch einen unter den Elbogen durchgesteckten Stock, und macht bey rein sarcomatösen Geschwülsten einen einfachen geraden Hautschnitt, bey Scirrhus und Krebs aber zwey halbmondförmige Schnitte, die ein Oval oder einen Kreis bilden. — Bey der Paracentese der Brusthöhle richtet er sich ganz nach Carl Bell, und außerdem gab er noch besonders den Rath, die Oeffnung der Pleura immer so klein als möglich, für Eiter und Blut aber größer zu machen, als für Wasser und Luft.

Der Darmnaht ist eine einzelne Schlinge, wie die des Palfyn, fortgesetzten Nähten immer vorzuziehen, um die Darmwunde an der des Unterleibes zu erhalten. Bauchwunden heftet er am liebsten mit der Zapfennaht, welche nie durchschneiden, und in manchen Fällen allerdings nicht durch Heftpflaster und Binden ersetzt werden kann; doch soll man dabey so wenig Stiche als möglich machen. — Bey der Paracentese des Unterleibes hält er die Mitte der linea alba zwischen dem Nabel und der Scham für die beste Stelle zum Einstich. Eine

sehr große Wassersucht des Eyerstocks könne ebenfalls in der linea alba eingestochen werden; jedoch sey es am zweckmäßigsten, den Stich an der Stelle der stärksten Hervorragung der Geschwulst vorzunehmen. Von den Einspritzungen aus rothem Wein sah er sehr üble Folgen. — Bey Tympanitis findet er allerdings auch die Paracentese zulässig, wo er aber dann die Lanzette dem Troicar vorzieht. — Er beschreibt die Operatio caesarea vaginalis und die Operatio caesarea abdominalis, oder den Kaiserschnitt im engen Sinne; letzterer wird am besten in der linea alba gemacht. — Beym Steinschnitt verwirft er die Anwendung des Gorgerets, und zieht die Methode durch das Messer vor.

Von Einspritzungen beym Tripper ist er ein großer Freund. — Trippermaterie will er nicht für syphilitisch halten. — Bey der Castration dringt er auf die Heilung der Wunde durch die frische Vereinigung, folgt aber in Rücksicht der Behandlung des Samenstranges dem Pott, indem er vor der Unterbindung den Ductus deferens absondert, von dessen Mit-Unterbindung er sehr üble Zufälle befürchtet. — Bey der Anwendung der Salpetersäure in der Syphilis, soll man sorgfältig Acht haben, daß es Salpetersäure und nicht die salpetrige Säure sey. — In dem Krankenhause von Gloucester hat der Essig zur Beförderung der Abblätterung kranker Knochen sich wirksam gezeigt und Ruf erhalten. — Ischias beschreibt er gut in Hinsicht seiner Entstehung, nur in Hinsicht der Behandlung zu kurz. — Die Furcht, knorpelige Körper aus den Gelenken auszuschneiden, hält er für unnütz. — Die Lieblings-Krankheit der Engländer, der Fungus haematodes, wird auch angeführt.

Bey der Verrenkung des Oberarmes ist ihm die Methode zur Einrichtung von Mothe, wahrscheinlich noch nicht bekannt gewesen. — Bey Beinbrüchen empfiehlt er in den ersten Tagen das kalte Wasser als äußerliches Mittel, und man kann gar nicht begreifen, warum er unmittelbar vorher das Emplastrum saponatum als das gewöhnlichste und beste Mittel aufführt. Dieses Pflaster bringt eben so gut Bläschen hervor, als ein stärker reitzendes, und überhaupt sollte man in solchen Fällen gar kein Pflaster mehr nennen, um die nachtheilige Anwendung derselben nicht wieder zurück zu rufen.

Das Bewegen eines gebrochenen Gliedes während der Heilung hält er für nachtheilig, und bedenkt nicht, daß dieß ungefähr nach 14 Tagen geschehen muß, damit keine Steifigkeit der nächsten Gelenke erfolgt. — Bey der Ruptur des tendo Achillis führt er Petit's und Monro's Heilart an, mit der Bemerkung, daß die alte Methode, die getrennten Stücke durch die Sutur zu vereinigen, gegenwärtig ganz verworfen sey.

In England kommen Anevrysmen häufiger vor, als in Frankreich, was, nach Roux, von der Lebensart und der Beschäftigung eines großen Theils der Bevölkerung von England herrühren möchte, daher auch englische Wundärzte das Heilverfahren bey denselben um so mehr haben vervollkommnen können. Er behauptet die Obliteration, und daß dabey das Gefäß in einen festen Cylinder verändert werde. Roux Behauptung wird widersprochen. — Die Amputation ist, sagt er, bey ihrer allgemeinen Einführung, eher ein Mißbrauch, und hat dem Menschengeschlechte bey weitem größeren Schaden, als Nutzen, zugefügt, geht aber die Krankheiten und Verletzungen nach der Reihe durch, welche sie erfordern können. Auf die neue Art nach Lawrence und Delpech, die Ligaturen bis auf die Knöpfe abzuschneiden, will er keinen besondern Werth legen. — Roux Vorwurf, daß man in England nach der Operation auf die nachfolgenden Verbände keine Aufmerksamkeit wende, räumt er völlig ein, und verlangt, daß der Wundarzt in diesem Stücke seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt etwas weiter, als bloß über den Zeitpunct der Operation erstrecken solle.

Astley Cooper, Mitglied der Academie der Wissenschaften, Wundarzt am Guys-Hospitale und

Benjamin Travers, Mitglied der Academie der Wissenschaften, Wundarzt am St. Thomas-Hospitale, haben gemeinschaftlich Chirurgische Abhandlungen und Versuche herausgegeben, die in der deutschen Uebersetzung befindlich sind, welche den Titel führt: Chirurgische Handbibliothek. Eine auserlesene Sammlung der besten neuen chirurgischen Schriften des Auslandes, Bd. I., Weimar 1821. 8. Zuerst handelt A. Cooper von den Verrenkungen, von der Wichtigkeit einer schnellen Hülfe bey selbi-

gen, wozu aber der Wundarzt die nöthigen anatomischen Kenntnisse besitzen müsse, um sie richtig zu erkennen und rationell zu heilen. Mit einer jeden Art der Verrenkung verbindet er lehrreiche Beobachtungen.

Der Bruch des Schenkelbeinhalses soll in den englischen Hospitälern häufiger vorkommen, als die Verrenkungen des Schenkels. Er theilt sie in zwey Arten: die erste, wo der Knochen, innerhalb des Kapselbandes, quer durchbrochen ist; die zweyte, wenn der Bruch außerhalb des Kapselbandes, entweder durch die Basis des Schenkelhalses, oder durch den großen Trochanter läuft; die erste kann die innere Fractur, die letztere die äußere Fractur, in Beziehung auf die Lage des Knochens zu der Kapsel-Membran, genannt werden. Practisch möchte dieser Unterschied von keinem Nutzen seyn, so wie ihm alles nicht bekannt zu seyn scheint, was in Deutschland darüber geschrieben und gethan worden ist. — Von den Verrenkungen der Kniescheibe nimmt er drey Arten an, nach auswärts, nach einwärts und nach oben; in Deutschland nimmt man nur die beyden ersteren Abweichungen an, weil die nach oben durch das Zerreißen des Kniescheiben-Ligaments geschieht, mithin keine Verrenkung ist, und mit dem Querbruche der Kniescheibe gleiche Behandlung erfordert. Auch handelt er von Balggeschwülsten.

Travers liefert eine Abhandlung über die Iritis, worunter er die in der Tiefe sitzende Entzündung des Auges versteht. — Sehr ausführlich urtheilt er über Phimose und Paraphimose, und rügt besonders den Mißbrauch des Quecksilbers bey acuter Gonorrhoe und venerischen Geschwüren, und er wünscht es als eine fest stehende Regel in der Praxis anzusehen, daß der innere Gebrauch des Quecksilbers während der Gegenwart einer activen Entzündung in den zellstoffigen Gebilden unzulässig ist. Die Erfahrung lehrt, daß dadurch Verwüstungen mehrerer Theile entstehen. — Auch verdient Travers Abhandlung über Wunden und Unterbindung der Venen, Aufmerksamkeit.

A. Cooper theilt auch einen wichtigen Fall von der Unterbindung der Aorta mit, und beschreibt bey dieser Gelegenheit die Operation eines Kniekehlen-Anevrysma an einem Manne von 80 Jahren, wo er die Ligatur mit Darmsaite

machte, die vorher in Wasser von 100° Temperatur eingeweicht worden war. Der Kranke wurde glücklich hergestellt. — Noch handelt er von Exostosis. Er unterscheidet sie in Knochenhaut- oder Knochenmark-Exostose. Er spricht von der schwammigen Exostose der Markhaut, von der Knochenhaut-Exostose, von der knorpelartigen Exostose zwischen der Knochenhaut und dem Knochen, und alles wird mit wichtigen Krankengeschichten belegt.

Wundarzneykunst im Norden.

Seit dem Jahre 1740 fing man in Norden an, auf die Erhebung und Vervollkommnung der Wundarzneykunst besondere Aufmerksamkeit zu richten. Länder, welche große Männer aufzuweisen gehabt hatten, z. B. einen Steno, Bartholinus u. s. w., aber seit dieser Männer Berühmtseyn in Absicht unserer Kunst in einen Todesschlummer gefallen zu seyn schienen, fingen an, gleichsam wieder zu erwachen, und bemüheten sich, das Ihrige aus allen Kräften zur Erhebung der Wundarzneykunst beyzutragen.

Schweden.

Es wurden in Stockholm Hospitäler errichtet, und auf diese Weise der Grund zur Bildung guter Wundärzte gelegt. Ein Olof Acrel, Peter Bierchen, Adolph Murray und andere mehr, haben durch die gründlichsten Einsichten in die Wundarzneykunst Schweden wiederum bey den Ausländern in ein rühmliches Andenken gebracht; der Kenner lies't die Schriften dieser Männer mit Beyfall und Belehrung, und schon der bloße Menschenfreund schätzt in ihnen Männer, welche das menschliche Elend zu vermindern gesucht haben, und darin auch glücklich gewesen sind.

Peter Bierchen, Doctor der Medicin und Assessor im königlichen Collegium medicum, beschäftigte sich besonders mit dem Krebs, jener fürchterlichen Krankheit, welche bis jetzt allen Bemühungen der Aerzte auf das hartnäckigste widerstanden hat; er suchte mit allem Fleiße, welchen ein so wichtiger Gegenstand erfordert, die Kennzeichen auf, an welchen man den wahren Krebs von andern Uebeln, besonders von den Scropheln und venerischen Zufällen unterscheiden könnte, und glaubte mit Recht, daß nur auf diese Weise ein richtiges Urtheil über die Kräfte der wider dieses Uebel so häufig vorgeschlagenen, und als untrügliche Mittel öffentlich angepriesenen Arzneyen gefällt werden könne. Seine Untersuchungen darüber sind classisch und müssen in der Bibliothek ei-

nes jeden Wundarztes, wenn er diesem Nahmen keine Schande machen will, vorhanden seyn.

Seine Schrift führt den Titel: Pehr Bierchen Inträdes Tal om Kärstskadors, scrophulöse och venerisne Särs Soullnaders igenkanaande, Stockholm 1772. 8. Deutsch: Pet. Bierchen's Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschaden, wie auch der scrophulösen und venerischen Geschwüre und Geschwülste, aus dem Schwed. von Adolph Murray, Göttingen 1775. 8. Das von Mehreren empfohlne Saugen der Kröten im Krebs fand er ganz unnütz, und zeigte, daß die meisten wahren Krebse im Anfange rein örtlich, mithin durch eine gänzliche Ausrottung immer am besten zu heilen seyen; daher denn auch stark corrodirende Mittel, wie das von Guy (ein Arcanum, soll weit vorzüglicher, als die Cicuta, und in hundert Fällen unläugbar heilsam gewesen seyn), indem sie alles Krebshafte rein verzehren, in einzelnen Fällen mit gutem Erfolge angewandt worden seyen: so bald aber die Achseldrüsen anschwellen, sey das Leiden schon zu weit verbreitet, und auch die Operation werde dann ohne Erfolg seyn.

Johann Franz Boucquet, Wundarzt in Stockholm, empfahl in seiner Abhandlung: J. Fr. Boucquet Mémoire sur le Traitement des Fistules à l'Anus par la ligature, Stockholm 1766. 8. — von neuem die Heilung der Gefäßfistel mittelst der Unterbindung. Die Unterbindung machte er mit einem Bleydrahte, den er mit Charpie umwickelte und vermittelst einer Spicknadel in die Fistel hinein brachte. Auf diese Art werde kein beträchtlicher Schmerz erregt und man brauche den Draht nicht sehr fest anzuziehen.

Olof Acrel, Generaldirector über alle Lazarethe im schwedischen Reiche, Professor der Chirurgie, Oberchirurgus beym königlichen Lazareth in Stockholm, und beym Regiment der königlichen Adelsfahne, Mitglied des königlichen medicinischen Collegium, der königlichen schwedischen Academie der Wissenschaften, und der königlichen chirurgischen in Paris, Ritter vom königlichen Wasaorden, hat seine wichtigen Erfahrungen der Welt mitgetheilt, die wir unter dem Titel haben: Olof Acrel's chirurgische Vorfälle in dem königl. Lazareth und außerhalb demselben angemerkt, 2 Bände, nach

der 2ten Ausgabe, aus dem Schwedischen von Johann Andreas Murray, Göttingen 1771. 8. Diese chirurgischen Beobachtungen sind die ersten und vortrefflichen Früchte vom dem im Jahre 1752 zu Stockholm errichteten öffentlichen Krankenhause, an welchem der große Wundarzt, Acrel, angestellt war. Segneten auch gleich nicht so viele Unglückliche, welche in diesem Hause entweder ihre Gesundheit wieder erlangten, oder wenigstens doch die beste Wartung, Pflege und einige Linderung bey unheilbaren Krankheiten fanden, den Stifter einer für die leidende Menschheit so nützlichen Anstalt, und wäre das Gefühl, edel und gut gehandelt zu haben, nicht schon an und für sich selbst die reichlichste Belohnung guter Thaten, so würde ihn das Bewußtseyn, sich den Dank aller Wundärzte, denen die Vervollkommnung ihrer Kunst am Herzen liegt, auch noch in folgenden Jahrhunderten durch eine so milde und menschenfreundliche Stiftung erworben zu haben, einiger Maßen belohnen.

Seine Leistungen bestehen in folgenden. Er machte die Anwendung des Perforativtrepans bey Niederdrückung des Schädels mit Knochenbruche verbunden wieder geltend. Da er bey einer Kopfverletzung Lähmung der Füße beobachtete, mit welcher aber keine Bewußtlosigkeit verbunden war, bohrte er mit dem Perforativ bis in die Diploe mehrere Löcher; aus jedem derselben kam Blut hervor, was den erwünschtesten Erfolg hatte, indem der Gebrauch der Gliedmaßen wiederkehrte. Auch wurde von ihm das zerbrochene und niedergedrückte Stirnbein über den Augenbraunen glücklich trepanirt. Auch in solchen Fällen, wo ohne eine äußerliche Verletzung Extravasate in den Hirnhöhlen vorhanden sind, bewieß er den Nutzen des Trepans durch eine merkwürdige Erfahrung. — Bey Tinea ließ er, nach Abscheerung der Haare, die Geschwüre mit einem Decoct von herb. centaur. min., worin etwas von Sublimat aufgelös't worden, abwaschen, zugleich aber innerlich Aethiops mineralis und selbst die Sublimatauflösung nehmen.

Er gab das Geständniß, daß durch die Auszziehung des grauen Staares die Iris leicht verletzt werde und selbst der Glaskörper vorfallen könne und trägt vortreffliche Bemerkungen über die Operation des angebornen, des weichen und steinharten

Staares vor, wodurch er den Werth der Daviel'schen und die Unzulässigkeit der Ferrein'schen Methode ins Licht zu stellen sucht. — Daß die Durchbohrung des Thränenbeins, bey der Thränenfistel, oft nothwendig sey, zeigte er durch seine Erfahrung. Die Oeffnung desselben suchte er durch Quellmeissel von Enzianwürzel und durch ein eingelegtes Röhrchen mit einem seidenen Faden zu erhalten.

Bey Trichiasis und Distichiasis waren die halbmondförmigen Ausschnitte aus der Haut der Augenlider, von Heftpflastern und Binde unterstützt, nur in ganz leichten Fällen zur Hebung hinreichend. Auch von Morand's Methode sah er keinen bessern Erfolg. Nun schnitt er ein rautenförmiges Hautstück aus, und heftete dann die Winkel mit der Knotennaht. Das Wiederwachsen der ausgerissenen Haare bey der Distichiasis, wurde am besten durch eine wäßrige Auflösung von Höllenstein mit Campher und Aloe verhindert. — Eine merkwürdige Operation verrichtete er bey einem Falle von Lagophthalmos und Ectropion; die großen Narben, die nach heftiger Verbrennung entstanden waren, unterstach er alle und brachte sie durch feste Ligaturen zum Absterben. Diese Unterbindung empfahl er auch gegen die Ectrope von Pocken-Narben.

Er heilte Ancyloblepharon mit Trichiasis und mit gleichem Erfolge Distichiasis. — Eine Ey-große Geschwulst in der Augenhöhle rottete er aus, und unterstützte den Zurücktritt des Auges durch graduirte Compressen und Binden. Eben so glücklich exstirpirte er ein krebsiges Auge, und die Heilung erfolgte in kurzer Zeit. — Bey Pannus und Pterygium hob er erstern mit Haken oder Pincette auf, und schnitt ihn schichtenweise von der Hornhaut, und heilte eben so glücklich als ein doppeltes Pterygium mit Absceß der Hornhaut. — Einen Fall von Winddorn in der Augenhöhle fand er unheilbar. — Hypopyon öffnete er durch einen Einschnitt in die Hornhaut, ja Eines will er durch eine Salbe von Vipernfett und Tutie zertheilt haben.

Bey Nasenpolypen bediente er sich der Zange, und damit sie besser fasse, ließ er sie erst einsetzen, und alsdann, um die Haut der weichen Polypen fest zu machen, Essig darauf sprizzen. Sonst bediente er sich auch der Spießglasbutter. —

Bey der Operation der doppelten Hasenscharte erst die eine und dann die andere Spalte zu vereinigen, tadelte er, weil auch bey einem beträchtlichen Mittelstücke die doppelte Hasenscharte vereinigt werden könne, und nun nur eine Narbe bilde, da sonst zwey entstehen. Die umschlungene Naht machte er mit goldenen Nadeln, ließ die Lippen mit einer Zange in die Länge und Breite zerren, schnitt die Ränder mit einem Bistouri ab und legte Balsam von Mecca auf. — Würmer im Gehörgange tödtete und entfernte er durch Einspritzungen von Abkochung des Ledum palustre. — Völlige Taubheiten mit Kopfschmerz und Schwindel sah er zwar durch Knochenabsonderungen aus den Zellen des Zitzenfortsatzes gehoben werden, aber der Erfolg der Operation werde bey völlig unbeschadetem Fortsatz immer sehr zweifelhaft seyn. — Seine Kunst bewährte sich auch beym Absceß in der Highmorshöhle, bey Epulis und Vorfall des Zäpfchens, so wie auch bey Ranula.

Ueber die Natur von Brustknoten ist er oft ungewiß gewesen, da er anscheinend bösartige von der Natur geheilt, sehr gutartig scheinende aber, trotz aller Mittel, in den schlimmsten Krebs übergehen sah. Einen solchen Knoten schnitt er aus, nahm auch die entartete Warze mit hinweg, und heilte die Wunde schnell. Er versichert, daß man bey Recidiven auch zum zweyten Mahl mit Glück operiren könne. Auch später erklärte er sich sehr günstig für die Absetzung der Brüste, da alle Mittel gegen den Krebs nicht helfen. Mehrere Abscesse der Brust heilte er durch Erweiterung der Oeffnungen, gehörige Einspritzungen u. s. w. und bemerkte, daß das Rückgrath sich alle Mahl nach der leidenden Seite bog, gesteht aber selbst ein, daß dieß aber keine wahren Empyeme, sondern nur Brustabscesse waren.

Bey der Bruchoperation unterließ er die Oeffnung des Bruchsacks in einem Falle, wo das Netz und die Gedärme sehr verhärtet waren. In einem andern Falle schnitt er einen Theil des verwachsenen Netzes ab, und überließ die Absonderung der Eiterung. Bey einem brandigen Bruche schnitt er das Verdorbene mit einer Scheere weg, und überließ, ohne Wiedervereinigung, die Heilung der Natur. Daß die Operation eines nicht eingeklemmten Bruches zur Radicalcur gefährliche Folgen hervor bringe, bewies er durch seine Erfahrung. —

Eine Darmwunde mit Substanzverlust heilte er, ohne bleibende Kothfistel, indem er die Darmöffnungen mittelst eines durch das Gekröse gezogenen Fadens auf der äußern Wunde befestigte, und auf diese einen gehörigen Druck anbrachte. — Die Paracentese des Unterleibes hielt er fast durchaus nur für Palliativmittel, nur bey einem einzigen habe er Heilung gesehen, so wie aber bey einem Absceß der Pleura Genesung zu hoffen sey, stehe auch bey Sackwassersuchten mehr Hülfe von der Paracentese zu erwarten, als bey freyem Ascites, wo fast immer Fehler der Eingeweide statt finden.

Zur Heilung der Hydrocele bediente er sich nach Else des Aetzmittels, verband aber mit demselben Opium, um die Schmerzen zu mindern. Auch ließ er den Kranken beständig liegen, um der Entzündung vorzubeugen, ließ während der Cur einen erweichenden Brey auflegen, und wendete eine antiphlogistische Diät an. — Bey einer krebsigen Sarcocele fand er die Absonderung der Arterie, um sie allein zu unterbinden, unmöglich. Bey Hydrocele werde der Hode selbst verdorben gefunden, daher auch in den meisten Fällen dieser Krankheit die Castration erfordert werde. — Wenn der Hodensack wegen Erschlaffung zu weit herunter hängt (Rhacosis), so wird von einigen die Abkürzung durch Wegschneiden des Ueberflüssigen bis zur natürlichen Länge empfohlen, und die offenen Ränder des Hodensacks müssen durch die blutige Naht vereiniget werden. Eine dergleichen unglücklich abgelaufene Operation wird von ihm erzählt, in ähnlichen Fällen aber gebilliget, jedoch mit nöthiger Behutsamkeit. — Mit der Come'schen Methode beym Steinschnitt war er sehr glücklich, nur drang er auf völlig horizontale Lage des Kranken, damit nicht von dem Lithotome gefährliche Verletzungen angerichtet werden können. Späterhin operirte er auch nach le Cat. — Bey Gefäßfisteln bediente er sich der Unterbindung, indem er die Spicknadel des Franz Boucquet mit dem Bleydraht nicht gern durch die Darmöffnung der Fistel, sondern etwas über derselben durchführte.

Ein Anevrysma in der vordern Schienbeinarterie heilte er durch die Compression. Auch einen tödtlichen Fall nach der Operation beobachtete er, da das Band sich lösete und ein Blutsturz entstand. — Bey einem Fall der Amputation gab

die Arterie kein Blut, weil sie voll polypöser Klumpen war. — Die Klage der Laien, und selbst mehrerer Aerzte über schlechte Heilung eines Kniescheibenbruches, wenn man statt eines erhabenen Callus, eine Vertiefung mit Trennung zwischen den Knochenstücken findet, widerlegt er, daß dieß nicht in einer Vernachlässigung des Wundarztes, sondern in der Natur der Sache liege, weil sich diese Brüche nicht durch einen Callus, sondern durch eine faserige, gleichsam knorpelige Haut, wie in einer Synchondrosis, vereinigen.

Westring, königlicher Leibarzt in Stockholm, machte in seiner Schrift: Westring's Erfahrungen über die Heilung der Krebsgeschwüre, aus dem Schwedischen mit Zusätzen von K. Sprengel, Halle 1817. 8. — ein neues Mittel bekannt, welches vorzüglich bey einem Bärmutterkrebs eine vollkommene Heilung bewirkt hat. Er ließ in die Schamlefzen Goldsalz einreiben, das aus Gold, in Salpetersäure aufgelöst, mit salzsaurem Ammonium gesättigt und mit kohlensaurem Kali niedergeschlagen, bereitet wurde. Hiervon ließ er Morgens und Abends nach dem Einspritzen den zwölften Theil eines Grans mit Stärkmehl in die Schamlefzen einreiben. Wegen der höchst schmerzhaften, mit Knoten und tiefen Geschwüren behafteten Bärmutter, wo auch eine entsetzlich stinkende Gauche ausfloß, ließ er Einspritzungen von einem starken Aufguß des Ringelblumenkrauts (Calendula officinalis) machen, und davon verspürte die Kranke im hohen Grade Linderung. Als sich Besserung zeigte, gab er zur Einspritzung einen stärkern Aufguß von Herba Calendulae und des Kälberkropfs (Chaerophyllum bulbosum) mit den Extracten von beyden. Neun Wochen nach der angefangenen Cur verordnete er Pillen aus dem Extract der Ringelblumen zu zwey Gran jede, ließ damit steigen von 6 Stück Morgens und Abends bis 16, worauf die Besserung noch mehr zunahm. Da im December keine Ringelblume mehr zu haben war, wählte er statt dessen den wilden Kälberkropf, fing aber im folgenden Sommer mit der Ringelblume die Cur von neuem an, und ließ sie den ganzen Herbst fortsetzen. Die Kranke wurde auf Milchdiät beschränkt, und ihr alle saure, salzige, geräucherte, gewürzhafte Speisen, so wie alle Gemüse verboten.

Noch wird von Westring bemerkt, daß man sich durch einen oder zwey mißlungene Versuche nicht abschrecken lassen müsse, nur solle man das Kraut gleich, nachdem sich die Blume zeigt, einsammeln; auch müsse das Extract über gelindem Feuer eingedickt werden, und endlich könne es sehr nützlich seyn, den frisch ausgepreßten Saft gegen offene Krebsschäden zu versuchen.

Dännemark.

In Dännemark blieb man nicht zurück, sich um die Wundarzneykunst durch verschiedene Krankenanstalten und andere Einrichtungen verdient zu machen. Kopenhagen hat verschiedene Hospitäler, welche auf königliche Kosten unterhalten werden, und man benutzt diese Gelegenheit aufs beste, um die Kunst mit neuen Beobachtungen und Verbesserungen zu vervollkommnen. Es entstand daselbst zuerst eine Gesellschaft von Aerzten und Wundärzten, welche einander ihre Beobachtungen mittheilten, sich in zweifelhaften Fällen darüber berathen, und mit einem Worte, die höhere Ausbildung der Heilkunde zu ihrem Endzwecke hatte. Ein Saxtorph, Tode, Schönheider, Callisen und noch verschiedene andere waren die Mitglieder dieser medicinischen Gesellschaft, welche im Jahre 1772 entstand, und Anfangs bloß Privatgesellschaft war, nunmehr aber zu dem Rang einer königlichen erhoben worden ist. Die Abhandlungen derselben, welche unter dem Titel: Societatis medicae Hafniensis collectanea seit 1774 erschienen sind, erstrecken sich nicht bloß auf innere Arzneykunde, sondern man findet darin auch sehr wichtiges für die Wundarzneykunst.

Auch wurde in Kopenhagen eine königliche Academie der Chirurgie errichtet, und dieselbe am 23. October 1787, nach vorgängiger Einladungsschrift vom Professor Kölpin, mit einer Rede von den Vorzügen der neuern Chirurgie vor der ältern feyerlichst eingeweihet. Die Absicht dieser Academie zweckt auf bessere Bildung der Wundärzte, sowohl für den See- als Landdienst, als auch für den Civilstand ab, und ohne ungerecht zu seyn, muß man dem Eifer der dabey angestellten Lehrer die volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem eine beträchtliche Anzahl trefflicher Wundärzte, durch ihre Bemühungen dem Lande gegeben worden ist.

Endlich darf nicht vergessen werden, daß in Kopenhagen eines der vorzüglichsten Entbindungshäuser errichtet worden ist, und welches durch den dabey angestellten Lehrer, Sax-

torph, gleich anfänglich in großen Ruf kam, so daß viele Ausländer solches besuchten.

Johann Clemens Tode, königlicher Hofmedicus und Professor in Kopenhagen, erlernte anfänglich bey Wohlert die Wundarzneykunst, studirte dann zu Edinburg die Medicin, nahm 1769 die Doctorwürde an, und gelangte in der Folge zu obigem Posten. Durch seine medicinisch-chirurgische Bibliothek, welche er im Jahre 1775 herauszugeben anfing, und bis zum 10. Bande fortgesetzt hat, suchte er die Aerzte und Wundärzte nicht bloß mit der neuen Literatur bekannt zu machen, sondern er schaltete auch practische Fälle mit ein, welche ihm und anderen in der Ausübung vorgekommen waren, und anderen zur Belehrung dienen konnten. Er nahm sich der einwärts gekehrten oder allzu kurzen Brustwarzen an; hinter diesen soll man an der Brust des Abends ein nicht ganz zuschnürendes Band anlegen, wodurch ein kleiner Theil der Brust hervortritt, was eine Anschwellung und Erhaltung der Warze erregt. Außer dem räth er, ein Paar ausgehöhlte Galläpfel in Franzbranntwein wohl durchziehen zu lassen, und über die unvollkommenen Warzen Abends und Morgens so lange wiederhohlt zu legen, als es nöthig ist.

Die genannte Bibliothek setzte er vom Jahre 1787 an unter dem Titel: Arzneykundige Annalen, und von 1793 an unter der Aufschrift: Medicinisches Journal fort. Bey aller Belehrung, die man in diesen Zeitschriften findet, kann man sich auch auf die darin gefällten Urtheile verlassen, weil sie mit aller Unpartheylichkeit und ohne Ansehen der Person mit der strengsten Wahrheit gegeben worden sind. Er stiftete auch eine chirurgische Gesellschaft, deren Geschichte und erster Versuch unter dem Titel: Geschichte und Versuche einer chirurgischen Privatgesellschaft in Kopenhagen 1774. 8. erschienen. Auch hat er manche nützliche chirurgische Schrift aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Eine große Aufmerksamkeit zog er im Jahre 1774 auf sich, als er eine neue Tripper-Theorie aufstellte, und darauf, in so fern er den venerischen Charakter desselben bestritt, eine weit einfachere Behandlung gründete. Er handelte zuerst: Vom Tripper in seiner Natur und Geschichte, Ko-

penhagen und Leipzig 1774. 8. Dann erschien: Nöthige Erinnerungen für Aerzte, die den Tripper heilen wollen, Ebendaselbst 1777. 8. und zuletzt: Erleichterte Kenntniß und Heilung eines gemeinen Trippers, ebendas. 1780. 8. Von letzterer Schrift ist die 3. Auflage 1790. 8. erschienen. Der Streit über diese Theorie und Heilungsmethode ist in Vergessenheit gerathen, aber die Meinungen sind noch immer verschieden, wiewohl sein beym Tripper empfohlner Thee noch immer häufig gebraucht wird: ℞. Sem. Cannab. ℥vj. Rad. Sarsaparill ℥iv. (bey Armen Rad. bardanae), Flor. malv. ℥ijβ. Flor. bellid. min. Stoechad. citr. Rad. liquirit. aa ʒij. C. C. M. D.

Alexander Kölpin, königlicher Justizrath, königlicher Hofwundarzt und Mitglied des Collegiums der Aerzte, hat sich durch seine auf Erfahrung gegründete Abhandlung über die Kopfwunden, um die Wundärzte verdient gemacht: A Kölpin De capitis laesionibus Meletemata medico-chirurgica, Havniae 1777. 8. Deutsch: Al. Kölpin's medicinisch-chirurgische Betrachtungen über die Kopfwunden nebst einigen Wahrnehmungen, aus dem Lat. Leipzig 1779. 8. Wichtige chirurgische Gegenstände hat er zu erörtern und heraus zu geben angefangen unter dem Titel: Opuscula chirurgica, Tom. I., Havniae 1799. 4.

In den Act. Havniens. machte er folgende Beobachtung bekannt. Nach einer Quetschung der Seite sah er eine klopfende, schwappende Geschwulst entstehen; er öffnete diese zwischen der zweyten und dritten falschen Rippe, bemerkte aber, daß auch aus der Brusthöhle selbst Eiter hervordringe, und eine Rippe cariös sey; er verrichtete daher sogleich die Paracentese der Brusthöhle, und stellte nach Ausleerung vieles Eiters den Kranken her. — Mit Callisen verrichtete er an dem Dr. Berger, wegen eines unerträglichen Ohrensausens, die Durchbohrung des Zitzenfortsatzes, und bemerkte dabey die Wahrheit, daß auch bey Erwachsenen dieser Fortsatz bisweilen solide sey. Es ward 3 Linien tief gebohrt, ohne auf eine Zelle zu treffen, Einspritzungen drangen nicht durch die Eustachische Röhre, sondern verursachten sehr üble Zufälle, und,

nach dem Tode des Kranken, fand man fast gar keine Zellen im Fortsatze aber ein Extravasat auf der basis cerebri.

Heinrich Callisen, königlicher Justizrath, Professor der Chirurgie auf der Universität zu Kopenhagen, Mitglied des Collegiums der Aerzte daselbst, Director und Arzt des Kranken-Hospitals, gab eine systematische Chirurgie: Institutiones chirurgiae hodiernae, Hafniae 1777. 8. heraus, welche ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit halber, auf verschiedenen Universitäten bey den chirurgischen Vorlesungen zum Grunde gelegt wurde. Im Jahre 1787 erhielt er den ehrenvollen Ruf, an die Stelle des verstorbenen Professors der Chirurgie, **Voitus**, in Berlin zu treten, welchen er aber aus Liebe zu seinem König und Vaterland von sich ablehnte. Vorher genanntes Werk hat er vermehrter heraus gegeben: H. **Callisen** Principia systematis chirurgiae hodiernae, II. Part. Hafniae 1788 — 90. 8. und ließ auch davon unter seiner Aufsicht die deutsche Uebersetzung veranstalten: H. **Callisen's** System der neuen Wundarzneykunst, aus dem Lat. von K. G. **Kühn**, Kopenhag. 1798. 8.

Mit weit umfassenden Kenntnissen trat er, mit Uebergewicht über seine nächsten Vorgänger in Frankreich und England auf. Nichts als Gründlichkeit blickt aus seinen Handlungen bey Augenkrankheiten und deren Operationen vor. Er handelt von Onyx und Hypopyon, Hydrophthalmos, Balggeschwülsten der Augenlider, Encanthis, Pterygium, Staphyloma, Cancer bulbi und dessen Exstirpation, Ptosis, Lagophthalmos und Trichiasis. Auch handelt er die Vorfälle der Iris und der Glasfeuchtigkeit, Synizesis und Ancyloblepharon ab. — Ganz abgehauene Nasen räth er sehr, wieder anzusetzen. — Gegen die Verstepfungen der Eustachischen Röhre gibt er die bekannten Mittel an, räth aber auch zu der Anbohrung des Zitzenfortsatzes, und Einspritzungen durch denselben gar sehr an. Von dem solide gefundenen Zitzenfortsatze, ist schon vorher bey **Kölpin** gesagt worden.

Bey Abscessen in den Highmorshöhlen zieht er gewöhnlich mehrere Zähne aus, jedoch nur wenn die Zähne verdorben sind; bey gesunden Zähnen aber empfiehlt **Lamorier's** Methode, unter der Apophysis malaris den Knochen durchzu-

bohren, anzuwenden. Jourdain's Einspritzungen durch die Nase sind theils nicht ausführbar, theils unnütz. — Vor dem Plumbiren eines Zahns muß der innere Umfang der Höhle weiter, als ihre Mündung, gemacht werden. Ferner gibt er die Indication für das Ausziehen der Zähne, und die vorzüglichsten Instrumente dazu an. Idiopathische Zahnfleischgewächse beizt er weg, größere und härtere nimmt er mit dem Messer ab, und bey symptomatischen verfährt er nach ihren Ursachen. Zum Einsetzen der Zähne zieht er immer natürliche, eigene oder fremde, Zähne den künstlichen vor. Die Speichelfistel behandelt er nach Richter, Ranula aber stopft er noch mit Charpie aus, oder bepinselt den Balg mit Mineralsäure. Die Oesophagotomie ist eine höchst bedenkliche Operation, und nur dann vorzunehmen, wenn die Speiseröhre durch einen fremden Körper nach außen stark hervorragt. Chronische Geschwülste der Mandeln bindet er bisweilen mit Instrumenten durch die Nase ab, zieht aber immer den Schnitt mit der Levret'schen Scheere vor, die er auch zur Abkürzung des Zäpfchens anwendet; die Lösung des Zungenbändchens verrichtet er mit dem gespaltenen Spatel und der Scheere.

Beym Brustkrebs ist zeitige Exstirpation durchaus nothwendig; unter vielen, die er nach dem 30. Jahre operirte, kam kaum Eine davon. Er dachte weder an Schonung der Haut, noch an Heilung prima intentione, stillte die Blutung durch Tampons oder Fingerdruck, und füllte dann die Wunde mit Charpie an. — Die Paracentese der Brust soll beym Empyem zeitig gemacht werden, auch bey Eitersäcken in den Lungen selbst, wenn eine äußere Fluctuation gefühlt wird. Das Einscheiden darf an keinem zu tiefen Orte geschehen, auch die Haut nicht vorher zur Seite gezogen werden. Bey Blutextravasaten glaubt er an keine Rettung durch die Paracentese, eher beym Hydrothorax; beym Absceß im Mediastinum zieht er die Trepanation des Brustbeines vor; bey Wassersucht des Herzbeutels erwartet er von der Operation wenig Hülfe.

Große vorgefallene Netzstücke schnitt er ohne Unterbindung glücklich ab. — Beym freyen Ascites bedient er sich des Petit'schen Troicars, macht den Einstich in der Mitte zwischen der vordern obern Spitze des Hüftbeines und dem Nabel, oder,

im Fall die Natur den Weg dazu zeigt, durch den Nabel oder die Scheide. Bey Wassersucht der Eyerstöcke und Muttertrompeten hilft, nach ihm, keine Paracentese, kann aber bey der Windsucht nützlich seyn, obschon nur palliativ wirken. — Die Operationen der Cirso- und Varicocele können, nach ihm, oft mit Vortheil verrichtet werden, bey heftigem Schmerz aber müsse man castriren, was er überhaupt bey allen Arten von Hodengeschwülsten zeitig empfiehlt, wenn sie durch Schmerz u. s. w. bedenklich werden. Den Samenstrang entblößt er durch schichtweises Aufheben und Durchschneiden des Zellgewebes. Das vas deferens sondert er von den Blutgefäßen, und zieht zwischen beyden einen Faden durch, den er aber als Nothschlinge liegen läßt; einen Zoll darunter schneidet er nun den ganzen Samenstrang ab, und schält den Hoden nebst den etwa verdorbenen Häuten aus. Die Blutung des Samenstranges wird entweder durch Welgern zwischen den Fingern, oder durch Unterbindung der bloßen Samenarterie gestillt: nur wenn beydes nicht möglich ist, wird die Nothschlinge zugezogen, worauf zwar selten, aber doch bisweilen Nervenzufälle erfolgen. Wenn man aber nicht gewiß ist, ob nicht vielleicht der Hode dennoch erhalten werden könne, räth er ihn zu entblößen, ehe man den Samenstrang blos legt.

Georg Heuermann, Wundarzt in Kopenhagen, ist ein unter den Dänen sehr ausgezeichneter Mann, der sich durch lehrreiche Schriften um die Wundarzneykunst rühmlichst verdient gemacht hat. Sein Buch: Die vornehmsten chirurgischen Operationen am menschlichen Körper, 3 Theile, Kopenhagen 1754 — 57. 8. machte bey vielen Wundärzten seiner Zeit das Handbuch aus. Bey Cataract zieht er die Niederdrückung bey empfindlichen und alten Personen, und bey solchen vor, wo der Staar mit dem Wimperbande verwachsen und die Kapsel verdunkelt ist; dagegen gibt er der Ausziehung den Vorzug in jedem andern Falle, besonders bey einem Milch- und Eiterstaar. Die Coretomie empfahl er nach Cheselden, und richtete sich viel nach Woolhouse und Mauchart, handelt von Onyx und Hypopyon, Totalstaphylomen der Hornhaut, Paracentese des Auges, Pterygium, Ancyloblepharon und Sym-

blepharon, Ptosis des obern Augenlides, Lagophthalmos und Balggeschwülsten der Augenlider.

Tagliacozzi's Nasenbildung wollte er für eine Erdichtung halten, und wenn sie auch möglich wäre, würden sich doch Wenige der Cur unterwerfen. — Die neue, von Ludwig Franz Manne, Wundarzt zu Avignon, vorgeschlagene Methode, das Gaumensegel, bey weit nach hinten sitzenden Nasenpolypen, so weit von hinten nach vorn zu zertheilen, um zur Wurzel des Gewächses bequem kommen zu können, ist ihm in zwey Fällen vollkommen gelungen. — Bey der Operation der Hasenscharte verwarf er die umschlungene Naht, und wählte die unterbrochene. Zwischen das Zahnfleisch und die Lefze legte er ein Stück Leinwand mit Arcäusbalsam bestrichen, und über die Naht ein langes an dem Wangen befestigtes Heftpflaster. — Bey Verstopfung der Eustachischen Röhre hält er nichts für leichter, als nach Guyot's Methode Einspritzungen in dieselbe durch den Mund zu machen.

Bey Absceßen in den Highmorshöhlen soll man den 4. oder 5. Backzahn ausziehen, jedoch auch bey ungleichen Höhlen andere Zähne wählen. — Krebshafte Geschwüre des Zahnfleisches rieth er mit dem Bistouri ganz auszuschneiden; Absceße am Zahnfleische soll man schnell zeitigen und öffnen, Geschwülste und Auswüchse aber mit Stumpf und Stiel abschneiden, und die Blutung mit Feuerschwamm stillen, oder das Gewächs lieber abbinden. Gegen die Zahnschmerzen gibt er sehr guten Rath, wiewohl auch oft nur die Ausziehung allein hilft, wozu er die besten Instrumente empfiehlt. Auch beschreibt er das Plombiren, Anbinden und Einsetzen von Zähnen. — Beym Scirrhus der Mandeln ist er der Ligatur günstig. — Bey einer, in der Speiseröhre steckenden, Gräte bediente er sich einer, in Oehl getauchten, Schwanenfeder mit Nutzen, mit welcher er mehrmahls im Halse auf- und niederfuhr.

Die Operation des Brustkrebses erkennt er als das einzige sichere Mittel, hält sie aber auch beym offenen Krebs nicht immer für ersprießlich; in der Folge der Heilung rieth er die Wunde mit Heftpflastern zusammen zu ziehen. — Bey Brustwunden und nach der Paracentese verwarf er Wieken und Einspritzungen. Kleine penetrirende Brustwunden müssen erweitert werden; das Blut will er durch Lage des Kranken, oder

Aussaugen mit dem Munde und Spritzen, immer ausleeren. Die Operation des Empyems beschreibt er sehr gut, und empfiehlt die Trepanation des Brustbeines, sowohl bey Abscessen im Mittelfelle, als bey Beinfraß dieses Knochens. Die Blutung aus den Intercostalarterien glaubt er, durch Aderlässe, blutstillende Mittel sehr oft zum Stehen zu bringen, im Falle einer fortdauernden Blutung will er sie mittelst einer einzuführenden krummen Nadel mit Faden unterbinden.

Die Wunden der Därme behandelt er sehr rationell, und bey Brüchen empfiehlt er seine Radicalcur, die aber keineswegs neu, sondern die alte königliche Naht war. Die Einklemmung hob er nach Garengeot's Methode, vermied aber die künstlichen Bistouri's. Das Abschneiden des untersten Endes des Bruchsackes räth er als sehr nützlich. Beym Verbande wendet er bloß Läppchen oder Charpie an. — Den Bauchstich bey Ascites will er nicht eher unternehmen, als bis der Unterleib gehörig angefüllt ist, und dann das Wasser so rein als möglich ausleeren. Für aromatische Einspritzungen ist er sehr geneigt. Sackwassersuchten, wenn sie nicht in einem großen Schlauche bestanden, öffnete er entweder durch große Einschnitte nach Le Dran, oder er bediente sich dabey des Petit'schen Troicars mit der gespaltenen Röhre, und die wassersüchtige Bärmutter rieth er, lieber mit dem Bistouri, als dem Troicar, durch die Scheide zu paracentesiren. — Bey der Operation der Hydrocele verwirft er die großen Einschnitte, tadelt auch die übrigen Methoden, und läßt den Stich mit dem Troicar nur bey alten, schwächlichen Leuten zu, will aber die Röhre zurücklassen und Digestivmittel einspritzen. Bey jungen und sonst gesunden Subjecten schneidet er die ganze Geschwulst auf, ohne jedoch einen Theil des Hodensackes oder der Scheidenhaut wegzunehmen, indem er die schwielichten Stellen nur mit Aetzmitteln behandelte.

Die Castration verrichtete er auf eine ganz besondere Art, verwirft die zu großen Einschnitte in die äußeren Bedeckungen, legt neben dem Bauchringe mehrere graduirte Compressen auf den Samenstrang, die er mit einem eigenen Tourniquet andrückt, und nun sonderte er den Hoden aus dem Cremaster heraus, schnitt den Samenstrang 3 bis 4 Querfinger unter dem Bauchringe durch, und nahm den Testikel weg. Um eine et-

waige Blutung zu stillen, drehete er das Tourniquet zu. Die Samenarterie allein zu unterbinden, oder den Nerven vorher zu sondern, sey durchaus nicht möglich, und unnütz schien es ihm, etwas vom Hodensacke abzuschneiden, wenn die Haut desselben nicht verdorben sey. Bey bloß verhärteter Epididymis glaubte er oft das Kranke mit der Scheere wegnehmen, und den Hoden selbst erhalten zu können, wie er denn auch bey Brand und heftiger Contusion des Testikels diesen nicht immer ganz, sondern nur theilweise auszurotten räth.

Beym Steinschnitt erklärte er sich gegen Le Dran's Methode, besonders gegen den Gebrauch der Führer; des stumpfen Gorgerets aber bediente er sich. Der hohen Geräthschaft, ohne Einspritzungen voraus zu schicken, war er geneigt und glaubte, die Verletzungen des Darmfells immer vermeiden zu können. Der Urin fließe nicht in die Bauchhöhle aus, wenn nur die Wunde locker verbunden werde. Röhrchen nach der Operation in die Wunde zu legen, hielt er für sehr nützlich. — Bey der Operation der Gefäßfistel verwirft er das von Platner empfohlne verborgene Fistelmesser und andere künstliche Instrumente: mit einer gekrümmten Scheere und einem Bistouri glaubt er allein fertig zu werden; auch räth er besonders den After durch Wieken offen zu erhalten, damit er nicht vermittelst der Narbe verwachse.

Heinrich Frahm, königlicher dänischer Regiments-Chirurgus, hat mit vielem Glücke alte Fußgeschwüre nach einer eigenen Methode behandelt, und in einer Abhandlung bekannt gemacht: H. Frahm's Beschreibung einer neuen Methode, veraltete Geschwüre der untern Gliedmaßen zu heilen, Altona 1794. 8. Das Mittel dazu ist der Terpentinbalsam nach folgender Composition: ℞. Terebinth. commun. s. venet. ℔j. Cer. citrin. ℥jj. Solv. len. igne. Massae adhuc calidae admisc. Ol. Terebinth. ℥jj. M. D. Dieser Balsam wurde auch schon vormahls von Tode empfohlen.

Matthias Saxtorph, königlich dänischer Justizrath, Professor der Arzneywissenschaft und Geburtshülfe auf der Universität zu Kopenhagen. Er hatte zu Wien und Paris studirt, und machte sich bald als einen der geschicktesten Geburtshelfer bekannt. Er gab heraus: Dr. Matthias

Saxtorph Erfahrungen die vollständige Geburt betreffend, Kopenhagen 1766. 8. und: Dr. M. Saxtorph Umriß der Geburtshülfe für Wehmütter, aus dem Dän. von Schröter, Kopenhagen und Leipzig 1783. 8. Neue Ausgabe umgearbeitet von Dr. J. Clem. Tode, Kopenhagen und Leipzig 1792. 8. Kenner schätzen seine Schriften, und Plenk wurde von von Haller beschuldiget, Saxtorph's Erfahrungen abgeschrieben zu haben, ohne nur den Verfasser zu nennen. Daß seine Vorlesungen nicht allein von Inländern, sondern auch von vielen Ausländern seines ausgebreiteten Rufes halber besucht wurden, davon ist schon oben gesagt worden. Auch hat er eine sehr nützliche Geburtszange erfunden.

Johann Sylvester Saxtorph, ein Sohn des eben genannten Matthias Saxtorph, zeigte sich gleich durch die Inauguralschrift bey seiner Promotion, als einen gelehrten und geschickten Geburtshelfer, so wie als einen würdigen Nachfolger seines Vaters; sie hat den Titel: J. Sylv. Saxtorph Examen armamentarii Lucinae, Hafn. 1795. 8. In der Folge kamen heraus: Saxtorph's gesammelte Schriften geburtshülflichen, practischen und physiologischen Inhalts von Scheel, Kopenhagen 1803. 8.

Rußland.

Im Jahre 1786 wurden auf Verlangen der Kaiserin aller Reußen, Catharinen der Großen, durch die Auswahl des großbritannischen Leibarztes, Dr. Zimmermann, in Hannover, mehrere Aerzte und Wundärzte, auf Kosten der Krone, für Rußland engagirt: theils zum Land- oder Seedienst, theils zu Stellen in den Provinzen, theils auch um die Lehrstellen an dem schon errichteten medicinisch-chirurgischen Lehrinstitut in St. Petersburg zu besetzen. Bekanntlich waren schon lange vorher mehrere deutsche Aerzte und Wundärzte in jenem großen Reiche mit Freuden aufgenommen worden, die manchen Platz ausgefüllt und dem Reiche allerdings ersprießliche Dienste geleistet hatten. Allein diese Hülfe war für das colossale Reich noch immer viel zu gering, und dieß gab die Veranlassung, daß im Jahre 1789 unter der Anordnung des Etats-Raths, Kelchen, drey medicinisch-chirurgische Pflanzschulen errichtet wurden, eine zu St. Petersburg mit 150 Unterchirurgen und 150 Lehrlingen, die zweyte in Moskwa mit 50 Unterchirurgen und 100 Lehrlingen, die dritte zu Cronstadt mit 40 Unterchirurgen und 50 Lehrlingen. Jeder Unterchirurgus erhält 150 Rubel und ein Lehrling 50. Jeder Professor bekömmt 1000 Rubel Gehalt.

Außerdem wurden auch Aerzte und Wundärzte mit ansehnlichem Gehalt in den Gouvernements als Civilärzte angestellt. In so fern nun vorbenannte Anstalten vorzüglich auf das Militär berechnet waren, so sind auch seit jener Zeit die Regimenter mit tüchtigen und brauchbaren Männern versehen worden, woran es vorher am meisten gemangelt hatte. Seit jener Zeit ist aber für alle diese Anstalten noch weit mehr gethan worden, und zwar am meisten unter der glorreichen Regierung des, für alle Künste und Wissenschaften so gnädigst sorgenden Kaisers, Alexander I., welcher die Anstalten zur Ausbildung von Aerzten und Wundärzten, vorzüglich für die Armee, wahrhaft kaiserlich unterstützt. Die Anstalten haben besonders in den letzten Jahren an Glanz gewonnen, da die Aufsicht und Leitung derselben einem Einsichtsvollen und Kenntnißreichen Manne,

dem Leibarzte des Kaisers, Baron von Wylie, übertragen ist, welchem auch die Armee nie dankbar genug dafür seyn kann. Das Petersburger Institut hat auch angefangen, von ihren gebildeten Männern eine Auswahl zu treffen, die auf kaiserliche Kosten wissenschaftliche Reisen in fremde Länder unternehmen, um zu höherer Bildung zu gelangen.

Der große Kaiser hat noch weit mehr gethan, indem er nicht bey der Sorge für die Armee stehen geblieben ist, sondern auch sein Augenmerk auf die anderen Classen seiner Diener und Unterthanen gerichtet hat. Während seiner Regierung hat er drey Universitäten ganz neu errichtet und fundirt, die Lehrstellen theils mit in-, theils mit ausländischen gelehrten Männern besetzt, und denselben ansehnliche Gehalte bestimmt. Daß auf diesen Universitäten auch für junge Aerzte und Wundärzte gesorgt wird, beweißt der große Aufwand, der für die Hülfsmittel, die die Wissenschaft erfordert, verwendet wird. Noch im Jahre 1819 hat der Kaiser in Moskwa ein neues Anatomie-Gebäude mit kaiserlicher Pracht errichten lassen, was nirgends seines Gleichen finden möchte, wozu noch die innere Einrichtung kommt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Genauer werden wir durch die Rede des kaiserlichen wirklichen Etatsraths und Leibarztes Dr. von Loder: Justi Christiani a Loder, Oratio die inaugurationis novi theatri anatomici X Novembris MDCCCXIX publice habita. Addita est tabula aenea. Mosquae. — welche er, wie der Titel besagt, am Tage der Einweihung gehalten hat, damit bekannt gemacht. Ein Mehreres hiervon wird nachher bey von Loder gesagt. Schriften russischer Aerzte sind folgende.

Joseph Jacob Freyherr von Mohrenheim, vormahls Meister der Chirurgie, Geburtshülfe und Augenkrankheiten, zweyter Wundarzt der medicinischen practischen Lehrschule in Wien, nachher Doctor der Arzney- und Wundarzneykunst, Hofrath, Arzt und Augenarzt bey der russischen Kaiserin, Catharina, wie auch Geburtshelfer bey der Großfürstin, war ein bedeutender Mann im practischen Theile der Chirurgie, besonders was die Augenkrankheiten und die Geburtshülfe betrifft. Er starb 1799. Seine Schriften sind: Mohrenheims Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle, 2 Bände, Wien und Dessau 1780 —

83. 8. — Wienerische Beyträge zur practischen Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshülfe, 2 Bände, Wien 1781 — 83. 8. — J. J. von Mohrenheim's Abhandlung über die Entbindungskunst, mit Kupf., Petersburg 1791. Fol. Dieß ist das Prachtwerk, welches er auf Befehl und Kosten seiner Monarchin, der Kaiserin Catharina, zum Nutzen ihres Reichs abfaßte, und mit selbigem ein höchst brauchbares und vollständiges Werk über die Entbindungskunst lieferte.

Bey der Operation eines krebsigen Auges entstanden, als er den Sehnerven durchschnitt, heftige Zuckungen, und man fand nach bald erfolgtem Tode des Kranken den Nerven an das Sehloch angewachsen und schwammig, und eine von hier bis zum corpus striatum sich erstreckende Verderbniß. — Einen Hornhautfleck entfernte er durch den innerlichen Gebrauch der pulsatilla nigra, und äußerlich durch ein Pulver von Vitriolum de cypro, Tutia und Merc. praec. ruber. Nachdem das Fell dünner und durchsichtiger geworden war, berührte er es mit Lapis infernalis, und der Kranke erhielt sein Gesicht vollkommen wieder. — Als bey einem Staphylom das öftere Oeffnen und Entleeren der wäßrigen Feuchtigkeit keinen Erfolg hatte, schnitt er ein Stück der Hornhaut aus, worauf sich die Wunde bald schloß, und das Auge seine natürliche Größe, und sogar einige Sehkraft erhielt.

Die Staaroperation übte er zwar nach Daviel's Methode, bediente sich aber, wo, wegen verengter Pupille, die Kapsel nicht geöffnet werden konnte, des Hakens, und empfahl eine Auflösung von blauem Vitriol, um zurückgebliebene Staarreste zur Absorption zu bringen. Auch gab er im Ganzen der Depression den Vorzug, weil das Wiederaufsteigen seltener ist, als die Auflösung des niedergedrückten Staares; weil man weit weniger Entzündung von dieser Methode zu fürchten hat, und weil ein angewachsener Staar dergestalt am besten operirt werde. Daß auch ein großer Theil des Glaskörpers ausfallen kann, ohne gefährliche Folgen, wird von ihm bestätiget, und sogar behauptet, daß die Operirten darnach schärfer sehen. Mit Odhelius machte er merkwürdige Erfahrungen von der Verdunkelung der Haut des Glaskörpers bekannt. Diesen Fall heilte Mohrenheim durch Aus-

ziehung der verdunkelten Stelle vermittelst eines Häkchens. Zur Oeffnung der Kapsel verwarf er das Kystitom, und schlug ein etwas abgebogenes, an der Spitze abgerundetes Myrthenblatt vor.

Zur Compression der arteria subclavia empfahl er ein besonderes Instrument, das aber keine Sicherheit leistet, und auch zu kostspielig ist gegen die höchst einfachen, welche wir von Hesselbach und Brünninghausen haben. — Daß bey einem nur einiger Maßen beträchtlichen Scirrhus die Ausrottung der ganzen Brust nicht in jedem Falle nöthig sey, bewieß er durch eine Erfahrung, wo er einen Brustknoten allein ausschälte, dabey sogar eine einzelne verstopfte Drüse zurückließ, und, obwohl die Wunde einige Mahl ein schlechtes Ansehen bekam, die Kranke beym Gebrauche leichter Mittel glücklich wieder herstellte. Auch einen exulcerirten Krebs schnitt er mit glücklichem Erfolge aus, und speckige Verschwärungen, die sich nach der Heilung, zur Zeit der monatlichen Reinigung, an der Narbe einfanden, wichen leicht dem Gebrauche von Campher und Zucker. — Bey der Paracentese der Brust, die Lungenverwachsungen mit dem Finger zu zerreißen, mißbilligt er sehr, weil er Eiterung und Tod darauf erfolgen sah. Die Brusthöhle öffnete er in verschiedenen Fällen im dritten, vierten oder fünften Zwischenrippen-Raum von unten, etwa eine Querhand breit vom Rückgrathe, sah aber wenig glücklichen Erfolg davon. In einem Falle fand er nach dem Tode des Kranken das Brustfell sehr entzündet, und die Lungen ganz vom Eiter zusammengedrückt, woraus er denn schloß, daß allerdings das zu schnelle Ablassen des Eiters, besonders wegen der folgenden, zu plötzlichen Ausdehnung der Lungen sehr nachtheilig sey.

Bey der Bruchoperation empfahl er den Schnitt zur Erweiterung des Bauchringes nach dem Nabel und der weißen Linie zu führen, indem allezeit die epigastrische Arterie zerschnitten werde, wenn man den Schnitt aufwärts führe. Der geflügelten Sonde gab er die Krümmung des Messers, so daß der Rücken des letztern in der Rinne der Sonde allenthalben genau anlag. Eine seltene Ursache der Einklemmung beobachtete er, nämlich eine Scheidewand, die den vorgefallenen Darm einklemmte. — Die Castration vermied er in einem Falle, in-

dem er einen großen, steinharten, unebenen Hoden nach der Eröffnung der wassersüchtigen Scheidenhaut, mit einem bloßen erweichenden Breye belegte, wornach Geschwulst und Härte sich auch glücklich verloren.

Die knorpeligen Körper in den Gelenken hielt er für ehemahlige Anhängsel am Schenkel oder Schienbein, die sich durch starke Bewegung losgetrennt haben. Dieser Meinung schien auch Löffler und Desault beyzutreten. — Beym Querbruch der Kniescheibe ließ er, während der Anlegung des Verbandes, die Ausstreckemuskeln durch einen Gehülfen fest an den Schenkel andrücken, damit sie sich nicht zurückziehen. Sodann wird eine halbmondförmige Schiene über, und eine andere dergleichen unter der Kniescheibe angelegt. Zwey Longuetten oder leinene Bänder, zwey Querfinger breit und ½ Elle lang, werden zur Seite der Kniescheibe unter die Schienen gelegt, und sowohl ober- als unterhalb mit einer Zirkelbinde befestiget. Die oberen Enden dieser Bänder werden nach unten, und die unteren nach oben gezogen und ebenfalls mit der Binde befestiget. In die Kniekehle kömmt eine Schiene zu liegen, um das Beugen des Fußes zu verhindern.

Adolph Friedrich Löffler, kaiserlich russischer Provincialarzt in Polotzko in Weißrußland, und Assessor des medicinischen Collegium zu St. Petersburg, hat sehr lehrreiche practische chirurgische Fälle und mancherley nützliche Erfindungen bekannt gemacht: S. A. Fr. Löffler's Beyträge zur Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, 2 Theile, Leipzig und Altona 1791. 8. Viele einzelne Abhandlungen hat er in Richter's chirurgische Bibliothek und in Stark's Archiv der Geburtshülfe einrücken lassen.

Zur Vereinigung der Hasenschartenränder machte er ein silbernes Plättchen mit Stiften bekannt, und dieses sollte ein verbesserter Vorschlag statt des ganz unschicklichen von Rieg seyn, ist aber ganz unnöthig. — Eine Angina paralytica, woran die Zunge sehr großen Antheil nahm, und welche durch eine starke Ueberladung des Magens vom Fischessen erregt worden, wurde von ihm, nach vorherigem Brech- und Purgirmittel, durch die Tinctura cantharidum gehoben, womit er, mittelst eines Pinsels, die Theile bis tief in den Mund bestrich, doch niemahls so stark, daß etwas davon in den Schlund

niederfließen konnte. Nach einigen Minuten ließ er ein Decoct aus rad. valerianae und flor. arnicae einspritzen. — Zu Nasenpolypen empfiehlt er das butyrum antimonii.

Die Anbohrung des Zitzenfortsatzes verrichtete er bey einer Taubheit, wo das Perforativ plötzlich durch die dünne Wand in eine der Zitzenzellen hinein fuhr, weßhalb er einen Wiederhalt an demselben anzubringen räth. Sogleich nach der Anbohrung war das Gehör vollkommen wieder hergestellt; von den gemachten Einspritzungen drang aber nichts aus der Trompete hervor, daher sie nicht wiederholt wurden, und als man die im Zitzenfortsatze gemachte Oeffnung mit Verbandstücken bedeckte, ward der Operirte plötzlich wieder so taub, als vorher, was er auch, als jene Oeffnung zuheilte, blieb. Nun wiederholte Löffler die Operation, machte aber den Kreuzschnitt in die Haut einen Tag früher, als die Eröffnung der Zitzenhöhlen, damit kein Blut in letztere dringen möge; das Loch im Knochen erhielt er durch Darmsaiten und allmählig verdickte Bleysonden offen, und nun bekam der Kranke sein Gehör für immer wieder. — Schmerzhafte Geschwülste der Brüste mit angeschwollenen Achseldrüsen, heilte er mit der Ipecacuanha. Als er einen vermeinten Scirrhus der Brust ausrottete, fand er in derselben eine bloße Balggeschwulst, daher er glaubt, daß man sich gewiß öfter auf diese Art täusche, da es nur Ein untrügliches Zeichen des Krebses gebe: seine Unheilbarkeit.

Wenn bey der Paracentese der Brust die Rippenschlagader verletzt worden, so räth er die Paracentese in demselben Intercostalraume, weiter nach dem Rücken, zu wiederhohlen, die Arterie hier absichtlich zu durchschneiden, oder doch bloß zu legen, die Pleura selbst aber unberührt zu lassen, und hier die Theden'sche Compression anzubringen; so könne dann aus der vordern Wunde der Eiter ungehindert abfließen, und man sich hier überzeugen, ob die Blutung auch wirklich stehe. — Die Schlingennaht bey Bauchwunden von Le Dran veränderte er in so fern, daß er die Fäden nicht zusammenknüpfte, sondern gekreuzt auf den Lefzen der Bauchwunde befestigte, zugleich aber eine Gekrösschlinge anlegte, um den Darm nahe an der äußern Wunde zu erhalten. — Der Nutzen der Unterbindung der Gefäßfisteln wird von ihm bestätiget. — Die Castration soll, nach ihm, immer gelingen, wenn der Fleisch-

bruch im Hoden selbst seinen Anfang nahm; dahingegen, wenn die Krankheit von oben herabstieg, und der Samenstrang zuerst schwoll, diese Operation selten gelingt.

Zur Wiedervereinigung der Beckenknochen nach der Synchondrotomie, hat er einen besondern ledernen Gurt empfohlen. — Ueber die Ursachen der knorpeligen Körper in den Gelenken, ist er mit Mohrenheim gleicher Meinung. — Zur Unterbindung der Mutterpolypen hat er ein sehr einfaches, wohlfeiles und brauchbares Instrument empfohlen. — Eine nach Erkältung entstandene Wassersucht des Kniegelenkes, die keinem Mittel wich, behandelte er so, daß er an den niedrigsten Theil der Geschwulst ein Fontanell legte, die Geschwulst täglich drey Mahl mit einem Liniment aus Ol. laurin. Sapo venet. und Spir. Mindereri einreiben ließ, und eine Flanellbinde auf dieselbe legte. In 7 Wochen war die Geschwulst völlig verschwunden, und nach 14 Tagen ließ er auch das Fontanell zugehen. — Als Sachkenner beschreibt er die Vena medinensis, und lehrt die Behandlung zu ihrer Heilung. Auch gibt er Nachricht von dem Krebs aus Afrika (Noma africana). — Gegen das Wundliegen der Kranken empfiehlt er das Wachstuch, dessen Glanzseite vor dem Auflegen mit Baumöhl eingerieben wird. — Als ein sehr nützliches äußerliches Mittel bey Flechten empfiehlt er die Flock- oder Lederasche, mit Speichel zur Consistenz einer flüssigen Salbe gebracht, und aufgelegt oder eingerieben. — Die gewöhnliche 18köpfige Binde zu Beinbrüchen der untern Extremitäten, hat er dadurch sehr verbessert, daß er die erste Lage Leinwand in 4 Köpfe, die zweyte mittlere in 3, und die dritte wieder in 4 gleiche Köpfe getheilt, und also die Binde 22 Köpfe bekommen hat, so daß kein Zwischenraum entstehen, und die Binde weit genauer applicirt werden kann. Auch war Löffler der Erste, der die glückliche Idee hatte, bey Kranken mit Beinbrüchen die unteren Extremitäten schwebend zu erhalten, und empfahl dazu seine Fußschwebe. Auf diese Idee haben in der folgenden Zeit Braun, Praël und Sauter fortgebauet.

Johann Martin Minderer, kaiserlich russischer Collegien-Assessor und ältester Oberwundarzt der Armeen, ist einer von den deutschen Aerzten, die das Schicksal nach Rußland geführt und dort zufrieden gestellt hat. Seine

Schrift: Abermahl ein Beytrag zur Kenntniß und Heilung der Pest, Riga 1790. 8. ist schätzenswerth, weil er aus eigener Erfahrung spricht, und deßhalb verdient sie vielen andern über diese schreckliche Krankheit herausgekommenen Schriften vorgezogen, und besonders wegen der äußerlichen Behandlung, von Wundärzten gelesen zu werden.

Christoph Elias Heinrich Knackstedt, geboren 1749, gestorben am 27. Märzt 1799. Doctor der Arzney- und Wundarzneykunde, kaiserlich russischer Hofrath, Professor der Anatomie bey dem kaiserlich medicinisch-chirurgischen Institute zu St. Petersburg. Als Stadtwundarzt zu Braunschweig hatte er sich schon durch sein: Anatomisch-physiologisch-chirurgisches Wörterbuch — und durch seine Osteologie rühmlichst bekannt gemacht. Er war einer von denjenigen Aerzten, welche im Jahre 1786, wie bereits vorher angezeigt ist, vom Ritter Zimmermann für russischen Dienst engagirt worden war.

Einige seiner Erfahrungen, welche er hauptsächlich in dem Clinicum des kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Instituts, in einem Zeitraume von zwey Jahren machte, hat er mitgetheilt in seiner Schrift: Knackstedt's anatomisch-medicinisch-chirurgische Beobachtungen, Gotha und St. Petersburg 1797. 8. Der Vorbereitungs-Verband zur Operation der Hasenscharte von van der Haar, hat seinen vollkommenen Beyfall. In zwey glücklichen Fällen bediente er sich Petit's Spicknadeln und der umschlungenen Naht. — Zu einem Suspensorium scroti bediente er sich einer Flasche von elastischem Harz von der Größe des Hodensackes, schneidet oben den Hals ein, macht den nöthigen Ausschnitt nach hinten, und vorn die Oeffnung für das männliche Glied. Den Hals der Flasche läßt er an einen ledernen, gut gepolsterten Leibgürtel befestigen, und alle durch diese Schnitte entstandenen Ränder der Flasche mit weichem Leder umnähen. Hinten werden ein Paar Beinriemen eingenäht, welche der Kranke zu jeder Seite an dem Leibgürtel, woselbst ein Paar kleine Knöpfe befestigt sind, anknüpfen kann.

Von dem Einschleichen des Haarwurmes (Vena medinensis) unter die Haut beym Baden der Füße, hat er ein Paar Mahl eine heftige Entzündung der Beine bemerkt, und

diese hat er mit feuchter Gartenerde, die er über den entzündeten Theil schlagen, und wenn sie trocken geworden, wieder erneuern ließ, glücklich gehoben. Vom Wurm selbst hat er nachher keine Spur entdecken können, so daß sich dieser wieder herausgearbeitet, und in die Erde verkrochen haben mußte. Diese Würmer leben nicht lange, wenn man sie in frische Gartenerde setzt. Mit gleichem Nutzen hat er sich dieser feuchten Erde bey allen Entzündungen, die ihr Entstehen von Insecten hatten, bedient.

Just Christian von Loder, Doctor der Medicin, Chirurgie und Philosophie, russisch-kaiserlicher wirklicher Etats-Rath und Leibarzt, Ritter des St. Wladimir- und St. Annen-Ordens, Mitglied des russischen Adels-Corps, Präsident der alten evangelischen Kirche und des Schulrathes zu Moskwa, Mitglied des medicinischen Reichs-Collegii und der Gesetz-Commission zu St. Petersburg, auch der Academieen der Wissenschaften und gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Erlangen, Göttingen, Jena, Halle, Hanau, Moskwa, Padua, Paris, St. Petersburg, Siena, Wien, Wilna, Zürch u. s. w. Mitglied der Universität zu Moskwa, — ist geboren zu Riga in Livland den 17. Februar 1753, wo sein Vater Pastor an der Jacobs-Kirche und Rector des kaiserlichen Lyceums, auch Assessor des Ober-Consistoriums war.

Im Jahr 1759 trat er als Schüler in das kaiserliche Lyceum zu Riga, ward öffentlich aus demselben im Jahr 1773 entlassen, ging von da nach Göttingen und begann dort sein medicinisches Studium. Im Jahr 1777 promovirte er dort öffentlich am anniversario der Universität, ward im Jahr 1778 als ordentlicher Professor der Medicin, Anatomie und Chirurgie, und Mitglied des academischen Senats und der medicinischen Facultät nach Jena berufen, welche Stelle er annahm. Im Jahre 1780 und 1781 machte er eine literarische Reise nach Frankreich, England und Holland, kam nach Jena zurück, errichtete dort ein neues anatomisches Theater, auch ein medicinisch-chirurgisches Clinicum, ein Hospital und eine Entbindungs-Anstalt, ward Ober-Aufseher des Museums daselbst, auch Stadt- und Amts-Physicus, ingleichen Weimarischer Geheimer Hofrath und Leibarzt.

Jena verließ er im Jahre 1803 und trat in königlich Preu-

ßische Dienste als Geheimer Rath und ordentlicher Professor der Medicin zu Halle, stiftete daselbst eine medicinisch-chirurgische und geburtshülfliche Krankenanstalt, und richtete das anatomische Theater neu ein, ward im Jahr 1809 königlich Preußischer Leibarzt und erhielt ein Preußisches Adelsdiplom mit Vermehrung des Familien-Wappens.

Im Jahre 1810 trat er in Russisch-kaiserliche Dienste als wirklicher Etats-Rath und Leibarzt, mit Gehalt und der Erlaubniß, den Ort seines Aufenthaltes im Reiche zu wählen. Er ging nach Moskwa. Im Jahre 1812 trat er freywillig in medicinische Militär-Dienste, und erhielt den Auftrag für 28,000 Verwundete daselbst zu sorgen. Nach der Räumung von Moskwa an die Franzosen, erhielt er durch den Feldmarschall Kutussow den Auftrag, temporäre Militär-Hospitäler für 31,000 Verwundete in den Städten und Kreisen von Kassinow, Jelatom und Melenki zu errichten und als Ober-Aufseher zu dirigiren. Aus demselben wurden in Zeit von acht Monaten 464 Officiere und 24,538 Gemeine zur Armee, und 119 Officiere und 3,956 Gemeine zum Invaliden-Corps abgeliefert (S. Russische Invalide, St. Petersburg, 1813.)

Von da ging er nach Moskwa zurück, und übernahm den Vorsitz bey einer Criminal-Untersuchung des dortigen großen Militär-Hospitals, welche ein Jahr lang dauerte. Dann erhielt er im Jahr 1814 den Auftrag, dieses Hospital auf 2500 Kranke einzurichten und in allen seinen Theilen als Ober-Aufseher zu dirigiren. Er richtete es neu ein, vermehrte es mit einem eigenen Gebäude für kranke Officiere, behielt diese Ober-Direction drey Jahre, und legte sie dann zur Herstellung seiner Gesundheit nieder. Dann erhielt er Aufträge zur Verbesserung mehrerer Casernen, Hospitäler, Gefängnisse, medicinische Polizey-Einrichtungen u. s. w. und privatisirte dabey zu Moskwa.

Im Jahr 1819 erbot er sich freywillig, ein neues anatomisches Theater bey der Universität zu Moskwa zu errichten, und die Anatomie öffentlich und unentgeldlich als Volontär zu lehren. Es ward auf Befehl des Monarchen ein neues Gebäude nach seinem Plan errichtet und mit allem Nöthigen versehen (wovon die Einrichtung in zwey lateinischen, vorher bey der allgemeinen Uebersicht von Rußland schon angeführten Re-

den, Moskwa 1819 — 20 beschrieben und mit einem Kupfer begleitet ist), auch der Dr. Homburg von Jena, als erster Prosector dazu berufen. Für das große anatomische Cabinet desselben, welches der Kaiser für die Universität gekauft hatte, ward ein eigenes Local angewiesen. Alles ward auf kaiserliche Kosten zweckmäßig und prächtig eingerichtet. Bey diesem neuen Institut lehrt er, jährlich acht Monate lang, wöchentlich sechs Stunden, und leitet die Secirübungen der Studirenden und jungen Aerzte. Seine Vorlesungen, die er in lateinischer Sprache hält, werden, außer den Studirenden, von verschiedenen Professoren, practischen Aerzten, Stabswundärzten u. s. w. besucht.

Von Loder's große und allgemein anerkannte Verdienste um Kunst und Wissenschaft, vorzüglich als Lehrer, sind überall verbreitet, und sein lichtvoller Vortrag in seinen Vorlesungen ist einzig und erregt Bewunderung. Seine anatomischen Schriften sind noch von keinem übertroffen worden, und besonders hat er sich durch seine vortrefflichen anatomischen Kupfertafeln einen bleibenden Ruhm erworben. Seine Schriften über Anatomie und Anthropologie muß ich, als hierher nicht gehörig, übergehen, und will nur einiges von seinen chirurgischen Leistungen noch anführen. Er gab heraus:

Chirurgisch-medicinische Beobachtungen mehrentheils in der Großherzogl. Sachsen-Weimarischen medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena gesammelt von Dr. Just Christian von Loder, Bd. I., Weimar 1794. 8.

Anfangsgründe der Chirurgie, Jena 1799. 8. Sollten ein Leitfaden zu seinen chirurgischen Vorlesungen seyn.

Um die wichtigsten Beobachtungen und neue Erfindungen nicht verloren gehen zu lassen, sondern solche zu sammeln und zum Besten practischer Aerzte und Wundärzte bald möglichst zu verbreiten, gab er heraus:

Journal der Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtlichen Arzneykunde, Bd. I.—IV., Jena 1797 — 1806. 8. Hierin findet man nichts Mittelmäßiges, sondern lauter gediegene Arbeit.

Von einigen mit dem Galvanismus angestellten glücklichen Versuchen ertheilt er umständliche Nachricht, insbesondere bey

der Amblyopie und Amaurosis, nur ist zu beklagen, daß der Galvanismus durch den animalischen Magnetismus verdrängt und fast ganz in Vergessenheit gekommen ist.

Eine merkwürdige Heilung eines Eiterauges und einer darauf erfolgten Verstopfung der Pupille bey einem achtjährigen Knaben. Das Uebel war durch Metastase der Krätze entstanden, zugleich war der Kranke scrophulös und mit Würmern behaftet. Das Auge war über und über roth, beträchtlich schmerzhaft und geschwollen; die Hornhaut war ganz weiß und so aufgetrieben, daß sie in der That dem Zerplatzen nahe war; das Fieber war nicht beträchtlich. Er öffnete den Leib gelinde durch eine kühlende Salzmixtur, die Eiterung eines hinter dem linken Ohre und längs dem Halse herab schon gegenwärtigen Blasenpflasters, ließ er durch eine mit Cantharidenpulver vermischte Digestivsalbe unterhalten, mußte die Salbe aber, wegen heftigem Brennen beym Urinlassen mit rothem Präcipitat vermischen; zugleich wendete er ein Augenwasser aus Rosenwasser, Alaun und weißem Vitriol an. Gefäße, welche nach einem weißen Flecken der Hornhaut hinliefen, schnitt er durch, und ließ sie wohl ausbluten, diese verschwanden allmählig und statt ihrer sah man nur gelbe Streifen und einige unbedeutende Aederchen.

Nach 14 Tagen war der Flecken beynahe verschwunden, die Hornhaut aber so trübe, daß er die Pupille kaum unterscheiden konnte. Er verordnete ein Augenwasser von weißem Vitriol und etwas Campher, und ließ die Stelle des Blasenpflasters immer fort im Fluß erhalten. Wegen der noch vorhandenen Wurmzeichen gab er Wurmmittel und dazwischen eine Abführung von Calomel und Jalappe. Späterhin setzte er zu dem letzten Augenwasser noch Borax hinzu. Die Hornhaut ward nun nach und nach so klar, daß er durch dieselbe ganz deutlich eine gelbe Materie wahrnehmen konnte, welche die Pupille verstopfte und die er für den dicken Theil des Eiters hielt. Das Augenwasser ließ er fortsetzen und ein neues Blasenpflaster legen, welches lang im Fließen erhalten ward. Außerdem verordnete er täglich einige Tassen Arnica-Thee und ein kaltes Augenbad. Damit ließ er bis zum 7. Monat fortfahren, wo er die Hornhaut ziemlich klar fand. Die Materie, welche die Pupille verstopft hatte, war zwar verschwunden; es zeig-

ten sich aber gelblich-weiße Flecken, welche von der einen Seite des innern Randes der Iris über die beträchtlich verkleinerte Pupille weg nach der andern Seite hinliefen, und eine Art von Netz bildeten. Da sich diese Fäden nicht von selbst verlieren wollten, so ließ er ein Belladonna-Decoct (Herba belladonnae ℈j. Aq. commun. ℥j) eintröpfeln, was vom erwünschtesten Erfolge war. Die Pupille erweiterte sich bald, und schon am 3. Tage waren die Fäden bis auf eine nur kleine Spur verschwunden, und nun ließ er bloß das kalte Augenbad täglich etliche Mahl anwenden. Die Pupille ward bald ganz rein, die Hornhaut bekam ihre völlige Durchsichtigkeit wieder, und der Kranke sah mit dem Auge vollkommen gut, obgleich die Hornhaut erst nach einem halben Jahr den Glanz des andern Auges erhielt. Nach eilf Jahren war das Auge klar, nicht die geringste Spur des vorherigen Fleckens zugegen, die Pupille völlig rein und beweglich, der Jüngling konnte alles lesen und schreiben, und genug das Auge war ohne allen Fehler. Bey dieser Gelegenheit wird die Belladonna von ihm sehr empfohlen, um Synechieen und leichtere Verwachsungen der Pupille zu lösen.

Eine große Geschwulst der Orbita mit Exophthalmie rottete er so aus, daß er das obere Augenlid aufziehen und umstülpen, die Geschwulst an einem durchgezogenen Faden halten ließ, und dieselbe dann langsam mit einem schmalen Bistouri ausschälte. Das Auge trat darauf nicht allein zurück, sondern eine darin anwesende Cataract verschwand auch bald darauf. — Balggeschwülste der Augenlider exstirpirte er mit dem Messer auf der innern Fläche. — Bey einer Ranula schnitt er ein Stück des Sackes aus und leerte eine große Menge käsigter Materie aus, worauf Heilung erfolgte, was aber bey einer andern nicht geschah, sondern er mußte die Operation zwey Mahl wiederhohlen.

Einen Nasenpolyp, der sehr leicht blutete, entfernte er durch Ausreißen, und stillte die darauf folgende Blutung mit Charpie, die in Weingeist getaucht wurde. — Die Hasenscharte operirte er mit der Scheere und der umschlungenen Naht; ein Mahl mußte er, da diese Naht nicht ganz hinreichte, mit ihr die Knopfnaht verbinden. Die Lippe läßt er durch einen Gehülfen mit der Pincette spannen. In einem merkwür-

digen Falle war die Lippe durch die Hasenscharte nicht ganz gespalten, sondern hing nach unten vermittelst einer Haut zusammen, vereinigte sich aber in der Folge von selbst durch Zusammenwachsen.

Unter allen Methoden zur Heilung des Wasserbruches erklärte er die durch den Schnitt als die sicherste, wodurch man die völlige und gründliche Heilung erwarten könne. Der üble Erfolg, welchen manche davon erfahren hätten, möchte, nach seiner Meinung, vom Eindringen der atmosphärischen Luft in die Höhle der Scheidenhaut herrühren. Er machte bey der Castration zwar die Total-Ligatur, doch sollte sie nur mäßig angezogen werden, um üble Zufälle zu vermeiden. — Bey einem Wasserbruche war durch einen Sturz vom Pferde die Scheidenhaut wahrscheinlich gesprengt worden, denn es erfolgte darauf Entzündung und völlige Heilung.

Den Steinschnitt verrichtete er nach Hawkin's Methode, nicht aber mit Hawkins Instrument, sondern mit dem Gorgeret von Cline. Er vergleicht sie mit der Methode von Cheselden, Celsus, le Cat, und räumt ihr, nach seiner Ueberzeugung, den Vorzug ein. Zugleich zeigt er, wie vortheilhaft es sey, wenn man dabey zwey Zeiträume (Opération à deux temps) beobachtet, wie unbedeutend die darauf folgenden Zufälle zu seyn pflegen, und wie leicht sich diese durch ein sehr einfaches Verfahren abhelfen laessn.

Auch beschreibt er seine Amputations-Methode nach Alanson, wo man einen Fleischlappen durch einen schief aufwärts gerichteten Schnitt erhält, und wodurch die Heilung prima intentione sehr beschleuniget wird. Da dieser Schnitt sehr schwierig ist und viel Uebung erfordert, so blieb er der einzige in Deutschland, der sie mit der größten Fertigkeit und dem erwünschtesten Erfolge verrichtete. Vieles würde man noch von seinem practischen Wirken erhalten haben, wäre er nicht durch die französische Invasion in seiner ganzen Lage gestört worden.

In diesem Jahre (1822) wird bey Hartmann (Leipzig und Riga) der erste Band von einer vollständigen Anatomie in lateinischer Sprache unter dem Titel erscheinen: Anatomiae humani corporis elementa. Das Ganze wird drey Octavbände ausmachen. Nach Beendigung derselben sollen alle drey Bände auch deutsch mit einem Mahl erscheinen. Auch

arbeitet er jetzt an der Beschreibung und Abbildung der merkwürdigsten Präparate seines Cabinets, wovon schon viele Zeichnungen fertig sind. Dieses Werk soll prächtig gedruckt werden und Fascikelweise in groß Folio unter dem Titel: Icones anatomicae et pathologicae herauskommen.

Ludolph Guckenberger, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, züerst königlich Hannöverischer Feldarzt, nachher practischer Arzt in Taurien, geboren 1762, gab in seiner Dissertation: De ligatura fistularum ani der Unterbindung den Vorzug, wobey er besonders bemerkte, daß, bey Verbindung der Fistel mit Hämorrhoidal-Beschwerden, die Operation durch den Schnitt sehr leicht bedenkliche Blutungen erregen werde, welche bey der Unterbindung nicht zu fürchten sind. Nur in dem einzigen Falle sey sie nicht zu empfehlen, wo die Fistel viele Nebengänge mache. Daß einige dazu einen Bleydraht wählen, wird von ihm verworfen, weil, wenn die Fistelöffnung etwas hoch herauf im Mastdarm ist, der Bleydraht mit einer Zange herausgezogen werden muß, was nur mit großen Schwierigkeiten geschehen kann. Mit Recht giebt er auch den Rath, den Mastdarm oberhalb der innern Oeffnung der Fistel mit einem spitzigen Instrumente zu durchbohren, und den Strang, der aus Seidenfaden besteht, durch diese Oeffnung zu ziehen, weil leicht der obere Theil der Fistel zurück bleibt, wenn man den Strang durch die obere alte Fistelöffnung zieht.

Kanelsky, kaiserlich Russischer Collegienrath und Ritter, hat die Compression bey einem wahren Anevrysma in der arteria poplitea auf eine besondere Art mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. Der Grenadier Karnila Danilov hatte die Geschwulst schon seit drey Monaten, und sie war bereits zur höchsten Stufe gestiegen; sie war blau, klopfte heftig, hatte die Größe einer geballten Faust, war im Umkreise hart und dem Aufbruch nahe. Der Kranke klagte über heftigen Schmerz im ganzen Beine, hatte fieberhaften Puls und Mangel des Appetits. Der Operation aus Erfahrung abgeneigt, wählte er einen gleichmäßigen und gelinden Druck, zu welchem er die mit kaltem Wasser angefeuchtete Thonerde, Lehm (Argilla) anwendete.

Diesen mit kaltem Wasser zu einem Breyumschlag gemisch-

ten Lehm legte er auf die Geschwulst dergestalt, daß diese Masse zwey Finger dick war, und ein Paar Zoll über den Umfang der Geschwulst reichte; eine Compresse und Binde befestigten den Umschlag, den er so oft erneuern ließ, als er trocken wurde, was auch die Nacht hindurch geschah, wobey der Kranke so viel als möglich auf dem Bauche liegen mußte. Schon wollte man den Muth verlieren, als am vierzehnten Tage der Kranke eine geringe Besserung spürte. Die Geschwulst so wie die blaue Farbe derselben verminderten sich von diesem Tage an merklich, und nach einigen Tagen konnte die bisher karge Kost etwas nahrhafter erlaubt werden; alle Bewegung wurde noch untersagt.

Von dieser Zeit an, bey genauer Fortsetzung des Lehmbreyumschlags, besserte es sich mit dem Kranken so, daß er nach zwey Monaten zu großer Freude genaß. Als nicht die geringste Spur mehr von der Krankheit zu entdecken war, erhielt der Kranke gute nährende mitunter gröbere Kost, Branntwein und Bier; er mußte sich bedeutende Bewegungen machen und arbeiten, und drey Mahl täglich in die Stelle der nunmehr gänzlich verschwundenen Geschwulst eine Salbe einreiben: ℞. Camphorae ʒj. Axung. porcin. ℥j. M. exacte. Nachdem der Kranke noch zwey volle Monate in diesem Zustande in dem Hospitale zugebracht hatte, wurde er entlassen, und war nach einem Jahr noch völlig gesund.

Wundarzneykunst in Holland.

Im ersten Theile ist bereits dargethan worden, daß Holland schon in früheren Zeiten große und gründlich gelehrte Männer aufzuweisen hatte, die mit Eifer und Ernst die innere und äußere Heilkunde betrieben; und so ist es auch in den neueren Zeiten nicht zurückgeblieben, da es immer Aerzte und Wundärzte gab, die die Ehre und Zierde des Landes waren, wovon der Beweiß aus folgenden sich ergeben wird.

Cornelius Trioen, Professor der Arzneygelahrheit zu Leiden, war als Lehrer und Practiker berühmt. Die Wundarzneykunst, welche er ebenfalls ausübte, suchte er zu befördern durch seine Schrift: Observationum chirurgicarum fasciculus, Leid. 1743. 4. Einen Augenkrebs hatte er lange mit mildernden und indifferenten Mitteln behandelt, und doch sah er ihn endlich tödtlich werden; dabey gesteht er selbst ein, daß der Kranke vielleicht durch die, gleich anfänglich unternommene Exstirpation hätte gerettet werden können.

Walther van Doveren, Professor zu Gröningen und Leiden, ist als Zergliederer und Geburtshelfer rühmlichst bekannt. Die Schriften für den Wundarzt betreffen die Mißgeburten und Weiberkrankheiten, und haben den Beyfall der Kenner erhalten: Gualth van Doeveren, Primae lineae de cognoscendis mulierum morbis, Lugd. Bat. 1775. 8.

David van Gesscher, Mitglied verschiedener gelehrter holländischer Gesellschaften, alter Wundarzt des St. Peter Spitals, Director und Secretär der Gesellschaft zur Beförderung der Heilkunde in Amsterdam, hat für die Wundarzneykunst vieles gethan, was seine trefflichen Schriften beurkunden. Zuerst schrieb er gegen Bilguer: Dav. van Gesscher Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation, aus dem Holländ. von Matth. Mederer, Freyburg 1775. 8. Ferner: D. v. Gesscher Proeve over de voornaamste langduurige gezwellen, Amst. 1767. — D. van Gesscher Versuch über die

Natur und Heilung verschiedener Arten von Geschwülsten, aus dem Holländ. Leipzig 1787. 8. — Um Wundärzten, die der lateinischen Sprache unkundig sind, die goldnen Regeln des Hippokrates bekannt zu machen, gab er sie in der Landessprache heraus: D. v. G. Heelkunde van Hippocrates, Amstelod. 1790 — 91. 8. Deutsch: Die Wundarzneykunst des Hippokrates von D. v. Gesscher, aus dem Holländ., Hildburghausen 1795. 8. — D. v. Gesscher Abhandlung von den Wunden, aus dem Holländ. Leipzig 1787. 8.

Gegen Bilguer läugnete er die Gefahr der Amputation, die nicht groß seyn könne, da van der Haar unter 20 und Dan. Monro unter 19. Operirten einen verloren haben. Der Brand fordere dann die Ablösung, wenn die Knochen höher hinauf als die weichen Theile davon angegriffen sind; überdieß werde die Amputation auch durch gefährliche Anevrysmen, wie durch den Beinfraß angezeigt. Aufschub fordere die Operation, wenn eine starke Erschütterung zugegen und der Kranke bey Kräften ist; ein heftiger Grad der Entzündung verbiete sie alle Mahl. — Nebst Anderen war er der Meinung, die Absetzung des ganzen Gliedes in dem Falle zu unternehmen, wo die Schenkel- oder Kniekehlarterie anevrysmatisch ist, und die Unterbindung nichts hilft.

Diejenigen Brustknoten, welche mit Cicuta und dergl. zertheilt wurden, hielt er noch immer für unschuldig, und rieth bey wirklichem Scirrhus zur Exstirpation. — Bey Scropheln empfiehlt er innerlich China und Flor. Sal. ammon. martial. mit Syr. cort. aurantiorum, und äußerlich Sal. tartari in zertheilenden Pflastern. — Zur Heilung einer Gelenkwassersucht hat er, bey einer Menge von Kranken, niemahls ein Aetzmittel, Anbohren oder Einschnitte zur Abzapfung des Wassers nöthig gehabt. Umschläge von Sal ammoniacum in Wein, Urin oder Aqua calcis, Laugen von Eichen- oder Weinrebenasche, Reiben mit Spir. Sal. ammoniaci, Abführungen und harntreibende Arzneyen, Blasenpflaster, Expulsivbandage u. s. w. bey Zeiten und nachdrücklich gebraucht, sind ihm allezeit hinreichend gewesen.

Auch erschien von ihm: Dav. van. Gesscher Aanmerkingen over de Wangestalten des Ruggraat, en de

Behandeling de Ontwrichtingen en Breunen van het Dyebeen, Amst. 1792. 8. Deutsch: Dav. van Gesscher Bemerkungen über die Entstellung des Rückgraths, und über die Behandlung der Verrenkung und Brüche des Schenkelbeins, aus dem Holl. mit Anmerk. und Zusätzen von J. Geo. Wewetzer, Göttingen 1794. 8. In dieser Schrift handelt er sehr gut die verschiedenen Krümmungen des Rückgraths ab, und macht zugleich die dazu dienlichen Maschinen bekannt. Diese Maschinen sollen auf die Geradhaltung des Körpers, und außerdem auch mit Druck wirken. — Bey veralteten Verrenkungen gab er, um Ohnmacht zu erregen, wiederhohlte Gaben von Tart. emeticus, und bewirkte während der Ohnmacht die Einrichtung. — Die von Brünninghausen bekannt gemachte Methode, die Brüche des Schenkelbeinhalses zu heilen, machte er ihm als Erfinder streitig, in so fern er sie zuerst angewendet habe. Eine Irrung mag aber hierbey vorgegangen seyn; man kann beyde als Erfinder annehmen, zumahl die Handgriffe bey der Reduction verschieden angegeben sind, und einer von Brünninghausen besonders nützlich ist.

Herrmann Boerhaave, geboren 1668, den 31. December zu Voorhout bey Leiden, war Professor zu Leiden, mehr als großer Arzt, und zwar als Verbesserer der Medicin in demselben Jahrhundert und allgemeiner Lehrer der Aerzte anerkannt und berühmt, hat sich jedoch aber auch um die Wundarzneykunst verdient gemacht. Man darf nur den ersten Band der Commentarien van Swieten's betrachten, so wird man sich sogleich von seinen großen chirurgischen Kenntnissen überzeugen. Dann hat er noch ein wichtiges Werk für Chirurgie geschrieben: Praelectio de morbis oculorum. ed. Haller. ed. sec. Gottingae 1750. 8. Deutsch: Abhandlung von den Augenkrankheiten rc., aus dem Latein., Nürnberg 1771. 8. Er starb den 10. October 1738.

Peter Camper, ein sehr berühmter und verdienter Arzt, und Professor zu Franeker, war geboren 1722 zu Leiden, lernte in seiner Jugend die vornehmsten Sprachen, vorzüglich die lateinische, und wurde in den Zwischenstunden zur Erlernung der Baukunst, der Optik, des Drechsler- und

Tischler-Handwerks, und mehrerer dergleichen Handarbeiten angehalten, die ihm nachher bey Ausübung der Anatomie und Chirurgie so außerordentliche Dienste leisteten. Zu gleicher Zeit erhielt er den ersten Unterricht in den Grundsätzen der Philosophie, während er im Zeichnen unterrichtet wurde, worin er auch bald solche Fortschritte machte, daß er bereits in seinem 16. Jahre mit Oehlfarben zu mahlen anfing. Als er die Academie bezog, legte er sich auf die Naturkunde, wählte aber nachher die Arzneywissenschaft, unter Gaubius, von Rooyen, Albinus des ältern und Trioen's Leitung, zu seinem Hauptstudium. Im Jahre 1746 wurde er Doctor der Philosophie und Arzneywissenschaft, bey welcher Gelegenheit er zwey Abhandlungen, die eine De visu, die andere De quibusdam oculi partibus öffentlich vertheidigte.

Zwey Jahre nachher unternahm er eine Reise durch England, Frankreich, die Schweiz und Deutschland, während der er von der Universität Franeker den Ruf als Professor der Philosophie, der Arzneykunst und Chirurgie erhielt, welchen er auch sogleich annahm. Im März 1750 trat er sein Lehramt an, und wurde zu gleicher Zeit zum Mitglied der königlichen Academie zu London ernannt. Im Jahre 1752 reisete er abermahls nach England, und übte sich daselbst unter Sharp's, Kelly's, Smellie's Leitung vorzüglich in der Wundarzney- und Hebammenkunst, und zeichnete verschiedene Kupferstiche zu dem bekannten Werke des Letzteren. Im Jahre 1755 nahm er den Ruf als Professor der Anatomie und Chirurgie beym Athenaeum illustre zu Amsterdam an.

Im Jahre 1759 gab er heraus: Demonstrationes anatomico-pathologicae, Lib. I., Amstelod. 1760. fol., und schrieb in demselben Jahre die Abhandlung über den Ursprung der Brüche bey neugebornen Kindern. Besonderer Ursachen wegen verließ er 1760 den Amsterdammer Lehrstuhl, und bezog ein Landgut bey Franeker. Im Jahre 1762 gab er den 2. Theil der Demonstrat. anatom. patholog. und die Fortsetzung der Abhandlung über die Brüche der neugebornen Kinder heraus. Bey der Ranula machte er große Einschnitte mit der Lanzette, und wiederholte dieselben bey Rückfällen, worauf er die Wunde mit Höllenstein gelinde berührte, und baldige Heilung erhielt. Auch die Varices

an der innern Seite der Wangen und an den Lippen hatte er, nach seiner Versicherung, allezeit glücklich geöffnet. — Eigene Erfahrungen lehrten, daß die Paracentese des Unterleibes am öftersten radicale Heilung bewirke, wenn man sie nach Makkenzie's und Fothergill's Grundsätzen, d. i. frühzeitig, anwende; auch empfiehlt er sie bey sehr alten Wassersuchten gar sehr. Am liebsten operirt er beym Sitzen des Kranken; den Leib läßt er von zwey Gehülfen mit den Händen zusammendrücken, und stößt einen Troicar von zwey Linien Durchmesser und nicht zu langer Spitze, an irgend einem gelegenen Orte, auch in der weißen Linie, ein. Die Paracentese im Nabel machte er mit einer Lanzette. Statt des Monro'schen Gürtels bedient er sich einer breiten, zweyköpfigen Binde, oder der Galen'schen Auriga. — Bey Sackwassersuchten ist die Paracentese das einzige Hülfsmittel, bey mehreren Zellen ist sie oft auch unnütz.

Camper versichert, so wie beym Brustkrebs das Stechen längs den Stämmen der Mammaria interna, so sey beym Fleischbruch ein Schmerz längs den Samengefäßen, nach der Lendengegend, ein gewisses Zeichen von dem unglücklichen Erfolge der Operation. — Bey der Steinoperation nach Rau's Methode zeigte er, daß nicht nur der Körper der Blase, sondern auch der Blasenhals, die Prostata und die Harnröhre verletzt werden. — Im 2. Buche der Demonstr. anat. pathol. gab er treffliche Berichtigungen der Grundsätze über den Steinschnitt. — Bey Gefäßfisteln lobte er die Unterbindung, wollte sie aber mit Zwirn oder mit Seide bewerkstelligt wissen, und setzt ihre Vorzüge darin, daß keine Blutung zu fürchten sey, daß dabey keine anderen Theile verletzt und der Stuhlgang nicht gehindert werde. Auch das Ausschneiden der Schwielen tadelt er, und erwartet das Meiste von eiternden Mitteln.

Der Suret'sche Mutterkranz wurde in Vergleichung mit dem Roonhuysen'schen, durch ihn und Smellie dahin verbessert, daß der Muttermund sich nicht in den Ring senken und einklemmen kann. — Zu dem Vorfall des Afters, wenn er vernachlässigt oder auch die Schlaffheit zu groß ist, und man durch Arzneymittel keine Hülfe erwarten kann, hat er eine Bandage empfohlen, die aus einem Bügel oder ledernen

Gürtel, und einer weichen runden Pelote mit zwey kreuzweise darüber befestigten Riemen besteht.

Im Jahre 1763 wurde er von der Universität Gröningen zum Professor der Wundarzney, Anatomie und Botanik berufen, und kaum hatte er diese Stelle angenommen, so erhielt er auch das Stadtphysikat daselbst. Der königlichen Academie zu Edinburg schickte er im Jahre 1765 eine Abhandlung de Callo ossium zu, und wurde von derselben zu ihrem Mitglied ernannt. Um das Jahr 1770 gab ihm die damahls herrschende Pockenepidemie Gelegenheit zur Untersuchung der Einimpfung, von deren glücklichem Erfolge er in seiner Schrift: Aanmerkingen over de inenting der Kinderziokte, meet Warneemingen bevestigd — der Welt Rechenschaft ablegte. Auch erschien hiervon 1773 zu Leipzig eine deutsche Uebersetzung. Im Jahre 1772 verließ er Gröningen, und nahm seinen Aufenthalt wieder zu Franeker, woselbst er seine Söhne unter seiner Aufsicht studiren ließ. Im Jahre 1774 gab er ein Schreiben an van Gesscher: Epistola ad D. van Gesscher de emolumentis sectionis synchondroseos ossium pubis, Groningae 1774. über den Nutzen der Schambeintrennung bey schweren Geburten heraus, und daher sollte man billig den Schambeinknochenschnitt nach seinem Nahmen nennen, da er ihn doch zuerst, obgleich an Thieren, gemacht hat, als nach Sigault, der ihn zuerst bey Menschen so anwendete, wie ihn Camper vorgeschlagen und wirklich gemacht hatte.

Ferner lieferte er der Academie der Wissenschaften zu Lyon eine Abhandlung über die Verfertigung der Bruchbänder, nebst Bemerkungen über die schwere Geburt bey eingeklemmtem Kopfe, und dem hiebey nützlichen Gebrauche des Roonhuysen'schen Hebels. Auch sendete er der batavischen Gesellschaft eine Abhandlung über das Verfertigen der Bruchbänder. Im Jahre 1774 gab er zu Leenwarden eine gerichtlich anatomische Abhandlung über die Zeichen des Lebens und Todes der neugebornen Kinder, dann Gedanken über die Missethat der Kindermorde rc. heraus, und fügte zwey Versuche über das Einblasen der Luft in die Lungen der todtgebornen Kinder bey.

Im Jahre 1774 und 1776 erhielt er zwey goldne Medaillen von der königlichen Academie der Wundarzneykunst in Paris; die erste für die Abhandlung über den schädlichen Mißbrauch der Pflaster und Salben bey äußerlichen Krankheiten, nebst einer verbesserten Heilart der Geschwüre; die zweyte für die Erklärung über den Einfluß der verschiedenen Luftarten auf äußerliche Krankheiten, und über die Mittel dieselben bey der Heilung zu verbessern. In eben dem Jahre ließ er in den vaterländischen Letteroefeningen einen Brief über das Steinschneiden en deux temps einrücken. Im Jahre 1776 und 1777 unternahm er wieder eine Reise nach Brabant und Paris, gab aber auch im letztern Jahre Abhandlungen von Hippocrates, Celsus und Paulus von Aegina über die Fistelgeschwüre, und den Vorfall des Afters mit seinen Anmerkungen erklärt, heraus. In dem Natur- und Haushaltungskundigen Cabinet ließ er 1779 eine Abhandlung über die wahre Entstehungsart des Krebses und des untrüglichen Zeichens des Brustkrebses einrücken. Bey der Operation des Brustkrebses kömmt es vorzüglich darauf an, daß man den rechten Zeitpunct dafür zu treffen wisse; der Zustand der Achseldrüsen sey nicht allein zu berücksichtigen, sondern ein stechender Schmerz zwischen der 2. und 3. Rippe, nach außen und der Brust zu, wo die Mammariae internae zwischen den Rippen hervortreten, ist die wichtigste Gegenanzeige. Dieses Zeichen habe ihn nie getäuscht, immer sey der Krebs wieder entstanden, und man dürfe daher unter diesen Umständen nie operiren. — Bey Hydrothorax und innerm Emphysem fand er den Gebrauch des Troicars eben so sehr zu billigen, als den des Messers.

Nun durchreiste Camper nochmahls einen Theil von Deutschland, und verweilte vorzüglich zu Hamburg, Hannover und Göttingen, an welchem letzteren Orte er zum Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen wurde. Im folgenden Jahre unternahm er eine zweyte deutsche Reise, und hielt sich besonders zu Braunschweig, Berlin und Potsdam auf. Im Jahr 1781 schrieb er seine Abhandlung über den besten Schuh, aus dem Holländ. von J. Fr. von Jacquin, Wien 1782. 8. Dieß war ein Wort

zu seiner Zeit an die Frauenzimmer gesprochen, welche die nachtheilige Gewohnheit zur Mode gemacht hatten, Schuhe mit hohen Absätzen zu tragen. Er beschrieb dieses aufs deutlichste, und stellte es mit anatomischen Kupfern aufs sinnlichste dar. Zur Vertreibung der dadurch entstehenden Hühneraugen empfahl er das Emplastrum mercuriale. Von jener Zeit an legte sie auch ein Stand nach dem andern ab, und nur an einigen Höfen wurden sie nebst Schnürleibern und Reifröcken bey Feyerlichkeiten noch beybehalten.

Auch wurden abermahls drey seiner beantworteten Preisfragen von der königlichen Academie der Wundärzte zu Paris, und der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris mit dem goldnen Ehrenpreis gekrönt. Die erste war: Ueber die Wirkung des Schlafens und Wachens, und dessen Nutzen bey Krankheiten, die die Wundarzneykunst beschäftigen; die zweyte: Ueber den Einfluß der fehlerhaften Absonderung der verschiedenen Feuchtigkeiten bey Krankheiten, welche die Wundarzneykunst heilt, und die schicklichste Heilungsart; die dritte: Ueber die Art, Ursache und Heilung der Wassersucht. Im Jahre 1782 gab er einen Brief an van Hussem heraus, von der Ursache des Hinkens der Kinder, und der Art, dieses abzuhalten, nebst Beobachtungen über das Anwachsen des Steins in der Blase, und das Steinschneiden in zwey Zeiten nach Franco's Lehre. Im Jahre 1788 besorgte er eine zweyte Ausgabe seiner Abhandlung über die Brüche der Kniescheibe und des Olecranums, welche aber sein Sohn erst nach seinem Tode herausgegeben hat.

Noch haben wir von ihm: Betrachtungen über einige Gegenstände in der Geburtshülfe, über die Erziehung der Kinder und die Ursache der Brüche bey Neugebornen, 2 Thle., Leipzig 1776. 8. — Camper's kleinere Schriften, 3 Bände, übersetzt von Herbell, Leipzig 1784 — 90. 8. — P. Camper icones herniarum, editae a Sam. Th. Soemmering, Francof. ad Moenum 1801. fol. In diesen Tafeln zeigte er, daß bey Erweiterung des Bauchringes jeder Schnitt nach außen durch nothwendige Zerschneidung der arteria epigastrica gefährlich werde, daß man also allezeit den Schnitt nach der weißen Linie hin richten müsse; auch,

daß der Bruchsack bey fetten Personen sich von den anhängenden Theilen leicht lösen lasse. Er beobachtete auch den seltenen Fall eines Rückenbruches. In seinen letzten Lebensjahren erhielt er einen Platz im Rathe der vereinigten Staaten, weßwegen er Haag zu seinem Wohnort wählte, wo er den 7. April 1789 an einer heftigen Brustentzündung in seinem 67. Jahre sein ruhmvolles Leben endete.

Eduard Sandifort, Professor der Zergliederungs- und Wundarzneykunst in Leiden, hat sich durch mehrere wichtige anatomische Abhandlungen verdient und berühmt gemacht. In seinem vortrefflichen Werke: Observationes anatomico-pathologicae, L. I. II., Lugd. Batav. 1777. 4. finden sich verschiedene sehr gute chirurgische Abhandlungen und Beobachtungen. Außerdem hat er herausgegeben: Thesaurus dissertationum, Vol. I. — III., Lugd. Batav. 1778. 4. — Natuur en geneeskondige Bibliothek — Tabulae Intestini duodeni — Icones herniae congenitae — Descriptio musculorum hominis — Exercitationes academicae — Anatome Infantis cerebro destituti.

Georg Ten Haaff, Oberwundarzt in Rotterdam, machte sich um den Unterricht der Schiffs-Wundärzte verdient, indem er für sie folgendes Handbuch herausgab: G. Ten Haaff Verhandeling over de Voornaamste Kwetzuuren dredon Scheeps-Heelmeesteren op's Lands Schepen van Orlog konnen voorkomen etc., Rotterdam 1781. 8. Er war ein eifriger Vertheidiger der Ausziehung der Cataract, und zeigte ihre Vortheile gegen die Niederdrückung. Zum Festhalten des Auges bediente er sich einer kleinen Zange, und öffnete die Hornhaut mit einem lanzettförmigen Scalpell. — Er war einer von denen, welche durch manche glückliche Fälle bewiesen, daß Nasen, die nur noch an schmalen Hautstücken hingen, nach gehörig angelegter Naht, wieder anwachsen. — Auch erklärte er sich für die Methode von Guyot, bey Taubheit Einspritzungen durch die Nase zu machen. — Die Steinoperation in zwey Zeiten zu machen, wurde auch von ihm vertheidiget, besonders bey Kindern. — Auch wendete er die Amputations-Methode nach Alanson, wenigstens den schiefen Schnitt, an.

Adrian van Pappendorp, lieferte eine

sehr verdienstvolle, mit großem Fleiße zusammen getragene Probeschrift über die angeborne Afterverschließung; Adr. van Pappendorp Dissertatio academica observationes sistens de ano infantum imperforato, Lugd. Batav. 1781. 4. Deutsch: Adr. van Pappendorp Abhandlung von der angebornen Verschließung des Afters bey Kindern, aus dem Lat., Leipzig 1783. 8. Er gibt davon neun verschiedene Arten mit ihren besonderen Abweichungen an, bemerkt ihre mehr oder weniger große Schwierigkeiten, und beschreibt demnächst die für jede Art passende Operation.

Andreas Bonn, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Amsterdam, war sowohl als Lehrer, als auch als practischer Arzt und Wundarzt einer der verdienstvollsten in Holland. Er gab zuerst heraus: Commentatio de humero luxato, Lugd. Batav. 1782. 4. Deutsch: A. Bonn's Abhandlung von der Verrenkung des Oberarms, Leipz. 1783. 8. Er macht darauf aufmerksam, wenn der Kopf des Oberarmbeines mit Gewalt aus der Gelenkhöhle herausgerissen, daß er neben dem vordern Rande des unter dem Schulterblatte liegenden Muskels hin, ganz blos in die Achselhöhle gekommen, und daselbst höher oder tiefer, oder vorn unter dem Brustmuskel gelegen ist, so muß er, bey der Untersuchung mit den Fingern in der Achselhöhle, seine natürliche Größe haben und beweglicher seyn, der Elbogen muß der Seite des Körpers mehr angedrückt, und der Arm in die Höhe gehoben werden können. Wenn aber der Kopf des Oberarmbeines ausgefallen ist, so liegt er hinter dem musc. subscapularis, und man findet ihn in der Achselhöhle größer und weniger beweglich; der Oberarm ist von der Gelenkhöhle weiter entfernt, oder der Brustmuskel hat den Oberarm mit sich nach vorn gezogen.

Ein wichtiges Werk, besonders in pathologischer Hinsicht, ist: A. Bonn Descriptio thesauri ossium morbosorum Hoviani, Amstelod. 1783. 4. Ferner erschien: Andreas Bonn's und Andr. Marrigues physiologische und chirurgische Abhandlung über die Natur und Erzeugung des Callus überhaupt, und insbesondere von den Unförmlichkeiten und Fehlern desselben, Leipzig 1786. 8. — Auch haben wir von ihm: A. Bonn's anatomische und chirurgische Bemerkungen über die Harnverhaltung und den Blasenstich,

besonders über der Schambeinfuge, aus dem Holländ., Göttingen 1794. 8. Hier zeigte er ganz bestimmt, daß der Blasenstich über den Schambeinen, wofern die Harnblase genugsam in die Höhe steigt, so daß sie über den Schambeinen gefühlt werden kann, in allen Fällen mit derselben Hoffnung eines glücklichen Erfolgs unternommen werden könne, in welchem die Flürant'sche Methode angepriesen werde; ja sie schiene einen gewissen Vorzug vor dieser deßhalb zu verdienen, weil sie unter solchen Umständen angewendet werden könne, welche den Blasenstich durch den Mastdarm sowohl, als den durch das Mittelfleisch unmöglich und verwerflich machen. So ist sie z. B. bey einer schwangern Frau, wenn bey dieser der Blasenstich erforderlich wäre, die einzige mögliche Methode, welche angewendet werden kann. Nur in dem einzigen Falle muß sie der Flürant'schen nachstehen, wenn die ausgedehnte Harnblase nur das kleine Becken erfüllt und nicht nach der Bauchhöhle hinauf steigt.

Noch erschien von ihm: Andr. Bonn's Beobachtung einer unterwärts gehenden Verrenkung des linken Schenkelbeins rc., aus dem Holländ. von J. C. Krauß, Amsterdam 1800. 8. In dieser Abhandlung erzählt er eine seltene, und noch nie beschriebene Art einer Verrenkung des Oberschenkels, die er wieder einrichtete. Der Kranke lag im Bette auf dem Rücken, so daß das linke Knie, nämlich des kranken Beins, mit dem Bauche, die Ferse aber, gegen das Schenkelbein aufgezogen, mit diesem einen geraden Winkel machte, der stumpfwinkelig ausgestreckte Fuß aber sich auf das Bett stützte, welches die einzige schmerzenlose Lage des Kranken war. Das Aufheben des Fußes erregte eine empfindliche Spannung in der Kniekehle, und der geringste Druck auf das Knie machte eine schmerzhafte Empfindung der Kniescheibe und der ganzen Oberfläche des Schenkels. Der Schenkel war länger, denn das ganze Knie und die Kniescheibe standen beynahe drey Finger breit niedriger, als das gesunde rechte Knie, während die Schenkelmuskeln alle eben stark gespannt waren, und keine Bewegung verstatteten. Knie und Fuß standen, in Rücksicht des ganzen Körpers, in gerader Linie, die Zehen waren vorwärts, und nicht einwärts oder auswärts gekehrt. Die größere Gesäßfalte war länger.

In so fern hier eine völlige Abweichung von den gewöhnlichen Stellungen der Extremität Statt fand, so wählte er auch eine besondere Einrichtungsmethode. Der Kranke wurde in der vorher angezeigten Richtung, mit Unterstützung des kranken Schenkels, aus dem Bette gehoben, und auf einen Stuhl gesetzt. Den gesunden rechten Fuß setzte der Kranke fest auf den Boden, den kranken linken aber stellte Bonn auf ein Kissen, und zwar deßhalb, das Knie so zu erhöhen, daß es sich dem Bauche mehr nähere, damit dadurch die Erschlaffung der Weiche befördert würde, während dessen der Kranke zu seiner Gemächlichkeit den Oberleib noch mehr vorwärts beugte. In dieser Stellung und Lage des Kranken wurde die Aus- und Gegenausdehnung angeordnet, und die Verrenkung glücklich eingerichtet.

Gerrit Jan van Wy, vormahls Steinoperateur der Stadt und Wundarzt des Pesthauses zu Amsterdam, nachher der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe öffentlicher Lehrer, Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften, hat sich durch seine glückliche Praxis unter seinen Landsleuten sehr verdient, und als Schriftsteller unter Aerzten und Wundärzten berühmt gemacht. Er schrieb: Heelkundige Mengelstoffen etc., Amsterdam 1784 — 86. — Nieuwe manier van Cataract of Staarsnyding etc., Arnheim 1792. 8. Sie sind übersetzt in: G. J. van Wy's Vermischte chirurgische Schriften, aus dem Holländ., Nürnberg 1786. 8. — Auch erschien von ihm: Sammlung einiger wichtiger Wahrnehmungen aus der Wundarzneykunst und Geburtshülfe, aus dem Holländ. von J. Balth. Dericks, Stendal 1794. 8.

In den ersten beleuchtet er den Steinschnitt, in Rücksicht der Vortheile desselben in zwey Zeiten; ferner der Hindernisse, die bey demselben vorkommen können, und dann der verschiedenen Methoden desselben von Rau, le Dran, Moreau und Nierop. Durch einen äußerst lehrreichen, zwar sehr schwierigen, aber doch glücklichen Fall bey einer Steinoperation, wo der Stein eingesackt war (cysticus), hat er bewiesen, daß die Kunst viel vermag, wenn sie durch Vernunft geleitet wird. Auch erklärt er die Nothwendigkeit der Operation bey dem von Scirrhen entstandenen Krebs. Er zeigte die un-

erläßliche Nothwendigkeit, krebshafte Brüste abzusetzen, und schnitt selbst mit Glück, erst eine Achseldrüse, dann die Brust aus, wobey er besonders auf Ersparung der Haut bedacht war. — Vorzüglich beschreibt er seine neue Methode den Staar zu operiren. Er gab zwar der Daviel'schen Scheere zur Eröffnung der Hornhaut den Vorzug, doch glaubte er noch besser mit seinem dazu erfundenen, einem Aderlaßschnäpper ähnlichen, Instrumente zu verfahren, indem er mit demselben eine halbmondförmige Wunde am untern Theile der Hornhaut machte. — Ein falsches Anevrysma heilte er durch Compression, indem er ein Stück Geld, über dieses graduirte Compressen auflegte, und alles mit Einwickelungen befestigte.

Unter die Knochenkrankheiten zählt er eine Art Wassersucht der dicken Enden an den großen Röhrenknochen, zumahl unten am Schenkelbein, wobey das Mark zu einer wässerigen Gauche ausartet, und die Markzellen und innern Knochenblätter selbst aufgerieben werden. Am gewöhnlichsten zeigt sich dieses Uebel am Knie, und auch am Elbogen, und ist oft mit der Gelenkwassersucht verbunden. In mehreren Fällen dieser Krankheit, der er den Nahmen Hydrosteon gibt, hat sich der äußere Gebrauch des Spir. Sal. ammon. caust. mit lebendigem Kalk, in Verbindung eines Tropfbades mit Sal. ammon. überaus kräftig bewiesen. Auch war das von van der Haar gegen den Gliedschwamm empfohlne Mittel wirksam.

Anton Balthazaar, Wundarzt zu Leiden, gab eine gute Pathologie der Wundarzney heraus: A. Balthazaar's Chirurgische Krankheitslehre, aus dem Holländ., 2 Bände, Wien 1786. 8. Nächstdem erschienen: A. Balthazaar's Sammlung einiger wichtigen chirurgischen Wahrnehmungen, Leipzig 1788. 8. Viele Balggeschwülste hat er mit einem Liniment aus Oleum lauri baccar. Sapon. commun. aa ℥j. mit zehn Unzen Wasser vermischt, vollkommen zertheilt. In ähnlichen Fällen ist ihm der Dampf von kochendem Wasser sehr nützlich gewesen.

Jacob van der Haar, Feldwundarzt in Herzogenbusch, hat durch seine trefflichen practischen Erfahrungen großen Nutzen gestiftet. Wir haben von ihm: van der Haar Verhandelingen over de natuur en aart van de

Klier-Knost en Kanker gezwellen, Amsterd. 1761. 8. und das wichtige practische Werk: Van der Haar. Auserlesene medicinische und chirurgische Abhandlungen und Beobachtungen, aus dem Holländ., 2 B., Leipzig 1802. 8.

Zu der Hasenscharten-Operation hat er einen in mehreren Fällen sehr nützlichen vorbereitenden Verband empfohlen, theils um die Kinder an den Verband vor der Operation zu gewöhnen, theils in Fällen, wo die Spalten sehr groß oder die Kinder mit starken Backen versehen sind, das Backenfleisch hinreichend auszudehnen. — In zwey Fällen eines Zungenvorfalls (Glossocele), wo in dem einen die Zunge gute zwey Zoll, und in dem andern drey Zoll lang aus dem Munde herausgetreten war, heilte er durch die Umwickelung. In eine Mischung von kräftigem Moslerwein und rohem Eydotter tauchte er eine, eine Elle lange und zwey Finger breite Binde, und umwickelte mit derselben die Zunge ziemlich fest. Die Zunge unterstützte er noch mit einem Stück Leinwand, das er vorn unter die Zunge legte, und auf dem Hinterkopfe zuknüpfte. Den Kranken ließ er allezeit auf dem Rücken und mit dem Kopfe sehr niedrig liegen, so daß er nun allen Speichel in den Magen hinunter schluckte. Die Bandage um die Zunge ließ er alle Viertelstunden mit der genannten Mischung befeuchten, und solche hinunterschlucken. Am Abend des ersten Tages war die Zunge bereits fast einen Daumen breit in den Mund zurückgetreten, weßhalb er den Verband auf gleiche Art erneuerte, und in weniger, als zwey Tagen, war die Zunge, obschon noch etwas steif geschwollen, jedoch ganz innerhalb der Zähne, und noch einige Tage später, völlig hergestellt.

Er machte ein Instrument zur Unterbindung der Mutterpolypen bekannt, das nach seinem Bericht ein römisch-catholischer Geistlicher erfunden hat. Es besteht aus einer hohlen silbernen Röhre, die einem dünnen geraden Frauencatheter gleicht, und eine Länge von 10 Zoll hat, und mit einem silbernen Stift versehen ist, der durch die ganze Röhre bis zu dem ovalen Auge am Ende geht. Eine geklöppelte Schnur von blauer Seide, welche durch das Auge und um den silbernen Stift herum geht, wird durch hölzerne oder beinerne Korallen von einem sogenannten Rosenkranz oder Paternoster, 20—30

an der Zahl gezogen. Die beyden Enden der Schnur werden nun auf einem elfenbeinernen Würfel in einer Winde befestiget, um so die Schnur aufwinden, und die Korallen gegen die Geschwulst andrücken und einschnüren zu können. Der Vortheil dieser Maschine gegen andere Instrumente dieser Art ist vorzüglich der, daß die Kranke nicht in anhaltender horizontaler Lage zu verharren braucht, sondern dabey herumgehen und selbst kleine Geschäfte besorgen kann. Wahrscheinlich gab dieses Instrument Veranlassung zu dem nachherigen von Boucher bekannt gemachten, welches von Ribke sehr verbessert und in Rust's Magazin bekannt gemacht worden ist.

Beym Gliedschwamm am Knie, nach langer durch Cantharidenpflaster unterhaltener Eiterung, ließ er ein 12 bis 16 faches Stück Leinwand, 14 bis 16 Zoll lang und 4 Zoll breit, an dem einen Ende mit folgender Mischung befeuchten: ℞. Aq. calc. ℔jj. Sal. ammon. ℥jjj. M. solv. Der Kranke gab sich, indem er das trockne Ende der Leinwand in der Hand hielt, mit dem nassen, des Morgens, Mittags und Abends, jedes Mahl ungefähr 200 Schläge auf das ganze kranke Knie und den untern Theil des Schenkelbeins. Dadurch, daß er das kranke Bein auf oder an eine Bank stützte, bekamen die Schläge allezeit eine solche Richtung, daß sie ein nicht unangenehmes Zittern und Beben in dem ganzen Beine verursachten. Durch diese Methode hat er viele dergleichen Geschwülste, mit oder ohne spanische Fliegenpflaster, völlig oder zum Theil geheilt.

Ueber die Zerreißung der Achillessehne stellt er folgende Erfahrungssätze auf: 1) daß eine Achillessehne zerreißen, unverbunden bleiben, und täglich bewegt werden kann, ohne daß (was einige behaupten) eine völlige Kraftlosigkeit in dem Theile zurückbleibt, sondern daß der kranke Theil dem gesunden mit der Zeit an Kraft und Stärke beynahe wiederum gleich kömmt; 2) daß auf das Zerreißen der Achillessehne (auch wenn sie nicht verbunden wird) nicht allezeit besondere Zufälle folgen; 3) daß gedachte Flechse, wenn sie vor 6 Wochen zerrissen ist, doch vollkommen wieder heilen kann; auch glaubt er, daß die Sehne, wenn sie schon vor mehreren Monaten zerrissen wäre, doch in einer bestimmten kurzen Zeit wieder heilen könne; 4) daß eine zerrissene und wieder geheilte Achillessehne abermahls auf der nämlichen Stelle zerreißen und wieder heilen kann; 5) daß eine

zerrissene und gut verbundene Flechse in eben so viel Wochen viel besser heilt, als eine unverbundene in eben so viel Monaten.

Zum Verband bey durchschnittenen Ausstreckflechsen der Finger hat er eine Maschine bekannt gemacht, die der von Evers zu gleicher Absicht empfohlnen vorgezogen zu werden verdient, weil man die Hand gradweise richten kann, was am Ende der Cur vorzüglich nützlich seyn wird. — Zur Heilung der Klumpfüße hat er eine einfache und sehr nützliche Maschine empfohlen, in welche der schiefe Fuß, wie in einen kleinen hölzernen Schuh, welcher schienenförmig bis ans Knie herauf reicht, gestellt, und in selbiger in die rechte Lage gebracht und darin erhalten werden kann. Die Kinder können, da der Schuh vorn abgeschnitten ist, die Zehen frey bewegen, auch kann man einen weichen Schuh darüber ziehen, wo denn die Kinder damit gehen können.

Die Unzulänglichkeit des von Anton Störk empfohlnen in- und äußerlichen Gebrauches des Schierlings zur Heilung des Brustkrebses wurde bald von v. d. Haar bewiesen, indem er zeigte, daß Störk nur Abscesse und scrophulöse Geschwülste der Brüste, aber keinen Krebs damit geheilt habe, da Scirrhus und Krebs immer für jedes Mittel unheilbar bleiben.

Johann Mulder, Professor zu Gröningen, hat mit vielem Fleiße zusammen getragen und ausgearbeitet: J. Mulderi Historia literaria et critica forcipum et vectium obstetriciorum, Lugd. Bat. 1794. 8. Deutsch: Joh. Mulder's literärische und kritische Geschichte der Zangen und Hebel in der Geburtshülfe, aus dem Lat. mit Anmerkungen von Joh. Wilh. Schlegel, Leipzig 1798. 8. Auch hat er die Geburtszanzen mit seiner eigenen noch vermehrt.

Eine eigene Modification der Operationsmethode, künstliche Pupillen zu machen, hat er in Vorschlag gebracht. Es betraf eine beynahe vollkommene Synizesis, wobey die verdunkelte Linsenkapsel fest verwachsen befunden wurde. Er machte den Hornhautschnitt, ging mit einer Scheere ein und durchschnitt die Iris kreuzweise vom Pupillenrande aus nach oben, nach unten und beyden Seiten. Die auf diese Weise entstan-

denen vier Lappen der Iris nahm er hierauf mit der Scheere hinweg, und zog die Kapsel aus, nachdem diese zuvor geöffnet und die Linse ebenfalls entfernt worden war. Es wurde beschrieben in: G. H. Wachter Spec. chir. medicum inaugurale de pupilla artificiali, Groningae 1810. 8.

Er war auch ein Freund von Gelenkausrottungen, um nach Park die Amputation des ganzen Gliedes unnöthig zu machen. Sie wurde von ihm gemacht an einer Weibsperson 34 Jahr alt, wo sich das Uebel auf das Kniegelenk einschränkte, und bey einer Mannsperson 26 Jahr alt, wo es die Exstirpation des untern Theils der fibula betraf. Der fleißige und geschickte Wachter hat beyde Operationen genau beschrieben und bey dieser Gelegenheit alles gesammelt und gründlich beurtheilt, was je über diese Operationsmethode bekannt war: G. Heinrich Wachter Dissert. chirurg. de Articulis exstirpandis imprimis de genu exstirpato. Praes. J. Mulder, Groningae 1810. 8.

Früher, als in anderen Ländern, hatte man in Holland seine Aufmerksamkeit auf die Rettung plötzlich Verunglückter gerichtet, und es waren auch eigene Gesellschaften zu diesem wohlthätigen Zwecke in Vereinigung getreten. Es erschien darüber eine Schrift: Geschichte und Nachrichten der zu Amsterdam zum Besten der Ertrunkenen errichteten Gesellschaft, aus dem Holländ. Strasburg 1776. 8. — In der Folge kam über diesen Gegenstand eine eigene Schrift heraus von

Martin van Marum, unter dem Titel: Beobachtungen und Versuche über die Rettungsmittel Ertrunkener, aus dem Holländ. von Hebenstreit, Leipz. 1796. 8.

Wundarzneykunst in Italien.

Vor einiger Zeit wollte ein Schriftsteller behaupten, daß Italien in Rücksicht der Wundarzneykunst den wenigsten Werth habe, was man aber durchaus widersprechen muß, weil man das Gegentheil behaupten kann, und es auch wird zugestehen müssen, so bald man mit diesem Lande bekannter worden ist. In der That war es zu bedauern, daß die Literatur Italiens, und die Schätze von medicinischer Erfahrung vormahls so wenig in Deutschland bekannt wurden; um so mehr verdient das Unternehmen einiger Gelehrten, die Schriften und Beobachtungen italischer Aerzte und Wundärzte auf deutschen Grund und Boden zu verpflanzen, allen Beyfall.

Italiens glückliches Klima hindert gewiß das Aufkeimen guter Köpfe in Absicht auf innere und äußere Heilkunde nicht; die Zergliederungskunde, das rechte Auge des Wundarztes, ist von jeher in Italien mit besonderem Fleiße bearbeitet worden, man darf nur an den großen Anatom Scarpa und den berühmten Caldani denken; — es sind in Italien öffentliche prachtvolle Krankenhäuser, die besten Schulen, worin sich practische Aerzte und Wundärzte bilden, in Menge; — Italien belohnt das Verdienst der Eingebornen nicht besser, als das Verdienst der Fremden, sondern schätzt es, wo es dasselbe auch findet — ein Fall, wovon man in vielen Ländern das Gegentheil antrifft, wo man nämlich eingeborne Dummköpfe Männern von Einsicht und Gelehrsamkeit vorzieht, weil jene Landskinder, diese Ausländer sind. — Alles dieses zusammen genommen läßt uns erwarten, daß Italien bey einer genauern Kenntniß seiner Aerzte und Wundärzte, und ihrer Schriften nicht den letzten Rang einnehmen, sondern daß es so gut, wie andere uns nah gelegene Länder, welche wir aus einer allzuschmeichelhaften Vorliebe für den Wohnplatz der Künste und Wissenschaften halten, seine großen Aerzte und Wundärzte, ja vielleicht auch eben so viele aufzuweisen habe. Dieß veranlaßt auch in den neuesten Zeiten so viele Wundärzte Deutschlands, daß sie die Zielscheibe bey ihren literarischen Reisen vorzüglich

mit auf Italien richten. Unter die bekannt gewordenen gehören vorzüglich folgende.

Sebastian Melli, hat practische chirurgische Werke herausgegeben, die gewiß vielen Werth haben, und führen den Titel: Pratica chirurgica, Venez. 1715 — 17. 8.

Peter Paul Tanaron, gab ein chirurgisches Compendium unter dem Titel heraus: Trattato di chirurgia, Firenza 1754. 8.

Anton Benevoli, Wundarzt zu Bologna und Florenz, geboren 1685, gestorben 1756. Er gab heraus: Ant. Benevoli Diss. sopra l'origine della ernia intestinale etc. aggiuntivi quaranta osservazioni, Fiorenz. 1767. 4. Bey der verschiedenen Meynung über den wahren Sitz der Cataracte, gab er im Jahre 1722 Beweise für den Sitz derselben in der Krystalllinse selbst, durch Leichenöffnungen und durch das Gefühl des Widerstandes, welches man bey der Operation empfindet.

Cajetan Tacconi, Professor in Bologna, hat von einigen Fracturen der Hirnschale und anderer Knochen, vom Callus, einigen seltenen Brüchen (Herniae) u. s. w. gehandelt in seiner Schrift: De nonnullis cranii ossiumque fracturis, de osteocolla, varis herniis quibusdam etc. Bonon. 1757. 4. — Ferner: Cajet. Tacconi de rhachitide observationes. in Common., Bonon. Tom. V. P. 1. Bey Bruchoperationen hat er die königliche Naht in mehreren Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet, wo am Darmfelle brandige Stellen weggeschnitten werden mußten: Memorie di valent. nomini. T. II.

Natalius Joseph Pallucci, Wundarzt in Florenz, Paris und Wien, ein sinnreicher Erfinder so mancher Instrumente, z. B. zur Niederdrückung des Staares, zum Steinschnitt u. s. w. Er gab mehrere Schriften heraus: Natal. Jos. Pallucci nouvelles remarques sur la lithotomie, suivies de plusieurs observations sur la séparation du Penis etc, Paris 1750. 12. 2. ed. Paris 1790. 12. — N. J. Pallucci ratio facilis atque tuta, narium curandi polypos, Viennae 1763. 8. — N. J. Pallucci methodus curandae fistulae lacrymalis, Vin-

dobon. 1762. 8. — N. J. Pallucci Lithotomie nouvellement perfectionnée avec quelques essais sur la pierre et sur les moyens d'en empêcher la formation, à Vienne 1757. 8. — N. I. P. Descriptio novi instrumenti pro cura cataractae nuper inventi, Viennae 1764. — N. J. P. Saggio di nuove osservazioni e scoperte, Firenze 1768. 8. Continuazione etc., ibid. 1770. 8. — N. J. Pallucci neueste Anmerkungen über den Steinschnitt rc., aus dem Franz. Leipzig.

Er überzeugte sich, daß die Depression des grauen Staares nicht ganz durch die Extraction verdrängt werden dürfe, da er die Schwierigkeiten der letztern Methode sehr hoch anschlug, ob er sie gleich beym Zitterstaar für nothwendig hielt. — In leichtern Fällen der Thränenfistel, brachte er durch die Thränenpuncte eine sehr feine goldne Röhre und in dieser einen goldnen Faden in die Thränengänge. Nach einiger Zeit knüpfte er an diesen Faden eine Wieke, die er, wo es nöthig schien, mit einer Digestivsalbe bestrich. In hartnäckigern Fällen mehrerer Fisteln machte er in den Thränensee einen Einschnitt, brachte durch den Nasencanal erst eine Sonde, dann eine feine goldne Röhre, in derselben einen goldnen Faden, und endlich mit Digestivsalbe bestrichene Wieken ein.

Bey Nasenpolypen bediente er sich der Levret'schen Vorrichtung. — Einen Brustkrebs sah er, nach dem äußerlichen und innerlichen Gebrauch des Schierlings, abfallen, aber die Frau dennoch sterben. Aus vielen Beyspielen von Morand's glücklichen Brustamputationen bewieß er, daß man nach dieser Operation keineswegs immer mit blutstillenden Pulvern oder Compression ausreiche, sondern, der vergrößerten Arterien wegen, meistens der Ligatur bedürfe. — Er rühmte von neuem beym Steinschnitt die alte Methode mit der kleinen Geräthschaft, indem er sie in verschiedenen Fällen noch anwendbar fand, da nicht die Harnröhre oder der Hals der Blase, sondern der Körper derselben dabey verletzt werde. Foubert's Methode wolle er dazu empfehlen, wenn man vorher die Bedeckungen zerschnitten habe, um die Blase besser bemerken zu können. Die hohe Geräthschaft suchte er dadurch zu verändern, daß er durch einen Troicar, den er durch das Mittelfleisch einstieß, wenn die Bauchwunde gemacht worden, und

durch eine eingebrachte Hohlsonde dem Urin einen Abfluß verschaffte.

Peter de Marchettis, hat wichtige Beobachtungen geliefert, deren weitere Bekanntmachung wir dem Cotunni verdanken: P. de Marchettis Observationes medico-chirurgicae, edit. Cotunni, Neapol. 1772. 8.

Joseph Cavallini, hat sehr lehrreiche chirurgische Fälle beschrieben, und gab sie heraus unter dem Titel: Jos. Cavallini Collezioni istoriche di casi chirurgici. T. I. II. Firenze 1762 — 65. 4.

Ambrosius Bertrandi, Professor zu Turin, geboren daselbst 1723, gestorben 1784, war einer der berühmtesten Wundärzte Italiens, und eine ehrenvolle Zierde seiner Nation. Er hat ein vortreffliches Buch über die chirurgischen Operationen geschrieben, welches immer ein sehr gutes Handbuch für Wundärzte ist. Der Titel davon ist: Ambr. Bertrandi Trattato delle operazioni di Chirurgia, Vol. I. II. Nizza 1763. 8. Französisch: A. Bertrandi Traité des Opérations de Chirurgie par Mr. Solier de la Romillais, Paris 1769. 8. Deutsch: A. Bertrandi's Abhandlung von den chirurgischen Operationen, Wien 1770. 8. Ferner sind von ihm erschienen: Ambr. Bertrandi Abhandlung von den venerischen Krankheiten, aus dem Ital. mit Anmerkungen von Karl Heinrich Spohr, Th. I. u. II. Nürnberg 1790 und 1791. mit 1. K. 8. — A. Bertr. theoretische und practische Abhandlung von den Geschwüren, nach der mit Anmerkungen und Zusätzen von Penchienati und Brugnone vermehrten Ausgabe, aus dem Ital. nebst Noten des deutschen Uebersetzers, Erfurt 1790. 8. — A. Bertr. Abhandlung von den Geschwülsten, aus dem Ital. von K. H. Spohr, Leipzig 1788. M. 3 K. 8.

Die Oesophagotomie räth er zwar in verzweifelten Fällen anzuwenden, blieb aber dabey stehen, was Guattani darüber gesagt hatte. — Gegen das früher übliche Zerreißen der Verwachsungen der Lunge mit dem Brustfelle erklärte er sich, so wie er übrigens, wie Sharp, die Paracentese bey Brustwunden verwarf, und sie bey Hydrothorax und Em-

pyema nach Petit und le Dran verrichtete, nach derselben aber alle Mahl Röhrchen einzulegen rieth. Einspritzungen verwarf er auch in den meisten Fällen, gab aber zu, daß man beyde Seiten der Brust zugleich eröffnen dürfe, nur müsse man nicht beyde Wunden zugleich verbinden, und der Schnitt sey dem Troicar immer vorzuziehen.

Nach seinen Bemerkungen liegt die Ursache der Einklemmung der Brüche oft selbst in dem schiefen Bauchmuskel, mithin müsse dieser bey Erweiterung des Bauchringes auch durchschnitten werden. Den Bruchsack sonderte und schnitt er nach der Zurückbringung der Gedärme ab. In Mémoires de l'Academie de Chirurgie Tome II. 1753. Art. I. p. 8. note a. zeigte er die Beobachtung von dem so seltenen Rückenbruche (Hernia dorsalis) an. — Ehe er bey der Paracentese des Unterleibes den Troicar einstieß, pflegte er die Haut zu durchschneiden; wenn der verhinderte Ausfluß in der Dickheit der Flüssigkeit selbst begründet ist, können nur Einspritzungen ihr Auslaufen bewerkstelligen, jedoch nur höchst milde, z. B. von Gerstenschleim, da er auf andere, z. B. Wein und dergl. den Tod hat erfolgen sehen. Der Monro'sche Gürtel schien auch ihm höchst vortheilhaft.

Den Wasserbruch, zwischen dem Cremaster und dem Samenstrange verwarf er, da doch gerade hier Sackgeschwülste ziemlich gemein sind. — Sackgeschwülste können in allgemeine Wasseransammlungen des Hodensacks übergehen, wenn die Zellen reißen, und er hielt das Haarseil in Hydrocele der Scheidenhaut des Samenstranges für sehr nützlich: um die Eiterung zu befördern, bestrich er die Wieke mit Bals. sulphuris. In alten und eingewurzelten Wasserbrüchen nahm er den Einschnitt vor, und suchte die Verhärtungen durch Butyr. antimonii, Lap. infernalis und dergl. wegzuschaffen. Späterhin vertheidigte er Douglas Methode, und schälte in einem Falle sogar den ganzen verdickten Hodensack aus. Auch drang er besonders darauf, wenn bey der Punction der Hydrocele dunkelrothe und livide Feuchtigkeit ausfließe, den Hodensack ganz zu öffnen, weil dann meist der Hode verdorben sey, und ausgerottet werden müsse.

Zur Castration seyen Sarcocele und Hydrosarcocele die einzigen Anzeigen. Er öffnete den Hodensack mittelst

Durchschneidung einer Hautfalte, und machte auf der Hohlsonde die Erweiterung nach oben und unten, sonderte dann den Hoden und Samenstrang rein ab, und führte unter letztern zwey Unterbindungs-Fädchen durch, deren oberes er als Nothschlinge liegen ließ: das untere zog er mit einem einfachen Knoten nur mäßig fest an, legte darauf einen Cylinder von Wachsleinwand, und machte dann den zweyten Knoten und eine Schleife; diese Unterbindung räth er so weit unten als möglich zu machen, weil der Samenstrang sich sehr stark zurückziehe, auch werde er bisweilen welk, die Ligatur lasse nach, und dann sey es Zeit, die Nothschlinge anzuziehen, dagegen er auch bisweilen anschwelle, und Einschneidung des Bauchringes nöthig mache; alle übrige Unterbindungs-Methoden verwarf er als unnütz oder unmöglich, und das Unterbinden im Unterleibe schien ihm deßwegen unthunlich, weil man nicht wisse, wie hoch die Verderbniß des Stranges gehe.

Die Ausdehnung der Harnröhre beym weiblichen Geschlechte, um einen Blasenstein herauszuschaffen, suchte er, nach Douglas Rath, durch eine Wieke von zubereitetem Schwamm zu bewirken, welche er täglich von mehrerer Dicke einbrachte. Auch empfahl er ein dreyarmiges Dilatatorium, welches Mazotti, Wundarzt in Florenz, vorgeschlagen hatte. Jeden Einschnitt aber tadelte er eben so sehr, als die Eröffnung der Blase durch die Scheide, wovon leicht Hohlgeschwüre entstehen. Bey Mannspersonen zog er Cheselden's Methode allen zusammengesetzten Operationen der Franzosen vor, und gab sehr gute Rathschläge zur zweckmäßigen Anwendung der Zange und Heraushohlung des Steins.

Carl Guattani, Wundarzt in Genua, hat die wichtige Monographie über die äußerlichen Pulsadergeschwülste herausgegeben: C. Guattani de externis Anevrismatibus manu chirurg. methodice pertractandis etc. Romae 1772. 4. Deutsch: Carl Guattani Anweisung, wie die äußerlichen Pulsadergeschwülste zu heilen sind, Altenburg 1777. 8. Er war der Erste, welcher gegen die falschen Anevrysmen den künstlichen Druck dringend empfahl. Auf die Geschwulst selbst legte er dicke Compressen, und über diese zwey Bänder ins Kreuz, worüber er endlich eine Zirkelbinde in mannigfachen Windungen anbrin-

gen ließ. Doch läugnet er nicht, daß wegen des ungleichen Drucks bisweilen Wassergeschwülste gefolgt seyn. Wahre Anevrysmen unterband Guattani alle Mahl, wenn sie nicht zu groß und alt waren, und Masotti wandte auch aus Furcht vor den Wassergeschwülsten, welche auf den Druck folgen, bey falschen Anevrysmen die Unterbindung an. Diese Furcht vor Wassergeschwülsten ist durch Theden's Verband völlig beseitiget. Guattani hat auch den Varix anevrismaticus durch Compression geheilt.

In den Mémoir. de l'Academie de Chirurgie Vol. III. gibt er das Verfahren bey der Oesophagotomie an, die er nach Hevin Verduc's Rath in einem Falle, wo eine Kastanie wie in eine Tasche der Speiseröhre eingeklemmt war, verrichtete. Man läßt den Kopf des sitzenden Kranken möglichst hintergebogen halten, bildet dann mit Hülfe eines Assistenten eine Querfalte in der Halshaut und durchschneidet diese, zur linken Seite der Luftröhre, vom obern Theile der Luftröhre bis auf das Brustbein; hierauf sondert man das Fett und Zellgewebe zwischen dem M. sternohyoideus und sternothyreoideus auf der linken Seite, und der Luftröhre, läßt mit stumpfen Haken die Wundränder auseinander halten, und trennt das Zellgewebe mit den Fingern und einigen Schnitten; die, auf diese Art blos gelegte, Speiseröhre wird mit einem geraden Bistouri durch einen Längenschnitt nach unten geöffnet, und dieser mit einer stumpfen Scheere, oder auf der Hohlsonde nach oben und unten erweitert, worauf man mit einer gekrümmten Polypenzange den fremden Körper auszieht. Zur Heilung brauche man nichts zu thun, als die betreffenden Theile in gehöriger Berührung und möglichster Ruhe zu erhalten; auf die Vermeidung der Verletzung bedeutender Gefäße und Nerven, besonders des zurücklaufenden, müsse man allerdings große Vorsicht wenden.

Bernardin Genga, Professor in Rom im 17. Jahrhundert, war ein Verehrer der Alten, und gab heraus: Bern. Genga Erläuterung der chirurgischen Lehrsätze des Hippokrates, aus dem Ital. von Joh. Hunczovsky, Wien 1777. 8. Auch hat er geschrieben: B. Genga anatomia chirurgica, Romae 1672.

Bey der Paracentese des Unterleibes verwarf er die soge-

nannte Nadel, oder den spitzen Catheter des Barbette und Block aus guten Gründen, und empfahl dafür, wiewohl auch nicht ohne Einschränkung, einen eigentlichen Troicar, nämlich eine vorn dreyeckige Nadel, welche mit der Röhre zugleich eingestoßen wird. Gewiß ist es also, daß der Troicar in Italien erfunden, aber schwer zu bestimmen ist, wem dessen Erfindung eigentlich zugeschrieben werden muß. — Die umgrenzte falsche Pulsadergeschwulst wurde schon von ihm, also lange vor Theden, durch die totale Compression mittelst der Umwickelung geheilt. — Auch berichtet er, daß noch zu seiner Zeit die Norciner (Nachkommen von Joh. Acorambono und dessen Sohn Joh. Anton Acorambono) nicht bloß im Steinschnitt, sondern in der Behandlung aller Krankheiten der Harnwege sehr erfahren waren.

Albert Pieropano, Wundarzt zu Vicenza im Venetianischen, machte im Jahre 1780 eine Maschine zu Schienbeinbrüchen bekannt, worüber ihm vom Rath zu Venedig (vermuthlich aus Uebereilung) viel Ehre erzeigt wurde, der sogar goldne und silberne Medaillen dieserhalb prägen ließ. Seine Schrift lautet in der deutschen Uebersetzung: Abbildung und Beschreibung von dem Gebrauch und Nutzen einer neuen Maschine, welche Herr Albert Pieropano zu Vicenza, die Brüche des Schienbeins sicher und fast ohne Schmerzen einzurichten, und auch ohne Verkürzung des Fußes glücklich zu heilen, im Jahr 1780 erfunden hat, aus dem Ital. Strasburg 1782. 8. In der Folge hat er auch Maschinen für den Oberschenkel, ingleichen für den Ober- und Vorderarm, von gleicher Construction verfertiget; sie sind aber sämmtlich nicht anwendbar, wenigstens durch die neueren Vorrichtungen völlig verdrängt worden.

Angiolo Nannoni, Professor in Florenz, war unstreitig einer der verdienstvollsten Wundärzte, die Italien in dem 18. Jahrhundert aufzuweisen hatte. Er hatte seine ersten Studien in dem Florentinischen Spitale S. Maria nuova gemacht, und nachdem er sich alldort 7 Jahr hindurch gebildet hatte, schrieb er eine Abhandlung über die Krankheiten der Brüste, die auch jetzt noch sehr geschätzt ist. Alle Versuche, den Scirrhus oder Krebs in den Brüsten durch Cicuta oder auch zerstörende Mittel aufzulösen und zu zertheilen,

verwarf er wohl mit Recht, schälte den Scirrhus wo möglich im Anfange aus, und stellte die Amputation der Brust bestimmt als einziges Mittel gegen den Krebs auf; er sah dabey auf möglichste Hautersparniß und frische Vereinigung der Wunde, daher er auch die blutige Naht, doch nie als durchaus nothwendig, anempfahl.

Nachher legte er sich vorzüglich auf die Verbesserung des Steinschnitts, und nahm eine Reise nach Frankreich vor, um seine Kenntnisse noch mehr zu erweitern. Nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schrieb er über verschiedene chirurgische Gegenstände, vorzüglich über den grauen Staar, über die Thränenfistel und die Aetzmittel [A. Nannoni Dissertazioni chirurgiche (Paris 1748), Diss. IV. de medicamentis causticis] u. s. w. Als Gegner der Daviel'schen Methode der Staaroperation fürchtete er Entzündung der Iris vom Ausziehen des Staares, indem er bey der alten Methode blieb, die Niederdrückung mit runden Nadeln zu verrichten. Wenn auch der niedergedrückte Staar wieder heraufsteige, so werde er doch leicht aufgelöset und absorbirt. — Bey der Thränenfistel erklärte er sich gegen die Durchbohrung des Thränenbeines, wie gegen die Anwendung der Kerzen und Röhrchen zur Erhaltung der künstlichen Oeffnung. Er hielt den Schnitt bey wahren Thränenfisteln für hinlänglich, wenn man nachher einfache Charpie in die Wunde bringe. Sey kein Geschwür vorhanden, so werde die bloße Einspritzung von Alaunwasser hinreichen. Der Thränenfluß nach der Operation könne wohl ertragen werden. — Nasen, die nur noch an schmalen Hautstücken hingen, sah er, nach gehörig angelegter Naht, wieder anwachsen. — Bey einer Hodengeschwulst ersparte er den Hoden, indem er ein Gewächs auf dem Hoden, nach geöffnetem Bruchsacke, mit der grünen Salbe des Andromachus zerstörte.

Er gab auch eine Abhandlung über den einfachen Verband heraus, worin er zeigte, wie unvernünftig es sey, Wunden, Geschwüre und Beinbrüche mit so vielerley Salben und Pflastern zu behandeln. Dieses Werk hat unstreitig großen Nutzen in Italien gestiftet, obschon man noch in neueren Zeiten nicht durchgängig diese Lehre befolgt, wiewohl man diese Klage auch noch in andern Ländern zu führen hat, je-

doch zum Glück nur über handwerksmäßige Wundärzte, als Bartscheerer. Nannoni lehrte die Wundarzneykunst mit eben so vielem Ruhme, als er sie ausübte, und hinterließ sehr viele gelehrte Zöglinge. Sein würdiger Sohn

Lorenz Nannoni, welcher das Lehramt seines Vaters schon bey Lebzeiten desselben versehen mußte, hat gezeigt, daß er den Fußstapfen seines Vaters folge, indem er ein wichtiges chirurgisches Compendium herausgab, unter dem Titel: Lor. Nannoni Trattato di chirurgia etc., Siena, T. I — VI. 1783. 8. Auch hat man von ihm: L. Nannoni de similium partium corpus humanum constituentium regeneratione — vid. Boehmeri delect. Opusc. Hal. Vol. I. Nr. 4.

Alexander Cellai, machte sich bekannt durch seine Abhandlung: Al. Cellai Betrachtungen über das Verfahren, den Urin aus der Blase zu ziehen, a. d. Ital. von J. D. Homberg, Breslau 1775. 8. Bey Harnverhaltungen, wenn der Urin von Schleim oder Blut zu dick ist, als daß derselbe durch den Catheter herausfließen kann, insbesondere nach der Durchbohrung der Harnblase nach Flürant im Mastdarm, hat er eine Saugspritze empfohlen, welche man an die Röhre bringt, und den Urin damit herauszieht.

Hannibal Parea, Wundarzt zu Mazenta in Milano, ist durch seine chirurgischen Beobachtungen berühmt, die unter dem Titel erschienen: H. Parea Saggio di Osservazioni chirurgiche, II. P., Varese 1784 — 94. 8. Deutsch: Hann. Parea Sammlung von chirurgischen Beobachtungen, a. d. Ital., Stendal 1791. 8.

Bassiano Carminati. Nach seinen und anderen Erfahrungen rühmte er den Magensaft von fleischfressenden Thieren, bey verschiedenen bösartigen, scorbutischen und brandigen Geschwüren, als ein sehr heilsames Mittel. Es erschien darüber: B. Carminati Untersuchungen über die Natur und den Gebrauch des Magensafts in der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, a. d. Ital., Wien 1785. 8. Da die damit angestellten Versuche kein erwünschtes Resultat hervorbrachten, so ist das Mittel wieder in Vergessenheit gerathen.

Joseph Nessi, gab ein sehr gutes Handbuch heraus: Ios. Nessi Instituzioni di Chirurgia, Venez. 1787. 8. Deutsch: Unterricht in der Wundarzneykunst. A. d. Ital. von Spohr, 2 Bände, Leipzig 1790. 8. Zur Hydrocele schlug er eine sehr schmerzhafte Operation vor, indem er die innere Seite der Scheidenhaut scarificiren, nach wieder eingelegtem Hoden die Höhle mit trockner Charpie ausfüllen und die Wundlefzen mit Butyr. antimonii berühren ließ.

Dominiko Cirillo, ein practischer Arzt zu Neapel, verdient deßhalb angeführt zu werden, weil er eine Salbe bekannt machte, den Sublimat äußerlich in Salbenform einzureiben, auf welche Art er dem Magen nicht schadet. In der Uebersetzung hat seine Schrift den Titel: D. Cirillo Practische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, nebst einer ausführlichen Anweisung, dieselben durch Sublimateinreibungen gründlich zu heilen. A. d. Ital. mit Zus. u. Anmerkungen von J. G. Dähne, Leipzig 1790. 8.

Zu dieser Salbe läßt man eine Drachme von Merc. sublim. corrosivus mit einer Unze Axung. porcin. in einem gläsernen Mörser 12 Stunden lang bis zur Consistenz einer Salbe reiben. Er läßt von dieser Salbe alle Abend vor Schlafengehn eine halbe Quente in die Fußsohle einreiben, und vermehrt nach und nach die Dosis bis zu zwey Quenten. In keinen andern Theil kann sie eingerieben werden. Er wählte immer die Fußsohle derjenigen Seite, auf welcher vorzüglich die Krankheit ist. Sollte indeß die Fußsohle empfindlich werden, so kann man wechselsweise bald diese bald jene einreiben.

Joseph Flajani, Doctor der Philosophie und Arzneywissenschaft, Leibwundarzt des Pabstes Pius VI., Mitglied der Academie zu Siena, Vorleser, Steinoperateur, und Oberwundarzt an dem apostolischen Hauptspitale des St. Spirito in Sassia, Stifter und Director des anatomischen Museums in demselben Spitale, hat äußerst wichtige Bemerkungen und Beobachtungen mitgetheilt, was seine Schriften bezeugen. Giuseppe Flajani nuovo Metodo da medicare alcune malattie spettandi alla Chirurgia etc. Roma 1786. 8. — Gius. Flajani Osservazioni pra-

tiche sopra l'Amputazione degli Articoli, le invecchiate Lussazioni del Braccio, l'Idrocefalo, e il Panericio, Rom 1791. 8. Deutsch: Jos. Flajani medicinisch-chirurgische Beobachtungen, a. d. Ital. von Carl Gottlob Kühn, Nürnberg 1799. 8. — G. Flajani Collezione d'osservazioni e riflessioni di Chirurgia, IV T. Rom 1803.

Ueber die Trepanation sagt er viel schwankendes, indem er sie hauptsächlich durch die Zufälle für angezeigt hält, und doch versichert, daß auch diese oft ohne diese Operation geheilt werden. Seine Handgriffe sind die gewöhnlichen; unter den Elevatorien zieht er das Louis'sche vor. — Nach seinen Nachrichten von Staaroperationen, hat er unter 46 bey 22 durch Depression, und bey 24 durch Extraction operirt; von ersteren erhielten nur 5, und von letzteren 9 das Gesicht vollkommen wieder. — Bey der Thränenfistel bediente er sich der Anell'schen und in schwereren Fällen der Petit'schen Methode. Auch er macht gegen Scarpa's Theorie dieselben Einwendungen wie Himly.

Viel Gutes hat er über Augenkrankheiten gesagt. Ein in einen Fleischauswuchs verwandeltes Auge exstirpirte er nicht, sondern leerte durch zweymaliges Wiederholen mittelst des Troicars viel klares Wasser aus, erregte dann durch Einbringen einer Wieke Eiterung und gänzliches Zusammenfallen der Geschwulst, so daß ein künstliches Auge getragen werden konnte. Eine Eitersammlung zwischen der Conjunctiva und Sclerotica, die er Hypopyon nennt, öffnete er nicht, sondern behandelte sie nach Scarpa, eben so verfuhr er mit einem aus Metastase entstandenem Extravasate zwischen den Hornhautblättern. — Balggeschwülste der Augenlider schälte er, nach Aufschneiden der Haut, mit Spatel oder Bistouri aus, und heftete die Wunde; Aetzmittel und Ligatur wurden mit Recht verworfen. — Eine fleischige, exulcerirte Entartung der Conjunctiva auf der Sclerotica und einem Theile der Cornea, schälte er mit gutem Erfolge ab. Bey einem Totalstaphylom der Hornhaut mit vier besondern Blasen, öffnete er diese mit der Lanzette, und brachte dann einen gelinden Druck und stärkende Mittel an, worauf das Auge heilte. — Pterygium, Maculae corneae und Pannus verwechselt er mit

einander. Ecpiesmos brachte er glücklich zurück, aber ein Ecpiesmos bulbi mit Verschwärung der ganzen Augenhöhle ward tödtlich. Exostosen der Orbita und Augenkrebs erfordern alle Mahl schleunige Ausrottung des Augapfels.

Bey Hydrocephalus externus rühmt er vorzüglich den Kopf mit Vin. scillit. zu waschen, besonders das Bähen mit demselben mittelst damit befeuchteter Compressen so sehr, daß er ihn als ein specifisches Mittel anzupreisen Lust hat. — Von glücklich mit der Zange ausgerotteten Nasenpolypen erzählt er mehrere Fälle. — Bey der Hasenscharten-Operation zieht er die blutige umschlungene Naht vor, und war in mehreren Fällen glücklich. — Bey Abscessen in den Highmorshöhlen scheint er die Durchbohrung der Zahnhöhle allezeit der Lamorier'schen Methode vorzuziehen, und nur, wo die Ausziehung der Zähne nicht möglich ist, will er dieselbe vornehmen. Einspritzungen sind, zumahl bey Beinfraß, sowohl durch die Fistelöffnung, als durch die Zahnhöhlen durchaus nöthig, und gegen Polypen zieht er ein Haarseil durch. — Einen im Schlunde steckenden fremden Körper konnte er nur mit einer Bleysonde niederdrücken; die Oesophagotomie will er nach Guattani verrichten; eine fast scirrhöse Mandel schnitt er mit der Cowper'schen Scheere ab; bey Speichelfisteln nahe an der Parotis hält er Compression, bey solchen, die im Ausführungsgange selbst Statt finden, Durchbohrung in den Mund für nöthig.

Ein Krebs, der sich bloß auf die Brust beschränkt, soll stets sogleich operirt werden; ziehen die Schmerzen aber schon in die Achselhöhle oder den Arm, oder sind gar die Achseldrüsen verhärtet, so soll man nicht operiren; bey der Operation sieht er weder auf Hautersparniß noch frische Vereinigung, vielmehr auf Eiterung. So gewiß er überzeugt ist, daß die Operation bey gesteigertem Uebel alle Mahl den Tod der Kranken beschleunige, so scheint er dafür gehalten zu haben, daß eine gewisse vorbereitende Cur einen schlimmen Krebs so bessern könne, daß man alsdann einen glücklichen Erfolg hoffen dürfe. Einen nach unterdrückter monatlichen Reinigung entstandenen Brustkrebs hat er einstimmig mit vielen Andern für nicht operationsfähig erklärt.

Mit Unrecht erklärt er Morand für den Wiederherstel-

ler der Paracentese der Brust bey Empyem und Hydrothorax, indem sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts so allgemein beliebt war, und Morand's Empfehlung derselben weit später fällt. Beym Empyem suchte er durch Umschläge den Eiter nach außen zu locken; konnte er dieß nicht bewerkstelligen, so schnitt er zwischen der 5ten und 6ten Rippe, in der Mitte zwischen Brustbein und Rückgrath, durch. Auch bey Brustwunden am obern Theile der Brust hielt er die Paracentese für höchst nöthig; ist das Blut geronnen, so spült er es mit eingespritztem Gerstenwasser aus, nur die balsamischen Injectionen hält er für nachtheilig und unnütz. — Die Trepanation des Brustbeins fand er nothwendig bey Brüchen und Beinfraß dieses Knochens, und bey Abscessen im Mittelfelle.

Kleine Bauchwunden heftete er nur mit der trocknen Naht; bey größeren aber machte er die Knopfnaht mit einer sehr großen, sehr krummen und nahe an der Spitze mit einem Oehr versehenen Nadel, die er, während die Eingeweide durch die Finger der linken Hand gedeckt wurden, durch die eine Wundlefze von außen nach innen, darauf durch die andere von innen nach außen stach, darauf den Faden aus, und die Nadel zurückzog. Zur Vereinigung einer zollangen Darmwunde bediente er sich der übergangenen Naht (sutura a filzetta), man könne aber eben so wohl die Kürschner- und Schlingennaht anwenden; jedoch hält er immer für besser, einen künstlichen After zu bilden, oder den Fall der Natur zu überlassen; so wie er auch die Unterbindung des Netzes als schädlich und überflüssig verwarf, und dessen Abstoßung mit gutem Erfolge der Natur anheimstellte. — Von der Paracentese des Unterleibes sah er zwar verschiedene Erfolge, behauptete aber doch, daß, sowohl bey Ascites, als bey Balgwassersuchten, der Bauchstich, zeitig angewandt, nicht bloßes Palliativmittel sey, sondern oft als Radicalcur wirke.

Bey Hydrocele wendete Flajani die Pott'schen Haarseile mit Nutzen an. In einem andern Falle spritzte er drey Unzen warmen rothen Wein ein, und erhielt dadurch die gewünschte Eiterung. Auch Else's Aetzmittel wandte er in zwey Fällen an, die er aber nur dann, wenn der Kranke sich vor Schmerzen fürchtet, empfiehlt. Von den Einspritzungen macht er nur bey frischen Wasserbrüchen junger Subjecte Ge-

brauch. — Bey der Castration bediente er sich fast aller bekannten Methoden mit Glück, am besten scheint ihm, den Hoden, nach der Unterbindung, nicht abzuschneiden, sondern ihn von selbst abfallen zu lassen. Wo der Samenstrang bis über den Bauchring verhärtet ist, hält er jede Operation für verboten. Durch ein Beyspiel von anscheinender Hydrosarcocele, die er durch die Punction und nachfolgende Eiterung gründlich heilte, bewies er, daß nicht jede anscheinende Hodenverhärtung die Operation erfordere. — Da bey der Operation der Gesäßfistel die Wegnahme einer Portion des Schließmuskels unförmliche Narben und andere Beschwerden hervorbringe, so empfiehlt er nur den länglichen Einschnitt. Die Blutungen stillte er alle Mahl mit der Mesche, in styptisches Wasser getaucht. In einem Falle gelang ihm die Unterbindung (*απολινωσὶς*) mit gewichsten Hanffäden.

Beym Panaritium hat er im Anfange der Entzündung, in Verbindung mit allgemeinen örtlichen, schmerzstillenden, erweichenden und zertheilenden Mitteln, in Dämpfen, Bädern und Salben, besonders Aderlässen, auch wohl diese wiederholt, den Liq. anod. min. Hoffm. mittelst Charpie applicirt, und eine Salbe aus Merc. viv. ℥j. und Axung. porc. ℥jj., wozu er bisweilen Camphor. ʒj. mischen ließ, zur Zertheilung immer sehr wirksam gefunden. — Bey Kniescheibenbrüchen weicht er ganz von dem allgemeinen Verfahren ab, und verlangt bloß, das Glied auszustrecken, über das Knie zertheilende Bähungen zu appliciren, und, ohne sich weiter im geringsten um die Vereinigung der Knochenstücke zu bekümmern, den Kranken auftreten und gehen zu lassen, sobald die Zufälle gehoben sind. — Eine wahre und noch neue Pulsadergeschwulst, wenn sie bloß durch Ausdehnung der Arterie entstanden, und der Sack mit flüssigem Blute angefüllt ist, wird die Heilung, nach seiner Erfahrung, ohne Schwierigkeit bloß mittelst der Compression bewirkt. Weil aber der partiale Druck sehr viele Schwierigkeiten hatte, so verdiente wohl ein totaler in der Kniekehle den Vorzug.

Bey einer veralteten Verrenkuug des Oberarmes, nach vorherigem Bähen mit erweichendem Decocte, und Auflegung eines dergleichen Umschlags auf das verrenkte Schultergelenk, ließ er durch ein Aderlaß an dem Arme der gesunden Seite

Blut bis zur Ohnmacht ablaufen, und da alles Gefühl verloren war, richtete er, unter Anwendung einer geringen Kraft, mit beyden Händen den Kopf des Knochens ein. — Bey Geschwüren empfiehlt er den Kampher als ein neues örtliches Mittel, welches der Verderbung der Säfte mehr als irgend ein anderes Mittel widerstehen kann, und zugleich besänftigende und zertheilende Kräfte äußert. Bey phlegmonösen und rosenartigen Stockungen wirkt er, in irgend einer Flüssigkeit aufgelöst und als Bähung gebraucht, als ein linderndes und zertheilendes Mittel. In callösen oberflächigen Geschwüren befördert er eine gutartige Eiterung, erweicht die harten Stellen und bewirkt zuletzt die Heilung. Noch wirksamer und nützlicher ist nach ihm der Campher, wenn man eine Unze davon mit zwey Unzen weißen Zucker in einem gläsernen Mörser bis zu einem feinen Pulver reiben läßt, und ihn so gepülvert auf den Schaden legt. Er muß in einem gläsernen Gefäße verwahrt werden.

Joseph Garibaldo, Wundarzt zu Genua, eifert mit Recht und sehr gründlich über den empyrischen und schädlichen allgemeinen Gebrauch des Weingeistes, bey äußerlichen Krankheiten, in seiner Schrift: Ios. Garibaldo Saggio critico sull' abuso dello spirito di Vino ne' mali esterni, ove etc., Pavia 1791. 8.

In Italien wurde man die Einschränkung gewahr, bloß bey dem stehen zu bleiben, was in dem einen Lande ihres Himmelsstrichs geschah, noch mehr aber wünschte man sich davon zu unterrichten, wie weit die Wissenschaft und Kunst im Auslande getrieben worden sey, und diese Zwecke glaubte man durch eine Gesellschaft von Aerzten zu erreichen, die sich wirklich im Jahre 1791 zu Mailand vereinigte, um den Hindernissen in der Ausbreitung der medicinisch-chirurgischen Literatur in Italien entgegen zu arbeiten. Sie wählte den richtigen Weg und veranstaltete ein medicinisch-chirurgisches Journal unter dem Titel: Nuovo Giornale della più recenta letteratura medico-chirurgica d'Europa, Milano 1791. 8. In diesem wurden die Italienischen Schriften so frühzeitig, als es möglich war, angezeigt, und ausländische Werke lieferte man nach den besten und berühmtesten ausländischen

Zeitschriften, wie denn vieles aus der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung entnommen wurde.

Bernhart Manzotti, hatte den Einfall, fast wie der englische Wundarzt Sheldon, eine neue Methode zu empfehlen, welche in der angeblich wichtigen Entdeckung besteht, den Bruch der Kniescheibe (so wie auch Flajani) und des Elbogenhökers der thätigen Hülfe der Natur gänzlich zu überlassen. Dadurch widersprach er also der Erfahrung aller Wundärzte, nach welcher die Stücke der zerbrochenen Knochen einander mehr oder weniger genähert und zusammen gehalten werden müssen, denn so wie bey der winkeligen Lage des Armes das Olecranon nicht zusammen heilen kann, so erfordert auch der Querbruch der Kniescheibe die Ausstreckung der untern Gliedmaßen, ohne daß, wie Manzotti meint, der Kranke hinkend, oder doch wenigstens sehr geneigt zum Fallen seyn wird. Sein Werk hierüber ist: B. Manzotti Dissertazioni chirurgiche intorno ad un novello metodo di trattare le fratture della rotella, dell' olecrano, e della fibula in vicinanza al suo malleolo etc., Milano 1790. 8.

Ludwig Careno, besorgte eine Uebersetzung der besten Aufsätze aus der Originalausgabe der Act. acad. chir. Viennens. für italische Wundärzte, unter dem Titel: Dissertazioni medico-chirurgico-pratiche estratte dagli Atti della R. I. Academia Gioseffina, Vienn. 1790. 8. Auch schrieb er eine Art von gutem Inoculations-Catechismus, unter dem Titel: Voco al Popolo, per Guardarsi dall' Attaco del Vajuolo; del Dr. Luigi Careno, Vienn. 1791. 8. Deutsch: L. Careno Belehrung an das Volk, um sich vor der Ansteckung der Blattern zu hüten, a. d. Ital. von Carl Wilh. G., Wien 1792. 8.

Nicolaus Fontana, ein italischer Arzt, gab heraus: Nic. Font. Bemerkungen über die Krankheiten, womit Europäer in heißen Himmelsstrichen und auf langen Seereisen befallen werden, auf einer Reise nach Ostindien gemacht, a. d. Ital., Stendal 1790. 4. Bey Nervenanschwellungen fand er unter dem Vergrößerungsglase, daß die Nervenscheiden und das Nervenmark es sind, und obschon letzteres besonders, mit bloßen Augen betrachtet, ganz das Ansehen

eines gesunden Nervenmarks hat, so besteht es doch nicht aus parallelen Fibern, sondern aus rundlichen Körperchen, welche aus sehr zahlreichen darmförmigen, in Knäuel zusammengewickelten Fäden zusammengesetzt scheinen. Das einzige Mittel gegen diesen Zufall besteht in dem Ausschneiden der Geschwulst, welche so unternommen werden muß, daß der nach oben gerichtete Theil des Nerven zuerst durchschnitten wird.

Felix Fontana, auch ein italischer Arzt, gab heraus: Fel. Fontana Ricerche fisiche sopra il veneno della Vipera, Lucca 1767. 8. Statt andere die Wunde vom Vipernbiß mit Charpie in Spir. Vini getaucht ausbrennen, die sie auf der Wunde anzünden, empfiehlt er hierzu den Lapis causticus als specifisch, und er ist auch anderen Aetzmitteln allerdings vorzuziehen.

Aloysius Galvani, hat ein äußerst wichtiges, auch Wundärzten sehr nützliches Werk geschrieben: Al. Galvani De viribus Electricitatis in motu musculari Commentarius, Bolognae 1791. 4. Deutsch: Al. Galvani Abhandlung über die Kräfte der thierischen Electricität auf die Bewegung der Muskeln, nebst Schriften von Valti, Carminati und Volta, herausgeg. von Dr. Mayer, Prag 1793. 8. Er hatte Versuche über die thierische Electricität, vermittelst des Metallreizes, angestellt, da aber beyde Benennungen unrichtig sind, so gibt man dem Nahmen Galvanismus den Vorzug.

Giornale per servire alla storia ragionato della Medicina di questo Secolo, Venez. 4. Ist ein zweytes Journal für Italien, wovon mehrere Bände erschienen sind. Diese für Italien ungemein wichtige und nützliche Zeitschrift enthält theils neue, theils übersetzte Abhandlungen aus allen Fächern der Medicin, theils weitläuftigere und kürzere Anzeigen neuer, besonders in Italien herausgekommener Schriften.

Giovambattista Valtolini, Wundarzt in Bergamo, machte noch im hohen Alter seine Erfindung eines Instruments zur Operation der Mastdarmfistel bekannt. Es besteht in einer Scheere, deren Klingen gerade und ungefähr fünf Finger lang sind, welche vermittelst einer Schraube vereinigt und auseinander genommen werden können. Dieses Instrument beschreibt er mit Anweisung seiner Anwendung in

der Schrift: G. Valtolini Della Fistola dell' ano, Bergamo 1790. 8.

Carl Allioni, Professor zu Turin, hat eine sehr gute Abhandlung über die Flechten geliefert, und besonders die zweyte Ausgabe durch eingeschaltene Bemerkungen und Zusätze um vieles bereichert. Sie führt den Titel: Car. Allioni Tractatio de Miliarium origine, progressu, natura et curatione, Ed. II., notis et addit. aucta, Turin. 1792. 8.

Paul Andreas Anderlini, Professor der Anatomie und Chirurgie in dem Krankenhause zu Loreto, hat mit überzeugender Beredsamkeit den vollen Werth der Wundarzneykunst auf eine der Würde des Gegenstandes ganz angemessene Art geschildert. Weit glücklicher führte er also seinen Zweck aus, als sein Landsmann, Branebilla, von welchem in der Folge die Rede seyn wird. Seine Rede ist: P. A. Anderlini De chirurgiae praestantia — Oratio habita Kal. Novembr. ann. 1789. in suscipiendo munere Institutiones chirurgicas publice legendi, Loreto 1792. 8.

Dissertazione chirurgica sulla Cateratta coll' aggiunta di varie osservazioni, Genua 1792. 8. Der Herausgeber dieser Schrift, ein Capuciner und zugleich Wundarzt, zieht darin die Niederdrückung des Staares der Ausziehung vor. Zur Verhinderung des sich nach der Operation so oft einstellenden Erbrechens empfiehlt er besonders die Mixt. antiemetica Riveri, welche er mit 15 Tropfen Liq. anod. min. Hoffm. versetzt.

Joseph Maria La Pira, gab heraus: I. M. La Pira Memoria sulla Forza del' Alkali fluore per fermare l'emorragia de' Vasi arteriosi e venosi, Napoli 1790. 8. Er machte hierin die practischen Wundärzte auf die blutstillende Kraft des mit Wasser verdünnten Alkali fluor aufmerksam, womit er die Blutung aus einer ganz durchschnittenen Schenkelschlagader an einem Schaafe rc., so wie auch ein heftiges Nasenbluten stillte. Die Flüssigkeit, deren er sich zum Blutstillen bedient, besteht aus 8 Loth Alkali fluor und 1 Pfund Wasser. Er befeuchtet damit Charpie, und legt diese auf das blutende Gefäß.

Brazio Valota, gab ein sehr gutes Hebammenbuch heraus, unter dem Titel: B. Valota La Levatrice moderna, opera necessaria alle comari ed utile ai principianti d'ostetrica etc., Bergamo 1781. 8. Es wird unter allen in Italien bekannten Hebammenbüchern für eines der besten und vorzüglichsten gehalten, und wirklich hat der Verfasser, welcher ein Wundarzt ist, in demselben gezeigt, daß es ihm weder an Erfahrung, noch an Sachkenntniß mangelt.

Joseph Pasta, schrieb: Del Coraggio nelle Maladie Trattato, Parma 1792. 8. Er macht auf den Muth, die Unerschrockenheit oder Herzhaftigkeit ihres heilsamen Einflusses wegen in Rücksicht auf Krankheiten aufmerksam, und empfiehlt überhaupt das Aufkommen der so sehr vernachlässigten moralischen Mittel zu unterstützen.

Sebastian Migliavacca, Professor der Wundarzneykunst und Correspondent der Academie zu Venedig, hat herausgegeben: Bast. Migliavacca Opusculum chirurgicum, Crema 1794. 8. Er hat in dieser Schrift einige chirurgische Gegenstände sehr gut abgehandelt, nähmlich eine neue Methode, die Thränenfistel zu behandeln; die mannigfaltigen übeln Folgen, die vom Nichtstillen und von den Ammen herrühren; Beobachtungen über unvollkommene Zerreißungen der Achillessehne, und die Heilung einer verengten Stelle des Schlundes durch den Gebrauch der Bougies, zu deren Einbringen in den Schlund er auch die nöthigen Regeln zur Belehrung junger Wundärzte angibt.

Jacob Penada, Doctor der Arzneywissenschaft, correspondirendes Mitglied der Academie der Wissenschaften und Künste zu Padua, hat eine der vorzüglichsten Schriften unter den neueren, in Italien erschienenen, herausgegeben, worin er die wichtigsten Fälle aus seiner 25jährigen Praxis sehr ausführlich erzählt. Sie hat den Titel: Iac. Penada Saggio d'osservazioni, e memorie sopra alcuni casi singolari riscontrati nell' esercizio della Medicina, e della Anatomia pratica, Padova 1793. 4.

G. B. Monteggia, oberster Wundarzt der Gefängnisse und des Criminal-Gerichts, hat in seinem practischen Werke über die Lustseuche gezeigt, daß er, ein sehr fleißi-

ger, denkender und gelehrter Wundarzt, sehr genau mit allem bekannt ist, was man in neueren Zeiten, vorzüglich in Deutschland und England, über die Lustseuche geschrieben hat. Sein Werk ist: G. B. Monteggia Annotazioni pratiche sopra i mali venerei, Milano 1794. 8. Deutsch: G. B. Monteggia Practische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, aus dem Ital. mit Zus. u. Anm. von Joseph Eyerel, Wien 1798. 8.

Joh. Baptista Palletta, ist durch seine Adversaria chirurgica als ein großer Wundarzt bekannt. In der Uebersetzung haben wir von ihm: J. Bapt. Palletta's Anatomisch-pathologische Beobachtungen über die mit Lähmung verbundene Krümmung des Rückgraths, a. d. Ital., Tübingen 1794. 8. Außerdem befinden sich in der Ital. med.-chir. Bibliothek von ihm zwey Abhandlungen, die eine über den Blasenstich, und die andere über die Verengung des Mastdarms.

Franciskus Asdrubali, ist einer der ersten unter Italiens Wundärzten, welcher ein sehr gutes systematisches Buch als Leitfaden zu einem öffentlichen systematischen Unterricht für Geburtshelfer und Hebammen geschrieben hat. Es führt den Titel: Fr. Asdrubali Elementi di Ostetricia, Roma 1795. 8.

Rosarius Scuderi, hat eine nicht unwichtige Geschichte der Medicin von ihrem ersten Kindesalter bis auf unsere Zeiten herausgegeben, uuter dem Titel: R. Scuderi Introduzione alla storia della medicina antica e moderna, Napol. 1794. 8.

Peter Anton Perenotti di Cigliano, königlich Sardinischer Regiments-Wundarzt und Mitglied der Academie der Wissenschaften in Turin, hat mit einer äußerst seltenen Belesenheit ein Werk über die Lustseuche geschrieben, welches zwar für den eigentlichen practischen Arzt weniger, desto mehr aber für den gelehrten, und in der Geschichte seiner Wissenschaft forschenden Mann interessant und wichtig ist. Dieses Werk hat durch die Zusätze des Uebersetzers, eines anerkannten großen Geschichtsforschers unserer Nation, an Ergänzung, Berichtigung und Vollständigkeit noch mehr gewonnen. Die Uebersetzung ist: P. A. P. di Cigliano

von der Lustseuche, a. d. Ital., mit Zusätzen von Kurt Sprengel, Leipzig 1791. 8.

L. Brugnatelli und Valerian Aloys Brera, beyde Professoren zu Pavia, haben Commentarien über verschiedene Gegenstände der innern und äußern Heilkunde in einer Zeitschrift herausgegeben: Commentari medici. Opera periodica dei Cittadini L. Brugnatelli e V. A. Brera. Decade prima. Tomo I. — III. Pavia, anno V. republicano (1797) 8.

L. Brugnatelli soll auch ein kräftiges Mittel gegen die Wasserscheu gefunden haben, und dieß im innerlichen sowohl als äußerlichen Gebrauche der mit Wasser verdünnten, oxygenirten Salzsäure bestehen, womit die von dem Biß eines tollen Thieres herrührenden Wunden gewaschen werden. Dieses Mittel scheint auch, wenn es erst mehrere Tage nach dem Bisse angewendet wird, noch wirksam zu seyn, was auch eine große Menge von Heilungen bestätigen. Daß aber diese Säure die schon ausgebrochene Wasserscheu heile, davon wird nichts erwähnt. — Auch hat er die Sonnen- und Blattkäfer (Coccinella septempunctata, Coccinella bipunctata und Chrysomela populi und die Chrysomela sanguinolenta) zur Stillung der Zahnschmerzen vom Beinfraß vorgeschlagen, wenn man sie zwischen den Fingern zerdrückt, und sogleich den schmerzhaften Zahn und das Zahnfleisch damit reibt.

Valerian Aloys Brera schrieb für sich: V. A. Brera Programma del modo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatte con saliva o altri umori animalizzati etc., Pavia 1797. 8. Er macht darin ein Gemisch aus einem halben Scrupel Opium und einer Quente Magensaft oder Speichel bekannt, womit er die Schmerzen immer sehr gelindert und endlich gar gehoben zu haben versichert: V. A. Brera Memorabilia de plica polonica, omni aevo observata — in Brera sylloge Vol. I. Deutsch: in der ital. med. chir. Bibliothek, B. III. St. 1. Nr. 3.

Anton Scarpa, emeritirter Professor und Director der medicinischen Facultät zu Pavia, Ritter des königl. Ordens der eisernen Krone, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, London, Berlin ꝛc., ein großer Arzt und Wundarzt, der in Italien als Orakel gilt, und von den Aus-

ländern, Deutschen, Engländern und Franzosen mit der wärmsten Hochachtung genannt wird. Er hat folgende wichtige und belehrende Werke herausgegeben: Anton Scarpa Saggio di osservazioni e d'esperienze sulle principali malattie degli occhi, Pavia 1801. 4. — A. Scarpa Traité pratique des maladies des yeux etc. Trad. de l'Ital. par J. B. F. Leveillè. Ed. 2. Paris 1807. 8. — Anton Scarpa's practische Abhandlung über die Augenkrankheiten, nach der franz. Ausgabe Leveillé's, mit Anmerkungen und Zusätzen von Franz Heinrich Martens, Leipzig, 2 Bände, 1803. 8. — Trattato delle principali malattie degli occhi, di Antonio Scarpa, Prof. emerito e direttore della facoltà medica di Pavia etc. Ed. V. accresciuta dell' autore. II. Vol. Pavia 1816. 8. — Ferner: A. Scarpa's anatomisch-chirurgische Abhandlung über die Brüche, aus dem Ital. und mit Zusätzen von D. Burkh. Wilhelm Seiler, mit 14 Ktf., Halle 1813. 8. — A. Scarpa über die Pulsadergeschwülste, aus dem Ital. von Dr. Christ. Friedr. Harles, mit 10 K. 1808. Fol. — Quart.

Die Willburg'sche Methode, den Staar umzulegen, wurde von ihm vertheidiget, und er bediente sich zu dieser Operation einer sehr feinen und an der Spitze mäßig gebogenen Nadel. Die gekrümmte Spitze ist auf dem Rücken platt oder convex, an den Seiten schneidend, und hat eine Höhlung, die von zwey schiefen Flächen entsteht, welche in ihrer Mitte eine leicht erhabene Linie bilden, die sich, wie bey den gewöhnlichen Heftnadeln, bis an die sehr feine Spitze erstreckt. Der Operateur hält die convexe Seite der Spitze parallel mit der Schläfe des Kranken; der Einstich geschieht etwas unter der Mitte der Hornhaut und eine Linie davon entfernt. So dringt er ein, legt die convexe Seite an den obern Rand der Linse, drückt sie ein, bringt sie aus der Gesichtsachse, zerreißt die vordere Fläche der Kapsel, und drückt die Linse tief in den Glaskörper. Wenn Flocken von der Kapsel oder der Linse in die Augenkammern dringen, so werden diese von der wässerigen Feuchtigkeit sicher aufgelöst. Verengt sich die Pupille nach

der Operation, so trennt er sie von den Wimper-Fortsätzen durch eine gekrümmte Nadel.

Nach seiner Behauptung wird jede Krankheit des Thränensackes, die wahre Thränenfistel mit Knochenfraß ausgenommen, ursprünglich von einer krankhaften Absonderung der Meibomschen Drüsen, dem Fluxus palpebralis puriformis, bedingt. Indeß beschreibt er die Krankheit nach den vier Perioden genauer und ausführlicher, und hat seine Behandlungsweise in mehreren Stücken geändert. In der ersten Periode rühmt er die Janin'sche Augensalbe, die öfteren Injectionen von warmem Wasser mit wenig Spir. Vini durch die Thränenpuncte, um den Sack auszuspülen, als ein so untrügliches Mittel an, daß er beynahe glaubt, man würde nie wahre Thränenfisteln zu sehen bekommen, wenn dieses Mittel stets in der ersten Periode sorgfältig angewendet würde. In der zweyten Periode schlitzt er den Sack nicht mehr in seiner ganzen Länge auf, sondern macht nur einen, anderthalb bis zwey Linien langen Einschnitt, und legt nicht mehr eine Bougie in den Nasencanal, sondern eine sehr dünne, $1\frac{1}{2}$ Zoll lange, silberne Sonde ein, die er abgebildet hat. Sie ist mit einem glatten Knopfe versehen, um ihr Hineinschlüpfen zu verhüthen. Diese Sonde oder Draht leitet die Thränen, und diese Verhüthung der Ausdehnung des Sackes, verbunden mit der Aufhebung der krankhaften Absonderung der Meibomischen Drüsen, bewirkt die Heilung. Die Behandlung im dritten und vierten Grade ist der vorigen gleich; nur daß er sie jetzt stets mit dem sehr langen Tragen der leitenden Sonde beschließt.

Bey der Blepharoptosis paralytica bemerkte er, daß zu ihr sich oft eine Lähmung der Muskeln des Augapfels gesellt, so daß letzterer oft unbeweglich wird, ohne daß der Nervus opticus mitleide, und der Kranke, den man auf den ersten Anblick für amaurotisch hält, recht gut sehen könne. — Bey der Operation des Entropion bildete er mit den Fingern oder einer anatomischen Pincette die Hautfalte, um ein mehr ovales und nicht zu längliches Stück auszuschneiden. Die Wunde vereiniget er mit Pflaster, und einer etwas drückenden vereinigenden Binde; gewöhnlich eitert sie, und erfordert die Anwendung des Höllensteins. — Das Ectropion von Auftreibung der innern Platte des Augenlides, auch bey alten Leuten, wo

es von Erschlaffung des Augenlides und einer Verlängerung des Tarsus begleitet ist, hält er jetzt nach Adams Operationsmethode für heilbar, was er früher für unheilbar erklärt hatte. — Ueber die von Wardrop angerühmte Ausleerung des Humor aqueus bey acuten Augenentzündungen, will er wegen Mangel an Erfahrung kein Urtheil fällen. — Er nimmt Ophthalmieen an, welche einzig und alleine von Unreinigkeiten der ersten Wege entspringen, und widerräth bey diesen die Anwendung der Blasenpflaster.

Die Ophthalmie der Neugebornen leitet er von einer Leucorrhoe der Mutter her, und die Ophthalmie sey heftiger, wenn jene Leucorrhoe venerisch, oder mit syphilitischen Geschwüren der Geburtstheile verknüpft sey. Er verlangt, daß die Hebammen jedes Mahl, außer dem Waschen des ganzen Körpers, auch mehrere Tage hindurch die Augenlider, ihre Ränder und innere Platte, oft und sorgfältig, mit lauwarmem Malvendecoct auszuwaschen. — Ueber die ägyptische Ophthalmie verweißt er auf Ware und Omodei, weil er selbst wenig Gelegenheit hatte, sie zu beobachten. — Bey der scrophulösen Augenentzündung, die jedes Frühjahr und Herbst ihre Anfälle macht, fand er nichts wirksamer, als Rhabarber, China und Cicuta, in den langen Zwischenräumen. Kindern von 5 bis 6 Jahren gibt er fünf Wochen hindurch täglich 24 Gran Rhabarber, darauf eben so lange zwey bis drey Mahl täglich einen Scrupel Chinapulver mit $\frac{1}{2}$ Gran Extract. Cicutae, mit welchem er bis zu 6 Gran auf den Tag steigt. Auch hält er sehr viel auf Seebäder und öfteres Reiben des ganzen Körpers mit Flanell. Nie aber dürften tonische Mittel angewendet werden, ehe nicht die Obstructionen der Baucheingeweide gehoben wären.

Von der gewöhnlichen Verdunkelung der Hornhaut, die von ausgeschwitzter Lymphe entsteht, soll man diejenige unterscheiden, die, als Folge einer Ophthalmia varicosa, in der Varicosität der Gefäße der auf der cornea liegenden Conjunctiva, und hauptsächlich der mit wirklichem Blute angefüllten Gefäße der Hornhaut selbst begründet ist. Diese Art der Verdunkelung ist, nach seiner Erfahrung, unheilbar, sie widerstehet den adstringirenden und stärkenden topischen Mitteln. — Beym Vorfalle der Iris lobt er mit großer Wärme den Höl-

lenstein, warnt aber sehr vor seiner fortgesetzten Anwendung, wenn der Vorfall nicht mehr aus dem Geschwüre der Hornhaut hervorragt. — Das Staphyloma corneae pellucidum partiale hält er durchaus nicht für einen Vorfall der Desormet'schen Haut, und vertheidigt es mit wohl zu beherzigenden Gründen. Seine Behandlung bestehet in Abschneiden, genanem Schließen der Hornhautwunde, oder bey dem Helcoma, in der Berührung mit dem Höllenstein; ist der Vorfall zu klein, um ihn mit der Scheere fassen zu können, so ist die Punction hinlänglich, worauf man dann auch die Wunde schließt, oder den Lapis applicirt. Bey dieser Behandlung war er immer glücklich.

Vom grauen Staare behauptet er, daß bey Kranken von schlechter Constitution, Hysterischen, Hypochondrischen u. a. der Staar immer weich, käsig sey, und daher die Reclination langwierig und beschwerlich. — Kinder, vorzüglich Blindgeborne, wickelte er vom Kopfe bis zu den Füßen mit breiten Binden ein, um jede Bewegung unmöglich zu machen, und legt sie mit etwas erhöhtem Kopfe auf einen Tisch. — Weiche Staare zerstückelt er von der hintern Kammer aus, vermittelst seiner krummen Reclinationsnadel, und bringt damit die größeren Stücke in die vordere Augenkammer; er erklärt sich aber gegen Adams Zerschneiden harter Staare. — Der Operateur soll sich die Fertigkeit verschaffen, selbst mit dem Daumen und Zeigefinger der einen Hand die Augenlider geöffnet zu haben, um zum Aufheben des oberen keines Gehülfen zu bedürfen. Belladonna oder Hyoscyamus-Extract tröpfelt er nur da ein, wo er die Reclination zu machen gedenkt, nicht aber, wenn er den Staar zerstückeln will.

Seine frühere Operationsweise der Corodialyse, vermittelst einer krummen Nadel von der hintern Augenkammer aus, hat er ganz verlassen. Als Grundsatz einer permanenten Pupille stellt er auf, daß durch zwey Schnitte in die Iris in ihr ein dreyeckiger Lappen, möglichst nahe am Centro, gebildet werde, wobey der, leider, unumgänglich nöthige, Hornhautschnitt so klein als möglich ausfallen müsse. Bey der Complication mit Macula corneae soll man den Hornhautschnitt in der verdunkelten Stelle machen; bey der durch Vorfall verzogenen und verengerten Pupille sich einer Scheere bedienen, de-

ren beyde Blätter mit einem Knöpfchen versehen sind, und das eine durch die natürliche Pupille führen; bey zugleich vorhandener Cataracta das spitzige Blatt durch den Orbicularrand der Iris in die Tiefe des Auges stoßen, durch zwey Schnitte die Iris einschneiden, und zugleich den Staar zerstückeln, und die Fragmente desselben durch den Hornhautschnitt, durch Löffel, Haken und Pincetten aus dem Auge schaffen.

Vor der Abschneidung eines Theils der Sclerotica bey dem Hydrophthalmos warnt er sehr dringend, und noch mehr vor dem von Ford vorgeschlagenen Haarseil. Er schneidet, wie bey dem Staphylom, aus der Hornhaut ein Stück von der Größe einer großen Linse, entleert den Augapfel so weit, daß die Augenlider geschlossen werden können, und überläßt es dann bey einer einfachen Behandlung der bald erscheinenden gelinden Eiterung, den Augapfel so weit zu verkleinern, daß der Kranke ein künstliches Auge tragen kann. — Das von Beer sogenannte amaurotische Katzenauge beobachtete er öfters, und rechnet es zu den durchaus unheilbaren Formen des schwarzen Staares; eben so die unter hartnäckigem Kopfschmerze entstandene Amaurose mit langsamer Ansammlung von Serum in den Hirnhöhlen oder Verhärtung der Sehnerven. Die gewöhnliche Ursache der Amaurose findet er im Unterleibe; daher seine einseitige Behandlung, die aus Brechmitteln, Visceralpillen, China mit Valeriana und Dünsten des Liquor ammonii caustici bestehet. Exutorien und Quecksilber werden nur im Vorbeygehen genannt; bey Kindern seyen immer Würmer die Ursache, und Semen Santonicum sey das Hauptmittel, welchem er jedoch die ächte frische Corallina von Corsica vorziehet. Bey der Nachtblindheit stehen in Italien die Dämpfe der Abkochung einer Ochsenleber in sehr großem Rufe, worüber ihm aber eigene Erfahrungen fehlen.

Ein falsches Anevrysma der Schenkelarterie, so wie eines durch Blutergießung nach einem Aderlaß aus der Oberarmarterie, und eine Zerplatzung der Oberarmarterie durch Brand an der Elbogenbeugung, heilte er sämmtlich sehr glücklich. Als er nach gemachtem Schnitt die verletzte Arterie sehen konnte, brachte er durch dieselbe in den Canal des Gefäßes eine Sonde, die er 2 Zoll weit von unten nach oben fortschob und mit welcher er die Arterie in der Länge von 2 Zoll derge-

stalt aufhob, daß er die gewöhnliche Nadel mit einer doppelten Schnur von gewichsten Fäden sehr leicht hinter ihr durchbringen konnte; hierauf wendete er die Sonde um, und ging von oben nach unten in die Arterie, hob sie eben so unter der Wunde empor, und umgab sie gleichfalls mit einer doppelten Schnur von gewichsten Fäden. Dann machte er die Unterbindung der Arterie mit den beyden Fäden, welche zunächst der Wunde lagen, und ließ die beyden anderen Reserve-Schnüre in der Entfernung eines Zolles über und unter der Wunde nur locker zuziehen. Zwischen den Unterbindungen und der Arterie legte er eine kleine Compresse von Leinewand. — Bey Varix anevrismaticus ist es nach seiner Meinung unbedingte Folge, daß die Heilung bloß durch Obliteration der Vene und Arterie, oder wenigstens der letztern, geschehen könne, was aber von Aloy's Winter (von Siebold's Chiron, B. 1. St. 2. p. 566.) kräftig widersprochen wird.

Bey der Bruchoperation soll man den Einschnitt des Bauchringes und des Bruchsackhalses, weil die arteria epigastrica bald auf der innern, bald auf der äußern Seite des Bauchringes verläuft, da man das Entstehen des Bruches oft nicht mehr wissen könne, weder nach außen, noch nach innen richten, sondern gerade in der Mitte der Geschwulst nach oben durch eine Linie, welche auf dem Horizontalast des Schambeins lothrecht steht, zu führen. — Der Meinung Richter's, einen angewachsenen Bruch sich selbst zu überlassen, will Scarpa nicht beystimmen. In allen Fällen von Verwachsungen der Därme unter sich, oder mit dem Bruchsack oder mit dem Netz räth er, bey der Operation des eingeklemmten Bruches die falschen Bänder zu zerstören und durchzuschneiden, um die vorgefallenen Theile in den Unterleib zurückbringen zu können. Nur den einzigen Fall, wenn, wie dieses meistens geschieht, die Eingeweide oben nahe und unter dem Bauchringe an der innern Seite des Bruchsackhalses durch eine fleischartige Concretion fest gewachsen sind, nimmt er davon aus, und will hier nur den Bauchring und Bruchsackhals erweitern, und so viel es seyn kann, in den Unterleib einführen. Dann soll man den Kranken in der Rückenlage lassen, die Stücke des Bruchsacks über die Geschwulst weglegen, und mit Stücken von Leinwand, in ein lauliges Malvendecoct getaucht,

bedecken. Hierdurch werde das Band am Bruchsackhalse erschlafft, und die Därme ziehen sich allmählig von selbst in den Unterleib zurück; es wachsen dann vom Darm aus Fleischwärzchen, und das Ganze schließt sich, ohne daß eine Geschwulst zurückbleibt.

Ein vorgefallenes Netz, das nicht mehr zurückzubringen ist, widerräth er abzuschneiden, weil es Verblutung, so auch das Unterbinden, weil dieses heftige Zufälle der Einklemmung hervorbringt, und empfiehlt aus Erfahrung den Mittelweg einzuschlagen. Er räth nämlich um das Netzstück zuerst ein dünnes, mit Wachssalbe bestrichenes Stück Leinwand zu legen, damit dasselbe nicht an andere Theile anwachsen kann, und dann einen Faden darum zu legen, diesen aber nur lose anzuziehen, alle Tage aber fester zuzuschnüren, bis man sieht, daß die entzündete röthliche Netzmasse blau und schwärzlich ist, worauf sie sodann nach kurzer Zeit von selbst abfällt.

Noch haben wir von ihm erhalten: Anton Scarpa chirurgische Abhandlung über die angebornen krummen Füsse der Kinder u. s. w. Aus dem Ital. von Dr. Malfatti, Wien 1804. 4. Hierin macht er zwey Maschinen zur Heilung der Klumpfüße bekannt. Beyde Maschinen sind zwar zu gleicher Wirkung construirt, jedoch so, daß die einfachere zur Vorbereitung der Kur bestimmt ist, die andere bis zur gänzlichen Heilung getragen wird. Die Vorzüge dieser Maschinen bestehen hauptsächlich darin, daß sie allmählig und ohne die geringste Unbequemlichkeit wirken, und dann auch, daß die Kranken damit herumwandeln können. Von ihnen hat Jörg vorzüglich Gebrauch gemacht, nur daß er sie nicht, wie Scarpa, über einen ledernen, sondern über einen baumwollenen oder auch wollenen Strumpf anlegt. Uebrigens bedient er sich der Beyhülfsmittel zur baldigen Cur, als Bäder, Einreibungen u. s. w. dabey. Ein Mehreres davon unten bey Brückner.

Daß der Mann noch als Emeritus den Wissenschaften und der Kunst huldiget, ersiehet man aus zwey Abhandlungen, die in diesen Tagen von ihm erschienen sind. Die erste ist:

S. Memoria sulla legatura delle principali arterie degli arti etc. di A. Scarpa, Pavia 1816. Deutsch: Abhandlung über die Unterbindung der bedeuten-

dern Schlagadern der Gliedmaßen mit einem Anhang zum Werk über die Schlagadergeschwulst von Antonio Scarpa, aus dem Ital. von Friedrich Parrot, Berlin 1821. 8. In dieser Schrift bestreitet er die Meinung von Jones, daß zur Erreichung einer schnellern und dauernden Verschließung der unterbundenen Schlagader, von großem Nutzen sey, bey der Zuschnürung des Unterbindungsfadens, die innerste und mittlere Membran der Schlagader zu zerreißen, und nur die äußere zellstoffige Hülle derselben unverletzt zu lassen. Nachdem er den Nachtheil dieser Methode an Thieren und Menschen eingesehen und aus Erfahrung dargestellt, beschreibt er sein Verfahren, welches darin besteht, daß man sich eines aus gewichsten Faden bestehenden Bändchens statt des Schnürchens bedient, und zwischen dasselbe und die Schlagader einen kleinen leinenen mit Cerat bestrichenen Cylinder legt, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Daß man die zu unterbindende Schlagader nicht weiter ablößt und bloßlegt, als auf die kleine Strecke, welche erfordert wird, um das Bändchen um sie herumlegen. 2) Daß der kleine leinene Cylinder nicht länger sey als nöthig ist, um eine Linie und etwas drüber, auf jeder Seite des für die großen Schlagadern der Gliedmaßen etwa eine Linie breiten Bändchens, hervorzustehen. 3) Daß das Bändchen nicht übermäßig, aber doch hinlänglich stark zugezogen werde, um die zwey gegenseitigen und unversehrten Wände der Schlagader in eine enge wechselseitige Berührung zu bringen. 4) Daß die Unterbindung niemahls gleich unterhalb des Ursprunges eines Seitenastes der Schlagader angelegt werde. — In dem Anhange über Schlagadergeschwülste sagt er noch sehr viel Nützliches über den Unterschied zwischen krankhafter Ausdehnung der Arterie und Anevrysmen, welchen Hodgson und Burns bestätigt haben.

Die zweyte Abhandlung ist

Ueber den Mittelfleischbruch (Hernia perinaei) von Antonio Scarpa, aus dem Ital. mit 2 Kpfrt., Weimar 1822. 4. Hier bemüht er sich die Zweifel zu beseitigen, die noch Manche über die Möglichkeit eines Mittelfleischbruches hegen, und führt den unumstößlichen Beweis darüber durch eine sehr merkwürdige Beobachtung. Auch diesen Gegenstand

hat er sehr gründlich bearbeitet, wie man es von Scarpa's Schriften überhaupt gewohnt ist. Zur Zurückhaltung eines solchen Bruches hat er auch eine sehr zweckmäßige Bandage beschrieben und abbilden lassen.

Tomaso Volpi, Doctor und Vorleser der Chirurgie, Primär-Wundarzt und Operateur am Civil-Krankenhause in Pavia, Mitglied der medicinisch-chirurgischen Direction in Pavia, und der medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie in Wien, ist schon von Scarpa als einer der trefflichsten Wundärzte angezeigt worden, hat aber auch selbst gezeigt, daß er dieses Lobes würdig ist. Wir haben nämlich von ihm eine Abhandlung über Koxalgie, aus dem Ital. übersetzt von Dr. Philipp Heineken. Dr. Langenbeck's Neue Bibliothek für die Chirurgie u. s. w. B. II. St. 4. p. 501.

Mit Recht nennt er die Coxalgie eine schreckliche Krankheit, da er sie nach seiner trefflichen Beschreibung in allen ihren Graden hat kennen lernen. Er will die Krankheit mit Tumor albus (Langenbeck glaubt besser mit Gonarthrocace) vergleichen, und daraus folgern, daß einige ihrer Varietäten von den Scropheln herrühren, und daß derjenige, welcher nach seinem 25. Jahre die Coxalgie bekommt, sie nicht den Scropheln, wenn er nicht schon in der Jugend an denselben litt, sondern einer andern Ursache verdankt; sehr seltene Fälle könnten davon vorkommen. Jegliches Lebensalter ist dieser Krankheit unterworfen, vorzugsweise leiden daran die Kinder, besonders die Knaben, was von mehreren Anderen bestätiget wird. Der erste Eintritt ist versteckt und wird von den meisten verkannt, Aerzten sowohl als Wundärzten, obschon es an guten Beschreibungen und Beobachtungen nicht fehlt, die nur den aufmerksamen und erfahrnen Wundärzten nicht entgehen. Ein ganz leichtes Hinken mit mäßiger Schwäche, besonders Schmerz im Knie, Abplatten des Hinterbackens der kranken Seite, müssen einen jeden Heilkünstler dahin leiten, wo der Sitz des Uebels ist, und solches leicht erkennen lassen. Die Entzündung ist, nach ihm, entweder acut oder chronisch. Bey einigen Kranken ist er mit Blasenpflastern ausgekommen, aber bey einem hohen Grade des zweyten Stadiums, bey einer beträchtlichen Verlängerung des Schen-

fels zieht er das glühende Eisen den Blasenpflastern vor. Die Wirkung vom Glüheisen, sagt er, ist so schnell, zu brillant und zu sprechend, als daß es noch mehrere Beweise für dessen große und zuverlässigste Wirksamkeit selbst in den äußersten Fällen bedürfte. Er führt auch sehr belehrende Beobachtungen an, die seine angegebenen Vorschriften bestätigen, und jedes Mahl hat er die Krankheit nach ihrem Stadium und übrigen dabey gegenwärtigen Umständen behandelt.

Bey Leberentzündungen, wo man die Crisis oder doch die Beförderung und Erleichterung derselben meisten Theils durch Durchfälle erwartet, und das Fieber, überhaupt im Anfange der Krankheit, Brechmittel sehr gut verträgt, rühmt Volpi ganz vorzüglich den Tart. emeticus in schwacher Auflösung an, nur soll er immer mit größter Umsicht gebraucht werden. — Von allen, in einigen Arten des Brandes, vorzüglich in dem Hospitalbrande, und in jenem von Physconia begleiteten, vorgeschlagenen und empfohlnen Mitteln verlassen, gab er die Asa foetida zu zehn Drachmen des Tages, in einigen Fällen mit dem glücklichsten Erfolge.

Andreas Vacca-Berlinghieri, Doctor der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, Professor der chirurgischen Clinik an der Universität zu Pisa, Ritter des St. Josephordens, gab heraus: Storia d'un anevrisme al poplite, Pisa 1803. 8. Hierin erzählt er Beobachtungen über das Nicht-Gelingen der Unterbindungs-Methode, welche William Hunter bey Anevrisma vorgeschlagen hat, nach welcher man den Sack nicht eröffnen, sondern den Stamm der Schenkelarterie vielmehr mit drey oder vier etwas entfernten Bändern zusammenschnüren soll. Neuerlich erschien eine Schrift über denselben Gegenstand:

Abhandlung über die Unterbindung der Schlagadern, von Dr. Andrea Vacca-Berlinghieri, aus dem Ital. mitgetheilt und mit einer Nachschrift begleitet von Dr. C. Krause, in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, B. XI. St. 1. p. 75. Eine eiserne Anhänglichkeit an längst sanctionirte Meinungen sowohl, sagt er, als das Haschen nach dem Neuen kann der Kunst hinderlich werden. Er betrachtet die von Jones, Travers, Crampton und Scarpa über die Unterbindung der Schlag-

adern aufgestellten Sätze, und glaubt, daß die Rathschläge derselben die Kunst eher von dem Gipfel der Vollkommenheit entfernen. Nebenbey erinnert er, daß dem Ambrosius Paré wohl mit Unrecht die Erfindung der Unterbindung verwundeter Schlagadern zugeschrieben werde, da sie gewiß schon vorher den Wundärzten Italiens bekannt gewesen sey. Wenn aber auch diese sinnreiche Erfindung dem großen Manne nicht angehöre, so verdanke man ihm doch die Wiederbelebung eines Mittels, welches so wesentlich zu den Fortschritten der Wundarzneykunst beygetragen habe.

Nachdem die häufigen Widersprüche beseitiget, und der größte Theil der angesehensten Practiker zu seinem Gunsten sich erklärt hatten, mußte die Compression und das Glüheisen weichen. Diese Uebereinstimmung schloß aber die Verschiedenheit der Meinungen über die Methode der Ligatur, die Zeit, wie lange sie liegen bleiben sollte und über andere Nebenumstände nicht aus. Nachdem er diese nach einander aufgestellt, kömmt er auf die Vorschläge von Jones und Travers, welche dem Faden den Vorzug vor dem Bändchen gaben, um mit ersterem die innere und mittlere Arterienhaut desto leichter durchschneiden zu können, was zur schnellen und festen Vereinigung der Gefäßwände durchaus nothwendig sey, daher sie nun den Gebrauch des Cylinders und jeder andern Vorkehrung, welche die Trennung der Arterie verzögert, verwarfen. Travers gab überdieß den Rath, am dritten Tage die Ligatur zu lösen, weil dann die Vereinigung der Gefäßwände geschehen sey, und ein längeres Verweilen des Fadens Vereiterung der Ader herbeyführe und zu einer Nachblutung Gelegenheit gebe.

Travers Meinung, in Hinsicht des Vorzuges des Fadens wurde von Crampton und Scarpa bestritten, aber von letzterem die frühere Entfernung der Ligatur aufgefaßt, und mit den scharfsinnigsten Gründen und Experimenten vertheidiget. Um diese Lieblingsidee der Engländer und Scarpa's als unrichtig zu erweisen, stellte Berlinghieri viele Experimente an, nach welchen er die Herausnahme der Ligatur am vierten Tage für ein verwerfliches Verfahren erklärt. In so fern aber seine Meinung in diesem einzigen Puncte von der des Scarpa abweicht, so stimmt er doch über den Vorzug

des Bändchens und Cylinders vor dem Faden vollkommen mit ihm überein, weil er die durch Durchschneidung der innern Arterienhäute bewirkte schnellere Vereinigung der Wände des Gefäßes nicht für vortheilhaft hält, da sie die zu frühe Trennung des Gefäßes und die Nachblutung veranlaßt.

Paul Assalini, Ritter, erster Wundarzt des Königs von Italien, Doctor der Arzneygelahrheit, öffentlicher Professor der chirurgischen Clinik, hat sich bewogen gefunden, andere Wundärzte an seinen vorzüglicheren Erfahrungssätzen Theil nehmen zu lassen, die er in einem langen thätigen Leben gesammelt hat. Er gab heraus: Manuale di Chirurgia del Cavaliere Assalini etc. 2. Part., Milano 1812. 8. Deutsch: Paul Assalini's Taschenbuch für Wundärzte und Aerzte bey Armeen, aus dem Ital. von Dr. Ernst Grossi, München 1816. 8. — Paul Assalini Discorso sopra un nuovo stromento per l'estrazione della cataracta, Pavia 1792. 8. Deutsch: P. Assalini's Beschreibung eines neuen Instruments zur Ausziehung des grauen Staares, in Ital. med. chir. Bibliothek, B. II. St. 2. — P. Assalini observations sur la maladie appelée peste, le flux dysenterique, l'ophthalmie d'Egypte et les moyens de s'en preserver, Paris an IX. (1801) 8. — P. Assalini Ricerche sulle pupille artificiali, Milano 1811. 8. Deutsch: P. Assalini's Untersuchungen über die künstlichen Pupillen, aus dem Ital. und mit Anmerk. von Friedr. Aug. Pönitz, Dresden 1813. 8.

Bey allen Hieb- und Schnittwunden verlangt er die schnelle Vereinigung. Bilden sich Abscesse, Höhlen und Gänge, so müssen diese mit möglichst kleinen Einschnitten geöffnet werden. Stark eiternde Wunden muß man häufig waschen und bloß mit feiner Leinwand bedecken; ein belästigender Verband verzögert die Heilung. Jede ursprünglich reine Wunde, kann durch einen unpassenden Verband in ein Geschwür verwandelt werden. (Möchten doch manche in Hinsicht des Verbandes sorglose Wundärzte die Worte Assalini's beherzigen!) Wahre Entzündung entstehet bey energischen Körpern; rosenartige Entzündung befällt hingegen meistens solche Verwundete, welche an Verdauungsfehlern und Unreinigkeit der ersten Wege leiden.

Da bey letzterer häufig heftige Delirien und andere sehr gefährliche Zufälle eintreten, so werden ausleerende und kühlende Mittel erfordert, auch wiederholte örtliche und allgemeine Blutausleerungen.

Bey unreinen und bösartigen Wunden empfiehlt er unter andern den Kaffeesatz (!). Die kalten Umschläge bereitet er aus 1 Unze Meersalz, 3 Unzen Essig und 9 Unzen Wasser, weil ihm die Schmucker'schen zu theuer sind. — Beym Brande verbietet er (mit Unrecht) die sonst gewöhnlichen Einschnitte. Nach der Reinigung der brandigen Wunde, des alten Geschwürs u. s. w. mit der genannten Bähung verbindet er mit seinem Digestiv aus gleichen Theilen Bals. Arcaei und Ungt. basilicum mit etwas Oleum hyperici. Auch penetrirende Wunden am Kopfe, an der Brust oder am Unterleibe, soll man immer schnell vereinigen, und innerlich schwächende Arzneyen gebrauchen.

Bey Schußwunden glaubt er einen Luftstreifschuß. Alle Quetschungen erfordern eine schwächende Behandlung, um der rosenartigen Entzündung vorzubeugen. Aeußerlich verlangt er Bähungen von kaltem Wasser und Eis, allgemeine und örtliche Aderlässe, und verwirft alle geistige Mittel. Bey leichten Quetschungen hat er eine Auflösung von Seife in Wasser immer mit dem besten Erfolge gebraucht. Große Quetschungen sieht er als Erfrierungen an, und gründet darauf seine Cur mit kalten und kühlenden Umschlägen. — Alle einfache Schußwunden erfordern innere schwächende Mittel, auch bey schon erlittenem starken Blutverlust; nur der Puls und die Kräfte des Kranken dürfen den Aderlaß bestimmen, äußerlich kalte Umschläge. Einige Fäden Charpie mit obigem Digestiv bestrichen, werden auf die Wunden gelegt, um das Ankleben der Leinwand zu verhüthen. Kugeln in complicirten Schußwunden überläßt man sich selbst, sind sie aber in Knochen eingedrungen, so werden sie, wo möglich, herausgezogen. Bey großen Eiterungen und beym Brande der Schußwunden muß die Einsaugung des Eiters, die Verunreinigung der Wunde durch Würmer u. s. w. verhüthet werden, wozu er am besten warme Bähungen aus Wasser mit etwas Essig oder Citronensaft hält. Einschnitte in Schußwunden sollen auch durch die geschwinde Vereinigung geheilt werden. Durch grobes Ge-

schütz verursachte Schußwunden erfordern die Amputation. Noch gibt er den Rath, wenn Aderlässe, kalte Umschläge u. s. w. die Entzündungsgeschwulst im verletzten Theile nicht verhüthen, tiefe Einschnitte in die benachbarten eng anschließenden gesunden Theile zu machen.

Zur Stillung der Blutungen verdient Wasser mit Schnee oder Eis den Vorzug; größere verletzte Gefäße erfordern unverzügliche Unterbindung. Blutung aus den Mundlippen oder den Nasenflügeln, läßt sich durch Compression der Art. maxill. infer. unter dem Rande des Kinnbacken in der Gegend des Musc. Masseter, leicht stillen. Ein heftiges Nasenbluten, das allen Mitteln widerstand, stillte er sogleich durch eine eingebrachte leere Schaafsgallenblase, die er mit kaltem Wasser füllte. Blutungen aus einer Art. carotis sind wohl immer tödtlich, jedoch darf kein Verwundeter zu früh aufgegeben werden. Bey Verletzungen der Intercostalarterien verwirft er alles Einbringen fremder Körper; ist die Arterie zum Theil durchschnitten, so soll man sie vollends durchschneiden, um ihr Zurückziehen zu begünstigen. Trauet man diesem Verfahren nicht, so soll man sie mit der Nadel für das Anevrysma unterbinden. Da aber bey beyden Verfahrungsarten die Pleura leicht gereizt werden könnte, so vereinigt er lieber die Wunde, und wenn das ausgetretene Blut nicht resorbirt wird, so macht er die Paracentese der Brust.

Wenn eine Blutung aus den Transversalarterien des Halses oder aus den Schulterblattsschlagadern durch Compression sich nicht stillen läßt, muß man die Gefäße unterbinden, da die Einschnitte zu diesem Behuf durchaus nicht gefährlich sind. Die verletzte Art. epigastrica muß sowohl am obern als untern Ende unterbunden werden. Wenn bey der Operation einer hoch hinauf gehenden Mastdarmfistel mittelst des Schnittes gefährliche Blutungen entstehen, empfiehlt er eine leere Blase in den Mastdarm zu bringen, dann nach und nach mit Eis zu füllen und dieses Nachstopfen des Eises immer fortzusetzen, so wie es in der Blase schmilzt und als Wasser abläuft.

Das Aufschneiden venerischer Fisteln und das Oeffnen venerischer Bubonen mit großen Schnitten setzt die Kranken einer allgemeinen Ansteckung nur noch mehr aus. Bey wirklich ve-

nerischen Bubonen verdient, nach häufiger Beobachtung, die Zertheilung den Vorzug vor der Vereiterung; eine kleine Oeffnung zum Auslassen des Eiters ist besser, als eine große. Das Auflegen von Empl. cantharid. auf hartnäckige Bubonen, um sie entweder zur Zertheilung oder zur Eiterung zu bringen, wendet er seit langer Zeit mit dem glücklichsten Erfolge an. Wenn Medullararterien nach Amputationen bluten, soll man sie quetschen. Blutungen an der Vorhaut und Eichel, aus krebsigen und anderen Geschwüren, aus der Zunge und dem Zahnfleische, die man gewöhnlich mit dem Glüheisen stillt, hat er doch mit dem besten Erfolge mit kalten Umschlägen oder der Unterbindung mittelst seiner Pincette mit dem doppelten Haken beseitiget. Bey Blutungen aus der Eichel ohne Verletzungen der Vorhaut, läßt er die Vorhaut so lange verschlossen halten, bis die Blutung durch das angesammelte Blut selbst gestopft wird.

Bey Amputationen vertrauet er die Compression der Arterien nicht mehr seinen Gehülfen oder der Aderpresse bloß an, sondern er stellt sich immer so, daß er mit der linken Hand die Art. cruralis comprimiren kann, wenn jene Hülfe zu wenig leistet. Oft hat er die Schenkelarterie und die Schenkelvene vor der Amputation unterbunden, um Blut zu ersparen, und mit mehr Ruhe operiren zu können. Im Felde kann man im Nothfalle die Blutung mit der Genga'schen Expulsivbinde (Theden's Umwickelung) stillen. Ein Compressions-Instrument hat er erfunden, womit man bey Verletzungen großer Arterien, oder bey Anevrysmen den Andrang des Blutes auf der Stelle hemmen kann, und dieses Instrument ist allerdings von großem Nutzen. Er beschreibt dasselbe nebst Abbildung und lehrt seine Anwendung.

Bey Verstauchungen, Verrenkungen und Knochenbrüchen wendet er am liebsten frisches Quellwasser zu den Bähungen, und nach Beseitigung der Entzündung Bley- oder Seifenwasser an, beym Ende der Cur legt er auch zuweilen geistige und dergl. Mittel auf. Zum Transport der Kranken bey Beinbrüchen an den untern Extremitäten hat er einen blechernen Halbcanal empfohlen, welcher auch sehr nützlich ist. In Ermangelung desselben räth er, das nächste beste Bret zu nehmen, und dasselbe zu einer Schwebe zuzubereiten. In Ermangelung

hölzerner Schienen und Pappendeckel, hat er sich der gegitterten Schienen aus Rohrstäbchen bedient, wozu er in diesem Falle bloß Sumpfrohr nahm. — Er führt auch die Stücke an, die zu einem Taschen- oder Verband-Besteck gehören, nur ist manches überflüssig, und mehrere nöthige vermißt man.

Auch zeigt er, was der Militär-Wundarzt vor, während und nach der Schlacht, beym Transport der Verwundeten und Kranken, in den Lazarethen, bey Belagerungsarmeen und in belagerten Festungen zu beobachten hat. Ingleichen zeigt er, was der Feldarzt in Hinsicht auf die Erhaltung seiner eigenen Gesundheit zu thun hat. Er gedenkt auch der Oehleinreibungen, womit man sich vor der Pest verwahren kann. — Nach Anführung der Hauptursachen der Aegyptischen Ophthalmie ist, nach ihm, die Cur derselben gar nicht schwierig, wenn früh genug die passenden Mittel angewandt und vor allen Dingen alles Nachtheilige, wie alle Feuchtigkeit und also auch die von Andern gebrauchten Umschläge, vermieden werden. Endlich spricht er über die Rettung Ertrunkener, und gedenkt noch der Ambulanzwagen für den Transport frisch Verwundeter, die er nach seinem damahligen Herrn Eugene nennt. Wo dergleichen große Wagen nicht passiren können, läßt er die Verwundeten auf Karren oder auch auf einem Brete mit Handgriffen fortschaffen.

Wundarzneykunst in Deutschland.

In dem verflossenen 18. und dem angefangenen 19. Jahrhundert ist in Deutschland die Frage wohl nicht mehr aufzustellen gewesen, ob die Wissenschaften überhaupt, also auch die Wundarzneykunst, in ihren Fortschritten zurückgeblieben sind? Offenbar sind die chirurgischen Kenntnisse weit mehr berichtigt und vervollkommt worden, als in allen vorhergegangenen Zeitperioden. Besonders ist mit dem Baue des menschlichen Körpers zugleich die Einrichtung und die Beschaffenheit der verschiedenen Verrichtungen der Theile desselben entwickelt worden, und so haben alle medicinische Wissenschaften einen höheren Grad von Erweiterung erhalten, als ihnen alle Zeitalter der Vorzeit zu geben vermochten. Um so mehr konnte dieses geschehen, da die Regenten, außer der allgemeinen Beförderung besserer Bildung und Aufklärung, auch davon überzeugt wurden, daß die Anatomie eine der nothwendigsten Wissenschaften, nähmlich der Grundpfeiler der ganzen Heilkunde, besonders aber der Wundarzneykunst sey. Kaiser, Könige, Fürsten und Obrigkeiten in großen Reichsstädten haben besonders nicht nur für guten Unterricht in der Anatomie und hinreichende Uebung im Präpariren gesorgt, sondern es sind außer den Universitäten noch besondere theoretische und practische Lehranstalten für Wundärzte hie und da errichtet worden.

Im ersten Theile ist bereits angeführt worden, in welcher Verachtung die ehemahligen Wundärzte, Barbierer und Bader in Deutschland standen, und wie schwer es hielt, sie nur mit andern Handwerkern in gleichen Rang zu versetzen. Als sie zünftig geworden waren, und man ihnen das Scheeren- und Scheermesserschleifen erlassen hatte, wurde ihnen, als sogenanntes Meisterstück, das Kochen verschiedener Pflaster und Salben aufgegeben. In der Folge wurde damit eine Prüfung über ihre chirurgischen Kenntnisse verbunden, die meistens von den Physicats-Aerzten geschah, was aber nur von geringem Nutzen seyn konnte. Denn eines Theils waren die Aerzte zu wenig oder gar nicht in der Manual-Chirurgie bewandert, weil sie selbige zu jener Zeit zu ihrem Cursus gar nicht mitrechneten,

und andern Theils wurden die in die Medicinal-Chirurgie einschlagenden Kenntnisse von ihnen übergangen, da sie solche als der innern Heilkunde zugehörig betrachteten.

Ueberhaupt aber war das Examen meisten Theils bloß eine Ceremonie, weil es hauptsächlich darauf ankam, daß der Candidat das Bürgerrecht erlangt, und eine Barbier- und Badstuben-Gerechtigkeit käuflich an sich gebracht hatte. Denn besondere Wundärzte gab es nicht, sondern alle mußten schlechterdings zunftmäßige Barbierer oder Bader seyn, und sie hatten mit Rasiren, Baden und anderen kleinen erniedrigenden Geschäften hinreichend zu thun, als daß sie sich mit Sachen, die den Kopf zerbrechen, hätten abgeben können oder mögen. Sie öffneten freylich auch eine Ader, schröpften, applicirten Klystiere, legten Blasenpflaster u. s. w., behandelten auch Beinbrüche und Verrenkungen, jedoch alles auf eine grobe mechanische und empyrische, keineswegs aber auf eine rationelle Weise.

Es erschienen zwar zuweilen Schriften, welche einzig zum Unterricht für Wundärzte bestimmt waren, sie konnten aber der Unwissenheit wenig abhelfen, theils weil sie nicht gelesen, theils nicht verstanden wurden, mithin auch nicht benutzt werden konnten, da doch immer einige Vorkenntnisse dazu erforderlich sind. Ein jeder aber, der sich dieser Kunst widmete, hielt sie für nicht viel mehr als für ein Handwerk, und Niemand fand sich, der diesen thörichten Glauben zu bestreiten suchte. Gut Ding will Weile haben, sagte einst Mederer von Wuthwehr, und so ist es denn doch um sehr Vieles anders geworden. Denn in einigen Ländern werden schon hier und da approbirte Wundärzte angestellt, ohne auf die zunftmäßigen Wundärzte und deren Widerspruch zu achten. Die Prüfungen werden meistens in den Hauptstädten unter Aufsicht der Obern, und zwar genauer als vormahls, angeordnet. Am weitesten ist man in den Preußischen Staaten vorgerückt: alle Zünfte der Barbierer sind aufgehoben, und Barbierer von Wundärzten ganz getrennt. Ein jeder Wundarzt, der für große Städte den Cursus mit Beyfall absolvirt, und für die kleineren Städte in seinem Examen besteht, ist berechtigt, seine Wissenschaft und Kunst auszuüben. Barbierern hingegen ist bloß das Rasiren erlaubt.

Daß es aber in jetzigen Zeiten nicht an guten Wundärzten fehlt, rührt von der Nachahmung her, und von den guten Anstalten, die jeder Wißbegierige benutzen kann. Außer den sogleich anzuführenden Lehranstalten für Militär-Wundärzte, die zu benutzen auch jedem Civil-Wundarzt frey steht, müssen wir auch die vortrefflichen clinischen Anstalten auf den Deutschen Universitäten nennen. Die Universität zu Göttingen hatte bereits ein Krankenhaus; nachher veranstaltete Wendt in Erlangen, von Loder in Jena ein ambulatorisches Clinikum, welchem auch bald Stark folgte, und so sind auch in der Folge auf allen Universitäten clinische Anstalten errichtet worden. So nützlich diese Anstalten für junge Aerzte sind, da sie sich bey Benutzung derselben zu ihrer practischen Laufbahn vorbereiten, und, nach Hufeland's Ausdruck, den Schlußstein ihrer Studien setzen, so können sie sich auch von der Nothwendigkeit der Vereinigung der Medicin mit der Chirurgie überzeugen; eben so ist auch in diesen Anstalten mancher Wundarzt gebildet worden. Auf allen Preußischen Universitäten sind diese Anstalten nicht bloß ambulatorisch, sondern eine jede hat auch eine Krankenanstalt für die medicinische und eine für die äußere Praxis, ingleichen eine besondere für die Geburtshülfe, und alle sind mit allen nothwendigen Hülfsmitteln versehen.

In dem verflossenen 18. Jahrhundert ging das erste Licht für die deutsche Chirurgie in Preußen auf. Zu einer Zeit, wo noch kein Gedanke von wissenschaftlicher Chirurgie war, stiftete, auf Befehl des Königs, Friedrich Wilhelm I, der General-Chirurgus Dr. Holzendorf im Jahre 1713 das anatomische Theater in Berlin. Im Jahre 1724 entstand das Collegium medico-chirurgicum, vorzugsweise für die Feldwundärzte, und noch in demselben Jahre die Anstalt der Pensionärchirurgen, erst für 8, nachher für 16. Aber Friedrich Wilhelm I. begnügte sich damit noch nicht, sondern er errichtete auch im Jahre 1727 die Charité, wo die Militärärzte besonders auch am Krankenbette unterrichtet werden konnten, weil in der Stiftungsurkunde die Bildung der Aerzte für die Armee als Hauptzweck bestimmt wurde.

Als der König, Friedrich II, der Große und Einzige,

in seinen ersten Feldzügen gar bald bemerkt hatte, daß der Mangel an tüchtigen Wundärzten zu auffallend war, so war sein eifrigstes Bestreben, diesem Mangel baldmöglichst abzuhelfen. Vor allen Dingen wurde die bisherige Lehranstalt, nähmlich das Collegium medico-chirurgicum, erweitert und mehrere Lehrer dabey angestellt, um die fehlenden Doctrinen zu ersetzen. Einige von den zukünftigen Lehrern und andere zu Regimentsärzten bestimmte Subjecte, wurden auf gelehrte Reisen geschickt, vorzüglich nach Paris und Strasburg, weil diese Orte damahls besonders berühmt waren. Die weise Absicht, die man dabey hatte, war nicht allein auf eine höhere Bildung in der Wissenschaft und Kunst, sondern vorzüglich mit darauf gerichtet, für die Zukunft eigene Lehrer zum Unterricht zu bilden. Die militärische Carriére war aber folgende.

Moralische und lehrbegierige Compagnie-Wundärzte (nach damahligem ekelhaften Sprachgebrauch Feldscheerer, oder nach Baldinger's Ausdruck Fellscheerer genannt) konnten, wenn sie schon 7 Jahr gedient hatten, dem ersten General-Chirurgus empfohlen werden, und von diesem wurden sie zur königlichen Garde in Potsdam versetzt. Von da kamen sie unter die Zahl der Pensionär-Chirurgen in Berlin, wo sie alle öffentliche und Privat-Vorlesungen, ingleichen die Charité besuchten, und ihre Studien mit dem gleich anderen Aerzten bestimmten Cursus und dem sogenannten Staats-Examen beschlossen. Dann wurden sie als Specialärzte zuerst in das große Invalidenhaus, hierauf bey den chirurgischen, sodann bey den innerlichen Kranken in der Charité, und zuletzt am Königlichen Hofe zur ärztlichen Besorgung der unteren Dienerschaft nebst deren Weibern und Kindern angestellt. (Die letztere Dienstleistung hat in den neueren Zeiten aufgehört, weil eigene Hofärzte dazu angestellt worden sind.) Bey der ersten Vacanz wurde ein solcher Mann zum Regiments-Chirurgus befördert.

Hiermit war nun wohl für die oberen Stellen in den Regimentern gesorgt, aber nicht, im Falle eines Krieges, für die Lazarethe. Zu diesem Behuf ließ Friedrich II. mehrere Wundärzte aus Frankreich rufen, nähmlich solche, welche die Kunst schon einige Zeit ausgeübt hatten. Diese sollten, zur

Zeit eines Krieges, als Oberärzte in den Feldlazarethen das chirurgische Fach dirigiren, und den ihnen beygegebenen deutschen Wundärzten den zu ihren Geschäften gehörigen Unterricht ertheilen. Da sich aber in der Folge die Zahl deutscher gut unterrichteter Wundärzte vermehrt hatte, so wurden diese Stellen, so wie sie vacant wurden, mit deutschen Wundärzten besetzt, weiterhin aber als überflüssig ganz eingezogen.

Rühmlich war der Eifer allerdings, womit man die gute Sache so weit betrieben hatte; aber, was nun mit dem großen unwissenden Haufen der Compagnie-Feldscheerer anzufangen? Dieß war gewiß eine der schwersten Aufgaben. In einer Barbierstube gebildet, wo doch immer die vorzüglichste und manchmahl einzige Beschäftigung im Bartscheeren bestand, so war auch dieses wieder im Militärdienste eine ihrer Hauptbeschäftigungen. Großen Beyfall ertheilten die Compagnie-Chefs dem Regiments-Chirurgus, wenn seine Wahl eines neuen Compagnie-Feldscheers auf einen guten Bartphilosophen getroffen hatte. Darnach fragte man nicht, ob er chirurgische Kenntnisse besitze.

Auch diesem Uebel wollte Friedrich II. abhelfen. Da er Bartscheeren und Chirurgie in einer Person nicht zusammen reimen konnte, so wunderte er sich gar sehr, als er vor dem baierschen Erbfolgekrieg die Kunde erhielt, daß man dieses elende und zeitverderbende Geschäft den Compagnie-Feldscheerern aufgebunden habe, und sogleich wurde es, mittelst eines Parole-Befehls, durch die ganze Armee untersagt. Leider wurde dieser Befehl schlecht, und bey vielen Regimentern gar nicht befolgt, wenigstens mußten die Officiere fort rasirt werden, weil bey der knechtischen Subordination keine Widerrede statt fand. Ja, es thäte Noth, daß in dem wissenschaftlichen Friedrich Wilhelms-Institute ein besonderer Rasirlehrer angestellt würde, weil es noch jetzt von jungen Männern, die aus dem Institute zu den Regimentern geschickt werden, hie und da verlangt wird, freylich aber gut abgelehnt werden kann, weil der Unterricht im Rasiren ihnen entgangen ist. Sollte aber die Anmuthung nicht schon beleidigend seyn?

Der große Friedrich II. dachte noch in seinen letzten Lebenstagen an den erlittenen Jammer seiner braven Soldaten,

dem sie wegen schlechter Chirurgen ausgesetzt worden waren, und indem er solches dem Leibarzt und Ritter von Zimmermann mit Unmuth klagte, empfahl ihm dieser den damahligen Dr. Fritze in Halberstadt, welcher das Lazarethwesen aus Erfahrung kannte, und die schlechte Einrichtung desselben öffentlich gerügt hatte. Diesen ließ der König zu sich rufen, und ertheilte ihm den Auftrag, einen, aber nur nicht überspannten, Plan zu einer Verbesserung auszuarbeiten. In so fern hierzu mehrere Unterredungen mit den Militär-Oberärzten erforderlich waren, ging er nach Berlin, wo er aber kein geneigtes Ohr fand, da man zu nichts weniger als zu einer Reform Neigung hatte; genug, der Mann verließ Berlin höchst beleidigt und tief gekränkt, und starb bald darauf.

Ein gewisser Umstand war freylich noch zu neu, als daß man zu einer Reform des Militär-Medicinalwesens die Hände hätte bieten wollen. Ein empörendes Beyspiel hatte wenig Monate vorher ein Regiments-Chirurgus in Berlin gegeben, gegen welchen angezeigt wurde, daß die China, — auch Species zu Tisanen, Bähungen u. s. w. — welche im Lazarethe abgekocht worden, durch den Aufwärter wieder getrocknet und zurückgeliefert werden mußte, um sie mit einem Theile frischer zu vermischen und dann wieder dispensiren zu können. Das kitzlichste in dieser Sache waren die Medicingroschen, ein Gegenstand, der einem jeden dabey einfallen mußte, weßhalb alle Kräfte aufgeboten wurden, um die Untersuchung niederzuschlagen, was der verehrte Regimentschef sich zwar gefallen ließ, aber einen andern Regiments-Chirurgus verlangte. Er wurde satisfacirt, man traf einen Wechsel mit einem auswärtigen Regimentsarzte, durch welchen das fragliche Regiment nicht allein, sondern auch ganz Berlin, ja selbst in der Folge die Wissenschaft und Kunst, außerordentlich gewann. Jener Beschuldigte wurde gleichsam von neuem privilegirt, den schändlichen Betrug fortzusetzen.

Gleich darauf trat der König Friedrich Wilhelm II, der Vielgeliebte, die Regierung an, und sein Wohlthätigkeitssinn dachte bald an eine Verbesserung des allgemeinen großen Krankenhauses. Die Charité nähmlich, welche man mit dem gelindesten Ausdruck ein Schmutzloch nennen konnte, wurde neu erbauet, beträchtlich erweitert und prachtvoll eingerichtet.

Außer dem dirigirenden Arzte wurde noch ein Specialarzt mit sehr anständiger Wohnung in dem Gebäude selbst und einem ansehnlichen Gehalte angestellt, und da in der Folge das Gebäude für Irrende abbrannte, wurde auch die Irren-Anstalt in die Charité verlegt. Schade, daß das, was aus Noth geschah, noch immer fortdauert, weil beyde Anstalten vereint sich nicht gut zusammen vertragen. Anjetzt befinden sich drey Pensionär-Chirurgen und acht Eleven aus dem Institute als Hülfsärzte in der Charité.

Der damahlige erste General-Chirurgus, Dr. Theden, welcher schon immer für eine bessere Bildung seiner untergeordneten, bey der Artillerie stehenden, Unterwundärzte auf eine höchst rühmliche Art Sorge getragen hatte, wollte nun auch, da er am Ruder saß, fürs Ganze arbeiten, und brütete über einem Plane zu einer besondern Erziehungs-Anstalt, die aber bey seinem Leben nicht zu Stande kam. Sein Nachfolger, der jetzige General-Stabsarzt, Dr. Görcke, arbeitete in seinem Sinne fort, und durch den treulichen Beystand des General-Chirurgus, Dr. Völzke, erschien ein Plan, durch welchen der König Friedrich Wilhelm II. sich bewogen fand, eine Erziehungs-Anstalt, unter dem Nahmen: Medicinisch-chirurgische Pepiniére, im J. 1796 zu stiften.

Um nähmlich dem Mangel an guten und brauchbaren Unterwundärzten bey den Regimentern sowohl, als auch, und vorzüglich in Kriegszeiten, bey den Lazarethen abzuhelfen, werden 50 junge und fähige Leute nicht nur in Sprachen und übrigen nöthigen Vorkenntnissen, sondern auch in allen zur Medicin und Chirurgie erforderlichen Wissenschaften unentgeldlich unterrichtet; außerdem haben sie freye Wohnung und Heitzung, und eine zu ihrem Unterhalt hinreichende Gage. Nach absolvirten Studien werden sie in der Charité zum practischen Fache angeführt, und dann an die Regimenter zu Compagnie-Chirurgen geschickt. Für alles Obige machen sie sich bloß verbindlich, 10 Jahr lang bey der königlichen Armee zu dienen, nach deren Verlauf sie die völlige Freyheit haben, entweder Militär-Aerzte zu bleiben, oder in den Civilstand zu treten.

Diese Anstalt ist unter der Regierung des jetzigen Königs

Friedrich Wilhelm III, des Gerechten, noch besser fundirt, und auch die Lehranstalt beträchtlich erweitert worden. Der Nahme des Erziehungs-Instituts, Pepinière, wurde im Jahre 1817 in: Medicinisch-chirurgisches Friedrich Wilhelms-Institut umgeändert. Curator desselben ist der jedesmahlige Kriegs-Minister, Director der General-Stabsarzt der Armee, jetzt Dr. Görcke, ein Subdirector, Dr. Schulz. Das Ober-Personale, welches die unmittelbare Aufsicht über die Eleven führt, sie in die Vorlesungen begleitet und Repetitionen mit ihnen anstellt, besteht aus 10 Stabsärzten, welche mit den Pensionär-Chirurgen nach einem gewissen Verhältniß zu Regimentsärzten befördert werden.

Was das Collegium medico-chirurgicum, als Lehranstalt der Militärärzte, betrifft, so wurde dieses bald nach dem Tilsiter Frieden ganz aufgehoben, in der weisen Absicht, daß die Eleven des Instituts und andere junge Militärärzte, in Vereinigung mit den Medicin-Studierenden, bey der neu zu errichtenden Universität in Berlin, Vorlesungen und practische Anstalten besuchen sollten. Dieß wurde durch eine nicht genug überdachte und einiger Maßen überspannte Idee zu verhindern gesucht, und nun, ohne an eine weitere Beseitigung dieses Hindernisses zu denken, ohne Verzug im Jahre 1810 wieder hergestellt, und erhielt den Nahmen: Medicinisch-chirurgische Academie für das Militär. Curator ist auch hier der Kriegs-Minister; Directoren sind: der Staatsrath und Leibarzt Dr. Hufeland, und der General-Stabsarzt Dr. Görcke. Als Lehrer bey dieser Academie sind 15 ordentliche und 3 außerordentliche Professoren, außer den Sprachlehrern, angestellt.

Daß aus diesen beyden Anstalten mitunter wackere Männer hervorgegangen sind, hat die Erfahrung sattsam beurkundet, mehrere haben ad gradum Doctoris promovirt, und in ihren Probeschriften sich als gelehrte Aerzte documentirt. Auch sind mehrere von ihnen auf königliche Kosten auf gelehrte Reisen gegangen. Das Resultat von allem diesen ist, daß es an Gelegenheit zu einem gründlichen Studium nicht fehlt, und wenn ein Eleve nach verflossenen 4 Studienjahren mit guten und gründlichen Kenntnissen das Institut verläßt, so verdient

er Ruhm und Achtung. Leider muß ein solcher Mann, der seine Kräfte und Würde fühlt, es schmerzlich empfinden, wenn er zum Regimente kommt, und einen großen Rückschritt machen muß. Er verliert nähmlich einen großen Theil seiner Ehre, indem er im Grade eines Corporals steht. Die Franzosen haben officiers de santé, und in Deutschland stehen die Unterärzte an einem Orte im Range eines Unterlieutenants.

Ob der erwachte Zeitgeist eine Aenderung, sowohl in Hinsicht des Instituts und der Academie, als auch des künftigen medicinisch-chirurgischen Personals bey dem Militär, hervorbringen wird, wozu der König eine eigene Commission angeordnet hat — muß die Zeit lehren. In einem zu erwägenden Puncte, nähmlich was die Medicingroschen (wovon unten bey Balk gesagt wird) betrifft, ist Sachsen schon bereits vor 6 Jahren vorausgegangen.

Die nächste der Zeit nach errichtete medicinisch-chirurgische Lehranstalt ist das vom König in Pohlen und Churfürst in Sachsen, August II, im Jahre 1747 zu Dresden gestiftete, im Jahre 1748 den 18. Nov. aber erst feyerlich eröffnete Collegium medico-chirurgicum. Die hauptsächlichste Veranlassung dazu gab unstreitig der damahlige Feldarzt Dr. Pitschel, der schon während der Campagne den Lazareth-Chirurgen Unterricht gegeben, und solchen auch nachher in Dresden privatim fortgesetzt hatte. Seinen schon 1743 zu einer Lehranstalt gefertigten, nachher wegen des Locals abgeänderten Plan bat sich der damahlige Hofchirurgus Günther von ihm aus, benutzte ihn aber für sich, und übergab ihn unter seinem Nahmen, was indessen der guten Sache nicht schadete, solche wohl noch eher befördert hat.

Zu dieser Anstalt kam im J. 1751 eine clinische Anstalt, welche erst auf 12, dann auf 16 Betten eingerichtet wurde. Auch eine alte, schon im J. 1654 errichtete, Gesellschaft unter dem Nahmen: Collegium charitativum, fand sich bewogen, die Kosten der ersten Einrichtung und der jährlichen Unterhaltung zu einer Gebäranstalt aus der Casse der Gesellschaft und durch Beyträge darzubieten. Es wurde ein Raum dazu in dem Flügel der Caserne durch die Vorsorge des

Dr. Hänel angewiesen, und so konnte schon im Februar 1775 ein kleines Hebammen-Institut für 3 Schwangere und 3 Kindbetterinnen eröffnet werden. Am 27. Junius 1781 wurde die genannte Privatanstalt in eine öffentliche verwandelt, als Lehranstalt nicht allein für Hebammen, sondern auch für Geburtshelfer mit dem Colleg. med-chir. vereinigt, bis auf 12 Betten erweitert und die Erhaltungskosten auf königliche Cassen angewiesen. Die Eröffnung konnte wegen Mangel des erforderlichen Raumes erst mit dem Jahre 1784 erfolgen.

Im Jahre 1777 forderte der König Vorschläge zur Verbesserung des Collegium medico-chirurgicum, und nach Eingang derselben wurden Lehrstellen für die Heilmittellehre und Zahnchirurgie (Ostern 1786) errichtet, die Sammlung chirurgischer Instrumente wurde vermehrt, und zu deren Conservation ein Gehalt für einen chirurgischen Instrumentenmacher ausgesetzt. Die Besoldungen aller Lehrer wurden verbessert, und 1789 wurde der jährliche Etat des chirurgischen Spitals um 400 Thaler erhöhet.

Der verheerende Krieg mit den Drangsalen, die Dresden vorzüglich im Jahre 1813 zu dulden hatte, bewirkte, daß nun auch im Monat August desselben Jahres das Collegium medico-chirurgicum mit seinen Anstalten den Kriegern weichen mußte, und so wurde auch das Entbindungs-Institut und das chirurgische Hospital ganz aufgelöst, die Lehrer mußten ihre Wohnungen verlassen, die Vorlesungen hörten auf u. s. w. Da die ansteckenden Fieber viele Menschen und unter diesen eine beträchtliche Anzahl Aerzte, Wundärzte und Hebammen weggerafft hatte, so wurde die Eröffnung der Lehranstalt um so dringender, und die damahls in Dresden anwesenden, zur Direction des Colleg. med.-chir. bestimmten, königlichen Deputirten waren nicht nur von der Nothwendigkeit einer baldigen Wiederherstellung überzeugt, sondern bemerkten auch, daß dem Zeitgeist gemäß Verbesserungen vorgenommen werden könnten.

Der Geheime Kriegs-Kammerrath von Erdmannsdorf, in den medicinisch-chirurgischen Wissenschaften selbst gut unterrichtet, übergab der obersten Behörde noch insbesondere eine Schrift, die nebst mehreren Plänen dem Fürsten Repnin,

damahligem Gouverneur von Sachsen, vorgetragen wurde. Zur näheren Bearbeitung des Plans fiel die Wahl auf den Professor zu Wittenberg, Dr. Seiler, welcher am 21. März 1814 nach Dresden gerufen wurde, wo er auch im April ankam. Das russische Gouvernement genehmigte den von Seiler entworfenen Plan, und forderte noch die Einreichung eines, die zu erwähnter Lehranstalt gehörigen einzelnen Gegenstände betreffend, vollständig umfassenden Regulativs, an das General-Gouvernement zu erstatten. Dieses geschah am 22. Junius 1814 und den 27. desselben wurde der Plan angenommen, und am 12. August und 1. Sept. unterzeichnete der Fürst Repnin mehrere Anstellungspatente und Cassenverordnungen.

Die Ausführung dieses Plans wurde aber durch die Veränderung des General-Gouvernements verhindert, indem im October 1814 das kaiserlich russische Gouvernement Sachsen verließ, und das königl. preußische Gouvernement an dessen Stelle trat. Dieses fand anfänglich Bedenken, definitive Entschließung über die Reorganisation der Lehranstalt zu fassen, wurde aber bald von der Nothwendigkeit, für den Unterricht von Wundärzten und Hebammen baldigst zu sorgen, überzeugt, weßhalb am 3. Dec. 1814 die interimistische Einrichtung einer medicinisch-chirurgischen Lehranstalt beschlossen, und am 5. Dec. die Vorlesungen mit 188 Studierenden wieder angefangen wurden. Die Direktion wurde nebst dem Lehramte der Anatomie und Physiologie dem Dr. Seiler übertragen, und außerdem noch 7 Professoren angestellt, das Entbindungs-Institut, ein Policlinicum für Chirurgie und die practische Anstalt für Anatomie wieder eröffnet. Dieses interimistisch eingerichtete Institut nahm den 30. Sept. 1815, nach einer Dauer von 10 Monaten, sein Ende.

Den 2. Jul. 1815 ernannte der König von Sachsen 3 Commissarien, welche über die Einrichtung des Colleg. med.-chir. und die zu der fernern Erhaltung nöthigen Kosten Bericht erstatten sollten, was auch am 31. August desselben Jahres geschah. Hierauf stiftete der König durch ein Decret vom 17. Oct. 1815 eine Chirurgisch-medicinische Academie, und stattete sie mit den nothwendigen Lehrmitteln aus. Die zur Erweiterung der Anstalt nöthigen Gebäude

wurden angewiesen, auch zur Errichtung neuer der Befehl ertheilt. Im Laufe des Jahres 1816 wurden die Baue nach und nach vollendet, so daß im May die Vorlesungen in den neuen Hörsälen beginnen konnten, das Fest der Stiftung der Academie aber wurde am 3. August, als dem Nahmenstage des Königs, gefeyert. Zu den Vorlesungen, welche den Statuten der Academie zu Folge in einem Jahre beendigt werden müssen, sind 10 Professoren angestellt.

Die derzeitigen Professoren sind folgende: über Mathematik, Logik, Uebungen im deutschen und lateinischen Styl der Prof. M. Haan; über Physik und Chemie der Prof. D. Ficinus; Naturgeschichte und Botanik Prof. D. Reichenbach; Anatomie, Physiologie und gerichtliche Arzneykunde Hofrath D. Seiler; Pathologie, allgemeine Therapie und Heilmittellehre Prof. D. Franke; specielle Therapie Prof. u. Leibarzt D. Kreyßig; Chirurgie General-Stabschirurgus D. Ohle; Geburtshülfe D. Carus; medicinisch-chirurgische Encyclopädie und Kriegsarzneykunde General-Stabsmedicus D. Raschig; die Lehre von den Seuchen der vorzüglichen Hausthiere D. Brosche.

Die Stunden von 6 bis 8 Uhr des Sonnabends Abends werden von den Professoren abwechselnd zu Unterredungen mit den commandirten Compagnie-Chirurgen, den für den Dienst beym Militär bestimmten Studierenden und einer Auswahl von den übrigen Studierenden über wissenschaftliche Gegenstände verwendet. Auch werden zu dieser Zeit von den Studierenden selbst gefertigte Abhandlungen vorgetragen. Der Prof. Haan hält des Sonnabends Abends von 5 bis 6 Uhr Vorträge über Religion und Moral, in näherer Beziehung auf die Bestimmung seiner Zuhörer.

Außer den gewöhnlichen Studien hat die Academie eine clinische Anstalt für innere Krankheiten; eine clinische Anstalt für äußere Krankheiten und ein Entbindungs-Institut. Auch befindet sich dabey eine Sammlung anatomischer, chirurgischer, geburtshelferischer, physikalischer und chemischer Apparate.

In Sachsen ist auch ein neues Reglement über sämmtliche Militärärzte, deren Anstellung, Avancement, Obliegenheiten u. s. w. erschienen, woraus zugleich hervorgeht, daß schon seit 1815 keine Medicingroschen mehr an die Regiments-Chi-

rurgen bezahlt werden, und jedem ein jährlicher Gehalt von 800 Thalern bestimmt ist.

Was insbesondere noch unter die schönen Einrichtungen Sachsens gehört, ist folgendes. Bald nach der Wiederherstellung der chirurg.-med. Academie wurde ihr auch die Sorge für die Thierarzneyschule in Ansehung der Lehre übertragen, und die bisherige Aufsicht dem Ober-Stallamte abgenommen. Bey der Thierarzneyschule werden vom November 1817 an die öffentlichen Vorlesungen vollständig gehalten. Die Lehrer sind: über die dem Thierarzte nöthigen Gegenstände aus der Naturkunde mit Einschluß der Physik und Chemie, die Kenntniß der Futterkräuter, Gift- und Heilpflanzen, nebst botanischen Excursionen, Diätetik und Heilmittelmehre, D. Ficinus; über Anatomie und Physiologie der Hausthiere, der Director D. Seiler; über die Kenntniß des Aeußern des Pferdes, die Gestütskunde, die Beschlaglehre, Chirurgie und Geburtshülfe, Major von Tennecker; über Pathologie, allgemeine und specielle Therapie, gerichtliche Thierarzneykunde und practische Uebungen in dem Thierspitale, so wie in der ambulatorischen veterinär practischen Schule, D. Brosche. In der Kenntniß der Arzneyen u. s. w. gibt der in der Anstalt befindliche Apotheker Hendel Unterricht; practische Anleitung gibt der Schulschmidt Salzmann. Repetitoren der Vorlesungen mit den Schülern sind die Pensionär-Thierärzte Hartmann und Prinz. — Unter moralische und fleißige Schüler werden alle Jahr auf königliche Kosten Prämien an Büchern ertheilet.

In Wirzburg ist seit jenen Zeiten, als der große von Siebold den chirurgischen Anstalten dasebst vorstand, eine Menge geschickter, ja vorzüglicher Wundärzte — ich darf nur einen Brünninghausen, Langenbeck, J. Barthel von Siebold, Klein u. s. w. nennen — gebildet worden, und um mehrere Wundärzte fürs Land bilden zu können, erschien eine Verordnung, die in Deutschland überall nachgeahmt zu werden verdient hätte, weil dabey moralische Erziehung und Vorkenntnisse vorausgesetzt werden, wodurch unstreitig das meiste ausgerichtet werden kann.

Dort darf nämlich kein Landwundarzt, in so fern er von einer besonders dazu verordneten Commission nicht für geschickt genug gehalten wird, einen Lehrling unterrichten, und keinem Wundarzt in der Residenz wird erlaubt, einen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen, ehe er von gedachter Commission für fähig und zur Wundarzneykunst tauglich erkannt worden ist. Die Eigenschaften, welche ein solches Subject fähig machen, sind gute Sitten, hinlängliche Verstandesfähigkeiten und körperliche Stärke, ein empfindsames Herz, Kenntniß der deutschen und lateinischen Sprache, bey vorausgesetzter Vollkommenheit im Rechnen und Schreiben, ein zulängliches Vermögen, die erforderlichen Bücher und Instrumente sich anzuschaffen, ohne unbemittelte, aber recht fähige Leute auszuschließen, von welchen nur verlangt wird, daß sie wahrscheinlich machen, woher sie die nöthige Unterstützung erhalten können. Von den übrigen vortrefflichen Anstalten in Wirzburg findet man unten Nachricht bey Carl Caspar von Siebold.

Etwas ganz vorzügliches sah man in den höchst respectabeln Anstalten des großen Kaisers Joseph II., indem dieser Monarch sehr bedeutende Summen verwendete, um für sein Militär sowohl, als für sein ganzes Land geschickte Aerzte und Wundärzte zu bilden, und zwar beyde Wissenschaften mit einander zu vereinigen. Der Anfang wurde mit einer Verordnung gemacht, daß die Chirurgie von dem entehrenden und ihrer Aufnahme widerstehenden Geschäfte des Bartputzens, und von den schimpflichen und einschränkenden Banden der Zunfteinrichtung befreyt seyn solle. Ferner wurde eine große medicinisch-chirurgische Schule errichtet, selbige mit würdigen und verdienten Lehrern besetzt, mit allen nothwendigen Instrumenten und Maschinen, auch guten besonders prächtigen Wachspräparaten und einer vortrefflichen Bibliothek versehen, und zugleich ein großes Spital errichtet, also theoretischer und practischer Unterricht mit einander vereinigt. Endlich wurde dieses Institut mit dem Nahmen einer Medicinisch-chirurgischen Academie beehrt, und derselben die Freyheit ertheilt, Magistros und Doctores Chirurgiae zu creiren. Ja diese Freyheit besaß die Academie nun vorzugsweise vor der medici-

nischen Facultät der Universität, weil nach einer nachherigen Verordnung künftig alljährlich nur 6 Medicinstudierende den Gradus erhalten sollten.

Wer hätte zweifeln können, daß bey dem guten und erhabenen Willen des verewigten Kaisers, Joseph II., bey dem ungeheuern Kostenaufwand, und bey den glänzenden Aussichten für Wundärzte, nicht alles einen erwünschten Erfolg haben sollte? und gleichwohl war es der Fall. Der Director der sämmtlichen Anstalten war des Kaisers Leibchirurgus, von Brambilla, ein Mann von zwar einigen practischen, aber von wenigen Literatur- und philosophischen Kenntnissen, um das Ganze übersehen und leiten zu können. Gleich bey der Einweihung dieser Anstalt, nämlich der chirurgischen Militär-Academie, am 7. Nov. 1785, erregte er durch seine Rede, welcher alle Aerzte Wiens beyzuwohnen befehligt waren, kein günstiges Urtheil von sich. In selbiger rühmt er die Vorzüge der Chirurgie vor der innern Heilkunde und bedachte nicht, daß er doch beyde Wissenschaften, als gleich nöthig und nützlich für die leidende Menschheit, mit einander vereinigen wollte. Er behauptete mit aller Inconsequenz, daß die Chirurgie weit älter als die innere Heilkunde sey, und äußerte ganz bestimmt, daß Tubal Kain die ersten chirurgischen Instrumente verfertigt habe.

Da er nun in der Folge jenen Befehl, daß für die österreichischen Staaten nur 6 Medicin-Studierende jährlich zur Erlangung der Doctorwürde zugelassen werden sollten, veranlaßt haben mochte, so war die Absicht so ziemlich deutlich zu erkennen, daß die Stellen der Aerzte nach und nach mit Wundärzten besetzt werden sollten. Alles dieß mußte den Haß verdienter und würdiger Aerzte erregen, da sie sich so sehr herabgewürdigt sahen, von einem Manne, der nicht würdig war, ihre Schuhriemen aufzulösen; hierzu kam auch noch vorzüglich, daß die Wundärzte nach einem vorgeschriebenen Studienplan unterrichtet werden sollten, wobey nichts erwartet werden konnte, wie solches auch der Erfolg bewies. Denn gleich nachher brach der Krieg mit den Türken aus, in welchen kein einziger Arzt die Armee begleiten durfte, weil nach Brambilla's Anordnung alles durch seine sogenannten Medico-Chirurgen besorgt werden sollte. Hierüber entstanden zwar

allgemeine Klagen, und selbst von dem alten Held, Laudon, der die Armee gegen die Türken commandirte, wurde die Bitte bey dem Monarchen eingereicht, daß er künftig wieder Aerzte bey den Feldlazarethen anstellen möchte; allein der Kaiser wurde unstreitig darüber beruhiget, und da auch dieser bald darauf starb, so blieb alles beym Alten.

Indeß wurde die Sache in der Folge, nämlich im Jahre 1795, nachdem die Klagen zu laut geworden, und zu den Ohren des jetzt regierenden Kaisers, Franz I., gedrungen waren, wieder rege gemacht, und die durch von Brambilla getroffenen Einrichtungen bekamen eine große Abänderung. Brambilla wurde als Protochirurg suspendirt, und diese Stelle ganz aufgehoben; eine aus berühmten Aerzten und Wundärzten zusammengesetzte Militär-Sanitäts-Commission untersuchte die, auf die zur Verbesserung ausgestellten Preisfragen, eingelaufenen Schriften, und verbesserte die bisherige Militär-Pharmacopöe. Die Direction der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie wurde als permanente Militär-Sanitäts-Commission erklärt, eine Feld-Medicamenten-Regie errichtet, und zur Direction des feldärztlichen Personals ein oberster Feldarzt angestellt, der die Ordnung handhaben, und auf Befolgung aller bestehenden Feld-Sanitätsgesetze halten muß, und dieserwegen zu Kriegszeiten im Felde erscheint, und in Friedenszeiten die größeren Garnisons-Spitäler bereiset. Diese Stelle wurde dem würdigen Professor Dr. Mederer, Edlen von Wuthwehr in Freyburg mit einem jährlichen Gehalte von 3000 Gulden ertheilt. Jetzt versieht diese Stelle der verehrte von Beinl, und unter dessen Direction hat sich der Sturm ganz gelegt.

Es würde zu weitläufig seyn, wenn man alle, zum Besten der Wundärzte und ihrer Kunst getroffenen, Anstalten anführen wollte, z. B. was man in Frankfurt am Main, in Hamburg, Regensburg, Bruchsal, Herborn, Braunschweig, Celle, Cassel, Gotha und anderen Orten mehr zu diesem Behuf gethan hat, zumahl auch während der Unterjochung eines großen Theils von Deutschland vieles anders geworden ist: so verdient aber noch bemerkt zu werden, daß in den neueren Zeiten

dadurch ebenfalls viel Nutzen gestiftet worden ist, daß man an Orten, wo keine Lehranstalten sich befanden, die Wundärzte zur Lecture brauchbarer Schriften ermuntert, und dadurch manchen alten Wundarzt gebessert und behutsamer gemacht, und auch mancher Wundarzt sich bewogen gefunden hat, für seine weitere Bildung in einem chirurgischen Institute oder auf einer Universität Unterricht zu suchen.

Unter die Vorzüge des verflossenen 18ten Jahrhunderts, besonders in der zweyten Hälfte desselben, muß man auch noch die großen Unterstützungen rechnen, welche mehrere Regenten Deutschlands der Vervollkommnung der Kunst widmeten, indem sie Krankenhäuser errichteten, oder bereits fundirte besser einrichteten und kräftiger unterstützten, und also jungen Aerzten und Wundärzten häufigere Gelegenheit verschafften, Theorie mit Praxis zu verbinden. Vorzüglich haben sie auch die Geburtshülfe, als einen Theil der Wundarzneykunst, ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig geschätzt. An mehreren Orten sind Geburtshäuser errichtet, und bey denselben eine solche Einrichtung getroffen worden, daß nicht sowohl Aerzte und Wundärzte, sondern auch Hebammen darin gebildet werden können, wobey auch zugleich arme unglückliche Schwangere den besten Zufluchtsort finden, um sich vor der Verzweifelung zu sichern, wodurch sie so oft, wo nicht zum wirklichen Mord, doch wenigstens zur vorsetzlichen Vernachlässigung ihrer Kinder verleitet wurden.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht von dem Zustande der Wundarzneykunst in Deutschland, wollen wir nun auch die Männer kennen lernen, welche in dem verwichenen 18ten Jahrhundert (wovon bereits mehrere im ersten Theile genannt wurden) und im Anfange des jetzigen 19ten, durch ihre Schriften zur Erweiterung und Vervollkommnung der Kunst das Ihrige redlich beygetragen haben. Man wird hierin den besten Beweis finden, daß man bey allen Fortschritten der Kunst in auswärtigen Ländern, in Deutschland nicht zurückgeblieben ist, sondern immer mit den Nachbarn gewetteifert hat, und dabey hat man gewißlich auch nicht den Kürzern gezogen.

Der deutsche Fleiß, bey weitem nicht so gut unterstützt und so reichlich belohnt, als der der Ausländer, ist gleichwohl unverkennbar, und verdient um so mehr als wahres Verdienst

aufgestellt zu werden, weil er sich unter tausend Schwierigkeiten und äußerst geringen Aussichten dennoch immer erhalten hat. Ja man kann, ohne zu prahlen, dreist behaupten, daß der Deutsche in vielen Stücken, besonders in der Literatur, einigen Vorrang vor seinen Nachbarn errungen hat, wozu die vor einiger Zeit herrschende Selbstgenügsamkeit der Ausländer vieles beygetragen haben mag. Der Deutsche hingegen nahm alles an, woher es auch kam, unterwarf es einer sorgfältigen Prüfung, und suchte es immer der Vervollkommnung näher zu bringen, und so entstanden größere Fortschritte, in welchen die Ausländer eine ziemliche Zeit hindurch zurückblieben, und nur erst in den neueren Zeiten hat man sowohl in Frankreich, als in England, die Verdienste der Deutschen zu würdigen und zu benutzen angefangen. Einen weitern Beweiß über deutschen Fleiß zu führen, ist unnöthig, und daher kann sogleich zur Anzeige deutscher Aerzte und Wundärzte und deren Schriften übergegangen werden.

Der erste vorzüglichste Schriftsteller nach Heister war

Johann Zacharias Platner, königlich pohlnischer und churfürstlich sächsischer Hofrath, Professor der Therapie auf der Universität zu Leipzig, geboren 1694, gestorben 1747, gab heraus: Institutiones Chirurgiae, Lipsiae 1745. 8. Deutsch: Gründliche Einleitung in die Chirurgie, Leipzig 1770. 8. Von diesem Werke, da es auf vielen Universitäten bey den Vorlesungen zum Grunde gelegt, auch von den meisten Wundärzten als Handbuch benutzt wurde, sind viele Ausgaben erschienen, die letzten unter dem Titel: Platneri Institutiones chirurgiae rationalis etc. Editio novissima recens. notasque adjecit Car. Christ. Krause, Lipsiae 1783. 8. Deutsch: J. Zach. Platner's gründliche Einleitung in die Chirurgie, aus dem Lat. von K. C. Krause, Leipzig 1786. 8. Auch hat sein Sohn, der Hofrath und Professor, Dr. Platner, hierzu nachgeliefert: Jo. Ern. Platneri Supplementa in J. Z. Platneri institutiones chirurgiae, Lips. 1773. 8. Ernst Platner's Zusätze zu seines Vaters Einleitung in die Chirurgie, Leipzig 1776. 8.

Bey der Trepanation hielt er mehr auf den zusammengesetzten Apparat der Franzosen, als auf die Einfachheit der

Engländer. Er räth da, wo mehr Kronen anzusetzen sind, diese dicht aneinander aufzusetzen, damit man nicht nöthig hat, die Zwischenräume mit Meißel und Hammer durchzuschlagen. — Die Ursachen und Kennzeichen des Linsen- und Kapselstaars setzt er vortrefflich aus einander. Er gibt der an der Spitze etwas breiten Nadel den Vorzug, und bringt sie genau zwey Linien weit von der Hornhaut durch das Weiße ins Auge. Bringe man sie weiter hin, so werde leicht das Wimperband, und halte man sie weiter vom Rande der Hornhaut, die Sehnenfasern des Abziehmuskels verletzt. Mit dem flachen Theile der Nadel drückt er von oben die Linse nieder. Den Zitterstaar hält er für unheilbar. — Ueber Ophthalmoxysis erklärte er sich zwar günstig, nicht aber für das Woolhousische Xystrum, dessen Häkchen leicht sitzen bleiben und die Entzündung vermehren: mit einem stählernen Instrumente sey die Operation weit leichter zu verrichten.

Die künstliche Nasenbildung von Tagliacozzi, und das von Anderen darüber vorgetragene, wollte er nicht für Unwahrheiten halten. — Bey der Operation der Hasenscharte zieht er die blutige umschlungene Naht vor, empfiehlt die Schleuder zum Verbande, und warnt vor den übeln Folgen des hintergeschluckten Blutes aus der Wunde. — Von dem Nutzen des Scarificirens des Zahnfleisches bey heftigen Zahnschmerzen, im Scorbut u. s. w. war er ebenfalls sehr überzeugt. — Das Verfahren Alexander Monro's bey Speichelfisteln wurde von ihm dringend anempfohlen. — Auch empfahl er besonders die von Petit zur Lösung der Zunge angegebenen Instrumente. — Die Bronchotomie macht er wie Franz le Dran.

Bey Brustamputationen verfuhr er mehr nach älteren Methoden: um Scirrhen auszurotten, durchschneidet er die Haut wagerecht, oder kreuzweise, hebt die Geschwulst mit Zange, Fäden oder den Fingern auf, und klaubt sie mit den letzteren heraus: wo die Haut auch verändert ist, nimmt er sie mit hinweg; und ist die ganze Brust krebsig, oder mit dem Brustmuskel verwachsen, so muß sie ganz und mit einem Theile des Muskels abgeschnitten werden. — Zur Erweiterung der Brustwunden lobte er besonders ein, von dem Wundarzt le Maire in Strasburg vorgeschlagenes, ziemlich breites, zweyschneidiges,

vorn dick geknöpftes Bistouri, und empfahl Einspritzungen, um das coagulirte Blut aufzulösen. Die Paracentese nahm er bey Brustwunden, nachdem die innere Blutung gestillt war, und beym Empyem, seltener bey der Brustwassersucht, so vor, daß er den Kranken auf den Bauch legte, zwischen der 9ten und 10ten Rippe, drey Finger seitwärts von den Querfortsätzen der Wirbelsäule einen senkrechten Schnitt durch Haut und Fett, und dann einen wagerechten durch Muskeln und Brustfell führte; letzteres öffnete er erst nur wenig, und erweiterte den Schnitt dann mit le Maire's Scalpell, in die Wunde legte er einen Leinwandstreifen, machte auch wohl Einspritzungen, obwohl diese bisweilen mehr Schaden als Nutzen stiften. Die Trepanation des Brustbeines wollte er nur im äußersten Nothfalle bey Eitersammlungen im Mittelfelle vornehmen.

Bey Darmwunden blieb er noch immer bey der Kürschnernaht, bey welcher er nur die Wundränder einzeln und möglichst schief zu durchstechen rieth; bey ganz durchgehauenen Därmen aber empfiehlt er, das untere Ende zuzubinden, und dann sich selbst zu überlassen, das obere aber mit der Schlingennaht an die Bauchwunde zu befestigen. Das Netz unterband er vor der Abschneidung mit durchgezogenen Fäden, erklärte dieß jedoch da, wo die Wunde den Dienst der Ligatur leiste, überflüssig; zur Bauchnaht bediente er sich der Zapfennaht. — Seine musterhafte Methode der Bruchoperation besteht darin, daß er den Bruchsack mit dem Scalpell behutsam abschält, die Eröffnung, ohne Hohlsonde, mit der Scheere macht, den Bauchring aber mit le Dran's Bistouri erweitert. Ist das Netz entzündet, verhärtet oder geschwürig, so schneidet er, nach der Unterbindung, das verdorbene Stück weg. Mit Petit's Bistouri à la lime erweitert er den Bauchring.

Bey Hydrocele verfuhr er wie Sharp, indem er große Einschnitte mit dem Scalpell vorzog, und den Nachtheil zeigte, welchen Haarseile und Aetzmittel hervorbringen können. — Bey Castration machte er die totale Unterbindung mit einem vierfachen Fadenbändchen, über einer kleinen untergeschobenen Longuette; er löste dann erst den Hoden, nahm nöthigenfalls etwas von der Haut des Hodensacks mit hinweg, und schnitt nun den Samenstrang, vier Querfinger unter der Ligatur durch. Bey hoch hinauf gehender Verhärtung des Samen-

stranges über dem Bauchringe zu unterbinden, hielt er für unthunlich, aber alle Mahl erweiterte er den letztern, aus demselben Grunde wie Arnaud. — Zu der Gefäßfistel empfahl er ein verborgenes Fistelmesser, welches Senff, Wundarzt in Berlin, nach dem Muster des Garengeot'schen verborgenen Bruchmessers hatte arbeiten lassen.

Die grausame Methode, eine Pulsadergeschwulst, nach vorher oben und unten angebrachter Unterbindung, ganz auszuschälen und den Ort eitern zu lassen, wurde von ihm wiederhohlt da angerathen, wo man mit dem Unterbinden nichts ausrichtet. Von diesem Ausschälen fürchtet er keinen großen Nachtheil, da die Seitenarterien dem Gliede immer noch Nahrung zuführen. Die Compression empfahl er, wenn die Geschwulst noch nicht sehr alt und groß, auch noch nicht schwielicht ist, wenn die Arterie am Arm oder sonst in der Nähe eines Knochens liegt. Wenn die Geschwulst beweglich ist, so will er die letztere reiben und streichen, um das geronnene Blut zu zertheilen. Der Verband besteht aus Bäuschchen, aus Löschpapier in Alcohol getränkt, graduirten Compressen mit einem dazwischen gelegten Stück Geld, und einer umwickelnden Binde. Er rühmt auch ein, von genanntem Senff erfundenes Druckwerkzeug. Im falschen Anevrysma rühmt er eine Bleyplatte, mit darüber gelegten vielfachen Compressen, welche durch die Zirkelbinde befestiget werden. Auf die Binde gießt er Camphergeist, und zieht sie von Zeit zu Zeit stärker an. Indessen legt er auch Werth auf die Unterbindung. Er legt drey Bänder, zwey über und eins unter der Geschwulst an, und damit sie nicht durchschneiden, lege man am besten Bäuschchen dazwischen.

Zacharias Vogel, ein trefflicher practischer Wundarzt in Lübeck, hat herausgegeben: Zach. Vogel's Abhandlung aller Arten von Brüchen, Leipzig 1737 — 1746. 8. — Z. Vogel's merkwürdige Krankengeschichten und nützliche Erfahrungen ꝛc., Rostock 1756. 8. — Anatomisch-chirurgische und medicinische Beobachtungen und Untersuchungen, Rostock 1759. 8. Den Daviel'schen Apparat bey der Staaroperation suchte er dadurch zu vervollkommnen, daß er die Scheere wegließ, die Hornhaut mit einem concav-convexen

Messer, die Kapsel mit la Faye's Cystitom öffnete, und dann mit einem Löffel den Staar heraus nahm.

Den Leistenbruch operirte er nach Garengeot's Methode: hatte er den Bruch zurück gebracht, so unterband er den Bruchsack, aber das verdorbene Netz schnitt er, ohne Unterbindung, weg. Er bemerkte schon sehr richtig, daß die Ursache der Einklemmung keineswegs immer in dem Bauchringe, sondern eben so oft in den Gedärmen selbst oder im Bruchsacke liege. Auch bestritt er vorzüglich die schändliche Operations-Methode, bey welcher der Kranke entmannet wird. — Bey der Operation der Hydrocele machte er, wie Sharp, große Einschnitte in den Hodensack, und machte auch gute Bemerkungen über die Verdickung der Dartos beym Wasserbruche bekannt. — Bey der Castration erklärte er sich, mit Anton Petit, wieder für die alleinige Unterbindung der vom übrigen Samenstrange gesonderten Arterie.

Jacob Christian Vogel, Sohn des vorigen, erklärte sich, nach Anel, für die Incision bey der Thränenfistel, indem er die Compression für ganz unnütz hielt.

Adam Friedrich Vogel, Arzt in Lübeck, war einer von den damahls noch seltenen Aerzten, welche der Chirurgie sich nicht schämten, sondern mit Würde und Kraft ausübten, besonders wußte er innere und äußere Heilkunde auf eine sehr nützliche Art zu vereinigen. Er gab heraus: A. F. Vogel's chirurgische Wahrnehmungen. Sammlung 1 u. 2, Lübeck 1778 u. 1780. 8.

Bey einer nach Blattern entstandenen bösartigen Geschwulst des Auges öffnete er vergeblich zwey Mahl die Hornhaut, und sah sich endlich genöthigt, den Augapfel auszurotten: obwohl er hierbey die Nerven am Sehloche abgeschnitten, fand man nach dem, aus anderen Ursachen erfolgten Tode, die Augenhöhle dennoch mit frischem jungen Fleische angefüllt. — Mehrere interessante Fälle von der Staaroperation machte er bekannt, die er nach Richter's Methode verrichtete. — Die eigentliche Natur der Ranula bestätigte er durch die Geschichte eines Kindes, bey welchem die Wharton'schen Gänge wie zwey Hörner unter der Zunge hervorragten, aber, nach Abschneidung ihrer Spitzen, sogleich zusammen sanken.

Eine Mandel von der Größe eines Enteneyes schnitt er

mit Glück stückweise aus, und dämpfte die Fäulniß unterdessen mit Salzgeist; aber erst nach sechs Monaten konnte er das immer wieder hervorwachsende wilde Fleisch dämpfen. — Eine große scirrhöse Brust, mit vielen Strängen, schält er rein vom Brustmuskel ab, und als ein Rückfall drohete, wendete er Aqua lauro cerasi mit einigem Nutzen an; allein bald schwollen dennoch die Achseldrüsen an, und die Kranke starb nach wieder aufgebrochener Narbe.

Bey Castration die Arterie allein zu unterbinden, hielt er zwar für leicht: allein er fürchtete, daß die partielle Ligatur der Samengefäße oft abglitschen möchte, und die Compression fand er wegen des leichten Verrückens zu unsicher. Der Samenausführungsgang aber schien es ihm vorzüglich zu seyn, der den Nerven zerre und spanne, und dadurch die Convulsionen verursache, weßhalb er diesen Gang jedes Mahl vom Samenstrange trennen und nun den Rest in eine Unterbindung fassen will. Besser ist wohl sein Rath, den Samenstrang vor der Unterbindung Daumensbreit über derselben rein von allem Zellgewebe abzusondern, um ihm dadurch alle Nahrung aus den Nebengefäßen zu entziehen.

Benedict Christ. Vogel, Professor zu Altdorf, geboren 1745, gab heraus: D. Bened. Christ. Vogel's sichere und leichte Methode, den Ileus von Darmbrüchen zu heilen, sammt drey merkwürdigen Fällen, die selbige bestätigen, Nürnberg u. Altdorf 1797. 8. Das Hauptmittel, dessen er sich bedient, ist Opium, welches er innerlich mit krampfstillenden und schicklichen Laxiermitteln, äußerlich aber mit Bleywasser, allenfalls auch mit einem Zusatz von Camphergeist, verordnet.

In einer Abhandlung in Loder's Journale, Bd. II. St. 2. S. 284. Vogel über die Rose, besonders die brandige, und über ein äußerliches Mittel dagegen, empfiehlt er Goulardsches Bleywasser mit Opium und Camphergeist, gewöhnlich in der Form: ℞. Aq. destillat. ℥x. Opii puri gr. V—X. Extr. saturn. gtt. XX—XXX. Spir. vin. camphorat. ʒv—℥j. M. Hiermit werden Compressen mit weicher Leinwand befeuchtet, etwas ausgedrückt und über den ganzen Umfang in der sowohl trocknen als feuchten, besonders in der ödematösen brandigen Rose gelegt. So oft

die Compressen trocken werden, müssen sie aufs neue mit diesem Wasser befeuchtet übergeschlagen werden. Auffallend großen Nutzen rühmt er von diesem Umschlag auch da, wenn sich bey der Wassersucht des Zellgewebes an der Geschwulst, besonders der Füße, die Rose und zuletzt der Brand einstellt. Ein Gleiches hat er auch bey der Geschwulst des Hodensacks, bey Wassersuchten, zur Zertheilung derselben und zur Verhüthung der Rose und des daher entstehenden Brandes gefunden. Der nämliche Umschlag ist sehr vortrefflich da, wo die Rose vorzüglich von Sympathie entstanden ist, und sich dem Brande nähert, auch bey venerischen Geschwüren, die sich dem Brande nähern.

Rudolph August Vogel, war anfänglich Professor zu Erfurt, hernach zu Göttingen, hat mehrere Lehrbücher geschrieben, und nach seinem Tode gab sein berühmter Sohn von ihm heraus: R. A. Vogel ausgesuchte academische kleine Schriften, pathologischen, practischen und chirurgischen Inhalts, a. d. Lat. von Samuel Gottlieb Vogel, fil. Lemgo 1778. 8.

Samuel Gottlieb Vogel, Großherzoglich Mecklenburgischer Geheimer Medicinalrath, Professor in Rostock und Badearzt in Doberan, schrieb unter andern: S. G. Vogel Diatribe medico-politica de causis quare tot submersi in vitam non revocantur, Hamburgi 1790. 8. Deutsch: Sam. Gottl. Vogel's medicinisch-politische Untersuchung der Ursachen, welche die Wiederherstellung Ertrunkener so selten machen, a. d. Lat., mit Zus. vom Verfasser, Hamburg 1791. 8. — Ferner: S. G. Vogel über Kopf- und Zahnschmerzen; für gebildete Leser, die der Arzneywissenschaft unkundig sind, Berlin 1814. 8.

Die von einigen verworfene Meinung, daß Zahnschmerzen von Würmern entstehen, behauptet er aufs Neue, indem er sie in den hohlen Zähnen deutlich gesehen hat, und empfiehlt dagegen den Dampf von semen Hyoscyami, den man auf glühende Kohlen wirft. Man fängt diesen Dampf in eine mit der innern concaven Fläche darüber gehaltene Schüssel auf, in welche man hierauf kochendes Wasser gießt, und läßt dann den Dampf durch einen Trichter an und in den hohlen Zahn

gehen, indeß durch ein über der Oberlippe fest gehaltenes und über der Schüssel herunter hängendes Tuch verhüthet wird, daß nichts davon in die Nase kömmt. Der Speichel pflegt hierbey aus dem Munde in die Schüssel zu laufen, und hier sieht man nun deutlich die Würmer oben auf dem Wasser schwimmen. Dieser Dampf, sagt er, wird immer, auch ohne Würmer zu tödten, eine schmerzstillende Wirkung haben können. — Bey unwillkührlichem Harnen der Kinder hat er von einer Einspritzung in die Harnröhre: R. Aq. calc. viv. ℥jj. Gumm. myrrh. Terr. japonic. aa. ʒß. M. Col. — die beste Wirkung gerühmt. — Ein merkwürdiger, gründlicher und fast alles erschöpfender Aufsatz befindet sich von ihm in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, Bd. XI. S. 230 u. 359, und B. XII. S. 3 — 119, unter dem Titel: Ein Beytrag zur gerichtsärztlichen Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. Kein gerichtlicher Arzt darf diese wichtige Abhandlung ungelesen lassen.

Samuel Schaarschmidt, Professor in Berlin, geboren 1709, gestorben 1747. Außer seinen anatomischen Schriften, die eine lange Zeit zu Handbüchern mit Nutzen gebraucht worden sind, gab er heraus: Medicinische und chirurgische wöchentliche Berichte von Berlin, wovon mehrere Jahrgänge erschienen sind. Ferner: Sam. Schaarschmidt's Abhandlung von Feldkrankheiten, herausgegeben von Ernst Gottfried Kurella, Berlin 1758. 8., und: Sam. Schaarschmidt's Abhandlung von venerischen Krankheiten, herausg. u. vermehrt von Ernst Gottfr. Kurella, Berlin 1750. 8. Die Sarcocele mit verhärteter Scheidenhaut heilte er glücklich, indem er die letztere wegschnitt. — Den Steinschnitt übte er nach der Methode von Rau und Cheselden. — Wohl mit einiger Verwegenheit wollte er die Gliedmaßen, ohne alle Unterbindung der Gefäße, amputiren, indem er von den geronnenen Blutklumpen erwartete, daß sie die Gefäße verstopfen würden.

Abraham Vater, Professor zu Helmstädt, machte sich durch Bekanntmachung verschiedener merkwürdiger chirurgischer Fälle verdient in seinem Werke: Abr. Vateri

Museum anatomicum — accesserunt Observationes anatomicae et chirurgicae, Helmst. 1750.

Jacob Heinrich Schulze, gab ein chirurgisches, aber kurzgefaßtes Compendium heraus, unter dem Titel: Chirurgia, Halae 1747. 8. Es war mehr zu Vorlesungen, als zum Handbuch geeignet.

Christian Ehrenfried Eschenbach, Professor zu Rostock, geboren 1712, gestorben 1788. Er lieferte ebenfalls ein chirurgisches Compendium unter dem Titel: Chr. Ehrenfr. Eschenbach's Chirurgie, Rostock 1754. Er bestätigte das Urtheil Anderer, daß Taylor bey der Staaroperation sehr roh zu Werke gegangen und oft unglücklich operirt habe.

Albrecht von Haller, einer der größten Gelehrten des 18. Jahrhunderts, als Dichter, Botaniker, Zergliederer, Physiolog, Schriftsteller und Staatsmann gleich berühmt. Er war geboren den 16. Oct. 1708 zu Bern, verlor im 13 Jahre seinen Vater, und war Anfangs von seinen Anverwandten zum geistlichen Stande bestimmt, weßwegen er seine Studien im Gymnasium beendigte. Die folgende That erwarb ihm die Achtung seiner Lehrer und die Bewunderung seiner Mitschüler. Er sollte eine Lection ins Lateinische übersetzen, und brachte sie in griechischer Sprache. Im 14. Jahre hatte er die Classen durchgegangen, und hielt sich nun bey dem D. Neuhan, einem gelehrten Arzte, auf, wo er sich dem Sprachstudium und der Dichtkunst noch ferner überließ.

Im Jahr 1723 entschloß er sich die Arzneykunde zu erlernen, und ging zu dem Ende nach Tübingen, wo damahls Alex. Camerer und Ge. Duverney mit Ruhme lehrten. Letzterer las über Boerhaave's Institutionen, und dies bewog Hallern, sogleich nach Leiden zu gehen, wo er sowohl von Boerhaave als von Albin Schüler und Freund wurde. Im 19. Jahre seines Alters nahm er den Doctortitel an, und ging hierauf nach England, und zwar machte er zu London mit Hans Sloane, Douglas und Cheselden genaue Bekanntschaft. Einige Zeit nachher ging er nach Oxford, und von da nach Frankreich, wo er besonders die Herren Geoffroy, Anton und Bernh.

de Jussieu, Joh. Ludwig Petit und le Dran kennen lernte. Vor allen besuchte er des berühmten Winslow Vorlesungen. Bey seiner Rückkehr in die Schweiz hielt er sich einige Zeit in Basel bey dem berühmten Professor der Mathematik, Joh. Bernoulli, auf, und beschäftigte sich hier blos mit der Geometrie. Nach seiner Ankunft in Bern (1727) trieb von Haller die Medicin emsig und glücklich. Im J. 1734 erhielt er die anfänglich auf sein Gesuch ihm abgeschlagene Stelle eines Lazaretharztes, die er bis 1736 mit Ehren bekleidete. Im Jahr 1734 entschloß sich die Republik Bern, seine Talente in der Anatomie zu nützen, ließ ein Zergliederungshaus bauen, und machte ihn zum Professor. Im J. 1735 wurde er zum Aufseher der öffentlichen Bibliothek in Bern ernannt, für welche er ein räsonnirendes Verzeichniß aller vorhandenen Schriften fertigte, und auch 5000 alte Münzen in bessere Ordnung, nach einer chronologischen Tabelle, brachte.

Im J. 1736 nahm er den Antrag der hannöverschen Regierung zum Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie in Göttingen an. Seine Beschäftigungen, sowohl in seinem Lehramte als der Herausgabe so vieler wichtigen Schriften, waren sehr häufig, und gleichwohl fand er mitten unter denselben noch Zeit, viele Anstalten, die in Göttingen fehlten, zu bewirken. Er brachte es 1751 dahin, daß die Wundärzte in ein Collegium vereint, ihn zum Präsidenten bekamen. Er entwarf die Gesetze der Göttinger Societät der Wissenschaften. Er legte ein Entbindungshaus an, und ein Cabinet von sehr schönen anatomischen Präparaten, wovon er viele selbst gemacht hatte. Er errichtete auch eine Schule für Künstler, die Thiere und Pflanzen mahlten und zeichneten, woraus sich auf den Eifer schließen läßt, mit dem man Anatomie und Kräuterkunde trieb. So vielfache und nützliche Bemühungen erwarben von Haller einen großen Ruf. Fast alle Academieen beeiferten sich, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen. Auch sein Vaterland, die Republik Bern, ertheilte ihm aus Achtung im J. 1745 eine Stelle in dem hohen Rath. Der damahlige König von England, Georg II, überhäufte bey seiner Gegenwart in Göttingen Hallern mit Beweisen seiner Gnade. Schon im J. 1739 hatte er ihn zum ersten Arzt in Hannover

ernannt. Er ertheilte ihm den Hofraths-Character, und suchte bey dem Kaiser um den Adelsbrief nach, der 1749 am 29. April auf die rühmlichste Art ausgefertigt wurde.

Einen Ruf nach Oxford, an Dillenius Stelle, und einen andern nach Utrecht, als Kanzler der Universität, auch die unter den vortheilhaftesten Bedingungen ihm angetragene Präsidentenstelle bey der Berliner Academie schlug er aus, und zog nur sein Vaterland vor, wohin er 1753 zurück ging, als er merkte, daß seine Kräfte nicht zureichten, die vielen Arbeiten auszuhalten. Er erhielt bald nachher, als Mitglied des hohen Rathes, durchs Loos die Stelle eines Aufsehers des Stadthauses, begab sich aber dennoch nicht zur Ruhe, sondern unternahm viele Jahre Reisen zum Besten des Staates und der Gesundheit der Bürger, wozu ihn die Berner Regierung beauftragt hatte, und kehrte sogar in der Folge wieder zu seinen gelehrten Beschäftigungen zurück. Göttingen, das seinen Verlust fühlte, suchte ihn wieder zu erlangen, und die Kaiserin von Rußland that alles Mögliche, um ihn nach Petersburg zu ziehen; allein von Haller blieb in Bern, und die Republik bezeigte ihm ihre Erkenntlichkeit durch eine außerordentliche Pension. Im J. 1776 ernannte ihn der König von Schweden zum Ritter des Nordsternordens.

Der Kaiser Joseph II, der die Wissenschaften zu schätzen wußte und große Männer so gern aufsuchte, nahm auf seiner Reise nach Paris einen Umweg, um Hallern zu sprechen, und sich mit ihm zu unterhalten. Er fand ihn sehr schwach und so zu sagen am Rande des Grabes. Die Unterhaltung währte lange, und sie verließen einander mit voller Zufriedenheit und Hochachtung. Der Kaiser schickte ihm bald nach seiner Ankunft in Wien viele Flaschen kostbaren Wein, und eine gewisse Quantität der besten Chinarinde. Allein es war zu spät; von Haller war einige Tage vor Ankunft dieser Ladung gestorben. Den Kaiser rührte diese Nachricht von seinem Tode gar sehr, und bemüht, seinen Nachlaß zu erhalten, befahl er, Haller's Bibliothek auf seine Kosten zu kaufen und nach Mailand zu bringen. Er starb den 12. Dec. 1777 im 69sten Jahre.

Die kleine Physiologie, welche von Haller schrieb, ist eine geraume Zeit unter verschiedenen Abänderungen bey Vor-

lesungen zum Grunde gelegt worden. Seine große Physiologie ist unstreitig eines der wichtigsten und schätzbarsten Werke. ke. Er hat auch für Wundärzte gewirkt, indem er eine Sammlung der wichtigsten academischen kleinen Schriften herausgab unter dem Titel: Disputationes chirurgicae selectae, Tom. I—V, Amst. et Lausannae 1755. seq. 4. Deutsch: Albrecht von Haller's auserlesene chirurgische Disputationes, im Auszug u. mit Anmerk. von Friedr. Aug. Weiz, B. I—V, Leipzig 1777—87. 8. — Ferner das mühsame Werk: Bibliotheca chirurgica, qua scripta ad artem chirurgicam facientia a rerum initiis recensentur, Tom. I, Tempora ante 1710, T. II, ab anno 1710 ad nostra tempora, Bernae 1774—75. 4. Nach seinem Tode erschien noch von ihm: von Haller's Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, aus einer nachgelassenen lateinischen Handschrift übersetzt, 2 Bände, Bern 1782—84. 8.

Nach v. Haller's Versicherung hat Johann Taylor, ein Engländer, zwey Arten von Cataracten unterschieden: eine Art, die mit Geschwulst der Linse verbunden sey und ausgezogen werde; und eine andere Art, wo die Linse zusammen schrumpfe und niedergedrückt werden müsse, nachdem die Kapsel aufgeschnitten worden. In einer englischen Schrift: New treatise on the diseases of the Eye, London 1738. 8., spricht Taylor aber selbst von mehreren Arten, auch vom Eiterstaar: die wahre Verdunkelung der Linse will er von unregelmäßiger Action der innern Augenmuskeln herleiten. Hier läugnete er das Daseyn des Kapselstaares, welchen er doch an anderen Orten als eine Hauptart angibt. Seine Methode bestand darin, daß er die Hornhaut mit einer Lanzette anderthalb bis zwey Linien unter der Mitte aufschnitt, dann mit einer an der Spitze plan-convexen Nadel die Kapsel öffnete, und entweder die Linse herauszog oder sie niederdrückte. Die Methode fand übrigens viel Widerspruch. — Nach v. Haller's Meinung möge ein Fall, wo durch eine bey der Bauchwassersucht zufällig entstandene Oeffnung das Wasser ausgeleert, und die Krankheit dadurch gehoben worden, zuerst den Gedanken des Bauchstichs erregt haben. — Daß man in Paris zu seiner Zeit noch mit Glück Fleischauswüchse vom Hoden abgeschnit-

ten, und diesen selbst erhalten habe, berichtigt v. Haller als Augenzeuge.

Gottlieb Heinrich Kannegießer, schrieb ein Handbuch über die gerichtliche Arzneygelahrheit unter dem Titel: G. H. Kannegiesser Institutiones Medicinae legalis, Kil. Holsator. 1758. Editio altera, aucta et emendata, ibid. 1777. 8.

Johann Gottfried Glaser, herzoglich Sachsen-Gothaischer Bergrath, Stadtarzt und Physicus in Suhla im Hennebergischen, Mitglied verschiedener Academieen, geboren 1706, gestorben den 28. Dec. 1789. In der damahligen Aderlaß-Periode glaubte er etwas Nützliches zu thun, weil er aus Erfahrung die Unwissenheit mancher Chirurgen kannte, die bey den sogenannten Präservativ-Aderlässen, oder auch wenn die Aerzte die Blutmenge curative bestimmt hatten, eine zu große Menge Blutes weglaufen ließen. Um daher die wegzulassende Blutmenge beym Aderlaß richtig bestimmen zu können, erfand er ein Instrument, welches er in einer eigenen Abhandlung bekannt machte, unter dem Titel: J. G. Glaser Beschreibung seiner neu erfundenen Blutwage und seines Blutmeßgeschirrs, Hildburghausen 1758. 8. — 1790. 8. Außer mehreren practischen Schriften über die Arzneykunde, schrieb er auch über die Anstalten zur Löschung der Feuersbrünste.

Johann Georg Röderer, war geboren zu Strasburg den 15. May 1726 und der Sohn eines Jubelirers, studierte daselbst 1744 die Medicin, ging 1747 nach Paris, wo er seine Studien vollendete, hörte in London den Hunter, Smellie und Lobb, in Leyden den Albin, Goueb, Winter, Royen, lernte in Göttingen v. Haller kennen, trieb nach seiner Zurückkunft unter Fried und le Ruhe die Entbindungskunst, und nahm 1750 den Doctortitel an. Im J. 1751 ward er auf v. Haller's Empfehlung Professor der Arzneykunde und Entbindungskunst zu Göttingen, und stand dieser Stelle mit dem größten Ruhme vor. Nach v. Haller's Abgang wurde er ordentlicher Professor der Anatomie. Von Röderer's Zeit an kann man eigentlich erst annehmen, daß die Entbindungskunst in Deutschland ein anderes Ansehen gewann, und von ihm sind mehrere Schü-

ler als große Geburtshelfer in Deutschland verpflanzt worden. Seine Schrift: J. G. Röderer Elementa artis obstetriciae, Gotting. 1759. 8., legte er zum Grunde bey seinen Vorlesungen, und dazu benutzten sie auch viele andere. Um der Schwachen willen wurde es auch ins Deutsche übersetzt: J. G. Röderer's Anfangsgründe der Geburtshülfe, mit Anmerk. u. Zus. von Stark, aus dem Lat. von Henckenius, Jena 1798. 8.

Johann Theodor Eller, Leibarzt Friedrich Wilhelm's I, Königs von Preußen, und ein berühmter practischer Arzt, war geboren 1689 und starb 1760. Er hatte Antheil an der Einrichtung der Charité in Berlin, welche zu seiner Zeit unternommen wurde, und hat sich auch in seinen lesenswerthen Schriften als einen kenntnißreichen Mann gezeigt. Von ihm haben wir: J. Th. Elleri Observationes de cognoscendis et curandis morbis, Regiomont. 1762. — J. Th. Eller's Nützliche und auserlesene medicinische und chirurgische Bemerkungen, Berlin 1730. — J. Th. Eller's vollständige Chirurgie, Berlin 1763. Da er öfters glücklich paracentesirte, sah er ebenfalls nach einem Bauchstiche, bey welchem er alles Wasser abfließen ließ, die Bauchwassersucht dauernd weichen.

Johann Ulrich Bilguer, geboren 1726 zu Chur im Graubündtner Land, studierte in Basel, Strasburg und Paris die Heilkunde, und nahm die Doctorwürde zu Halle an. Er war zuletzt königlich preußischer General-Chirurgus der Armee, und hat sich durch verschiedene nützliche Schriften bekannt gemacht. Die meiste Aufmerksamkeit zog er auf sich durch seine Probeschrift: J. U. Bilguer de membrorum amputatione, Hal. 1761. 8. J. U. Bilguer's Abhandlung von dem sehr seltnen Gebrauche oder der gänzlichen Vermeidung des Ablösens menschlicher Glieder, Frankfurt u. Leipzig 1767. 8. Sie ist auch in die französische und andere Sprachen übersetzt worden. Weder Verletzungen großer Gefäße, noch Zerschmetterung der Knochen, noch der Beinfraß zeigen nach ihm die Amputation an. Nur dann sey sie vorzunehmen, wenn ein ganzes Glied so unwiderbringlich zerstört ist, daß man gar keine Genesung zu hoffen hat. Am meisten scheint aber seine

große Erfahrung über die Heilung der durch Schußwunden zerschmetterten Knochen seine Abneigung gegen die Amputation befestigt zu haben; denn im Brande war sie ihm das einzige Mittel. Wenn man aber auch annimmt, daß er in seinem Eifer um einen Schritt zu weit ging, so war es doch gewiß hohe Zeit, auf den Mißbrauch, den man mit der Amputation zu jener Zeit trieb, aufmerksam zu machen.

Er gab ferner heraus: J. U. Bilguer Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst in Feldlazarethen, Glogau 1763. 8. — J. U. Bilguer chirurgische Wahrnehmungen in den Feldzügen von 1756 bis 1763, Berlin 1763. 8. — J. U. B. Practische Anweisung für die Feldwundärzte, Berlin 1783. 8. — J. U. Bilg. Erinnerung für die Bemerkungen zur Erweiterung der medicinischen und chirurgischen Erkenntniß, nebst einer Abhandlung vom Hundeskrampf bey Wunden, Berlin 1791. 8.

Bey der Trepanation erwieß er sich am kühnsten, indem er den Trepan nicht bloß aufs Stirnbein, sondern auch sogar aufs Hinterhauptsbein ansetzte, insbesondere die harte Hirnhaut herzhaft durchschnitt, wenn sie Extravasate zu enthalten schien. — In der Operation der Speichelfistel folgte er eigentlich den Vorschlägen von Louis, jedoch rieth er, wenn das Aetzmittel nicht anschlagen wolle, zur Durchbohrung den Troicar, wornach man in die innere Wunde ein bleyernes Röhrchen legen solle. — Zur Stillung der Blutung aus einer verletzten Rippenschlagader, schlug er ein sehr einfaches Verfahren vor, indem er ein Bourdonnet, an welchem in der Mitte ein starker gewichster Faden befestiget war, durch die Wunde in die Brusthöhle brachte, es dann mit der Sonde in die Quere schob, und das Uebrige lose mit Charpie anfüllte, die er mit dem Daumen einwärts drückte, während er den Faden auswärts zog, und straff mit Heftpflaster befestigte. Spürte er nachher noch Zufälle von ergossenem Blut, so öffnete er diesen Verband nicht wieder, sondern machte die Paracentese der Brust, wobey er nach Erweiterung der Wunde den Finger einbrachte, um etwaige Verwachsungen zu zerreißen; glückte dieß nicht, so wartete er erst ab, ob der Eiter sich etwa selbst

einen Weg bahnen werde, ehe er die Operation an einer andern Stelle wiederhohlte.

Nach Rambohr'scher Methode, bey ganz durchgehauenem Därmen das obere Ende in das untere zu schieben, hielt er bey den dicken Därmen nicht gut für möglich, sondern in solchen Fällen für besser, die Darmenden an der äußern Wunde mittelst eines, durch das Gekröse gezogenen Fadens zu befestigen; bey den dünnen Därmen machte er aber allerdings die Ineinanderschiebung. — Bey der verschiedenen Meinung über die totale Unterbindung des Samenstrangs bey der Castration, gab er, um die Ausdehnung des Samennerven zu vermeiden, den Rath, den Nerven vorher zurückzuschieben, ehe man den Samenstrang unterbinde.

Simon Pallas, war der erste Professor der Chirurgie bey dem Collegio medico-chirurgico und erster Wundarzt bey der Charité in Berlin, geboren 1694, und starb zu Berlin, den 24. Julius 1770 im 76. Jahre seines Alters. Zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen gab er heraus: S. Pallas Anleitung zur practischen Chirurgie, Berlin 1763. 8. Auch schrieb er: Practische Anleitung die Knochenkrankheiten zu heilen, Berlin und Stralsund 1770. 8. Als Lehrer und Practiker war er ein verdienter Mann. Mit aller Dreistigkeit setzte er den Trepan auf die Nähte und in die Nähe der Bluthalter an.

August Friedrich Pallas, geboren 1731, war ebenfalls Professor in Berlin, und gab zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen heraus: A. Fr. Pallas Chirurgie, oder Abhandlung von äußerlichen Krankheiten ꝛc., Berlin 1764. 8. Zweyte viel vermehrte und verbesserte Auflage, Berlin 1776. 8. Oberflächlige Gefäßfisteln werden, nach seiner Versicherung, sehr oft ohne Operation und gute Diät geheilt. Bey blinden beträchtlichen Gefäßfisteln durchbohrt er das blinde Ende drey Mahl, erst mit der Lanzette, dann bringt er eine biegsame Nadel in einer gerinnten Sonde etwas über der schwielichten Stelle durch, und zieht nun diese Nadel so aus dem After hervor, daß man mit dem Scalpell die ganze vordere Wand der Fistel durchschneiden kann. Auch könne man die Sonde so einrichten, daß an dem einen Ende ein Faden durch ein Oehr gezogen, an dem andern Ende oder dem Griffe

aber befestiget werde, nachdem man die Sonde durch die Fistel gebracht habe. Die einzelnen schwielichten Stellen schneidet er alle ein.

Joachim Friedrich Henkel, Professor der Chirurgie und Hebammenkunst in Berlin, wurde geboren zu preußisch Holland 1712, und starb zu Berlin den 1. Julius 1779. Als practischer Wundarzt und als Lehrer hat er viel genützt. Er promovirte zu Frankfurt an der Oder und lieferte eine Dissertation de Cataracta crystallina vera, Francof. ad Viadr. 1744. In der Folge gab er heraus: Joach. Friedr. Henkel's Anweisung zum chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund, wovon 5 Auflagen erschienen sind. Es war nach Baß die erste und vollständigere Schrift über diese Materie, und wurde überall bey Vorlesungen zum Grunde gelegt. Die letztere Ausgabe erschien unter dem Titel: Joach. Friedr. Henkel's Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande. Umgearbeitet und mit vielen Zusätzen von Dr. J. Chr. Stark, mit 24 K., Berlin und Stralsund 1802. 8. — Noch gab er heraus: J. Fr. Henkel's Abhandlung von der Geburtshülfe, Berlin 1770. 8. ist eine Uebersetzung von Röderer's Elementis. — J. Fr. H. Abhandlung der chirurgischen Operationen, St. 1 — 8, Berlin 1770 — 76. 8. — J. Fr. Henkel's medicinische und chirurgische Beobachtungen und Abhandlungen, Berlin 1779. 8.

Zur Operation der Phalangosis, Ptosis, Trichiasis und Distichiasis versichert er, sich mit Nutzen der Lafayeschen Hautklemme bedient zu haben. Bey anfangender Verschließung der Pupille durch Cataracta membranacea falsa räth er die Hornhaut an einem bequemen Orte zu öffnen, und mit einer stumpfen Staarnadel die halbgebildete Haut entweder auszuziehen, oder in der hintern Kammer niederzudrücken; ist aber die Pupille schon ganz verschlossen, so muß man sie mit der Nadel durchstechen, und den Stich so viel wie möglich zu erweitern suchen. — Das Staarmesser von Joh. Fr. Lobstein, welches er abbilden ließ, war vorn spitz, einige Linien weit zweyschneidig, auf der einen Seite etwas convex, und lief allmählig breiter zu. — Obschon mehrere die Methode der Staaroperation von Ferrein verworfen hatten, so verthei-

digte er sie doch noch immer, und tadelte die Ausziehung der Kapsel sammt dem verdunkelten Staare als äußerst mißlich.

Er theilte ein Beobachtung mit, wo der ganze vordere Theil der Unterkinnlade wieder wuchs. — In einem Falle, wo fistulöse Oeffnungen am Auge und neben dem zweyten Backzahne statt fanden, zog man, nach erweiterter Oeffnung am Auge, und ausgezogenem Zahne, ein Bourdonnet setonartig von der obern durch die untere Oeffnung, und bewirkte dadurch glückliche Heilung. — Zur Hasenscharten-Operation bediente er sich der Petit'schen silbernen Nadeln mit Nutzen, schnitt die Ränder der Lefzen mit einer an den Spitzen knopfförmigen Scheere ab, legte darauf einen messingenen Spriegel über die Heftpflaster, oder befestigte diese an einen Helm. Zum Verband nahm er die Habichtsbinde.

Bey einer Frau mit Bauchwassersucht zapfte er das Wasser durch die Scheide ab, was späterhin von Watson in Vorschlag gebracht wurde. Er schnitt nämlich den zugleich statt findenden Scheidenvorfall an der hintern Seite einen halben Zoll lang auf, ging mit dem Finger durch diese Oeffnung ein, und fand eine blasenartig ausgedehnte Haut, die er neben dem Nagel mit dem Bistouri aufstach. Es flossen 15 Maß Wasser ab, aber der Vorfall selbst füllte sich bald von neuem an. Deßwegen brachte er eine Sonde, und neben dieser einen weiblichen Catheter in die Oeffnung, und ließ diesen liegen: endlich aber starb die Kranke.

Ueber die Bruchoperation machte er folgende interessante Bemerkungen: daß plötzlich entstandene Brüche auch mit dem Darmfelle umgeben und also nicht durch Ruptur desselben entstanden sind; daß bisweilen ein kleiner Netzanhang des Darmes sich im Bruchsacke befindet; daß man bey einem frischen Bruche schwerlich den Bruchsack absondern könne, ohne die Samengefäße zu verletzen, und daß der Bruchsack könne brandig und die Gedärme gesund seyn.

Daß nicht bey jedem Absceß der Hoden die Castration nöthig sey, bewieß er durch einen Fall, wo bey einer Hydrocele, wo nach aufgeschnittenem Scrotum und abgelassenem Wasser, der Hode selbst verhärtet, und an einer Stelle fluctuirend gefunden ward. Diese Stelle öffnete er, ließ den Inhalt ausfließen, und stellte den Kranken, beym äußerlichen Ge-

brauche des Merc. praec. ruber glücklich her. — Beym Steinschnitt folgte er Cheselden's Methode. — Beym Kaiserschnitt wählte er zuerst die weiße Linie zum Ort des Einschnitts. — Er und Platner befolgten bey Amputationen die Rathschläge der französischen Wundärzte, doch tadelte Henkel Petit's Methode die Operation in zwey verschiedenen Zeiten vorzunehmen, und erzählte einen Fall, wo ihm le Dran's Art, den Oberarm aus dem Gelenke zu lösen, nicht gelungen sey.

Leberecht Ehregott Schneider, ein sehr verdienter und fleißiger practischer Wundarzt zu Mitweyda, einer Stadt im Leipziger Kreise, hat zehn Bände lehrreicher practischer Beobachtungen mitgetheilt, unter dem Titel: L. E. Schneider Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Bemerkungen, Th. I.—X., Chemnitz 1763 — 84. 8. Er war ein großer Freund des Cosme'schen Mittels beym Krebs überhaupt, ingleichen bey dem Brustkrebs, worüber er mehrere glückliche Erfahrungen machte, und deßhalb auch ein Mahl nach Berlin gerufen wurde. Nach vollkommen abgesonderter durch das Mittel gemachter Borke, wo gewöhnlich ein gutartiges reines Geschwür erscheint, bediente er sich des Locatellbalsams, um das Geschwür zu heilen und die Vernarbung bald zu vollenden. Die Bereitung des Balsams war folgende: ℞. Cer. alb. ℥vj. Ol. olivar. ℔jß. Terebinth. venet. ℥vj. Vin. rubr. (Pontac) ℔jß. Aq. rosar. insuls. ℥IX. M. l. art.

Schneider, nebst Fielitz und Löffler, bestätigte den Nutzen der Unterbindung bey Gefäßfisteln, wobey er das Verfahren von Ludolph Guckenberger (1762) einem hannöverischen Feldarzt, nachher Arzt in Taurien, der ebenfalls der Apolinose die bekannten Vorzüge gab, billigte. Hiervon ist schon oben bey den russischen Aerzten gesagt worden.

Bey der Castration unterband er den ganzen Samenstrang, nachdem er, um den Druck gelinder zu machen, einige Bourdonnets untergelegt hatte, und es erfolgte weder einiger Schmerz bey, noch irgend ein übler Zufall nach dieser Unterbindung. Uebrigens aber rieth Schneider den Hoden vor dem Abschneiden in zweifelhaften Fällen genau zu untersuchen, und, wenn man an ihm nichts ungesundes, sondern nur flei-

schigte Auswüchse finde, bloß diese wegzunehmen und den Hoden zu erhalten. Besteht dagegen die Geschwulst in einer Verhärtung des Nebenhoden, oder in einer erhabenen Stelle am verhärteten Hoden, oder wohl gar in einer Verhärtung am Samenstrange, so findet freylich die theilweise Wegnahme nicht Statt, weil dadurch der zurückgelassene größere Theil sich in Krebs verwandelt. Bey anfangenden scirrhösen Verhärtungen wird von ihm Radix Ononidis, in Pulver täglich 2 Mahl zu einer halben Quente, oder im Decoct von einer Unze der Wurzel in 14 Unzen Wasser täglich, zur Zertheilung empfohlen. Diese habe man am meisten zu hoffen, wenn die Hodengeschwulst von einer venerischen Ansteckung herrührt.

Christian Gottlieb Ludwig, geboren zu Brieg in Schlesien 1691, war Professor der Medicin zu Leipzig. Fast jeder einzelne Zweig der Wissenschaft verdankt ihm ein für seine Zeit vortreffliches Compendium, worüber er mündlichen Unterricht ertheilte, und manchen sehr guten und brauchbaren Schüler zog. Zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen edirte er: Chr. Gottl. Ludwig Anfangsgründe der Wundarzneykunst, Leipzig 1766. 8.

In einer Dissertation von ihm de suctione vulnerum pectoris, Lipsiae 1768. machte er eine Maschine zum Aussaugen von Flüssigkeiten aus der Brusthöhle, von der Erfindung des Wundarztes Breuer bekannt. Sie besteht aus einer Röhre, an welcher eine Kugel angebracht ist, die das Ausgesaugte aufnimmt, und Ludwig lobt daran besonders, daß man damit alle Feuchtigkeit auf ein Mahl aussaugen könne, ohne daß der Saugende etwas von dem unangenehmen Geruche derselben empfinde.

Auch erschienen in Deutschland folgende Monographien über die Krankheiten der Zähne.

Joseph Georg Pasch, schrieb: Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen, Wien 1767. 8. Die Anwendung des Magnets in Zahnschmerzen, welchen J. G. Teske für das wirksamste Mittel dagegen hielt, machte zwar unter den Zahnärzten besonderes Aufsehen, wurde aber bald wieder unterlassen, weil F. E. Glaubrecht das Nachlassen

des Schmerzens nach dem Bestreichen mit dem Magnete zwar zugab, zugleich aber behauptete, daß er darnach stets nur um so heftiger wiederkehre. Pasch lehrte sogar, daß diese Cur nicht nur nichts helfe, sondern oft unläugbaren Schaden stifte. — Beym schweren Zahnen der Kinder verlangt er die Einschneidung des Zahnfleisches, und schreibt sogar den versäumten Scarificationen des Tod eines zahnenden Kindes zu.

Carl August Gräbner, schrieb über das Hervorkommen und Wechseln der Zähne bey Kindern, nebst Anweisung für Erwachsene, die Zähne gesund zu erhalten, Langensalza 1769. 8. Gegen den Zweifel Ant. Portal's, daß schnell eingesetzte Zähne nicht wieder anwachsen, bewieß er, daß dieß sowohl mit den eigenen, als solchen Zähnen, die man Fremden ausgerissen, wenn man sie schnell einsetze, allerdings möglich sey.

A. A. Brunner, gab heraus: Abhandlung von dem Hervorbrechen der Zähne, Wien 1771. 8. Das Einschneiden des Zahnfleisches empfiehlt er als das einzige Mittel gegen das schwere Zahnen der Kinder, rieth jedoch, dergleichen Einschnitte nicht zu zeitig zu machen, und besonders nicht das Weißwerden des Zahnfleisches als den richtigen Zeitpunct dazu anzunehmen, weil dieß oft nicht von dem durchscheinenden Zahne, sondern von der callösen Beschaffenheit des Zahnfleisches selbst herrühre, verwarf aber die harten Körper, die man Kindern unter diesen Umständen zum Beißen gibt, gänzlich.

Johann Jacob Joseph Serre, ein sehr beliebter und trefflicher practischer Zahnarzt. Wir haben von ihm: J. J. J. Serre Geschichte oder Abhandlung der Zahnschmerzen des schönen Geschlechts in ihrer Schwangerschaft, Wien 1788. 8. Er bestreitet darin das thörichte Vorurtheil, daß man Schwangern keinen schadhaften Zahn ausziehen dürfe. — Ferner: J. J. J. Serre Abhandlung über die Flüsse und Entzündungen, von denen die Geschwülste und Zahnfleischgeschwüre herrühren, Wien 1791. 8. — J. J. J. Serre practische Darstellung aller Operationen der Zahnarzneykunst, nebst Anwendung der Instrumente derselben, mit 32 Kupfern, Berlin 1804. 8.

Nach seiner Meinung entstehen die sogenannten Flüsse der Kieferhöhlen in den meisten Fällen durch Nervenverbindung, von hohlen und verdorbenen Zähnen, und deßhalb war er ein großer Freund von der Methode, den ersten Backzahn auszuziehen und die Zahnhöhle zu durchbohren, welche William Cowper und Jacob Drake angewendet hatten. Oft hat er, nach seiner Versicherung, Zähne ausgezogen, wo der Kranke gleich nachher durch die entleerte Zahnhöhle Luft eingezogen, und aus der Nase Blut ausgeschnaubt habe, so daß also in sehr vielen Fällen gewiß das bloße Ausziehen von Zähnen hinreiche, und man die Durchbohrung der Zahnhöhlen gar nicht nöthig habe. In der That heilte er auch eine Auftreibung beyder Kieferhöhlen, lediglich durch das Ausziehen zweyer Backzähne, wonach die Höhlenwände sich, durch eigene Elasticität, von selbst zurückzogen. Man kann, sagt er, alle Backzähne dazu wählen, muß dann, nach allenfallsiger Durchbohrung der Alveolen, Gerstenwasser mit Rosenhonig einspritzen, kann aber in vielen Fällen das Offenbleiben und Fistulöswerden der gemachten Oeffnungen, nicht verhüthen. Auf 30 gut gerathenen Kupfertafeln hat er in dem zuletzt genannten Werke, einen vollständigen Apparat von Instrumenten zur Zahnarzneykunst abbilden lassen.

Friedrich Hirschfeld (sonst Hirsch), geboren den 2. October 1753 zu Sensheim in Franken, trat im Jahre 1777 ins practische Leben, und übte seine Kunst anfänglich im südlichen Deutschland, vorzüglich in Stuttgart, aus. Im Jahre 1791 wurde er am großherzoglichen Hofe zu Weimar als Hof-Dentist, im Jahre 1796 als königlich großbritannischer Hofzahnarzt zu Hannover und als wirklicher Universitäts-Zahnarzt zu Göttingen; ferner im Jahre 1799 an den Höfen zu Lippe-Detmold und Oldenburg und endlich im Jahre 1812 bey dem Herzog von Anhalt-Bernburg, und zwar allenthalben mit einem fixen Gehalt angestellt. Im Jahre 1820 konnte er noch seine letzte Reise machen, hat aber, wegen Zunahme des schwarzen Staares und überhaupt fortdauernder Kränklichkeit, alle seine Geschäfte seitdem aufgeben müssen.

Das Reinigen der Zähne, was eigentlich die Haupt-Beschäftigung der meisten Zahnärzte ist, verrichtete er selten mit

stählernen Instrumenten, sondern mittelst eines Holzstäbchens, das er in ein scharfes Mittel tauchte, wovon auch die Zähne auf einige Tage gelbliches Ansehen bekamen, was sich aber völlig wieder verlor und den Zähnen nichts schadete. Nur bey sehr dick und fest sitzendem Weinstein brauchte er zuweilen ein Instrument.

Seine Schriften sind: Friedrich Hirsch practische Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben, mit einer Vorrede von Dr. Just Loder, Jena 1796. 8. Eine zweyte vermehrte Auflage erschien ebendaselbst, im Jahre 1801. — Ferner gab er heraus: Friedrich Hirsch, jetzt Hirschfeld, Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches rc. Erfurt 1804. 8. In der ersten Schrift liefert er, als Eingang, einen Auszug aus Mayer's Beschreibung des menschlichen Körpers, über das Entstehen und Wachsthum der Zähne, und macht dann einige recht gute Beobachtungen von Zahnkrankheiten bekannt.

Die übeln Zufälle beym Zahnen der Kinder will er durch leichte abführende oder Brechmittel heben, und nur bey einem hohen Grade von Nervenspannung die Scarification verrichten. — Dem Beinfraß der Zähne, wenn er sich kaum erst in seinen Rissen oder Puncten dem Auge zeigte, beugte er oft durch zeitiges Cauterisiren vor; ist aber schon eine wirkliche Höhle gefressen, so muß man sie ausfüllen, und hiezu schickt sich ein Kitt von Terpentin und ungelöschtem Kalk, den man mit Leinöhlfirniß anmacht, besser als Metalle oder Harze, obwohl bey Unterzähnen auch der Stanniol sehr brauchbar ist; er bemerkte auch innern Beinfraß bey äußerlich gesundscheinendem Zahne, und bohrte denselben da, wo sich eine kleine Geschwulst gebildet hatte, mit dem Radireisen an; nach mehrmaligem Brennen und Plombiren ließen die Schmerzen nach, und der Zahn war vollkommen brauchbar.

Unordentlich stehende Zähne mit Zange oder Pelikan einzurücken, hielt Abel für unzureichend, und empfahl dagegen einen allmähligen Druck, nämlich eine, aus zwey mit Schraubenstiften zu vereinigenden Goldplatten bestehende, Vorrichtung. Diese Methode fand Hirschfeld auch da sehr brauchbar, wo nur noch einige Zähne anwesend, diese ganz lose und

keine Nachbarn, zur Befestigung vorhanden waren. Bey geringen Unordnungen der Zähne, ist oft ein kleiner Druck zur Einrichtung hinlänglich, später aber soll man, wenn Bleche und Ligaturen nicht hinreichen, die unordentlich stehenden ausreißen. Zwey zusammengewachsene Schneidezähne, die, durch ihr schaufelartiges Ansehen, das Gesicht verunstalteten, trennte er mit der Säge, brannte dann die Schnittseiten, scarificirte das Zahnfleisch, und setzte, um Raum zu gewinnen, ein Pflöckchen ein, bis das Zahnfleisch angewachsen war. Geschwülste am Zahnfleische sind nicht immer solche, sondern oft wirkliche Auftreibungen der Zahnsubstanz selbst, die dann wohl krebsiger Natur seyn können, und durchaus die baldige Ausziehung des Zahnes erfordern.

Sein Hauptinstrument zum Zahnausziehen war der Geißfuß, mit welchem er zwar vorzüglich tief steckende Stifte, jedoch auch ganze Zähne auszog; um Zerreißungen zu verhüthen, löst er vorher alle Mahl das Zahnfleisch mit einem Scalpell, und legt dann dem, mehr als gewöhnlich langen, Geißfuße die linke Hand als Hebelpunct unter. Zur Stillung heftiger Blutungen aus den Zahnhöhlen bedient er sich des geschabten Pergaments, welches er mit einer Sonde genau in die Zahnhöhle bringt, Compressen darüber legt und dann den Mund mit einer Binde geschlossen hält. — Wenn Zahnfleisch und Zahnhöhlen völlig gesund und rein, keine scorbutische oder syphilitische Säfteverderbniß zugegen, und die Person noch nicht über 50 Jahr alt war, pflegten von 3 eingesetzten Vorderzähnen, nach Hirschfeld's Bemerkungen, zwey lose zu bleiben, und einer ganz vollkommen anzuwachsen, und zum Dienst brauchbar zu werden, obwohl er nie die einzusetzenden Zähne von lebenden, sondern von jungen, gesunden, gewaltsamer Weise umgekommenen, Personen nahm; daß auch durch solche Zähne, die nicht frisch herausgenommen, und noch überdieß vollkommen gereinigt sind, Krankheiten übergetragen werden können, scheint ihm nicht wahrscheinlich.

Gegen Zahnschmerzen beym Beinfraß hat er von dem, von Gerbi empfohlnen, Safte der zwischen den Fingern zerdrückten Coccinella Septempunctata großen Nutzen gesehen. Da aber dieses Insect nicht immer hilft und, wo Entzündung vorhanden ist, nicht paßt, ja oft den Schmerz vermehrt, wie-

wohl nach gehobener Entzündung hilft, so empfiehlt er ein anderes Mittel, das in manchen Fällen hilft, wo jenes nicht wirkt, und den großen Vorzug hat, daß man es auch im Winter haben kann. Es ist das Insect, Cynips rosarum, welches in den Rosenschwämmen an wilden Rosensträuchern befindlich ist; ein solches weißes Würmchen wird zwischen den Fingern zerdrückt, und sogleich der schmerzhafte Zahn und das Zahnfleisch damit gerieben.

Chr. Fr. Ettmüller, gab heraus: Medicinisch-chirurgische Abhandlung über die Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, und über das schwere Zahnen der Kinder, Leipzig 1798. 8.

Carl August Blumenthal, gab heraus: C. A. Blumenthal's Nähere Prüfung der Aetiologie der Zahnarbeit der Kinder, Stendal 1799. 8. — Auch: C. A. Blumenthal's kurze Uebersicht der natürlichen Geschichte der Zähne u. s. w., Stendal 1800. 8. Wichmann's gänzliche Verwerfung beym schweren Zahnen Einschnitte ins Zahnfleisch zu machen, suchte er mit allem Ernst, jedoch ohne großen Erfolg zu widerlegen.

Carl Schmidt, königlich Sächsischer und churfürstlich Hessischer, auch herzoglich Anhalt-Dessauischer, und an mehreren Höfen Hof-Zahn-Chirurgus, gab heraus: Carl Schmidt die Kunst, schöne und gesunde Zähne von Jugend auf bis ins späteste Alter zu erhalten, mit einer Zahntabelle, 2. Ausgabe, mit einer Vorrede von Dr. Königsdörffer, Leipzig 1807. 8. Eine kleine, aber sehr werthe, von aller Charlatanerie weit entfernte Schrift, die jeder Laie besonders lesen sollte, um daran Theil zu nehmen, was der Titel besagt.

Außer den trefflichen diätetischen Regeln gibt er auch Anleitung, welche Mitwirkung dem Zahnarzte obliegt, um Krankheiten der Zähne zuvorzukommen. Ueberall aber blickt die, mitunter seltene, Bescheidenheit hervor, daß er bey Fällen, wo die Krankheit außer den Grenzen des Zahnwundarztes liegt, jedes Mahl auf den Beystand eines innerlichen Arztes hinweist. Auch gibt er eine passende Charakteristik von herumziehenden Zahnärzten, und führt zuletzt einige eigene practische

Beobachtungen, insbesonders über Transplantation der Zähne, an, die in jedem Betracht sehr lehrreich sind.

Johann Friedrich Gallette, auch ein practischer Dentist, gab heraus: Blicke in das Gebiet der Zahnarzneykunde, Mainz 1810. 8. Ferner: J. Fr. Gallette. Der Zahnarzt für das schöne Geschlecht, Mainz 1816. 8. Da die Damen diätetische Schriften selten lesen, wenn sie nicht Toilettenmäßig eingerichtet sind, so kann die letztere Schrift immer Nutzen stiften, da sie auch ganz gute Lehren enthält.

Oben ist bereits des deutschen Fleißes gedacht worden, mit welchem man in Deutschland die Bearbeitung der gerichtlichen Arzneykunde, und zwar vorzüglich vor den Ausländern, betrieben hat, und folgende neuere Schriften können davon einen vollgültigen Beweis darthun.

Christoph Gottlieb Büttner, Professor zu Königsberg, geboren im Brandenburgischen im Jahr 1707, war ein warmer Freund der Anatomie, und brauchbarer Schriftsteller über Gegenstände der Anatomie und gerichtlichen Arzneykunde. Zum Behuf der letzteren gab er heraus: Chr. Gottl. Büttner's Aufrichtiger Unterricht von der Tödtlichkeit der Wunden für neuangehende Aerzte und Wundärzte, 2. vermehrte Ausgabe, Königsberg und Leipzig 1776. 4. Auch sind noch von ihm erschienen: Chr. G. Büttner's Seltenes Fleischgewächs an der Zunge, Königsberg 1770. 4. — Beschreibung eines innern Wasserkopfs rc., Königsberg 1773. 4. — Chr. G. Büttner. Sechs besonders seltene anatomisch-chirurgische Wahrnehmungen, Königsberg 1774. 4.

Joseph Jacob Plenk, Professor bey der kaiserlichen Josephs-Academie, hat geliefert: Jos. Jac. Plenk's Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst. A. d. Lat. Wien 1782. 8.

Albrecht von Haller. Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, aus dem

Lat. von F. A. Weber, 2 Bände, Bern 1782 — 84. 8. Von diesem großen Manne ist bereits vorher gesagt worden.

Carl Friedrich Uden, Physicus zu Stendal, hat außer anderen medicinischen Schriften herausgegeben: C. F. Uden Ueber die Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in peinlichen Rechtshändeln, Berlin 1780. 8. Auch: C. Fr. Uden Magazin für die gerichtliche Arzneykunde, 2 Bände, Berlin 1782. 8.

Wilhelm Heinrich Sebastian Buchholtz, herzoglich weimarischer Hofmedicus, Stadt- und Amts-Physicus und practischer Arzt zu Weimar, hat sich dadurch sehr verdient gemacht, daß er die Wundärzte seines Ortes zur fleißigen Lectüre der neuesten practischen chirurgischen Schriften anfeuerte, indem er solche unter ihnen zirkuliren ließ, und dadurch stiftete er wirklich viel Gutes. Zur Medicina legalis lieferte er: W. H. S. Buchholtz Beyträge zur gerichtlichen Arzneygelahrheit und medicinischen Polizey, 3 Bände, Weimar 1782 — 90. 8.

Friedrich August Waitz, hat für Medicina legalis folgende Schriften geliefert: Fr. Aug. Waitz Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrheit und medicinischen Rechtsgelehrsamkeit. Aus verschiedenen Sprachen, Altenburg 1793. 8.

Johann Theodor Pyl, königlich preußischer Rath, Mitglied des königlichen Ober-Collegii medici, des königlichen Ober-Collegii sanitatis, ingleichen der Römisch-Kaiserlichen Academie der Naturforscher rc. auch Physicus zu Berlin, hat sich durch seine Sammlungen von ihm und Anderen beobachteter Fälle, um die gerichtliche Arzneywissenschaft unendlich verdient gemacht. Von ihm haben wir: J. Th. Pyl's Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, 8 Sammlungen, Berlin 1783. seq. 8. — Dann erschien: J. Th. Pyl's Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey, 2 Bände, Stendal 1786. seq. 8. — J. Th. Pyl's Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft, 3 Bände, Berlin

1789. seq. 8. Er starb am 27. December 1794, im 46. Jahre seines Alters.

Johann Daniel Metzger, königlich preußischer Leibarzt und Professor zu Königsberg, lieferte zuerst: J. Dan. Metzger's Kurzgefaßtes System der gerichtlichen Arzneywissenschaft, Königsberg und Leipzig 1793. 8. 2. verbesserte Ausgabe, ib. 1798. — In der Folge gab er heraus: J. Dan. Metzger's Neue gerichtlich-medicinische Beobachtungen, Bd. 1., Königsberg 1798. 8.

Johann Peter Brinckmann, damahliger churpfälzischer Director des Collegii medici zu Düsseldorf, suchte Aerzte und Wundärzte in Abfassung der Befundscheine zu unterrichten, in seiner Abhandlung: J. Pet. Brinckmann's Anweisung für Aerzte und Wundärzte, um bey gerichtlichen Untersuchungen vollständige Visa reperta zu liefern ꝛc., 2. Auflage, Düsseldorf 1788. 8.

Theodor August Roose, Professor zu Braunschweig, fing zu liefern an: Th. Aug. Roose Beyträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneykunde, St. 1., Braunschweig 1798. 8. Ferner: Th. Aug. Roose Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmäßigen Leichenöffnungen, 1. 2. und 3. Auflage, Bremen 1800 — 1804. 8. starb aber für die Wissenschaft viel zu früh.

Ludwig August Kraus, Doctor der Arzneygelahrheit, gab heraus: Ludw. Aug. Kraus tabellarische Anleitung zu gerichtlichen Untersuchungen für gerichtliche Aerzte und Wundärzte ꝛc., Braunschweig 1804. 8.

Ohne Nahmen erschien: Anatomisch-pathologische Anweisung für gerichtliche Wundärzte, legale Leichenöffnungen zweckmäßig zu verrichten, Stendal 1804. 8.

Geo. Heinrich Christian Crusius, Vollständige und deutliche anatomische Anweisung für gerichtliche Aerzte und Wundärzte zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen, Göttingen 1806. 8.

C. F. L. Wildberg, Dr., hat herausgegeben: Handbuch der gerichtlichen Arzneywissenschaft 2c., Berlin 1812. 8. Ist ein vortreffliches Compendium, für jeden gerichtlichen Arzt und Wundarzt sehr wichtig, auch findet man darin eine neue Eintheilung der tödtlichen und nicht tödtlichen Wunden, 2. verbesserte und vermehrte Ausgabe, Berlin 1820. 8.

L. J. C. Mende, Dr., ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medicin, 2 Theile, Leipzig 1820. 8. Ist ebenfalls ein Beweiß deutschen Fleißes, mit welchem dieser Theil der Wissenschaft zu einer höhern Stufe befördert wird.

Albrecht Meckel's, Dr., Professors in Halle, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, Halle 1821. 8.

Joseph Bernt, Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde für Aerzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte, Wien 1821. 8.

von Ehrhart's, Dr., Entwurf eines physikalisch-medicinischen Polizey-Gesetzbuches und eines gerichtlichen Medicinal-Codex, 4 Bde. m. K., Augsburg 1821. 8.

Adolph Henke, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, zum Behuf academischer Vorlesungen und zum Gebrauch für gerichtliche Aerzte und Rechtsgelehrte, 3. verbesserte und vermehrte Ausgabe, Berlin 1821. 8.

Adolph Henke, Zeitschrift für die Staatsarzneykunde, 1. Jahrgang 1821, Erlangen gr. 8.

G. H. Masius Grundlinien der gerichtlichen Arzneywissenschaft für Aerzte und Rechtsgelehrte, B. I. Abth. 1., Stendal 1821. 8.

Friedrich August Waiz, (schrieb sich bald Waiz bald Weiz) practischer Arzt zu Naumburg, Physicus zu Freyburg und Eckardtsberga, auch Brunnenarzt zu Bibra, hat sich wegen mehrerer herausgegebenen practischen chirurgischen Schriften, um diejenigen Wundärzte sehr ver

dient gemacht, welche nicht die gehörige Kenntniß der lateinischen Sprache besitzen. Er gab heraus: Fr. A. W. Vollständige Auszüge aus den besten chirurgischen Dispüten ꝛc., 6 Bände, Budissin und Leipzig 1769 — 1774. 8. Sonderbar war es, daß er den Bauchstich zwar nach der gewöhnlichen Art verrichtete, aber für die Einsprizzungen von Kalkwasser nach demselben ebenfalls sehr eingenommen war.

Hierauf folgten: Fr. Aug. Waitz Neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, 18 Bände, Frankfurt und Leipzig 1774 — 1783. 8. — F. A. Waitz Neue Lectüre für deutsche Wundärzte, 2 Bände, Leipzig 1785 und 1786. — F. A. W. Anatomisch-chirurgischer Catechismus, in 5 Bändchen. 8. — F. A. W. Von Haller's auserlesene chirurgische Disputationes im Auszug und mit Anmerkungen, 5 Bände, Leipzig 1777 — 1787. 8. — F. A. W. Fabriz van Hilden chirurgische Beobachtungen, aus dem Lat. 1 bis 4 Hundert, Flensburg 1782. 8. — Nachdem ein Ungenannter herausgegen hatte: Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf die Jahre 1783 — 1790. 5 Bände, Altenburg. 8. so setzte Waitz dieses fort unter dem Titel: Fr. Aug. Waitz Medicinisch-chirurgische Aufsätze, Krankengeschichten und Nachrichten, 3 Bände, Altenburg 1791 — 1794. 8. Die Schrift zur gerichtlichen Arzneygelahrheit ist schon vorher angezeigt worden.

Carl Caspar von Siebold, Fürst-Bischöfflicher Geheimer Rath und Leibarzt, Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe an der Universität, erster Medicinalrath des Fürstenthums Würzburg, Ober-Wundarzt in dem Juliusspitale und Stadt- und Land-Hebammenmeister, der königlichen chirurgischen Academie in Paris und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied, war der Erste im südlichen Deutschland, der der chirurgischen Rohheit und dem dummen Aberglauben Grenzen setzte. Nach seinem Erscheinen dauerte es gar nicht lange, so strömten junge Studirende herbey, um an seinen Lehren, Thun und Handeln Antheil zu nehmen.

Er war geboren zu Nidecken im ehemaligen Herzogthum

Jülich am 4. November, 1736. woselbst sein Vater Rathsherr und Wundarzt war. Seinen ersten Unterricht genoß er in der römisch-catholischen Schule und absolvirte die Humaniora zum Theil bey den Mennoniten in Nidecken, zum Theil bey den Jesuiten zu Düren. Im Jahre 1752. begab er sich nach Cölln, wo er in der Philosophie so große Fortschritte machte, daß er den Doctorgrad derselben feyerlichst erhielt; nebenbey erlernte er die französische, englische und italische Sprache. Im J. 1755. mußte er sich, wegen Krankheit seiner Mutter, nach Hause begeben, und aus Neigung zur Arzneykunde machte er 2 Jahr lang bey seinem Vater den Gehülfen.

Nach seiner Mutter Tod ließ er sich im Jahr 1757, nach vorher mit ihm angestellten förmlichen und genauen Examen, als practicirender Unterwundarzt in einem stehenden französischen Militärspitale anstellen. Drey Jahr lang hatte er das Glück, unter der Aufsicht und Anleitung der erfahrensten und geschicktesten Aerzte und Wundärzte Frankreichs, sich in der Chirurgie zu üben. Diese Männer waren: Louis, Duplessis, Desports, Andouille, de la Ricardieri, Boucquout, Leonard, Joly, Bourrienne, de la Bory, Seguin, Lagenie, Prissonier, le Clerc, Richard de Hautesierk, du Bois u. a. Am 13. Januar 1760. wurde er mit dem obersten Wundarzt Lagenie nach Würzburg geschickt, und daselbst in das Feldspital der Sachsen commandirt. Kaum hatte er aber mit dem Oberwundarzte des Juliusspitals, Stang, Bekanntschaft gemacht, so verließ er am 1. August desselben Jahres die französischen Militärdienste, und wurde Stang's erster Gehülfe. Dabey benutzte er die Gelegenheit, medicinische Vorlesungen zu hören.

Am 30. May 1763. ließ er sich von der medicinischen Facultät examiniren, und erhielt die Erlaubniß, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde öffentlich disputiren zu dürfen, was aber einstweilen verschoben wurde. Denn der damahlige Fürstbischoff, Adam Friedrich, nahm ihn in seine Dienste, in der Absicht, für einen tüchtigen Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe zu sorgen, weil Stang dem höhern Alter entgegen ging, auch da Heister seinem Vorgänger

den Ruf ausgeschlagen hatte, und in Deutschland kein solcher Lehrer aufzufinden war: so war aber doch Fürst Adam Friedrich mit seinen schon weit gediehenen Verdiensten nicht zufrieden, sondern schickte ihn auf Reisen nach Frankreich, England und Holland, die er am 12. August, 1763. antrat.

Zuerst ging er nach Paris, wo er unter Nollet, Sabatier, Moreau, Bordenave, Anton Petit und Levret studirte, begab sich auch am 3. April 1765 zu dem berühmten Steinoperateur Le Cat, in Rouen. Am 1. Julius dieses Jahres reisete er nach England, wo er volle Befriedigung zur Erweiterung und Berichtigung seiner Kenntnisse fand. Seine Bekanntschaft mit William Hunter nutzte ihm sehr viel. Der Baronet Pringle und Dr. Hone suchten ihm seinen Aufenthalt nützlich und angenehm zu machen. Eine gleiche freundschaftliche Aufnahme hatte er sich bey Hawkins, Bromfield, Pott und Canel (Schüler Cheselden's) zu erfreuen. Von allen diesen Männern wurde er zu ihren Operationen eingeladen. Unter Wathson und Morton machte er sich mit Impfung der natürlichen Blattern bekannt, und die ärztlichen clinischen Krankenbesuche eines Ackenside wurden eben so fleißig, als die practischen Uebungen des Geburtshelfers zu London, Mackensie, frequentirt.

Nach drey Monat lang dauerndem Aufenthalt in London, ging er am 23. September, 1765. nach Holland und kam am 30. September in Leyden an. Dort hörte er die Vorlesungen eines Bernhard Siegfried Albin und eines Gaubius. Fünf Monat lang hatte er in Holland seine Wißbegierde zu befriedigen und seine Kenntnisse zu vermehren gesucht, und trat nun seine Rückreise nach Würzburg an, wo er am 4. März, 1766. glücklich ankam.

Fürstbischoff Adam Friedrich ernannte ihn zu seinem Leibchirurg, und adjungirte ihn dem oben genannten Stang. Am 31. Januar 1769 vertheidigte er seine Inaugural-Dissertation, die aus einem Fascikel seltener medicinisch-chirurgischer Beobachtungen bestand, und am 21. August dieses Jahres wurde er nebst 5 anderen von Papius zum Doctor der Heilkunde promovirt, nachdem er kurz vorher dem bejahrten Georg Ludwig Huber als öffentlicher ordentlicher Pro

fessor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe abjungirt worden war. Indessen hatte von Siebold mit allen nur erdenklichen Hindernissen zu kämpfen; Unwissenheit, Vorurtheile standen überall entgegen.

Am 24. May und auch am 10. Junius 1766. extrahirte er zum Ersten Mahl den grauen Staar nach Daviel's von Grand-Jean verbesserter Methode. Er übte diese Operation theils durch die Extraction, theils durch die Depression mit vielem Glücke aus, doch war er in den letzten Jahren seines Lebens mehr für die Depression eingenommen. Am 30. September 1768. verrichtete er im Juliusspitale an einem 19jährigen Jünglinge nach le Cat's Methode den Steinschnitt, und der Operirte genaß vollkommen. Diese Operation hat er nachher vielmahls wiederhohlt, und mehrere seiner Schüler, unter andern sein Sohn Johann Barthel, Klein, Hardegg, Frank, Clossius, pflegen alle den Steinschnitt glücklich zu verrichten.

Im Jahr 1774 ernannte ihn sein Fürst zum Stadt- und Land-Hebammenmeister, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, das Hebammenwesen außerordentlich zu verbessern, auch bildete er zugleich mehrere geschickte Geburtshelfer, z. B. seine Söhne, Georg Christoph und Adam Elias, seinen Vetter Brünninghausen, Weidmann in Mainz, Boër und Wilhelm Schmidt u. s. w. — Im Jahr 1777 ernannte ihn sein Landesfürst zum Hofrath und Leibarzt.

Am 4. Februar 1778 war er der Erste in Deutschland, der die Operation der Synchondrotomie mit dem für die Mutter, die im Jahr 1807 zu Pfersdorf noch lebte, glücklichsten Erfolge verrichtete, ungeachtet er die Schamfuge verknöchert fand und solche durchsägen mußte. Da die Operation bisher blos in Frankreich gemacht worden war, machte sie großes Aufsehen, so daß der damahlige König von Frankreich ihn zum auswärtigen Mitglied der königlichen chirurgischen Acadamie ernannte, was nur wenigen Ausländern zu Theil wurde. — Am 20. September dieses Jahres verrichtete er an einer durch Rachitis verunstalteten Person den Kaiserschnitt; das Kind kam lebend auf die Welt, die Mutter aber starb am 7. Tage. — Am 7. April 1780 unternahm er die Ausrottung einer scirr-

höſen Ohrendrüſe, und nachher noch mehrere Mahl, mit dem glücklichſten Erfolge.

Bey der zweyten Jubelfeyer der Julius-Univerſität im Jahr 1782, hielt er am 2. Auguſt eine Rede über die Frage: quid sit politia medica, quanta eius in civitate necessitas? wobey der nachfolgende Fürſt, der für Würzburg unſterbliche Franz Ludwig, gegenwärtig war.

Im Jahr 1787 erhielt er von Friedrich Wilhelm II. Könige von Preußen, den ehrenvollen Ruf zu der Stelle eines Profeſſors der Chirurgie und Oberwundarztes in der Charité; allein er ſchlug ſie, aus Pflicht gegen Würzburg, aus.

Franz Ludwig ließ während ſeiner Regierung das Julius-Spital zum Theil niederreißen und prächtig neu erbauen, und dabey zugleich auf den ärztlichen chirurgiſch cliniſchen Unterricht Bedacht nehmen; auch der botaniſche Garten, das chemiſche Laboratorium und das anatomiſche Gebäude wurden verbeſſert. Die Beendigung dieſes Baues feyerte von Siebold durch eine Rede von den Vortheilen, welche der Staat durch öffentliche Lehranſtalten gewinnt. — Da von Siebold's Geſchäfte ſich ſo ſehr vermehrten, bat er für die Anatomie um Anſtellung eines Profectors, und der Fürſt Franz Ludwig gewährte ihm dieſe Bitte, indem am 29. April 1789 Franz Caſpar Heſſelbach, aus Hammelburg im Fuldaiſchen, wirklich angeſtellt wurde.

Im Jahr 1790 trat er die academiſche Lehrſtelle der Geburtshülfe an ſeinen älteſten Sohn, Georg Chriſtoph, ab, der zum größten Leidweſen ſeines Vaters am 15. Januar 1798 in der Blüthe ſeines Alters ſtarb. — Nach der am 3. September 1796 gelieferten Schlacht wurde eine Menge Bleſſirter von beyden Partheyen in die Stadt gebracht, und die Oeſterreicher wurden in dem Juliusſpitale, in dem Militärſpitale und in dem Deutſchen Hauſe aufgenommen. Von Siebold eilte mit ſeinen Gehülfen und Schülern (auch hatte er ſeine beyden Söhne von Jena dazu kommen laſſen) hinzu, und unternahm ſogleich alles, was zur ſchleunigen Hülfe nothwendig war. Als hiervon dem Kaiſer, Franz I, berichtet worden war, wurde von Siebold am 1. October, 1801 ſammt ſeinen ehelichen Leibeserben in des heiligen römiſchen Reichs Adelſtand erhoben. Einen ſeiner Mitarbeiter, den

jetzigen Medicinalrath, Dr. Brünninghausen, hatte der Kaiser schon im Jahre vorher mit einer goldenen Kette und einer goldnen Ehrenmünze beehrt, die ihm am 2. Junius 1800 zu Würzburg öffentlich bey der Parade umgehangen wurde. — Ein anderer Gehülfe, Weinbein, erhielt in Salzburg mit gleicher Feyerlichkeit eine goldne Ehrenmedaille.

Der Fürstbischoff, Georg Carl, der Nachfolger von Franz Ludwig, gewährte dem Vater von Siebold seinen Wunsch, und ernannte seinen Sohn, Johann Barthel von Siebold, am 4. April 1797 zu seinem Nachfolger als Professor der Anatomie und Chirurgie. Und im Jahr 1799 übergab er, mit Erlaubniß des Fürsten, den Unterricht der Stadt- und Land-Hebammen seinem Sohne, Adam Elias von Siebold, und noch in demselben Jahre wurde dieser auch zum außerordentlichen Professor der Medicin und Geburtshülfe, ingleichen zum Stadt- und Landhebammenlehrer ernannt.

Im Jahr 1800 — 1801 stand er mit seinem Sohne, Johann Barthel, den blessirten Soldaten, Holländern und Franzosen wieder bey, als der Marschall Augereau die Citadelle bey Würzburg, die von dem Kaiserlich Oesterreichischen General von dall Aglio vertheidigt wurde, belagern und bombardiren ließ. — Noch einige Zeit vor dem Abtritte von seiner weltlichen Regierung ernannte der Fürst-Bischoff, Georg Carl, 1802 von Siebold den Vater zum fürstlichen Geheimen Rath mit Rang und Titel.

Am 12. December, 1802 überfiel ihn ein Anfall von Schlagfluß, er wurde aber gerettet, und konnte am 30. März 1803. das Juliusspital wieder zum ersten Mahl besuchen. Am 4. October 1803 unter der nunmehro königlich Baierschen Regierung, wurde er zum ersten Medicinalrath des Fürstenthums ernannt. Durch die Organisations-Acte der Julius-Maximilians Universität wurde er mit seinem ältern Sohne, Johann Barthel, zum öffentlichen ordentlichen Professor der Chirurgie und der chirurgischen Clinik, und der jüngere Sohn, Adam Elias, zum öffentlichen ordentlichen Professor der Geburtshülfe und der geburtshülflichen Clinik ernannt. Die Lehrstelle der Anatomie wurde nun auch von jener der Chirurgie getrennt.

Kaum hatte von Siebold, der Vater, im Winter-Semester 1803 — 1804 seine Vorlesungen angefangen, so erkrankte er abermahls. Er mußte zu Haus bleiben, wo er aber den Geschäften des Medicinal-Collegiums lebte, und auswärtige Kranken-Consultationen ausarbeitete. Seine Lebensthätigkeit erhob sich im Frühling 1806 wieder. Allein er starb am 3. April 1807, Nachmittags nach 2 Uhr, im 72 Jahre seines thatenreichen Lebens, bedauert von ganz Deutschland, welches an ihm den gegenwärtig ältesten und einen seiner verdienstvollesten Wundärzte und Geburtshelfer verlor. Sanft ruhe seine Asche.

Die häufigen Geschäfte, die ihm als theoretischer und practischer Lehrer schon allein oblagen, seine weit ausgebreitete Praxis, seine weitläuftige wissenschaftliche Correspondenz, und die Menge zu ertheilender Consultationen, raubten ihm alle Zeit, an schriftstellerische Arbeiten zu denken, zumahl er auch noch ein alles umfassendes Tagebuch f[illegible]te: hätte er auch seine Zeit auf literarische Arbeiten verwenoen wollen, so wären Würzburgs Anstalten das nicht, was sie durch sein eifrigstes Bestreben schon lange sind, und er hätte als practischer Lehrer nicht so viele Aerzte und Wundärzte bilden können, was doch immer seine Haupt-Tendenz war.

Indessen hat er seine wichtigsten und lehrreichsten Beobachtungen treulich mitgetheilt, und noch mehrere würden wir erhalten haben, wäre sein Sohn, Johann Barthel, nicht der Welt bald nach seinem Tode entrissen worden. Von ihm haben wir: C. C. Siebold Collectio observationum medico-chirurgicarum. Fasc. I. Bambergae, 1769. 4. — C. C. S. Parotidis scirrhosae feliciter extirpatae Historia. Erfurti 1781. 4. — C. C. von Siebold's chirurgisches Tagebuch, 2 Bände, Nürnberg, 1792 — 1805. 8. Carl Caspar von Siebold's Nachricht von der Operation der Schambeintrennung: in Richter's chirurgischer Bibliothek, B. IV. St. 3. p. 578. Diese Operation war wegen des unerwarteten Hindernisses, in Ansehung der verknöcherten Schambeinfuge, fast merkwürdiger, als die, welche Sigault in Paris zuerst gemacht hatte; obschon das Kind todt war, so benimmt dieses dem Werthe der Operation nichts, auch wurde die Mutter ohne

alle rückbleibende Beschwerde glücklich hergestellt. Für die Dissertationen seiner Schüler hat er mehrere Beobachtungen mitgetheilt. Ferner findet man in mehreren periodischen Schriften und Journalen seine Beobachtungen und Erfahrungen angezeigt, und außerdem haben alle seine Söhne und andere seiner Schüler von seinem chirurgischen Tagebuche Gebrauch gemacht.

Georg Christoph Siebold, Professor der Physiologie, der ärztlichen Clinik und der Geburtshülfe an der Universität in Würzburg, war geboren 1768, und starb am 15. Januar, 1798. Er war der älteste Sohn des großen Carl Caspar von Siebold, und Verfasser sehr brauchbarer Schriften, besonders über geburtshülfliche Gegenstände. In seiner kurzen, und leider nur zu früh geendigten Laufbahn war er als Lehrer, practischer Arzt und Geburtshelfer immer emsig, und lieferte auch als Schriftsteller: Geo. Chr. Siebold Systematische Darstellung der Manual- und Instrumental-Geburtshülfe. Würzburg, 1794. 8. — G. Chr. Siebold Ueber die angebliche Verminderung des Gewichts der Frucht rc. Würzburg, 1796. 4.

Johann Barthel von Siebold, der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, war öffentlicher Lehrer der Chirurgie und der chirurgischen Clinik an der Julius-Universität und Oberwundarzt des Julius-Spitals zu Würzburg, ausübender Arzt und Augenarzt, auch mehrerer Gesellschaften Mitglied, und ebenfalls ein würdiger Sohn des Carl Caspar von Siebold, war geboren den 3. Februar, 1774.

Da er sich gleich seinem Vater und seinen Brüdern für die Heilkunde bestimmt hatte, so eröffnete er seine Studien dieser Doctrin zuerst zwey Jahr hindurch an der Universität seiner Vaterstadt, und bildete sich unter seinem Vater und dem verstorbenen Profector Hesselbach in der Anatomie und Chirurgie, besuchte die Vorlesungen der Chemie und Pharmacie des Professors Pickel, jene der Botanik des Professors Heilmann, der Diätetik und Physiologie seines Bruders Christoph Siebold. Im Jahr 1794. begab er sich auf die Universität Jena. Hier waren von Loder, Hufeland,

Stark der ältere, Göttling und Batsch seine Lehrer. Mit dem Anfange Septembers 1795 unternahm er mit seinem Bruder, Elias von Siebold, von Jena aus eine Reise über Leipzig und Halle nach Berlin, um dort vorläufig die berühmten medicinisch-chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten und ihre berühmten Aerzte und Lehrer, einen Walther, Mursinna, Fritze, Hermbstädt, Meyer, Theden u. s. w. kennen zu lernen.

Von da kehrte er Ende October nach Jena zurück, um seine medicinischen Studien zu vollenden, sich zur Erhaltung der medicinisch-chirurgischen Doctorwürde vorzubereiten und seine Inaugural-Dissertation zu schreiben: Historia systematis salivalis, physice et pathologice considerati, cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica. Jenae 1797. 4. wozu er zwey Köpfe präparirte. Am 3. Februar 1797 war, nach überstandenem Examen, bey der dortigen medicinischen Facultät seine Disputation und Promotion. Der Geheime Hofrath und Professor Gruner war sein Präses und Promotor, der Professor von Loder (jetzt kaiserl. russischer wirklicher Etats-Rath und Leibarzt in Moskwa), der verstorbene Doctor Kilian (Medicinalrath in Bamberg) und sein Bruder Elias von Siebold waren seine Opponenten; ein sehr volles Auditorium wohnte dem feyerlichen Acte bey. Seine Inaugural-Dissertation, welche Barthel von Siebold mit außerordentlichem Fleiße ausgearbeitet hat, ist sowohl die beste Monographie, welche wir über das Speichel-System in physiologischem und pathologischem Betracht besitzen; sie enthält eine außerordentlich reichhaltige Literatur, und sehr belehrend für den Wundarzt ist zugleich der anatomisch-chirurgische Theil, z. B. hinsichtlich der Exstirpation der scirrhösen Parotis und Glandula submaxillaris, auch bey der Heilung der Speichelfistel u. s. w. Aeußerst instructiv sind auch in dieser Beziehung die beyden angehäng. Kupfertafeln, sowohl für den Chirurg als Anatomen, welche von Roux in Jena gezeichnet, und von Schröder in Leipzig gestochen sind.

Wenige Tage nach seiner Disputation begab sich Barthel von Siebold mit seinem Freunde Juch (jüngst verstorbenem Professor der Chemie in Augsburg) zum zweyten

Mahl nach Berlin, um sich vorzüglich unter Walther in der Anatomie noch mehr practisch auszubilden, und Mursinna in der Chirurgie zu benutzen. Im Sommer 1797 kehrte er über Göttingen, um dort Richter und Wrisberg kennen zu lernen, nach seiner Vaterstadt Würzburg zurück, und erhielt eine außerordentliche Professur der Heilkunde an der Universität, unter dem damahligen Fürst-Bischoff Georg Carl Freyherrn von Fechenbach, zugleich mit dem Auftrage, unter Leitung seines Vaters, in dem Juliusspitale sich der Besorgung der chirurgischen Kranken vorzüglich zu widmen, und sich noch mehr in den chirurgischen Operationen zu vervollkommen. Er lehrte Anatomie, den medicinischen Theil der Chirurgie, und, als sein Bruder Geor. Christoph von Siebold gestorben war, im Sommersemester 1798 Physiologie.

Im October 1803 wurde er bey der damahligen Organisation der Julius-Maximilians-Universität unter der churfürstlichen Baierschen Regierung zum ordentlichen Professor bey der medicinischen Facultät ernannt, und ihm, außer dem Lehrfache der Chirurgie, jenes der Anatomie provisorisch übertragen, letzteres trat er aber in der Folge dem Professor der Physiologie, Dr. Döllinger ab, der es später auch definitiv behielt. Im Jahr 1807 starb sein Vater, Carl Caspar von Siebold, und nunmehr erhielt er zugleich auch die Stelle als Oberwundarzt bey dem Juliusspitale, mit dem damit verbundenen Gehalte.

Barthel von Siebold befestigte seinen Ruf als Schriftsteller, Lehrer und glücklicher Operatur von Jahr zu Jahr. Nicht nur in seinem Vaterlande genoß er ein großes Vertrauen, sondern er wurde auch sehr oft in das Ausland berufen, um die wichtigsten Operationen zu unternehmen, besonders da er zugleich ein geschickter Augen-Operateur war. Seine anerkannte Geschicklichkeit als Wundarzt, hatte auch seine Berufung nach Hanau zur Folge, um dem königlich Baierschen Ober-General, Fürsten von Wrede zu Hülfe zu eilen, da er in der berühmten Schlacht verwundet wurde. Bey dieser Gelegenheit ertheilte er auch mehrern verwundeten Officieren in Hanau und Aschaffenburg seinen Rath und besuchte die Militärspitäler. Nach seiner Zurückkunft in der

Vaterstadt behandelte er viele verwundete Officiere und Soldaten mit außerordentlicher Anstrengung, wovon mehrere von dem damahls herrschenden ansteckenden Nervenfieber ergriffen waren. Er selbst wurde ein Opfer dieser fürchterlichen Krankheit, welche so vielen Aerzten, und auch 18 Aerzten und Wundärzten im Großherzogthum Würzburg das Leben raubte.

Er starb am 28. Januar 1814, wenige Tage vor seinem 40. Geburtstage, allgemein bedauert und beweint von einer Wittwe und fünf unmündigen Kindern. Die Julius-Universität verlor an ihm einen der berühmtesten Lehrer, Deutschland einen seiner vorzüglichsten Wundärzte, das Juliusspital, in dem er zum Wohl einer Menge von Kranken und zur Bildung so vieler Schüler des In- und Auslandes, so thätig wirkte, seinen Dirigenten; — die Stadt Würzburg und das Land einen sehr glücklichen Wundarzt, dessen Geschicklichkeit, Entschlossenheit, Gegenwart des Geistes und Sicherheit in chirurgischen Operationen ihn so sehr auszeichnete; der Staat einen seiner verehrtesten Staatsdiener, und seine zahlreichen Freunde einen Freund, dessen redlicher, edler und biederer Character ihnen stets unvergeßlich bleiben wird.

Seine literarischen Verdienste, wodurch er so sehr die Aufnahme und Vervollkommnung der Chirurgie in Deutschland zu befördern suchte, sind bekannt. Noch einige Tage vor seiner Krankheit, die er sich in der That zum Theil durch seine angestrengten Berufsgeschäfte in Besorgung kranker und verwundeter Soldaten und Officiere zuzog, erschien von ihm: die Geschichte der gegenwärtigen Einrichtung des chirurgischen Clinikums im Juliusspitale zu Würzburg, welche der dankbare Sohn, Schüler und Nachfolger dem Andenken seines verstorbenen verdienstvollen Vaters, dem Gründer des chirurgischen Clinikums zu Würzburg, voll Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet hat, und er ahnete damahls noch nicht, daß er so schnell seiner eigenen Asche ein so ausgezeichnetes Denkmal setzen würde. Nach seiner Erklärung in der Vorrede, wollte er nach einiger Zeit in einem besondern Beytrage zur Cultur- und Gelehrten-Geschichte seines Vaterlandes, so vollständig als nur möglich Würzburgs sämmtliche Verdienste um Natur und Heilkunde, um den medicinisch-chi-

rurgischen Unterricht und um das Medicinal-Wesen auseinandersetzen, wozu früher sein Bruder, Elias von Siebold in seiner Geschichte der Hebammenschule und des Hebammenwesens zu Würzburg, einen so interessanten Beytrag geliefert hatte, Würzburg, 1810. 4. Von ihm hatte man ein Lehrbuch der chirurgischen Operationen, und noch so manche interessante und lehrreiche Abhandlung und Beobachtung zu erwarten, die nun mit seinem Tod verloren gehen.

Am 29. Januar 1814. Abends ward Barthel von Siebolds Leichnam auf das feyerlichste in Begleitung des königlich. Baierschen Stadt- und Festungs-Blokade Commandanten, Grafen von Sprety, welcher mit dem Prorector und Hofrath Kleinschrod, und dem Bruder des Verstorbenen, dem damahligen Medicinalrath und Professor, Elias von Siebold, dem Sarge unmittelbar folgte, der Herren Professoren, des königlich Baierschen Officiercorps der dasigen Garnison, mehrerer Aerzte und Wundärzte, und der Academiker, von denen die Ehrenbezeugung mit dem größten Anstande ausgeführt wurde, unter Fackelschein und militärischer Trauermusik zur Erde bestattet. Während des Leichenbegängnisses hielt der Trauerwagen an dem Juliusspital still, worauf die Musik trauernd ertönte. Jeder Anwesende fühlte lebhaft, was der Verstorbene an dieser Anstalt zum Unterrichte seiner Schüler geleistet hatte Die in außerordentlicher Anzahl herbey geströmte Menge der zuschauenden Einwohner gab durch die allgemein herrschende Stille zu verstehen, wie sehr sie den Verlust eines von ihnen geachteten Mitbürgers fühlten.

In der Begleitung des Leichenbegängnisses von dem königlich Baierschen General, Grafen von Sprety mit seinem Officiercorps erkannte man einen ehrenvollen Beweis des Dankgefühls und der Achtung, welche derselbe dem Verewigten dafür zollen zu müssen glaubte, daß er dem geschätzten Obergeneral, Fürsten von Wrede, als dieser das Unglück hatte, in der Schlacht bey Hanau verwundet zu werden, auf erhaltenen Ruf zu Hülfe geeilt war.

Dr. Johann Barthel von Siebold's Schriften.

Dissertatio inauguralis medica sistens historiam systematis salivalis physiologice et pathologice consi-

derati: cui accedunt ex eadem ducta corollaria chirurgica. Auctore I. B. de Siebold. Adnexae sunt II. Tabulae aeneae, Jenae 1797. 4.

G. de la Faye instrumentarium chirurgicum, quod servavit, descripsit et auxit I. B. de Siebold, Wirceburgi, P. I. 1800. fol. mit Kupfern.

C. I. M. Langenbeck, über eine einfache und sichere Methode des Steinschnitts, mit einer Vorrede von I. B. von Siebold, Würzburg, 1802. 4.

I. B. von Siebold, Chiron, eine der theoretischen, practischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, II Bände, Sulzbach 1808 — 10. B. II. St. 1. ib. 1811.

J. B. von Siebold, Sammlung seltner und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen deutscher Aerzte und Wundärzte mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet. I.—III. Band, 1805 — 7 — 12. 8. M. Kupf.

Desselben Geschichte der gegenwärtigen Einrichtung des chirurgischen Clinicums im Juliusspitale zu Würzburg. Würburg, 1814. 4.

Außerdem hatte Barthel von Siebold Antheil an mehreren interessanten Dissertationen chirurgischen Inhalts, die von seinen Schülern in Würzburg erschienen sind. Die Salzburgische medicinisch-chirurgische Zeitung erhielt von ihm manche Aufsätze, Beyträge und gründliche Recensionen im Fache der Chirurgie. Auch redigirte er nach dem Professor Köl mehrere Jahre die Würzburger gelehrten Anzeigen, und sie hatten sich unter seiner Redaction eines vorzüglichen Beyfalls in allen Fächern zu erfreuen.

Erfindungen und Verbesserungen von chirurgischen Instrumenten von J. B. von Siebold, sind: 1) Eine Staarnadel. In Heine's Neuem Verzeichniß chir. Instrumente. Würzburg 1811. 8. p. 7. 2) Staarnadel zur Keratonxyis. ibid. p. 7. 3) Daviel's Löffel von Elfenbein. ibid. p. 8. 4) Messer zur Wegschneidung der Staphylome. S. Beschreibung und Abbildung in dessen Chiron B. III. St. 2. p. 309. und Heine p. 9.

Adam Elias von Siebold, der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, königl. preuß. geheimer Medicinal-Rath, Ritter des königl. preuß. rothen Adler Ordens und des königl. hannöverschen Guelphen Ordens dritter Klasse, öffentlicher ordentlicher Professor der Medicin und Geburtshülfe, Director der Entbindungsanstalt der Universität zu Berlin, der wissenschaftlichen Medicinal-Deputation im Ministerio, der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und mehrerer Gesellschaften Mitglied, jüngster Sohn des verstorbenen berühmten Wundarztes, geheimen Raths und Professors Carl Caspar von Siebold, ist geboren zu Würzburg in Franken (nunmehr die Kreishauptstadt des Untermainkreises im Königreich Bayern) 1775 den 5. März. Seine medicinischen Studien eröffnete er zuerst drei Jahre lang, auf der Universität seiner Vaterstadt, und verdankt vorzüglich seinem großen Vater, und dem zu früh verstorbenen Prosector Doctor Hesselbach, seine Bildung in der Anatomie und Chirurgie, und seinem, der Wissenschaft und Kunst durch den Tod zu früh entrissenem, Bruder Christoph von Siebold in der Physiologie, Diätetik und Geburtshülfe.

Wie es aber des Vaters eifrigste Sorge war, seine drey ältesten Söhne, die sich gleichfalls der Heilkunde gewidmet hatten, durch Besuchen auswärtiger Universitäten und medicinischer Anstalten noch mehr auszubilden, so lag ihm auch die Vervollkommnung seines jüngsten Sohnes sehr am Herzen.

Zu dem Ende unternahm erst Elias von Siebold mit seinem damals in Jena studirenden Bruder Barthel von Siebold im September 1795 eine literarische Reise über Leipzig und Halle nach Berlin, lernte dort die damals berühmtesten Anstalten und ihre Aerzte kennen, und kehrte sodann nach Jena zurück, wo er unter Gruner, Loder, Hufeland, Stark dem ältern, Bernstein, Göttling und Batsch seine Studien zwey und ein halbes Jahr fortsetzte. Loder Hufeland und Stark hatten ihn besonders lieb gewonnen, und letzterer, dessen theoretischen und praktischen Unterricht in der Geburtshülfe er genoßen hatte, noch mehr die Liebe und Neigung für das Fach der Geburtshülfe in ihm geweckt, wofür er sich schon bey der ersten Anleitung unter seinem Bruder

in Würzburg entschieden hatte. Von Jena begab er sich nach den Wünschen seines Vaters 1797 im Herbst über Halle, Helmstädt, Braunschweig und Hannover nach Göttingen, und setzte dort unter Richter, Blumenbach, Stromeyer, Osiander und Arnemann seine Studien fort, kehrte von da am 23. April 1798 nach seiner Vaterstadt Würzburg zurück, besuchte des verstorbnen Thomann's medicinische Clinik im Julius-Hospitale, und übernahm unter Leitung seines Vaters den practischen Unterricht in dem damaligen Gebärhause, welches kaum diesen Namen verdiente, und dessen geburtshülfliche Praxis. In demselben Sommer unterzog er sich dem Examen bey der medicinischen Facultät zur Erlangung der Doctorwürde, arbeitete seine Inaugural-Dissertation aus, vertheidigte seine Theses aus der gesammten Heilkunde unter dem Präsidio seines Vaters, wobey ihm die Professoren Friedrich und sein zu früh verstorbner Bruder Barthel von Siebold opponirten, und erhielt darauf die Doctorwürde der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Es war des erste Mal daß Carl Caspar von Siebold einen seiner Söhne auf der vaterländischen Universität selbst promovirte, und dieß hatte ein überaus volles Auditorium herbeigeführt.

Im Wintersemester 1798—99 erhielt Elias von Siebold von dem damaligen Fürst Bischoff Georg Carl von Fechenbach die Erlaubniß, in der Eigenschaft eines Privatdocenten bey der Universität, die Geburtshülfe theoretisch und practisch zu lehren, und zu gleicher Zeit den Hebammen Unterricht zu ertheilen, welcher sonst von seinem Vater, als Hebammenlehrer des Landes, gewöhnlich in den Wintermonaten, gegeben wurde.

Im August erfolgte Elias von Siebolds Ernennung zu einer außerordentlichen Professur der Heilkunde bey der Universität, und als Hebammenlehrer des Landes, an die Stelle seines Vaters.

Im Frühjahr 1800 machte er eine literarische Reise nach Wien, Salzburg und München, wobey er vorzüglich Wiens so ausgezeichnete medicinische, chirurgische und geburtshülfliche Anstalten kennen zu lernen, so wie Peter Franks medicinische und Boërs geburtshülfliche Clinik

zu benutzen suchte. Bey seiner Rückkehr nach dem Vaterlande, war es Elias von Siebolds eifrigstes Bestreben alles mögliche zur Vervollkommnung des Zustandes der Geburtshülfe beyzutragen. Vorerst eine Gebäranstalt, im wahren Sinne des Worts, zu gründen, hielt er zur Vervollkommnung des Unterrichts bey der Universität sowohl, als der Hebammen für das Wichtigste, wenn auch gleich durch seinen verdienstvollen Vater die Hebammenschule gegründet war, womit aber nur ein dürftiger Unterricht in den Häusern der Stadt-Hebammen bey außer der Ehe Geschwängerten verbunden war, und da noch mehrere Physiker und Geburtshelfer auf dem Lande Hebammen unterrichteten, so erhielten meistens nur die der Stadt zunächst wohnenden Frauen den Unterricht daselbst. Indeß fand Elias von Siebold unter der damaligen geistlichen Regierung gleiche Schwierigkeiten, wie sein verstorbner Bruder Christoph von Siebold unter dem Fürst-Bischof Ludewig von Erthel. Das Fürstenthum Würzburg kam aber in Folge der Säcularisation im September 1803 an den Churfürsten Maximilian Joseph von Bayern; Elias von Siebold wurde zum Medicinal-Rath der damals errichteten Medicinal-Section bey der churfürstlichen Landes-Direction und zum ordentlichen öffentlichen Professor der Heilkunde und Geburtshülfe bey der Universität ernannt. Als Mitglied der Medicinal-Section benutzte er, durch die liberalen Grundsätze der damaligen churfürstl. bayrischen Regierung unterstützt, allen seinen Einfluß, um nicht nur eine Gebäranstalt fest zu gründen, sondern auch dem Hebammenwesen überhaupt mehr Vervollkommnung zu verschaffen. Die Hebammenschule wurde zu einer allgemeinen Bildungsanstalt für die Hebammen des Fürstenthums Würzburg erhoben, der dürftige und zu kurze, nicht lange genug währende Unterricht der Hebammen bey den Aerzten auf dem Lande, der meistens nur in einer mündlichen Belehrung bestand, nicht mehr gestattet, die Zeit des Unterrichts bey der Schule zu Würzburg auf vier Monate festgesetzt, jedes halbe Jahr ein Lehrcurs gehalten; den nicht unterrichteten Hebammen die Ausübung der Hebammenkunst untersagt, und dafür Sorge getragen, daß nur taugliche Subjecte unterrichtet und angestellt wurden. Für den practischen Unterricht benutzte Elias von

Siebold die wenigen Geburten in dem noch existirenden, sehr mangelhaften Gebärhause und bey Hebammen in der Stadt. Im September 1805 war eben die neue Entbindungsanstalt nach dem Vorschlage E. von Siebolds vollendet, als er von dem verstorbenen Herzog von Braunschweig einen vortheilhaften Ruf an des, nach Kiel abgegangenen Professor Wiedemanns Stelle erhielt, den er aber nicht annahm. Im October wurde die Anstalt von ihm eröffnet, nachdem kurz vorher der damals in Würzburg anwesende Churfürst und die Frau Churfürstin von Bayern dieselbe mit ihrer allerhöchsten Gegenwart beehrt hatten. Bey dieser Gelegenheit schrieb Elias von Siebold ein Programm. „Ueber Zweck und Organisation der Clinik in einer Entbindungsanstalt. Bamberg und Würzburg bey Göbhardt 1806. 4. — In dem folgenden Wintersemester 1806 — 7 wurde die Anstalt zum ersten Mahl zur Bildung der Studirenden sowohl bey der Universität, als der Frauen bey der Hebammenschule benutzt. Damals war es, wo das Fürstenthum Würzburg von der Krone Bayern an den jetzigen Großherzog von Toskana abgetreten wurde und die Entbindungsanstalt einige Zeit ohne Unterstützung war, da die königl. bayersche Regierung jene fernerhin verweigerte. Elias von Siebold unterbrach indeß den Fortgang der Anstalt, so wie den practischen Unterricht der Studirenden und Hebammen keinen Augenblick, und sehr bald wurde mit der Besitznahme vom neuen Regenten den dringendsten Bedürfnissen durch die Fürsorge Sr. Excellenz des würdigen und allgemein verehrten kaiserl. österreichischen Ministers und Besitznahme-Commissärs Freyherrn von Hügel, welcher sich von der Einrichtung der Anstalt, vorher durch eigne Ansicht unterrichtet hatte, abgeholfen, und die Anstalt dem neuen Regenten durch einen besondern Bericht dringend empfohlen. Bald nach der Ankunft des neuen Landesherren wurde der Anstalt eine jährliche Unterstützung von viertausend Gulden zur Hälfte aus der Staats-Kasse und zur andern Hälfte aus einer milden Stiftung, angewiesen. Dieß gab der Anstalt neues Leben und von Siebold Ermunterung sich mit doppeltem Eifer derselben zu widmen. Unter der Regierung des Großherzogs von Würzburg, geschah durch den Einfluß von Siebolds,

als Referenten des Hebammenwesens in der Medicinal-Section der großherzoglichen Landes-Direction, noch mehreres zur Verbesserung des Hebammen-Unterrichts sowohl, als des Hebammenwesens überhaupt. Der jedesmalige Assistent der Entbindungs-Anstalt wurde zugleich Repetitor der Hebammen. von Siebold schrieb 1810 (Würzburg in der Stahelschen Buchhandlung, S. 520. 8.) ein Lehrbuch zum Unterricht für Hebammen, welches im Großherzogthum Würzburg gesetzlich eingeführt ward. Am Ende jedes Lehrcurses wurde eine öffentliche Prüfung angeordnet, und zur Ermunterung des Fleißes der Hebammen-Schülerinnen, unter denen, welche von der Prüfungscommission als die würdigsten erkannt wurden, in jedesmaliger Anwesenheit eines großherzoglichen Regierungscommissärs *), der gewöhnlich eine dem Gegenstand angemessene Rede hielt, drey Preise vertheilt, und die Belohnten in dem Regierungsblatt bekannt gemacht, die Hebammen im ganzen Großherzogthum mit den nöthigen geburtshülflichen Geräthschaften versehen, und, in Folge eines Regierungs-Befehls, die vorhandenen von den Physikern untersucht; die unbrauchbaren schlechten Gebärstühle confiscirt, die sehr geringen Gebühren der Hebammen erhöht, und zugleich jährliche Prüfungen aller Hebammen auf dem Lande durch die Physiker anbefohlen, wobey diese zugleich jedesmal den Zustand der Geräthschaften zu untersuchen, und die Resultate mit den jährlichen Berichten an die großherzogliche Landesdirection, respective Medicinal-Section, so wie die Zahl aller von den Hebammen besorgten Geburten einzusenden hatten, wobey auch die unglücklichen Geburten, und diejenigen besonders angeführt wurden, in welchen sich eine Hebamme eine Vernachlässigung durch Behandlung oder zu spätes Hinzurufen eines Arztes oder Geburtshelfers hatte zu Schulden kommen lassen. Hinsichtlich der auf dem Lande zu unterrichtenden und anzustel-

---

*) Damals der würdige und von seinen Landsleuten sehr geachtete großherzogliche Landesdirectionsrath und nunmehr königl. bayersche Regierungsrath Herr Heffner, dessen Patriotismus und thätige Mitwirkung zum Besten des Medicinalwesens überhaupt und des Hebammenwesens insbesondere im Großherzogthum Würzburg nicht genug zu rühmen ist. —

lenden Hebammen, blieb es jeder Gemeinde unbenommen, eine eigne Hebamme lernen zu lassen, und in größern Landstädten, deren Zahl 1000 Seelen betrug, auch zwey Hebammen anzustellen; kleine Orte aber durften eine Hebamme gemeinschaftlich unterrichten lassen, jedoch so, daß ihr Sitz, wo nur immer möglich, in der Mitte der zugetheilten Ortschaften, Flecken oder Mühlen liegen mußte und die Hebamme aus dem Orte gewählt wurde, welcher jährlich die meisten Geburten zählte, auch durfte der zugetheilte Ort höchstens nicht über ½ Stunde von dem Sitze der Hebamme entfernt seyn, und die Entfernung von ¾ Stunden nur im äußersten Falle dann Statt finden, wenn die Anzahl der Geburten weniger als 24 betrug, oder nur ein kleiner Filialort, ein Hof oder nur eine Mühle zugetheilt war. Die Hebammen-Schule zu Würzburg hatte sich übrigens in Folge der Thätigkeit und des Fleißes, mit welchem von Siebold seine Schülerinnen bildete, nicht nur des zunehmenden Beyfalls im Vaterlande, sondern auch des steigenden Zutrauens im Auslande zu erfreuen. Die königl. Würtembergischen, die königl. Bayerschen, die fürstl. Primatischen und die großherzogl. Badischen und Darmstädtischen Regierungen schickten mehrere Hebammen an die Schule zum Unterricht *). Eben so vermehrte sich von Siebolds Ruf als Lehrer an der Universität, als Schriftsteller und als Practiker mit jedem Jahre. Viele Studierende aus den entferntesten Gegenden des Auslandes kamen nach Würzburg, um sich unter von Siebold als Geburtshelfer zu bilden. 1814 erhielt er eine Vocation als öffentlicher ordentlicher Professor der Geburtshülfe und Mitglied der königl. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen nach Berlin, den er ablehnte und es vorzog im Vaterlande zu bleiben, zur Zeit, als das Großherzogthum Würzburg wieder an die Krone Bayern zurückgekehrt war.

Mit dem Anfange des Jahres 1816 erhielt das Hebammenwesen im Königreich Bayern eine neue Organisation, und außer den Schulen zu München und Bamberg, wurde jene zu

---

*) Dr. Elias von Siebolds Geschichte der Hebammen-Schule zu Würzburg (Würzburg bey Joseph Stahel 1810. S. 40. 4) enthält ausführliche das Hebammenwesen im Großherzogthum Würzburg betreffende Nachrichten und Verordnungen. —

Würzburg als öffentliche Hebammen-Schule mit der Entbindungsanstalt bestimmt, und von Siebold als Director und Lehrer bestätigt. Durch diese neue Organisation wurden mehrere, vorher im Großherzogthum Würzburg bestandne, Verordnungen des Hebammenwesens, theils ganz aufgehoben, theils geändert. Von Siebold unternahm es zwar im Auftrage der königl. Medicinal-Section, als Referent des Hebammenwesens, durch einen gründlich abgefaßten Vortrag, der bey der Medicinal-Section sowohl, als bey der Regierungskammer der königl. Landes-Direction einstimmigen Beyfall erhielt, die vorzüglichsten, zeither erprobten, auf die Cultur und Verhältnisse des Landes gegründeten Verordnungen und Einrichtungen der Hebammenschulen sowohl, als des Hebammenwesens für das Großherzogthum Würzburg zu erhalten, allein es wurde durchaus keine Aenderung gestattet, und die einmal beschloßne neue Organisation vom von Siebold als Referent des Hebammenwesens noch zur Vollziehung gebracht. Damit beschloß Elias von Siebold sein letztes Werk im Vaterlande, als er im October 1816 einem zweiten Rufe nach Berlin folgte. Zwar ungern verließ er sein Vaterland, in dem er seit 17 Jahren so vieles Nützliche und Gute gewirkt hatte, und von seinen Landsleuten so geachtet und geliebt war; allein es schien eine höhere Bestimmung obzuwalten. Elias von Siebold sollte an der neugegründeten Universität zu Berlin im preußischen Staate einen größern Wirkungskreis für sein Fach erhalten, und vor allem eine Entbindungsanstalt nach seinem Plane gründen.

Wie es dem Nachfolger von Siebold's nun leicht wurde, sein Lehramt an der Universität sowohl, als bey der Hebammen-Schule in Würzburg anzutreten, da v. Siebold in seiner Vaterstadt bereits eine neue Entbindungsanstalt geschaffen und das Hebammenwesen geordnet hatte; mit um so größeren Schwierigkeiten hatte E. von Siebold in Berlin zu kämpfen. An der Universität war das Studium der Geburtshülfe verwaißt, und von Siebold mußte erst das wichtigste Mittel, um die Liebe und Neigung für das Fach zu wecken, eine Entbindungsanstalt, gründen.

Von Süden nach Norden in der rauhesten Jahreszeit versetzt, hatte von Siebold, und nachher seine Familie, mit

Krankheiten zu kämpfen, und schon im zweiten Monat nach seiner Ankunft verlor er seine vortreffliche Gattin, die ihm fünf unmündige Kinder hinterließ. Tief hatte dieses Unglück einen Vater erschüttert, welcher, bey der Annahme seines Rufs, für sich und seine Familie nur die beste Absicht hatte; von Siebold wurde selbst krank, und die Aerzte riethen ihm sich durch eine Reise zu zerstreuen. Bey seinem Schwiegervater, dem fürstlich Thurn und Taxischen Leibarzte und geheimen Rathe Doctor Schäffer, fand er mit seinen beyden Söhnen die herzlichste Aufnahme. Erst im Januar 1817 kehrte von Siebold wieder nach Berlin zurück, um seine Vorlesungen fortzusetzen. Nun nahm er alle Kraft des Willens zusammen, um für die Universität eine Entbindungsanstalt nach seinem Plane zu gründen, gegen welchen Mehrere gearbeitet hatten. Durch seine Geradheit, wie sie dem biedern Franken eigen ist, und zugleich mit Energie und Beharrlichkeit setzte von Siebold, mit Unterstützung eines königl. Ministeriums des Innern, wobey er besonders die so liebevolle und kräftige Unterstützung des Herrn Directors der Unterrichts-Abtheilung, geheimen Ober-Regierungsraths Nicolovius nicht genug rühmen kann, den Plan durch. Es wurde ein neues Haus, das er sich wählen durfte, in einer der gesundesten Straßen Berlins gekauft, und ganz nach von Siebold's Plan, den er vorher dem königl. hohen Ministerio zur Genehmigung überreicht hatte, eingerichtet. Ungeachtet das Gebäude wegen vorliegender Miethscontracte, erst Michaelis 1817 disponibel wurde, so brachte er es doch dahin, daß die Anstalt im November zur Aufnahme der Schwangern und zum clinischen Unterrichte der Studirenden vollendet war. Am 26. November 1817 fiel die erste Geburt vor *).

Am 1. May 1818 wurde die Anstalt, mit Genehmigung des hohen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von von Siebold durch eine Rede feyerlich eingeweiht, wozu derselbe durch ein Programm „de

---

*) m. s. E. von Siebolds Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, III. B. 1. St. Nr. 1. Frankfurt am Mayn bey Franz Varrentrapp 1819. 8.

Paediometro commentarius, Berolini MDCCCXVIII" vorher eingeladen hatte. Sr. Excellenz der Herr Minister von Altenstein, welcher der Anstalt seine besondere Aufmerksamkeit würdigte, und für die jährlichen Unterstützungen so liberal sorgte, die Herren Directoren und Räthe seines Ministeriums, der Rector, die Decane und Professoren der Universität, die Mitglieder der königl. Academie der Wissenschaften, die angesehensten Militär- und hiesigen practischen Aerzte und die Studirenden der Medicin hiesiger Universität wohnten dieser Feyerlichkeit bey.

Am 25. December 1818 beehrten Ihre Majestät die Kaiserin Mutter von Rußland die Anstalt mit ihrem allerhöchsten Besuche, und verweilten vorzüglich lange in dem Gebärzimmer und bey den geburtshülflichen Sammlungen v. Siebolds, die er von Würzburg hin nach Berlin gebracht hatte. Sie war mit der zweckmäßigen Einrichtung, Ordnung und Reinlichkeit so zufrieden, daß Sie durch den königl. Leibarzt Dr. Wiebel den folgenden Tag von Siebold danken und ihm einen äußerst prächtigen Brillantring überreichen ließ. Auch bestellte Sie die geburtshülflichen Erfindungen von Siebold's für die kaiserliche Gebäranstalt in Petersburg. Kurz darauf gaben auch Sr. Majestät der König von Preußen von Siebold einen Beweis Ihrer allerhöchsten Zufriedenheit und Anerkennung seiner Verdienste dadurch, daß Sie ihm bey Gelegenheit, als er Sr. Majestät die dritte Auflage seines, für das Königreich Bayern bearbeiteten, Lehrbuchs der Hebammenkunst überreichte, die preußische goldne Civilverdienst-Medaille, mit einem eigenhändigen, sehr gnädigen Cabinets-Schreiben begleitet, übersandten.

Im August 1819 schickten Sr. königl. Hoheit der Prinz-Regent, nunmehriger König, von England von Siebold den königl. hannöverschen Guelphen-Orden dritter Klasse, in Anbetracht seiner Verdienste um die Geburtshülfe überhaupt nicht nur, sondern auch rücksichtlich der von ihm so glücklich unternommenen Entbindung der Frau Herzogin von Cumberland königl. Hoheit in Berlin, von einem lebenden Prinzen, der bey der Geburt mit der Schulter, dem Arme und der Nabelschnur eingetreten war. In England erregte diese Entbindung um so größere Aufmerksamkeit, als die Frau Herzogin von

Cumberland erst ein Jahr zuvor in London von einem todten Kinde, das gleichfalls mit der Schulter vorlag, entbunden ward, und auch noch die unglückliche Entbindung der unvergeßlichen Prinzessin Charlotte, die Hoffnung Englands, noch lange nicht vergessen war. Sr. königl. Hoheit der Herr Herzog von Cumberland waren mit der, in einem so schwierigen Falle, mit so vieler Geschicklichkeit und Geistesgegenwart vollendeten, überaus glücklichen Entbindung Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin so zufrieden, daß Höchstdieselben an den Prinz-Regenten berichteten: Sie hätten die Ueberzeugung, daß auch das theure Leben Ihrer Nichte der Prinzessin Charlotte mit ihrem Kinde durch von Siebold würde erhalten worden seyn. Die glückliche Entbindung der Frau Herzogin von Cumberland hatte von Siebolds Ruf als practischer Geburtshelfer auch in England begründet, und die Folge war, daß mehrere Frauen aus England nach Berlin kamen, um sich von ihm entbinden zu lassen. Es verdient bemerkt zu werden, daß mehrere in der Seitenlage stets geboren hatten, die von Siebolds Rückenlage auf seinem Geburtskissen, weit bequemer, erleichternder und anständiger fanden.

Einen zweiten Beweis von Zufriedenheit und öffentlicher Anerkennung der Verdienste von Siebolds gaben ihm Sr. Majestät der König von Preußen dadurch, daß Allerhöchstdieselben ihm bey dem Krönungs- und Ordensfeste, am 18. Januar 1820 den rothen Adler-Orden dritter Klasse allergnädigst verliehen haben.

I. Dr. Elias von Siebolds Schriften.

A. Elias Siebold Dissertatio inauguralis medico-obstetricia sistens diagnosin conceptionis et graviditatis saepe dubiam, Wirceburgi MDCCXCVIII. 4.

A. E. von Siebold ein paar Worte über einige Gegenstände der Geburtshülfe, Würzburg in der Stahelschen Buchhandlung 1799. 8.

— — — über practischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen Uebersicht seiner practischen Uebungen am Fantom, Nürnberg bey Grattenauer 1803. 8.

A. E. von Siebold Lehrbuch der theoretisch-practischen Entbindungskunde zu seinen Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, I. Band, theoretische Entbindungskunde, Leipzig bey Jacobäer 1803. 8. 2te verbesserte Auflage, Leipzig bey Ebendemselben 1808. 8. Dritte verbesserte, mit der Literatur und andern Zusätzen sehr vermehrte Ausgabe, Nürnberg bey J. L. Schrag 1812. 8. — Die vierte Auflage ist unter der Presse. — II. Band practische Entbindungskunde, Leipzig bey Jacobäer 1804. 8. 2te vermehrte und verbesserte Ausgabe, Nürnberg bey J. L. Schrag 1810. 8. Dritte verbesserte, mit der Literatur und andern Zusätzen sehr vermehrte Ausgabe, Nürnberg bey Ebendemselben 1821. 8.

— — — Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunde, I. — IV. Band, Leipzig bey Jacobäer 1802 — 8. 8. V. — VI. Band, Marburg bey Krieger 1809 — 11. 8.

— — — Abhandlung über den neuen von ihm erfundnen Geburtsstuhl mit 3 Kupfern, Weimar im Landes-Industrie-Comtoir 1804. 4.

— — — Ueber Zweck und Organisation der Clinik in einer Entbindungsanstalt. Ein Programm zur Eröffnung der clinischen Schule in der neuen churfürstlichen Entbindungsanstalt an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, Bamberg und Würzburg bey Göbhardt 1806. 4.

— — — Annalen der clinischen Schule an der Entbindungsanstalt zu Würzburg, Leipzig bey Jacobäer 1810. 8. (wurden in der Folge mit der Lucina verbunden).

— — — Lehrbuch der Hebammenkunst, zum Unterricht für Hebammen überhaupt und zunächst für die Schülerinnen der großherzoglichen Hebammen-Schule zu Würzburg, Würzburg in der Stahelschen Buchhandlung 1808. 8. Zweyte umgearbeitete Auflage, Ebendaselbst bey Ebendemselben 1813. 8. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage (mit einer Kupfertafel) Ebendaselbst bey Ebendemselben 1819. 8. (Ist als Lehrbuch bey den Hebammen-Schulen im Königreich Bayern gesetzlich eingeführt *).

---

*) m. s. v. Siebolds Journal für Geburtshülfe u. s. w. II. Bd. 2. St. Frankfurt a. M. 1817. 8. — Die neue Organisation des Hebammenwesens im Königreiche Bayern. S. 205.

A. E. von Siebold Geschichte der Hebammenschule zu Würzburg, Würzburg 1810. 4.

— — — Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, Frankfurt a. M. bey Franz Varrentrapp, I. B. 1811. 8. Zweite sehr vermehrte Ausgabe, Ebendaselbst bey Ebendemselben 1821. 8. II. Band, 1. und 2. Abtheilung. Die Krankheiten der Schwangern und Gebärenden, Ebendaselbst bey Ebendemselben 1814. 8. (die zweyte Auflage ist unter der Presse).

— — — Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, Frankfurt a. M. bey Franz Varrentrapp, I. Band 1813—1815. 8. II. Band 1816—1818. 8. III. Band 1819—1822. 8. (Ist an die Stelle der Lucina getreten, und liefert nunmehr auch die Berichte der Entbindungsanstalt der königlichen Universität zu Berlin und der damit in Verbindung stehenden Policlinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder Krankheiten).

— — — Ueber die Grenzen der Natur und Kunst in Beziehung auf das Nachgeburtsgeschäft, Würzburg bey Nitribitt 1814. 8.

— — — de Paediometro commentarius, quo, ad audiendam orationem in dedicando instituto regio obstetricio clinico universitatis litterariae Berolinensis habendam invitat. C. Tab. aen. Berolini Typis Reimerianis MDCCCXVIII. 4.

— — — Oratio ad inaugurandum institutum obstetricium universitatis litterariae Berolinensis, Die 1. M. Maji MDCCCXVIII habita, Berolini Typis Joh. Fried. Starkii. 4.

— — — über ein bequemes und einfaches Kissen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshülfe, mit 1 Kupfer, Berlin 1818. 8. Zweyte mit Zusätzen vermehrte Auflage mit 1 Kupfer, Ebendaselbst bey Dümmler 1819. 8.

Außer diesen Schriften findet man in den Würzburger gelehrten Anzeigen, in den Salzburger medic. chirurgischen Zeitungen, in der Lucina und in dem an ihre Stelle getretenen Journale für Geburtshülfe viele Aufsätze und Beobachtungen von Elias von Siebold, so wie auch ehemals an der Universität zu Würzburg sowohl, als zu Berlin von den Schü-

lern desselben mehrere Dissertationen aus dem Gebiete der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten erschienen sind, an welchen derselbe mehr oder weniger Antheil hatte, und Beyträge lieferte.

II. Dr. Elias von Siebolds Erfindungen und Verbesserungen von geburtshülflichen Instrumenten.

Elias von Siebolds Geburtszange, beschrieben und abgebildet in folgenden Schriften:

Andreas Laubreis Dissertatio de forcipis obstetriciae requisitis, Wirceburgi MDCCCII. 4.

der Erfinder, in der Lucina I. B. 2. St. S. 206.

— — — in dessen Lehrbuch der theoretisch-practischen Entbindungskunde. II. Band. Dritte Auflage. S. 315.

— — — Fantom beschrieben in dessen Buch über practischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen Uebersicht seiner practischen Uebungen am Fantom. S. 9 — 12.

— — — elastisch-lakirte Formen der Scheidenportion und des Muttermundes. Man sehe:

die medicinisch-chirurgische Zeitung II. Band vom Jahre 1818. Nr. 48. S. 351. (Wurden zuerst von Kuhrts in Potsdam nach Angabe des Erfinders verfertigt; nach dessen Tode aber sind sie bey Stuve ebendaselbst [breite Straße Nr. 35.] in Potsdam mit der Beschreibung zu haben.

— — — Nabelschnurscheere mit dem Wassersprenger, m. s. dessen Lehrbuch der theor. pract. Entbind. II. B. 3. Aufl. S. 64 und 230.

— — — Geburtsstuhl, m. s. die oben angeführte Abhandlung über den von ihm erfundnen Geburtsstuhl.

— — — Geburtsbette, m. s. dessen Abbildung und Beschreibung in des Erfinders Lucina VI. B. 1. St. 1810. S. 1 — 22. und mit der beschriebe-

nen Verbesserung in dessen Lehrbuch der theor. pract. Entbindungskunde II. B. 3. Auflage. S. 74.

Elias von Siebolds Geburtskissen, m. s. die Abbildung und Beschreibung in des Erfinders oben angeführten Abhandlung über ein einfaches und bequemes Kissen zur Erleichterung der Geburt. — Dessen Lehrbuch der theor. pract. Entbindungskunde II. B. 3. Auflage. S. 68. und dessen Lehrbuch für Hebammen, 3. Auflage. S. 128.

— — — Hebel, (von dem der Erfinder keinen Gebrauch mehr macht, da er ihn nunmehr für entbehrlich für die Geburtshülfe hält) m. s. dessen Lehrbuch der theor. pract. Entbindungskunde, II. B. 3. Auflage. S. 200.

— — — Perforatorium, m. s. dessen Lehrbuch der theor. pract. Entbindungskunde, II. Band, 3. Aufl. S. 376.

— — — Pädiometer, m. s. das oben angeführte Programm: „de Paediometro commentarius etc." cum. Tab. aenea.

Georg Wilhelm Stein, churfürstlich hessischer Ober-Hofrath und Professor, zuerst in Cassel, dann zu Marburg, geboren 1737, gestorben 1803. Er war der Erste in Deutschland, der auf der Bahn Röderer's bedachtsam fortschritt, und die Geburtshülfe noch auf eine höhere Stufe zu erheben sich bemühte. Sein Ruf zog viele Schüler herbey, um sich durch seinen lichtvollen Vortrag zu Geburtshelfern zu bilden. Er war aber nicht bloß theoretischer Lehrer, sondern auch ein sehr geschickter practischer Geburtshelfer, und außerdem Erfinder verschiedener geburtshelferischer Instrumente und Maschinen.

Als Schriftsteller in dem Fache der Geburtshülfe hat er folgende Schriften geliefert: G. W. Stein's Theoretische und practische Geburtshülfe, Cassel 1770. 8. wovon fünf Auflagen erschienen, die fünfte, Marburg 1797. 8. Von vielen anderen Lehrern der Geburtshülfe wurde diese Schrift bey ihren Vorlesungen zum Grunde gelegt; manchen war sie zu mathematisch ausgearbeitet. — G. W. Stein's Kurze Beschreibung eines neuen Geburtsstuhls

und Bettes, Cassel 1772. 8. So viele Geburtsstühle auch in der Folge bekannt gemacht, und als Verbesserungen angegeben worden sind, so hat er, als Original doch immer seinen Werth. — Ferner: G. W. Stein's Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe, Cassel 1773. 8. — G. W. St. Beschreibung eines Baromacrometers und eines Cephalometers, Cassel 1775. 4. — G. W. St. Kurze Beschreibung eines Labimeters, Cassel 1782. 4. — G. W. St. Kurze Beschreibung eines Pelvimeters, Cassel 1775. 4. — G. W. St. Kurze Beschreibung einiger Beckenmesser, Cassel 1782. G. W. St. Geschichte einer Kaisergeburt, Cassel 1783. 8. In der Operation des Kaiserschnitts war er nicht glücklich, indem er drey Mahl einen unglücklichen Ausgang erlebte. In dem einen Falle schien die Verletzung des Mutterkuchens und in dem andern ein großer Absceß an den Eingeweiden beschuldigt werden zu müssen.

August Gottlieb Richter, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, geboren 1742 zu Zörbig in Sachsen, gestorben in Göttingen, den 23. Jul. 1812. Er war königlich Großbritannischer und churfürstlich Hannöverscher Hofrath und Leibarzt, öffentlicher ordentlicher Professor der practischen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst an der Universität, Director des academischen Hospitals, Präses des Collegiums der Wundärzte zu Göttingen, des Fürstenthums Göttingen Physicus und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften; hat sich um alle Theile der Wundarzneykunst höchst verdient gemacht. Er erwarb sich nicht allein als Lehrer und Practiker, sondern auch als Schriftsteller einen bleibenden Ruhm, und seiner Verdienste sind so viele, daß zur Darstellung aller ein großer Raum erforderlich seyn würde. Er hatte sich ein weiteres Ziel gesetzt, als Heister und Platner, und in jedem Betrachte war er der Erste in Deutschland, der die Chirurgie am umfassendsten vortrug, und damit den Grund zu weiteren Forschungen und Vervollkommnungen legte, auf welchem auch zur Ehre Deutschlands fleißig und muthig fortgebaut worden ist.

Die wichtige Lehre von den Kopfverletzungen führte er auf richtige Grundsätze, war aber in den Anzeigen, die zur Trepa-

nation berechtigen, zu bedenklich, so daß viele dadurch zweifelhaft und schüchtern gegen diese Operation gemacht wurden. Bey großen Eindrücken des Hirnschädels hatte er wieder den Dreyfuß (Triploides) empfohlen.

Die größten Verdienste hat er sich besonders erworben durch seine Stärke in den Augenkrankheiten, vorzüglich aber dadurch, daß er die Augenoperationen, insbesondere die Staaroperation, den Händen herumziehender Quacksalber entrissen hat, indem die Wundärzte aufgemuntert wurden, seinem Beyspiele zu folgen, und sich mit dieser Operation vertraut zu machen. Offenbar war er der Urheber von der im Jahre 1770 anfangenden glücklichen Periode, in welcher die Staaroperation gründlich beurtheilt und geschickt ausgeübt wurde. Zur Fixirung des Auges bey Staaroperationen hat er einen zweckmäßigen Augenlidhalter empfohlen, der ein Haken aus einem biegsamen doppelten silbernen Drahte, und dann vorzüglich anzuwenden ist, wenn die Augenlider des Kranken wenig gespalten sind und der Kranke unruhig ist. — Bey acuter Ophthalmie empfiehlt er, nach vorhergegangenem Aderlaß, unter andern folgendes Cataplasma: Herba cicutae ʒvj. Hyoscyami ʒjj. Farin. Sem. lini ℥j. M. Dieses muß man nicht zu dick machen, es immer lauwarm anwenden, und besonders auf dem Auge nicht erkalten lassen. — Bey Mydriasis und bey Kurzsichtigen empfiehlt er die Röhrenbrille. Ein gleiches Licht verbreitete er über alle übrige Krankheiten und Operationen, die an den Augen vorkommen. Besonders hatte er auch große Verdienste um die Erklärung und Behandlung der Thränenfistel.

Zur Ausziehung der Nasenpolypen hat er zwey sehr brauchbare Polypenzangen bekannt gemacht, und gedachte auch wieder des ganz vergessenen glühenden Eisens, das man unter gewissen Umständen bey diesen Polypen anwenden könne. Zur Ausziehung eines Rachenpolypen empfiehlt er, statt einer krummen Zange oder einer Schlinge, eine gerade. — Bey einem Polyp in der Speiseröhre, will er, statt der vorgeschlagenen Unterbindung, dem Kranken durch die Bronchotomie die Luftröhre öffnen. Durch diese Oeffnung könnte der Kranke Athem holen, der Polyp könnte bis zur Absonderung im Munde liegen bleiben, und vielleicht mit einem langen etwas gekrümmten Cylinder nahe an seiner Wurzel unterbunden werden. —

Die Anheilung ganz abgehauener Nasen könne man zwar versuchen, wenn dieß aber nicht angeht, zieht er eine hölzerne oder dergleichen Nase, der Tagliacozzi'schen Operation vor.

Bey der Hasenscharten-Operation verwirft er das Bistouri, und zieht mit allem Rechte eine gut passende Scheere vor. Er verwirft alle vorläufige Zerrungen der Lippen und räth, die Operation auch im zartesten Alter vorzunehmen. — Ueber die Krankheiten der Kinnbackenhöhlen sagte er sehr viel Gründliches, so wie über Parulis, Epulis, Zahnfisteln; das Durchschneiden des Zahnfleisches beym schweren Zahnen will er nur dann vornehmen, wenn Reiben mit dem Finger, und das Beißen auf harte Körper, nicht anschlagen. Er verbreitet sich auch auf das Ausziehen der Zähne, in so fern es angezeigt ist oder nicht, und handelt auch vom Einsetzen eigener oder fremder Zähne. — Zur Abschneidung des Zäpfchens zog er eine Scheere mit abgerundeten Blättern anderen Instrumenten vor. — In einem Falle, wo die Zungenspitze von einem Geschwüre ganz verzehrt worden war, bewirkte er die Heilung durch auflösende und Brechmittel, zum Beweis, daß dergleichen hartnäckige Geschwüre zuweilen von Reitzen in den Präcordien entstehen.

Speichelfisteln sind, nach ihm, immer um so leichter zu heilen, je näher an der Ohrendrüse sie statt finden. — Bey Fisteln der Parotiden empfiehlt er die Compression, ingleichen bey Fisteln des Stenonischen Ganges, jedoch bey letzteren bloß als Palliativmittel, weil sie dadurch eben so wenig, als durch Höllenstein geheilt werden. Die beste Curart der Speichelgangfisteln ist die Durchbohrung der Wange, wozu er einen besondern Troicar mit einem goldnen Röhrchen empfiehlt. — Das gerade Röhrchen von Bauchot für die Luftröhre bey der Bronchotomie hat er, nebst dem darin befindlichen Troicar, in einen Quadranten gekrümmt, und zieht diesen der Lanzette vor.

Er macht auf spätere Milchknoten und Milchverhärtungen aufmerksam, die nach geendigtem Milchgeschäft entstehen können, wenn ein unmerkliches Auströpfeln zurückbleibt. Da auch der innere Gebrauch der China, auch des Fenchels, der Dille u. s. w. die Absonderung der Milch von neuem rege machen kann, so räth er, im Fall man einer Wöchnerin, die ihr

Kind nicht stillt, von den genannten Mitteln gibt, immer ein wachsames Auge auf die Brüste zu richten. — Beym Brustkrebs unterwirft er alle dagegen gebrauchte Mittel einer Critik, und erklärt, daß der Krebs keine specifische Krankheit sey, und es mithin auch kein specifisches Mittel geben könne; jedoch will er auch die Zertheilung eines Scirrhus im Anfange nicht für unmöglich halten. Wenn, sagt er, beym offenen Krebs, nach der Anwendung des Cosme'schen Mittels, das Geschwür wieder unrein wird, so muß der Gebrauch dieses Mittels wiederhohlt werden. Wenn beym offenen Krebs die abgesonderte Krebsgauche von saurer Beschaffenheit ist, rühmt er vorzüglich das Kalkwasser sowohl äußerlich zum Verband, als auch innerlich täglich zwey Mahl zu 12 bis 16 Unzen. Auch lehrte er, daß die Amputation der Brust weit öfter glücklich seyn würde, wenn man sie nicht als das letzte, sondern als das erste Mittel betrachtete; glücklich ist der Erfolg fast immer bey der Operation eines schmerzlosen Scirrhus, zweifelhaft bey verborgenem, fast immer übel bey offenem Krebs.

Bey der Paracentese der Brust oder bey Brustwunden, erklärt er alle Maschinen und Instrumente, die man zum Aussaugen der Flüssigkeiten empfohlen, für überflüssig, da das Blut, wenn es flüssig sey, von selbst auslaufe, und geronnen, auch nicht ausgesaugt werden könne. — Die Unterbindungs-Methode bey einer verletzten arteria intercostalis nach Bilguer erklärt er für die beste. Auch er räth, wie auch neuerlich Larrey that, mit der Entleerung von Blutergießungen in die Brusthöhle nicht so sehr zu eilen, da sie oft noch aufgesogen werden; wenn dieß nicht geschieht, und das Blut Neigung zur Verderbniß zeigt, ist die Paracentese allen anderen Versuchen vorzuziehen. — Anzeigen zur Eröffnung der Brusthöhle sind, außer Empyem, Brustwassersucht, Blutergießung und Emphysem; beym Empyem im Mittelfelle rieth er ebenfalls sehr zur Trepanation des Brustbeins. Auch er hält die Aufschneidung von Eitersäcken der Lungen selbst für möglich; bey der Brustwassersucht fand er den Gebrauch des Troicars unsicher. Die Paracentese fand er oft auch thunlich bey Wassersucht des Herzbeutels, oft sehr nützlich bey Luftergießung; wenig Nutzen erwartete er von ihr bey Verletzung des Milchbrustganges, mehr aber bey der Speiseröhre.

Durch sein classisches Werk über die Brüche, das man in seiner Chirurgie wieder findet, hat er sich große Verdienste erworben. Gründlicher, als irgend einer vor ihm, beschrieb er die Anzeigen zur Operation sowohl, als die Operation selbst. Er erklärt sich gegen die Unterbindung des Netzes (die er nur starker Blutgefäße wegen zulässig hielt), wie gegen die sonst gewöhnliche Radicalcur der Brüche. Wenig entzündete oder brandige Därme soll man so schnell als möglich zurückbringen. Zum Einschneiden des Bauchringes bediente er sich eines eigenen, sehr zweckmäßigen Bruchmessers. Er bewieß auch die Nothwendigkeit, nach der Operation und Heilung zur Sicherheit ein Bruchband zu tragen, war auch der Erste, der die nöthige Eigenschaft eines guten Bruchbandes auseinander setzte, da man die vorher gewöhnlichen eher mit Gefangen-Fesseln vergleichen konnte. Dieses Bruchband hielt er auch für sehr bequem, bey einem künstlichen After anzuwenden.

Bey Unterleibswunden bediente er sich der Knopfnaht, besonders soll man das Bauchfell eben so stark fassen, als Haut und Muskeln, weßwegen er es denn mit dem untergeschobenen Daumen möglichst hervorzog. Wo er Extravasate befürchtete, hielt er immer einen Theil der Wunde offen, drang aber auf diese Naht bey jeder nur etwas großen Wunde. Alle Darmnähte erklärte er für ganz unnütz, und helfen nur zur Erhaltung der Darmwunde hinter der der äußern Bedeckungen, wozu ihm die einfache Schlingennaht als die beste, die Kürschnernaht aber ganz verwerflich scheint; bey totalen Querwunden rühmt er das Ramdohr'sche Verfahren. — Den Bauchstich zieht er der Ausleerung des Wassers durch Harn- und schweißtreibende Mittel vor, da diese den Kranken weit mehr angreifen als die öftere Paracentese, die denn doch in mehreren Fällen radical hilft, wie z. B. bey Milchmetastasen; je früher die Operation gemacht wird, desto heilsamer ist sie. Das beste Instrument ist ein gehörig dicker, langer und scharfer Troicar; Einsprizzungen verwirft er, empfiehlt aber den Monro'schen Gürtel als höchst brauchbar.

Bey den verschiedenen Arten von Wasserbrüchen stimmt er mit Benj. Bell's Grundsätzen überein. Nach der Operation soll man dem Kranken dicke Compressen zwischen die Beine und auf diese den Hodensack dergestalt legen, daß er zwar nicht

ganz horizontal liegt, jedoch nur wenig herabhängt, um eine etwaige Blutung zeitig entdecken zu können. Wenn bey der Hydrocele die Gefäße im Hoden und Nebenhoden selbst so ergriffen werden, daß sie heraustreten, die Albuginea leer, und heftige Schmerzen zurücklassen, kann nur die Castration helfen. — Wenn beym Fleischbruch der Samenstrang zugleich mit leidet, ist die Krankheit nicht mehr reinörtlich, mithin die Prognose bedenklich. Zur Operation empfiehlt er, mit völliger Verwerfung aller Abänderungen, die feste totale Unterbindung ohne untergelegte Compressen, und mit nachfolgender Ausschälung und Abschneidung des Hoden; könne man den Samenstrang aber tief unten abschneiden, solle man stets die alleinige Unterbindung der Samenschlagader versuchen. Muß man ihn dicht unter dem Bauchringe unterbinden, so soll man den Hoden lieber gar nicht abschneiden, sondern von selbst abfallen lassen. Die Befreyung des Samenstranges von seinen Umgebungen schien auch ihm sehr nöthig, um Spannung zu verhüthen.

Die Operation der Gefäßfistel zeigte er, könne bey Leuten, die eine Anlage zur Schwindsucht haben, die nachtheiligsten Folgen hervorbringen. Er bedient sich bey ihr des Savigny'schen Messers, und wendet das Gorgeret nur da an, wo die innere Fistelöffnung sehr hoch hinauf geht. In eben diesem Falle zieht er die Unterbindung vor, wobey er die seidne Schnur, mittelst einer starken Darmsaite, durch die Fistel in die Höhe des Mastdarms führt, und durch ein Klystier wieder herausschafft. — Von der Gastrotomie, die man bey Schwangerschaften außerhalb der Bärmutter unternommen habe, kenne man, sagt er, noch kein Beyspiel, wo man die Frucht lebendig und zur gewöhnlichen Zeit zur Welt gebracht habe.

Beym falschen Anevrysma verläßt er sich theils auf das Tourniquet, theils auf die Plenk'sche Maschine; das ganze Glied mit einem drückenden Bande zu umgeben hält er nicht für rathsam. Die Oedeme, welche entstehen, hofft er mit gewürzhaften und geistigen Einreibungen zu heben. Bey der Operation legt er die Bänder nicht zu weit von einander an, um die Ernährung des Gliedes nicht gänzlich zu hemmen, daher man auch den Brand nicht gleich zu fürchten habe, wenn

auch das Glied eine Zeitlang ohne Gefühl sey und zusammenschrumpfe. In dem Falle, wo die Schenkel- oder Kniekehlarterie anevrysmatisch ist, und die Unterbindung nichts hilft, will er die Amputation zugeben.

Wenn bey Hämorrhoiden ein starker Blutfluß eintritt, so soll man untersuchen, ob man Knoten oder Zacken, vorzüglich größere findet, und diese abschneiden. — Bey der Trennung einer verwachsenen Mutterscheide, wo die verschlossene Stelle nur ganz kurz war, wählte er den gewöhnlichen Pharyngotom, dessen Klinge einen Finger breit war. Damit die Stelle nicht wieder zusammenwachse, legte er einen Wachsstock, anfänglich von der Dicke eines Fingers bis zur allmähligen Vermehrung eines starken Zolles dazwischen und befestigte ihn mittelst der T Binde. — Zu der Wiedereinrichtung des verrenkten Oberarms empfiehlt er, die Richtung bey der Ausdehnung oft und auf mancherley Art zu verändern, und in der Richtung, in welcher sich der Kopf des Knochens bewegt, die Gewalt zu vermehren. — Zum Querbruch der Kniescheibe gibt er einen sehr einfachen und guten Verband an. — Einer sonderbaren Geschwulst, die er am häufigsten an den Füßen beobachtet hat, und mit dem Oedem nicht verwechselt werden darf, ist schon bey Benj. Bell gedacht worden. — Den Callus bey Geschwüren von innerlichen Ursachen, z. B. von Gichtmaterie, muß man durch innere Mittel erweichen; von örtlichen Ursachen durch Druck, muß er durch örtliche Mittel erweicht und abgesondert werden.

Die Schriften Richter's sind alle lehrreich, gründlich und faßlich, und der Wundarzt wird keine derselben ohne erlangten Unterricht aus der Hand legen. Folgende hat er herausgegeben: A. G. Richteri Observationum chirurgicarum, Fasc. I. — III., Gottingae 1770 — 80. — Commentar. Societat. Reg. Scientiarum Gotting. — Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars, Göttingen 1773. 8. — A. G. Richter's chirurgische Bibliothek, B. I. — XI., Göttingen 1791 — 1798. 8. Dieses vortreffliche, jedem Wundarzte höchst nützliche Werk, hat zu seiner Zeit das meiste Gute zum Eifer, um die Wundarzneykunst zu vervollkommnen, beygetragen, weil man darin alles Neue und Brauchbare mitgetheilt erhielt,

nicht allein was Deutsche, sondern auch die Ausländer für die Wissenschaft und Kunst gethan hatten. Mancher alter Practiker besann sich eines Besseren, und junge Männer hielten diesen Leitfaden fest, um auf dem guten Wege fortzuwandeln. Von der Fortsetzung dieses nützlichen Werkes wird bey Langenbeck gesagt.

Ferner gab er heraus: A. G. Richter's Anfangsgründe der Wundarzneykunst, Bd. I.—VII., Göttingen 1782 — 1804. 8. Ist unstreitig das vollständigste und gründlichste Werk unter allen, das bisher in allen Ländern über die gesammte Wundarzneykunst erschienen, und auf welches Deutschland stolz seyn kann. Auch erschien noch: A. G. Richter's Medicinische und chirurgische Bemerkungen, B. 1. und 2., Göttingen 1793. 8. woraus man den scharfsinnig beobachtenden Practiker noch mehr erkennt.

Fr. H. L. Muzel, Doctor der Medicin und Chirurgie, königlicher Geheimer Rath und Leibarzt, ein berühmter practischer Arzt in Berlin, gab heraus: Medicinische und chirurgische Beobachtungen, 2 Sammlungen, Berlin 1772. 8. Eine Blutung aus der Zahnhöhle, die durch kein Mittel gehemmt werden konnte, und schon das Leben zu bedrohen schien, stillte er endlich mit eingebrachtem Preßschwamm, wie neuerlich Calman Jacob wieder empfohlen hat.

Johann Philipp Hagen, königlich preußischer Hofrath, Professor der Geburtshülfe beym Collegio medico-chirurgico, öffentlicher Lehrer der berlinischen Hebammenschule und practischer Geburtshelfer, war geboren den 24. Januar 1734 zu Tantzenhausen, einem kleinen Dorfe des Amts Weißensee, in Thüringen. Wegen Armuth seiner Aeltern, konnte er erst im 7. Jahre in die Dorfschule geschickt werden. Im 8. Jahre 1742, nahm ihn sein Vetter, Nahmens Toht zu Frankfurt an der Oder zu sich, wo es ihm von seines Wohlthäters Frau sehr übel ging. Im Privat- sowohl als öffentlichen Unterricht hatte er keine guten Lehrer, und von denen, die das Meiste an ihm hätten thun sollen, wurde er tyrannisirt und zu anderen Geschäften gebraucht.

Im 14. Jahre mußte er wider seinen Willen bey einem Stadt-Chirurgus in die Lehre, und vier Jahr darin aushal-

ten. Im J. 1752 ging er nach Berlin, wo er auf einer Barbierstube eine Condition erhielt, und neben dieser Arbeit Vorlesungen frequentirte. Bey Löseke hörte er Materia medica, das Formular, nebst Physiologie; bey Brand Experimental-Physik; die öffentlichen Stunden, besonders unter dem Professor Meckel, besuchte er ebenfalls. Außerdem hörte er bey Henckel über Luxationen, Fracturen und Bandagen; bey Bolott die Osteologie, und besuchte zum öftern die Charité. Zu Anfang des Jahres 1757 wurde er Compagniefeldscheer in Berlin, und den 20. May desselben Jahres Lazareth-Chirurgus, den 18. August aber wieder Compagnie-Chirurgus. Im Jahr 1763 kam er zurück nach Berlin, wo er 1764 seinen Abschied nahm und seine Studien von neuem fortsetzte. Er präparirte auf dem anatomischen Theater, hörte bey Meckel Geburtshülfe und Physiologie, bey Pallas den cursus operationum, bey Walther die Osteologie, bey Gerhard die Experimental-Chemie, und die Logik bey Wolf. Im J. 1765 erhielt er, nach vorgängigem Examen, licentiam praxeos chirurgiae in Berlin.

Am 14. November 1765, trat er in die Dienste des Erbprinzen, Peter, als erster Leibchirurgus, in welchen er aber nicht länger, als bis im November 1769 blieb, wo er seine Dimission erhielt. Im J. 1772 kehrte er wieder nach Berlin zurück, und etablirte sich daselbst mittelst Ankaufung einer Barbierstuben-Gerechtigkeit, im Jahr 1778 wurde er Assessor chirurgiae beym Obercollegium medicum, und erhielt als Accoucheur eine Pension von 75 Thalern. Im J. 1779 wurde er Geburtshelfer bey der Prinzessin Ferdinand, und nach dem Tode des Professors Henckel Hebammenlehrer. Im J. 1787 erhielt er eine königliche Pension von 150 Thaler. Am 28. März wurde er beym Collegio medico-chirurgico eingeführt. Am 12. December 1794 starb er.

Er hat folgende Schriften herausgegeben: Joh. Philipp Hagen Wahrnehmungen zum Behuf der Wundarzneykunst in Deutschland, Mitau 1772. 8. Die Ausdehnungs-Maschine zu Verrenkungen von Ravaton unterwarf er einer Verbesserung. — J. Ph. Hagen, Versuch eines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe, Th. 1., Berlin und Stettin 1781.

8. Desselben. Die Hebammenkunst oder gemeine Geburtshülfe, Th. 2. ibid. 1782. 8. — J. Ph. Hagen. Erläuterung seines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe ꝛc., zum 1. Theil gehörig, Berlin 1790. 8. — J. Ph. Hagen Versuch eines allgemeinen Hebammen-Catechismus, Berlin 1784. 8.

Matthias Franz Alix, Doctor der Medicin und Chirurgie, war Brunnenarzt zu Brückenau bey Fulda, beschäftigte sich, nebst der innern Heilkunde, aus Vorliebe auch mit der Wundarzneykunst, und zwar mit gutem Erfolge was seine belehrenden Schriften am besten beurkunden. Von ihm haben wir: M. Fr. Alix Anweisung zur lehrenden und ausübenden Wundarzneykunst, Riga und Leipzig 1782. 8. — Matth. Fr. Alix Observata chirurgica, Fasc. I—IV., Altenburgi et Francofurti 1774 — 1778. 8.

Ein Entropion heilte er durch bloßes wiederholtes Ausreißen der Wimpern. — Hartnäckige Geschwüre der Zunge sah er von Spitzen an den Zähnen entstehen, und erst, nachdem diese mit der Feile abgenommen waren, heilen. — Eine große Ranula bey einem Kinde schnitt er der Länge nach auf, nahm viele zähe und klebrige Materie heraus, und trug dann mit einer Scheere so viel möglich von dem Sacke ab; die Blutung stillte er mit Eichenschwamm. Eine Speichelfistel heilte er durch bloße Compression. Um eine solche Compression gleichmäßig und dauernd ausüben zu können, hatte Rufin eine Maschine erfunden, die aber nicht Pipelet, wie Richter glaubt, sondern der Instrumentenmacher Pauter verfertiget hatte. — Die Vorzüglichkeit der Regel, die Paracentese bey Bauch-Wassersucht frühzeitig zu machen, sobald man Schwappung fühle, bestätigte auch er durch Erzählung mehrerer Fälle, wo, bey zeitiger Paracentese, Heilung, wenn man sie erst später verrichtete, früher oder später der Tod erfolgte.

Das Verfahren le Blanc's, den Samenstrang, wenn er bis über den Bauchring scirrhös sey, gar nicht zu unterbinden, sondern bloß zu comprimiren, verwarf er gänzlich, indem man gerade in dem Falle, wenn der Samenstrang nahe an oder im Bauchringe abgeschnitten werde, nie bloß compri-

miren dürfe, denn er ziehe sich leicht unter der Compression weg, und verursache da eine tödtliche Blutergießung im Unterleibe: in einem Falle, wo die Castrationswunde sich verschlimmerte, weil der Samenstrang bis über den Bauchring verhärtet war, erweiterte er letztern, schnitt erstern, nach angelegter Unterbindung, zwey Querfinger breit darüber ab, und sah nun baldige Heilung erfolgen. Das Beyspiel eines Menschen, der sich die ganzen Zeugungs-Theile abgeschnitten hatte, und wobey die Blutung leicht durch Charpie gestillt ward, führte er als Beweis an, daß, obigen Fall ausgenommen, keine Unterbindung nöthig sey, daher er denn auch, bey gesundem Samenstrange, denselben bloß gegen die Schambeine comprimirt.

Johann Alexander von Brambilla, geboren 1728, gestorben 1800, aus Italien gebürtig, Reichsritter, Leibwundarzt des verewigten Kaisers, Joseph II., und Protochirurg, war der Mann, durch welchen sein Monarch den Plan und die Einrichtung zu einer Bildungsanstalt für Wundärzte ausführen ließ; mit welchem Glücke und Erfolg dieses geschehen ist, davon ist bereits vorher bey der allgemeinen Uebersicht der deutschen Lehranstalten gesagt worden. In literarischer Hinsicht hat er herausgegeben: Joh. Alex. de Brambilla Instrumentarium chirurgicum militare austriacum, Viennae 1782. 8. Dieses ist bis zu jener Zeit ziemlich vollständig: — Alex. von Brambilla Chirurgisch-practische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen, 2 Theile, aus dem Ital. Wien 1773 — 1775. 8. — A. v. Brambilla Reglement für die k. k. Feldchirurgen 2c., Wien 1789. 4. — Eine von ihm erfundene Geräthschaft zur Operation der Mastdarmfistel hat Plenk bekannt gemacht, die aber etwas zusammengesetzt ist, da sie ein eigenes Werkzeug erfordert, um die Hohlsonde aufzunehmen. — Nach seinen Erfahrungen ist ein mäßiger Druck oft zur Cur eines Anevrysma viel vortheilhafter als ein starker, weil bey letzterem das Reißen der Häute zu fürchten ist.

Johann Lebrecht Schmucker, war königlich preußischer erster General-Chirurgus von der Armee, Director der chirurgisch-militärischen Feldhospitäler und Mit-

glied der römisch-kaiserlichen Academie der Naturforscher, geboren 1715 und starb im Februar 1786 zu Berlin. Als Pensionär-Chirurgus wurde er von dem großen König, Friedrich II., nach Paris geschickt, wo er vorzüglich ein Schüler des berühmten Le Dran's war, und in Allem entsprach er den Absichten seines Königs. Dieser beförderte ihn auch, seiner Kenntnisse halber, anfänglich zum Regiments-Chirurgus seines ersten Garde-Regiments, und nachher zum ersten General-Chirurgus. Schmucker war in jedem Betracht ein großer practischer Wundarzt und geschickter Operateur, und hiervon sind auch seine lehrreichen Schriften die besten Beweise. Seine Schriften sind: Joh. Lebrecht Schmucker Chirurgische Wahrnehmungen, 2 Theile, Berlin und Stettin 1774. 8. Auch: J. L. Schmucker's vermischte chirurgische Schriften, 3 Bände, Berlin und Stettin 1776 — 1782. 8.

Durch seine gelieferten lehrreichen Fälle brachte er viel Licht in die Behandlung der Kopfwunden. Bey der Trepanation durchschnitt er unter andern die harte Hirnhaut; auch erzählt er eine von Wurm über dem Stirnbeine gemachte Trepanation, und so bewies er, daß auch Hiebwunden der Hirnschale den Trepan erfordern; zum Verband empfahl er seinen, aus aromatischer Aqua vulneraria, Bals. Commendatoris und Rosenhonig bestehenden Hirnhautliquor. Mit vieler Wärme empfahl er bey allen Kopfbeschädigungen kalte Umschläge aus 40 Pfund Wasser, 2 Pfund Weinessig, 1 Unze Salpeter und 4 Unzen Salmiak, und versichert, daß er seit der Anwendung derselben viel weniger Kranke verloren habe. Allein Schmucker hatte sich wohl getäuscht, und war auch, wie Augenzeugen versichern, von Schmeichlern betrogen worden. Aus der Application mit Frieslappen und deren Befestigung mit der großen Hauptbinde, geht auch hervor, daß die Kälte nur sehr geringe Wirkung kann gethan habe. Indeß wurde es mit allgemeinen Beyfall aufgenommen, und der Wundarzt, der die Anwendung der kalten Bähungen unterlassen hatte, erhielt Vorwürfe, oder wurde wohl gar zur Verantwortung gezogen. In der Folge aber wurden scharfsinnige Männer bald inne, das kalte Bähungen keineswegs unbedingt angewendet werden dürfen, ja in manchen gegebenen Fällen

warme Umschläge erforderlich sind, wie dieß von Mursinna und Louvrier deutlich erwiesen worden ist.

Gegen Amaurose empfahl er innerlich die Millepedes und äußerlich einen Schnupftabak aus Merc. saccharatus ℥ß. Pulv. lilior. convall. und Rad. valerianae āā ʒj. M. — Auch er bestätiget aus Erfahrung, daß Nasen, die nur noch an schmalen Hautstücken hingen, nach gehörig angelegter Naht, wieder anwachsen.

Bey Scirrhen in der Brust machte er, gerade auf der Mitte derselben, einen länglichten Hautschnitt, drückte sie mit den Fingern heraus, durchstach sie mit einem gebogenen Haken, welchen er die chirurgische Prieme nannte, hob sie damit in die Höhe, und schälte sie so aus. Die Amputation einer ganzen Brust verrichtete er mit einem geballten Bistouri. Von allen, gegen Scirrhus und Krebs empfohlnen Mitteln hat er nicht den geringsten Nutzen gesehen, wiewohl er an einem andern Orte mit dem Linimentum nigrum krebsartige Geschwüre der Brüste geheilt haben will. Seine häufigen Operationen von Brustkrebsen waren übrigens meistens glücklich, sobald die Operirten nur vor der Operation nicht an Entzündung der Augenlider litten. Diese hält er für ein Symptom des verbreiteten Krebsgiftes, dessen Gegenwart Anzeige zur Unterlassung der Operation ist, weil sonst die Kranken bald nach derselben am hectischen Fieber zu sterben pflegen. — Viele durchdringende Brustwunden heilte er, wenn sie nur nicht gerade am obern Theile der Brust waren, ohne eine Gegenöffnung zu machen, indem er das Blut mit verdünnenden Einspritzungen ausspülte, das Eindringen der Luft möglichst verhütete, und nie ohne Kohlenfeuer verband.

Bey der Bruchoperation trennte er den Bruchsack vom Zellgewebe des Hodensacks los, und empfahl von neuem eine Art der königlichen Naht, indem er den Bruchsack unterband, um eine Radicalcur zu bewirken. Daß sehr große und alte Brüche, wegen Verengerung der Bauchhöhle, und daraus entstehender bedenklicher Folgen, keine Zurückbringung verstatten, beweißt er mit Beyspielen. Auch sehr alte Brüche fand er mit ungemein dünnem Bruchsacke, so lange kein Bruchband getragen war. Sobald sich, nach ihm, ein sowohl im Unter-

leibe als Bruche herumschweifender Schmerz fixirt, ist der Brand nahe, und mithin die höchste Zeit, die Operation zu verrichten.

In einem Falle war freye Ascites, und dabey zugleich ein zwischen den Bauchmuskeln und dem Darmfell gelegener großer Wassersack zugegen; bald zapfte er aus diesem, bald aus dem Unterleibe Wasser ab; endlich aber durchstieß er die hintere Wand des Sackes, den er nun nicht mehr zu öffnen brauchte, und dessen Wände nach und nach so vollkommen verwuchsen, daß an dieser Stelle die Punction des Ascites verrichtet werden konnte. Nach 52 Paracentesen starb die Kranke. Vor der Operation ertheilt er den wohl zu beherzigenden Rath, daß man den Versuch des Anschlagens auf der einen Seite, während man die flache Hand auf die andere legt, um die Fluctuation zu fühlen, öfter und auf beyden Seiten wiederhohlen solle, um sich zu überzeugen, daß man durch den Einstich kein verhärtetes Eingeweide treffe, und einen andern Ort zum Einstich wählen könne. Merkwürdig ist die Beobachtung, daß Männer selten die achte, Weiber oft mehr als zwanzig Paracentesen überleben konnten.

Nach ihm gelingt bey großen Hydrocelen die Radicalcur besser, wenn man vorher das Wasser zum Theil mit dem Troicar abzapft. — Bey der Castration machte er die totale Unterbindung des Samenstrangs mit eben so vielem Glücke, als womit T h e d e n sie wegließ. Den Samenstrang präparirte er immer möglichst rein, und unterband ihn ohne Nadel. — Bey einer sehr großen Sarcocele, wo er, wegen des bis an den Bauchring verhärteten Samenstranges, die Ligatur sehr hoch anlegen mußte, schnitt er den Samenstrang nicht ab, sondern legte noch eine Nothschlinge an, wickelte den Hoden in Leinwand, und erwartete, daß er selbst abgestoßen werden sollte. In ähnlichen Fällen rieth er, immer so zu verfahren; die Unterbindung der Arterie allein fand er ganz überflüssig. In der Folge rieth er, bey weit verhärtetem Samenstrange, denselben dicht unter dem Bauchringe zu unterbinden, und dicht über dem Hoden abzuschneiden, damit man im Nothfalle Raum für eine zweyte Ligatur habe; bey gesundem Samenstrange aber zog er denn doch den Fingerdruck, und das Auflegen von Eichenschwamm der Unterbindung vor. — Um einen

gestopften Tripper wieder herzustellen, ließ er alle 3 Stunden ein Pulver aus 6 Gran Rhabarber und einem Scrupel Nitrum nehmen, und zugleich ein Decoct von rad. graminis trinken.

Vorzüglich muß zur Ehre Schmucker's bemerkt werden, daß er, nach Schaarschmidt, in Berlin der Erste war, der die Steinoperation daselbst verrichtete, und er machte mehrere Fälle bekannt, wo seines Lehrers, le Dran's, neuere Methode den Vorzug vor den übrigen zu verdienen schien. Den Schnitt in die Blase machte er noch größer, als le Dran, und tadelte das Einlegen des Röhrchens nach der Operation, wodurch der Zweck, der Abgang des rückständigen Sandes, selten erreicht werde. Bey einer Stein-Operation versuchte er die neue Methode, solche à deux temps zu verrichten, verwarf sie aber, weil der Fall unglücklich ablief.

Ueber die Amputation der größeren Gliedmaßen war er mit Bilguer einverstanden, gestattete aber späterhin nur bey denen Zerschmetterungen der Knochen die Ablösung, die mit dem Brande verbunden seyn, und vertheidigte auch Louis Methode. Die Exstirpation des Oberschenkels aus dem Pfannengelenke war, nach seiner Meinung, unstreitig die grausamste Operation in der ganzen Chirurgie, und selbst der Kaiserschnitt sey gegen sie eine Kleinigkeit. Schwerlich werde, sagt er, jemand so verwegen seyn, sie an einem lebenden Menschen zu verrichten, und er hielt sich gewiß versichert, daß kein einziger davon kommen werde, wenn sie auch sollte gemacht werden. Diese Zweifel sind indessen durch die neuesten Erfahrungen hinreichend widerlegt worden. — Bey der Operation eines Aneurysma am Arm, sonderte er zwar den Nerven sorgfältig ab, aber gleichwohl blieb Gefühllosigkeit in dem Gliede zurück.

Die Ursache eines brandigen Carbunkels hat er meistens in Gichtschärfe gefunden. — Die Anwendung der Canthariden, nach tollem Hundsbiß, ist von sehr vielen auf gleiche Art, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge nachgeahmt worden, und auch dafür verdient Schmucker den wärmsten Dank der Wundärzte. — Seit jener Zeit, als er die Naturgeschichte und den Gebrauch der Blutegel bekannt machte, ist die Anwendung derselben immer allgemeiner geworden, und auch dafür muß man ihm Dank wissen. In Zahnschmerzen sollten sie häu-

figer angewendet werden, weil sie in allen Gattungen derselben (den Beinfraß ausgenommen) wahre Hülfsmittel sind. Auch beym Panaritium ließ er, im Anfang der Entzündung, an der vordersten Spitze des Fingers 4 Blutegel ansaugen, worauf nach 6 Stunden die Schmerzen, Entzündung und Geschwulst verschwunden waren. Einige Tage ließ er noch Goulard's Bleywasser überschlagen.

Johann Christian Anton Theden, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, königlich preußischer erster Generalchirurgus, Director sämmtlicher königlichen Feldhospitäler, Regiments-Chirurgus des ganzen Artillerie-Corps, Mitglied des königlichen Ober-Collegii medici und verschiedener gelehrten Gesellschaften, war geboren am 13. September 1714 zu Steinbeck, einem kleinen im Meklenburgischen ohnweit Wismar gelegenen Dorfe, woselbst sein Vater Pachter war. In seiner ersten Erziehung wurde er, weil sein Vater 3 Jahr nach seiner Geburt starb, sorglos behandelt. Im 9. Jahre kam er nach Bützow zu dem Rector Griese, bey welchem er rechnen und schreiben lernte, und buchstäblichen Unterricht in der Religion erhielt. Im 13. Jahre kam er theils als Schreiber theils als Bedienter zu dem großherzoglichen meklenburgischen Secretär Thieleke, und während dieser Dienstzeit ward er von dem Bützower Prediger, Mag. Krüger, weiter, aber leider eben so buchstäblich als in der Schule, im Christenthum unterrichtet, und im 17. Jahre zum Abendmahl zugelassen.

Theden, unzufrieden über seine Lage, Bedienter zu seyn, entschloß sich endlich, bey seinem ältesten Bruder das Schneiderhandwerk zu erlernen, wovon er aber nach einiger Zeit wieder abging, und seinen Verwandten den festen Entschluß entdeckte, ein Wundarzt zu werden. Er kam bey dem Stadtchirurgus, Schmidt, zu Bützow in die Lehre, wo er zwar, wie es gewöhnlich in den Barbierstuben zu geschehen pflegt, wenig lernte, man ihm aber doch Verdück's chirurgische Schriften in die Hände gab, und dieß vermehrte wenigstens seinen Durst nach Wissen; auch ward, als er damahls eine deutsche Uebersetzung von Homers Iliade zu lesen Gelegenheit hatte, der Character des Ulysses, der ihm besonders gefiel, für ihn eine Triebfeder nach etwas Großem

zu streben. Nach geendigten Lehrjahren, im J. 1734, ging er nach Rostock in Condition, wo er bey dem Professor Burchardi ein anatomisches Collegium über Heister's Lehrbuch hörte. Im Anfange des Jahres 1736 kam er nach Hamburg, woselbst er ein Jahr blieb, hierauf nach Lübeck ging, und von da mit einem Schiffe nach Danzig reisete, wo ihm ein junger Schwede, Nahmens Fabrizius, eine Sustentation verschaffte, und ihn in allem unterstützte. Hierauf wurde er Escadron-Chirurgus bey dem damahligen von Buddenbrockischen Cürassier-Regimente, und erlangte durch seinen Eifer und Fleiß die Freundschaft des Regiments-Chirurgus Heise.

Im Jahre 1739 lernte ihn der König, Friedrich Wilhelm I., kennen, und wollte ihn zum Pensionär machen; allein Heise schützte vor, ihn nicht entbehren zu können, und Theden sollte erst nach Verlauf eines Jahres nach Berlin kommen, während welcher Zeit aber der König starb, und seine Aussicht also wieder verloren ging. Im Jahr 1741 hatte er im Lager bey Strehlen Gelegenheit, sich dem Leibmedicus Samuel Schaarschmidt, dem General-Chirurgus Holzendorf und dessen nachmahligem Nachfolger, Bonneß, bekannt zu machen. Im September 1742 nahm er von dem Buddenbrockschen Regimente seinen Abschied, und in der Absicht, die Stelle eines Regiments-Feldscheers bey dem Hollsteinschen Regimente zu übernehmen, nahm er zuerst Bataillon-Feldscheer-Dienste dabey an, um die Beschaffenheit des Dienstes kennen zu lernen: aber ehe der Vertrag mit dem alten Regiments-Feldscheer des Hollsteinschen Regiments zu Stande kam, kaufte der König von Preußen dieses Regiment für den Prinz Georg von Hessen-Darmstadt, worauf der alte Regiments-Feldscheer in Pension gesetzt, und sein Platz einem schon angenommenen Regiments-Feldscheer übergeben, und so Theden's Aussichten zum zweyten Mahl vereitelt wurden. Aber es stand ihm in Burg noch eine zweyte Gefahr bevor, indem ihn dort der Commandeur des neuen Regiments mit Gewalt zum Füselier machen wollte; kaum aber erfuhr dieses der Regiments-Feldscheer Greinert, als er zum Chef des Regiments, dem Prinzen eilte, welcher Theden alsbald einen Paß gab, so daß er sogleich mit der Post nach

Berlin abreisen konnte. In Berlin ging er zu seinem ehemahligen Gönner, dem Professor Schaarschmidt, und ward von diesem aufs liebreichste aufgenommen, unterstützt, und zur gehörigen Ordnung in seinem Studiren angewiesen.

Im Jahr 1744 wurde er Regiments-Feldscheer über drey Grenadier-Bataillons, und ihm Jahr 1745 königlicher Pensionär-Chirurgus. Im Jahr 1748 wurde er Regiments-Chirurgus der sämmtlichen Artilleriecorps, und 1786 erster General-Chirurgus. In seinen verschiedenen Stellen hat er sehr viel Gutes zur Erziehung junger Wundärzte gethan. Eine seiner Schriften: J. Chr. A. Theden's Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen, 2 Th., Berlin 1774. 8. — 1779 — 1782. ist eigentlich ein kleines anatomisch-medicinisches und chirurgisches Compendium, welches er zum Grunde in seinen Vorlesungen legte, die er viele Jahre hindurch seinen untergebenen Wundärzten unentgeldlich hielt. Seine lehrreichsten, und auch für den ältesten Practiker brauchbaren Schriften sind: J. Chr. A. Theden. Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit 2c., Th. I. und II. Berlin und Stettin 1782. 8. Th. III., Berlin und Leipzig 1795. 8. Er starb zu Berlin, den 21. October 1797.

Den Trepan empfahl er dringend beym Beinfraß an den Knochen; auch zeigte er die Entbehrlichkeit des Perforativs und des Trepans überhaupt bey Kindern, wo er das Schaben mit Glas substituirte. — Bey der Operation der Nasenpolypen erklärte er sich gegen die Spaltung des Gaumensegels, wie gegen die früheren Levret'schen Werkzeuge. Er bediente sich seiner eigenen erfundenen Zange, und um die Blutung zu stillen, bindet er einen Faden mit einer Wieke an einen Wachsstock, welchen er in die Nase hinaufschiebt und wieder zum Munde herauszieht. — Nach ihm ist der Verlust vom Schmelz der Zähne so sehr nicht zu fürchten, und daher räth er sehr zu dem Gebrauch scharfer Zahnpulver, da sie Unreinigkeiten und Weinstein am besten entfernen. — Nach Brustamputationen hatte er nie die Ligatur der Gefäße nöthig, sondern reichte stets mit Tampons von Brossard'schen Schwamm, oder Compression mit der Hand, aus. Bloß ein gutes Bistouri braucht

er. Besserer Heilung halber soll man so viel möglich Haut sparen, damit man die Wundränder nachher in Berührung bringen kann. — Um die Blutung aus der Rippenschlagader zu stillen, will er sie ganz durchschneiden, nach dem Rücken hin zurück, und eine feste feine Wieke nachschieben.

Für die Operation der Balgwassersuchten der Eyerstöcke erklärte er sich auch. — Einen außerordentlich dicken Bruchsack fand er bey einer Bruchoperation, wo er ihn fast ganz ausschälte. — Bey Hydrocele empfahl er die alten Wieken, oder vielmehr Bourdonnets, von neuem zur Radicalcur, indem er durch dieselben Entzündung und Eiterung in der Scheidenhaut hervorzubringen suchte. Weder auf die Cur durch Ausschälung der Scheidenhaut, noch auch das Haarseil wollte er sich einlassen. — Ein sehr großes Verdienst erwarb er sich auch durch die genaue Angabe seiner Einwickelungen, die er vorzüglich bey den Anevrysmen, bey Wassersuchten und alten Geschwüren empfahl; er legte auf das Anevrysma graduirte Compressen, zwischen diese auch wohl eine Bleyplatte, und umgab sie mit der Zirkelbinde. Wenn er nun jeden Finger von der Spitze an mit schmalen Bändern eingewickelt hatte, so ließ er mit einer langen, drey Querfinger breiten Binde von den Wurzeln der Finger an, in spiralförmigen Touren, bis auf das obere Ende die Extremität gleichmäßig einwickeln. Außerdem hat man ihm noch zu verdanken: die Bekanntmachung seines Wundwassers: ℞. Acet. vin. Spir. vin. aa ℥jx. Sacch. alb. finiss. ℥jjj. Spir. vitriol. ℥jjβ. Diger. per 8 dies in Baln. Mar. Col. D.; die Erfindung der Catheter von elastischem Harz, die hernach von Pickel mit einer andern Compoposition zu der größten Vollkommenheit gebracht wurden; die Brust- oder Milchpumpen, um stockende Milch aus den Brüsten auszuleeren; die ausgehöhlten Schienen von Nußbaumholz für alle Beinbrüche der Extremitäten, und endlich seine Polypenzange.

J. C. F. Voitus, königlich preußischer dritter Generalchirurgus, Professor der Chirurgie bey dem Collegio medico-chirurgico, Oberwundarzt in der Charité zu Berlin und Regimentswundarzt bey dem Regimente von Woldeck, hat gezeigt, wie ein Mensch mit anhaltendem eisernen

Fleiße, der fast unübersteiglichen Hindernisse ungeachtet, sich zu einem wissenschaftlichen Manne bilden, und dem Staate Nutzen und Ehre bringen kann. Er war geboren den 16. März (1745?) zu Genthin, wo sein Vater Schulrector war, welcher ihn auch so schulgerecht erzog, daß er schon in seinem 8. Jahre die gewöhnlichen Schulautoren las. Er legte sich in der Folge auf die Chirurgie, wurde bey einer Compagnie als Feldscheer angestellt, und kam nach Verlauf des 7jährigen Krieges im Jahre 1763 zum ersten Mahl nach Berlin.

In Berlin fühlte er einen so mächtigen Trieb, seine Kenntnisse zu erweitern, daß er zwey Drittheile seines Tractaments auf Erlernung von Sprachen verwendete, für den Rest in dem Verschlage einer kleinen Stube lebte, die von dürftigen Handwerksleuten bewohnt war, und als tägliche Kost nichts als Häring und Kartoffeln genoß. Der Verschlag war finster, und erlaubte ihm, als einem Manne von großer Statur, nicht aufrecht zu stehen; die Geschäfte seiner Mitbewohner des Zimmers störten ihn in allen seinen Verrichtungen, und doch sammelte er hier den Fond von Geistesstärke und Herzensgüte, der ihn in der Folge so schön charakterisirte. Um diese Zeit wurde er mit Dr. Brückmann, nachherigem Arzt in Meklenburg, bekannt, der ihm Unterricht in der Mathematik gab. Mit diesen Vorkenntnissen ausgerüstet, wendete er sich an den Professor Wolf, um Philosophie bey ihm zu hören, und nun wurde er als ein junger Mann von vorzüglichen Fähigkeiten bekannt, und alle damahls in Berlin lehrende Aerzte und Physiker nahmen ihn mit Vergnügen unentgeldlich als Schüler an.

Bis jetzt hatte er sich mit der eigentlichen Chirurgie noch wenig beschäftiget, und man war eben nicht berechtigt, zu vermuthen, daß er einstens dem practischen Theile derselben so viel Ehre machen würde. Es blieb ihm inzwischen keine andere Laufbahn übrig; er nahm daher das Anerbieten des ersten Generalchirurgus Schmucker an, in die Zahl der königlichen Pensionär-Chirurgen zu treten. Im Jahr 1773 wurde er Regiments-Chirurgus des Alt-Wodek'schen Regiments, und hier legte er bald sehr beweisende Proben seiner practischen Geschicklichkeit ab. Im folgenden Jahre schickte ihn der König, Friedrich II., nach Frankreich, um neue Methoden, besonders zur Operation der Mastdarmfisteln, zu lernen, wo

er zu gleicher Zeit das Accouchement so cultivirte, daß er in der Folge einer der geschicktesten Entbinder ward.

Nach dem Ableben des Professor Henkel erhielt er dessen Stelle, als Lehrer der Chirurgie und Oberwundarzt der Charité, in welche er auch am 16. October 1779 eingewiesen wurde. Bey dieser Gelegenheit hielt er eine vortreffliche, ganz der Güte seines Herzens entsprechende Rede: J. C. Voitus Ueber die Geistesfähigkeiten, Kenntnisse und Eigenschaften eines guten Wundarztes. Im Jahre 1780 brach er das Bein, verlor zugleich seine Frau im Wochenbette, und wurde zu eben der Zeit von einem inflammatorischen Fieber befallen. Nachdem er von diesen gefährlichen Krankheiten genesen war und sein Lehramt wieder anfing, hielt er am 5. September 1780 eine zweyte Rede: Ueber die sittlichen Eigenschaften eines Wundarztes, voll warmen Gefühls innerer Ueberzeugung und Ausübung dessen, was er sagte. Diese beyden Reden sind gedruckt erschienen: Zwey Reden an die jungen Wundärzte gehalten auf ihrem öffentlichen Hörsaal in Berlin, von J. C. F. Voitus, Berlin 1780. 8. Sie verdienen einem jeden empfohlen zu werden, denn noch keiner hat so warm, und mit Wahrheit und Würde gesagt, was von einem guten Wundarzt und Geburtshelfer gefordert wird, wenn er das leisten will, was er leisten soll. Er starb am 30. Januar 1787. Sanft ruhe die Asche dieses edeln Mannes!

Christian Ludwig Mursinna, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, vormahls Regiments-Chirurgus im Regimente von Petersdorf zu Bielefeld, nachher königlich peußischer Generalchirurgus, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe, ordentlicher Professor der Chirurgie, Arzt im Invalidenhause, dirigirender Wundarzt und Geburtshelfer in der Charité, Mitglied der wissenschaftlichen Deputation und der Ober-Examinations-Commission, auch der kaiserlich königlichen Josephinischen Academie in Wien und der Gesellschaft der Freunde der Geburtshülfe in Göttingen, so wie von mehreren Academien, zu Erlangen, Paris und Wilna.

Mursinna ist geboren den 17. December 1744, zu Stolpe in Hinterpommern, wo sein Vater ein Tuchmacher war,

der ihn aber nur in den kleinen Schulen unterrichten lassen konnte. Wegen seines Talents und großer Neigung zu den Wissenschaften, wurde er auf sein Bestürmen von dem dasigen Magistrat in die lateinische Schule geschickt, wo er große Fortschritte mit Beyfall der Lehrer machte. Gleichwohl wurde er im 12. Jahre der Schule entrissen und dem Tuchmacher-Handwerke gewidmet. Neben seinem Tagewerk widmete er die übrige Zeit den angefangenen Studien, und besonders der Poesie. Im 13. Jahre wurde er bey einem Bader, Einsiedel, in Stolpe in die Lehre gegeben, von diesem aber so tyrannisirt, daß er von dem Magistrat nach Colberg zu dem Stadtchirurgus, Krugschank, in die Lehre geschickt wurde, welcher zwar gutartiger, aber so dumm wie der vorige war. In seinem ersten Lehrjahre, 1758, wurde Colberg von den Russen belagert, sein 78jähriger Lehrherr von einer Bombe zerschmettert, er selbst rettete sich durch einen unerhörten Entschluß, und wurde einem dritten Lehrherrn, Hein, übergeben, welcher der dümmste von allen war. Indeß die sehr gebildete Frau desselben ersetzte reichlich an Erziehung, was ihm bey dem Manne an Wissenschaft abging. Sein Glück dauerte nicht lange, weil die Stadt vom May bis den 17. December 1760, zum dritten Mahl belagert, und am letztern Tage wegen der Hungersnoth an den russischen General Romanzof übergeben wurde.

Zu dieser Zeit von der Lehrzeit frey gesprochen arbeitete er nun ohne Gehalt in den preußischen und russischen Feldlazarethen bis zum Frieden mit Rußland, und am 5. März 1761 creirte ihn Theden zum Lazareth-Chirurgus. Im April wurde er mit den Blessirten nach Stettin beordert, und nun da beym Feldlazareth angestellt. Im Monat May wurde er in das Feldlazareth zu Berlin beordert, wo er sich durch die Entdeckung der dortigen chirurgischen Lehranstalten in eine andere Welt versetzt zu sehen glaubte. Dort schwur er am Altar der Domkirche, nicht eher zu rasten, bis er auch Professor werde. Die Freude dauerte aber nur bis Ausgang Junius, wo er nach Torgau beordert, dort aber in den Schutz des Vaters Theden genommen wurde, und durch seinen Fleiß dessen und des Cothenius Beyfall errang. Wegen der Noth in Schlesien wurde er im Julius mit einem detachirten Lazarethe nach

Schweidnitz zur Belagerung, die 14 Wochen dauerte, beordert. Hier erhielt er auch den Beyfall Schmucker's, der ihn in seinem 17. Jahre unter so vielen, die vorzüglichsten Blessirten, nähmlich die Kopfwunden, übergab, worüber er hernach seine Beobachtungen drucken ließ. Ich, sagt er, weiß am besten, wie viel von diesen Beobachtungen richtig aufgefaßt sind, und wie wenig die so hoch berühmten kalten Umschläge fruchteten; indessen habe er da doch einen Schatz von nützlichen Erfahrungen gesammelt.

Nach Eroberung der Festung wurde er als ein Kranker nach Breslau ins Lazareth gebracht, wo er fast nur von Wasser und Brod lebte, und an einer völligen Erschöpfung der Lebenskraft litt; auf dem Transporte entwickelte sich glücklicher Weise eine außerordentliche Krätze, wodurch die Schädlichkeiten entfernt wurden, er litt aber doch 3 Monat, wobey er die Zeit über den Heister und Platner studirte. Im December wurde er bey den blessirten Oesterreichern unter dem Dr. Wolf angestellt, was eine seiner glücklichsten Begebenheiten war, die auf seine Bildung einen großen Einfluß gehabt hat. Dieser Dr. Wolf war von Cothenius bestimmt, den Lazareth-Chirurgen die Anatomie zu lehren; er las die Osteologie, und gab Anweisung im Präpariren der Muskeln und Eingeweide. Dieser ernannte ihn zu seinem Famulus, und da ihm alle Blessirten abgenommen wurden, konnte er sich ganz der Anatomie mit solchem Eifer widmen, daß er nicht nur die erste Prämie erhielt, sondern auch das folgende Jahr die Osteologie in Berlin für Geld lehrte.

Nach sieben blutigen, aber für die Preußen ehrenvollen Jahren erfolgte am 2. Februar 1763, der allgemeine Friede, und er wurde als der beste mit 200 Blessirten von den Regimentern Prinz Heinrich und Ferdinand auf der Oder nach Berlin commandirt, wo aber leider schon alle Stellen bey den Regimentern besetzt waren und er seinen Abschied erhielt. Ohne Vermögen und alle Unterstützung wohnte er vor dem Thore mit zwey verabschiedeten Chirurgen unter dem Dache, verkaufte zu seiner Erhaltung die Hefte der Anatomie an die faulen, begüterten Chirurgen, und lebte 3 Monat bloß von Wasser und Brod. Dabey hörte er nicht nur die öffentlichen, sondern auch alle Privat-Vorlesungen des geheimen Ober-Fi-

nanzraths Gerhard, über Physik, Chirurgie, Physiologie, Chirurgia medica u. s. w. wofür dieser ihm die Zahlung erließ. Am Ende mußte er doch zur Barbierstube seine Zuflucht nehmen, um sein Leben zu erhalten, wendete aber auch hier alle seine übrige Zeit zum Studiren an. Im Jahr 1764 wurde er wieder Famulus bey obigem Dr. Wolf, welcher mehrere Vorlesungen über Logik, Physiologie u. s. w. hielt, die er zwey Jahr hörte, und die ihn zuletzt so keck machten, daß er die Logik armen Studirenden für einen Thaler las. Dadurch und durch den Verkauf seiner Hefte der übrigen Vorlesungen, gewann er endlich einen bessern Unterhalt.

Im Jahre 1765 wurde er beym Regimente von Lottum als Compagnie-Chirurgus angestellt, und im Jahre 1767 zur Garde nach Potsdam befördert, wo er auch das Glück hatte, mit seinem ersten und besten Freunde, Voitus, in einer Stube zu wohnen. Mit diesem studirte er nun unaufhörlich, ersetzte nach und nach das, was seine schlechte Erziehung ihm versagt hatte, und bereitete sich binnen 4 Jahren zum künftigen Arzt. Im Jahr 1772 wurde er dem Könige durch Schmucker zum Pensionär-Chirurgus vorgeschlagen, und dadurch zweyen Vorgängern vorgezogen. Nun fing er in Berlin sein Studium wieder an, oder repetirte vielmehr alles das, was er vorher schon studirt hatte. Im Jahre 1775 wurde er als vorstehender Wundarzt in der Charité angestellt, und hatte ein ganzes Jahr das Glück, unter Muzelius die inneren und unter Henckel die äußeren Kranken zu versehen, so wie das Accouchement zu besorgen. In diesem Jahre hat er seine ersten practischen Kenntnisse als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer begründet.

Im Jahre 1776 den 24. Januar ernannte ihn König Friedrich II., zum Regiments-Chirurgus im Regimente von Petersdorf zu Bielefeld in Westphalen. So schmerzhaft für ihn und seine würdige Braut die Trennung von Berlin auch war, so viele Freuden und glückliche Tage erlebten sie in Bielefeld. Im Monat April 1778 mußte er, wegen des baier'schen Successionskrieges, mit dem Regimente ins Feld ziehen. Hier hatte er in Sachsen und Böhmen volle Gelegenheit, seine Kenntnisse bey den Kranken, besonders den häufigen Ruhren und Faulfiebern, zu üben. Nach 12 Mo-

naten wurde dieser Feldzug glücklich geendiget. Das folgende Jahr grassirte eine sehr bösartige Ruhr in Westphalen, und besonders in Herford, wo er seine vorjährig erworbenen Kenntnisse anwenden konnte. Er heilte viele mit vorzüglichem Glück und edirte darüber seine erste Schrift: Chr. Ludw. Mursinna Beobachtungen über die Ruhr und das Faulfieber 1779, 2. Auflage 1780. 8.

Zugleich gab er heraus: Chr. Ludw. Mursinna Medicinisch-chirurgische Beobachtungen, 2 Sammlungen, Berlin 1782 — 1783. 8. Neue Auflage, Berlin 1796. 8. Ferner erschien:

Chr. Ludw. Mursinna. Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säuglinge, 2 Thle., Berlin 1787. 8. — Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, Berlin 1792. 8.

Am 5. October 1786 wurde er, zum größten Leidwesen der Bewohner Westphalens, nach Berlin zum Regiment von Möllendorf versetzt, und im Jahre 1787, nachdem sein innigster Freund Voitus am 28. Februar gestorben war, wurde er im May desselben Jahres zum Professor der Chirurgie ernannt. Bey seiner Einführung ins Lehramt hielt er in dem öffentlichen Hörsaale eine Rede voll Kraft, Würde und Sachkenntniß unter dem Titel: Chr. L. M. Schilderungen eines Wundarztes, Berlin 1787. 8. Im Jahr 1790 wurde er in dem Kriege mit Oesterreich mit der Armee nach Schlesien beordert, trat aber nach 4 Monaten, wo der Friede erfolgt war, sein Lehramt in Berlin wieder an. Im Jahr 1795 wurde er mit der Armee nach Polen beordert, endete aber diesen Feldzug nach 18 Monat ebenfalls glücklich. Ueber diesen Feldzug gab er die treffliche Schrift heraus:

Chr. Ludw. Mursinna. Neue medicinisch-chirurgische Beobachtungen, Berlin 1796. 8.

Im Jahr 1797, als der erste General-Chirurgus Theden starb, hatte er, als ältester und wirklicher Nachfolger desselben, die gerechtesten Ansprüche auf diesen Posten, erhielt ihn aber nicht, weil der Posten schon von des Höchstseligen Königs Majestät, bey Ihrem Leben an seinen jüngern Nachfolger, Goercke — der noch zu seinen Zöglingen gehörte —

vergeben worden wäre. Indeß erhielt er, zu seiner Schadloshaltung, Theden's jährliches Gehalt als Zulage, wiewohl er, das Geld eben nicht hoch schätzend, äußerst niedergeschlagen wurde, und sich gekränkt und entwürdigt fühlte, was nur die Zeit heilen konnte.

Im Jahr 1798 erhielt er von der medicinischen Facultät der Universität zu Jena, aus eigener Bewegung das Doctordiplom. Im Jahre 1799 wurde er zum Mitglied der Societatis artem obstetriciam amantium in Göttingen ernannt. In eben demselben Jahre erhielt er den zweyten Preis mit einer goldnen Medaille 60 Gulden an Werth für:

Jos. Louvrier und Chr. Ludw. Mursinna Abhandlungen über die Durchbohrung des Schädels, als Beantwortung einer von der k. k. Academie aufgestellten Preisfrage, gekrönt den 25. April, Wien 1800. 4. Zugleich wurde er von der k. k. Josephinischen Academie zu Wien zu ihrem Mitgliede ernannt. In dieser Preisschrift sind die Bedenklichkeiten von Richter sämmtlich beseitiget.

Im Jahre 1804 hielt er den 2. August eine Rede am Stiftungstage der medicinisch-chirurgischen Pepiniére: Chr. L. Mursinna Rede über die Geschichte der preußischen Chirurgie im 18. Jahrhundert, Berlin. 8. Im Jahre 1809 ebenfalls am 2. August in diesem Institute eine Rede: Chr. Ludw. Mursinna. Ueber die Vereinigung der Medicin mit der Chirurgie, Berlin 8.

Im Jahre 1805 wurde er zum dritten Mahl aus allen seinen Verbindungen gerissen, und mit der Hauptarmee des Herzogs von Braunschweig nach Westphalen beordert. Nach dem Preßburger Frieden machte er im März 1806 eine sehr angenehme Reise von Hannover über Göttingen, Cassel, Eisenach, Gotha, Weimar, Jena, Halle, Leipzig u. s. w. nach Berlin zurück.

Im Jahre 1806, als der wirkliche Krieg mit Frankreich ausbrach, wurde er wieder zur Hauptarmee des Königs unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig commandirt. Zuerst schaffte er in Halle Rath, um über 600 Kranke unterzubringen, was freylich nicht anders, als mit Unzufriedenheit vieler Personen geschehen konnte. Nachdem das Lazareth recht

gut eingerichtet war, erhielt er die Ordre, schleunig nach Erfurt zu kommen, und dort ein Haupt-Feld-Lazareth anzulegen. Durch Unterstützung des Magistrats hatte er, binnen 12 Stunden, Lazarethräume für 10,000 Kranke ausgemittelt. Als er sich am 10. October bey dem General-Lieutenant von Rüchel zur Tafel setzen wollte, kamen, mit der Nachricht von der unglücklichen Affaire bey Saalfeld, mehrere Verwundete an, die ihn bis zu Mitternacht beschäftigten. Am 13. um 2 Uhr Mittags mußte er mit dem Lazarethe nach Cölleda in Thüringen aufbrechen, wurde aber am 14. genöthiget, nach der unglücklichen Jenaer Schlacht, sich an die zurückziehende Armee anzuschließen, und langte am 18. October in Magdeburg an, wo er von dem Gouvernement den Befehl erhielt, sogleich Lazarethe für alle ankommende Verwundete zu besorgen. Hier sammelten sich bald über 4000 Blessirte, darunter über 200 Officiere befindlich waren, und nach der Einnahme Magdeburgs wurden auch alle kranke und verwundete Franzosen hierher gebracht, und seiner Aufsicht anvertraut. Binnen 4 Wochen war er so glücklich, 2600 preußische Blessirte zu reconvalesciren, und da nun auch die meisten verwundeten Franzosen geheilt waren, erhielt er, nach vielem Bitten, einen Paß und die Erlaubniß nach Berlin reisen zu dürfen.

In Berlin wurde ihm ein Paß zur Armee nach Preußen durchaus abgeschlagen, jedoch aber völlige Freyheit versichert, wenn er sich der Lazarethe annehmen wollte, was er nun freylich that, weil er mußte; auch übernahm er zugleich sein Lehramt und die Direction in der Charité, wo 600 Kranke von der französischen Garde lagen. Bald nachher etablirte er auch ein Lazareth für die preußischen Kranken und Verwundeten. Kurz vor Ostern 1807 starb der würdige Professor Zenker, und durch diesen Tod wurde er von seinem gefaßten Entschluß, der Armee in Preußen zu folgen, gänzlich abgehalten, wiewohl er als Lehrer und Arzt, sowohl in der Stadt als in den Lazarethen, mit allgemeinem Beyfall kräftig wirkte.

Am 1. Junius 1809 wurde er, wegen der verkleinerten Armee, von des Königs Majestät als Generalchirurgus mit Pension in den Ruhestand versetzt, jedoch mit der allergnädigsten Versicherung, daß er Professor der Chirurgie und dirigi-

render Wundarzt in der Charité bleiben sollte. Im December desselben Jahres wurde das Collegium medico-chirurgicum aufgehoben, jedoch erhielt er mit den übrigen Professoren bald darauf die Anweisung, alle Geschäfte und Obliegenheiten nach wie vor zu verrichten. Im Jahr 1810 wurde er bey der wissenschaftlichen Deputation angestellt. In eben diesem Jahre wurde die Lehranstalt von neuem errichtet, mit mehreren neuen Lehrern versehen, und erhielt den Nahmen: Medicinisch-chirurgische Militär-Academie, wodurch er auch in die völlige Thätigkeit wieder versetzt wurde. Von dieser Zeit an hat er mit voller Geisteskraft, und mit der größten Zufriedenheit seiner zahlreichen Zuhörer thätig gewirkt, bis ihn im Jahr 1818 Alterschwäche nöthigte, seine Stelle, als dirigirender Wundarzt in der Charité, niederzulegen; und im Jahre 1820 seine Vorlesungen einzustellen. Neuerlich hat ihn der König mit einer sehr ansehnlichen Pension begnadiget.

Bemerkt muß noch werden, daß im Jahre 1811 am 5. März sein Jubiläum auf die glänzendste Weise, seiner großen Verdienste würdig, gefeyert wurde, bey welcher Gelegenheit der König, Friedrich III., ihn mit einem Gnaden-Geschenk erfreuete, und noch mehr im folgenden Jahre seine Verdienste dadurch zu erkennen wußte, daß er ihm den rothen Adlerorden zu ertheilen geruhete.

Mursinna's Verdienste, die er um Wissenschaft und Kunst sich erworben hat, alle aufzuzählen, und bis ins Detail zu beschreiben, ist hier der Raum nicht, und man muß sich darauf beschränken, seine Schriften bloß anzuzeigen, mit welchen er nicht allein auf seine Zeitgenossen gewirkt hat, sondern die auch bis in die spätesten Zeiten andauernden Werth behalten werden.

Und was hat der Mann nicht durch Wort und That als Lehrer bewirkt? Durch den beständigen Genuß einer dauerhaften Gesundheit, und bis in sein hohes Alter gehabte volle Kraft seines Geistes und Leibes, hat er seine wichtigen Geschäfte ungestört mit jugendlicher Munterkeit verrichten können. Die Gelegenheit hat er auch aufs eifrigste benutzt, alle chirurgische Operationen so häufig und glücklich zu verrichten, sie von seinen Schülern unter seiner Aufsicht verrichten zu lassen, und alles der Welt mitzutheilen. Hierbey muß besonders bemerkt

werden, daß er der Erste in Berlin war, der die Operation des grauen Staars verrichtete, und diese — eine seiner Lieblings-Operationen — hat er binnen 40 Jahren am häufigsten, und zwar durch die Extraction Neun hundert und acht Mahl verrichtet, wovon 41 völlig verunglückt sind, dagegen 867 mehr oder weniger ihr Gesicht wieder erhalten haben.

Außer den schon oben benannten Schriften hat er folgende Abhandlungen und wichtige practische Fälle mitgetheilt. Beobachtung eines sehr schweren Geburtsfalles &c. in Stark's Archiv für die Geburtshülfe. — Vom Steinschnitte über den Schambeinen &c. in Arneman's Magazin der Wundarzneykunst. — Geschichte der Ausrottung eines äußerst verdorbenen Hoden, als ein Beytrag zur Kenntniß dieser Krankheit; in Loder's Journal für die Chirurgie &c. Bd. I. St. 1. p. 32. — Versuch der Vereinigung des, nach der Geburt zerrissenen, Mittelfleisches, vermittelst der blutigen Naht, Ebendaselbst, St. 4. p. 658. — Geschichte einer widernatürlichen Zwillingsgeburt, und der dabey erfolgten heftigen Blutung; nebst einigen Bemerkungen über ähnliche Fälle und über das Nachgeburtsgeschäfte; in Loder's Journale &c. B. II. St. 1. p. 65. — Beytrag zu der Operation der Hasenscharte, Ebendaselbst, S. 2. p. 270. — Von der Ausschälung einer lymphatischen Geschwulst über dem Bauchringe, Ebendas. St. 3. p. 485.

Nun fing Mursinna an, ein eigenes Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe herauszugeben, und davon erschien im Jahre 1801 der erste Band. Von dem Schatze von Kenntnissen soll nur das angezeigt werden, was Mursinna selbst dazu beygetragen hat. Im ersten Bande: Von einem eingeklemmten Bruche und der dabey verrichteten Operation. — Von der Ablösung des Armes im Schultergelenke. — Von der Ausschälung eines Scirrhus in der Achselhöhle. — Die Beobachtung eines Nachstaars von Helling, begleitet mit Folgerungen für die Wissenschaft von Mursinna. — Anmerkungen zu Schack's sen. practischen Bemerkungen über die oft unzulängliche Hülfe bey lymphatischen Geschwülsten. — Beytrag zur Geschichte des Was-

serbruchs (Hydrocele). — Etwas über den Gebrauch des Cosme'schen Mittels.

Zu jener Zeit war der Brownianismus im vollen Spuken, und besonders wurde er von dem Professor Röschlaub mit großem Eifer und Fleiß laut geprediget, um alle Aerzte zu Schülern und Anhängern des neuen Systems zu stempeln. Es dünkte ihm nun auch an der Zeit zu seyn, die Wundärzte und ihr Treiben vor sein Richter-Tribunal zu stellen, und er gerieth in seinem Eifer über die beyden Journale von von Loder und Mursinna, die er für unnöthig, ja nachtheilig erklärte, weil sie nicht über gleichen Text mit ihm predigten und, genug, keine Brownianer waren, nicht mit fremden unverständlichen neuphilosophischen Worten ihre Sachen vortrugen, sondern mit reinen deutschen und faßlichen Ausdrücken Aerzte und Wundärzte belehrten. In dem von Loder'schen Journale B. III. St. 3. p. 597. wurde er kurz, aber derb abgefertiget, und so geschah es auch von Mursinna in der Vorrede zum zweyten Bande seines Journals, der mit Ruhe, Wahrheit, Kraft und Würde das ganze unnütze Röschlaub'sche Geschreibsel widerlegte.

In diesem zweyten Bande handelt er: Von einer ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst in der Beugung des Armes, die durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde. — Von der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs der linken Seite. — Entbindung einer Frau durch den Kaiserschnitt. — Beobachtung einer glücklich verrichteten Bruchoperation. — Von einer in zwey Zeitpuncten unternommenen doppelten Castration. — Von der Zerschmetterung des linken Unterschenkels, und der endlich glücklichen Heilung. — Eine gründliche Berichtigung der von dem Wundarzt Rieg gemachten Vorschläge, die Hasenscharten nach einer neuen Methode zu heilen, wozu er ein gekrümmtes Silberplättchen empfiehlt. Bey dieser Gelegenheit verwirft er alle Instrumente und sonstige Künsteleyen, ja die von ihm selbst vormahls gebrauchten Nadeln, und verlangt dagegen, die Vereinigung der Wundlefzen mit der Knopfnaht (Sutura nodosa) zu bewirken. Er bedient sich dazu zwey gewöhnlicher krummer Heftnadeln, in die er ein Bändchen aus drey starken gewichsten Zwirnsfäden fädelt, und führt die Nadeln zwey Linien vom Rande von in-

nen nach außen durch. Die beyden Enden der Fäden knüpft er auf einer Seite der Lippen, außer der Wunde, erst durch einen doppelten, und dann durch einen einfachen Knoten fest zusammen, und schneidet die Fäden dicht über den Knoten ab. Die Naht unterstützt er noch mit Heftpflastern.

Im dritten Band, welcher den Titel führt: Neues Journal u. s. w. sagt er viel belehrendes über Verrenkung des Oberarms; noch mehr über Mastdarmfisteln. — Von der Ausrottung beyder Hoden und der darauf erfolgten glücklichen Heilung. — Einige Beobachtungen über den Trismus und den damit verbundenen Tetanus. — Verzeichniß und Beschreibung aller Geburten des Jahres 1802 in der Charité. — Von einer falschen, beschränkten Pulsadergeschwulst in der Beugung des rechten Armes, durch ein Aderlaß veranlaßt, und durch die Operation vollkommen geheilt. — Geschichte eines eingeklemmten Darmbruchs, verbunden mit einem äußerst verdorbenen Hoden, der glücklich ausgerottet wurde. — Operation einer eingeklemmten Hernia cruralis und die dadurch bewirkte Genesung. — Von einem Darmbruch mit mancherley Complicationen, die durch die Kunst nicht gehoben werden konnten. — Von der gründlichen Heilung einer Hydrocele durch den Schnitt, nebst fruchtbaren Bemerkungen darüber. — Krankheitsgeschichte eines an einer Pulsadergeschwulst in der Kniebeuge operirten und an den Folgen einer Caries im Kniegelenke am 27. Tage nach der Operation verstorbenen Grenadiers, Nahmens Franz Ballon, aufgezeichnet von Bruckert, und verrichtet von Mursinna.

Im vierten Bande. Von der dreymahligen Durchbohrung des Schädels, und der darauf erfolgten Genesung. — Von der künstlichen Absetzung eines Oberschenkels, mit glücklichem Erfolge, und von der wichtigern und bestimmteren Anwendung der Amputation überhaupt, nebst einer kurzen Betrachtung der Schußwunden. — Eine wahre Schlagadergeschwulst an der Oberlippe, die durch die Operation glücklich geheilt wurde. — Ueber die Verletzungen der Organe in der Brusthöhle, durch Erfahrungen erläutert. — Etwas über die Krankheiten der Harnblase und vorzüglich über den Blasenstich, durch Erfahrungen erläutert. — Beobachtung eines wahren Anevrysma der Schenkelschlagader. — Geschichte einer merk-

würdigen Steinoperation. — Geschichte einer veralteten und dennoch glücklich geheilten Schenkelverrenkung. — Von der Ausrottung einer sehr großen Balggeschwulst. — Von einer doppelten Thränenfistel, die durch die Operation glücklich geheilt wurde. — Bemerkungen über die Gebäranstalt in der Charité zu Berlin.

Im fünften Bande. Beobachtung einer heftigen Darmeinklemmung, welche durch die Operation glücklich gehoben wurde, nebst Anmerkungen darüber. — Beobachtung eines wahren Anevrysma der Kniekehlpulsader. — Beobachtung eines Blasensteins, der durch die Operation glücklich fortgeschafft wurde. — Von der Ausrottung einer krebshaften Brust, nebst Anmerkungen über diese Krankheit. — Bemerkungen über die Abhandlung von Karl Wenzel über die Induration und das Geschwür in indurirten Theilen, ingleichen über die Hasenscharten-Operation von Zang, und einige Gedanken über Kothe's Abhandlung der Afterfisteln. — Bemerkungen über diejenigen Wunden und deren Behandlung, die durch den Biß toller Thiere entstanden sind. — Ueber die Behandlung der Nachgeburt in widernatürlichen Fällen. — Verzeichniß aller in der Gebäranstalt des Charité-Krankenhauses zu Berlin, erfolgten Geburten, während des Jahres 1815. — Ueber die Verrichtung der Schambeintrennung bey einem zu engen Becken, und die dadurch verhinderte Geburt. — Geschichte einer Schußwunde des Oberarms, dabey der Kopf des Armknochens aus dem Gelenke gelöset und der Arm erhalten wurde. — Vertheidigung seiner verrichteten Bruchoperationen. — Einige Bemerkungen über Amputationen. — Krankheitsgeschichte einer höchst wichtigen äußern Verletzung. — Krankheitsgeschichte eines lange dauernden Trismus und Tetanus, darauf dennoch nach dem anhaltenden und immer verstärkten Gebrauch des Opiums, die völlige Genesung erfolgte. — Krankheits-Geschichte einer Entzündung der Bauchhaut. — Einige Bemerkungen über Spätgeburten.

Ernst Ludwig Heim, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, königlich preußischer geheimer Rath, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens zweyter Classe mit Eichenlaub, und des königl. schwedischen Nordstern-Or-

dens, hochberühmter practischer Arzt in Berlin, geboren den 22. Julius 1747 zu Solz, im herzoglich sachsen-meiningischen Antheile der Grafschaft Henneberg in Franken, wo sein Vater, Magister Johann Ludwig Heim, Prediger war. Von diesem wurde er nebst seinen fünf Brüdern bis ins 16. Jahr selbst unterrichtet, Musik und Rechnen lernten sie beym Schulmeister, dann wurden sie auf das Gymnasium nach Meiningen geschickt. Mit inniger Dankbarkeit erinnert sich Heim der beyden obersten Lehrer, Hopf und Emmerich, und rühmt ihre Geduld, ihre verständige und gründliche Unterweisung. Auch gab ihm ein fleißiger und geschickter Schüler Zierlein, die Zierde der Schule, noch privatim Unterricht im Lateinischen und Griechischen. Nach 2 Jahren wurde er für reif zur Universität erklärt, und bezog mit Zierlein Ostern 1766 zu Halle eine Stube. Noch ein Jahr benutzte er dessen Unterricht in den alten Sprachen, und bemühete sich vornehmlich, richtig und geläufig lateinisch zu reden.

Außer seinen Collegien lebte Heim in Halle eingezogen nur mit wenigen Studenten, mit allem Fleiße seinen Studien ergeben. Nächst Zierlein war er in den ersten Jahren seinem Reinhard, einem Mediciner aus Mühlhausen, mit begeisterter Freundschaft ergeben. Spärlich mußte er sich behelfen, zu Mittag aß er für 1 Groschen und Abends für 4 Pfennig Brod. Seine vorzüglichsten Lehrer waren Nietzky, von Büchner, Böhmer, Junker, Wohlfahrt, Kemme. In sechs Jahren hörte er allmählig alle Vorlesungen aus dem Gebiete der Heilkunde, Philosophie und Naturwissenschaft, selbst Astronomie und ein Privatissimum über Mechanik bey von Segner, und Naturrecht bey Madihn.

Nach 3 Jahren hatte sich ihm schon allmählig eine nicht unbedeutende Praxis, sowohl unter den Bürgern der Stadt, als unter den Studenten gebildet. In dieser Zeit schickte ihn der Professor Nietzky zu einem kranken Studenten, von Karstedt. Dieser bot alles auf, um Heim zum Freund zu gewinnen, drang in ihn, einen reichlichen Mittagstisch und neue Kleider von ihm anzunehmen, auch auf seine Kosten auszureiten. Beyde blieben durch Liebe und Dankbarkeit bis in den Tod mit einander verbunden. Das letzte irdische Verlangen von Karstedt's war nach seinem Heim. Dieser eilte

zu ihm, konnte aber nur noch die Leiche nach ihrer ewigen Ruhestätte begleiten.

Ein für Heim's ganzes künftiges Leben wichtiges Ereigniß ist folgendes. Ostern 1769 kam der einzige Sohn des berühmten Leibarztes Friedrich II., des Geheimen Raths Muzel, von Berlin nach Halle. Noch nicht 19 Jahr alt, vereinte dieser Jüngling mit einem gebildeten Verstande und ungewöhnlichen Kenntnissen, eine höchst ernste, fast überreife Ansicht der menschlichen Dinge. Angestrengtes Studiren, hatte ihm schon mancherley Leibesbeschwerden und trübsinnige Anwandlung zugezogen. Da Heim bey jeder Gelegenheit lustig und munter war, hielt ihn Muzel für einen leichtsinnigen und zu allen Lastern fähigen Menschen. Er konnte Heim so wenig leiden, als Heim ihn, weil er Muzel für stolz hielt, und dies bey ihm von jeher ein entsetzliches Laster war. Nach und nach bekamen sie von einander bessere Begriffe, und nach einem halben Jahre waren sie schon ziemliche Freunde. Muzel liebte die Botanik, worin Heim's Kenntnisse den seinigen überlegen waren. Dies gemeinsame Streben veranlaßte ihre äußere Annäherung. Im Jahr 1770 gingen sie zusammen nach Jena, um die dortige pflanzenreiche Gegend, und vornehmlich den berühmten Ziegenhainer Botaniker, den Bauer Dietrich, kennen zu lernen.

Den 8. May 1771 begleitete er mit einem seiner Brüder den Freund Muzel, der von dem Vater nach Hause gerufen war, nach Leipzig, wo sie sich schmerzlich von einander trennten, Muzel wanderte nach Berlin, Heim aber mit seinem Bruder gen Solz, verweilte jedoch erst einige Zeit in Jena, wo er bey seiner großen Lernbegierde im chirurgischen Fache sehr erfreut war, den berühmten Kaltschmidt operiren zu sehen. In des Prof. Neubauer Vorlesungen wurde er nicht erbaut, besser aber war er mit der Fechtkunst der Studenten zufrieden, mit welchen er einige Gänge auf dem Markte machte. In Ziegenhain suchte er seinen obigen sogenannten Botanicum Ziegenhainiensem wieder auf. Von da reisete er über den Inselsberg, wo ihn die üppige Alpenvegetation des Thüringer Waldes in Entzücken setzte, und er viele herrliche Pflanzen für sich und seinen Muzel sammelte. Am 18. May 1771 traf er bey seiner Familie in Solz ein.

Nachdem er nach Halle zurückgekehrt war, widmete er sich ganz einer schon ziemlich ausgedehnten Praxis, und besuchte manchen Tag wohl 20 Kranke. Sonnabends zog er oft mit mehreren jüngeren Medicinern aufs Land, und ließ gleich bey seiner Ankunft im ganzen Dorfe bekannt machen: wer zur Ader lassen wolle, habe sich Sonntag Vormittags zu melden. So wurde nicht selten 20 bis 30 Personen unentgeldlich Blut gelassen. Die offen liegenden Adern überließ er den minder geübten Begleitern; die schwierigeren Operationen verrichtete er selbst. Ueberdieß beschäftigte er sich viel in dem Laboratorium seines Lehrers Nietzky, dessen Gunst er stets genoß, und welcher darauf ausging, ihn für die academische Laufbahn zu gewinnen.

Mit seinem Freunde Muzel blieb er immer in der lebendigsten Verbindung, machte auch für seine Dissertation viele Versuche über die Milch der Pflanzen. Unterm 3. December 1771 schrieb Muzel unerwartet und machte ihm den Vorschlag, sein Begleiter auf einer Reise zu werden, die er nach dem Willen seines Vaters machen solle, und Heim trug kein Bedenken, den Vorschlag anzunehmen, zumahl die Wiedervereinigung mit seinem Herzensfreunde ihm die schönste Aussicht seines Lebens gewährte. Da er nun vollends die Aussicht hatte, daß Muzel's Vater für seine fernere Lebensbahn sorgen werde, so gab er sich und sein künftiges Schicksal dankbar in die Hände so liebevoller Menschen.

Zu Anfang März 1772 kam Muzel nach Halle zurück, und nun bereiteten sich beyde zur Promotion vor, die am 15. April 1772 vor sich ging. Heim's Dissertation war:

De origine calculi in viis urinariis quatenus est arthritidis effectus. Da Nietzky über Heim's Abgang von Halle unzufrieden war, und dieser keine Hoffnung mehr hatte, an den Kosten seiner Promotion 50 bis 60 Thaler erlassen zu bekommen, so schickte auf diese Meldung Muzel's Vater mit umgehender Post 60 Thaler in Gold mit dem Zusatze: „ich denke, wenn Herr Heim die Reise mit Dir macht, so wird ihm sein Glück nicht fehlen, und du wirst auch wohl für meine Dankbarkeit Caution machen."

Am 2. May 1772 verließen die beyden Freunde Halle, Heim voll Betrübniß und Schmerz über den Abschied von so

vielen guten und wohlthätigen Menschen, besonders von seinem besten von Karstedt. Nach der Absicht des Vaters sollten die Reisenden zunächst die Heilquellen Deutschlands besuchen, und durch chemische Zersetzung prüfen, in den Gebirgen Berg- und Hüttenwerke, übrigens aber gelehrte Männer und Anstalten kennen lernen. Der Winter sollte dann wieder einem ruhigen Studium auf der Universität zu Leiden gewidmet seyn. Dieser Plan stand, bey seiner einleuchtenden allgemeinen Zweckmäßigkeit, überdieß im schönsten Einklange mit Heim's besonderer Neigung für Botanik, so wie Muzel's Vorliebe für die Mineralogie.

Gleich in Aschersleben, Halberstadt u. s. w. in jedem Orte, wo Heim einen Kunstgenossen traf, fragte er einem jeden über seine besondere Heilmethode so viel als irgend möglich war, ab, und war bemüht von Kranken und Krankenhäusern mit seinen scharfen Augen alles auszuspähen, was die wunderliche Sitte jener Zeit ihm nicht schlechthin verborgen hielt. Er bekennt, auf diesem Wege ungleich mehr gelernt zu haben, als aus academischen Vorlesungen und Büchern; obwohl man heut zu Tage kaum noch eine Ahnung von den Schwierigkeiten hat, welche damahls einem solchen Beginnen sich entgegenstellten.

In Halberstadt verweilten die Freunde bey dem Doctor Lieberkühn, von da zogen sie nach Blankenburg zu dem Bergrath Kramer, und lernten den Unterharz, dessen Hüttenwerke und Naturmerkwürdigkeiten kennen. Von Wernigerode aus, wo sie den Botaniker, Rath Schröder, besuchten, bestiegen sie den Brocken. Eben daselbst lernte er von einem Apotheker Fische aufleimen. Goslar, mit den Werken des Rammelsberges und an der Oker, überdieß die Bekanntschaft des Dr. Herzog, vorzüglich des Zehntgegenschreiber Volkmar, durch seine umfassenden Kenntnisse u. s. w. gewährten der allseitigen Wißbegierde der jungen Doctoren ein weites Feld.

Nach einer ausführlichen Bereisung der Gegenden und Bergwerke von Zellerfeld, Clausthal und Osterode gelangten sie nach Göttingen. Da der Professor Murray mit dem Reichthum seiner Pflanzen sehr karg war, so mußte er noch heimlich den Gärtner in Anspruch nehmen. Von Göttingen aus besuchte er seinen geliebten Freund Reinhard in Mühl-

hausen, von welchem er zu seinem Trost hörte, daß der Wundermann, der berühmte Professor Beireis, bey seiner großen Gelehrsamkeit ein frommer, in allen Stücken mäßiger Mann sey, der jederman gern diene.

Den 17. Julius gingen sie nach Hannover, und nach den vielerley Heilquellen in den Wesergegenden. In Celle machten sie mit dem Leibmedicus Taube und anderen Gelehrten Bekanntschaft, sahen das Zucht- und Irrenhaus, und fuhren sehr befriedigt zurück über Hannover nach Hagenburg. Nun untersuchten sie die Quellen bey Rehburg, Stadthagen und Nenndorf. Sie erkannten sogleich die Wichtigkeit dieser letzten, damahls noch fast wüsten und unbeachteten, seitdem so berühmt gewordenen Schwefelquelle. Der damahlige Brunnenarzt zu Stadthagen, Professor Schrader aus Rinteln, machte ihnen den Aufenthalt in dieser Gegend doppelt angenehm. Sie besuchten auch die Feste Wilhelmsstein auf dem Steinhuder See.

Hierauf gingen sie nach Pyrmont und Driburg, und machten einen Abstecher nach Schwöbbern, die damahls noch in Deutschland einzigen Pflanzungen exotischer Gewächse, in dem Garten des berühmten Hausvaters von Münchhausen kennen zu lernen, der sie mit reichen Geschenken für ihre Herbarien entließ. In Detmold kehrten sie bey dem General-Superintendent Stosch ein, wanderten aber, in der Meinung lästig zu werden, am folgenden Morgen fort in die Berge, fanden in Herford und Bielefeld alte Hallesche Freunde, und kamen nach mehreren Tagen, mit Moosen und Pflanzen beladen, wieder in das Stoschsche Haus zurück.

Wegen vielfach interessanter Einzelnheiten reiseten sie über Meinberg, Bollenberg, Kassel, Hofgeismar, Wabern wegen der Basaltberge, nach Gießen und Frankfurt am Mayn, besuchten sie den Chemiker Karthäuser zu Gießen, welchem aber Heim, wegen seiner über die religiöse Gesinnung dieses Gelehrten schon früher entstandenen Zweifel, den ihm gebührenden Respect nicht bezeigen konnte. In Frankfurt bekam Heim anhaltende Zahnschmerzen, welche durch einen prahlerischen Zahnarzt noch vermehrt wurden. Indessen besah er mit seinem Freunde die weitläuftigen Hospitalanstalten des Hofraths Senkenberg. Bey einem Besuch des

geschickten Apothekers Salzwedel wurden sie in seiner Material-Kammer über Güte, Preis und Unterschied der Materialien, zu ihrem großen Nutzen unterrichtet. Hier lernt man, sagt Heim, freylich sehr vieles, wovon man auf der Academie in der Materia medica nichts hört, und vieles sieht man hier im Ganzen und vollkommen, was einem dort nur unvollkommen gezeigt wird.

Am 21. September gingen sie von Frankfurt zu Wasser nach Mainz, trafen den Professor Strack nicht an, und fuhren, nachdem sie alle Merkwürdigkeiten der Stadt besichtiget hatten, am 23. nach Wisbaden, wo sie sogleich mit dem dasigen Brunnenarzt Huth Bekanntschaft machten, der ihnen mit vieler Gefälligkeit die warmen Quellen, die Badehäuser und alle andere Anstalten zeigte. Bey der ersten Quelle der warmen Wasser blieben sie lange mit Verwunderung stehen. Am 24. gingen sie nach Schlangenbad und Langenschwalbach; hier hielten sie sich am 25. auf, untersuchten den Weinbrunnen und dann den Stahlbrunnen, und lernten an dem Brunnenarzt, Otto, einen besonders gelehrten und gefälligen Mann kennen. Er erzählte ihnen viele nützliche Fälle aus seiner langen Praxis, unter welche auch gehört, daß er mit dem Tart. tartarisatus nach Muzel's, des Vaters, Vorschrift mehr als 12 Maniacos und Melancholicos glücklich curirt hat. Den 26. fuhren sie nach Selters, diesen weltberühmten Gesundbrunnen zu untersuchen, und gegen Abend nach Diez.

Von hier fuhr Heim, wegen größerer Halsschmerzen, zurück nach Wisbaden, wo er sich in die Cur Huth's begab. Nachdem er hier 3 Tage gelitten hatte, ging ihm am 30. September ein großer Absceß im Halse auf, und alle Schmerzen waren augenblicklich verschwunden. Voll Dankbarkeit gegen den Doctor Huth und den Chirurgus Pflüger, ging er den 4. October nach Mainz und von da den Rhein hinab nach Coblenz. In Ems trafen sich beyde Freunde am 7. October wieder, und reiseten zusammen nach dem alten Cöln, und von da nach Aachen und Spaa. In Aachen hatten sie einen lehrreichen Umgang mit dem Dr. Le Soinne, und Heim lernte den durch seine harte Gefangenschaft in Magdeburg so bekannten Baron von Trenk kennen. Le Soinne gab ihnen den genügendsten practischen Unterricht über die Impfung der Men=

schenpocken, welche damahls noch vielen Widerspruch fand, ja im Jahre 1773 in Amsterdam öffentlich verboten wurde. Die Badeanstalten von Spaa waren ihnen in jeder Beziehung das Vollkommenste. Nachdem sie noch Lüttich und die dortigen Galmeigruben besucht hatten, reisten sie Ende Octobers über Mastricht, Rotterdam nach Leiden.

Anfangs wollte beyden das holländische Wesen nicht gefallen, jedoch lernten sie bald den großen Gaubius innig schätzen und verehren. Heim versichert, daß er diesem Manne überaus viel zu verdanken und durch seine Vorlesungen über Chemie in einer Woche mehr gelernt habe, als in Halle in einem halben Jahre, und von Allemand rühmt er, daß der Vortrag über Naturgeschichte seine Seele oft unaussprechlich entzückt habe. Durch die reichen Sammlungen in Leiden, noch mehr aber durch das große statthalterische Naturalien-Cabinet in Haag und die daselbst befindliche Menagerie wurde Heim's Studium der Natur in gleichem Maße angenehmer, lebendiger und nützlicher gemacht. Minder vortheilhaft urtheilt er über die anatomischen Vorlesungen des Professor Sandifort, und über van Döveren's Clinicum. Uebrigens rühmt Heim die Ordnung, mit welcher die Leidener Professoren ihre Collegien lesen. Im Winter $\frac{1773}{1774}$ wurde Heim von seinem Freunde im Französischen unterrichtet, und im Frühling das Englische vorgenommen.

Im Junius gingen die Freunde nach Amsterdam, wo außer mehreren Aerzten und Gelehrten, Heim besonders ein Freund von Halle, Dr. Daimann, durch seine Kenntniß aller dortigen Krankenanstalten und durch seine Gefälligkeit nützlich war, vorzugsweise richtete Heim seine Aufmerksamkeit auf die Arzneymittel in ihrer rohen Gestalt. Unter den verschiedenen Sammlungen scheinen die anatomischen Präparate des Professor Bonn für Heim die merkwürdigsten gewesen zu seyn, hauptsächlichst durch dessen lehrreichen Unterricht. Der Reichthum der Anmerkungen, welche er über alle Gegenstände der Medicin und über so viele Werke der wunderbaren Stadt aufzeichnete, beweiset, wie wichtig ihm der Aufenthalt von 2 Monaten in Amsterdam gewesen ist.

Im August 1773 segelte er von Helvoortsluys aus mit seinem Freunde nach England, sie kamen nach einer zweytägigen

Fahrt nach Harwich und fuhren sogleich nach London. Bald führte sie der Professor Fabricius aus Kiel bey den berühmten Weltumseglern Banks und Solander ein. Heim wurde besonders als Mooskenner von Banks geschätzt, und zwischen beyden machte Solander den Dollmetscher. Gleich bey der ersten Unterredung begegnete Heim ein kleiner Unfall: indem er sich auf die Lehne eines der schönen und kostbaren Stühle in Banks Besuchzimmer stützte, brach im Feuer der Verhandlung über die Moose und Meergräser der Stuhl. Ohne eine Spur von Verlegenheit schob Heim die Trümmer bey Seite und ergriff einen andern Stuhl. Bey Bank's hatte dies Benehmen eine sehr günstige Meinung von Heim's wissenschaftlichem Eifer beygebracht. Indeß wurde der glückliche Eintritt in der großen Weltstadt Heim bald verbittert durch ein heftiges Gallenfieber, von welchem er befallen wurde.

Um eine vollkommene Geläufigkeit der englischen Sprache zu bekommen, ging Heim nach seiner Genesung mit dem Freunde in den ersten Tagen des Octobers nach Great Badow in Essex. Die dasige Methode des Unterrichts behagte jedoch den Freunden nicht sonderlich, und sie zogen es vor, auf eine minder förmliche Weise bey einem liebenswürdigen Frauenzimmer, Miß Brooks, die Sprache zu erlernen. Nach vier Wochen ging Muzel schon nach London zurück, um des Vaters Willen gemäß, mit allem Eifer seinen practisch-medicinischen Studien obzuliegen, in welcher Absicht er zu dem Doctor Fordyce zog. Heim begleitete den Freund nur, um den Lord-Majors-Tag (9 November) mit zu feyern, und ging dann wieder zu seiner Lehrerin nach Badow zurück. Am 17. October 1773 ging er von Great Badow ins Feld, fand verschiedene seltene Moose und besonders das noch nie gefundene Bryum simplex (*Linn.*), wodurch seine höchst vergnügte Seele vollends in Begeisterung versetzt wurde.

Mit dem neuen Jahre 1774 begann William Hunter seine anatomischen Vorlesungen, zu welchen sich Heim wieder in London einfand. Die Sammlung desselben, zu welcher Heim stets freyen Zutritt hatte, der nahe Umgang mit Fordyce, John Pringle u. a. dabey der Besuch des St. Thomas-Hospitals, trugen sehr zur Erweiterung von Heim's medicinischen Kenntnissen bey, und machten ihn mit

der Heilmethode der Engländer bekannt. Auf sein naturhistorisches Studium hatte vorzüglich die Freundschaft mit Sir Banks den bedeutendsten Einfluß. Dieser gab seine sämmtlichen auf der Reise um die Erde gesammelten Moose, Seegräser u. dgl. Heim hin, um solche zu ordnen und zu beschreiben, so weit es damahls nach Dillenius und Linné geschehen konnte. Heim ging deßhalb nach Oxford, woselbst Dillenius Moossammlung aufbewahrt wurde. Dort kam er zur Gewißheit, welches Moos derselbe in seiner historia muscorum beschrieben und in Kupfer hatte stechen lassen. Dieses Moos, Hypnum praelongum, hat Heim nie ächt nach Dillenius gefunden. Bey Fabricius aus Kiel setzte er sein schon in Halle begonnenes Studium der Entomologie fort, überhaupt aber gewährten Banks, das anatomische Cabinet William Hunter's, die Gärten um London u. s. w. seinem lebendigen Streben unendliche Nahrung und Befriedigung. Selbst das Theater versäumte er nie, wenn Garrick auftrat.

Im Herbste 1774 schieden die Freunde aus London, und landeten in wenig Stunden an der französischen Küste, zogen dann nach Rouen, den berühmten David und seine Krankenanstalten kennen zu lernen. Von da begaben sie sich nach Paris, wo er zu Desault ins Haus zog. Um jedoch die Landessprache mehr zu erlernen, zog er in ein Landhaus, zu einem zurückgezogenen Kaufmann, Landriere, wo nur französisch geredet werden durfte; dem Anerbieten Landriere's, ihm unter der Bedingung, den catholischen Glauben anzunehmen, seine schöne Tochter zur Frau zu geben, wich er aus, und kehrte bald nach Paris zurück zu Desault, wo er auch den Professor Voitus antraf. Von Paris schrieb Muzel an seinen Vater: Wir besuchen das Hôtel-Dieu, die Charité, Bicêtre und das Hospital général. Allein in beyden erstern spricht niemand mit uns, ja wir stehen bisweilen in Gefahr, wenn wir Sachen zu genau besehen wollen, Cataplasmen und in Eiter getauchte Plumaceaux ins Gesicht geworfen zu bekommen, als mit welchem Geschütz Moureau, Chirurgien en chef de l'Hotel-Dieu die zu große und ihm beschwerliche Neugierde im Zaume zu halten pflegt; später verloren sich jedoch manche Hindernisse solcher Art. Heim übte

sich bey Desault im Anatomiren, besuchte täglich schon um 5 Uhr des Morgens das Hotel=Dieu, und erkennt das dort Erlernte stets dankbar an. Er schloß auch ein Bündniß mit Thouins, dem Aufseher des botanischen Gartens, und verkehrte mit den Botanikern Adanson und Aublet. Unter andern würdigen Männern lernte er auch Rousseau kennen.

Gegen den Frühling 1775 traten sie ihre Rückreise nach Deutschland an, ließen sich aber in Chalons, dem ausdrücklichen Befehle von Muzel's Vater gemäß, den Champagner Wein trefflich schmecken. In Zweibrücken stieß zu ihnen der Apotheker Salzwedel, ihr Genosse zu Leiden und jetzt Begleiter bis Strasburg. In Mannheim besahen sie die Kunstschätze, und hatten lehrreiche Unterhaltungen gelehrter Männer, unter welchen Heim den Hofrath Medikus oben anstellt. Durch diesen wurde er auch mit Herrn von Necker, einem großen Mooskenner, bekannt. Eben so heitere Stunden verlebten sie in Heidelberg, lernten die Professoren Schönmezel, Oberkamp und Büttinghausen kennen. Den 16. März gingen sie nach Carlsruh, wo sie das Schloß besahen, den Rath Kohlreuter besuchten, und den 18. den Apotheker Bär, der eine treffliche Apotheke und ein schönes Laboratorium hatte.

In Strasburg war ihnen der Aufenthalt durch die Güte der Professoren Spielmann, Herrmann, Lobstein, Röderer und des Apothekers Hecht überaus nützlich und angenehm. Auch wurde der Besuch des Hospitals nicht versäumt. Heim traf dort zu seiner größten Freude mit seinem Bruder Ludwig zusammen, welcher unter den Begleitern der beyden jungen Herzoge von Sachsen=Meiningen sich befand. Als eines Abends bey Hecht von der Verwegenheit eines Menschen, der bey der Durchreise der Königin von Frankreich für vier Louisd'or auf die äußerste Spitze des Münsters gestiegen war, mit Staunen gesprochen wurde, so sagte Muzel: das kann Heim auch, welches dieser schnell bejahte. Am andern Morgen ging er mit Hecht und Salzwedel nach dem Münster, und führte dies Wagestück glücklich aus. Auf dem Querbalken des Kreuzes reitend, 475 Fuß hoch über dem Straßenpflaster der Stadt, zieht er das Schnupftuch aus der Tasche und schwenkt es, worauf er glücklich wieder herunter steigt.

Den 28. März verließen sie Strasburg, durchstreiften den Schwarzwald und kamen nach Tübingen, wo sie einige Tage bey dem Professor Kins verweilten. Dann gingen sie über das Boller Bad nach Eybach, wo sich Heim's Bruder Fritz als Erzieher im Hause des Grafen von Degenfeld befand. Unter den merkwürdigen Männern in diesen Gegenden stellt Heim den gelehrten Professor Gärtner zu Kalw oben an.

Nachdem die Reisenden Stuttgart und Ludwigsburg kennen gelernt, auch den Pfarrer Hahn in Kornwestheim, den berühmten Erfinder der Rechenmaschine, besucht hatten, fuhren sie nach Nürnberg. Gaßner trieb eben seinen Spuk in Ellwangen, daher kaum ein Unterkommen im Gasthofe zu finden war. Mancherley Beweggründe trieben Muzel jetzt von Nürnberg eilend nach Berlin, und obschon Muzel's Vater an seinen Sohn geschrieben hatte, daß er wegen des Unterkommens seines Freundes außer Sorgen seyn und ihn nach Berlin mitbringen solle, so wurde aber doch beschlossen, daß Heim zunächst seinen alten Vater in Solz besuchen, und dort die ferneren Nachrichten von Berlin erwarten solle. Muzel eilte nach Berlin, und Heim ging nach einigen Tagen über Erlangen, wo er mit Schreber Freundschaft stiftete, über Meiningen nach Solz, wo ihn sein Vater am 29. April mit der größten Freude empfing. Hier verlebte Heim fünf Monate in Freuden, in welcher Zeit jedoch Kunst und Wissenschaft nicht vergessen wurden. Von Solz aus verbreitete sich schnell der Ruf des Arztes in die Umgegend, und sein Tagebuch enthält eine Menge wichtiger Krankheitsfälle. Auch seinen alten Vater hatte er das Glück von einer Krankheit wieder herzustellen, und nach dessen Genesung riefen ihn die dringenden Einladungen seines Muzel.

Michaelis 1775 kam Heim in Berlin an, und lernte jetzt zuerst seines Freundes Vater den Geheimen Rath, Dr. Muzel, persönlich kennen. Bey diesem wohnte und lebte er in Gemeinschaft mit dem Sohne. Nun wurden viele Zentner gesammelte Mineralien, viele Tausende getrockneter Pflanzen, desgleichen die in Holland angekauften rohen Arzneykörper geordnet. Gleichzeitig machte Heim seinen anatomischen Cursus, beantwortete den vom Ober-Collegium medicum ihm auf-

gegebenen Casus, und dann die vom Ober-Collegium sanitatis erhaltenen sechs themata medico-legalia, um eine Physicatstelle annehmen zu können. Dabey besuchte er die Charité mit großem Fleiße.

Im Frühjahr 1776 wurde er von dem Physicus, Dr. Jetzke in Spandau ersucht, während seiner Curzeit im Bade sein Amt zu versehen, und als Jetzke ein halbes Jahr nachher starb, wurde Heim zu dessen Nachfolger vom Magistrate erwählt; einige Jahre später auch als Kreisphysicus im Havellande angestellt. Heim wurde überall in der Umgegend, selbst in Potsdam, Oranienburg und Berlin zu Rathe gezogen. Alle seine Thätigkeit gehörte jetzt den Kranken. Indeß theilte er in Tegel dem Oberforstmeister von Burgsdorf seine Erfahrungen über Gärten und Pflanzungen ausländischer Bäume und Sträuche mit, und ebendaselbst unterrichtete er den 8jährigen Alexander von Humbold in den Anfangsgründen der Pflanzenkunde.

Erst ein Alter von 29 Jahren, erwarb er sich bald ein allgemeines Zutrauen, wie bey Kranken, so bey Gesunden. Vom Dr. Jetzke und noch weniger von dessen Vorgängern waren Leichenöffnungen nie vorgenommen worden, und so wurde Heim in der ersten Zeit mit seinem Begehren immer abgewiesen. Allmählig aber brachte er es doch dahin, daß ihm selten eine abgeschlagen wurde. — Da er als Physicus die Heilung des Viehes nicht unbeachtet lassen durfte, und doch noch nie Gelegenheit gehabt hatte, sich über die Krankheiten desselben zu unterrichten, so lernte er bey einem Schlächter die gesunden Theile des Rindviehes, der Schafe und Schweine kennen; bey dem Scharfrichter die der Pferde. Krankes Vieh beobachtete er in Menge bey den öfteren Seuchen. Mehr als hundert Rinder und fast eben so viel gefallene Pferde hat er mit eigener Hand, unter Beyhülfe der Scharfrichter-Knechte geöffnet. Auch am Milzbrande verendete Hirsche und Rehe hat er zerlegt. Die in solcher Weise geübte vergleichende Anatomie konnte seiner Einsicht in die Heilkunst menschlicher Krankheiten nur förderlich seyn.

Bemerkt zu werden verdient ein Fall, wo ein glückliches Ungefähr sein immer richtiges ärztliches Urtheil noch bestätigte. Er hatte einen Bauer an einem äußerlich stark geschwollenen

Halse zu behandeln, und die unerträglichen Schmerzen des Kranken ließen ihm in der Nähe der Halswirbelbeine die Ablagerung einer kranken Materie vermuthen. Ein Einschnitt in den hintern Theil des Halses wurde ihm vom Stadtchirurgus und einem Compagniechirurgus verweigert, und da die Schmerzen des folgenden Tages fast bis zur Verzweiflung gestiegen waren, so machte Heim selbst mit dem Bistouri einen langen, über 2 Zoll tiefen Einschnitt in den Hals. Statt Eiters erschien eine sehr starke Blutung, die Heim mit Charpie stillte und den Kranken traurig verließ. Der zugegen gewesene Dorfschmid erklärte gegen den Bauer: er habe noch nie gesehen, daß der Herr Doctor sich geirrt hätte, aber viel müsse er noch nicht geschnitten haben, und so schnitt dieser noch etwas tiefer, worauf eine ganze Obertasse voll Eiter zum Vorschein kommt, der Kranke von Schmerzen frey und geheilt wird.

Oben ist bereits gesagt worden, daß Heim schon als Student auch zugleich viele Neigung zur Chirurgie hatte, indem er mit anderen jüngeren Studenten auf den Dörfern den Aderlaß ausübte, aber weiter in der Chirurgie zu kommen, war zu jenen Zeiten wenig oder gar keine Gelegenheit. Aber dieß hat Heim in seiner ganzen practischen Laufbahn beybehalten, daß er stets eine Lanzette bey sich führte, um in dringenden Fällen nicht erst auf einen Wundarzt warten zu müssen, und großen Nutzen stiftete er besonders dann, wenn er den Aderlaß auf dem Lande nöthig fand, wo gar kein Wundarzt zugegen war.

Immer in der engsten Verbindung mit seinem Herzensfreunde Muzel klagte ihm dieser am 2. April 1778, daß er sich unwohl fühle, ohne die Ursache zu kennen, kam auch am 3. selbst zu Fuß nach Spandau, und blieb bis zum 5. bey Heim. Beym Abschied klagte er über Beklemmung der Brust und Mattigkeit. Zwey Tage darauf erkrankte er in Berlin an einem Faulfieber, und starb den 14. April. Da ihn Heim in den letzten vier Tagen keinen Augenblick verlassen hatte, so verlangte der verlassene Vater nun Heim in Berlin zu haben, wozu Heim aber sich nicht sogleich entschließen konnte, obschon er zugleich einsah, daß er mit der Zeit doch nach Berlin gehen müsse, dieß auch früher schon dem abgeschiedenen Freunde zugesagt hatte. Im August 1779 verlobte er

sich mit Charlotte Mäker, aber vor der Hochzeit wurde er von einer hartnäckigen Ruhr vier Monat lang dermaßen heimgesucht, daß jeder an seiner Genesung zweifelte. Auf ausdrückliches Verlangen des Geheimen Raths Muzel nach Berlin gebracht und von seiner Braut liebevoll gepflegt, siegte endlich die tüchtige Natur, und im folgenden Frühlinge, den 27. März 1780 wurde er getraut.

Im April 1783 zog Heim nach Berlin, worüber der bereits völlig blinde G. R. Muzel sehr erfreut war. Schnell erweiterte sich seine Bekanntschaft und Praxis. Schon in Spandau den Hofraths-Character von dem Prinzen Ferdinand erhalten, ernannte ihn die Prinzessin Amalie zu ihrem Leibarzt und ebenfalls zum Hofrath, wodurch sein Ruf nicht wenig stieg. Indeß verging kein Tag, wo er nicht den Vater des verklärten Freundes besuchte, der ihn als Sohn liebte, und von ihm als Vater geliebt wurde. Den Wunsch Muzel's, daß Heim ihm wie seinem Sohne die Augen zudrükken möchte, gewährte ihm der Himmel am 12. Decemb. 1784, als Heim Vormittags mit ihm über etwas scherzte, und Muzel dabey noch herzlich lachte, dieser auf ein Mahl blaß wurde, und nach wenigen Minuten verschied.

Nach Muzel's Tode wendete sich Heim unter seinen Collegen vorzüglich an Baylies, und als dieser starb an Brown. Die innige Verschwisterung der Chirurgie mit der Arzneykunde fühlte er schon im Beginnen seines medicinischen Studiums, und daher gab er sich in Berlin alle Mühe mit den vornehmsten, wie mit den geringsten Chirurgen in ein gutes Vernehmen zu kommen. Heim zog bey allen seinen Kranken, welche chirurgische Hülfe bedurften, den Stadtchirurgus Münch hinzu, nach Münch's Tod den Professor Zenker. Seine Beschäftigungen sind auf folgende Art eingerichtet.

Von 5, jetzt von 6 bis 8 Uhr des Morgens kommen die ärmeren und nicht bettlägrigen Kranken, welchen auf das Recept oft noch ein Almosen gelegt wird. Die Zahl dieser unentgeldlich behandelten Kranken steigt im Durchschnitt jährlich auf 3 bis 4000. In diesen Stunden sind mehrere jüngere Aerzte zugegen, welche nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten in diesem Clinicum mit thätig sind. Punct 8 Uhr, wenn die Armen abgefertigt sind, eilt Heim in den Wagen, und so nach allen

Richtungen durch die Stadt bis Mittags; darauf Nachmittags bis Abends 8 Uhr, wo er dann oft noch einige Stunden auf seine schriftlichen Bemerkungen, Briefe und dgl. verwendet, so weit er nicht noch auch in dieser Zeit durch Krankenbesuche auf seinem Zimmer unterbrochen wird. Mittags, und zwar im härtesten Winter, wie im Sommer, jagt er auch wohl noch zu Pferde, einige Stunden durch die Umgegend der Stadt zu seinen Kranken. In solcher Thätigkeit hat er in seinen rührigsten Jahren auf 60, auch 70, ja eines Tages bis auf 83 Krankenbesuche gemacht.

Räthselhaft scheint es allerdings, wo die Zeit herkommt, am Bette die Kranken gebührend auszuforschen, und danach ein Urtheil über die Natur des Uebels und die Art möglicher Heilung oder Linderung zu fällen; allein der große philosophische Arzt Reil gab darüber Aufschluß, indem er sagte: „Heim weiß nicht, wie er die Leute curirt. Unser einer sieht, und fragt und forscht Tage und Wochen lang, ehe er zu behaupten wagt, er wisse, wo die Krankheit sitze. Ruft man nun Heim, so tritt er in seiner leichten Manier herein, sieht kaum nach dem Kranken, fragt ihn oft nicht einmahl, und sogleich trifft er den Punct, auf welchen uns erst eine lange, mühsame Combination geleitet hat." Die Lage des Kranken im Bette, sein Athmen, seine Stimme, seine Farbe, seine Gesichtszüge, der Geruch im Zimmer (z. B. im Scharlach, Rötheln oder Masern) sagen ihm oft im ersten Moment, was kein Compendium der Semiotik vermag.

Reil's Urtheil wird noch in der Salzburger med. chir. Zeitung durch die Anzeige von Heim's Abhandlung über die Bauchschwangerschaft (Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, B. III. Heft 1.) von dem Recensenten mit den Worten bekräftiget: „Es gibt eine aus unmittelbarer innerer Anschauung, nicht aus den Combinationen und Scheidungen des reflectirenden Verstandes hervorgehende Diagnostik. Recensent verläßt den Richterstuhl und möchte als Lehrling zu den Füßen des mit höheren Gaben ausgerüsteten Sehers sitzen."

Heim wurde zu einem im heftigsten Fieber liegenden Kinde gerufen. Sobald er dieses gesehen und den Puls gefühlt hatte, eröffnete er den Aeltern, ihr Kind sey betrunken, und

werde sich morgen ganz gesund befinden. Die erschrockenen Aeltern wissen sich diesen Ausspruch nicht anders zu erklären, als daß sie den Doctor für betrunken halten, bis endlich das Geständniß der Wärterin, dem Kinde Branntwein gegeben zu haben, ihre Verlegenheit in Bewunderung verwandelt.

Wo die Natur ihm winkt, merkt und benutzt er es schnell. Er war der Erste, welcher in Berlin Kuhpocken einimpfte, mit Impfstoff, den die Prinzessin Radziwill aus England erhalten hatte. Dagegen bleibt er sich nur selbst getreu, wenn er vor dem eigenen Versuche schlechthin zweifelt, und sich durch nichts auf seinem gewohnten und sicher befundenen Wege irren läßt. So ging das Brown'sche System spurlos an seiner Heilmethode vorüber. Während die allgebietenden speculativen Philosophen in der Heilkunde die sogenannten Empiriker verhöhnten, und ihre unglücklichen Kranken, statt ihnen einige Tassen Blut zu entziehen, mit höllischen Mitteln zu einer das Leben rasch ausbrennenden Glut erregten, sann Heim auf ein für seine ärztlichen Zeugnisse bestimmtes Siegel, auf welchem er Blutegel, spanische Fliegen und eine Kuh, die Geberin der Schutzpocken, als nicht unwürdige Sinnbilder seiner gesammten Kunst und Wissenschaft eingegraben zu sehen wünschte. Döll's in Suhl Meisterhand führte die Gedanken aus in einem eben so feinen Stiche, als sinnreicher Anordnung. Die Umschrift lautet: miseris medicamina praesidium pulchris.

Ein öffentliches Amt war ihm jederzeit ein Hinderniß seines Strebens, und er hat auch seit der Zurückgabe seines Physicats in Spandau nie wieder ein solches begleitet. Daß er Leibarzt der Prinzessin Amalie, dann der Prinzessin und nachher auch des Prinzen Ferdinand gewesen, ist nicht unter die Ausnahmen zu rechnen. Auch war er Arzt der Königin der Niederlande und der Churfürstin von Hessen während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Berlin, und ist noch Arzt der Prinzessin Luise Radziwill und des Prinzen Radziwill. Im Jahre 1799 erhielt er den Character eines königlichen Geheimen Rathes, im Jahre 1817 aber wurde ihm der rothe Adlerorden verliehen, und bald nachher schmückte ihn der König von Schweden mit dem Nordstern-Orden.

Zu den Heim widerfahrenen Ehrenbezeugungen kann man

auch einen sinnreichen Scherz des großen Feldherrn, Fürst Blücher, rechnen. Als dieser im Jahre 1814 aus England, von der Universität Oxford mit dem Doctorhuthe geschmückt, zurückgekehrt war, bringt Heim bey einem heitern Mahle die Gesundheit aus: „Es lebe unser junger Doctor, Fürst Blücher!“ Darauf dankt dieser dem Collegen und bringt aus: „Es lebe Heim, der Feldmarschall unter den Doctoren!“

In der Pflanzenkunde wurde Heim's Nahme durch den Professor Hedwig in Leipzig verewigt. Dieser berühmte Mooskenner benannte eines jener zartesten Gewächse, in deren Natur und verborgenem Leben Heim mit so großem Eifer, mit so heißer Liebe geforscht hat, Hypnum Heimii. — Der Lohn der goldnen Praxis wurde Heim in reichem Maße zu Theil, er ist aber auch ein großer Unterstützer der Armen.

So häufig auch, wie bereits angeführt worden, Heim's practische Geschäfte sind, und ihm fast keine einzige Stunde zu literarischen Arbeiten frey lassen, um, was sehr zu wünschen wäre, seinen Schatz von Erfahrungen der Welt mitzutheilen, so hat er dennoch Mehreres geliefert, was man gediegene Arbeit nennen kann:

1) Gründliche Bestreitung und Entfernung des Vorurtheils, daß das Fleisch des mit der sogenannten Franzosenkrankheit behafteten Rindviehes der menschlichen Gesundheit nachtheilig sey, wie man seit undenklicher Zeit glaubte, und deßhalb zum Schaden des Landmanns Fleisch verscharren ließ, welches man jetzt ohne Bedenken genießt.

2) Feststellung des Satzes, daß Entzündungen des Gehirns, der Brust und des Unterleibes die häufigsten Kinderkrankheiten sind, und daß hier Blutentziehungen erfordert werden, worüber besonders Harles und Schäfer Heim das gebührende Lob ertheilt haben.

3) Untersuchung des Scharlachs, der Rötheln und der Masern durch den Geruch, als das zuverlässigste der bisher gefundenen Merkmahle.

4) Erkennung der ächten oder falschen Pocken an den hinterlassenen Narben, noch viele Jahre nach überstandener Krankheit.

5) Leichte und bestimmte Erkennung der Schwangerschaft außer der Gebärmutter.

6) Die Diagnose und Behandlung der idiopathischen Herzentzündungen und deren Unterscheidung von der Pleuritis und Pneumonie.

7) Heilung der acuten Wasserköpfe durch Begießung mit kaltem Wasser; welches Mittel Heim seit 40 Jahren angewendet und über 30 Kindern das Leben dadurch erhalten hat.

8) Darmsaiten, von den dünnsten schon längst bekannten an, bis zu der Dicke von gewöhnlichen Bougies, hat er schon vor 30 Jahren zuerst verfertigen lassen, und damit ohne irgend ein anderes Mittel die Stricturen der Harnröhre völlig geheilt.

9) Arsenik zum innerlichen Gebrauch hat er zuerst in den berlinischen Apotheken eingeführt, auch viel zu der allgemeinen Benutzung des Pulv. pectoral. Curellae, des Electuar. lenitivi, der Aquae foetid. antihystericae, des Argenti nitrici fusi, des Olei Ricini u. a. m. beygetragen. Endlich

10) Abhandlung über eine von ihm beym ersten Anblicke der Mutter sogleich erkannte Bauchschwangerschaft, bey welcher das Kind zu vollen Tagen ausgetragen und durch den Bauchschnitt zur Welt gebracht wurde; in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, B. III. H. 1.

Die Verdienste dieses allgemein beliebten und geschätzten Mannes wurden am 15. April dieses Jahres (1822) laut anerkannt, wo sein Doctor-Jubelfest fast von ganz Berlin aufs feyerlichste begangen wurde. Nach einer schönen Familienfeyer am Morgen des 15. April brachten die Stadt-Wundärzte von Berlin dem Gefeyerten durch Abgeordnete ihre Glückwünsche dar. Die halle'sche Universität ließ das erneuerte Doctor-Diplom überreichen. Die Stadt-Apotheker drückten, in Ueberbringung einer kostbaren Porzellan-Vase, ihre Hochachtung für den seltenen Mann aus. Wegen seiner oben angeführten häufigen Beschäftigungen mit kranken Armen, beschlossen Magistrat, Stadtverordnete und Armen-Direction, dem Mitbürger auch das Bürgerrecht zu geben, und es wurde dem Jubelgreise der Bürgerbrief in einer silbernen Kapsel, als dankbares Anerkenntniß jener geleisteten Dienste, durch Abgeordnete überreicht. Die naturforschende Gesellschaft zu Berlin hatte

den verdienstvollen Botaniker als Ehren-Mitglied ernannt. Besonders festlich aber war das Mittagsmahl, welches die Aerzte von Berlin zu Ehren des Jubelgreises veranstaltet hatten, und woran der Prinz August von Preußen, der Staatscanzler Fürst von Hardenberg, die Minister u. s. w. Theil nahmen. Heim's Büste, von Tieck aus cararischem Marmor gefertigt, wurde dabey aufgestellt, eine goldne Denkmünze mit seinem Bildniß ihm überreicht, die Beschreibung und Abbildung einer, nach ihm Heimia benannten, mexicanischen Pflanze vorgelegt und in Gedichten und Liedern die wissenschaftlichen und menschenfreundlichen Verdienste des hochgeachteten Greises gefeyert. Der König ehrte ihn an diesem Tage durch Verleihung des rothen Adlerordens zweyter Classe, mit Eichenlaub geschmückt.

Johann Görcke, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, königlich preußischer General-Stabsarzt und Chef des Medicinalwesens der Armee, Geheimer Ober-Medicinalrath und Mitglied der Section für die Medicinalpolizey im Ministerium des Innern, Director des medicinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms Instituts, zweyter Director der medicinisch-chirurgischen Academie für das Militär und Mitglied der Armen-Direction in Berlin; Ritter des königlich preußischen rothen Adlerordens zweyter Classe mit Eichenlaub, des eisernen Kreuzes zweyter Classe am weißen Bande, des kaiserlich russischen St. Wladimir-Ordens dritter und des St. Annen-Ordens zweyter Classe, des kaiserlich-königlich österreichischen Leopold-Ordens, und des königlich französischen Officier-Ordens der Ehrenlegion, Mitglied der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie zu Wien, Ehrenmitglied der medicinisch-physischen Societät der Academia Caesarea Naturae Curiosorum, der medicinisch-chirurgischen Societät in Westphalen, der chirurgischen Academie in Copenhagen, der medicinisch-schwedischen Gesellschaft zu Stockholm, der medicinischen Gesellschaft, so wie der Gesellschaft der medicinischen Facultät und der Société médicale d'Emulation zu Paris correspondirendes Mitglied etc., geboren am 3. May 1750 im Dorfe Sorquitten in Ostpreußen, woselbst sein Vater Prediger war, welchen er aber schon im 8. Jahre verlor. Seine Mutter, geborne Apfelbaum, bemühete sich

eifrigst, ihm eine gute Bildung zu geben, und schickte ihn im 10. Jahre seines Alters nach Angerburg auf die Schule, und auf die bessere nachher nach Sensburg.

Der Regiments-Chirurgus Apfelbaum, Bruder seiner Mutter, nahm seinen 13jährigen Neffen mit sich nach Tilsit, wo er seinen begonnenen Sprach- und wissenschaftlichen Unterricht fortsetzen ließ, ihn auch in der Chirurgie selbst anwies, und im Lazareth am Krankenbette unterrichtete. Diese Stütze sank bald ins Grab, aber das Glück versetzte ihn nach Königsberg in Preußen, wo ihm der damahlige Regiments-Chirurgus, nachherige General-Chirurgus Gerlach, Vater, Freund und Lehrer ward, ihn in sein Haus nahm und nebst seiner würdigen Gattin als Kind verpflegte. Vom 1. October 1767 an war Görcke sieben Jahr Compagnie-Chirurgus, und besuchte während dieser Zeit auf der Universität die Vorlesungen der Professoren Büttner, Bohlius, Orlowius, Roscius, Teschke und anderer.

Im December 1774 erhielt er eine Stelle als Compagnie-Chirurgus bey dem Regimente des damahligen Kronprinzen in Potsdam, wo er die Gelegenheit benutzen wollte, nach Berlin geschickt zu werden, um daselbst sowohl die öffentlichen als Privat-Vorlesungen bey dem Collegio medico-chirurgico zu hören, so wie auch freyen Zutritt auf dem anatomischen Theater zum Präpariren zu erhalten. In Potsdam fand er an dem General von Winning einen großen Wohlthäter. Im Jahr 1776 unternahm er eine Reise über den Harz ins Hannöversche, besuchte in Göttingen Richter, Murray, der ihm den botanischen Garten bekannt machte, Wrisberg, der ihm alle seine Präparate, unter denen noch einige von Haller's sich befanden, zeigte; Blumenbach führte ihn ins Naturalien-Cabinet, bey Baldinger lernte er Lichtenberg kennen, besuchte auch die Bibliothek und das Accouchement-Hospital, und kehrte über Dessau, wo ihn die Bekanntschaft mit Basedow und Wolcke anzog, nach Potsdam zurück.

Im Winter $\frac{1776}{1777}$ benutzte er mit allem Eifer die Gelegenheit zum Studiren, und machte, auf des genannten von Winning Veranlassung, im folgenden Sommer abermahls eine kleine Reise, auf welcher er besonders Halle und Leipzig

besuchte; am letztern Orte ward ihm des frommen Gellert Grab eine heilige Stätte der Andacht. Eine Kleinigkeit, zu Brod angewandt, war seine ganze Baarschaft, als er heiter und fröhlich Leipzigs Mauern verließ; er tröstete sich immer mit dem Sprüchlein: der alte Gott lebt noch.

Im Jahr 1778 am 24. März wurde er Compagniechirurgus bey der Leibcompagnie Friedrich II. in der königlichen Garde, brach als solcher zum Feldzug wegen der baierschen Erbfolge auf, ward aber bald zum Dienste bey dem Gardelazareth in Breslau befehliget, wo er die kurzen Winterquartiere zum Besuch der anatomischen Vorlesungen bey dem Professor Morgenbesser benutzte.

Am 15. Februar 1784 wurde er Pensionär-Chirurgus in Berlin, und mit dankbarem Herzen nennt er die würdigen Lehrer, deren Unterricht er damahls genossen: Gleditsch, Sprögel, Walter, Fritze, Henkel, Voitus, Meyer, Knape, Gerhardt, Mönch. Im Jahre 1787 legte er am 10. März die ersten anatomisch-chirurgischen Lectionen ab, und als am 4. May der ganze Cursus beendigt war, worüber sich das Collegium medico-chirurgicum mit ausgezeichneter Zufriedenheit äußerte, bezeigte Theden öffentlich seinen Beyfall, und verwendete sich für ihn bey dem König Friedrich Wilhelm II., welcher ihm 100 Friedrichsd'or zu einer wissenschaftlichen Reise gewährte, die er den 5. November 1787 antrat.

In Wien war der Protochirurg von Brambilla sein theilnehmender Gönner, nahm ihn ausgezeichnet gütig auf und behandelte ihn ungemein zuvorkommend, und er bekam volle Freyheit, Jegliches zu sehen und nach Belieben zu nutzen. Am 9. Januar 1788 wurde Görcke durch von Brambilla dem großen Kaiser, Joseph II., auf der Burg vorgestellt, der Dreyviertelstunden von der Academie, Spitalsachen und von der Behandlung der Soldaten auf das Gnädigste sich mit ihm unterhielt. Im März reiste er während der Ferien nach Prag, wo er ebenfalls in den Krankenhäusern, an den Lehrern der hohen Schule, z. B. Prochaska, und sonst noch viel Merkwürdiges kennen lernte.

Nachdem er 7 Monate in der medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie die Vorlesungen benutzt, auch in dem all-

gemeinen Krankenhause unter Quarin vielen Gewinn gehabt, ging er nach Italien, wohin ihn von Brambilla's vielgeltende Empfehlungen begleiteten, der ihm auch noch einen Venturini gedingt und angewiesen hatte. In Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Modena, Bologna, Florenz, Siena, Rom, Neapel, überall besuchte er die Oerter, welche ihm Belehrung gewähren konnten: Irrenhäuser, Findelhäuser, Waisenhäuser, Zuchthäuser; über alles suchte er sich helles Licht zu verschaffen.

In Padua traf er mit dem berühmten Frank aus Pavia zusammen, der mit seinem Sohne und dem Professor Volta in Italien reis'te, und dieser gab ihm auch noch gute Empfehlungen. In Florenz schafften ihm von Brambilla's Briefe an den Abbé Felix Fontana, die genaueste Ansicht seiner Fabrik von anatomischen Wachsarbeiten, besonders auch wie Fontana alle Blumen, Raupen u. s. w. ganz fein und auf die unglaublichste Weise täuschend nachgeahmt hatte. Vorzüglich anziehend ward ihm auch in Florenz das berühmte Spital della Santa Maria nuova für 1500 Kranke. In Neapel erwieß ihm der königliche erste Mahler, Philipp Hakkert, aus Prenzlow als Landsmann die beste Freundschaft.

Von Neapel ging er nach Livorno, Pisa, Genua, weiter nach Pavia, Mailand, Turin, über den Mont-Cenis, Genf, Lyon, nach Paris. In Paris erfuhr er (1788) seine Ernennung zum Regiments-Chirurgus. Schon seit dem October wohnte er in Paris jeder Versammlung der chirurgischen Academie, der königlichen Gesellschaft der Aerzte bey, und um das Hotel-Dieu und den Professor Desault besser benutzen zu können, miethete er sich bey ihm ein, und besuchte seine Vorlesungen, so wie die von Louis, Sabatier, Pelletan, Lassus, Lauverjat u. a. Vor allen zogen ihn Desault's herzhafte und sichere Operationen an, so wie seine scharfe practische Beurtheilung, seine große Kenntnisse des menschlichen Körpers und sein musterhafter Fleiß im Hotel-Dieu.

Obschon seine Reisegelder nicht hinreichten, so ging er doch auf gut Glück mit guten Addressen nach London. Hier benutzte er die geschicktesten Männer: John Hunter, Cruikshank, Bayli, Cooper, Blizard, Cline, Knight

u. Andere. Auch die Spitäler, besonders das St. Thomas-, Guys- und das Bedlam-Hospital machten ihm viel Freude, obgleich die zu Wien und Pavia weit höher standen. William Hunter's anatomisches Cabinet ist sehr merkwürdig. Im May 1789 erhielt er die Nachricht, daß der König Friedrich Wilhelm II. am 18. Februar 1789 ihn zum Stellvertreter Theden's ernannt habe, und daß er nach dessen Ableben in sämmtliche Posten und das Tractament einrücken solle. Da nun seine Heimkehr nahe war, so ging er noch in der Eile nach Edinburg, lernte Bell, Cullen, Gregory, Hamilton kennen, eilte nun aber, auf Theden's Begehren über Delft, Haag, Leiden, Harlem, Amsterdam zurück, und wurde gleich nach seiner Ankunft in Berlin bey der Artillerie vereidet. Hier lernte er den denkwürdigen Howard kennen, der ihm auch sein Werk: Account of the principal Lazarettos of Europe verehrte.

Im März 1790 ging Görcke, an Theden's Stelle bey der Artillerie mit dem Heere nach Schlesien, wo er den thätigsten Antheil an den Feldlazarethen hatte, doch kehrte er nach der am 27. Junius zu Reichenbach geschlossenen Convention zurück. Am 10. Junius 1792 rief ihn ein königlicher Befehl als General-Chirurgus zum Mitdirector des gesammten Feldlazarethwesens nach Frankreich. Er erinnerte sich an die Unterredung Friedrichs des Großen mit dem Leibarzt und Ritter von Zimmermann über das preußische Militär-Medicinalwesen, und die vom Dr. Fritze gerügten Mängel, wovon oben bereits gesagt worden ist, und faßte den festen Entschluß, nicht wiederzukehren, ohne viel Gutes gestiftet, und dem preußischen Feldlazarethwesen Ruhm gebracht zu haben. — Die Hauptsache blieb aber immer, für eine gelehrte Erziehung und wissenschaftliche Bildung auch in den Grundwissenschaften, und dann für tüchtige Unterchirurgen zu sorgen. Dieß war der Gedanke, mit welchem sich Görcke beschäftigte.

Am 10. Junius 1792 brach er mit dem General-Stabs-Medicus, Dr. Riemer von Berlin auf. In Coblenz errichtete er ein Hauptlazareth, und führte dann das Lazareth weiter, dem Heere nach. In Frankfurt am Mayn wurde Görcke's Plan zur Errichtung eines sogenannten Feldlazarethambulants, im Gegensatz der stehenden, auf 1000 Verwundete

und Kranke, am 16. Februar 1793 vom Könige genehmiget, und die nöthigen Gelder dazu angewiesen. Als er im Jahre 1793, bald nach der Einnahme von Frankfurt am Mayn das Hauptlazareth besuchte, und sowohl die königlich preußischen als auch die verbündeten Truppen und die kriegsgefangenen Franzosen besorgte, nachher auch viele österreichische Verwundete und Kranke von der Mainzer Belagerung dahin geschafft wurden, ließ sich der österreichische Hauptmann von Sadlow am 2. October 1793 dem Könige vorstellen, um ihm für die gute Aufnahme, gute Behandlung und Pflege in den preußischen Lazarethen zu danken. Der König bezeigte Görcken darüber die höchste Zufriedenheit und ging an demselben Tage mit ihm in das Feldlazareth auf dem Walle, um alles in höchsten Augenschein zu nehmen. Görcke erhielt 85 Friedrichsd'or von dem Monarchen, um sie unter die preußischen, österreichischen und französischen Verwundeten gleichmäßig zu vertheilen.

Als der Kaiser Franz II. nach Wiesbaden kam, woselbst sich der dankbare von Saldow befand, trug auch dieser die gute Aufnahme seiner und aller seiner Landsleute in den preußischen Lazarethen vor, worauf der Kaiser Görcke den Adelsbrief zuschicken wollte. Aus Verwechselung ward dieser Adelsbrief für den Generalchirurgus Bilguer ausgefertiget und demselben auch wirklich eingehändiget, der aber gar nicht von seinem Ruhebette in Berlin gekommen war. Darauf achtete aber Görcke nicht.

Da Mainz erobert war, war Görcke einer der ersten in der Stadt, wo er mit den französischen Feldärzten die Uebereinkunft traf, daß für die Folge preußische und französische Arzneybeamte sich während des Krieges gegenseitig beystehen wollten. Aehnliches hatte er schon von Verdün aus 1792 schriftlich mit dem französischen Chirurgien-Général en Chef Baron Percy getroffen. Aus eigener Bewegung fertigte die Universität Erlangen Görcke am 26. August 1795 das Diplom der medicinisch-chirurgischen Doctorwürde aus, und nahm ihn auch zum Mitglied der Academia Caesarea Naturae curiosorum, so wie des Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf.

Ehe er das Feldlazareth nach Berlin zurückführte, besuchte

er die Heilanstalten der verbündeten Truppen in Mannheim, Heidelberg, Würzburg, Ansbach, Bamberg u. s. w., und da er erfuhr, daß in Rinteln ein hessischer Obrister einen englischen auf Federn ruhenden Krankenwagen besitze, so reis'te er selbst dahin, kaufte den Wagen, schickte ihn nach Hannover ihn auszubessern, und sendete ihn dann dem Lazarethe auf eigene Kosten nach. Und diesem Umstande verdankt das preußische Heer seine Krankenwagen von gleicher Bauart. Man findet dieß in: Görcke's Kurze Beschreibung der bey der königlich preußischen Armee statt findenden Kranken-Transportmittel für die auf dem Schlachtfelde schwer Verwundeten, mit 4 Kpftf. Berlin 1814. 8.

Körperlich fast erschöpft, kehrte er den 10. Julius 1795 nach Berlin zurück. Die Gemahlin Königs Friedrich Wilhelm II., von seiner guten Behandlung der Kranken durch die rückkehrenden Invaliden unterrichtet, schenkte Görcke, zum Zeichen der höchsten Gnade, eine schöne goldene Uhr, Prinz Heinrich von Preußen ließ ihn zu seiner Erholung nach Rheinsberg kommen und auf dem Schlosse wohnen, und als der Feldmarschall von Möllendorf erfuhr, daß er wegen einer, auf seiner großen wissenschaftlichen Reise und noch mehr durch den Feldzug auf sich geladenen Schuldenlast von 1500 Thaler, die er zur bestimmten Zeit nicht zurückzahlen könne, höchst traurig sey, so lieh dieser die genannte Summe auf sechs Jahr zinsenfrey her. Hierher gehört noch ein Characterzug Görcke's. Der damahlige Lazareth-Lieferant, Banquier Itzig, hatte ihm in den Zeiten der größten Noth, am 15. October 1793 einen Wechsel von 1500 Thalern zur Unterstützung gesendet, welchen Görcke aber mit einem höflichen Schreiben sofort zurück beförderte. Dieß wurde erst am 22. April 1796 bey Itzig's Bankerotte in seinen Büchern entdeckt.

Bey seiner Rückkehr aus dem Felde beschäftigte ihn der große Gedanke, die preußische Feldarzneykunst immer herrlicher einzurichten, damit bey künftigen Kriegsanfängen der Mangel an tüchtigen Aerzten nicht wieder allgemeine Noth erzeuge, und dieß war die Veranlassung der medicinisch-chirurgischen Pepiniére, an deren Plane der Divisions-Generalchirurgus, Dr. Völzke, sehr thätig mit arbeiten half. Die

Sache fand zwar Anfangs viele schwierige Hindernisse, aber der König Friedrich Wilhelm II. ertheilte am 2. August 1795 die allergnädigste Bestätigung; worauf Görcke alsbald die nöthigen Stabs- und Oberärzte, so wie 50 der besten Chirurgen zur schleunigen Errichtung des Instituts auswählte.

Im Jahre 1797, als Theden starb, trat er, als würdiger Nachfolger, in dessen Amt ein, welches er bis 1809 rühmlich verwaltete, nun aber die Einkünfte der Medicingroschen von drey Artillerie-Regimentern zum Besten obiger Einrichtungen aufopferte, und sich auf bloßen Gehalt setzen ließ. Görcke's Bemühung war auch, für die invaliden Regiments- und Bataillons-Chirurgen zu sorgen. Die schon bestehende Versorgung bestand in einer Privatcasse, welche nach seinem Antrage auf allerhöchsten Befehl am 5. Februar 1801 zur General-Invalidencasse geschlagen wurde, aus der nun alle invaliden Regiments- und Bataillons-Chirurgen ein bestimmtes Gnadengehalt bekommen.

Um den Geist des Weiterstrebens auch durch die Unterärzte in der Armee zu verbreiten, sendet seit 1801 auf Görcke's Anordnung, jeder Regiments- und Bataillons-Chirurgus treue und genaue Conduiten-Listen der Compagnie-Chirurgen am Ende des Jahres ein, damit die guten, nach abgelegten Staatsprüfungen, zu Bataillonschirurgen, zu Oberärzten beym Feldlazareth, zur Garde, zu Oberärzten in dem Institute und sonst noch günstig befördert werden können.

Nun erschien das verhängnißvolle Jahr 1806. Unter allen Umständen wich er dem königlichen Hause nie von der Seite, ging nach Graudenz mit, nachdem er schon von der Mark aus den Generalchirurgus Dr. Völzke nach Königsberg vorausgesendet hatte. Von Memel aus mußte er, im Februar 1807, nach der Schlacht bey Preußisch-Eylau plötzlich nach Königsberg, wo er die Freude hatte, bey seinem alten Lehrherrn, dem Generalchirurgus Gerlach zu wohnen, worauf dieser würdige Greis mit Recht stolz war.

Völzke, schon vor ihm angekommen, hatte bereits die zweckmäßigsten Anordungen eingeleitet, und durch dessen Unterstützung suchte er schnell das möglichst Vollkommene zu schaffen. Selbst noch für die russischen Kranken sorgte er, und scheute keine Gefahr, sondern stellte sich der Verpestung und

Ansteckung blos. Im May 1807 erhielt er den kaiserlich russischen St. Annenorden, welchen er zu der angebeteten, leider zu früh verewigten Königin Luise trug, und diese, herzlichen Antheil an seinem Glücke nehmend, hängte ihm das Ehrenzeichen selbst um. Diese Königin ließ sich sammt der Frau Prinzessin Solms und der Frau Prinzessin Wilhelm von Görcke in dem Hospital in der französisch reformirten Kirche herumführen, und schenkten ihm 200 Stück Friedrichsd'or zum Besten der preußischen und russischen Verwundeten.

Aber Görcke sorgte auch väterlich für die ihn treu und emsig unterstützenden Aerzte des königlichen Kriegsheeres. Die Lazareth-Chirurgen erhielten vom 1. März 1807 an auf sein Bitten täglich eine halbe Flasche Wein, und vom 10. März an wurde auf seine Bitte sämmtlichen Escadron- und Compagnie-Chirurgen, denen er schon 1803 die freye Post ausgewirkt hatte, das Gehalt bis auf 10 Thaler monatlich erhöht. Auch wurde den oberen Militär-Aerzten ein bestimmter ehrenvoller Rang in der Armee, und zwar vom Obersten abwärts, auch Auszeichnungen, Officierporte-Epées und Kordons, nebst höherem Gehalt und anderen Einkünften bewilliget. Er brachte es auch dahin, daß die Feldärzte in den Lazarethen als Dirigenten vorstehen, und sich dadurch eines Vorzugs rühmen können.

Zu einer Reise nach Petersburg im December 1808, wozu er vom König aufgefordert wurde, hatte er sich vorbereitet, aber einer heftigen Lungenentzündung halber mußte er zurückbleiben. Im Jahre 1809 bewirkte er die zweckmäßige Einrichtung, daß statt der bisherigen Provincial-General-Chirurgen, Divisions-General-Chirurgen für die ganze Armee, also für zwey Brigaden immer einer, angestellt wurden. Dieselben sollen nun nicht mehr, wie sonst, zugleich Regiments-Chirurgen seyn, damit sie unter Leitung des jedesmahligen General-Stabs-Chirurgus, eine gehörige Aufsicht über die Regimentschirurgen, die Lazarethe, und alle dahin einschlagende Angelegenheiten führen können. Görcke selbst opferte, zu gleichen Zwecken, die Einkünfte der Medicingroschen von den drey Artillerie-Regimentern auf, und ward auf bloßes Gehalt gesetzt.

Endlich kehrte er im königlichen Gefolge, den 23. December 1809, nach Berlin zurück, und hatte sogleich großen

Kummer, da das Collegium medico-chirurgicum aufgehoben war. (Hiervon ist bereits oben gesagt worden). Ein schmerzliches Gefühl traf ihn auch, als er am 17. Julius 1810 nach Hohenzieritz von der Höchstseligen Königin berufen wurde, um ihr in ihrer Krankheit beyzustehen, wo aber alle Versuche zur Rettung dieser Angebeteten vergebens waren.

Bey der Erhebung des preußischen Volkes im Jahr 1813 ging er im Januar nach Breslau, wo 3000 Feldärzte nöthig waren. Indessen er schaffte dennoch Rath, und als die Feldlazarethe nothdürftig mit Beamten versehen waren, auch die benöthigten Provincial-Militär-Lazarethe dastanden, so wendete sich seine Fürsorge auf die in Sachsen, Schlesien und Böhmen angehäuften Lazarethe, er eilte in die Mark, und sorgte für die tapfern Streiter bey Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig, um hülfsbedürftig alle Heilanstalten zu füllen. Nun sorgte er auch für die auf feindlichem Boden siegenden Helden jenseits des Rheins, und als im April 1814 das Drängen der Geschäfte seine Nähe nicht mehr forderte, eilte er, die jenseits der Elbe bestehenden Krankenanstalten selbst zu sehen, um sich zu überzeugen, in wie fern seine Wünsche und Anordnungen, der Wille des Königs, vollführt seyen. Er ging in nächtlichen Reisen über Halle, Leipzig, Weimar, Erfurt, Hanau, Frankfurt, Mainz, Metz, Chalons nach Paris. Nach 4wöchentlichem Aufenthalte in Paris, setzte er seine Musterung der Militärlazarethe fort und ging auch nach Belgien, von da durch die Rheinprovinzen und Westphalen nach Berlin, wo er am 2. Julius 1814 ankam.

Als die verheerende Kriegsflamme 1815 wieder aufs Neue empor loderte, mußte das Ganze wieder wie vorher geschafft werden. Görcke selbst verließ den 23. May 1815 Berlin, ging über Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Minden, Münster, Elberfeld, sehr erfreut über die Frauenvereine, die die Lazarethe so hochherzig unterstützten, und traf am 14. Junius zu Düsseldorf ein. Hier, so wie in Cöln, Deutz, Münster, Bensberg waren unter der Leitung des Divisions-Generalchirurgus Dr. Büttner schon die nöthigen Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten getroffen. Nach dem glücklichen 18. Junius ging er vorwärts zur Armee, und überall begegneten ihm traurige Spuren der blutigen Kämpfe,

und als die verbündeten Preußen und Engländer am 7. Julius ihren zweyten Triumph feyerten, sah auch Görcke Paris wieder, und verweilte daselbst vier Monate. In dieser Zeit erhielt er vom Könige das eiserne Kreuz zweyter Classe am weißen Bande, so wie er am Krönungstage 1811 schon den rothen Adlerorden dritter Classe erhalten hatte. Der russische Kaiser verlieh ihm den St. Wladimirorden dritter Classe; der österreichische Kaiser, in Bezug auf 1793, das Ritterkreuz des Leopoldordens und der König von Frankreich das Officierkreuz der Ehrenlegion für eben so eifrige als menschenfreundliche Besorgung ihrer Kranken und Verwundeten.

Aber Görcke fühlte immer mehr die Nothwendigkeit, bey herannahendem Alter seinen Stiftungen und Verbesserungen im Militärmedicinalwesen für die Zukunft eine feste Haltung zu geben, und bat deßhalb, auch zu Paris, den König um einen tüchtigen Nachfolger in seinen Aemtern. Der König geruhete auch am 9. August 1815, die vorgeschlagenen Personen zu genehmigen. Es ward der königliche Divisions-Generalchirurgus des Garde-Grenadier-Corps und zweyter Leibarzt des Königs, Dr. Wiebel zu seinem Nachfolger in allen Aemtern ernannt, und da dieser zum Oefteren von Berlin vom König dürfte abgerufen werden, so ernannte der König zugleich den Divisions-Generalchirurgus Dr. Büttner zum zweyten General-Stabschirurgus der Armee, auf welchen auch, im Fall der Abwesenheit des ersten General-Stabschirurgus, die einstweilige Verwaltung des Amtes und die volle Verantwortlichkeit übergeht. So lange indeß, war der königlichen Cabinetsordre beygefügt, es Ihre Kräfte erlauben werden, erwarte Ich es von Ihrem durch eine lange Reihe von Jahren rühmlichst bewährtem Eifer für den Dienst, daß Sie sich den Geschäften nicht ganz entziehen werden. Wegen Seelen- und Leibesschwäche bat er im Jahre 1822 um seine Entlassung, und erhielt sie mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes.

Kurze Zeit nachher, als Görcke seinen Abschied erhalten hatte, begab er sich mit gnädigster Erlaubniß Sr. Majestät des Königs nach Sanssouci, um daselbst eine ihm verordnete Brunnencur zu brauchen. Der Tod aber übereilte ihm, und er starb am 30. Junius dieses Jahres.

Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, war königlich großbritannischer und hannöverscher Leibarzt, nicht nur als ein großer philosophischer Arzt berühmt, sondern schämte sich auch nicht, in wundärztlichen Geschäften der leidenden Menschheit beyzustehen. In seinen Schriften findet man nicht bloß Erfahrungen in der medicinischen Chirurgie, denn er hat für Manualchirurgie, ja für Maschinen ebenfalls gearbeitet. Er gab heraus: L. Fr. Benj. Lentin Observationum medicarum Fasc. I. Guelpherb. 1764. 8. Fasc. II. Cellae 1770. 8. — Lentin's Beobachtungen einiger Krankheiten, Göttingen 1774. 8. — Lentin's Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, B. I. II. Leipzig 1797—1798. 8.

Bey periodischen Zahnschmerzen, die zu gewissen Zeiten des Tages kommen, und einem verlarvten Wechselfieber gleichen, glaubte Lentin durch Visceralklystiere dem Verluste der Zähne sicherer zuvorzukommen, als durch gepriesene Zahnmittel. — Den sogenannten Wasserkrebs der Lippen bey Kindern (Cheilocace) beschreibt er sehr genau, und nach seiner Versicherung leistet das Extractum Cicutae, Anfangs zu einem Gran, in zwey Quenten Ammoniakmilch aufgelöst, und 3 bis 4 Wochen lang gegeben, bey diesem Uebel alles. Er läßt noch ein Loth eines angenehmen Wassers und etwas Syrup zusetzen, und diese Portion täglich alle 2 Stunden zu 2 bis 3 Theelöffel reichen. Um den dritten Tag vermehrt er die Gabe des Schierlings so lange mit einem Gran, als er es zuträglich findet, und läßt etwa wöchentlich ein Mahl abführen. Er entfernt alle Mehlspeisen, und gibt Fleischbrühen von jungen Thieren mit jungen Wurzelgewächsen zu essen.

Bey einer in der Speiseröhre stecken gebliebenen Nadel ließ er, statt mechanischer Hülfsmittel, Pillen von ungesalzener Butter, von der Größe eines halben Zolls, so oft verschlucken, als Schmerz verspürt wurde. Am folgenden Morgen war die Nadel, nach zwey genommenen vergrößerten Pillen in den Magen gekommen. Nun ließ er erst süßes Mandelöhl Theelöffelweise, nachher aber Salmiakgeist mit vielem Wasser verdünnt in steigender Gabe nehmen, zur Speise Hafergrütze. Am dritten Tage ließ er braunen, nicht gahr ge-

kochten, und nur wenig gekauten Kohl, statt aller anderen Speisen, bis zum fünften Tag genießen, wo die Nadel abgegangen war. — Einem alten Juden, bey welchem ein Fischkopf mitten im Schlunde stecken geblieben war, ließ er zuerst einen guten Schluck Oehl, darauf sogleich ein gut Stück von einem festen Kloße ungekaut niederschlingen, und alles mit einem halben Weinglase voll Oehl begleiten. Es ging alles in kurzer Zeit schmerzhaft, aber doch glücklich in den Magen. Dem gewaltsamen Hinunterstoßen ist er nicht hold.

In der häutigen Bräune der Kinder ließ er die Wunden der Blutegel so lange bluten, bis Athem und Puls sich besserten, und Lippen und Wangen blässer wurden. Hierauf legte er auf den obern Theil des Brustbeines spanisches Fliegenpflaster oder Senfbrey auf, und gibt innerlich Nitrum mit kleinen Dosen vom Tart. emeticus, oder letztern auch für sich.

Um verdicktes Ohrenschmalz aufzulösen, bediente er sich eines Liquors aus drey Unzen Thee von Herba mercurialis oder Saponaria, einer Drachme Kalbsgalle, und etwa 15 bis 20 Tropfen Ammoniakmilch. Zur Stärkung wendete er den Thee von Herba Scordii allein, oder mit etwas Mandelöhl an. Das Ohr wurde mit Baumwolle verstopft. Auf ähnliche Art will er verfahren, wenn die talgartige Materie, welche das Trommelfell neugeborner Kinder überzieht, das Gehör zu verletzen scheint; wenn aber dadurch nichts gewonnen wird, die Electricität oder den Galvanismus versuchen. Die durch Schleim verstopften Eustachischen Trompeten suchte er anfänglich, mittelst eines durchlöcherten Schwammes, den er an ein besonderes Stäbchen befestigt in eine Mischung aus 4 Unzen Tinct. sapon. mit zwey Drachmen Spir. sal. ammon. caust. tauchte, und an die Mündungen der Trompeten durch Reiben applicirte, auszuspülen. Statt des Schwammes, der für die zarte Haut zu rauh war, wählte er ein, auf dem Instrumente befestigtes, mageres festes Stück Kalbfleisch. Für weit besser hielt er aber späterhin, die Trompeten durch erwärmte Luft zu öffnen, wozu er einen Canal empfiehlt, der genau die gehörige Beugung haben, und vor der Einbringung mit kalt gepreßtem Mandelöhl bestrichen werden müsse.

Eine Ursache der Geschwüre an den Extremitäten, besonders der untern, kann, nach seiner Meinung, auch in einer

Verhärtung oder Verdickung der Häute der Blut- und Lymphgefäße liegen, eben so wie bey dem Aderlaß zuweilen bemerkt wird, wenn sich diese Gefäße selbst entzünden und dann verhärten, so daß sie bey der Untersuchung sichtbar werden. — Wenn der Brand eine Folge des Reitzes, oder von einer Gewaltthätigkeit entstanden ist, hat er die von White empfohlnen reichlichen Gaben von Moschus und Hirschhornsalz mit gutem Erfolge angewendet.

Wenn der Beinfraß tief in den Knochen dringt, hat er besonders die Phosphorsäure, nach Gren's Methode bereitet, mit sieben Theilen Wasser vermischt, sowohl mit Charpie applicirt, als auch eingespritzt. Innerlich wurde die unvermischte Phosphorsäure, täglich drey Mahl zu 10 — 15 bis 20 Tropfen, mit Wasser oder einem Saft gegeben. Aeußerlich wurde zuweilen etwas Tinct. myrrhae hinzugesetzt, oder auch die Phosphorsäure mit einem Aufguß von Sabina, Scordium oder auch von cortex salicis vermischt. — Bey einem Kinde, dem die Hacke von der Achillessehne so sehr hinaufgezogen wurde, daß es die Hacke im Stehen nicht auf den Fußboden bringen konnte (Pes equinus, Pferdefuß), bewirkte er, mittelst einer Maschine, welche einer Presse sehr ähnlich ist, vollkommene Heilung.

Ferdinand Leber, geboren 1727, Professor in Wien und kaiserlicher Feldwundarzt, gab heraus: Ferd. Leber's Abhandlung von der Nutzbarkeit des Schierlings in der Wundarzneykunst, Wien 1762. 8. Seine übrigen Leistungen finden sich in J. J. Plenk's Sammlung von Beobachtungen.

Bey Verwundungen der arteria intercostalis bringt er, nachdem er die Wunde erweitert hat, eine silberne mit einer Oeffnung an dem einen Ende, und am andern Ende mit einer stumpfen Spitze versehene Sonde, in welche ein vierfacher Faden gezogen worden, unter der Rippe durch die Wunde in die Brusthöhle, und um über der Rippe wieder heraus zu kommen, macht er mit dem Bistouri eine neue Oeffnung, durch welche er die Sonde herausbringt. Nachdem er den Faden aus der Oeffnung der Sonde gezogen, zieht er die Sonde durch die untere Oeffnung der Wunde wieder zurück, drückt die ungefähr in der Mitte des Fadens angebundene kleine feste Compresse

bis auf die verwundete Schlagader, und bindet mit einem chirurgischen Knoten die Compresse fest an den untern Rand der Rippe, an welcher sich die verwundete Rippenpulsader befindet.

Zur partialen Compression eines Anevrysma höhlte er eine Platte von Korkholz inwendig aus, und band sie auf das Anevrysma fest, zugleich wurde der obere Theil des Gliedes mit graduirten Compressen bedeckt und mit einer schicklichen Binde umwickelt. War die Arterie im falschen Anevrysma verwundet, so legte er auf die Wunde Agaricus, darüber graduirte Compressen und endlich die Zirkelbinde. — Ein Anevrysma an der Schenkelarterie heilte er durch die Unterbindung. — Zum Herausziehen der Feuchtigkeiten aus der Brusthöhle, hat er eine sehr bequeme, und vor anderen vorzüglich brauchbare Brustsaugspritze bekannt gemacht, in welche ein nach der Größe des Kranken gewähltes Röhrchen eingeschraubt wird. — Unter sehr ungünstigen Umständen unternahm er auch einen Kaiserschnitt. Er allein, ohne Gehülfen, mußte in einer dunkeln Kammer, beym kümmerlichen Schein eines Lichtes die Operation machen; der Kopf des Kindes war so eingekeilt, daß er den ganzen Körper der Mutter mit heraufzog, als er ihn lösen wollte, und doch war die Person in der 9. Woche vollkommen gesund.

Raphael Johann Steidele, geboren 1737, der Arzneykunde Doctor, öffentlicher Lehrer der practischen Chirurgie und Geburtshülfe im allgemeinen Krankenhause zu Wien, und in beyden Zweigen gründlicher Practiker, hat zur Erweiterung der Kunst herausgegeben: R. J. Steidele Sammlung verschiedener chirurgischer Beobachtungen und widernatürlicher Geburten, 3 Bände, Wien 1776—1781. 8. — R. J. St. Abhandlung von den Blutflüssen, Wien 1776. 8. — Desselben Lehrbuch der Hebammenkunst, Wien 1784. 8. — R. J. Steidele Versuche einiger specifischen Mittel wider den Krebs bey bösartigen Geschwüren und in der Darmgicht &c., Wien 1788. 8.

Von ihm hat man einen gestielten Mutterkranz. — Zur Stillung der Blutung aus einer Rippenschlagader, schlug er eine eigene Sförmige silberne Knopfsonde vor, um damit das

Fadenbändchen zur Unterbindung durchzuführen. — Da nach einer Paracentese bey Ascites kein Ausfluß erfolgten wollte, so brachte man eine Sonde in die Röhre des Troicars, fühlte eine vorliegende Haut und durchbohrte diese, worauf eine ölige Feuchtigkeit ausfloß. Nach dem bald erfolgten Tode ergab sich, daß jene Haut einem dickwandigen, in mehrere Zellen getheilten Sacke angehörte.

Er machte ferner die interessante Beobachtung, daß oft ohne alle heftige Zufälle der Brand im Bruche sey, woraus er mit Recht schließt, daß man die Nothwendigkeit der Operation nicht nach der Heftigkeit der Zufälle abmessen müsse. — Den Steinschnitt verrichtete er nach Comé's Methode mit glücklichem Erfolge. — Bey einer Castration sah er, daß man, gegen Alix Warnung, um den dicht unter dem Bauchringe abgeschnittenen Samenstrang bloß eine lockere Nothschlinge gelegt, und die Blutung durch Eichenschwamm und Tamponade für den Augenblick gestillt hatte; diese kehrte bald heftig wieder, und man fand bey der Untersuchung nur die leere Scheidenhaut, aus welcher die Gefäße sich zurückgezogen hatten, daß sie nun kaum noch mit Tampons verschlossen werden konnten. Ihm schien die Unterbindung der Arterie für sich immer die beste Methode, und er hielt es für leicht, diese Arterie zu dem Ende mit Zangen oder Haken hervorzuziehen.

Joseph Jacob Plenk, geboren 1738, vormahls Professor auf der Universität zu Ofen, anjetzt öffentlicher Lehrer der Chemie und Botanik in der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephinischen Militär-Academie zu Wien, Director der Feld-Apotheken, und k. k. Feld-Stabschirurgus, hat durch folgende Schriften sich bekannt gemacht. J. J. Plenk Pharmacia chirurgica, s. doctrina de medicamentis praeparatis etc., Viennae 1775, 1790, 1791. 8. — J. J. Plenk's chirurgische Pharmacie, aus dem Lat. von Phlug, Copenhagen und Leipzig 1776 u. 1786. 8. — J. J. Plenk Materia chirurgica, Viennae 1777. 8. — J. J. Pl. Doctrina de morbis oculorum, Viennae 1777, 1785. 8. — J. J. Plenk's Lehre von den Augenkrankheiten, aus dem Lat. von F. von Wasserberg, Wien 1778. 8. — J. J. Plenk Pharmacologia chirurgica, Viennae 1782, 1804. 8. — J. J. Plenk's Lehre

von den Krankheiten der Zähne, Wien 1779. 8. — J. J. Plenk's Lehre von den venerischen Krankheiten, aus dem Lat. von Fr. von Wasserberg, Wien 1780. 8. — J. J. Plenk's Lehrsätze der practischen Wundarzney-Wissenschaft, 2 Theile, Wien 1774 — 1776. 8. — J. J. Plenk's neues Lehrgebäude von Geschwülsten, Dresden und Leipzig 1769, 1776 und 1789. 8. — J. J. Plenk Doctrina de morbis cutaneis, Viennae 1776. 8. — J. J. Plenk vom Tetanus bey Wunden, s. Abhandlung der Josephinischen Academie, Bd. I.

Der Luftstreifschuß wird von ihm geglaubt, und nach seiner Theorie, einem elektrischen Funken, welcher aus der durchs Reiben im Laufe des Gewehrs electrisch gewordenen Kugel, in das Glied, an dem sie vorbeyfliegt, fährt, zugeschrieben. — Zu den Anevrysmen hat er ein Compressions-Instrument von seiner Erfindung, und auch eins von Leber bekannt gemacht.

In der Syphilis gab er das Quecksilber in arabischem Gummi aufgelöst. Auch sagt er von der Wirksamkeit des Opium, jedoch mit dem Zusatz, daß er das Opium mit dem Merc. gummosus verbinde. — Sehr hülfreich war bey Condylomen sein Aetzwasser: ℞. Spir. vin. rectificat. Acet. vin. concentrat. aa ℥β. Merc. subl. corros. ℈j. Alum. crud. Camph. Ceruss. aa ʒβ. M. Die Auswüchse täglich 2 bis 3 Mahl damit zu bestreichen, und sie in der Zwischenzeit mit Ungt. neapolit. zu bedecken.

In krebshaften Geschwüren wendete er den Arsenik in folgender Form an: ℞. Ranunculi flammei folior. et stipit. Mjj. Cotulae foetid. Mj. Arsenici albi ʒjj. Flor. sulph. ʒj. M. f. Pulv., mit Eyweiß eine Art von Teig gemacht, auf den krebshaften Theil gelegt, und zur Bedeckung ein Stück dünner, gleichfalls mit Eyweiß bestrichener Blase darüber. Nach 24 bis 48 Stunden soll man die Borke mit Digestivsalbe verbinden. — Bey Tinea rühmte er die Wirkungen der Salzsäure in folgender Mischung: ℞. Ungt. Juniperi ʒjj. Ungt. de Althaea, Spir. salis acid. aa ℥β. Subacta M. Hiermit wurde der Kopf täglich zwey Mahl eingerieben, und dadurch der Grind oft binnen 6 Wochen völlig geheilt.

Johann Hunczovsky, kaiserlich königlicher Leibchirurgus und Professor in der medicinisch-chirurgischen Josephinischen Militär-Academie, geboren 1752 zu Czech in Mähren, studirte in Olmütz die Humaniora und Philosophie, und kam im Jahr 1771 arm an Geld und Aussichten, nach geendigter zunftmäßiger Lehre in der Barbierstube seines Vaters, nach Wien, um hier seine Kunst ordentlich zu studiren. Zwey geistvolle Damen, die Fürstin Tarocca und Gräfin Burghausen, sorgten daselbst für sein Fortkommen, und die erstere schickte ihn, auf den Rath von Brambilla, nach Mailand, um sich unter Moscati in der Chirurgie zu bilden. Nach zwey Jahren, da die Fürstin gestorben war, kam er nach Wien zurück, und assistirte nun an der chirurgischen practischen Schule des spanischen Spitals dem Professor Steidele, von dem er unter gleichen Vortheilen zu Brambilla überging. Bey diesem letztern machte er seinen ersten schriftstellerischen Versuch mit einer Uebersetzung des Werks von Genga, und benutzte auch alles Individuelle, was ihm die Ausübung des von Brambilla, dem er assistirte, anboth.

Bis zum Jahr 1777 lebte der junge Hunczovsky unter sehr sparsamen Begünstigungen des Glücks. Der unsterbliche Kaiser, Joseph II., schickte ihn auf Anempfehlung Brambilla's auf Reisen. Er kam in Paris an mit vorzüglichen Empfehlungsschreiben an Louis, und dieser ward ihm Lehrer und Freund; nebenbey errichtete er nützliche Bekanntschaften mit Sabatier, Dufouart, Fabre, Tenon, Peyrilhe und Desault, besuchte unermüdet die zahlreichen Spitäler von Paris, und wohnte auch öfters den Sitzungen der königlichen Academie der Chirurgie bey. Nachdem er zwey Jahr in Paris verweilt hatte, reisete er nach London, und verweilte dort 13 Monat. Pott, Else, Ware, Bromfield, Clare, Cruikshank, Alanson und John Hunter waren die Männer, deren Unterricht und Umgang er dort benutzte. Von London aus besuchte er die zwey großen Matrosen-Hospitäler zu Portsmouth und Plymouth, und benutzte zu Plymouth die Erfahrungen des berühmten Dr. Lind, ging dann im Jahre 1780 wieder nach Frankreich zurück, um die Spitäler in den verschiedenen See-

häfen Frankreichs zu besuchen, und so fand er Gelegenheit mit den berühmtesten französischen Aerzten und Wundärzten zu Rouen u. s. w. bekannt zu werden. Unter den vielen würdigen Männern, die er auf dieser Reise kennen lernte, war ihm der berühmte David, Nachfolger le Cat's, zu Rouen, immer unvergeßlich. Endlich reisete er zu Ende des Jahres 1780 über Turin und Mailand nach Wien zurück.

Im folgenden Jahre, als der Kaiser Joseph II. dem von Brambilla die Einrichtung einer medicinisch-chirurgischen Schule zu Gumpendorf übertrug, wurde Hunczovsky sogleich als öffentlicher Lehrer der Anatomie und Physiologie, der allgemeinen Pathologie und Therapie, und chirurgischen Institutionen in Verbindung der Lehre von den chirurgischen Operationen angestellt, auch übernahm er einen großen Krankensaal, und lehrte da chirurgische Clinik. Als endlich im Jahre 1784, die Lehranstalt durch drey Professoren erweitert wurde, übernahm er bloß die Lehre von den chirurgischen Operationen, von der Geburtshülfe, der gerichtlichen Semiotik und der Medicinalpolizey. Im Jahre 1791 machte er im Gefolge des Kaisers Leopold II. eine gelehrte Reise durch ganz Italien bis nach Neapel, und lernte sowohl die Aerzte als die Heilungsanstalten Italiens kennen. Nach seiner Zurückkunft ernannte ihn dieser Kaiser zum kaiserlich-königlichen Leibchirurgus.

Gleich beym Antritt seines öffentlichen Lehramtes strebte er unaufhaltsam nach neuen Kenntnissen, und war damahls noch außerdem enthusiastisch arbeitsam zum Vortheil der Academie, als Lehranstalt in jeder andern Rücksicht; er suchte sie, so viel an ihm lag, durch nützliche pathologische Präparate zu bereichern. Immer bemerkt vom Kaiser Joseph II. und angefeuert durch Brambilla, nahm er es auf sich, der Academie die nützliche Sammlung von pathologischen Wachspräparaten, die sie noch besitzt, zu verschaffen.

Aber, als sich die Aussichten für ihn änderten, als er einmahl überzeugt zu seyn glaubte, der Freund, dem er vieles verdankte, und seinem Gefühle treulich anhing, habe den strengen Vorgesetzten an die Stelle des Gönners gesetzt, als er endlich auch mit den Schicksalen der Academie unzufrieden zu werden anfing: da begann auch sein Eifer merklich kälter

zu werden; nun ging er zwar nicht direct, aber indirect in seinen Kenntnissen und Arbeiten zurück; nun hielt er nicht ferner mit seiner durch acht Jahre indessen fortschreitenden Kunst gleichen Schritt. Zwar schaffte er sich alles Neue von jeder Messe an; aber der größte Theil blieb ungelesen. Im Jahre 1796 war die Academie berechtigt, schönere Aussichten zu hoffen, und da schien er sich gleichsam zu verjüngen; er strebte wieder empor, entwarf sich neue Pläne, machte steinfeste Entschlüsse, aber nicht lange, so erlosch die auflodernde Flamme wieder.

Am 26. Februar 1798 operirte er einem Soldaten eine Mastdarmfistel, und bediente sich dazu eines Fistelmessers von Savigny. Der Zufall wollte unglücklicherweise, daß der Kranke in dem Augenblicke, wo die hintere Wand des Darmes bereits durchstochen, und die bewegliche Spitze des Instruments zurückgezogen war, und nun zur gänzlichen Spaltung des Darms das Messer angezogen werden sollte, unvermuthet eine starke Bewegung machte, wodurch es geschah, daß die Spitze des zur Leitung des Messers eingeführten Zeigefingers unter die Schneide kam, und leicht verwundet wurde. Die Operation wurde nach den Regeln der Kunst geendiget, die kleine Schnittwunde mit einem englischen Heftpflaster bedeckt, und ohne weiter darauf zu achten, ging Hunczovsky seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nach.

Nach 48 Stunden entstand ein Brennen an der verwundeten Stelle, begleitet mit Röthe und reißenden Schmerzen des Fingers und Vorderarms, nach 4 Tagen entstand ein consensuelles Fieber, und eine stärkere Entzündung des Fingers, nebst dem war eine beträchtliche Entzündung über dem innern Knorren des Oberarmbeines und eine schmerzhafte Geschwulst ohne Entzündung unter der Achsel, an welchen beyden Seiten in der Folge Eitersammlungen entstanden, die mit folternden Schmerzen verbunden waren. Indessen besserte sich alles, Appetit, Schlaf und gutes Aussehen kehrten nunmehr zurück, und nahmen täglich zu, die Schmerzen am Arm verminderten sich, und an der bald zu hoffenden Heilung schien kein Zweifel mehr übrig zu seyn. In dieser günstigen Periode starb der berühmte Dichter Blumauer. Dieses war für Hunczovsky ein sehr wichtiges Ereigniß, und erweckte auch

eine solche Unruhe in der Seele des Kranken, daß ihn nichts mehr zum Frohseyn bringen konnte. Die erste wahrscheinliche Wirkung davon war, daß von dem Augenblicke an beyde Geschwüre, ungeachtet der bestmöglichsten Behandlung, blieben, was sie waren. Darauf wurde er den 28. März, ohne alle offenbare Veranlassung, von einem heftigen Fieber befallen, welches an Stärke immer zunahm, so daß der Tod am 4. April 1795 früh um 4 Uhr erfolgte.

Seine Schriften sind folgende: Joh. Hunczovsky Medicinisch-chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen ꝛc., Wien 1783. 8. Ist für den practischen Wundarzt ein sehr schätzbares Buch. Ferner: J. H. Abhandlung der chirurgischen Operationen ꝛc., Wien 1785. 8. — J. H. Anweisung zu den chirurgischen Operationen, 3. vermehrte Auflage, Wien 1794. 8. — Eine Abhandlung von ihm: Ueber den Nutzen der grünen Wallnußschalen in Geschwüren — findet sich in den Schriften der Academie. Nach der Pott'schen Heilmethode bey Lähmung der untern Gliedmaßen ist, nach ihm, zwar in den meisten Fällen die Eiterung zur Heilung hinlänglich, jedoch gebe es einige, wo man China, Wein, kalte Bäder, Einreibungen u. s. w. als mitwirkende Dinge nicht ausschließen könne. — Den Nutzen der Electricität bey rheumatischen Gelenkgeschwülsten, hat er durch einen merkwürdigen Fall bestätiget. — Der Methode, die Operation des Steinschnitts in zwey Zeiten zu verrichten, war er sehr gewogen. — Den Nutzen des Opiums bey Brand an den Fußzehen oder bey alten Leuten, hat er nach Pott's Erfahrung ebenfalls bestätigt gefunden.

Die Laparo-Enterotomie verrichtete Hunczovsky auf folgende Art. Nachdem der Kranke auf dem Rücken oder auf einer von beyden Seiten gelagert ist, daß die schmerzhafte Geschwulst den höchsten Punct bildet, so durchschneidet man sie vermittelst eines convexen Messers bis auf das Darmfell und dieses zugleich mit in einem Zuge, wenn es schon mit dem kranken Darme verwachsen ist, im ganzen Umfange des darunter liegenden fremden Körpers u. s. w. wobey man die arteria epigastrica und die Scheiden der geraden Bauchmuskeln möglichst schonen muß. Der so frey gelegte Darm wird nun mit

dem Zeigefinger, oder einem Zängelchen, oder einem stumpfen Haken hervorgezogen, und mit einem schmälern Scalpell, oder mit der Spitze eines krummen Messers, wie ein Absceß in so weit geöffnet, als es zum Ausziehen des fremden Körpers etc. mittelst der Bell'schen Zange erforderlich ist. Hierauf werden die Darmwundränder durch die Darmnaht vereiniget. Ein Theil der äußern Wunde muß aber vermittelst eines eingelegten Leinwandstreifens offen bleiben, um den etwaigen Feuchtigkeiten einen freyen Abfluß zu verschaffen.

Friedrich Christian Stöller, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, Leibarzt der verwittweten Herzogin zu Sachsen-Weißenfels und Stadtphysicus zu Langensalza, hat einige lehrreiche Beobachtungen herausgegeben, und muß deßhalb als chirurgischer Schriftsteller aufgeführt werden. Wir haben von ihm: Fr. Chr. Stöller Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußern Heilkunst, Gotha 1777. 8.

Einen bis ins 18. Jahr gedauerten bösen Grind heilte er mit Cicuta. Nach vorherigen Purgirmitteln gab er innerlich das Extractum cicutae in Pillen, und ließ zugleich mit dem Decoct von Herba cicutae den Kopf waschen, und das abgebrühte Kraut in einem Beutel, in Form einer Mütze, Tag und Nacht auf den Kopf legen. — Bey einer heftigen Zungenentzündung mit großer Anschwellung hob er die Gefahr, daß er vier tiefe Einschnitte auf beyden Seiten der Zunge machte. — Einen großen und sehr schmerzhaften Muttervorfall heilte er glücklich mit Kannenkraut (herba equiseti), welches er mit Leinwand überziehen und in Form eines Mutterzapfens appliciren ließ.

Johann Christoph Sommer, Doctor der Medicin und Chirurgie, geboren 1741, gestorben 1802, war herzoglich braunschweigischer Hofmedicus, und Professor der Arzneykunde und Geburtshülfe zu Braunschweig, und hat sich um die Chirurgie dadurch sehr verdient gemacht, daß er mit unverdrossener Mühe die lehrreichsten Abhandlungen in ausländischen Sprachen gesammelt, und ins Deutsche übersetzt hat. Sie führen den Titel:

Sammlung der auserlesensten und neuesten

Abhandlungen für Wundärzte, aus verschiedenen Sprachen, St. 1.—6., Leipzig 1778—1781. 8.

Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte ꝛc., St. 1.—24., Leipzig 1782—1789. 8.

Neueste Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte ꝛc., St. 1—7., Leipzig 1790—1794. 8. Auch haben wir von ihm:

J. Chr. Sommer Beobachtungen verschiedener chirurgischer Vorfälle, 2 Bände, Wien und Dessau 1780—1783. 8.

Derselbe. Geschichte einer Zwillings-Kaisergeburt, Leipzig 1788. 8.

Derselbe. Die Axe des weiblichen Beckens, Braunschweig 1792. Eine treffliche Abhandlung.

Die Veränderung des Pamart'schen Spießes, den Casaamata wie ein S krümmen ließ, fand er vortheilhaft, und setzte diesen Augenhalter in die Hornhaut an der Stelle, wo das Messer hervorkommt, ein. Die Augenlider ließ er, wie Casaamata, vermittelst silberner Haken, an deren untern ein Gewicht hängt, von einander ziehen. Den Schleim in der Kapsel wollte er nicht mit dem Daviel'schen Löffel herausnehmen, weil die Kapsel vielleicht dadurch zu sehr gereitzt werde. Vielmehr meinte er, durch Einspritzungen mit der Anel'schen Sonde den Schleim ausleeren zu können. — Durch den Kaiserschnitt entband er glücklich eine rhachitische Frau von Zwillingen.

J. A. Hemmann, königlich preußischer Pensionärchirurgus, hatte eine Stelle eines vormahligen französischen Chirurgen eingenommen, und gab heraus: J. A. Hemmann's Medicinisch-chirurgische Aufsätze historischen practischen Inhalts, Berlin 1778. 8. Wenn es auch wahr ist, daß Hemmann diese Schrift auf seinem Todbette für erdichtet ausgegeben habe, so verdient sie dennoch in literarischer Hinsicht geschätzt zu werden. Unter andern lieferte er eine treffliche Abhandlung über Infusion und Transfusion, besonders aber über die Paracentese der Brust.

Das Eröffnen der Brusthöhle widerrieth er an zu abhängigen Orten, wie zwischen der 3. und 4. falschen Rippe: es

entstehe dadurch leicht eine Entzündung des Zwerchfelles, und weil dieses nach hinten zu schräge herabsteige, bleibe dennoch Eiter zurück, daher es besser sey, weiter oben einzuschneiden, und dem Kranken dann eine wagerechte Lage zu geben. Das Eindringen der Luft in die Brusthöhle, lehrte er, könne man nie verhindern, es schade aber niemahls, daher alle Gegenmaßregeln unnöthig seyen. Eben so unnütz sey der Rath, die zweyte Seite nicht eher zu öffnen, als bis die erste geheilt sey, denn die Wunde in dieser schließe sich doch nicht eher, als bis der Eiter auch aus jener hinweggeschafft sey. Den Einschnitt in das Brustfell rieth er wenigstens zwey Zoll lang zu machen, denn es sey ein Irrthum, daß Wunden, deren Durchmesser größer als der der Luftröhre sey, nicht heilen, und Einspritzungen von Chinadecoct und Rosenhonig seyen nicht nur nicht nachtheilig, sondern höchst nützlich. Auch das Oeffnen von Eitersäcken in den Lungen selbst schien ihm nicht ganz verwerflich, wenn es nur möglich wäre, den Ort vor der Operation genau zu bestimmen; meistens befinden solche Säcke sich jedoch im zweyten Viertheil der Lunge von oben, der äußern Fläche näher, als der innern; und wenn ihrer auch mehrere zugegen seyen, so hängen sie doch unter einander zusammen, so daß das Oeffnen des Einen hinreichend seyn werde.

Carl Wilhelm Nose, Doctor der Medicin und Chirurgie, vormahls herzoglich braunschweigischer Bergrath, ein sehr gelehrter philosophischer, und zuerst ein sehr beliebter practischer Arzt zu Augsburg, nachher zu Elberfeld, anjetzt königlich preußischer geheimer Rath und Ritter des rothen Adler-Ordens, ein Mann von der edelsten Denkungsart, hat sehr wichtige medicinische, und in der Folge mineralogische Prachtwerke über die Gebirge am Rhein herausgegeben. Sein edler Character hat sich auch hierin gezeigt, daß er an das königliche mineralogische Museum bey der Universität in Berlin und Bonn, eine bedeutende Sammlung von seltenen Mineralien geschenkt hat, aus wahrer Neigung, um zur Erweiterung dieses Studiums beyzutragen. Für Wundärzte schrieb er: C. W. Nose. Ueber die Behandlung des venerischen Uebels, Augsburg 1780. 8. Er empfiehlt darin, die nöthige Vorbereitung, welche alle Mahl der Quecksilber-Cur voran gehen, jedoch nach der Verschiedenheit der Kranken

und der jedesmahligen Umstände der Krankheit selbst abgeändert werden müsse. Dem Sublimat gibt er vor andern Quecksilber-Präparaten mit Recht den Vorzug, und hält die Vereinigung der stärkenden Mittel mit dem Quecksilber für sehr nützlich. Diese kleine Schrift wird nie ihren Werth verlieren.

Johann Christian Friedrich Scherff, der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor, fürstlich detmoldscher Hofmedicus, Medicinalrath, Hofrath und wirklicher Leibarzt, Mitglied der kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft, der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Ehrenmitglied der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, geboren den 2. Februar 1750 zu Ilmenau am Thüringer Walde, wo sein Vater herzoglich weimarischer Rath, Stadt- und Amts-Physicus und auch Bürgermeister war, studirte Humaniora zu Schleusingen, und genoß daselbst vorzüglich seinen Unterricht von dem gelehrten Professor Walch, der in diesem Jahre (1822) am 4. Januar gestorben ist. Er bezog dann die damahls von dem Churfürst zu Mainz ganz neu ausgestattete Universität Erfurt, die er nach Verlauf eines Jahres mit der Universität Jena vertauschte, wo er an Baldinger einen Lehrer und Gönner fand.

Nach absolvirten Studien kehrte er im December 1772, nach seiner Vaterstadt zurück, wo er sehr bald durch seinen richtigen practischen Blick in großen Ruf kam. Seine Liebe zur Wissenschaft trieb ihn auch frühzeitig zu literarischen Arbeiten, die ihm Ruhm und Ehre brachten. Auf eine an die kaiserliche naturforschende Gesellschaft eingeschickte Abhandlung, wurde er von derselben als ein ehrenvolles Mitglied aufgenommen. Von dem jetzigen Großherzog Carl August zu Weimar wurde ihm eine Pension ausgesetzt, und er erhielt auch die Anwartschaft auf das Physicat seines Vaters. Indeß auf eine an ihn gerichtete Anfrage von dem sel. Dr. Wichmann zu Hannover, die er bejahend beantwortete, ging er nach Lippe-Detmold, wo er am 22. September 1783, das Patent als Hofmedicus erhielt. Am 30. November 1786 wurde er zum Medicinalrath, am 20. Julius 1790 zum Hofrath, und am 28. April 1801 zum wirklichen Leibarzt ernannt. Zum Associirten der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung

der Künste und nützlichen Gewerbe wurde er ernannt am 27. Februar 1794, und zum Ehrenmitglied der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, am 2. September 1812. Er starb am 22. September 1818. Die nachgelassene starke Bücher-Sammlung verkauften seine beyden Söhne, von welchen Keiner Arzt geworden war, an die Universität in Bonn.

Zuerst machte er die Wundärzte aufmerksam auf das so oft verkannte Uebel, die weiße Geschwulst oder den sogenannten Gliedschwamm, durch seine Uebersetzung aus dem Englischen: R. B. Cheston von der weißen Kniegeschwulst, in dessen pathologischen Untersuchungen und Beobachtungen in der Wundarzneykunst, aus dem Engl. von J. C. Fr. Scherff, Gotha 1780. 8. Außer diesen und einigen medicinischen Schriften, unter anderen auch ein Apothekerbuch für Landstädte, schrieb er: J. C. Fr. Scherff Archiv der medicinischen Polizey und der gemeinnützigen Arzneykunde, B. I. — VI., Leipzig 1783 — 1787. 8. Diese schätzbare Sammlung setzte er fort unter dem Titel: J. C. Fr. Scherff Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde, Leipzig 1789. 8. seq. In den letztern Jahren seines Lebens gab er noch einige Hefte über Staatsarzneykunde heraus. Er machte sehr deutlich, wie nothwendig es sey, daß Entscheidungen in Medicinal-Angelegenheiten nicht den Regierungen einseitig überlassen werden könnten, und deßhalb ein Arzt bey solchen als Referent angestellt werden müsse. So viel bekannt ist, geschah dieses auch von Seiten der Regierung zu Detmold zuerst.

Das beste Geschenk machte er den Wundärzten durch die Herausgabe seiner Schrift: J. C. Fr. Scherff Anzeige der Rettungsmittel bey Leblosen oder in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen, nach Hensler's Plan ausgearbeitet, Altona 1780. Neue Auflage 1787. 8. Scherff, die große Unwissenheit der meisten Wundärzte einsehend, besonders in solchen Fällen, wo schleunige Hülfe nöthig ist, zumahl in solchen Fällen, in welchen die Wundärzte gemeiniglich zuerst hinzugerufen werden, machte dem edlen Hensler, welcher 10 Jahr vorher eine dergleichen Schrift

herausgegeben hätte: **Phil. Gabriel Hensler**, Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind, oder in wahrer Lebensgefahr schweben, Altona 1770. 8. — den Antrag, seine Schrift nach seinem Plane erweiterter auszuarbeiten, was ihm auch sogleich zugestanden, und zu baldiger Beförderung noch einiges mitgetheilt wurde. Diese Schrift hat unstreitig sehr großen Nutzen gestiftet, und wurde auch von einigen Regierungen auf öffentliche Kosten angekauft, und unter die gerichtlichen Wundärzte vertheilt.

Johann Friedrich Böttcher, Doctor und Physicus des Nasten- und Neidenburgischen Kreises in Ostpreußen, hat seit mehreren Jahren unermüdet gearbeitet, um Wundärzten in der ausübenden Wundarzneykunst an die Hand zu gehen. Zuerst nahm er eine Doctrin vor, die seit **Petit's** Zeiten keiner besondern Betrachtung gewürdiget worden war. Er gab nämlich heraus: J. Fr. **Böttcher's** Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, Th. I. Dessau 1781. 8. Th. II. III., Königsberg 1789—1793. 8. Neue vermehrte Auflage Th. I. Königsberg und Leipzig 1795. 8. Diese ist, seit der Erscheinung der Schrift von **Petit**, die vollständigste über diesen Gegenstand.

Ferner haben wir von ihm: J. Fr. **Böttcher's** Vermischte chirurgische Schriften, 2 Hefte, Königsberg 1791 und 1792. 8. — J. Fr. **Böttcher's** Auswahl des chirurgischen Verbandes für angehende Wundärzte, Berlin 1795. 8. — J. Fr. **Böttcher's** Vorschlag zur Verbesserung des doppelten Leistenbruchbandes und Angabe zu einem bequemen Verbande bey der Zerreißung des Ligaments der Kniescheibe, Berlin 1796. 8. Bey Brüchen des Brustbeines räth er, den Knochen zu trepaniren, und durch die Oeffnung ein Hebeisen anzubringen, um das niedergedrückte Stück aufzuheben. Auch empfiehlt er die Trepanation, im Fall sich Eiter unter dem Brustbeine erzeugt hat. — Bey Blutung einer arteria intercostalis bedient er sich eines halbzirkelförmlichen Instruments, welches mit einem Knopfe am Ende, und hinter dem Knopf mit einer Oeffnung versehen ist; in diese wird ein

schmales Bändchen eingefädelt, auf welches man der Länge nach eine dicke und 1 Zoll lange Longuette nähet. Da auf solche Weise die Longuette um beyde Ränder der Rippe zu liegen kömmt, auch beyde Arterien comprimirt werden können, so erhält man den Vortheil, daß das Instrument nicht vergeblich applicirt wird, im Fall es ungewiß bleibt, welche Arterie eigentlich verletzt worden ist.

Zur Incontinentia urinae hat er für Mannspersonen einen Retentor urinae (Compressorium), und für Weibspersonen einen Harnaufnehmer (Receptaculum urinae) empfohlen. — Da die Bauchringe nicht immer gleich weit von einander entfernt sind, so können bey doppelten Bruchbändern die Peloten nicht immer beyde Bauchringe gleich fest verschließen. Zu diesem Ende hat er ein Bruchband mit einer Cremailleré bekannt gemacht, mittelst welcher die eine Pelote der andern mehr oder weniger genähert oder entfernt werden kann. Im Falle eines künstlichen Afters hat er ein gewöhnliches elastisches Bruchband empfohlen, in dessen Pelote ein rundes Loch angebracht ist, auf welchem von außen ein Beutel aufgeschraubt wird, um den Koth aufzunehmen.

Zu einem zweckmäßigen Lager bey Beinbrüchen an den unteren Extremitäten, gibt er gehörige Anleitung. — Für Brüche des Unterkiefers, um beyde Bruchenden in gehöriger Lage gegen einander befestigt zu erhalten, empfiehlt er einen Cylinder von Leinwand, der an die innere Lefze der Basis des Unterkinnbackens angelegt und mit der Binde befestiget wird. — Zur Vereinigung der Knochenstücke, bey einem Bruche des Olecranon, hat er einen Apparat von festen Riemen vorgeschlagen, mit welchem man besonders der Extremität die von Feiler verlangte Richtung geben kann, daß nämlich der Arm, wenn sich die Bruchstücke unter sich am vollkommensten berühren sollen, nicht weiter gestreckt werden dürfe, als er an und für sich, ohne daß die Muskelthätigkeit hinzu tritt, frey am Stamme herunter hängt. Feiler in seiner Schrift: Ueber den Bruch des Olecranums nebst einer neuen Methode denselben zu heilen, mit 2 Kupf., Sulzbach 1811. 8. hat einen ähnlichen Apparat, nach gleichen Grundsätzen eingerichtet, empfohlen, und dieser möchte von den Kranken eher ertragen werden können, als der von Böttcher. — Für schiefe

Brüche des Oberschenkels, wo die fortdauernde Ausdehnung und Gegenausdehnung erforderlich ist, hat er zwey verschiedene Apparate von Riemen empfohlen; desgleichen für die Querbrüche der Kniescheibe einen nachgebenden Verband von Binden und einen festen von ledernen Gürteln; endlich für schiefe Brüche des Unterschenkels einen Schuh mit zwey eisernen Stäben und einem Knieriemen.

Johann Heinrich Lange, Dr., vormahliger Stadtphysicus zu Lüneburg, Mitglied der kaiserlichen Academie der Naturforscher, und der herzoglich braunschweigischen deutschen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Helmstedt, hat auf ein Mittel aufmerksam gemacht, welches in vielen, besonders äußerlichen Krankheiten oft die erwünschteste Wirkung leistet. Seine Abhandlung darüber ist: J. H. Lange Abhandlung über die heilsamen und höchst wunderbaren Wirkungen des Wasserfenchels oder des sogenannten Peersaats bey verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers rc., Helmstedt 1781. 8.

Stephan Hieronymus de Vigiliis von Creutzenfeld, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Arzneykunde auf der Universität in Wien, hat ein mit vieler Mühe und Genauigkeit verfertigtes Werk herausgegeben, das vermöge seiner Einrichtung weit nützlicher und brauchbarer ist, als irgend eines von dieser Art, selbst das von von Haller nicht ausgenommen. Alle Schriften sind unter Rubriken gestellt; diese Rubriken sind Nahmen von Krankheiten, oder Operationen, z. B. Beinbrüche, Verrenkungen, Brand u. s. w. Sie sind nach dem Alphabet geordnet, und unter jeder wieder die Schriftsteller nach chronologischer Ordnung aufgestellt, so daß man gleichsam nur mit einem Blick übersehen kann, was über eine Krankheit Gutes oder Schlechtes geschrieben ist. Der Titel des Werkes ist: Steph. Hieron. de Vigil. de Creutzenfeld, Bibliotheca chirurgica, in qua res omnes ad Chirurgiam pertinentes ordine alphabetico, ipsi vero scriptores, quotquot ad annum usque 1779. innotuerunt. etc., Vindobon. II. Vol. 1781. 4.

Johann Ernst Greding, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, vormahls Arzt am Armen-

hause zu Waldheim, gab heraus: J. E. Greding Vermischte medicinische und chirurgische Schriften, herausgegeben von Carl Wilhelm Greding, Altenburg 1781. 8. Hierin hat er wichtige Beobachtungen für den practischen Wundarzt mit aufgeführt, z. B. von dem Sitze des häutigen Wasserbruchs; über die Kraft des Schierlings bey Krebsgeschwüren an den Brüsten; und von der Wirkung des Schierlings bey Augenkrankheiten.

J. J. H. Bücking, Doctor der Medicin und Chirurgie, practischer Arzt zu Wolfenbüttel, hat sich sowohl um medicinische als Manualchirurgie sehr verdient gemacht. Er gab heraus: J. J. H. Bücking Anleitung zum Aderlassen, Stendal 1781. 8. Desselben Vollständige Anweisung zum Zahnausziehen, Stendal 1782. 8. In diesen beyden Schriften gibt er das Manual zu den genannten Operationen auf das genaueste an, macht auf die Zufälle aufmerksam, die dabey erfolgen können, und gibt die Maßregeln an, die man dagegen zu treffen hat.

Ferner schrieb er: Der gutartige Carbunkel und dessen medicinisch-chirurgische Behandlung, Stendal 1786. 8. Wenn die ersten Wege rein sind, empfiehlt er, um die Kräfte und die Eiterung zu unterstützen: ℞. Cort. peruv. opt. ℥j. Cinnamom. acut. ℥ß. M. F. P. div. in XXIV. part. aequal. D. S. Alle 4 Stunden ein Pulver mit Wasser oder Wein; oder: ℞. Aq. cort. cinnamom. vinos. Aq. Naph. aa ℥jjj. Extr. cort. peruv. ʒjj. Naphth. vitriol. gtt. XX. Syr. cort. aurant. ℥j. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll wohl umgeschüttelt zu nehmen. Noch erschien von ihm: J. J. H. Bücking Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen, Stendal 1787. 8. und J. J. H. Bücking Abhandlung vom Kniescheibenbruche nebst der Beschreibung einer neuen Maschine ꝛc., Stendal 1789. 8.

Jacob Friedrich Isenflamm, Doctor der Medicin und Chirurgie, königlich baierscher Hofrath und Professor der Arzneygelahrheit und Anatomie zu Erlangen, nachher Professor zu Dorpat, Mitglied der römisch kaiserlichen Academie der Naturforscher, hat ein sehr wichtiges Werk über die Knochen und deren Krankheiten herausgegeben unter dem

Titel: J. Fr. Isenflamm Versuch einiger practischen Anmerkungen über die Knochen, zur Erläuterung verschiedener verborgner Krankheiten und Zufälle, Erlangen 1782. 8. Schon vorher hatte er das sehr nützliche, und auch Wundärzten nöthige Wörterbuch von Blancard, mit Zusätzen und Verbesserungen versehen, neu herausgegeben: Stephani Blancardi Lexicon medicum tripartitum, renovatum etc. Editio novissima, cui, quae noviter inventa, aut nunc rectius cognita sunt, addidit et interjecit Dr. Jacob. Frid. Isenflamm, II. Vol., Lipsiae 1777. 8.

Das Einschneiden des Zahnfleisches beym schweren Zahnen fand er eben so nachtheilig, als das Beißen auf harte Körper. Eben so sey es unmöglich, schief stehende Zähne wieder einzuordnen, da das Schiefstehen von einer übeln Lage der Zahnkeime bedingt wird; Beinfraß der Zähne dürfte örtlichen Mitteln kaum weichen, weil er von allgemeiner Säfte-Verderbniß herrührt. Beym starken Kauen und Beißen wird oft eine Zahnwurzel durch den Boden der Zahnhöhle hindurch gedrückt, und betrifft dieß einen Eckzahn, so kann Eiterung in der Kinnbackenhöhle erfolgen, was nur durch das Ausziehen des betreffenden Zahnes verbessert werden kann. — Daß es oft sehr schwer sey, Ergießungen in der Brusthöhle zu erkennen, da oft eine große Eitersammlung darin vorhanden sey, und der Kranke dennoch sehr gut auf beyden Seiten liegen könne, besonders, wo die Lunge mit der Pleura verwachsen sey, und dadurch ein besonderer Sack für den Eiter gebildet werde — bewieß er durch einen Fall, wo man das Empyem auf der rechten Seite vermuthete, und hier die Oeffnung machte: es floß nichts aus, der Kranke starb, und man fand die Eitersammlung links.

Joachim Wrabetz, Leibchirurgus des Bischoffs von Speyer, Lehrer der Anatomie und Chirurgie, wie auch Vorsteher der Krankenhäuser zu Bruchsal und Oridesheim, machte in seiner Inauguralschrift einen Fall bekannt, bey welchem er die Abnehmung eines, nach einem unterbundenen wahren Anevrysma, abgestorbenen Oberarmes ohne Messer bewirkt hat. Man findet es in: Joach. Wrabetz Geschichte eines ohne Messer abgesetzten Oberarmes, Frey-

burg 1782. 8. Den Oberarm band er nämlich unter dem Elbogen mit einem Stricke ab, welcher täglich mehr zugeschnürt wurde: in die Rinne streuete er ein Pulver aus Alaun, Myrrhe, Campher und China. Am vierten Tage, versichert er, seyen schon alle weiche Theile bis auf den Knochen durchgeschnitten gewesen, worauf man den Knochen nur abzusägen gebraucht habe. — Hierauf erschien eine Schrift: Wilhelm Gottfried Ploucquet von der unblutigen Abnehmung der Glieder, Tübingen 1786. 8. welcher diese Methode besonders bey magern Gliedern, bey furchtsamen Personen, und da empfahl, wo man auf frühe Verwachsung der Gefäße Bedacht nehmen muß. Er gab aber zu, daß weder am Vorderarm noch am Unterfuß davon Gebrauch zu machen sey; auch möchte wohl der Schmerz durch seine lange Dauer unerträglich seyn.

Joseph Claudius Rougemont, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, Professor der Anatomie, Physiologie und Chirurgie an der vormahls churfürstlichen Universität zu Bonn am Rhein, erster Leibwundarzt des Churfürsten Maximilian Friedrich, Correspondent der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, war geboren auf St. Domingo, den 10. December 1756, studirte seit 1764 zu Dijon in Burgund, widmete sich daselbst, nach zurückgelegten unteren Classen, der Philosophie, und vom Jahre 1772 bis 1774 der Arzneykunde unter Maret, Hoin, le Roux und Durande. Im Jahre 1774 reisete er nach Paris, setzte dort das Studium der Naturlehre, der Scheidekunst, Arzney- und Wundarzneykunde fort unter Desault, Peyrilhe, Baudelocque, Desbois, de Rochefort, Maquer, Roux, Boucquet, Brisson u. s. w.

Im Jahre 1777 wurde er in die berühmte practische Schule zu Paris aufgenommen, ein Glück, welches unter sehr vielen Concurrenten nur 26 der geschicktesten und fähigsten Schüler auf vorher gegangene Prüfung zu Theil ward. Gleich wie nun aus diesen 26 bey Endigung des Lehrcursus, auf nochmahlige und zwar öffentliche Prüfung von einigen durch das Loos gezogenen Doctoren gehalten, die vier Vortrefflichsten, jeder mit einer goldnen Denkmünze, belohnt werden; so wurde

1778 Rougemont unter diesen vieren als erster hervorgerufen und mit dem Hauptpreiße gekrönet. Er übte hierauf noch einige Jahre in Paris seine Studien und die Practik, stand bis 1781 als Demonstrator der Anatomie und Chirurgie bey der Schule Desault's, und wurde in der nämlichen Eigenschaft im Jahr 1781 an dem Militärspital zu Brest angestellt. Im Jahr 1783 erhielt er von dort aus den Ruf als erster Leibwundarzt des Churfürsten Maximilian Friedrich, und wurde in Bonn als öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie angeordnet.

Einen Beweis seines ganz besondern Talentes legte er unter andern auch dadurch ab, daß er die schwerere deutsche Sprache, deren er noch ganz unkundig war, sich in kurzer Zeit mit erstaunlicher Leichtigkeit eigen zu machen wußte, solche bald fertig sprach, und darin seitdem schon Werke mit classischer Zierlichkeit schrieb. Seine Schriften sind:

1) Etwas über die Kleidertracht, in so fern sie der Gesundheit schädlich seyn kann, nebst einigen anatomischen und chirurgischen Beobachtungen, Bonn 1786. (Eine Abhandlung, womit er die feyerliche Eröffnung der Universität beehrte.)

2) Traité des hernies, traduit de l'allemand, de Mr. Richter, avec des notes et additions, par Mr. Rougemont, à Bonn 1787. 4.

3) Bibliothéque de Chirurgie du Nord, ou Extrait des meilleurs ouvrages de Chirurgie publiés dans le Nord, Tome I. première partie, à Bonn 1788. Seconde Partie, à Bonn 1789. 8. Mit diesen beyden Schriften suchte er die Ausländer, besonders die Franzosen, mit den besten chirurgischen Schriften der Deutschen bekannt zu machen.

4) Etwas über die schädliche Wirkung einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte, Bonn 1789. ist für den rationellen Wundarzt sehr wichtig.

5) Rede über die Zergliederungskunst bey der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes, Bonn 1789.

Im Jahre 1790 erhielt er bey der königlichen Societät der Aerzte in Paris durch eine noch ungedruckte Abhandlung über die aufgestellte Preisfrage: ob es Erbkrankheiten

gebe? und wie ihnen zuvorzukommen sey? den ersten Preis, eine goldne Denkmünze von 600 Livres, und wurde zugleich von der Societät zu ihrem Correspondenten ernannt.

6) Zwey Preisschriften: a) Versuch einer Beantwortung der Frage über die Zugmittel in der Heilkunde, aus dem Franz. von F. G. Wegeler, Bonn 1792. 8. — b) Abhandlung über die Hundswuth, aus dem Franz. von F. G. Wegeler, Frankfurt am Mayn 1798. 8. ist eine sehr schätzbare, fast alles über diesen Gegenstand bisher Gesagte, und besonders in literarischer Hinsicht alles umfassende Schrift. Beyden Preisschriften sind goldne Denkmünzen zuerkannt worden.

Endlich hat er zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen herausgegeben: Joseph Claudius Rougemont Handbuch der chirurgischen Operationen, 2 Thle., Frankfurt am Mayn 1793. 8. Er war sonach einer der verdientesten Beförderer der Wissenschaft und Kunst. Sein reiner und offener Character, seine absichtslose, freundliche Hülfsbegierde bezeichnen in ihm den Weisen, wie seine, oft in den schweresten Fällen mit dem glücklichsten Erfolg vollzogenen, chirurgischen Unternehmungen seine Stelle unter den erfahrensten und vornehmsten Wundärzten neuerer Zeiten befestigen. Beym Einzug der französischen Heere 1793 brachte er ungefähr ein Jahr in Westphalen zu, kam dann wieder nach Bonn zur Universität zurück, und zog bey Aufhebung derselben nach Cölln am Rhein, wo er sich verheyrathete und bis ans Ende seines Lebens eine ausgedehnte Praxis hatte. Sein Tod erfolgte am 28. März 1818 an den Folgen einer Nervenlähmung.

Friedrich Liebegott Pitschel, Doctor der Medicin und Chirurgie, churfürstlich sächsischer General-Stabs- und Garnisonsmedicus, Lehrer der Anatomie beym Collegio medico-chirurgico, Mitglied des churfürstlichen Sanitäts-Collegii u. s. w., war im Jahr 1742 Feldarzt bey der sächsischen Armee in Böhmen, und da er den Lazarethfeldscheerern verschiedenen Unterricht ertheilte, auch jede Gelegenheit benutzte, die Todten zu öffnen, und den innern Bau des menschlichen Körpers anzuzeigen; so hatte dieses die jungen Leute so angefeuert, daß, als er im Herbst desselben Jahres

wieder zurück nach Dresden kam, er von denselben ersucht wurde, ihnen ein nützliches Collegium zu lesen, wozu er erst die Osteologie wählte. Dieses erregte beym Leibarzte und dem Kriegsraths-Collegio eine solche Aufmerksamkeit, daß ihm aufgetragen wurde, einen Plan zu einem Collegio medico-chirurgico aufzusetzen. Indessen wurde durch Cabale — hievon ist oben bey der allgemeinen Uebersicht der deutschen Lehranstalten bereits gesagt worden — die Sache verschoben, und erst zu Ende des Septembers 1748 wurde das Collegium eingerichtet, und nach 7 Wochen, den 18. November geschah die Einweihung. Er gab davon öffentliche Nachricht in einer Abhandlung unter dem Titel: Fr. Liebeg. Pitschel Anatomische und chirurgische Anmerkungen, welchen eine kurze Nachricht von dem Collegio medico-chirurgico zu Dresden vorangeschickt wird. Außer einigen lehrreichen anatomischen Abhandlungen, machte er eine Vorrichtung zur Gegenausdehnung bey der Einrichtung des verrenkten Oberarmes bekannt, welche man unter dem Nahmen Pitschel's Ring kennt.

Johann August Ehrlich, Doctor der Medicin und Chirurgie, vormahls practischer Arzt und Wundarzt zu Leipzig, Director des Georgen-Hospitals, so wie des Hospitals zu St. Johannes und der Thomas-Schule daselbst, Ritter des kaiserlich französischen Ordens der Ehrenlegion, des königlich französischen Ritterkreuzes der Ehrenlegion, ingleichen Besitzer des königlich preußischen allgemeinen Ehrenzeichens erster Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren den 22. Julius 1760 in Wilthen bey Bauzen.

Nach genossenem Elementar-Schulunterricht widmete er sich unter der Anweisung seines Vaters, des Chirurgen und Operateurs Johann Gottlob Ehrlich, der operativen Chirurgie, besuchte nachher aber zuvörderst das Gymnasium zu Zittau, um gehörig vorbereitet die Universität besuchen zu können. Im Jahr 1779 ging er nach Leipzig, wo sich der theoretischen Ausbildung die practische Vervollkommnung anschloß, was vorzüglich unter der Anleitung der damahls bekannten und berühmten Aerzte, Dr. Knap, Dr. Börner und des Professor, Dr. Haase geschah; wegen der prädominirenden Neigung zur practischen operativen Chirurgie, beglei-

tete er bey letzterm von 1780 bis 1787 die Stelle eines Famulus auf dem anatomischen Theater. In dem letztern Jahre unterwarf er sich der Prüfung bey der medicinischen Facultät.

Wenige Jahre darauf, nämlich 1790, unternahm er, was er mit innigem Danke zu erkennen nie unterlassen wird, auf Kosten der Stadt Leipzig eine Bildungs-Reise durch Deutschland, Holland, England, Schottland und Irland, Frankreich, Italien und die Schweiz. Die berühmtesten Krankenanstalten dieser Länder, wurden seine dritte Bildungs-Schule. Nach drey Jahren kehrte er in sein Vaterland wieder zurück.

Im Jahre 1795 wurde ihm die ärztliche Besorgung des Georgen-Hospitals, so wie des Hospitals zu St. Johannes und der Thomas-Schule zu Leipzig übertragen. Gleichzeitig theilte er einen Theil seiner medicinisch-chirurgischen Beobachtungen und Operations-Methoden dem ärztlichen Publicum mit in der Schrift:

Johann August Ehrlich's Chirurgische, auf Reisen und vorzüglich in den Hospitälern zu London gemachte Beobachtungen nebst Angabe verbesserter Operationsarten und Abbildung neuer Instrumente. Erster Band mit drey Kupfertafeln, Leipzig 1795. 8. Er beschreibt darin mit durchdringendem Scharf- und Kennerblick die Unternehmungen jener großen und berühmten Männer, spricht sein reifes Urtheil darüber aus, und bestätiget Manches, woran vielleicht der eine oder andere Zweifel geäußert haben möchte.

Nach dem Ausbruch des französischen Krieges, und zwar von 1806 bis 1815 stand er als Chef dem kaiserlich französischen Haupt-Militär-Lazarethe von Nord-Deutschland in Leipzig vor. Während dieser Zeit wurde ihm die Ehre zu Theil, Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften zu werden, so wie ihm auch im Jahre 1813 zuerst von der Universität zu Würzburg, sodann von der Universität zu Leipzig die Würde eines Doctoris medicinae et chirurgiae ertheilt wurde.

In eben dieser Zeit erhielt er von dem Kaiser Napoleon den Orden der Ehrenlegion, und später darauf, im Jahr 1814, wegen der den verwundeten Kriegern aller Nationen sowohl in, als außer den Leipziger Hospitälern geleisteten Hülfe, von dem König von Frankreich, Ludwig XVIII.,

das Ritterkreuz der Ehrenlegion, und von dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens erster Klasse.

Im Jahr 1815 gab er den zweyten Theil der oben angezeigten Beobachtungen heraus, als Fortsetzung sowohl der auf seinen Reisen sich erworbenen Kenntnisse und gesammelten Neuigkeiten, als auch Mittheilung einiger wichtigen Verwundungen, die in einer Affaire bey Leipzig mehreren Kriegern zugefügt wurden.

Zu beklagen ist es aber, daß die häufigen practischen Geschäfte, besonders aber noch die neun Jahre hindurch geleisteten Anstrengungen in den Militär-Hospitälern, auf die körperlichen Kräfte dieses verehrten Mannes so nachtheilig eingewirkt haben, daß er auf das Streben als practischer Arzt mit glücklichem Erfolge zu wirken Verzicht thun muß. Er hat sich daher in ein stilles Leben zurückgezogen, und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den zeitherigen Aufenthaltsort Leipzig mit dem schönen Dresden verwechselt, am letztern Orte sowohl den vormahls gräflich-koselschen Pallast, als auch das in dessen Nähe gelegene Rittergut Cunnersdorf gekauft. Auf dieser seiner Villa will er, so Gott ihm die Kräfte dazu ferner verleiht, den dritten Band seiner Beobachtungen schließen. Möge Gott ihm die beste Gesundheit schenken und sein Leben noch lange fristen!

Wilhelm Anton Ficker, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, fürstlich lippe'scher Hofrath, Professor der Chirurgie und Hebammenkunst in Paderborn, Brunnenarzt in Driburg, Correspondirendes Mitglied der kaiserlich königlichen medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie in Wien, Mitglied der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, ingleichen des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, geboren in Paderborn, den 28. October 1768. Er studirte auf den Gymnasien in Paderborn und Osnabrück in den Jahren 1780 bis 1788, und auf den Universitäten Münster und Göttingen in den Jahren 1788 bis 1792. Mehrere in der 1786 herausgekommenen Münsterschen Monatsschrift anonym abgedruckte Gedichte haben ihn zum Verfasser. Im Jahr 1791 erhielt er in Göttingen den

von der dortigen medicinischen Facultät ausgesetzten Preiß für die

Commentatio de Temperamentis, quatenus ex fabrica corporis et structura pendent, Goetting. 1791. Den Doctorgrad erhielt er zu Erfurt, im Jahr 1792, bey welcher Gelegenheit er seine

Dissertatio de Tracheotomia et Laryngotomia, Erford. 1792. herausgab, und darin einen verbesserten gekrümmten Tracheotom mit doppelter Röhre vorschlug. Die äußere ist solide, die innere biegsam. Beyde sind von Silber und die innere nicht von elastischem Harz, wie es in allen Schriften, auch in Sprengel's Geschichte der Chirurgie, B. I. p. 191. heißt, die seines Tracheotoms erwähnen, und dadurch bezeugen, daß seine Dissertation dabey nicht benutzt ist, wie er es noch in Nr. 101. der medicinisch-chirurgischen Zeitung von 1815 erklären mußte.

In den Jahren 1792 bis 1794 hielt er sich in den österreichischen und preußischen Feldlazarethen am Rhein und zu Wien und Würzburg auf, um sich zu seiner künftigen Bestimmung, als Oberlandwundarzt und Lehrer der Chirurgie und Hebammenkunst vorzubereiten. In dieser Zeit nahm er Antheil an den würzburger gelehrten Anzeigen und an der Oberdeutschen Literaturzeitung. Im May 1794 übernahm er sein Amt in Paderborn und hatte das Glück, sich bald einen ausgebreiteten Wirkungskreis, als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, zu verschaffen und im Jahre 1796 nebst dem Titel eines Professors eine ansehnliche Gehaltszulage zu erhalten. Als Lehrer der Hebammen war ihm viel daran gelegen, seinen Schülerinnen ein faßliches Lehrbuch in die Hand zu geben. Das den Landständen überreichte Manuscript ward auf öffentliche Kosten gedruckt unter dem Titel:

Unterricht für die Hebammen des Hochstifts Paderborn, Paderborn 1796. 8. Diese Schrift ward mit seiner Bewilligung im Jahre 1798 vom sel. Hofrath und Professor Hartenkeil für das Erzstift Salzburg, und 1800 von dem Medicinalrath Olberg für das Fürstenthum Anhalt-Dessau neu aufgelegt. Im Jahr 1796 gab er heraus:

Beyträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney- und Entbindungskunst, Heft 1. mit Kupfern,

Münster 1796. Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber im Wiener Gebärhause, und eine Prüfung der von Boer vorgeschlagenen örtlichen Behandlung der Putrescenz der Bärmutter, Vorschläge zu einer zweckmäßigern Behandlung des bey der Entbindung zerrissenen Mittelfleisches, der Kopfverletzungen und zur sicherern Richtung des Schnittes bey Bruchoperationen, die Beschreibung eines Vorfalls der umgekehrten Harnblase und andere anatomisch-pathologische Beobachtungen, die durch eigene Erfahrung bestätigte nützliche Vorbereitung zur Einimpfung der Menschenblattern und die Verbesserung einer zur Befestigung der verlängerten Zunge von Leber angewendeten Zange, wodurch bey der Amputation der Zunge die Bildung des Zungenrandes vervollkommt werden kann, machte den Inhalt dieses Heftes seiner Beyträge aus.

Im Jahre 1798 brachte er den Gedanken, in Paderborn ein kleines Krankenhaus auf Subscription zu errichten, zur Wirklichkeit. Durch den Beyfall und die Unterstützung der Landesstände und mehrerer Menschenfreunde war er so glücklich, dieses aus 15 Betten bestehende Krankenhaus in den schwierigsten Zeiten zu erhalten, und sieht jetzt einer Verbesserung desselben mit Zuversicht entgegen. Im Jahre 1802 erschien von ihm:

Beyträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney- und Entbindungskunst, Heft 2., Münster 1802. Außer einer kurzen medicinischen Topographie der Stadt Paderborn, machte er darin auf den noch nicht so viel, als jetzt, besprochenen Milzbrand-Carbunkel und zuerst auf die wohlthätige Wirkung kalter Ueberschläge bey dieser Krankheit aufmerksam. Die nach zwey Amputationen beobachtete Verwandlung der Muskeln in eine fettähnliche Masse, die Vortheile des kleinen Schnittes bey der Operation des Wasserbruches der Scheidenhaut der Hoden und der Nutzen, den die Anlegung der Zange bey der Knielage der Gebärenden in vielen für die gewöhnliche Anlage sehr schwierigen Fällen darbot, machte den Gegenstand jener Beyträge aus. Auch bemühete er sich darin zuerst die Möglichkeit des Athmens der Kinder im Mutterleibe zu beweisen. Obschon Baudelocque, Osiander u. a. schon auf Fälle hingedeutet hatten, wodurch seine Gründe ein größeres Gewicht erhalten konnten, so war er doch zuerst so glücklich ei-

nen Fall vom Schreyen des Kindes im Mutterleibe genau zu beobachten und ausführlich zu beschreiben. Eine darüber mit dem sel. Geheimen Rath Metzger entstandene Fehde, die Veränderung, die dieser jetzt zur Sprache kommende Gegenstand in den Lehrbüchern der gerichtlichen Arzneywissenschaft zur Folge hatte und der geringe Antheil, den man ihm bey diesen Veränderungen zukommen zu lassen schien, gab einer Abhandlung in Nr. 44. und 45. der medicinisch-chirurgischen Zeitung 1810 ihre Entstehung.

Im Jahr 1803 erhielt er, als Beweis der Zufriedenheit mit seinen dem fürstlichen Hause geleisteten Diensten, den Titel eines fürstlichen Lippeschen Hofraths.

Im Jahre 1804 erschienen:

Aufsätze und Beobachtungen mit jedesmahliger Hinsicht auf Erregungstheorie, B. I., Hannover 1804. worin er die Heilung der Krankheiten, die Wirkungsart äußerer Einflüsse auf den Organismus, die Genesis der Entzündung und der dadurch vermittelten krankhaften Zustände, die Wunden und Geschwüre in den weichen Theilen, die Wirkungsart der Kälte bey Kopfverletzungen, Blutflüssen und einigen anderen Formen des Uebelseyns zu beleuchten strebte. Auch empfahl er die äußere Anwendung des Arseniks auch bey einigen nicht carcinomatösen Geschwüren, und bestätigte die Vortheile des kleinen Schnittes bey der Operation des Wasserbruchs durch mehrere Beobachtungen.

Da sich jede medicinische Theorie, wenn sie wissenschaftlich begründet seyn und mehrern Werth, als eine Sammlung von wahren, falschen und zum Theil unverständlichen Satzungen haben soll, doch zuletzt auf quantitative und qualitative Erregung und Erregbarkeit beziehen muß, so nahm er an dem allgemeinen Kriege, den man der Erregungstheorie geschworen zu haben schien, und von der Verachtung, womit man die Anhänger derselben behandelte, keine weitere Notiz, als in so fern dabey seine Grundsätze mehr entwickelt werden mußten. Ueber die sogenannte directe und indirecte Asthenie, über Reproduction und Metamorphose, über örtliche Reizmittel, ja selbst über Fieber, ihre Eintheilung und Heilart schien noch etwas gesagt werden zu können, was Beachtung verdiente. Er gab deßhalb heraus:

Aufsätze und Beobachtungen mit jedesmahliger Hinsicht auf die Erregungstheorie, B. II., Paderborn 1806. Einwürfe, die man gegen seine im 1. Bande enthaltenen Behauptungen von verschiedenen Seiten her gemacht hatte, suchte er mit Bescheidenheit zu widerlegen. Auch machte er einen für das Kind glücklich verrichteten Kaiserschnitt, der manches Merkwürdige hatte, und ihn zum Besitz eines richtigen rhachitischen Sceletts brachte, und einen Fall, wo der Puls in beyden Armschlagadern viele Tage verschwunden war, bekannt.

Im nämlichen Jahre ward er correspondirendes Mitglied der medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie in Wien, und erhielt von derselben für eine eingesendete Abhandlung über die Hüftgelenks-Krankheit einen Ermunterungspreis, dem späterhin die Preismedaille folgte.

Preißfrage, worin besteht eigentlich das Uebel, das unter dem sogenannten freywilligen Hinken der Kinder bekannt ist? Findet dagegen eine Heilung Statt, wann und wo findet sie Statt, und durch welche Mittel wird sie erzielet? Beantwortet von Dr. W. A. Ficker ꝛc., Wien 1807.

Mit seinem verewigten Freunde Albers kann er das belohnende Bewußtseyn haben, seitdem die Aufmerksamkeit der Aerzte mehr, als vorhin der Fall war, auf jene gefährliche Krankheit gerichtet, und die von Ford zuerst empfohlne Heilart in Deutschland zum Nutzen vieler solcher Kranken bekannt gemacht zu haben.

Im Jahr 1807 ward er Mitglied des Wahlcollegiums im Fulda-Departement des damahls errichteten Königreichs Westphalen, lehnte aber einen Ruf als erster Arzt bey dem Krankenhause in Cassel ab.

Im Jahr 1808 veranstaltete er eine verbesserte Auflage von seinem Unterricht für Hebammen, Paderborn 1808.

Im Jahr 1809 ward er zum Munizipalrath der Stadt Paderborn ernannt, bekam auch wiederhohlte Anträge von Cassel zu einer dortigen Anstellung, zog aber theils wegen seiner geschwächten Gesundheit, theils aus Neigung die Stelle eines Brunnenarztes in Driburg vor. Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und die darin von ihm errichtete Krankenanstalt,

sein erweiterter Wirkungskreis in Driburg, auch das Zutrauen, womit ihn seine Landsleute, ungeachtet seiner öfteren Reisen nach Berlin, Hamburg u. s. w. beehrten, vermochten ihn, einen ehrenvollen Ruf als Professor der Chirurgie und chirurgischen Clinik in Halle im Jahr 1810 auszuschlagen. Im Driburger Taschenbuche für das Jahr 1811, Paderb. 1811, verließ er unter den Brunnenärzten zuerst den Weg, den man bisher zur Erklärung der Entstehung der Mineralwässer einschlug, und suchte die Zusammensetzung dieser Arzneykörper von dem electro-chemischen Standpuncte aus zu erklären, wie es jetzt allgemein geschieht. Im Driburger Taschenbuche für das Jahr 1816, Paderborn 1816, machte er auf das Uebelbefinden, welches bey Brunnen- und Badecuren nicht selten beobachtet wird und dem er den Nahmen Brunenfieber gab, aufmerksam und führte dadurch auch die Ursache, warum die Brunnen- und Badecuren auf bestimmte Zeiträume beschränkt werden müssen, an.

Seine Verhältnisse machten es ihm nicht wünschenswerth, sich die Aussichten, die ihm von verschiedenen Seiten in den Jahren 1818 und 1820 geboten wurden, zu öffnen, und als Leibarzt in Detmold oder als Regierungs- und Medicinalrath in Minden angestellt zu werden. Er benutzte vielmehr das Zutrauen seiner Behörden und seinen Wirkungskreis, um dem Hebammen-, Impf- und Armenwesen in Paderborn und auf dem Lande eine bessere Einrichtung zu verschaffen. Die wenige Muse, welche diese und seine ausgebreiteten practischen Geschäfte ihm übrig ließ, widmete er als thätiger Mitarbeiter der medicinisch-chirurgischen Zeitung und der Halleschen Literatur-Zeitung, lieferte viele Aufsätze in Loder's, Hufeland's, Harleß's, Graefe-Walther's Journale, in Barthel von Siebold's Sammlung chirurgischer Beobachtungen, in die medicinischen Annalen und in Fenner's Taschenbuch für Brunnengäste. Auch beehrte ihn im Jahr 1821 die niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde und der Apothekerverein im nördlichen Deutschlande mit dem Diplome eines auswärtigen Mitgliedes.

Johann Christian Stark, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, großherzoglicher

Sachsen-Weimarischer Geheimer Hofrath und Leibarzt, ordentlicher öffentlicher Professor der Medicin an der Universität zu Jena, Director des zuerst zweyten, nachher alleinigen clinischen Institutes so wie auch des Gebärhauses daselbst, Ritter des großherzogl. sachsen-weimarischen weißen Falkenordens, wurde außer seinen großen Verdiensten, als practischer Arzt, noch vorzüglich als geschickter Geburtshelfer geschätzt, so wie er auch als Schriftsteller für die Wissenschaft und Kunst aufs rühmlichste gearbeitet hat. Von ihm haben wir folgende Schriften:

Stark's Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten, B. I.—VI., Jena 1787—1797. 8. Die Fortsetzung dieses nützlichen Unternehmens war:

Stark's Neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten mit Hinsicht auf die Physiologie, Diätetik und Chirurgie, Jena 1798. 8. Ferner

Stark's Hebammenunterricht in Gesprächen, Jena 1782. 8.

Desselben Tabellarische Uebersicht des clinischen Instituts ꝛc., Jena 1784. 8. Hier beschreibt er auch einen glücklich verrichteten Kaiserschnitt, wo Mutter und Kind am Leben geblieben sind. Die zweyte vermehrte Ausgabe dieser Schrift erschien unter dem Titel:

Auszüge aus dem Tagebuche des herzoglich Jenaischen clinischen Institutes in Ansehung der Einrichtung, des Witterungszustandes und verschiedener Krankheiten vom Jahr 1781 und 1782, Jena 1789. 4. In der Geburtshülfe bediente er sich verschiedener eigener Erfindungen, als eines Geburtsstuhls, einer eigenen Geburtszange, eines Wassersprengers, eines besondern Apparats zur Unterbindung der Mutterpolypen, eines Mutterkuchenlöffels u. s. w. Seine vorzüglichste Schrift aber ist:

Johann Christian Stark's Handbuch zur Kenntniß und Heilung innerer Krankheiten des menschlichen Körpers, vorzüglich aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette gezogen, B. I., Jena 1799. B. II., Jena 1800. 8.

Friedrich Benjamin Osiander, Doctor und Professor der Arzneywissenschaft und Entbindungskunst, Director des Gebärhauses der Universität zu Göttingen, gab eine periodische Zeitschrift heraus, die für jeden Practiker sehr nützlich ist, sie führt den Titel:

Fr. Benj. Osiander's Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, 2 B., Göttingen 8. Die Fortsetzung davon wurde benannt:

Desselben Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer 2c., Göttingen 1797. 8. Vormahls gab er heraus:

Abhandlung von dem Nutzen und der Bequemlichkeit eines Steinischen Geburtsstuhls, Tübingen 1790. 4. Ferner erschien von ihm:

Fr. Benj. Osiander's Lehrbuch der Hebammenkunst, Göttingen 1796. 8.

Fr. Benj. Osiander Historia partus nonnae, versionis negotio a foetu vivo feliciter liberatae, Gotting. 1797. 8.

Dieser berühmte Mann starb zu Göttingen am 25. März 1822.

L. J. Boer, Doctor der Arzneykunde, Professor der Geburtshülfe und Director des vom Kaiser Joseph II. gestifteten Gebär- und Findelhauses zu Wien, ist ein Mann, in welchem ein jeder seiner Schüler den großen und äußerst thätigen Lehrer und geschickten practischen Geburtshelfer verehrt. Viele Ausländer reisen seinetwegen nach Wien, um seinen lehrreichen Vortrag zu benutzen, wobey es nur zu bedauern ist, daß zur practischen Ausübung, theils wegen der großen Concurrenz, theils überhaupt wegen vorliegenden Befehls, bloß Inländer zugelassen werden dürfen. Er gab heraus:

L. J. Boer's Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts, 3 Theile, Wien 1791 — 1793. 8. Ein wichtigeres Werk folgte:

L. J. Boer's Abhandlungen über die Geburtshülfe, und aus diesen ließ er, der Gemeinnützigkeit halber besonders abdrucken:

L. J. Boer Ueber die Säugung neugeborner Kinder, Wien 1808. 8. worin er besonders gegen den Mißbrauch und die höchst nachtheilige Gewohnheit so vieler Aerzte und Wundärzte eifert, wenn sie ohne Umstände jeden Milchabsceß öffnen. Er drückt sich darüber so aus: Es braucht wenig Kunst, einem bedauernswürdigen leidenden Weibe die Lanzette in die Brust zu stoßen; aber sehr dreist und unwissend muß man seyn, etwas dergleichen ohne Nothwendigkeit zu thun, und somit die Krankheit nur schmerzhafter, langwieriger und bösartiger zu machen.

C. E. Fischer, geboren 1772, Doctor der Arzneykunde und Chirurgie, großherzogl. sachsen-weimarischer Hofrath, vormahls ordentlicher Professor der Medicin, Director des ersten clinischen Institutes der Universität zu Jena, anjetzt wieder berühmter practischer Arzt in Lüneburg, hat sich auf eine sehr ruhmvolle Art auch der Chirurgie angenommen, und würde als academischer Lehrer, durch seinen lichtvollen und erfahrungsreichen Vortrag, noch sehr vielen Nutzen gestiftet haben, wäre er nicht durch Collegen-Vexationen bewogen worden, seiner Stelle zu entsagen und in ein freyes Leben wieder zurückzukehren. Zuerst erschien von ihm:

C. E. Fischer. Medicinische und chirurgische Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt, Göttingen 1796. 8. In England sah er mit offenen und sehr gut unterrichteten Augen. Ferner:

C. E. Fischer Bemerkungen über die englische Geburtshülfe, Göttingen 1797. 8. Während seines Aufenthaltes in Jena legte er über merkwürdige Fälle und das dabey beobachtete practische Verfahren, in dem medicinisch-chirurgischen Institute, jährlich öffentliche Rechenschaft ab.

In dem von Loder'schen Journale für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde hat er äußerst instructive Beobachtungen bekannt gemacht. Nämlich Bd. I. St. 4. p. 560. Ein von einer kalten Drüsengeschwulst entstandenes Geschwür am Oberschenkel einer Hand breit über dem Knie, das sich nach oben bis zwey kleine Finger breit unter dem os pubis verbreitet hatte, und wobey alle nur erdenkliche Mittel vergebens angewendet worden waren, wurde endlich durch den Gebrauch des Extract.

gratiolae geheilt. Der Kranke, ein Knabe von 9 Jahren, nahm es Anfangs täglich drey Mahl, von einem Gran, in steigender Gabe, worauf das Geschwür so sehr zur Heilung eilte, daß man es ordentlich aufhalten mußte, um erst noch den Rest der sehr verminderten callösen Stellen wegzunehmen, und durch Aetzmittel gute Ränder zu bekommen. Bey dieser Gelegenheit beklagt er die traurigsten Folgen der unseligen Trennung der Medicin von der Chirurgie, die sich besonders in der Behandlung der Geschwüre zeigt, da diese weit öfter aus inneren als aus äußeren Ursachen entstehen, und zu deren Heilung medicinisch-chirurgische Kenntnisse unbedingt erforderlich sind, die der gewöhnliche Wundarzt (Barbier) nicht besitzt.

Im zweyten Bande genannten Journals St. 3. p. 590. Bekanntlich hat der große Practiker, der hochverehrte Geheime Rath, Dr. Heim in Berlin, nach seiner Erfahrung auf die Empfängniß in dem Eyerstock und der Muttertrompete aufmerksam gemacht, indem er aus den Zufällen das Daseyn derselben mit Gewißheit voraussagen kann. Dieses theilt er zu weiterem Nachdenken mit. Von Heim ist dieses auch späterhin in einer kleinen Broschüre mit näheren Umständen bekannt gemacht worden.

Im dritten Bande, St. 3. p. 491. Eine über die Lösung der Nachgeburt wiederhohlte Erwägung dieses wichtigen Gegenstandes, führt ihn zu den Meinungen der Gelehrten, die in diesem Falle in zwey Partheyen getheilt sind. Die eine Parthey behauptet, man solle die Nachgeburt in allen Fällen dreist und sicher der Natur überlassen; die andere, man solle sie unbedingt lösen und über ihre völlige Austreibung künstlich wachen. Nur die so überhand genommene Sucht, sagt er, durch Kunst und Operationen zu glänzen, und der Natur wenig zu überlassen, macht die Aufmunterung zur künstlichen Hinwegnehmung begreiflich, da doch

1) die Sache oft gar nicht (d. h. nur mit absolutem offenbaren großen Nachtheil) thunlich ist;

2) diese künstliche Operation sehr oft gar nicht nöthig, also schon deßwegen schädlich ist;

3) die übeln Folgen, welche man bey Unterlassung der

künstlichen Lösung fürchtet, zum Theil imaginär sind, oder doch wenigstens oft gar nicht statt finden;

4) man zweckmäßige Mittel hat, um diesen auf alle Fälle, wo nicht vorzubeugen, doch sie zu mildern und Gesundheit und Leben dagegen zu schützen. Dieses setzte er nun gründlich auseinander.

Im dritten Bande St. 1. p. 23. theilt er die Geschichte einer wichtigen Augenkrankheit mit. Bey einem wahren Hypopium wurde, nachdem das Janin'sche Malvendecoct bis zum dritten Tag angewendet und die Hornhaut ganz weich geworden war, die Hornhaut an ihrem untern Abschnitt mit einem Staarmesser geöffnet, worauf einige Tropfen eines dicken Eiters mit großer Gewalt hervorspritzten, und eine wässerichte Feuchtigkeit nachfolgte. Das Auge füllte sich wieder, und der Schnitt wurde wieder geöffnet, es floß aber nur eine dünne wässerichte Feuchtigkeit aus. Nach einigen Tagen erfolgte ein Vorfall der Iris. Es wurde eine Alaunauflösung und nachher eine Auflösung von einem halben Scrupel weißen Vitriol in acht Unzen Wasser, als Augenwasser angewendet, und da das Auge diese Mittel sehr gut vertrug, so schritt er zu der vorsichtigen Anwendung der Spießglanzbutter. Es erfolgte eine Verwachsung der Iris mit der Hornhaut, jedoch hatte der Kranke den Vortheil, daß das Auge schmerzenfrey und wegen des verhütheten Staphyloms nicht verunstaltet war und blieb. Ueber den Gebrauch und den Nutzen des von Janin empfohlnen Malvendecocts wünscht er, Erfahrungen zu vernehmen.

Noch im dritten Bande, St. 4. p. 601. erzählt er ein sehr merkwürdiges Beyspiel einer ansehnlichen und von der Natur bewirkten Exfoliation vieler kleiner und eines großen Knochenstücks, und macht treffliche practische Betrachtungen darüber.

Im vierten Bande, St. 2. p. 261. Aus einer Geschichte eines tödtlichen Sturzes von einer Höhe, wovon die Erklärung aber problematisch ist, weil die Section durchaus nicht gestattet wurde, ersiehet man aber, daß der Mann in der schwierigen Lehre der Kopfwunden ebenfalls gründlich bewandert ist, besonders in dem, was Richter darüber gesagt hat.

G. H. Fielitz, ein geschickter practischer und sehr beliebter Wundarzt und Geburtshelfer, dann Bürgermeister zu Luckau in der Niederlausitz, geboren 1749 und gestorben 1819. Er kannte das Uebel, welches durch ungebildete Wundärzte der leidenden Menschheit zugefügt wird, zu genau, und konnte sich nicht enthalten, mit theilnehmendem Herzen auch von seiner Seite zur Abhülfe etwas beyzutragen. Er schrieb zu dem Ende: G. H. Fielitz Vorschläge und Wünsche dem Staate bessere Wundärzte zu bilden, Leipzig 1786. 8. Eben so that er es auch in Rücksicht auf die Hebammen in einer zweyten Schrift: G. H. Fielitz Versuch einer Hebammenverbesserung zur Wohlfarth und Bevölkerung des Staats, und wie dieser Plan ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen, Leipzig 1786. 8.

Seine practischen Aufsätze und Beobachtungen hat er in periodische Werke, als Baldinger's Magazin, Richter's chirurg. Bibliothek, Stark's Archiv für die Geburtshülfe und Gruner's Almanach einrücken lassen. Die Wassersucht beyder Augäpfel wurde, ohne Nachtheil für das Sehen, vollkommen von ihm geheilt. — Nachdem Jasser die Heilung einer Taubheit durch Anbohrung und Einspritzung des Zitzenfortsatzes bekannt gemacht hatte, war Fielitz der erste, der diese Operation an den beyden Ohren einer Frau verrichtete, welche an einer, nach dem viertägigen Fieber zurück gebliebenen Taubheit mit beständigem Ohrenbrausen litt; vier Tage lang machte er durch den angebohrten Zitzenfortsatz Einspritzungen, die jedes Mahl molkig wieder aus der Nase flossen. Das Gehör wurde dadurch vollkommen wieder hergestellt. Auf gleiche glückliche Art machte er die Operation bey einer Taubheit mit periodischen heftigen Schmerzen, und übel riechendem eitrigem Ausfluß, wobey er 12 Tage lang ein Schierlingsdecoct, durch die eröffneten Zitzenzellen einspritzte; eben so erhielt ein Knabe, der nur bey starkem Geräusch, z. B. in der Mühle, verstehen konnte, was man sprach, sein völlig natürliches Gehör wieder, als man ihm einen Aufguß von Weidenrinde, Rosmarin und Lavendel, in den angebohrten Zitzenfortsatz 14 Tage lang einspritzte. In allen diesen Fällen liefen die eingespritzten Flüssigkeiten jedes Mahl durch die Eustachische Röhre wieder ab.

Bey einer Milchmetastase auf den Unterleib machte Fielitz die Paracentese durch den Nabel, leerte viele urinartige Feuchtigkeit aus, die zwischen Darmfell und den Bauchmuskeln, in einem besondern Sacke befindlich war, ließ die Röhre liegen, machte austrocknende Einspritzungen, und bewirkte gleichfalls glückliche Heilung. — Die Theden'sche Arquebousade ist ihm das herrlichste Verwahrungsmittel gegen das Aufliegen der Kranken. — Bey Fußgeschwüren cachectischer Kranken mit stark geschwollenen Beinen, wendete er äußerlich die Einwickelung an und innerlich ein Pulver: ℞. Pulv. cort. chin. opt. ℥j. rad. rhabarb. opt., gentian. rubr., Cin. clavellat. aa ℥ß. Sal. amar. Sedlicens. ℥jj. M. D. pro dosi ʒj. täglich 3 bis 4 Mahl in Wasser zu nehmen. — Die Bruchweidenrinde (cort. salic. fragilis) zieht er bey der äußerlichen Anwendung der Chinarinde weit vor.

Otto Justus Evers, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, churhannöverscher Regiments-Chirurgus, geboren 1728, gestorben 1800. Um die practische Wundarzneykunst hat er sich viele Verdienste erworben. Die wichtigsten Fälle in seiner Praxis, seine Erfindungen und Heilmethoden theilte er mit, theils in seiner Schrift: Otto Justus Evers Neue vollständige Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit, Göttingen 1787. 8. — Theils auch findet man reichhaltige Aufsätze von ihm in Richter's chirurgischer Bibliothek.

Beym Kopfgrind bediente er sich eines Pflasters aus Gummi ammoniacum mit Essig gekocht, ließ es einen oder zwey Messerrücken dick auf Leder streichen, in Streifen geschnitten auflegen und mit einer Mütze befestigen. — Bey einfachen Lippenwunden hält er die blutige Naht für überflüssig. Er legt zwey Streifen Heftpflaster anderthalb Elle lang und einen mäßigen halben Zoll breit dergestalt an, daß die Mitte derselben im Nacken zu liegen kömmt, führt sie nach vorwärts über die Backen, indem ein Gehülfe die Backen vorwärts drückt und auf jeden eine Longuette gelegt hat, kreuzt er dieselben über der Wunde, zieht beyde Enden so stark an, bis die Wunde aufs genaueste vereinigt ist, und führt die Enden über die auf

den Backen liegenden Hefte wieder zurück. — Einen gleichen Verband empfiehlt er auch bey der Operation der Hasenscharte.

Bey durchgehauenen Ausstreckflechsen der Finger, empfiehlt er zur Vereinigung derselben ein Bret von der Einrichtung, daß der ganze Vorderarm mit dem Elbogen hinein gelegt wird, so daß die Hand in aufrechte Stellung kommt. — Zum Querbruch der Kniescheibe empfiehlt er einen festen Verband, der aus einer Maschine von vier mäßig starken Eisenblechen und zwey ledernen nicht nachgebenden Riemen von Kalbleder besteht. — Bey einer Verrenkung des Schenkelbeinkopfes nach unten und auswärts bey einem 2jährigen Kinde, fand er den linken Fuß nebst dem Knie nach einwärts gedreht, und der Fuß war länger als der gesunde, die Schmerzen und Geschwulst waren erträglich. Er legte den Kranken auf die gesunde Seite, und indem er mit seiner rechten Hand (da der linke Schenkel verrenkt war) das Schenkelgelenk fest umfaßte, so drehete er mit der linken den nach einwärts stehenden Fuß nach auswärts, wobey er unter seiner rechten Hand in demselben Augenblicke eine Bewegung des Schenkelbeinkopfes bemerkte. Der Fuß wurde kürzer, das Kind ruhig, und nach einigen Tagen fing es wieder an zu laufen. — Auf gleiche Art hat er auch Verrenkungen nach unterwärts und einwärts behandelt, nur daß er den in solchen Fällen auswärts stehenden Fuß nach einwärts gedrehet hat. — Krebsartige Flechten hat er mit Spir. Sal. acidus innerlich, und äußerlich mit Aq. vegeto-mineralis mit Spir. vitriol. und Unguentum nutritum geheilt.

Christian Friedrich Ollenroth, königl. preußischer Generalchirurgus und Regimentsarzt zu Halle, war geboren 1739 und starb 1804. Zuvörderst gab er eine zweckmäßige Anleitung zum bessern Verhalten der ihm untergebenen Compagniewundärzte heraus:

Chr. Fr. Ollenroth Ueber die nothwendigen sittlichen Eigenschaften und Pflichten eines militärischen Unterwundarztes, Halle 1791. 8. Einige Beobachtungen findet man in von Loder's Journale für die Chirurgie 2c., in Arnemann's Magazin für die Wundarzneywissenschaft und in Mursinna's Journale für die Chirurgie. Im erstern hat er ein von sich erfundenes Instrument bekannt gemacht, um damit fremde in die

Speiseröhre gekommene Körper herauszuhohlen. — In Arneman's Journale befindet sich eine Abhandlung über Krankheiten und Zufälle des Kopfes. — Er theilt auch eine Methode von Köhring mit, welche dieser bey der Hasenscharten-Operation befolgt. Zuerst zog dieser durch beyde untere Winkel der Spalte einen langen seidenen Faden, womit er die Winkel herunterzog. Neben diesen Stichen schnitt er mit einer geraden Scheere die Ränder auf die gewöhnliche Art ab, ließ die Wangen nach vorn schieben, und vereinigte die Wundlefzen durch die Knopfnaht. Nachher wurden an einer Mütze zwey Bleche, die an der innern Seite mit Heftpflaster belegt waren, befestiget, die von hinten nach vorn die Backenmuskeln drückten und die Vereinigung beförderten.

Von einer ziemlich tief unten verrichteten Paracentese der Brust, sah er einen glücklichen Erfolg. Er öffnete die Brusthöhle zwischen der 9. und 10. Rippe linkerseits, eine Hand breit vom Rückgrathe, legte in die Operationswunde ein schmales Läppchen, spritzte reinigende Flüssigkeiten ein, ließ mittelst seiner Inhalations-Maschine warme Dämpfe einathmen, und sah den schon aufgegebenen Empyischen bald genesen. — Beym Mastdarmvorfall rieth er eine Mischung von 1 Theil Essig mit 3 Theilen Wasser überzuschlagen. — Eine Fistel am Hintern, welche ihren Grund in der Verhärtung der Drüsen des Gekröses hatte, heilte er ohne alle Operation durch Einspritzungen von Gummi ammoniacum.

Johann Christoph Jäger, Garnisons- und Stadtwundarzt zu Frankfurt am Mayn, ein sehr fleißiger literarischer und geschickter practischer Wundarzt gab Beobachtungen heraus, die er mit lehrreichen Anmerkungen begleitete, um junge Wundärzte darauf aufmerksam zu machen, was man in gleichen Fällen zu berücksichtigen, vorzüglich aber auch wofür man sich zu hüthen habe. Er gab zu dem Ende heraus: J. Chr. Jäger's Chirurgisch-practische Cautelen, B. I.—V., Frankfurt am Mayn 1788—1797. 8. Ferner: J. Chr. Jäger's Beyträge zur Erläuterung der Entstehungsursachen des Gliedschwamms, Frankfurt 1789. 8. Nach dem Ausbruch des unglücklichen französischen Revolutions-Krieges gab er zum Besten der Militärwundärzte heraus: J. Chr. Jäger's Beyträge zur

Kriegsarzney-Wissenschaft rc., 3 Bände, Frankfurt am Mayn 1794—1796. 8.

Bey Tinea hat er bessern Nutzen gesehen, wenn er die Zugpflaster, statt in den Nacken, auf beyde Arme legte. — Eine Balggeschwulst des obern Augenlides, deren Operation durch den Schnitt der Kranke nicht zuließ, schaffte er durch tägliches Einlegen einer Pille von Canthariden-Pflaster weg. — Wenn bey kaltem und feuchtem Wetter das Zäpfchen herunter fällt, ohne daß dabey weder Fieber, noch Entzündung und Schmerz im Halse zugegen ist, hat Jäger eine starke Auflösung des Alauns, und das mit Sal prunellae gesättigte kalte Wasser zum Gurgeln am besten gefunden, viel geschwinder aber und zwar binnen wenig Tagen mit Spir. sal. acid. geholfen, welcher vermittelst eines Charpiepinsels an das Zäpfchen applicirt wurde.

Wenn beym Panaritium der Einschnitt erforderlich ist, muß solcher tief gemacht werden, aber, wie er erinnert, nur klein, weil bey einer großen Oeffnung der Knochen durch den freyen Zutritt der Luft verdirbt. — Wenn beym Aderlaß ein Lymphgefäß verletzt wird, bewirkte er die Heilung am geschwindesten, daß er die Eiterung sogleich beförderte. — Um die nöthige Vorsicht bey Injectionen zu beobachten, empfiehlt er, nicht zu stark und nicht zu viel auf ein Mahl einzuspritzen, nicht zu lange damit anzuhalten, und die Flüssigkeit nicht zu warm und nicht zu kalt zu appliciren. — Zur Absonderung verdorbener und sphacelirter Theile, bey stark gequetschten Wunden, rühmt er vielen Nutzen von folgendem Balsam: ℞. Gumm. galban. sagapen. bdellii, ammoniaci aa ℥jβ. Bals. sulphur. ℥v. Bals. peruv. nigr. ℥j. Pulv. colophon. ℥jv. Mumiae transmarin. Myrrh. elect. aa ℥j. Camphor. c. Spir vin. solut. ʒv. Ol. Amygd. ad sufficient. quantit. ut f. l. a. Balsamum.

Samuel Thomas Sömmering, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, vormahls Professor zu Mainz, nachher Mitglied der Academie der Wissenschaften zu München, ist einer von den größten und feinsten Anatomen Deutschlands. Außer dem hat er sich aber auch der practischen Chirurgie angenommen; und auf einige Gegen-

stände derselben aufmerksam gemacht. Er richtete seine Aufmerksamkeit vorerst auf die höchst nachtheilige Mode, die so viel Unheil unter dem weiblichen Geschlechte stiftete, da man statt eines wohlgestalteten Körpers nichts als verkrüppelte Marionetten zu sehen bekam. Er gab nämlich heraus:

Sam. Thom. Sömmering. Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste, Leipzig 1788. 8.

Derselbe. Ueber die Wirkungen der Schnürbrüste, neue Auflage, Berlin 1793. 8. mit K. Offenbar machte die Darstellung des weiblichen Körpers mit und ohne Schnürbrust, durch den Contrast der Verschiedenheiten, und die Erklärung der Folgen beym Tragen derselben eine auffallende Wirkung auf die Damen damahliger Zeit, und wirklich wurden sie von einer Familie nach der andern abgeschafft, bloß noch blieben sie ein Modestück bey Gallatagen an Höfen, wo sie sich aber auch im Anfange des jetzigen Jahrhunderts verloren haben. Daß manche Personen, zur Haltung ihres Körpers, der Schnürbrüste bedürfen, ist bekannt; aber dann darf das künstlerische Genie des Meister Schneiders nicht die Oberhand behalten, sondern der Wundarzt muß, je nach der Beschaffenheit der Umstände, über Form und Schnitt gebieten.

In den neuern Zeiten, da die eingeführte griechische Kleidung, die doch der Gesundheit so vortheilhaft war, den Frauenzimmern nicht mehr behagte, so fing man an — Veränderung muß doch seyn — Leibchen zu tragen, diesen fügte man ein Paar Fischbeinstäbchen hinzu, dann noch ein Paar, auch brachte man Bügel von starkem Draht hinzu, die über die Brüste einen Bogen bildeten, und wer steht dafür, daß sie nicht wieder bis zur Form jener älteren Küraffe gesteigert werden? Das Lustigste war, daß das Militär anfing, geschnürte Puppen vorzustellen, und diesem ahmten auch bald Civilisten, nämlich die sogenannten Zierbengel, nach. Aber da der Kaiser Alexander, wohl einsehend, daß das Schnüren der Gesundheit nachtheilig ist, solches deßhalb bey seiner Armee untersagt hat, so ist zu erwarten, daß es auch in Deutschland unterlassen werden möchte. Ferner erschien:

Sam. Thom. Soemmering De morbis vasorum absorbentium, Francof. ad Moenum. 1795. 8.

Sam. Thom. Sömmering. Ueber Ursache und

Verhüthung der Nabel- und Leistenbrüche, Frankf. am Mayn 1797. 8. und

S. Th. S. Ueber die Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Nabelbrüche. Eine gekrönte Preisschrift, Frankfurt am Mayn 1811. 8.

Herrmann Joseph Brünninghausen, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, königlich baierscher Medicinalrath, General-Stabs-Chirurgus, Professor und Ober-Landwundarzt zu Würzburg, ist einer der verdienstvollsten Wundärzte und Geburtshelfer des südlichen Deutschlands. Er gab zuerst heraus:

Herrm. Jos. Brünninghausen. Ueber den Bruch des Schenkelbeinhalses überhaupt, und insbesondere eine neue Methode, denselben ohne Hinken zu heilen, Würzburg 1789. 8. Mit dieser Schrift räumte er auf ein Mahl alle Schwierigkeiten hinweg, mit welchen man bey der Heilung der Schenkelhalsbrüche vor ihm zu kämpfen hatte, und dennoch wenig oder meistens gar nichts ausrichtete. Bey seiner Methode ist die Reduction das nothwendigste Stück der Cur, welche darin besteht, daß man den auswärts gefallenen Schenkel wieder einwärts bringt, und den aufwärts gezogenen Schenkel wieder herunterwärts zieht. Nächst dem muß man den kranken Schenkel an den gesunden fest binden, wodurch das Auswärtsfallen des Gliedes kräftig verhüthet wird. Der Sicherheit halber legt er noch längs der kranken äußern Fläche des Schenkels eine blecherne Schiene, die mit einem starken gefütterten Riemen, der um das Becken läuft, befestiget wird, so wie unten ebenfalls durch einen solchen Riemen beyde Schenkel zusammen gehalten werden. Hierzu kömmt nun noch eine Art Steigbügel, der an den Unterfüßen angebracht wird, um das Hinaufziehen der kranken Extremität zu verhindern.

H. J. Br. Ueber den Bruch des Schlüsselbeins, Würzburg 1790. 8. Zu der Einrichtung und bis zur völligen Heilung dieses Bruches bedient er sich eines einfachen, 3 Ellen langen, 1 Zoll breiten und an dem einen Ende mit einer Schnalle versehenen Riemens, bey dessen Application die Achselhöhlen gut ausgepolstert werden müssen.

Zu der Wiedereinrichtung eines verrenkten Oberarmes hat er eine sehr bequeme und portabile Maschine

erfunden, die mit einer ewigen Schraube versehen ist, wodurch die Ausdehnung sehr vortheilhaft gemacht werden kann. Die Einrichtung unternimmt er, wie Desault, in der horizontalen Lage des Kranken auf einem Tische; mittelst der Maschine kann man den Arm nach jeder Seite drehen, was viele Vortheile gewährt; wegen der sanften allmähligen Ausdehnung mit dieser Maschine ist sie bey veralteten Verrenkungen vorzüglich nützlich.

In der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, B. I. 1794. p. 385. stellt er bey der Paracentese des Bauches die Gefahren der Verletzung der arteria epigastrica vor, die auch an dem sonst gewöhnlichen Orte, zwischen dem Nabel und dem vordern und obern Hüftbeinstachel, noch immer vorkommen können, und um diesen Gefahren auszuweichen, schlägt er den Nabelstich vor, welchen er auch schon mehr als 30 Mahl gemacht, und zwey Mahl bey einer hochschwangern Frau durch die linea alba zwischen dem Nabel und der Herzgrube verrichtet hat. Statt des Monroi'schen Gürtels bedient er sich einer eigenen mit Barchent gefütterten leinenen Binde, die er vor der Operation schon anlegt, und nach und nach fester zusammenziehen läßt. Die Oeffnung am Nabel macht er mittelst der Spitze einer Lanzette, die aber nur sehr klein seyn darf, damit das Wasser nur nach und nach auströpfelt, und so sich innerhalb 3 bis 4 Tagen ausleert.

Ferner erschien von ihm:

Dr. H. J. Brünninghausen. Ueber die Balggeschwülste am Halse und über eine neue Methode, dieselben mit Sicherheit zu vernichten, Würzburg 1805. 8. Ein äußerst merkwürdiger Fall, wo die bisherigen vorzüglichsten Heilmethoden, durchs Messer, oder durch Aetzmittel und Eiterung nicht hinreichend waren, weil die Geschwulst fest an der arteria thyreoidea inferior lag, und die Exstirpation ohne jene zu verletzen unmöglich war. Da das Blut weder durch Unterbindung noch Compression gestillt werden konnte, so schritt er zur Unterbindung, die in der Folge viele Schwierigkeit machte und zwey Mahl wiederhohlt werden mußte; jedoch erfolgte am 71. Tage nach der Operation die völlige Heilung.

Dr. H. J. Brünninghausen. Gemeinnütziger Unterricht über die Brüche, den Gebrauch der

Bruchbänder, und über das dabey zu beobachtende Verhalten, mit Zeichnungen in Steindruck, Würzburg 1811. 8. Diese Schrift gibt den genauesten Unterricht über die nöthige Eigenschaft und den richtigen Gebrauch der Bruchbänder, und besonders zeigt sie sehr deutlich den Unterschied der innern und äußern Leistenbrüche an, worauf Cooper und Hesselbach aufmerksam gemacht haben.

In von Loder's Journale für die Chirurgie, Bd. III. St. 1. p. 79. findet sich eine Abhandlung:

Etwas über den Verband der Nabelbrüche bey Erwachsenen und bey Kindern von Brünninghausen, worin er ein von ihm neu construirtes Nabelbruchband mittheilt, welches doppelt elastisch ist. Es hat nämlich der breite Leibgurt auf beyden Seiten des Schildes elastische Federn, und die Pelote ist mittelst einer Spiralfeder an das Schild befestiget. Dieses Bruchband ist wirklich sehr nützlich, und leistet mehr als alle übrige, die bekannt geworden sind. — Bey Kindern hat er sich zur Heilung der Nabelbrüche kleiner Nabelschildchen mit einer starken zitzenförmigen Hervorragung (Knöpfchen), deren Größe nach der verschiedenen Weite des Nabelringes eingerichtet werden muß, bedient. Ueber dieses legt er ein rundes klebendes Pflaster, und die von Richter beschriebene Binde mit dem Pappendeckel.

In demselben Journale B. I. St. 1. p. 121. hat er einen ungestielten eyförmigen Mutterkranz, in der Form einer liegenden ∞, empfohlen, der an seinem breiten Theile mehrere schraubenförmige Gänge hat, und vorn und hinten ausgeschweift ist, um weder die Harnröhre noch den Mastdarm zu drücken. In der Folge hat er noch vier Arten von Holz bereiten, und mit Lack überziehen lassen. Sie werden hohl ausgedrehet, damit sie einen Canal haben, wodurch die Feuchtigkeit ausfließen kann. Der eine hat die Gestalt eines Borsdorfer Apfels; der zweyte hat breite, schiefe und schraubenförmige Gänge; der dritte hat die Gestalt eines länglichen Apfels, und dem vierten läßt er die Biegung nach der Achse des Beckens geben. — Auch hat er zum Vorfall des Afters die Bandage von Juville bequemer und wohlfeiler eingerichtet.

Endlich muß man zu Brünninghausen's verdientem

Ruhme noch anführen, daß er während des Revolutions-Krieges sich mit der Besorgung der Militär-Lazarethe sehr thätig beschäftiget hat, besonders nach einer Schlacht zwischen den österreichischen und französischen Truppen, die bey Würzburg vorfiel, hat er in Gemeinschaft mit von Siebold viele Anstrengungen bey den österreichischen Blessirten über sich genommen. Diese theilnehmende Thätigkeit machte bey Officieren und Gemeinen einen rührenden Eindruck, und die guten Werke wurden von dem Kaiser Franz II. nach ihrem ganzen Werthe erkannt, so daß er Brünninghausen eine goldne Kette mit einer Ehren-Medaille verehrte, die ihm am 2. Junius 1800 zu Würzburg öffentlich bey der Parade umgehangen wurde.

Simon Zeller von Zellerberg, ein berühmter Arzt und Geburtshelfer in Wien, hat sich als Schriftsteller den Dank practischer Wundärzte erworben. Er gab heraus:

S. Zeller von Zellerberg. Ueber einige Gegenstände der practischen Entbindungskunst, Wien 1789. 8.

Desselben Aufsätze und Bemerkungen aus der practischen Arzneywissenschaft und Geburtshülfe, Rostock und Leipzig.

Desselben Practische Bemerkungen über den vorzüglichen Nutzen des Badschwammes und des kalten Wassers bey chirurgischen Operationen ꝛc., Wien 1797. 8.

Desselben Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Local-Krankheitsformen, Wien 1810. 8.

Er war der Erste, welcher den geraden Stiel an dem Camper'schen Mutterkranze tadelte, und statt dessen einen nach der Achse des Beckens gebogenen in Vorschlag brachte.

Eine Brust, die, mit ulcerirten Krebs behaftet, gänzlich mit schwammigen Auswüchsen und varicösen Venen bedeckt war, über zwey Schuh im Umfange hatte, und mit den ebenfalls verhärteten Achseldrüsen in Verbindung stand, operirte er, indem er von ihrer Beweglichkeit und den gesund scheinenden Lungen auf einen glücklichen Erfolg schloß. Er nahm die ganze Brust sammt der Achseldrüse auf ein Mahl rein ab, ohne sich durch die außerordentliche starke Blutung abhalten zu lassen, die er durch kaltes Wasser, Unterbindung und Eichen-

schwamm stillte. Die Wunde belegte er dick mit Charpie und Compressen, und die vollkommene und dauerhafte Heilung erfolgte nach 14 Wochen: diese verzögerte Genesung schreibt er nicht sowohl der vernachlässigten Zusammenziehung der Wundränder, als vielmehr den Mitteln und der Nicht-Anwendung des kalten Wassers zu.

Daß bey der Brust-Paracentese das üble Aussehen des ausgeleerten Eiters nicht immer ein so schlimmes Zeichen ist, beweißt eine Beobachtung von ihm. Er hatte bey einem, an Eiterergießung in der Brusthöhle Leidenden, durch erweichende Umschläge erst eine ödematöse Geschwulst hervorgerufen, und schnitt nun Haut, Muskeln und Brustfell zwischen der vierten und fünften Rippe mehr nach rückwärts, ohne besondere Vorsicht, weit auf, und obwohl ein höchst stinkender und schlechter Eiter zu vier Pfund auf ein Mahl ausgeleert ward, erfolgte die Heilung, während der Kranke auf der leidenden Seite lag, und auf die Wunde bloß in Althädecoct getauchte Läppchen gelegt wurden, schon in der 9. Woche.

Eine sehr bedenkliche Operations-Methode bey der Castration übte er aus, indem er sowohl das Aufschneiden des Hodensackes, als jede Unterbindung oder Compression des Samenstranges durchaus überflüssig fand; und überzeugt, daß die Erhaltung des Sackes nach ausgerotteten Hoden nichts fruchten, wohl aber schaden könne, so ergriff er, während ein Gehülfe die Ruthe und die gesunde Seite des Hodensackes zurückhielt, die kranke Seite sammt dem Hoden, zog sie abwärts, und schnitt mit einem gewöhnlichen Bistouri Hoden und Hodensack auf ein Mahl ab; zur Stillung der Blutung that er dann nichts, als daß er in eiskaltes Wasser getauchte Schwämme auflegte, und immer versichert er bey diesem Verfahren den glücklichsten Erfolg gesehen zu haben.

Philipp Hunold, churfürstlich hessischer Garnisons-Arzt und Mitglied des churfürstlichen Collegiums zu Cassel, machte in seiner Inaugural-Dissertation: Phil. Hunold De pessariis, speciatim de quibusdam emendationibus necessariis, Marburgi 1790. Deutsch: Abhandlung über die Mutterkränze etc. siehe Neueste Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, St. VII., Leipzig 1794. p. 109. Dieser

Mutterkranz ist eigentlich eine Verbesserung des gestielten Zellerchen, und in jeder Rücksicht der beste Mutterkranz für diejenigen Weibspersonen, welchen ein ungestielter keine Hülfe gewährt.

Die Perforation des Trommelfells nach Astley Cooper machte er zu häufig und oft ohne richtige Indication, daher er von Himly zurecht gewiesen wurde.

Er machte auch einen ungestielten, zirkelrunden und elastischen Mutterkranz bekannt, welcher aus einem Ringe von schwachem Fischbein besteht, der mit Baumwollengarn umwickelt und mit einem Netz von Menschenhaaren verschlossen wird. Da der Muttermund aber nebst der Scheide von den Haaren zu stark gereizt werden, so sind andere ungestielte (die von Brünninghausen) weit vorzüglicher.

Just Arneman, Doctor der Medicin und Chirurgie, Professor der Arzneykunde zu Göttingen, nachher practischer Arzt zu Hamburg, geboren 1763, hat seine Arbeiten größten Theils der Chirurgie gewidmet. Zuerst machte er sich durch seine mühevollen Untersuchungen rühmlichst bekannt, welche er über die Regeneration der Nerven anstellte, und welche für den practischen Wundarzt äußerst wichtig sind. Er schrieb darüber:

Just Arneman. Ueber die Reproduction der Nerven, Göttingen 1786. 8.

J. A. Versuche über das Gehirn und Rückenmark, Göttingen 1787. 8.

J. A. Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren, Göttingen 1787. 8.

J. A. Bibliothek für Chirurgie und practische Medicin, Göttingen 1780 — 1792. hat mit dem dritten Stück aufgehört, und nun folgte:

J. A. Bibliothek für die Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Göttingen 1799. 8.

J. Arneman Commentatio de Aphthis, quae a societate Parisiensi palmam obtinuit, Gotting. 1787. 8.

J. A. Ueber die Durchbohrung des processus mastoideus in gewissen Fällen der Taubheit, Göttingen 1792. 8.

J. A. Uebersicht der berühmtesten und ge-

bräuchlichsten chirurgischen Instrumente älterer und neuerer Zeiten, Göttingen 1796. 8.

J. Arneman's Magazin für die Wundarzneywissenschaft. Angefangen Göttingen 1797. 8.

J. A. Chirurgisches Handbuch zu seinen Vorlesungen. Neue Auflage unter dem Titel:

J. A. System der Chirurgie, B. I., Göttingen 1798. 8. B. II. ibid. 1801. 8. mit Kupf.

J. A. Chirurgische Arzneymittellehre, 5. Auflage, Göttingen 1799. 8.

Bey Amaurosis von sensibler Schwäche und trägen Character, gab er den Campher Anfangs zu 2 Gran Morgens und Abends, und ließ nach und nach die Gabe bedeutend vermehren. — Er machte sehr interessante Fälle bekannt, wo keine Linse zugegen, sondern die verdunkelte Kapsel mit der verengerten Pupille verwachsen war. Mit einer Pincette hohlte er diese knorpelartig gewordene Haut heraus. Auch er verrichtete die Operation im Stehen, und öffnete die Kapsel nicht mit dem Cystitom, sondern mit der Lanzette.

Er bestätigte auch, daß zwischen Hypopyon und Empyesis kein wesentlicher Unterschied statt finde; er verwirft das Janin'sche Malvendecoct, weil es den Eiter noch vermehre, dagegen gelinde Reitzmittel dessen Einsaugung befördern; die Operation kann nur dann statt finden, wenn der Kranke sehr spät Hülfe sucht, und durchaus kein Mittel anschlägt. Die Anwendung des Katanyptrons, der Ophthalmoxysis und Apotripsis bey Hornhautflecken verwarf er, als höchst schädlich; doch könne man sehr hervorstehende Flecken bisweilen abschneiden. Die Operationen des Pannus, Pterygium und Staphyloms scheinen ihm immer sehr mißlich zu seyn, und die Abtragung der vordern Hälfte des Augapfels, bey bösartigen Staphylomen, noch am besten. Bey Entropion und Trichiasis soll man die Wimpern bloß abschneiden. Lagophthalmos aber wird immer sicher geheilt, wenn man die äußere Haut, bey aufgehobener Längenfalte, quer durchschneidet, und das Augenlid in der natürlichen Lage durch Heftpflaster befestiget. Zur Pupillenbildung thut er den Vorschlag, nach geöffneter Hornhaut mit einer gebogenen Hohlscheere, einen Zirkelschnitt in die Iris zu machen. Daß man die Paracentese

der Hornhaut bey Augenwassersucht oft wiederhohlen könne, so bald nur die Constitution nicht leidet, gibt er zu, verwirft aber das Einlegen eines Haarseils gänzlich, so wie er denn auch die Ausrottung des bulbus nur im äußersten Falle zugibt, und dann vorzüglich darnach trachtet, den Nerven sobald als möglich durchzuschneiden.

Bey der Hasenscharten-Operation bringt er die untere Heftnadel zuerst ein; seine Nadeln sind von Silber und hohl, die stählernen Spitzen und der Knopf werden eingesteckt. Er macht sie mit umschlungenen Fäden fest. Auch er empfiehlt van der Haar's vorbereitenden Verband.

Bey Zungenentzündungen soll man, so lange der Kranke noch schlingen kann, ihm schickliche, und hinlänglich wirkende Purgirmittel geben, und wenn dieß nicht mehr möglich ist, oft wiederhohlte Klystiere beybringen; um den Hals legt er Breyumschläge oder schmale, aber lange Blasenpflaster, die in Eiterung erhalten werden müssen, womit er, nach vorherigem fruchtlosen Gebrauch anderer Mittel, die Heilung in wenig Tagen bewirkte. Den Mund läßt man mit einer Flüssigkeit mit etwas Spir. sal. ammon. vermischt, oft ausspülen. — Einen Scirrhus auf der Zunge heilte er mit Pulv. herb. belladonnae, Sulph. aurat. antimon. und Extractum cicutae.

Bey den gänzlichen Taubheiten, wo alle Mittel ohne Nutzen waren, bey Eiterung und Beinfraß in den Zitzenzellen, Verstopfungen der Eustachischen Röhre, und bey anhaltendem Schmerz und Brausen in den Ohren, räth er zur Anbohrung des Zitzenfortsatzes. Er macht mitten auf dem Fortsatze einen zolllangen Schnitt, schabt das Periostium ab, sucht mit dem Finger eine rauhe Stelle, und bohrt an dieser sehr vorsichtig durch, worauf dann höchst milde Einspritzungen gemacht werden können; doch, meint er, müsse man noch abwarten, ob sie auch mit Sicherheit gemacht werden dürfen. Einspritzungen in die Eustachische Röhre durch die Nase lassen sich, seiner Meinung nach, an sich, leicht machen, und man verfehlt die Mündung jener Röhre so leicht nicht; aber theils wird der Reitz dieser Einspritzungen nicht ertragen, theils werden sie wirkliche Verstopfungen auch schwerlich heben können.

Mit Astley Cooper, über den Nutzen der Durchboh-

rung des Trommelhäutchens, bey Verstopfung der Eustachischen Röhre, ist er völlig einverstanden, jedoch wollte er sich zur Operation lieber einer platten Staarnadel, als des Cooperschen Troicars bedienen, der ihm zu schwerfällig und unbequem schien. — Auch fing er in seinem Magazin B. II. und III. sich der Hörröhre anzunehmen an, in so fern sie bey Schwerhörigkeit dienen können.

Beym beschwerlichen Zahnen empfahl er, trotz Anderer Warnungen, noch immer tiefe, bis auf den Zahn selbst dringende Einschnitte, die, wie ein topischer Aderlaß wirkend, dem Uebel gewiß abhelfen. Das Einrichten unordentlich stehender Zähne und die Verfahrungsart dabey, beschrieb er nach Andern, rieth aber, wenn die vordern Oberzähne zu weit hervorstehen, und einen sogenannten Kaninchenmund bilden, den ersten Backzahn jeder Seite auszuziehen, worauf sich dann die vordern gewiß zurückbegeben würden. Ueber das Feilen der Zähne nicht recht einig, empfiehlt er es nur für wirklich schwarze und cariöse Stellen. Sehr nützlich findet er es oft, einen cariösen Zahn auszuziehen, und wenn er durch Auskochen gereinigt ist, wieder einzusetzen. Er preist auch das Wiedereinsetzen frisch ausgezogener Zähne, die, bis zur Circulation, anwachsen können.

Er empfahl die Paracentese des Herzbeutels, wenn man die Wassersucht desselben deutlich erkenne, mit einem langen Troicar zwischen der 6. und 7. Rippe links zu verrichten. — Beym Krebs empfiehlt er eine Salbe aus einer Quente Arsenik, eben so viel Schwefel, destillirten Essig und Bleyweissalbe, von jedem eine Unze. — Abscesse am Unterleibe bey Wöchnerinnen, beobachtete er gemeiniglich in der Nähe über dem Schenkel. — Die von Thomas Keate empfohlne Methode, die Wasserbrüche mit einer bloßen Auflösung von Salmiak in Weingeist zu heilen, empfiehlt auch er in Fällen, wo der Wasserbruch einfach und der Hode nicht krank sey.

Johann Andreas Venel, geboren am 28. May 1740 zu Morges oder Morsee am Genfersee, wurde von seiner Mutter, da er den Vater schon in seinem 5. Jahre verloren hatte, der Wundarzneykunst gewidmet, weßhalb er in seinem 15. Jahre nach Genf, zu dem berühmten Cabanis

kam, und daselbst auch Tronchin's Vorlesungen über Medicin und Chirurgie besuchte. Von da ging er, als er 22 Jahr alt war, nach Montpellier, um sich besonders in der Anatomie zu üben, erhielt daselbst im Jahre 1764 die Doctorwürde, und kehrte nun, nach einer neunjährigen Abwesenheit, in sein Vaterland zurück. Er wählte sich die Stadt Orbe zu seinem künftigen Aufenthalt, wurde daselbst Stadt-Physicus, erhielt einen jährlichen Gehalt und das Bürgerrecht, und genoß als Arzt und Wundarzt das schmeichelhafte Zutrauen seiner Mitbürger und der ganzen umliegenden Gegend.

Um sich noch mehrere Kenntnisse zu erwerben, reis'te er im Jahre 1766, mit Erlaubniß seiner Mitbürger, nach Paris, um sich daselbst einzig und allein mit Chemie, Pharmacie und Entbindungskunst zu beschäftigen. Hier wurde er ein Schüler Levret's. Nach einem Jahre verließ er Paris, hielt sich noch einige Monat in Strasburg auf, und kehrte dann nach Orbe zurück, das er aber schon im folgenden Jahre wieder verließ, und einem Rufe als Stadtarzt in Yverduin folgte. Seine vornehmste Absicht, die er in Orbe nicht erreichen konnte, ging nun auf die Verbesserung des Hebammenwesens, und es gelang ihm endlich mit Bewilligung der Obrigkeit, in den Bädern zu Yverduin, im Jahre 1778, eine öffentliche Hebammenschule zu errichten. Zu dem Ende schrieb er ein eigenes Lehrbuch, das auf Kosten der Regierung herausgegeben wurde. Er erhielt einen Jahrgehalt und den Titel als Professor. Bey diesem gemeinnützigen Unternehmen allein blieb aber Venel nicht stehen, sondern richtete seine Thätigkeit auch bald auf einen andern, der ganzen Menschheit wichtigen Gegenstand, wozu ihn folgender Vorfall veranlaßte.

Einer seiner Freunde, der Pfarrer Nicati zu l'Isle, übergab seiner Behandlung einen kleinen Knaben, dessen Füße einwärts gerichtet waren, und Venel war so glücklich, die Krümmung vollkommen zu heben. Dieser gelungene Versuch, und die Beobachtungen, welche er während der Cur über die Natur des Uebels und ihre Hauptmomente machte, überzeugten ihn, daß dieser Theil der Wundarzneykunst zeither mit Unrecht allzu sehr vernachlässigt worden, und einer Vervollkommnung eben so wohl fähig als bedürftig sey. Da er aber glaubte, daß zur rationellen Behandlung seines neuen Gegenstandes seine

anatomischen Kenntnisse noch nicht hinreichten, und um diese durch die Beobachtung der Natur selbst ergänzen zu können, entschloß er sich in einem Alter von 39 Jahren zum zweyten Mahl nach Montpellier zu reisen, und studirte hier noch ein Jahr lang mit unverdrossenem Eifer die Zergliederungskunst.

Nach seiner Zurückkunft von Montpellier, im Jahre 1780, fing er nun sein Unternehmen mit allem Ernste an, wobey er aber viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Die Maschinen und Bandagen, die er nöthig hatte, mußten nach der jedesmahligen Verschiedenheit der Subjecte von verschiedener Structur und Größe seyn, und daher unter seiner Aufsicht verfertiget werden, wozu er aber geschickte Arbeiter aus der Fremde kommen lassen mußte. Er mußte ein eigenes Krankenhaus errichten lassen, in welchem das Erdgeschoß zur Werkstätte für die Arbeiter, und zum Bade für die Kranken bestimmt war, die oberen aber die eigentlichen Krankenzimmer enthielten. Die Zahl seiner Kranken wuchs bald beträchtlich an, und er erhielt nicht nur aus der Nachbarschaft, sondern auch aus der Schweiz, Deutschland und anderen Ländern hülfsbedürftige Kinder, die er alle in längerer oder kürzerer Zeit wieder herstellte. Sie durften jedoch das 7., höchstens das 8. Jahr noch nicht zurückgelegt haben.

Venel's Heilmethode erstreckte sich hauptsächlich auf Krümmungen der Füße, Unterschenkel und Knie, jedoch auch auf Krümmungen des Rückgraths. — Beym Eintritt eines jeden Kranken in sein Haus, nahm er jedes Mahl einen Abdruck des verunstalteten Gliedes in Gips, theils um darnach die Modelle zu den Maschinen verfertigen zu können, theils um nach vollendeter Heilung, wo er das Glied abermahls abgießen ließ, die Veränderung desto auffallender und anschaulicher darstellen zu können. Zur Aufbewahrung aller dieser Modelle bestimmte er ein eigenes Zimmer, das für den Kenner und Beobachter einen sehr interessanten Anblick gewähren mußte.

Eine Sammlung von Abbildungen, die nach diesen Modellen gezeichnet und gestochen sind, nebst einer kurzen Empfehlung der Venel'schen Heilart, erschien ohne Jahrzahl und Druckort unter dem Titel:

Huit Planches, representant chacune, des genres différens et distincts de difformités de Membres, com-

munes chéz les enfans, dont quelques-unes même etoient de Naissance, et que M. Venel, D. en Med. à Orbe en Suisse, a guèries par une méthode et des moyens nouveaux, dont il est l'auteur. In einer Reihe von 12 Jahren verrichtete Venel gegen 100 glückliche Curen, und nachdem er lange mit mancherley Hindernissen, mit Neid und Mißgunst, hatte kämpfen müssen, genoß er endlich am Ende seines ruhmvollen Lebens die längst verdiente allgemeine Achtung und Liebe seiner Zeitgenossen. Seine unermüdete Thätigkeit, seine anhaltenden Geistesanstrengungen, untergruben aber auch seine ohnehin schwächliche Gesundheit, und am 9. März 1791 starb er, in einem Alter von 50 Jahren, an einer auszehrenden Krankheit.

Venel machte aus seiner Behandlungsart kein Geheimniß, er stand vielmehr im Begriff, sein Verfahren der Welt durch den Druck bekannt zu machen, und hatte bereits die Uebersicht eines Werkes drucken lassen, das den Titel führen sollte: Nouveaux moyens de prévenir et de corriger dans l'enfance les dejetemens, courbures et difformités des pieds, des jambes et des génoux, même ceux de Naissance, Ouvrage mis à la portée des pères et mères de famille — aber die Abnahme seiner Kräfte, und sein herannahendes Ende, hinderten ihn an der Herausgabe desselben. Für die Fortdauer seines Instituts hat Venel bestens gesorgt, indem er seine einzige Sorgfalt dahin gerichtet hatte, zwey Männer zu bilden, die einst seine Stelle ersetzen könnten. Diese waren sein Bruder, ein Apotheker, und sein Neffe, Jaccard, der von Jugend auf seines Unterrichts genossen hatte, und bey der Application der Bandagen und Maschinen mehrere Jahre hindurch sein Gehülfe gewesen war. Beyde genossen das gleiche Zutrauen des Publicums, und haben nach Venel's Tode mehrere glückliche Curen gemacht.

Unstreitig wurde durch Venel zuerst die Bahn gebrochen, die falsche Meinung der Wundärzte, als ob dergleichen Verkrümmungen unheilbar wären, widerlegt, und durch Thatsachen die Heilbarkeit derselben aufs evidenteste erwiesen. Sobald in Deutschland Venel's Bemühungen bekannt wurden, so war der practische Arzt, Dr. Ehrmann, in Frankfurt am Mayn der Erste, welcher die Venel'sche Methode mit dem

glücklichsten Erfolge nachahmte, und dieser theilte sie dem damahligen Hofmedicus, Dr. Brückner in Gotha mit, welcher sie bald öffentlich bekannt machte.

August Brückner, Doctor der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, war herzoglich Sachsen-Gothaischer Hofmedicus, Amtsphysicus und sehr verdienter und beliebter practischer Arzt in Gotha, geboren 1769, starb aber für die Welt viel zu früh, den 27. Junius 1797, im 28. Jahre seines äußerst thätigen Lebens. In von Loder's Journale für die Chirurgie ꝛc., B. I. St. 2. p. 248. hat er eine sehr wichtige Beobachtung einer in der Kniekehle befindlichen, und ungeheuer großen wahren Pulsadergeschwulst mitgetheilt, welche er mit mancherley Abänderungen heilte. Die ganze Pulsadergeschwulst bedeckte er mit einer zwey Finger dikken, länglich viereckigen Compresse, die in eine starke Abkochung von Eichenrinde getaucht worden war, wozu er noch etwas Alaun setzte, und, um die Excoriation zu verhüthen, mit einem Drittheile des Goulardschen Wassers vermischte. Die Abkochung mußte immer kalt aufgelegt werden. Um den Druck gleichförmiger zu machen, ward in der Folge eine dünne Bleyplatte in die Compresse gelegt. Zu Befestigung der Compresse, und zu Verhüthung des Oedems am Fuße, legte er die Theden'sche Umwickelung von den Zehen bis eine Hand breit über dem Knie an, am Unterschenkel nur locker, um das Knie herum aber ließ er sie etwas stärker anziehen. So oft die Compresse trocken wurde, ward eine neue aufgelegt, was gemeiniglich drey Mahl des Tages geschah, und eben so oft mußte der Kranke große Stücke Eis, wenn es zu haben war, anwenden.

Nächst dem erschien von ihm:

Dr. August Brückner. Ueber die Natur, Ursachen und Behandlung der einwärts gekrümmten Füße oder die sogenannten Klumpfüße, Gotha 1796. 8. In dieser Schrift beschreibt er die Venel'sche Heilmethode und seine dabey angewendeten Maschinen, die freylich etwas abschreckend sind, doch aber Venel's Ruhm nicht schmälern dürfen, weil die erste Erfindung mühevoll, desto leichter aber eine Verbesserung ist. Genug dieser Maschinen bediente sich Brückner nicht, aber in derselben Idee bahnte er sich einen andern Weg.

Zur Vorbereitung der Cur wendete er lauwarme Bäder und nach jedem Bade Einreibungen von fettigen Dingen an. Während des Badens wurden sanfte Versuche mit Bewegung und Richtung der Füße gemacht. Nach dem Bade legte er eine Binde mäßig fest an, um den Fuß allmählig in die gerade natürliche Richtung zu bringen. Sobald der Fuß allmählig in die gerade Lage gebracht werden konnte, ließ er Halbstiefeln mit einer Schiene tragen, um den Anfang zum Gehen machen, und dabey wurden nach und nach stärkende Mittel gebraucht. Zum letztern Behuf sind auch noch von Anderen schickliche Maschinen empfohlen worden, vorzüglich sind die von van der Haar, Autenrieth, Brünninghausen und Dörner anzuwenden. Bald richtete man auch sein Augenmerk auf Scarpa, wovon uns Malfatti die erste Nachricht gab:

Chirurgische Abhandlung über die angebornen krummen Füße der Kinder, und über die Art diese Ungestaltheit zu verbessern von A. Scarpa, mit 5 Kupfern, Wien 1804. 4. Scarpa nämlich, als er von dem Pariser Arzt Typhesne seine Heilmethode nicht erfahren konnte, und nur einmahl eine auf einem Polster liegende Stahlfeder zu sehen bekam, kam endlich nach langem Nachdenken auf einen elastischen Apparat, um so mehr, als ihm Typhesne, der ein Geheimniß aus seinem Apparate machte, die Worte hingeworfen — „die Natur weicht nicht der Gewalt, sondern nur einer gradweise angebrachten Gewalt.“ Zu seiner Methode wendet er zuerst einen vorbereitenden Verband an, der aus zwey Stahlfedern besteht, wovon er die eine das Hypomochlion, und die andere die Horizontalfeder nennt. Zu der zweyten Heilmethode gehört ein Pantoffel, dessen hinteres Viertheil mit einer parabolischen Feder die Ferse aufnimmt, wozu noch eine Perpendicularfeder gleich der ersten kommt.

Beyde Maschinen müssen Tag und Nacht getragen, und dürfen bloß dann abgenommen werden, wenn man Bäder und das Einreiben des Fettes vornimmt. Uebrigens soll man den Kranken gleich Anfangs das Gehen verstatten, weil dieses die Cur noch mehr beschleuniget. Die erste Erfahrung über den Nutzen der Scarpa'schen Maschine hat Jörg bekannt gemacht, in seiner Schrift: Ueber die Klumpfüße und eine leichte und zweckmäßige Heilart derselben, mit 3 Kupf., Leip-

zig und Marburg 1806. 4. Dieser geht die Sache genauer durch, beschreibt nicht nur die Methode von Brückner, sondern auch insbesondere das Verfahren von Scarpa, von dessen Nutzen er sich durch eigene Erfahrung überzeugt hat.

Vorher genannter Brückner hatte bald nachher, als er von der Venel'schen Heilart unterrichtet worden war, selbst angefangen, diese Methode anzuwenden, aber eben so bald ging er auch davon ab, und bediente sich statt derselben seiner Fußbinde und des Schnürstiefels. Dabey leistete ihm seine Frau großen Beystand, welche auch nach seinem frühen Tode das Geschäft, unter dem Beystande eines Arztes, mit solchem glücklichen Erfolge zu Cahla bey Jena fortsetzte, daß ihr Kinder aus der Nähe und Ferne zur Heilung übergeben wurden.

Nun blieb man aber auch nicht bey den Verkrümmungen der Füße allein stehen, sondern man richtete auch das Augenmerk auf Buckel und alle übrige Verkrümmungen, die am menschlichen Körper vorkommen. Das meiste Verdienst hat sich hierin der Professor, Dr. Jörg erworben, daß er das wichtige Werk herausgab:

Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und eine rationelle und sichere Heilart derselben von Dr. Johann Christian Gottfried Jörg, mit 6 Kpf. Leipzig 1810. 4. Dieses hat späterhin mehrere aufgemuntert, sich dieser Heilmethoden zu unterziehen, ja es sind sogar zwey besondere orthopädische Heilanstalten errichtet worden, worin man sich einzig und allein mit der Heilung jeder Art von Verkrümmungen beschäftiget. Die eine hat der Mechaniker Heine in Würzburg errichtet, und die andere späterhin der Hofrath, Dr. Leithof, in Lübeck. In beyden wird nach anatomischen Gründen verfahren, da Heine durch den verstorbenen Barthel von Siebold darin unterrichtet worden war.

Die Anstalt Heine's war im vorigen Jahre, 1821, etwas beeinträchtiget worden, da sich ein Geistlicher, der Domherr zu Bamberg, Fürst von Hohenlohe, berufen glaubte, das Heilungsgeschäft zu betreiben, und solches vielleicht den Priestern älterer Zeiten wieder zuzueignen. Heine hatte nämlich eine Prinzessin von 17 Jahren, die vorher weder stehen noch gehen konnte, durch seine Maschinen und son-

stige unermüdete Sorgfalt so weit gebracht, daß sie wieder ohne Beyhülfe aufstehen, gehen und sogar Treppen steigen konnte. Hievon hatte wahrscheinlich der Fürst Kunde bekommen, und glaubte, daß es nun an der Zeit sey, mit seiner Wunderkraft hervorzutreten. Er begab sich nach Würzburg, ließ seinen Jünger, oder vielmehr Lehrer, den Bauer Martin Michel, herbeykommen, und erschien, ohne vorherige Anfrage und in Abwesenheit Heine's in dem Institute, ließ durch Martin Michel ein Gebet verrichten, und als die Kranke auf seine Frage: ob sie den Glauben habe? ein Ja erwiederte, so befahl er ihr aufzustehen und zu wandeln, was sie auch zur Stelle that und thun konnte, da sie schon vorher bis zu dieser Möglichkeit gebracht worden war.

Heine erhielt hinreichende Satisfaction dadurch, daß die fürstliche Familie, die sich von der beendigten Heilung, wofür sie der Fürst ausgegeben hatte, doch überzeugen lassen wollte, den würdigen Hofrath, Dr. Schäffer aus Regensburg hinzurufen ließ, und dieser den Ausspruch that, daß die Kranke zu ihrer Heilung den bisherigen Gebrauch der angewendeten Heilungsmittel noch ferner bedürfe.

Indeß nahm vornehmer und geringer Pöbel den Ausspruch des Fürsten als baare Münze an, man staunte darüber, der Fanatismus that auch das Seinige, und so geschah es denn, daß die Kunde davon sich schnell verbreitete, und Tausende von Kranken aller Arten herbeyströmten, die der Fürst mit Gebet und Segen versah, und mit der Weisung abfertigte: ihr seyd gesund! was aber freylich nicht der Fall war. Nachdem der Fürst sein Wesen oder vielmehr Unwesen ungefähr 3 Wochen hindurch in Würzburg getrieben hatte, kehrte er nun nach Bamberg zurück und richtete auch dort seine Heilungsbude auf. Wegen der hinzuströmenden fast unzähligen Volksmenge aber mußte die Polizey eingreifen, und Dank sey es der aufgeklärten und gerechten königlich baierschen Regierung, daß sie diesem Unwesen ein Ende machte, und dieses wahre Spiegelgefecht dem Fürsten gänzlich untersagte. Das Resultat von diesem getriebenen Unsinn aber war, daß unter den Tausenden von Kranken diejenigen am glücklichsten waren, welche mit ihrer Krankheit ohne Verschlimmerung derselben in ihrer Heymath wieder eintrafen; viele, wohl die meisten, waren durch die

Strapazen und den Mangel auf der Reise kränker geworden, und mehrere davon auf ihrer Rückkehr gestorben. Bemerkt zu werden verdient es aber doch, daß ein practischer Arzt vom Rhein nach Würzburg reiste, um Hülfe wegen seines schweren Gehörs bey dem Wunderthäter zu hohlen; leider ist er aber taub geblieben, wie er vorher war.

Carl Friedrich Clossius, Doctor der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, ordentlicher Professor der Medicin auf der Universität zu Tübingen, geboren 1768, und gestorben in der Blüthe seiner Jahre, den 10. May 1797 im 39. Jahre seines Alters. Er machte sich sehr früh rühmlichst bekannt als lateinischer Stylist und Uebersetzer der Sömmeringschen Anatomie. Während seiner Studienzeit hatte er vorzüglich Neigung zur Steinoperation, weßhalb er nach Berlin ging, um sich von Schmucker darin unterrichten zu lassen, der damahls der einzige Steinoperateur im nördlichen Deutschland war. Aber Schmucker starb, und nun wendete er sich nach Würzburg, woselbst ihn Carl Caspar von Siebold völlig zufrieden stellte. Unter anderen kleinen Abhandlungen war er Verfasser von folgenden:

C. Fr. Clossius Ueber die Lustseuche, Tübingen 1797. 8. Diese ist eine der besten Schriften über die venerischen Krankheiten, und besonders für Wundärzte sehr brauchbar. Die verschiedenen Meinungen über den Nutzen der Trepanation des Brustbeins, die er für räthlich und nothwendig hielt, suchte er zu vereinigen in einer besondern Schrift:

Carl Friedrich Clossius Abhandlung über die Durchbohrung des Brustbeines, aus dem Lat. nebst Anhang von J. G. Krämer, Marburg 1799. 8.

Johann Valentin Heinrich Köhler, geboren zu Weimar 1774, Doctorand, war herzoglich Sachsen-Weimarischer Hofchirurgus, Unteraufseher der Entbindungs- und Krankenanstalt, Privat-Docent an der Universität und Amtschirurgus zu Jena. Er hatte den jetzigen kaiserl. Russischen Etatsrath und Leibarzt von Loder auf seinen gelehrten Reisen nach Frankreich, England und Holland begleitet, und wurde sein treulicher Gehülfe. Zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen gab er eine Acologie heraus, unter dem Titel:

Anleitung zum Verband und zur Kenntniß der chirurgischen Instrumente in der Wundarzney- kunst, Leipzig 1796. 8. mit K. Er führt darin nicht nur die schon bekannten und gewöhnlichen Verbände an, sondern beschreibt auch die neueren, und einige nach seiner Erfindung. Besonders findet man einige neue, bis zu jener Zeit unbekannten Instrumente.

Zur Heilung der eingebogenen Augenwimpern (Trichiasis) schlug er vor, den Tarsus mit zwey Fadenschlingen zu umstechen, die er dann über eine kleine, in die obere Augengrube gelegte Walze nach der Stirn führte und hier mit Heftpflastern befestigte. Er zeigte dieß in:

J. Val. Heinrich Köhler Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis, Leipzig 1796. 8. Auch gab er heraus:

J. Val. Heinr. Köhler Beschreibung der physiologischen und pathologischen Präparate, welche in der Sammlung des Hrn. Hofraths Loder zu Jena enthalten sind. Erste Abtheilung, Jena 1794. 8. An der Fortsetzung der Beschreibung dieses reichhaltigen und mit sehr wichtigen Stücken versehenen Cabinets, wurde er durch seinen frühen Tod verhindert, welcher am 26. April 1796 im 22. Jahre seines Alters erfolgte.

Johann Gottlieb Eckoldt, Doctor der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst, Raths- und Stadtwundarzt zu Leipzig, ein berühmter und verdienstvoller practischer Wundarzt daselbst, hat der Kunst mehrfachen Nutzen geleistet. In der Uebersetzung von Bell's Lehrbegriff der Wundarzneykunst, hat er seine sehr nützlichen und bequemen Nadeln zur Hasenscharten-Naht — seine Polypenzange zur Ausreißung der Nasenpolypen, und seine Instrumente zur Unterbindung derselben, welcher er überhaupt geneigter als der Ausreißung ist — bekannt gemacht. Auch hat er einen sehr brauchbaren Riemen zur Gegenausdehnung und Fixirung des Schulterblattes, bey der Reduction der Verrenkung des Oberarmbeines, empfohlen, welchen man in des vorhergenannten Köhler's Anleitung zum Verband beschrieben und abgebildet findet. Er gab heraus:

Joh. Gottlieb Eckoldt Ueber das Ausziehen

fremder Körper aus dem Speisecanal und der Luftröhre, Leipzig 1799. 4. In dieser vortrefflichen Monographie führt er nicht nur alles, was bis zu jener Zeit über diesen Gegenstand bekannt geworden, aufs genaueste an, sondern äußert auch darüber seine Meinung, und macht zugleich seine eigenen dazu empfohlnen Instrumente bekannt. (Ein einziges Instrument mußte fehlen, was von dem General-Chirurgus Ollenroth, zu Halle, zur Herausziehung fremder Körper aus der Speiseröhre erfunden worden, weil es später in von Loder's Journal, B. III. St. 2. p. 266. bekannt gemacht wurde.)

Er war auch der Erste nach Guattani, der die Oesophagotomie genauer abgehandelt, mehr empfohlen und dazu ein zweckmäßigeres Verfahren erfunden hat. Genau auf der Mitte des M. sternomastoideus bildet er eine schiefe Querfalte, und schneidet diese in etwas schräger Richtung durch: auf diese Art wird der dreyeckige Zwischenraum zwischen den beyden Portionen des genannten Muskels entblößt; das Zellgewebe in demselben zerstört er mit dem Messerstiele und dem Finger, und untergräbt auf gleiche Weise die Schilddrüse von der Seite her: in der Mitte dieses Raumes wird dann, während die Wundränder mit Haken auseinander gezogen werden, die Speiseröhre geöffnet, der Schnitt in dieselbe mit der Scheere erweitert, und wenn, wegen der zu tiefen Theilung dieses Muskels, nicht hinlänglicher Raum ist, derselbe nach oben zu etwas gespalten. Noch kam von ihm heraus:

Ueber eine sehr complicirte Hasenscharte oder einen sogenannten Wolfsrachen u. s. w. operirt von Dr. J. Gottlieb Eckoldt, abgebildet und beschrieben von Dr. Franz Heinrich Martens, mit 4 Kupf., Leipz. 1804. fol. Diese äußerst merkwürdige Operation verrichtete er an einer doppelten Hasenscharte, wo er das mittlere Knochenstück des Oberkiefers losbrechen und die beyden Seitentheile der Lippe mit dem mittlern Stücke durch die blutige Naht vereinigen mußte. Er bediente sich zu der letztern der speerförmigen Nadeln und schob zwischen die Lippe und die Scheidewand der Nase eine gekrümmte Bleyplatte ein. Sein Verband ist übrigens dem von Stückelberger ähnlich.

August Hedenus, königlich Sächsischer Hofrath, Leibwundarzt des Königs von Sachsen, Assessor mit Sitz und Stimme bey dem Sanitäts-Collegium zu Dresden, geboren den 11. August 1760, zu Langensalza in Thüringen, wo sein Vater Apotheker war. Außer den Religions-Grundsätzen erhielt er Unterricht in der Philosophie, und in der lateinischen und Griechischen Sprache auf der dasigen höhern lateinischen Schule, wo er besonders dem damahligen großen Philologen, Rector Meiner, viel verdankt. Zu gleicher Zeit erhielt er theoretischen und practischen Unterricht in der Chemie und Pharmacie von seinem Vater, und in der Chirurgie von dem Regiments-Chirurgus Wendt. Sodann ging er nach Dresden, wo er die öffentlichen und Privat-Vorlesungen über Anatomie, Physiologie, Chirurgie, Materia medica, Pathologie, Therapie, Formulare u. s. w. hörte, und wurde, nach vorheriger Prüfung, als Compagnie-Wundarzt im Jahr 1782 bey dem Infanterie-Regimente Prinz Clemens angestellt, unter welchem er neun Jahr stand, während dieser Zeit aber nochmahls 2 Jahr den Vorlesungen in Dresden beywohnte, vorzüglich aber die Geburtshülfe und sämmtliche Operationen studirte.

Während dieser neunjährigen Dienstzeit, mit welcher sein practisches Leben begann, bemühete er sich eifrig, durch ein anhaltendes Studium sowohl in den theoretischen als practischen Wissenschaften, sich noch mehr zu vervollkommnen. In letzteren bildete er sich, unter der Anleitung des Regiments-Chirurgus Wendt, und des nachherigen Regiments-Chirurgus Schneider, an einem zahlreichen Krankenbette immer mehr aus, so daß ihm im Regimente das Vertrauen wurde, in Abwesenheit der genannten Männer deren Geschäfte übernehmen zu müssen.

Im Jahre 1791 wurde er, nach einem nochmahligen fünfstündigen Examen, als Pensionär-Chirurgus und als Amanuensis des Prosectors bey dem Collegium medico-chirurgicum angestellt; im Jahr 1793 wurde ihm die Prosectorstelle selbst anvertrauet, nachdem er zuvor acht Theses, als 2 aus der Anatomie und Physiologie, 2 aus der Chirurgie, 2 aus der Materia medica und 2 aus der Pathologie und Therapie selbst bearbeitet, über die vier erstern öffentliche Demonstratio-

nen und Operationen am Cadaver gehalten und ausgeführt hatte. Diesem folgte nun noch das Examen rigorosum, welches, nebst dem abgelegten Cursus, wenn die Zufriedenheit sämmtlicher Lehrer übereinstimmend bezeigt wird, mit der Erlaubniß der innerlichen und äußerlichen Praxis im Lande verbunden ist, die denn auch ihm zu Theil wurde.

Nachdem er die Prosectorstelle 5 Jahr hindurch zur Zufriedenheit der Directoren des Collegiums verwaltet hatte, wurde er zum General-Stabs-Chirurgus und Lehrer der Chirurgie befördert, und diese Stelle begleitete er bis 1808, wo er als Leibwundarzt beym König von Sachsen, Friedrich August dem Gerechten, angestellt wurde, welchen er auf seinen Reisen nach Warschau, Erfurt, Frankfurt am Mayn, Paris, Regensburg, Linz, Prag u. s. w. begleiten mußte. Im Jahr 1812 wurde er mit dem Character, als königlich Sächsischer Hofrath der vierten Hofordnung beehrt, und beym Sanitäts-Collegium zum Assessor mit Sitz und Stimme ernannt.

Seine Leistungen findet man in verschiedenen Schriften. Bey dem Bruch des Schenkelbeinhalses, wo ihm die schmale Seitenschiene des Verbandes nach Brunninghausen nicht genügte, ließ er für die leidende Seite eine Schiene von starkem Sohlenleder mit Flanell gefüttert machen, die oben von der crista ossis ilei anfing, und unter dem Knie sich endigte, und nicht allein das Becken von der Symphysis ossium pubis bis zur Symphysis sacro-iliaca, sondern auch drey Theile des ganzen Schenkels umfaßte. Vorn und oben ließ er sie ausschneiden, alsdann bis unterwärts gerade auslaufen, hinten aber ist sie nicht ausgeschnitten, sondern läuft von oben bis unten gerade aus. Für den großen Trochanter wird eine ovalrunde Oeffnung angebracht. An dem obern Rande dieser Oeffnung wird ein schmaler Riemen angenähet, welcher bis zum obersten Rand der Schiene geht, und zur Durchführung des Beckenriemens dient; ein gleicher Riemen, in gerader Linie mit vorigem, wird an den untersten Theil der Schiene befestiget, um den Knieriemen durchzuführen. Eine ähnliche Schiene legt er an die gesunde Seite, jedoch nur von starker Pappe und ebenfalls mit Flanell gefüttert. Zwischen die Knie legt er einen mit Roßhaaren wohl ausgefütterten Ring von weichem sämischen Leder, um den Druck zu mindern. Ein Mahl mußte

er den Ring drey Viertel Elle im Querdurchmesser machen lassen.

Die Ausrottung der Schilddrüse (Glandula thyreoidea) verrichtete er sechs Mahl mit glücklichem Erfolge, und aus der Beschreibung einer der bedeutendsten Operation derselben geht hervor, daß Hedenus mit feiner anatomischer und gründlicher Sachkenntniß, mit Ruhe, mit Umsicht, so wie mit rationeller und schnell entschlossener Beseitigung aller unerwartet eingetretener Hindernisse, diese, wegen der Nähe so vieler wichtiger Arterien, Venen und Nerven sehr schwierige und höchst gefährliche Operation glücklich ausgeführt, und eine gründliche Heilung bewirkt hat, statt sie von mehreren Anderen für unausführbar gehalten worden war. Diese sehr merkwürdige Operation ist beschrieben in dem Journale für Chirurgie rc. von Graefe und von Walther, B. II. Heft 2. p. 237.

In eben demselben Journale B. II. H. 3. p. 397. macht Hedenus eine sehr wichtige Erfindung, nämlich ein Operations- und Heilungs-Verfahren bey einem Afterproducte der Highmorshöhle bekannt. Bey einem Landmann, 35 Jahr alt, war seine Absicht, statt der sonst meisten Theils unglücklich abgelaufenen Operations- und Heilungsmethoden, auf die allmählige Zerstörung des Afterproductes (man mag es nun Polyp oder Sarcom nennen) gerichtet. Hier zog er ein durch die Highmorshöhle geführtes Setaceum von wollenem Garn, allen anderen Methoden vor. Mit einem convexen Bistouri trennte er die Verbindung der Oberlippe mit dem Zahnkieferrande und der Highmorshöhle bis zum höchsten Punct der abnormen Geschwulst, führte dann unter dieser losgetrennten Lippen- und Wangenparthie eine große krumme, starke, mit einer Troicarspitze versehene Nadel (Wollstein's Nadel zur Bruchnaht), deren Oehr mit sechs Fäden von wollenem Garn versehen war, bis zum Gipfel der Geschwulst, stach sie da ein, führte sie durch das Antrum Highmori und den im Munde vorragenden Gaumen, an dem er eine Korkscheibe andrückte, um die Spitze der Nadel aufzufangen, damit die Zunge nicht verletzt werden möchte, so hindurch, daß die Nadelspitze in der Mitte der linken Gaumenseite hervorkam. Indem er nun die Nadel hervorzog, führte er

das wollene Garnsetaceum in die Highmorshöhle ein, und ließ es, indem er beyde Enden auf dem Oberkieferrande durch einen Knoten sanft vereinigte, in dieser langsam zu zerstörenden Pseudoorganisation, als Reitzmittel, liegen.

Da das Setaceum aber, obschon mit Reitzmitteln bestrichen, nach 4 Tagen keine Veränderung und Anschwellung hervorbrachte, so zog er es den 5. Tag heraus, und brachte sowohl durch die obere, als untere Oeffnung, ein Stück von den Trochiscis de minio ein, und verwahrte die Oeffnung mit Meerschwamm. Diese brachten schon nach 16 Stunden eine etwas schmerzhafte Empfindung und Anschwellung hervor, die sich aber bis zum 7. Tag nicht vermehrten. Daher wurden nun bis zum 10. Tag, jeden Morgen und Abend, 6 Stück eingebracht, worauf täglich drey — auch vier Mahl eine Menge stinkenden Ichors ausgeleert wurde, und wodurch die Ausdehnung der Highmorshöhle sich verkleinerte. Um in der Folge die noch übrigen Reste von dem Afterproducte zu zerstören, brachte er Charpie, mit einer gesättigten Salmiacsolution (℥ß bis ℥j auf 8 Unzen Wasser) befeuchtet, ein, worauf mit dem 24. Tage die ganze Höhle frey und eine gute Eiterung eingetreten war. Während dieser Zeit hatte sich die Gaumendecke und die Highmorshöhle in ihre Normalform zurückgebildet, und der ganz resorbirte Arcus alveolaris, der sich zuvor ganz weich und knochenleer anfühlte (Osteosarcosis), bekam mehr Härte, was die anfangende Knochenbildung bewieß. Vom 25. Tage an brachte er bloß trockne Charpie in die Höhle; nach 14 Tagen aber, als der Eiter dünner und ichorös wurde, lockere Bourdonnets ein, die mit Campher, in arabischem Gummischleim aufgelöst, bestrichen waren, und bis zum 44. Tag war nichts weiter nöthig, als die Bourdonnets immer kleiner zu machen, und so schloß sich mit dem 49. Tage die innere obere Oeffnung. Die untere oder Gaumenöffnung aber verheilte erst am 63. Tage.

Ein jeder practischer Wundarzt kennt die große Schwierigkeit, inveterirte Verrenkungen zu reponiren, und es gehört gewiß mehr anatomische Kenntniß dazu, als mancher sich vorstellt. Hedenus brachte es durch rationelles Verfahren dahin, daß er Verrenkungen des Oberarmes von 9 und 14 Wo-

chen, ja in zwey Fällen, wo sie $4\frac{1}{2}$ und sogar 13 Monat gedauert hatten, glücklich wieder einrichtete.

Ferner hat er in Hufeland's Journal der practischen Heilkunde einige practische Aufsätze über Scharlachfieber, Croup, Bruchoperationen, Eyerstock-Wassersucht u. s. w. einrücken lassen. Bey Sackwassersucht des Unterleibes, wenn mehrere Zellen vorhanden sind, könne man, sagt er, den mehrfachen Einstich vielleicht ersparen, indem man, nach entleertem ersten Sacke, die Röhre liegen lasse, das untere Handtuch abnehme, mit der Hand die übrigen Säcke oder Fächer aufsuche, sie gegen die Röhre andrücke, und wenn man durch Sondiren sich von ihrer Gegenwart überzeugt hat, mit dem wieder eingeführten Troicar auch aufstechen.

Als Lehrer hat Hedenus durch seine Kenntnisse, seinen Eifer und Fleiß großen Nutzen gestiftet, und viele wackere Männer — man darf nur einen Graefe nennen — gebildet, als practischer Arzt und Wundarzt, ohne schändliche Gewinnsucht, vielen die Gesundheit wieder gegeben und das Leben gerettet, und den Segen so vieler Familien eingeerntet.

Kaum hatte Hedenus seine vorher angegebene Methode von der Durchbohrung der Oberkieferhöhle bekannt gemacht, und den Professor Weinhold, seinen vormahligen Schüler, auf die schonendste Weise genannt, als letzterer in das schon genannte Graefe- und von Walther'sche Journal B. III. Heft 1. p. 62. einen Aufsatz: — Reclamation meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle bey Polypen und Sarcomen — einrücken ließ. Hier bezüchtiget er den Hofrath Hedenus in seinen älteren Tagen der kaum einem Jünglinge zu verzeyhenden Unbesonnenheit, und beschuldiget ihn eines auf eine unredliche Art begangenen Plagiats, und so fährt er in gleichem, einem Gelehrten unanständigen, und wegen seiner Stellung als Schüler gegen seinen vormahligen verdienten und würdigen Lehrer, jeden rechtlichen Mann empörenden Tone fort, behauptet mit dreister Stirn, daß er der Erfinder der genannten Operation sey, läugnet auf die unverschämteste Weise ein Schüler von He-

denus gewesen zu seyn, nennt ihn einen Routinier und einen Falsarius, und spricht diesem geschickten und allgemein verehrten Manne alle wissenschaftliche Bildung ab.

Durch diese Schmähung konnte aber die von Weinhold reclamirte Ehre der Erfindung noch keinesweges als verificirt angenommen, und die Ehre des Hedenus, dem Lüge fremd ist, so sehr geschändet werden, als daß die Redacteurs genannten Journals das audiatur et altera pars hätten übergehen können. Hierauf erklärte Hedenus: daß Weinhold als practischer Arzt 1) ohne sattsame pathologische Kenntnisse, 2) ohne Kenntnisse practischer und classischer Autoren, 3) ohne eigene Erfahrung sey und 4) ein höchst schwaches Beurtheilungs-Vermögen habe. Als Professor der Chirurgie mache er einen elenden Docenten, einen noch schlechtern nur deglubirenden Operateur und unerfahrnen Arzt, weßhalb die Studenten in seiner Clinik durchaus nichts lernen könnten.

Hedenus vergleicht seine Operations-Methode mit der von Weinhold angegebenen, und führt seine standhafte Vertheidigung gegen seinen vormahligen Schüler, woraus der evidenteste Beweis hervorgeht, daß dem Hedenus die Ehre der Erfindung gebührt und keinesweges dem Weinhold, mithin Weinhold das Plagiat begangen hat und Weinhold der Falsarius ist; O! si tacuisses!

Der Weinhold'schen Behauptung, daß er kein Schüler von Hedenus gewesen sey, weiß man keinen Nahmen zu geben, da man ein gleiches Beyspiel nicht kennt. Sie wird eines Theils schon durch die vorliegende Matrikel und mehrere andere Beweise, z. B. durch Zeugnisse gleichzeitiger Zuhörer widerlegt; andern Theils geschieht es durch sein eigenes, seiner Doctor-Disputation beygefügtes Curriculum vitae*), worin es heißt: Anno 1796. Cel. Hedenum in arte secandi, cursu operationum et in doctrina de formulis

---

*) Antwort auf die Reclamation des Herrn Prof. Weinhold in Halle, meine Operations- und Heilungs-Methode eines Afterproducts der Highmorshöhle betreffend, von J. A. W. Hedenus, Hofrath und Leibwundarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen. Zweyte umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe, herausgegeben durch Philophilos, Leipzig 1822. 8. Seite 26.

medicis concinnandis — praeceptorem habui, pag. 11. Anno 1802. Cel. Hedenum in chirurgia audire licuit; quem quoque operationes chirurgicas felici cum successu exercere saepius videre mihi contigit.

Aller Weinhold'schen Schmähungen ungeachtet, ist Hedenus doch so billig, bloß zu verlangen, daß Weinhold seine Angaben mit vollgültigen Zeugen beweisen soll, nimmt aber übrigens von seinem Schmäher auf immer Abschied mit Bürger's Worten:

Ich gegen ihn von Leder ziehn?
Dabey gewönn er, ich verlöre;
Denn meine Fuchtel adelt ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Daß Weinhold auf diese Zurechtweisung von Hedenus noch nicht schweigen werde, war wegen seiner sonstigen gesuchten, übrigens nicht mit Ruhm bestandenen, Fehden schon im voraus zu vermuthen. Es erschienen nämlich zwey Pamphlets:

1) Beleuchtung einer Schmähschrift (des Leibchirurgus Hedenus) aus dem Journal der Chirurgie von Graefe in Berlin, besonders abgedruckt, von Carl August Weinhold, Halle 1822. 8.

2) Ueber meine gegenwärtigen Verhältnisse im preußischen Staatsdienste (Fortsetzung der Beleuchtung gegen Hedenus und Consorten). Von Carl August Weinhold, Halle 1822. 8.

Diese beyden Schriften enthalten, außer ebenfalls groben Beleidigungen, keine Beweise für die streitige Sache, es sey denn, daß man auf die vielen Atteste Rücksicht nehmen wolle. Nur kömmt es einem vor, als wenn ein herumziehender Zahn- und Wurm-Medicaster mit einem Bündel von Attesten (wahre und falsche) die Stube eines Bürgermeisters in einer kleinen Landstadt bestürmt, um Erlaubniß zu einem Umgang zu erhalten. Zudem wird er aufgefordert, das Testimonium von dem seligen Rosenmüller zu produciren, weil man allgemein an dessen Echtheit zweifelt, und es aus guten Gründen für ein vom Herrn Weinhold selbst verfertigtes Product hält; denn des seligen Mannes über Weinhold

geäußerten Worte: „dieser gallsüchtige Mensch stirbt gewiß noch vor Verdruß über die Nichtbeachtung seiner nur ihm allein bekannten Verdienste" sind diesem Atteste ganz widersprechend.

Da Hedenus bey einer obern Justiz-Behörde die Sache klagbar gemacht hat, so wird die Entscheidung zu seiner Zeit anderwärts bekannt gemacht werden, da sie nicht in die Geschichte der Chirurgie gehört, in welcher bloß von dem rechtmäßigen Erfinder die Rede seyn kann, nicht aber von der Injurienklage.

Carl Christian von Klein, der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunst Doctor, königlich Würtembergischer Medicinalrath und erster Stadtwundarzt in Stuttgart, Ritter des kaiserlich Russischen St. Wladimir-Ordens, der Gesellschaft der Freunde der Entbindungskunst und der physicalischen in Göttingen ordentliches — der vaterländischen der Aerzte und Naturforscher Schwabens constituirendes — der physicalischen in Jena und der Societät der helvetischen correspondirenden Aerzte Ehrenmitglied — der physicalisch medicinischen Societät in Erlangen auswärtig actives — der Wetterauischen Gesellschaft in Hanau Ehren-Mitglied — ein für die Chirurgie im südlichen Deutschland hell hervorleuchtender Stern.

Geboren ist von Klein den 28. Januar 1772 in Stuttgart; er besuchte daselbst das Gymnasium illustre, und von 1788 bis 1793 die ehemalige hohe Carlsschule, in welcher er außer den übrigen Studien sich allen Zweigen der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe widmete, außer mehreren Preis-Medaillen auch den Orden und 1793 in Jena den Doctorgrad erhielt.

Von da ging er auf ein Jahr nach Würzburg, wo er unter Carl Caspar dem Vater, und Christoph von Siebold dem Sohn hauptsächlich practische Chirurgie und Geburtshülfe studirte, und sich deren Beyfall so sehr erwarb, daß ersterer ihm eine Amputation des Schenkels an einem Lebenden verstattete, welches er als höchste Gunst früher nur Brüninghausen und Hardegg (dem jetzigen Leibarzt des Königs von Würtemberg) erlaubte. Von da wurde er 1794 als Volontair bey den preußischen Lazarethen am Rhein von

Frankfurt am Mayn bis Düsseldorf angestellt, und unter der Begünstigung des damahligen General-Chirurgus, Dr. Görcke, konnte er alle Hospitäler nach Willkür benutzen.

Hierauf ging er im Winter 1794 wieder nach Würzburg (weil der Krieg seinen Plan mit Paris und London vereitelte), und übte sich, außer seinem Lieblingsfach, der Anatomie, unter Caspar von Siebold in Operationen an Leichnamen. Von da bereis'te er alle deutsche Universitäten, und verweilte in Göttingen ein Jahr, woselbst hauptsächlich Richter, Blumenbach und Osiander ihn bilden halfen. Letzterer übertrug ihm sogar, während einer langen Abwesenheit, die Leitung des Gebärhauses.

Im Jahr 1796 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, nachdem er zuvor zum dritten Mahl in Würzburg unter von Siebold alle Operationen wiederhohlte. Nun wurde er als erster Stadtwundarzt angestellt, wo er bald in einen solchen Ruf kam, daß er überall in das Badensche, sogar um einen Steinschnitt zu machen, nach Strasburg gebeten wurde. Im Jahr 1811 wurde er Medicinalrath, und 1816 Director der im Würtembergischen befindlichen kaiserlich Russischen Hospitäler, weßwegen er auch den St. Wladimir-Orden erhielt.

Durch seine einfache Art den Blasenschnitt mit dem Bistouri oder Scalpell, ohne Gorgeret, Spitzendecker oder Dilatatorien zu verrichten, durch sein Glück und Häufigkeit dieser Operation — er hat sie 95 Mahl und größten Theils mit glücklichem Erfolg gemacht, eine Zahl, welcher sich in Deutschland keiner aus der Privatpraxis, ohne großes Hospital rühmen kann — wurde sein Ruf im In- und Auslande eben so vermehrt, als durch seine vielen großen oft sehr gewagten Operationen. Er erfand einen eigenen Retractor, die Muskeln bey der Amputation zurück zu ziehen, eine eigene Einrichtung zum Verband des Schenkelbruchhalses, verbesserte das Guerin'sche Instrument zum Blasenschnitt, war der Erste, welcher den Facialnerven beym Gesichtsschmerz an seinem Austritte aus dem Schädel abschnitt und abbrannte, und erwarb sich überhaupt in der Chirurgie und gerichtlichen Arzneykunde überall anerkannte vielseitige Verdienste.

Genug, der Mann hat außerordentlich viel geleistet, und man hat große Ursache, seinen unermüdeten Fleiß und seine

rühmlichen Bestrebungen zum Wohl der leidenden Menschheit zu bewundern, und dieß alles that er ohne eitle Ruhmsucht oder andere unlautere Absichten, die seine Verdienste in Schatten hätten stellen können. Was aber seinen Character in ein noch glänzenderes Licht stellt, ist die Offenheit, mit welcher er nicht bloß seine glücklichen Fälle, sondern auch seine unglücklichen, wie er dieß nahmentlich vom Steinschnitt thut, dem öffentlichen Urtheil überläßt, wovon der Nutzen, nach seiner und ganz richtigen Ueberzeugung, geschähe es immer, unübersehbar wäre. Johann von Müller sagt: „es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhört;“ um wie viel lobenswerther ist der Mann, wenn er seine Fehler selbst bekannt macht! Von gleicher Aufrichtigkeit war Peter de la Cerlata.

Seine literarischen Leistungen sind folgende:

Dissertatio inauguralis, sistens Menstruorum quorundam descriptionem, Stuttg. 1793.

Chirurgische Bemerkungen über den Steinschnitt — Kopfwunden — Brüche — Krebs, Luftröhrenschnitt u. s. w., Stuttgart 1801.

In von Loder's Journal für die Chirurgie; 1) Abhandlung über den Kaiserschnitt, B. II. St. 4. — 2) Ueber die Durchbohrung der Harnblase, B. III. St. 4. — 3) Ueber den Blasenschnitt in zwey Zeiträumen, B. IV. St. 4. — 4) Ueber die Vergrößerung des Blasenschnittes. — Beyträge zur Operation des Blasensteins.

In von Siebold's Chiron: 1) Beobachtungen über die Durchschneidung der Nerven beym Gesichtsschmerz, B. II. — 2) Bemerkungen über den Luftröhrenschnitt. — 3) Beobachtungen über die Abkürzung widernatürlich großer Zungen.

In von Siebold's Sammlung seltener chirurgischer Beobachtungen: 1) Beobachtung über die operative Heilung des Kropfes. — 2) Ueber die Castration. — 3) Ueber die Zerstörung eines Knochenauswuchses aus den Kinnbackenhöhlen, B. II.

In Elias von Siebold's Lucina: Bemerkungen über die Perforation des Kropfes. B. V. St. 3.

In Elias von Siebold's Journal für die Geburts-

hülfe: Abhandlung über das sogenannte Versehen der Schwangern, B. I. St. 1.

In Barthel von Siebold's Chiron: 1) Abhandlung über Guerin's Instrument zum Blasenschnitt B. III. St. 2. — 2) Ueber einen merkwürdigen Kakerlaken; siehe Morgenblatt 1814.

In Harles Journal der Medicin und Chirurgie: 1) Beschreibung zweyer mit den Wirbeln verwachsener Kinder, B. III. St. 1. — 2) Ueber das noch fortdauernde Bewußtseyn in dem abgehauenen Kopfe. — 3) Ueber den leicht möglichen Irrthum gerichtlicher Aerzte, bey Urtheilen über Kindsmord und verheimlichte Schwangerschaft. — 4) Beytrag zur Geschichte erdichteter Krankheiten, B. III. St. 2.

In Hufeland und Harles Journal der Heilkunde: 1) Geschichte eines höchst seltenen Hellsehens 1815. B. II. p. 103. — 2) Sehr seltene fixe Idee, B. III. p. 65. — 3) Vorläufige Bemerkungen über die in der gerichtlichen Medicin angenommenen schweren Kopfverletzungen der Kinder bey schnellen Geburten, B. V. p. 105. — 4) Bruchstücke medicinisch-gerichtlichen Inhalts über Erhängte, Ertrunkene, das sogenannte Brechen des Genicks, Selbst-Erschießung, 1816. B. XI. p. 21.

Dr. C. von Klein's practische Ansichten der bedeutendsten chirurgischen Operationen, auf eigene Erfahrung gegründet, Heft 1., Stuttgart 1815. 4. Enthält Resultate der in den kaiserlich Russischen Hospitälern gemachten Ausschälungen aus dem Schultergelenk und dem Mittelfuß; so wie anderen ungewöhnlichen Amputationen mit 18 Steinabdrücken.

Heft II., Stuttgart 1819. 4. Resultate meiner verrichteten Blasenschnitte.

Heft III., Stuttgart 1819. 4. Darstellung meiner unglücklich sich geendigten Blasenschnitte, mit 14 Abbildungen.

Dr. von Klein über die Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bey schnellen Geburten.

Dr. von Klein's neue Maschine zur Heilung des Schenkelhalsbruches ꝛc. in Dr. Römer's Dissertatio de fractura colli ossis femoris etc., Tubing. 1816. 8.

In Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneykunde, B. X.: 1) Ist es möglich, daß ein ungeschwächtes junges Mädchen

im Schlaf unwissend geschwängert werden kann? — 2) Seltene Aufgabe in der Untersuchung eines gefundenen wahrscheinlich ermordeten Kindes. — 3) Ein im Mutterleibe entstandener Knochenbruch des Kindes durch äußere erlittene Gewalt. — 4) Verdacht auf Kindermord.

B. XI. von Klein's Beyträge zur Beurtheilung der Brustverletzungen in gerichtlicher Hinsicht: a) Selbstmord. b) Selbstmord. c) Selbstmord's Versuch. d) Ermordung. e) Unwillkührliche Tödtung. f) Tödtliche Brustwunde aus Mangel einer genauern Erkenntniß. g) Verletzung des Herzens. h) Bedeutende geheilte Brustwunde. i) Seltene Kopf- und Brustverletzung durch Selbstmord. k) Unwillkührliche Tödtung.

von Klein's Geschichte der hellsehenden Auguste Müller in Carlsruhe mit Maier, Stuttgart 1817.

von Klein's Abhandlung über die Ratanhia mit Uebersetzungen von Ruiz, Hurlade u. s. w. 1818. — Versuche über die Ratanhia, Loefflund 1819.

In Meckel's deutschem Archiv für die Physiologie, B. II. St. 3. p. 353. — 1) von Klein's Beytrag zur Geschichte des Versehens. — 2) Beschreibung eines seltenen mißgestalteten Kindes ohne Bedeckung der Unterleibs-Eingeweide. — 3) B. III. St. 3. Beschreibung eines zweyköpfigen Mädchens. — 4) B. IV. St. 4. Janus Mißgeburten.

In Graefe's und von Walther's Journal der Chirurgie und Augenheilkunde B. I. Heft 1. von Klein über die Ausrottung verschiedener Geschwülste: 1) Ausrottung der Ohrspeicheldrüse. — 2) Ueber Speckgeschwülste. — 3) Ausrottung der Schilddrüse. — Heft 2. Zur Lehre von Kopfverletzungen: 1) Sehr bedeutende Kopfverletzung, glücklich geheilt. — 2) Offenbar falsch behandelte Kopfverletzung in gerichtlicher Hinsicht, besonders merkwürdig. — 3) Zwey Fälle von Kopfverletzungen, wobey sich nach der sehr spät, und mit sehr verschiedenem Erfolg unternommenen Trepanation, eigenthümliche Erscheinungen darboten. — 4) Späte Trepanation. — 5) Amputation eines Vorderarmes wegen einer seltenen Krankheit der rechten Hand. — 6) Ueber die Möglichkeit der Zerstörung des Facialnerven an seinem Austritt aus dem Schädel. — B. III. Heft 1. — 1) Ueber die

Krankheiten des Ciliarnervensystems im menschlichen Körper. — 2) Ueber die Möglichkeit der Zerstörung des Gesichtsnerven bey seinem Austritt aus dem Schädel. — Heft 2. a) Geschichte einer späten Trepanation. — b) Merkwürdige Kopfverletzung.

In Hufeland's Journale 1818. — 1) Ungewöhnliche fremde Körper in der Scheide. — 2) von Klein's Versuche über die Ratanhia. — 3) von Klein's Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15monatlichen Leidens, mit Bemerkungen von Eschenmaier (in dessen Archiv für den thierischen Magnetismus, V. 1. 1819.) — 4) Kurze Beschreibungen einiger seltenen Wasserköpfe.

In Textor's neuem Chiron: von Klein's merkwürdige Steinschnittsgeschichten: 1) Ausschneidung eines Steines durch das Mittelfleisch. — 2) Ungewöhnlicher Blasenschnitt. — 3) Blasenschnitt an einem Mädchen. — 4) Geschichte einer Lithiasis. — 5) Blasenschnitt in zwey Zeiträumen wider Willen. — 6) Seltener Blasenschnitt. — 7) Haare als Kern eines Blasensteins. — 8) Zwey Mahl in kurzer Zeit vorgenommener Blasenschnitt. — 9) Unerwarteter tödtlicher Ausgang eines Blasenschnitts. — Ferner: 10) Castration an sich selbst verrichtet, um sich zu tödten. — 11) Sehr beschwerliche Ausrottung einer Knochenspeckgeschwulst aus der untern Kinnlade. — 12) Fungus haematodes des Auges. — 13) Seltene Exstirpation eines Steatom's aus der Augenhöhle.

In Harles und von Walther's Journale: 1) Ausrottung einer ungewöhnlich großen Knochenspeckgeschwulst aus dem Oberkinnbacken. — 2) Ausrottung einer ungewöhnlich großen Nase. — 3) Ungewöhnliche wahrscheinlich in ihrer Art einzige Abnehmung der Brust.

In Henke's Zeitschrift für die Staats-Arzneykunde: 1) Dieb. — 2) Giftmischer. — 3) Vater- und Muttermörder. — 4) Selbstmörder von 17 Jahren. — 5) Eine für tödtlich gehaltene Kopfverletzung. — 6) Gerichtliche Untersuchung eines in einem Bach gefundenen schon in Fäulniß übergegangenen neugebornen Kindes. — 7) Gerichtliche Untersuchung eines ermordeten Kindes.

Carl Himly, Doctor der Medicin und Chirurgie, geboren zu Braunschweig den 30. April 1772, wo sein Vater herzoglich Braunschweigischer Geheimer Cabinets-Secretär war, königlich Großbritannischer und Hannöverscher Hofrath, ordentlicher öffentlicher Lehrer an der Universität, Director des academischen Hospitals, und ordentliches Mitglied der Promotions-Facultät, erstes Mitglied der königlichen Polizey-Commission, Ritter des Guelphen-Ordens, Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen und jetzt ordentliches Mitglied der physicalischen Classe, der kaiserlich Josephinischen Academie in Wien, der kaiserlich medicinisch-chirurgischen in Petersburg, der medicinisch-physicalischen Societät zu Erlangen, der medicinischen zu Paris, der mineralogischen zu Jena, der der Wissenschaften und Künste zu Maynz, der medicinisch-chirurgischen zu Bern, der kaiserlichen Naturforschenden zu Erlangen und der niederrheinischen Gesellschaft für Natur und Heilkunde.

Die ärztlichen Vorkenntnisse erwarb er sich schon zum Theil, besonders die in der Anatomie, unter Hildebrand zwey Jahr hindurch auf dem anatomisch-chirurgischen Collegium zu Braunschweig, studirte dann zu Göttingen von 1792 bis 1794, wo er das letzte Jahr Obergehülfe am academischen Hospitale unter Richter's Direction war, promovirte zu Göttingen 1794, versah dann eine Zeit lang Volontärdienste in den königlich Preußischen Feld-Hospitälern am Rhein, und brachte den Rest des Winters in den Würzburgischen Hospitälern zu bey den clinischen Anstalten von von Siebold dem Vater und Sohne. Im Jahre 1795 ward er am anatomisch-chirurgischen Collegium zu Braunschweig Professor der medicinisch-chirurgischen Clinik, zu deren Errichtung am dortigen großen Krankenhause er die erste Idee gegeben und ausgeführt hat; bald darauf ward er auch Beysitzer des herzoglichen Ober-Sanitäts-Collegiums. Im Jahr 1801 erhielt er die durch Hufeland's Abgang erledigte Stelle als ordentlicher Professor der Arzneykunde und Mit-Director der Clinik zu Jena, und den Character eines herzoglich Sachsen-Weimarischen Hofraths, so wie auch nach Nicolai's Tod ein extra-ordinäres Assessorat in der Promotions-Facultät. Ostern 1803 kam er als Hofrath, ordentlicher öffentlicher Lehrer, Director

des academischen Hospitals, und als außerordentliches Mitglied der Promotions-Facultät nach Göttingen, wurde daselbst 1809 ordentliches Mitglied dieser Facultät, und 1814 erstes Mitglied der königlichen Polizeycommission, und im Jahr 1820 Ritter des Guelphenordens. Die gelehrten Gesellschaften, von welchen er als Mitglied aufgenommen worden ist, sind bereits oben genannt worden.

Seiner eigenen Aeußerung nach schätzt er es als Begünstigung des Schicksals für seine Ausbildung, daß seine frühere Bestimmung, wechselnd mehr practisch (in Braunschweig), und mehr theoretisch (in Jena), mehr für Chirurgie (in Braunschweig) und mehr für Medicin (in Jena), ihn für die Combination des Wirkungskreises in Göttingen vorbereitete, woselbst er dann auch mannichfach in administrative Wirksamkeit gezogen wurde. Nur dasjenige ist ihm unlieb in demselben, was junge Männer sich meistens sehr wünschen, die frühe Anstellung, ohne welche unter andern das Studium der Ausländer ihm in ihrer Nähe weniger Zeit würde gekostet haben.

Seine Schriften sind (nachdem er zur Uebung, schon vor Beziehung der Universität von Long's See- und Landreisen, enthaltend eine Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten der nordamerikanischen Wilden; in Auftrage seines Lehrers, des geheimen Etats-Rathes E. A. W. von Zimmermann eine Uebersetzung aus dem Englischen verfertigt hatte, welche dieser im 5. Bande der neuern Geschichte der See- und Landreisen (Hamburg 1791) herausgegeben hat:

Commentatio praemio regio ornata: mortis historiam, causas et signa sistens, Gottingae 1794. 4.

Dissertatio inauguralis: Observationes circa epidemiam hujus anni dysentericam, Goetting. 1794. 8.

Abhandlung über die Wirkung der Krankheits-Reitze auf den menschlichen Körper, bey seinem Antritt einer clinischen Professur zu Braunschweig, Braunschweig 1795. 8. Zweyte Auflage, Göttingen 1804. 8.

Abhandlung über den Brand der weichen und harten Theile; nebst einigen Grundzügen der medicinischen Theorie, Göttingen 1800. 8.

In dem Braunschweigischen Magazin: Klagen eines Kurzsichtigen 1796. St. 33. — Einige Regeln zur Erhaltung ge-

funder und Schonung schwacher Augen 1800. St. 43. 44. — Ueber die Kuhblatternimpfung 1800. St. 45. 46.

Wiedemann, Roose und Himly, über das Impfen der Kuhblattern, Frankfurt 1801.

Ueber das Zusammenkugeln des Igels, Braunschweig 1801. 4. Mit 5 Kupfern.

Ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen, oder Beyträge zur richtigen Kenntniß und Behandlung der Augen im gesunden und kranken Zustande, Bremen 1801. Hieraus wurde übersetzt: Himly de la paralysie de l'Iris occasionnée par une application locale de la belladonna, trad. par Em. Aug. Ehlers, à Paris 1802. ed. 2. Altona 1805.

Ophthalmologische Bibliothek, herausgegeben von C. Himly und J. Ad. Schmidt, 3 Bände, 1803—1807. 8. Hieraus: Einleitung in die Augenheilkunde. Abdruck dreyer Abhandlungen aus der ophthalmologischen Bibliothek, B. III. St. 2. Jena 1808.

Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniß und Behandlung der Sinne überhaupt in ihrem gesunden und kranken Zustande, B. I. St. 1. 1816. St. 2. 1819.

Ueber einige wahre und scheinbare Verschiedenheiten des ältern und neuern Heilverfahrens. Sein Antritts-Programm, Jena 1801. 8.

Verfassung der öffentlichen medicinisch-chirurgischen Clinik zu Göttingen, nebst einer Einleitung über clinische Anstalten überhaupt, Göttingen 1803. 8.

Commentatio de perforatione tympani, Goetting. 1808. 4.

Chirurgische Beobachtungen über das Auge, von James Ware aus dem Engl. übersetzt von Dr. Runde, mit Vorrede und Anmerkungen von Himly, Göttingen 1809. 2 Bände. 8.

Hufeland und Himly Journal der practischen Heilkunde, Berlin, 6 Jahrgänge von 1809 — 1814. jeder von 12 Stück.

Hufeland und Himly Bibliothek der practischen Heilkunde, 6 Jahrgänge von 1809 bis 1814. jeder von 12 Stück.

Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte, entworfen von Roose, 4. Auflage mit Zusätzen, Frankfurt am Mayn 1811. 5. Auflage, Ebendaselbst 1819. 8.

Lehrbuch der practischen Heilkunde, Th. 1. enthaltend allgemeine Nosologie, Heilmittellehre und Therapie, Göttingen 1807. 8. — 1816. 8. (59 Bogen Paragraphen für seine Zuhörer statt früherer Dictatur).

Einleitung in die Augenheilkunde, zum Behuf seiner Vorlesungen, Ebendas. 1820. 8.

Außerdem bestehen seine literarischen Arbeiten in Aufsätzen und Recensionen in den Journalen von Loder und Arneman, Recensionen in die allgemeine Literatur-Zeitung in den Jahren 1796 — 1800. und einigen desgleichen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. — Zwey kleine Schriften über das Gallsche System sind des verwandten Gegenstandes wegen ihm zuweilen zugeschrieben worden, haben aber seinen Bruder Johann Friedrich Wilhelm, jetzigen Preußischen Minister Residenten zu Frankfurt am Mayn, zum Verfasser.

Seine Vorlesungen umfassen: 1) den allgemeinen Theil der Nosologie, Heilmittellehre und Therapie; 2) die specielle Nosologie und Therapie; 3) die chirurgische Medicin; 4) die Krankheiten des Gesichts- und Gehörsinnes; 5) leitet er dabey die medicinisch-chirurgische Clinik im academischen Hospitale in der damit verbundenen Anstalt für Stadt- und Land-Kranke; 6) gibt er gewöhnlich auch halbjährlich 4 bis 6 älteren Studirenden oder Doctoren ein Privatissimum zur Uebung an Thieraugen und an menschlichen Leichen in den bey den Krankheiten der Augen und Ohren vorfallenden Operationen. Die Clinik hält er um 11 Uhr fort, selbst Sonntags.

Den allgemeinen Theil der Nosologie, Heilmittellehre und Therapie pflegt er alle Winter um 3 Uhr vorzutragen, nach eigenem Handbuche. Ueber die specielle Nosologie und Therapie lies't er 1 Jahr lang, um 10 Uhr, im ersten Semester nämlich die allgemeinen Krankheiten unter den speciellen, die der größeren Systeme, im zweyten die speciellern, die der beschränkteren complicirten Organe. Im Sommer um 3 Uhr trägt er das eine Jahr die chirurgische Medicin, das andere die Krankheiten des Gesichts- und des Gehör-Sinnes vor.

Der Cursus seiner gesammten Vorlesungen, die clinischen Uebungen nicht mit eingerechnet, dauert also 2 Jahr, fängt im Winter an mit einer Einleitung aus der allgemeinen Physiologie, und schließt mit dem Sommer des zweyten Jahres durch die individuelleste Betrachtung der Krankheiten der zwey Hauptsinne, in nosologischer und therapeutischer Hinsicht und ihrem Technicismus. Die chirurgische Medicin schiebt sich hinein als diejenige Lehre, worin der Organismus von seiner zweyten Seite, seiner materiellen nämlich, vorzüglich betrachtet wird, und supplirt das Nöthigste aus der pathologischen Anatomie. Der allgemeine Theil wird in dieser Zeit aber zwey Mahl vorgetragen, und auch von vielen seiner Schüler zwey Mahl besucht.

Unter Himly's Leistungen gehören folgende. Vorzügliche Wirksamkeit herrschte bey ihm für Augenheilkunde; deren Studium beförderte er nicht bloß durch die in Jena und Göttingen sehr zahlreich besuchten Vorlesungen und Cliniken, sondern auch durch die ophthalmologische Bibliothek, nahmentlich z. B. durch die drey Aufsätze allgemeinen Inhaltes im dritten Bande: über den Schaden, welchen Wissenschaft, Kunst und bürgerliches Wohl durch Vernachlässigung des ophthalmologischen Studiums leiden; — allgemeine Regeln zur Unterstützung kranker Augen; — höherer Geist, in welchem in dieser Zeitschrift die Augenheilkunde aufgefaßt wurde, der nicht bloß auf diese wohlthätig wirkte, sondern auch manchen ältern Arzt der philosophischen Bearbeitung der Augenheilkunde geneigter machte.

Einführung des Hyoscyamus und ähnlicher Gewächssubstanzen als Erweiterungs-Mittel der Pupille, sehr wichtig für bessere Erkenntniß mancher Augenfehler, für manche Operationen, auch für die Keratonyxis, die ohne sie fast unmöglich, wenigstens höchst gefährlich würde geworden seyn, und — zur Heilung der Iritis. Auch in England und Frankreich als eine große Bereicherung angenommen.

Die Reclination des Staars wieder in Gang gebracht und in Norddeutschland zur gewöhnlichsten gemacht, während in Süddeutschland die Extraction fast die allgemeine Methode blieb; die Reclination wohl am häufigsten unter den jetzt lebenden Aerzten verrichtet, auch während des Keratonyxis-Lär-

mens bewahrt. — Auf die Extraction gut gewirkt, durch völlige Widerlegung der Beer'schen Methode, den Staar sammt der Kapsel ausziehen zu wollen und durch Angabe des zweckmäßigsten Staarmessers; für die Reclination auch eine zweckmäßige Nadel angegeben.

Die Schmidt-Scarpa'sche Coredialysis hat er unterstützt, weiter ausgebildet und durch Angabe einer mit einem Bogen versehenen Nadel auch im innern Augenwinkel anwendbar gemacht.

Zur Wiederherstellung des Gesichtes bey Centralleucomen das Verziehen der Pupille mittelst Einklemmung der Iris an der Seite erfunden.

Die Ursache des Mißlingens vieler Operationen des Entropion aufgedeckt und durch Einschneiden des Orbicular-Muskels gehoben, so wie auch für diese Operation eine zweckmäßigere Zange erfunden.

Für das Ancyloblepharon hat er eine gründliche Heilungsmethode angegeben, mittelst allmähliger Entfernung durch belastete Fäden und Draht.

Gegen die gefährliche Methode, an beyden Augen zugleich den Staar zu operiren, hat er sich ernstlich erklärt.

Die Nosologie der sogenannten Thränenfistel und des schwarzen Staares hat er vervollkommnet, so wie die Vorstellungen von Auflösung des Glaskörpers, der rauchigen Pupille ꝛc. berichtiget.

Auf den Nutzen des Lichtes bey Augenübeln, des Kali und Kadmii gegen Verdunkelungen der Hornhaut machte er aufmerksam.

Er theilte eine zweckmäßige Composition einer Tinctura opii vinosa mit, so wie eines Spiritus ophthalmicus und eines Antimonialpflasters als epispasticum mit.

Für Physiologie des Auges machte er Bemerkungen über die Polarität der Farbe, die Oscillationen der Iris, und Phänomen der impressio remanens.

Eine richtigere Kenntniß der Gehörskrankheiten hat er zu verbreiten angefangen, durch eigene Vorlesungen darüber und Aufnahme derselben in die ophthalmologische Bibliothek.

Die Idee der perforatio tympani hat er früher gehabt als Cooper, auch das Instrument für dieselbe verbessert

der Uebertreibung dieser Operation durch Hunold und einige andere Deutsche schnell gesteuert, und als sie dann eben so schnell in Vergessenheit gerieth, wieder daran erinnert und die Erfahrungen darüber zusammengestellt.

In der Schrift über den Brand gab er eine der ersten Anwendungen eines geläuterten Brownianismus auf die Chirurgie, aber auch in der Einleitung wohl die erste Angabe eines Grundfehlers jenes Systems, nämlich des Uebersehens der materiellen Seite des Organismus.

Er war einer der ersten, der in Norddeutschland die Kuhblattern verbreitete. Endlich

machte er die Paracentese der Brust häufiger, als es leider gewöhnlich geschieht und zuweilen mit glücklichem Erfolge.

Wilhelm Joseph Schmitt, Doctor der Medicin und Chirurgie, kaiserlich königlicher Rath, ordentlicher Professor, beständiger Secretär und wirkliches Mitglied der k. k. Josephs-Academie zu Wien, so wie mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehren- und wirkliches Mitglied, ist geboren im Jahr 1760 den 10. August zu Lorch im Rheingau (von bemittelten Aeltern) verlor aber im 5. Lebensjahre seinen Vater, und kam bald darnach zu seinem Onkel und Taufpathen, einem gelehrten Geistlichen nach Oestrich (ebenfalls im Rheingau), der ihn erzog, und zugleich im Latein unterrichtete. Im Jahr 1775 schickte man ihn nach Mainz in die Gymnasialschulen, aus denen er nach 5 Jahren zu dem philosophischen Studium überging, nach dessen Zurücklegung er mit Ende des Schuljahres 1779, nachdem er über mehrere Streitsätze der Philosophie disputirt hatte, Baccalaureus der Philosophie wurde.

Bey der ihm überlassenen Wahl seines Berufs-Studiums entschloß er sich zur Medicin, und hörte sogleich die Anatomie bey Iddner und die Physiologie bey dem berühmten Strack, der über Boerhaave las. Mit Ende des Schuljahres 1780 begab er sich auf die Universität zu Würzburg, blieb allda bis zum Frühjahr 1783 und reiste im May nach Wien. In Würzburg hörte er Experimentalphysik bey Eckel, Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe von Siebold (dem Vater), Physiologie bey Senfft, Pathologie über Gaub unter Oehlein, Materia medica und Chemie von Stang, Botanik unter Heilmann, practische Medicin und Clinik bey

Wilhelm. Unter seine Commilitonen und Universitätsfreunde, die noch am Leben sind, und sich eine wohlverdiente Celebrität erworben haben, gehören Friedrich v. V. und Brünninghausen. In Wien besuchte er bloß die Vorlesungen über Chemie von Jacquin d. V. und die medicinische Clinik nebst den damit verbundenene Hospital unter dem großen clinischen Lehrer Stoll. Allein er genoß dieses Glückes nicht lange; denn schon im April 1784 verfiel er in einen sehr heftigen Nosocomialtyphus, der ihn an den Rand des Grabes brachte, dem zu entrinnen nur durch die Kunst und väterliche Sorgfalt eines Stoll möglich wurde. In der Reconvalescenz, die sehr lange dauerte, lernte er die Ehrenmänner Göpferth und Joh. Adam Schmidt kennen, deren Umgang ihn dergestalt anzog, daß er sich entschloß, in Wien zu verbleiben, und bey der kaiserlich österreichischen Armee als Feldarzt zu dienen, zu welchem Entschluß ihn die im Werden begriffene Einrichtung der medicinisch-chirurgischen Josephinischen Academie und die darauf gegründete Aussicht auf einen bessern chirurgischen Unterricht und künftige ehrenvolle Anstellung vorzüglich ermunterten.

Mit Verläugnung alles Stolzes, wozu ihn seine bisherigen Studien zu berechtigen schienen, trat er mit Ende Novembers 1784 als Practicant in Dienste, avancirte nach 16 Monat zum Unterfeldarzte bey einem in Wien garnisonirenden Regimente, besuchte dabey die Vorlesungen an der Academie, übte sich in den Geschäften der chirurgischen Spitalpraxis, und gelangte beym Ausbruch des Türkenkrieges im Februar 1788 zu der Stelle eines Oberfeldarztes im Hauptquartier, wo er den Sommer an der Seite seines Freundes und Vorgesetzten, des Oberst-Stabs-Chirurgus Göpferth, in Semlin zubrachte.

In diesem Jahre trat er zuerst als Schriftsteller auf in seiner von der Academie in Druck gegebenen Abhandlung über die Schußwunden, welche den Preis erhielt, und in Folge dessen er zum correspondirenden Mitgliede der Academie erwählt wurde. Zu Ende des Sommers erhielt er von dem Ritter von Brambilla den Ruf eines Secretärs in medicinisch-chirurgischen Amtsgeschäften der Armee, welchen sehr wichtigen und Einflußreichen Posten er von seinem Freunde Joh.

Adam Schmidt übernahm und bis zu Ende des Sommers 1793 bekleidete, wo er die Stelle eines Chefarztes bey dem in Wien garnisonirenden Bombardiercorps erhielt.

Im Jahr 1771 den 24. September wurde er, nach zurückgelegten strengen Prüfungen, von der Akademie zum Doctor der Chirurgie promovirt. Als Chefarzt des Bombardiercorps und später als Stabsarzt supplirte er mit Ende des Jahres 1795 den abwesenden Professor der Medicin an der Akademie durch 5 Monat, versah darauf die Stelle eines Lehrers der Zöglinge 2 Jahre und 6 Monat und übernahm endlich gegen das Ende des J. 1798 das Lehrfach der Geburtshülfe und Staatsarzneykunde, was er Anfangs als Interims-Professor, dann im März 1802 als Professor extraordinarius, und zwey Jahre später als Professor ordinarius bekleidete, und unausgesetzt bis zu Ende August 1820 vortrug, wo ihn seine durch Gichtleiden, vielseitige Geistesanstrengung, und die Arbeiten einer ausgebreiteten geburtshülflichen Praxis zerrüttete Gesundheit sich zurückzuziehen und seinen wohlverdienten Ruhestand nachzusuchen nöthigte, nachdem er 35 Jahre 10 Monat als österreichischer Feldarzt unter verschiedenen Categorien gedient hatte.

Im J. 1798 wurde er von der Akademie zum wirklichen Mitglied erwählt; im J. 1802 wurde ihm noch als außerordentlichem Professor die Würde eines Kais. Königl. Rathes verliehen und im J. 1806 die Stelle eines beständigen Secretärs der Academie übertragen, deren Geschäfte er bis zu seinem Austritt führte. Im J. 1807 wurde er von der Würzburger Universität mit dem Diplom eines Doctors der Medicin, im J. 1809 von der physicalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen mit jenem eines Ehrenmitgliedes, im J. 1810 von der Gesellschaft der Aerzte in Kopenhagen mit jenem eines ordentlichen Mitgliedes und im J. 1820 von der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn mit jenem eines auswärtigen Mitgliedes beehrt.

Jetzt lebt Schmitt auf dem Lande in Döbling, einem kleinen schönen Orte von sehr gesunder Lage und einer ¼ stündigen Entfernung von den Linien Wiens in philosophischer Zurückgezogenheit mit seiner Gattinn, einer Tochter des verstorbenen K. K. Leib- und Stabschirurgus Göpferth, und be-

friediget als practischer Geburtsarzt die Ansprüche des mit besonderem Vertrauen ihm zugethanen Publikums mit aller Bereitwilligkeit, welche sein Gesundheits-Zustand verstattet. Als gelehrter Schriftsteller und sehr verdienter Praktiker hat er sich durch folgende Schriften bekannt gemacht:

1) Abhandlung über die Schußwunden. Wien, 1788. 4. (eine Preisschrift).

2) Beschreibung eines männlichen Hydrocephalus. In der Salzburger med. chir. Zeitung. 1800. B. IV. S. 233.

3) Geschichte einer wahren Pulsadergeschwulst des Schenkels, welche in eine falsche übergiug und ohne Operation geheilt wurde, mit Erläuterungen. S. B. I. der Beobachtungen der K. K. med. chir. Josephs-Akademie zu Wien. Wien, 1801. 4. S. 9.

4) Drey Wahrnehmungen von Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter, mit Reflexionen. ibid. S. 59.

5) Geburtshülfliche Fragmente. Wien, 1804. 8.

6) Neue Versuche und Erfahrungen über die Ploucquet'sche und hydrostatische Lungenprobe. Wien, 1806. 8.

7) Gedächtnißrede auf den verstorbenen K. K. Rath und Professor, Dr. J. G. von Gabriely, gehalten im Hörsaale der Academie. Wien, 1806. 4.

8) Ueber den Werth der Zange. Ein Beytrag zur Bezeichnung einer der neuesten Tendenzen in der heuttägigen Geburtshülfe. In Elias von Siebold's Lucina. Marburg, 1809. B. V. St. 1. S. 63.

9) Beleuchtung einiger auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender Geburtsfälle mit einem Kupfer. In den neuen Denkschriften der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen. Nürnberg, 1812. Bd. I. S. 60.

10) Erfahrungsresultate über die Exploration bey dem Scirrhus und Krebse und andern Krankheitszuständen des Uterus. In den Jahrbüchern der deutschen Medicin und Chirurgie von Harleß. Nürnberg, 1813. B. I. H. 1. S. 74.

11) De la Motte. Eine historisch-critische Revision. In Elias von Siebold's Journale für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Frankfurt a. M. 1813. B. I. St. 1.

12) Ueber obstetricische Kunst u. Künsteley. ibid. B. II. St. 1.

13) Sendschreiben an den Herausgeber die Zangenentbindung im Bette betreffend. ibid. B. II. St. 2. S. 321.

14) Warnung gegen des Herrn Leibarztes Faust guten Rath an Frauen über das Gebären. Wien, 1814. 8.

15) Ueber das Phänomen des blutigen Erbrechens und Stuhlabsetzens neugeborner Kinder. In den med. Jahrbüchern des K. K. österreichischen Staates, herausg. von den Directoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Wien, 1817. B. IV. St. 2. S. 86.

16) Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle, nebst einer critischen Einleitung über die Methode des Untersuchens. Wien, 1818. 8.

17) Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bey Nichtschwangern nebst einigen Beobachtungen über die Vorwärtsbeugung. Wien, 1820. 8.

18) Gesammelte obstetricische Schriften mit Zusätzen und einem Anhange über den herrschenden Lehrbegriff von Einsakkung des Mutterkuchens. Wien, 1820. 8. (Enthalten die Aufsätze sub 8. 10. 11. 12. 13 u. 15.)

19) Ueber den frühen Abgang des Fruchtwassers und die Furcht vor trockenen Geburten. (In den med. Jahrbüchern des K. K. österreich. Staates ꝛc. Wien, 1821. B. VI. St. 4. S. 32.)

20) Ueber Blasenmolen-Schwangerschaften. In den rheinischen Jahrbüchern für Medicin und Chirurgie von Harleß. Bonn, 1821. B. III. St. 1. S. 18.

21) Ueber Selbstwendungen. ibid. S. 44.

22) Ueber einige Mißbildungen der weiblichen Genitalien. ibid. B. IV. St. 2.

23) Ueber das Zurücklassen des Mutterkuchens. In Elias von Siebold's Journale für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Frankf. a. M. 1822. B. III. St. 3.

24) Uebersicht der Vorfallenheiten in dem clinischen Militär-Entbindungsinstitute der K. K. med. chir. Josephs-Academie zu Wien. (In folgenden Jahrgängen der Salzburger med. chir. Zeitung. 1800. B. III. S. 219. — 1802. B. III.

S. 265. — 1804. B. IV. S. 218. — 1807. B. I. S. 362. — 1809. B. I. S. 113. — 1811. B. I. S. 9. — 1813. B. I. S. 97. — 1815. B. II. S. 7. — 1817. B. II. S. 49. — 1819. B. I. S. 321. — 1821. B. II. S. 417.

25) Ein fäculenter Scheidenfluß von problematischer Abkunft. In den rheinischen Jahrbüchern für Medicin und Chirurgie von Harleß. B. V. St. 2.

Von ihm sind drey Instrumente bekannt: eine Zungenbandscheere, eine Kopfzange und eine Abortuszange. Man findet solche in dem V. Rudtorffer'schen Armament. chirurg. select. (Wien, 1817. 4.) Tab. II. Nr. 6. Tab. XXII. Nr. 1. Tab. XXIII. Nr. 7. abgebildet. Die Zungenbandscheere hat er selbst in seinen geburtshülflichen Fragmenten 1804 in einem eigenen Aufsatze bekannt gemacht.

Georg Lebrecht Andreas Helling, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, practischer Arzt und Wundarzt, bestallter Stadt-Armen-Augenarzt in Berlin, Ritter des eisernen Kreutzes 2ter Klasse am weißen Bande, und des Königlich Französischen Ordens der Ehrenlegion; ist geboren am 23. Februar 1763 zu Groß-Salze im Magdeburgischen, wo sein Vater Rathskeller-Pachter war, mußte aber im Jahr 1765 seinen Aufenthalt in dem nahen Dorfe Welsleben nehmen, um sich daselbst von Handarbeiten zu ernähren. Seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Großvater mütterlicher Seits, dem Prediger Wind im genannten Dorfe; den er aber schon in seinen 4. Jahre Jahre verlor. Nächst ihm hatte er den Cantor Evenius und nach dessen Tode den Cantor Löffler zu Lehrern, welchem letztern er sehr viel Dank schuldig ist. Er unterrichtete ihn hauptsächlich im Lesen, Schreiben, Rechnen, der Religion und den Anfangsgründen der lateinischen Sprache. Im eilften Jahre genoß er beym Prediger Hahnzog noch besondern Religionsunterricht, und wurde von ihm den 5. April, 1776 confirmirt.

Am 16. November desselben Jahres begab er sich, ganz nach dem Wunsche seiner Mutter, zu ihrem Bruder, dem Stadtchirurgus Arnd zu Schönebeck in die Lehre. Seine Lehrjahre waren eigentlich nur auf drey bestimmt; er blieb aber,

da seine dürftigen Aeltern die Kosten des Ein- und Ausschreibens nicht beyschaffen konnten, auf 1 Jahr freywillig bey seinem Oheim, in der Hoffnung, von ihm das dazu nöthige Geld zu erhalten, worin er sich aber getäuscht sah, weil dieser ganz von seiner Frau abhing, und diese ihn wegen der nahen Verwandschaft haßte. Er mußte daher Ostern 1780 zu seinen Aeltern zurückkehren, und seinen Vater bey seinen Arbeiten, besonders aber beym Dreschen unterstützen.

Bald wurde er aber aus dieser peinlichen Lage gezogen. Der Cantor Löffler, der ihn in diesen drückenden Umständen bedauerte, schlug ihm bald, da er eine gute Hand schrieb, die beym Domvicarius und Domvoigteyactuarius Graff zu Magdeburg als Schreiber erledigte Stelle anzunehmen, vor. Er stellte ihn selbst dem Manne vor, der, mit seiner Person zufrieden, ihm die Stelle gab, wo er jährlich 100 Thaler Gehalt, freye Wohnung und Kost hatte.

Am ersten Julius 1781 trat er diesen Posten an, der ihn aber den ganzen Tag, öfters selbst des Nachts beschäftigte. Sein Prinzipal war strenge, aber gerecht und hat ihm viel Gutes erwiesen. In einzelnen Musestunden mundirte er für den Criminalrath Klewitz, wofür er 2 Groschen pro Bogen erhielt. Nebenher trieb er auch zuweilen kleine chirurgische Verrichtungen, und laß auch fleißig chirurgische Schriften, welche er durch die Güte des Stadt-Chirurgus Hellmann erhielt. Dieser Mann erhielt auch bey ihm vorzüglich die Neigung zur Chirurgie, und da er bey demselben die erste Staaroperation verrichten sah, die von glücklichem Erfolge war, so feuerte ihn dieses an, daß er diese Operation, deren großen Werth er anerkannte, auch verrichten zu können wünschte. Hellmann erhielt auch bey ihm den Entschluß fest, obgleich seine Lage der Vortheile halber ihm gefiel, seine Stelle nach abgelaufenem Termin zu verlassen, sich beym Amte der Stadtchirurgen in Schönebeck ein- und ausschreiben zu lassen, und alsdann den Wanderstab in die Hand zu nehmen.

Ein sehr harter Schlag traf ihn im Monat October 1782 durch den Tod seiner guten braven Mutter, der ihm um so schmerzhafter seyn mußte, da sie die Veranlassung war, daß er dem Pfluge entrissen wurde, weßhalb sie mancher Kränkung von seinem Vater ausgesetzt war.

Gleich nach Ostern 1783 wendete er sich an seinen Oheim nach Schönebeck, ihn bittend, das Nöthige wegen seines Ein- und Ausschreibens vorzubereiten, da er nach dem 1. Julius zu diesem Behuf zu kommen gesonnen sey. Dieses verweigerte er ihm aber (ein schönes Muster von einem Oheim), weil er schon 2 Jahr dieses Geschäft verlassen habe. Auf den Rath obigen Hellmann's suchte er bey der Kammer zu Magdeburg um einen Befehl an das Amt der Chirurgen in Schönebeck zu seiner Ein- und Ausschreibung nach, und auf diesen erfolgte endlich dieser Actus am 30. Junius dieses Jahres. Noch an demselben Tage ging er zu den Seinigen nach Wilsleben, um das Nöthige zur Reise zu besorgen und Abschied zu nehmen. Nach der Anschaffung des Unentbehrlichsten belief sich seine ganze Baarschaft nur noch auf zwey Groschen sechs Pfennige, womit er seine Wanderschaft hätte antreten müssen, hätte seine Großmutter, Trotz ihrer Armuth, sich nicht seiner erbarmt, und ihm 12 Groschen zum Geschenk gemacht.

Mit 14 Groschen 6 Pfennigen begann er nun am 2. Julius seine Reise, das Felleisen auf dem Rücken, unter Segens- und Glückwünschen seines Vaters und der Geschwister, über Magdeburg, bis wohin sie ihn begleitet hatten, nach Wollmirstedt, wo er sein erstes Nachtquartier hielt, und erreichte am 3. Tage Stendal, wo man ihm eine Condition zu erhalten Hoffnung gemacht hatte, die aber fehlschlug. Indeß wurde er einiger Maßen entschädiget, da ihn ein Altgesell des Hutmachergewerkes mit auf die Herberge nahm, und ihn Kostenfrey hielt.

In Tangermünde, wo er am 4ten Julius eintraf, fand er eine Condition beym Stadtchirurgus Rittmeister. Auch hier benutzte er die Zeit, die er erübrigen konnte, zum Lesen chirurgischer Schriften, obgleich er seinen Principal bey seinen Geschäften auch zur Hand gehen mußte. So werth ihm dieß wohl auch wegen der mancherley nützlichen Kenntnisse, die er auch in andern Fächern erlangte, war, so trug es doch nichts zu seiner weitern Ausbildung in der Chirurgie, zu deren Fahne er nun einmal geschworen hatte, bey, sondern mußte ihn immer mehr von seinem vorgesteckten Ziele entfernen. Er nahm sich daher vor, seinen Stab baldmöglichst weiter zu setzen; all sein Trachten war nach Berlin gerichtet, wo er glaubte,

bey der großen Menge von Mitteln, die sich dort darbieten, sich in jeglicher Wissenschaft zu vervollkommnen, auch sein Ziel zu erreichen, um der Welt in der Folge als thätiger Wundarzt dienen zu können. Er kündigte daher, wiewohl mit bangem Herzen, seinem Principal die Condition auf, und machte sich, von ihm ungern entlassen, am 10. Januar, 1784 auf den Weg nach Berlin, wo er am 13. Nachmittags, unter mannichfachen Mühseligkeiten, ankam.

Von allem Gelde entblößt, ganz fremd in dieser großen Stadt, hätte er Berlin bald wieder verlassen müssen, wenn nicht sein Wirth, der Gastwirth Schiele, sich seiner angenommen und ihm beym Stadtchirurgus Herrmann, der zwar ein strenger, aber gerechter Mann war, eine Stelle verschafft hätte.

Bei seinen Geschäften für den Principal hörte er nach deren Beendigung mit dem größten Eifer mehrere Vorlesungen, nähmlich Osteologie bey Sonnenburg, Physiologie bey Gönner, Materia medica, Pathologie und Therapie bey Schröder; außer diesen Privatcollegien besuchte er auch noch die öffentlichen Vorlesungen über Anatomie, Chirurgie und den Cursus operationum bey dem Professor Voitus; Den lateinischen Unterricht setzte er im Hause noch fort.

So viele Mühe er auch anwendete, in den freyen Stunden, welche seine Geschäfte ihm übrig ließen, sich in der Wissenschaft zu vervollkommnen, so sah er doch auch ein, daß er, um dieß zu können, nicht zu lange dem Scheerbeutel huldigen dürfe, und einige Schritte weiter thun müsse. Auf einer Universität, wie er es wohl gewünscht hätte, sich ferner auszubilden, erlaubten seine so geringen Mittel nicht, er mußte also eine Anstellung in der Armee suchen, so abschreckend auch damahls die Stelle eines Compagniechirurgus war. Zur Erlangung einer solchen Stelle war es damahls nöthig, sich bey den Generalchirurgen, Schmucker und Theden zu melden. Das that er, und sein Nahme wurde in das Vacanz-Buch eingetragen. Zu seiner endlichen Anstellung am 1. Julius 1785. bey dem damahligen Regiment, Prinz Heinrich, trug auch der Pensionär, Lichtenberg sehr viel bey, besonders empfahl er ihn auch seinem Regimentsarzt dem würdigen Laube. Dieser, zufrieden mit der mit ihm angestellten Prüfung,

versprach ihm die vacante Stelle im 2. Bataillon zu Nauen, und beorderte ihn, auf den 1. Julius seinen Posten anzutreten.

Von seinem bisherigen Principal ehrenvoll verabschiedet, und nachdem er vorher von dem Regimentschirurgus mit den nöthigen Instructionen versehen worden war, wurde er am genannten 1. Julius von dem Bataillons-Chirurgus Grönert installirt. Jetzt dünkte er sich ein gemachter Mann zu seyn, und fand seine Wünsche für jetzt ganz befriedigt. Sein Gehalt belief sich monatlich auf 4 Thaler 3 Groschen, nebst 1 Thaler Zulage vom Compagnie-Chef, und mit diesem wenigen Gelde mußte er sehr genau haushalten, wenn er auskommen wollte. Denn in Nauen, einer kleinen Ackerstadt, gab es sehr wenig zu verdienen, nur zuweilen für ein Aderlaß 2 Groschen.

Im Monat May 1786, als das Bataillon nach Spandau zum Exerciren marschirt war, bat er den Reg. Chir. Laube, ihn bey einer vorkommenden Vacanz an das 1ste Bataillon nach Spandau zu versetzen, um mehr thätig seyn, und unter seiner unmittelbaren Bildung mehr Nutzen ziehen zu können: Er wußte nähmlich, daß er die wissenschaftliche Bildung seiner Untergebenen sich sehr angelegen seyn ließ. Sein Wunsch wurde schon im September desselben Jahres befriediget, und er bey der Compagnie des Obrist von Britzke angestellt.

In Spandau ging es viel besser mit ihm, da er unter Laube's Leitung den Grundstein zu allem dem legte, womit er jetzt der Menschheit nützt. Laube war streng gegen sich selbst und seine Untergebenen, und deren geistige Bildung war sein angelegentstes Geschäft. Er sah bey ihnen auf jede Kleinigkeit, und hielt auf die pünktlichste Ordnung in und außer dem Lazareth. Die Instrumente zum Aderlaß und das chirurgische Besteck durften nie vergessen werden, die Kranken in und außer dem Lazareth mußte man fleißig und zur bestimmten Zeit besuchen, und liebreich und menschenfreundlich behandeln, sodann ihm von allem den genauesten Rapport abstatten. Der Lebenswandel seiner Untergebenen mußte unsträflich und untadelhaft seyn. Sehr genau sah er auf einen saubern und zweckmäßigen Verband, so wie auf eine geschickte Anwendung der Instrumente; in beyden ertheilte er besondern Unterricht.

Unschätzbar für ihn war es, daß Laube ihn seines besondern Vertrauens werth hielt und in seiner Apotheke anstellte, wodurch er Kenntniß von vielen einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln erhielt.

Nach Voitus Tode, der Regiments-Chirurgus bey dem Regiment von Woldeck gewesen, ward Laube im Monat Februar 1787 zu diesem Regiment versetzt, und nahm ihn dahin mit. Da nicht sogleich eine Stelle vacant war, so nahm er ihn in sein Haus, und gab ihm freye Kost.

Bald darauf rückte er jedoch in eine vacante Stelle bey dem Regiment von Woldeck ein, und erhielt eine thätige Stütze an seinem Compagnie-Chef, dem Hauptmann von Bardeleben. Fortwährend besuchte er noch mehrere Vorlesungen, von welchen er durch Laube's Vermittlung viele frey erhielt. Im Winter $\frac{1787}{1788}$ übte er besonders die practische Anatomie. Um aber seine dürftigen Schwestern unterstützen zu können, bewarb er sich um eine Anstellung bey der Garde, welche ihm auch der General-Chirurgus Theden versprach, aber dem Sohn eines Regimentschirurgen gab. Als er sich darüber bey Theden beschwerte, erhielt er zur Antwort, es habe nicht anders seyn können, rieth ihm aber, auf die Armee zu cursiren, wo er dann weiter für ihn sorgen wolle. Im September 1788 gab er ihm die dazu nöthige Erlaubniß.

Nun aber trat eine große Schwierigkeit ein, weil er die dazu nöthigen Kosten nicht aufbringen konnte, und bald hätte er seinen Entschluß aufgeben müssen, hätten sich nicht die Professoren Mursinna, Knape und Walter seiner so wohlthätig angenommen, und ihm die Kosten ganz oder zum Theil erlassen. Nur durch ihre Hülfe konnte er sein Vorhaben ausführen. Die Lectionen, welche er abzulegen hatte, waren folgende: die anatomischen: 1) das Gehirn öffentlich; 2) der Darmcanal; 3) die Muskeln des Oberschenkels; 4) die Arterien der unteren Gliedmaßen; 5) die Nerven des Auges und 6) das Brustbein; die chirurgischen: 1) der Steinschnitt (sectio alta) öffentlich; 2) die Luxation des Kniegelenkes; 3) der Bruchschnitt; 4) die Operation des Empyems; 5) der Bruch des Oberschenkels und 6) die Ablösung desselben.

Am 29. November legte er die öffentlichen Lectionen ab, und hierauf nach und nach die chirurgischen bey Mursinna, die anatomischen bey den Professoren, welche sich dazu aufgezeichnet hatten, so daß er am 14. Februar 1789 die letzte von den Gefäßen der unteren Gliedmaßen ablegte. Das Zeugniß über die abgelegten Lectionen lautet vom 7. März 1789.

Zufolge eines königlichen Befehls, daß alle diejenigen, welche den anatomisch-chirurgischen Cursus abgelegt, noch einem examen rigorosum unterworfen werden sollten, wurde auch er im April 1790. geprüpft, und erhielt darüber unterm 14. May desselben Jahres das Testimonium.

Da im Jahre 1790 ein Krieg mit Oesterreich auszubrechen drohte, mußte er auf Theden's Ordre als Compagnie-Chirurgus seinen Abschied nehmen, und erhielt beym Feldlazareth der ersten Armee eine Stelle als Oberarzt unter Theden's Leitung, wohin er mit dem Lazareth im Junius marschirte, aber, da der Friede bald abgeschlossen wurde, nach Berlin wieder zurück ging.

Ein anderes neues Lazareth von 50 Unterchirurgen wurde wieder gebildet, wobey der Ober-Stabschirurgus Dr. Clossius als Dirigent und Helling abermahls als Oberchirurgus angestellt wurde. Bey diesem Lazareth war aber ein gewisser M. Bruder eines Cabinetsrathes, als Stabsarzt angestellt, auf welche Stelle er doch weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, und dieß bewog ihn, seinen Abschied zu nehmen, sich als Stadtchirurgus und Geburtshelfer zu etabliren, zu welchem Ende er noch über das Accouchement sich prüfen ließ. In diesem neuen Wirkungskreise war der Stadtphysicus, Dr. Pyl sein vorzüglichster Beschützer.

Am 20. August 1791 verrichtete er seine erste Staaroperation durch die Extraction. Er hatte auch mehrere Mahl während seines Etablissements unentgeldliche Vorlesungen über die Lehre von Bandagen, Verrenkungen und Beinbrüchen gehalten.

Im Jahr 1792, wo eine Armee nach Pohlen marschirte, ward er aufgefordert, bey dem zu derselben gehörigen Lazareth die Stelle als Ober-Stabschirurgus und Dirigent zu übernehmen, mit der Zusicherung: daß er nach Beendigung des Feldzuges die erste, bey einem Infanterie-Regiment vacant

werdende Stelle eines Regiments-Chirurgus erhalten sollte. Aus besonderen wichtigen Gründen lehnte er jedoch dieses Anerbieten ab.

Da er sein chirurgisches Privilegium mit Schulden angekauft hatte, und seine Lage ihm durch die Abtragung der Interessen sehr erschwert wurde, so wünschte er dieses Privilegium nebst der Barbier-Gerechtigkeit zu verkaufen, und dann als freyer Mann chirurgische Praxis auszuüben. Zu diesem Behuf wendete er sich an das Medicinal-Department, welches ihm aber abschläglichen Bescheid ertheilte. Als er sich hierauf im December 1797 unmittelbar an den König wendete, und sein Gesuch an das Medicinal-Departement abgegeben worden war, erhielt er am 2. Januar 1798 dieselbe Resolution mit der Warnung: sich alles innerlichen Practicirens zu enthalten.

Zur Realisirung seines Wunsches blieb ihm nun nichts weiter übrig, als die academische Doctorwürde zu erlangen, zu welchem Ende er auf ein Jahr täglichen Unterricht in der lateinischen Sprache nahm, um sich zur Ausarbeitung und Vertheidigung seiner Dissertation geschickt zu machen, wendete sich hierauf an den Professor Berends in Frankfurt an der Oder, jetzigem Geheimen Rath und Professor in Berlin, dem er auch seine Dissertation de fistula lacrymali vorher überschickte. Nachdem er zuvor sein chirurgisches Privilegium verkauft hatte, begab er sich im April nach Frankfurt an der Oder, und erhielt am 11. May, 1801, unter dem Praesidio des Professors Otto, die academische Doctorwürde.

Obgleich er nun schon, 1789 und 1790, alles, was dem practischen Arzte obliegt, absolvirt hatte, so verrichtete er doch noch, um nicht anderweiten Vexationen sich auszusetzen und auf den Rath eines seiner würdigen Lehrer, freywillig den clinischen Cursus in der Charité, und erhielt darauf am 13. Junius seine Approbation als practischer Arzt mit dem Zusatz: daß er noch den *Cursum clinicum* verrichtet, wozu er gar nicht verbunden gewesen, und eines neuen öffentlichen Examens gar nicht bedurft hätte.

Er hatte nun all sein Streben erreicht, und wirkte in allen Fächern des ärztlichen Wissens, mit Vorliebe aber in der Augenheilkunde, und erhielt bald großen Zulauf von nahen und fernen Orten. So erhielt er im Februar 1803 einen Ruf

nach Danzig und Königsberg in Preußen, an welchen Orten und in der Gegend er zwischen 20 bis 30 Staaroperationen, nebst vielen anderen Operationen, mit glücklichem Erfolg verrichtete.

Im April 1804 ersuchte er das Collegium medico-chirurgicum, um die Erlaubniß, Privatvorlesungen über die Augenheilkunde halten zu dürfen, ihm zu ertheilen, was ihm auch am 4. May, 1804 bewilliget wurde, nachdem er vor den Professoren Hufeland und Mursinna eine Probe-Vorlesung gehalten hatte. — Am 15. November 1809 stellte ihn das Armendirectorium als unbesoldeten Armenarzt für den ersten Theil des 8. Distriets an. — Im Jahr 1810 ward er abermahls nach Danzig berufen, wo er wiederum mehrere Staaroperationen glücklich verrichtete.

Als 1813 der Krieg mit Frankreich ausgebrochen und die Schlacht bey Groß-Beeren vorgefallen war, nahm er die Aufforderung an, ein Lazareth der Kriegsgefangenen zu etabliren und die Direction desselben zu übernehmen, die er jedoch wegen seiner Gesundheits-Umstände niederzulegen genöthiget wurde; über die Führung dieses Postens erhielt er von dem hiesigen Gouvernement ein sehr ehrenvolles Zeugniß.

Unterm 22. Decenber 1814 wurde er vom Polizey-Departement im Ministerium des Innern, an die Stelle des verstorbenen Dr. Flemming zum Armen-Augenarzt mit 100 Thaler Gehalt ernannt. Er besorgte dabey auch augenärztlich die hiesigen Armenanstalten, welchem Geschäfte er nach des Hofraths Bremer Tode jedoch entsagte.

Bald nachher ersuchte ihn der General-Stabsarzt Dr. Görcke, die Direction im Provincial-Lazareth am Schlesischen Thore, über die Augenkranken vom Preußischen Heere zu übernehmen, was auch am 6. November 1814 geschah. Die Führung dieses seines Lieblings-Geschäftes verwaltete er bis zum 30. Junius 1815, wo er wegen seiner zerrütteten Gesundheit eine Badereise unternahm, und auf der Rückreise die Bekanntschaft mit Blumenbach, Himly und Osiander machte. Die Geschäfte in dem genannten Lazareth übernahm der General-Divisionsarzt, Dr. Rust.

Am 6. Februar, erhielt er, mittelst Schreibens des Königlich Sächsischen General-Lieutenants von Zeschau, vom

Könige von Sachsen die sächsische große goldne Verdienst-Medaille, mit der Umschrift: Bene merentibus, für die während der Kriegsperiode den gefangenen verwundeten und kranken Sachsen bewiesene sorgsame, ärztliche Hülfe.

Auf Empfehlung des Kriegs-Ministers machte ihm das Ministerium des Innern ein Geschenk von 200 Thalern, welches er jedoch, da er alle Geschäfte unentgeldlich übernommen und keine Belohnung an Gelde verlangt hatte, nur unter der Bedingung annahm, um es zu anderen wohlthätigen Zwecken zu verwenden.

Laut Patents vom 23. October 1816 geruheten Seine Majestät der König, ihm das eiserne Kreuz zweyter Classe am weißen Bande huldreichst zu ertheilen. — Auch auf Benachrichtigung des Ministers von Cottum, erhielt er vom König von Frankreich den Orden der Ehrenlegion.

Im Jahre 1821 mußte er zur Stärkung seiner Gesundheit wiederum nach Carlsbald und Töpliß reisen, bey welcher Gelegenheit er auch die Bäder Marienbad, Eger und Franzensbrunn kennen lernte, auch angenehme Bekanntschaft mit mehreren achtbaren Aerzten machte.

Außer seiner Dissertation hat er folgende Schriften und Aufsätze herausgegeben:

1) Beobachtung eines Nachstaares, welcher ohne Operation geheilt wurde — in Mursinna's Journal für Chirurgie ꝛc., B. I. St. 1. p. 139.

2) Von einer vollkommenen und veralteten Verrenkung des Oberschenkelbeins, die aber glücklich wieder eingebracht und geheilt wurde — ebendaselbst, B. II. St. 2. p. 183.

3) Merkwürdige Erfahrung an einem am grauen Staare Blindgebornen — in Hermbstädt's Bülletin, B. II. Heft 1. p. 68.

4) Heilungsart der Umkehrung der Augenlieder nach innen mit concentrirter Schwefelsäure — in Hufeland's Journal der practischen Heilkunde, B. 40. St. 4. p. 98.

5) Beobachtung über die im letzten Kriege 1813 und 1814 bey den preußischen Soldaten gleichsam epidemisch gewordene Augenkrankheit. Berlin 1815. 8.

6) Ueber die Augenkrankheit der preußischen Soldaten des ehemaligen vierten Ostpreußischen Reserve-, jetzigen 16. In-

fanterie-Regiments, als Berichtigung der vom Dr. Weinhold denselben Gegenstand betreffenden, im Januar herausgegebenen Schrift, Berlin 1816. 8.

7) Krankheits- und Heilungsgeschichte einer ungewöhnlich großen Exophthalmia fungosa — in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, B. II. St. 1. p. 70.

8) Guter Rath über die Beschaffenheit, Auswahl, den Gebrauch und die Erhaltung der Brillen, für diejenigen, die eine Brille nöthig haben, Berlin 1819. 8.

9) Ueber die Anwendung des Kadmii sulphurici gegen Hornhaut-Verdunkelungen — in Rust's Magazin, B. VII. Heft 3. p. 483.

10) Practisches Handbuch der Augenkrankheiten nach alphabetischer Ordnung, mit 2 Kupfertafeln, Berlin 1821. 8. für dessen Zueignung Seine Majestät der König, ihm die große goldne Verdienst-Medaille zu verehren, die Gnade hatte.

11) Erfahrungen über den Gebrauch der Jodine — in Rust's Magazin, B. XI. Heft 3.

Die von ihm angegebenen Heilungsarten, Arzneymittel und Instrumente sind:

1) Die sub 4 angeführte Heilungsart des Entropion durch concentrirte Schwefelsäure.

2) Eine einfache Tinctura opii, bey Augenkrankheiten brauchbar.

3) Eine eigene Zusammensetzung des Lapis divinus: Beyde sind in der Schrift Nr. 6. angeführt.

4) Sein Messer zur Exstirpatio oculi — in Rust's Magazin, B. II. Heft 1.

5) Seine Röhre nach der Durchbohrung des Thränenbeines bey der Fistula sacci lacrymalis, einzulegen.

6) Seine Zange zur künstlichen Pupillenbildung.

7) Sein verbessertes Messer zur Exstirpation des Auges.

Während seiner practischen Laufbahn war bis jetzt die Heilung der Augenkrankheiten, und die Verrichtung der Operationen des Auges sein Lieblingsgeschäft, obgleich er alle Theile der Heilkunde ausübte. Fünfhundert Staaroperationen, größten Theils durch die Extraction, hat er mit glücklichem Erfolge verrichtet. Fast alle übrigen Operationen hat er, mit Ausnahme des Steinschnitts, an Lebenden ebenfalls mit Glück voll-

zogen. Früher übte er auch die Geburtshülfe aus, hat sie aber, wegen zu großer Störung bey den übrigen Geschäften, späterhin verlassen; jetzt verrichtet er sie nur im höchsten Nothfall.

Johann Nepomuk Sauter, Doctor der Arzneykunde und Chirurgie, Medicinalrath und Stadt- und Amts-Physicus zu Konstanz, geboren auf der Insel Reichenau, den 29. Junius 1766. Sein Vater, Schullehrer daselbst, hatte mit einer kleinen Besoldung von ungefähr 250 fl. eine Familie von 12 Kindern zu ernähren, und konnte daher kein Geld für die Studien seiner Söhne verwenden. Dieser, als der älteste Sohn wurde einem Wundarzte in Reichenau in die Lehre gegeben, das Lehrgeld dazu mußte geborgt werden, und mit diesem waren die Unterstützungen und Verwendungen an Geld für ihn geschlossen. Arm und sich selbst überlassen, ohne jede fremde Hülfe sammelte er sein ärztliches Wissen; unter hundert Hindernissen und Verfolgungen fing er 1788 nach überstandener Prüfung bey seiner Medicinal-Behörde seine practische Laufbahn in Allensbach als Landchirurg an; im Jahre 1791 wurde er Mitglied der schweitzerischen Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte, 1800 fürstlich Reichenauischer Landschafts-Arzt, 1802 Mitglied der Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens und der Sydenhamschen zu Halle, 1805 wurde er zum churfürstlich Badischen Physicus des Physicats Reichenau ernannt, 1806 gab ihm seine höchste Sanitäts-Behörde das Prädicat Doctor.

Im Jahre 1809 wurde er großherzoglich Badischer Stadt- und Amts-Physicus in Konstanz, 1812 erhielt er das Diplom als Medicinal-Rath, in dem nämlichen Jahre ernannte ihn die physicalische-mediciniſche Gesellschaft zu Erlangen zu ihrem Mitglied, und eben so 1814 die Zürcher physicalische. Im Jahr 1815 wurde er Medicinal-Referent bey dem großherzogl. Badischen Seekreis Directorium. In eben demselben Jahre erhielt er von der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft das Diplom als ihr correspondirendes Mitglied, und 1821 ernannte ihn der großherzogl. Badische, Landwirthschaftliche Verein zu Ettlingen zu ihrem correspondirenden Mitglied.

Sauter's gelieferte literarische Arbeiten sind:

Beobachtung über den Gesichtsschmerz im schweizerischen Museum der Heilkunde, B. I. S. 297. 1792.

Krankengeschichten und Leichenöffnungen in Hinsicht der Kämpfischen Infarcten, ibid. B. II. S. 71. 1794.

Versuche mit der Eichenrinde in äußerlichen Schäden, ib. S. 143.

Abhandlung über eine besondere Krankheit der Augenwimpern, ib. B. IV. S. 36. 1799.

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Belladonna; in Hufeland's pract. Journal, B. XI. Stück 1. S. 111. 1800.

Nutzen des Essigs bey Vergiftungen durch die Belladonna, ib. St. 3. S. 126. 1801.

Bemerkungen über eine Scharlach-Epidemie und die heilsame Wirkung des Mercurs in derselben, B. XII. St. 2. S. 77. 1801.

Beyträge zur Kenntniß und Heilart der Rindviehseuche, Meersburg 1802. 8.

Ein neues animalisches Anodynum. Hufeland's Journal, B. XIV. St. 2. S. 91. 1802.

Nachricht von dem Gesundbrunnen und Bad zu Ueberlingen am Bodensee. 1805.

Eine einfache und leichte Methode zur Unterbindung der Bärmutter-Polypen 1809. in von Siebold's Chiron B. II. St. 2. S. 420. mit Abbildung des Instrumentes.

Einige Hundswuth-Geschichten und daraus gefolgerte Polizey-Maßregeln 1809. Salzburger med. chirurg. Zeitungen B. III. S. 370.

Noch einige Beobachtungen über die Wirksamkeit meines animalischen Anodynums 1810. Hufeland's pract. Journal, B. XXXI. St. 9. S. 104.

Anweisung die Beinbrüche der Gliedmaßen, vorzüglich die complicirten, und den Schenkelbeinhalsbruch nach einer leichten einfachen und wohlfeilen Methode ohne Schienen sicher und bequem zu heilen, Konstanz 1812. 8. Mit 5 Kupfertafeln.

Erinnerungen und Bedenklichkeiten über die Krankheits-Geschichte eines Mädchens im Kanton Freyburg, in den Miscellen für die neueste Weltkunde, Jahrgang 1812.

Ueber das Gas, welches bey der Weingährung entwickelt wird und die Benutzung desselben. Im Hesperus 1815. Heft 8. S. 282. — Ist auch abgedruckt in Hermbstädt's Museum, B. IX. H. 3. S. 264.

Ueber die Einrichtung des verrenkten Achselgelenkes 1816. In Hufeland's pract. Journal, B. XLII. St. 1. S. 93.

Beschreibung des Getraideschänders (Tipula cerealis), eines dem Getreide-Bau höchst schädlichen Insectes, sammt Vorschlag zu seiner Vertilgung, Winterthur 1817. 8.

Die gänzliche Exstirpation der carcinomatösen Bärmutter, ohne selbst entstandenen oder künstlich bewirkten Vorfall, vorgenommen und glücklich vollführt, mit näherer Anweisung wie diese Operation gemacht werden kann, mit Abbildungen in Steindruck, Konstanz 1822. 8.

Das Boucher'sche Instrument zur Unterbindung der Bärmutter-Polypen hat er sehr vereinfacht und verbessert.

Zu Behandlung der Beinbrüche der Gliedmaßen hat er eine eigene Methode und Maschine erfunden und bekannt gemacht, die sich den allgemeinen Beyfall sowohl der Wundärzte wie der Kranken erworben hat.

Er hat die erste vollständige Exstirpation der carcinomatösen Bärmutter verrichtet, und die Möglichkeit dieser Operation erwiesen und sie nach Regeln auszuführen gelehrt.

Durch die Belladonna hat er nach Münch die wirklich ausgebrochene Hundswuth bey zwey Menschen geheilt.

Durch seinen Aufsatz in den Miscellen für die neueste Weltkunde bekämpfte er glücklich die damahls vorzüglich in der Schweiz, an die Tages Ordnung gekommene Betrügerey der Schlangen-, Eydexen-, Blutegel-, Molchen ꝛc. Speierey, und hob damit dieses epidemisch zu werden scheinende Spielwerk der Phantasten, Betrüger und Betrogenen.

Carl Heinrich Dzondi, Doctor der Medicin und Chirurgie, ordentlicher Professor der Chirurgie und Director eines eigenen chirurgisch-clinischen Instituts an der Universität zu Halle, geboren den 25. September 1770 zu Oberwinkel, einem romantisch gelegenen Dörfchen am Fuße des Sächsischen Erzgebirges, nahe bey Waldenburg, einem Städtchen dem Fürsten von Schönburg gehörig, woselbst sein Vater Pastor war. Dieser ertheilte selbst ihm den ersten Un-

terricht in den Anfangsgründen der Schulwissenschaften, worin ihn auch noch ein benachbarter Pastor unterstützte, so daß er nach dem im Jahr 1785 erfolgten Tod seines Vaters, das Gymnasium in Altenburg zu beziehen im Stande war. Hier waren seine vorzüglichsten Lehrer: der Director Reichel und die Professoren Biener und Lorenz. Außer den alten Sprachen und anderen Schulkenntnissen, widmete er sich auch der Erlernung der hebräischen und der neueren Sprachen, insonderheit der englischen, italischen und französischen, so wie der Zeichenkunst, unter der Anleitung des geschickten Zeichenmeisters Schmidt.

Im Jahr 1790 bezog er die Universität zu Wittenberg, und widmete sich daselbst drey Jahr hindurch dem Studium der Theologie, ließ sich auch in Dresden als Theolog examiniren und übte sich oft im Predigen. Doch da das Studium der Theologie, das er, mehr dem Willen seines Vormundes, als seiner Neigung gemäß, gewählt hatte, ihn nicht befriedigte, so widmete er sich nebenbey den schönen Künsten, dem Studium der älteren und neueren Sprachen, der Philosophie und insonderheit den medicinischen Wissenschaften, der Botanik, Anatomie, Anthropologie und der Lectüre medicinischer Schriften.

Um längere Zeit — bey seinen beschränkten Vermögensumständen — den academischen Studien sich widmen zu können, nahm er im Jahr 1794 die Stelle eines Hauslehrers bey dem Appellationsrath und Professor, Dr. Wiesand an, und habilitirte sich im Jahr 1799 als academischer Docent und Assessor der philosophischen Facultät, erhielt die philosophische Doctorwürde, und schrieb bey dieser Gelegenheit: Vindiciae antiquitatis carminum Ossiani. 4. Die Gegenstände, über welche er nun Vorlesungen in den folgenden Jahren hielt, waren Logik, Anthropologie, Psychologie, Cranioscopie nach Gall, vergleichende Anatomie und über Ossian's Gedichte.

Dabey widmete er unausgesetzt seine Muse dem Studium der Heilkunde in ihrem ganzen Umfange, wozu ihm theils die Universitäts-Bibliothek, über welche er als Bibliothecar im Jahr 1800 die Aufsicht erhielt, theils das anatomische Theater, das er fleißig besuchte, theils die clinische Anstalt, welche

im Jahr 1804 vom Hofrath Kreyßig und nach ihm vom Hofrath Seiler und Professor Erdmann gehalten wurde, an welcher er im Jahr 1805 Antheil nahm, Gelegenheit darboten. Auch wendete er viel Fleiß auf die vergleichende Anatomie, insonderheit in Hinsicht des trächtigen Fruchtbehälters.

Im Jahr 1806 ließ er sich in Würzburg examiniren und promovirte als Doctor der Medicin und Chirurgie, und schrieb bey dieser Gelegenheit:

Supplementa ad Anatomiam potissimum comparatam. Fasc. I. Lipsiae 1806. 4. c. III. Tabulis aeneis.

Nun hielt er Vorlesungen über mancherley Gegenstände der Medicin, als: Encyclopädie und Methodologie, Materia medica, Diätetik, allgemeine und specielle Therapie. Aus der vergleichenden Anatomie über den trächtigen Uterus. Während dieser Zeit hatte er zwey Mahl die Würde eines Decans der philosophischen Facultät begleitet, und das erste Mahl im Jahr 1804: Commentatio sistens novam complexionis et temperamentorum theoriam, 4.; das zweyte Mahl im Jahr 1808: De vi corporum organica, 4. geschrieben.

Während des Krieges im Jahr 1806 und 1807 verwaltete er über ein Jahr lang als Chirurgien, und, als alle französische Gesundheitsbeamten über die Oder mußten, auch als Medicin en chef ein großes Militärspital von 5 — 6 und bisweilen 800 Kranken, und zahlreichen Transporten von evacuirten Kranken, welches 20 Chirurgen, die unter ihm dienten, reichlich beschäfftigte, und hatte da die erwünschteste Gelegenheit die mannichfaltigsten Erfahrungen zu machen.

In den folgenden Jahren 1808 und 1809 fuhr er fort, academische Vorlesungen zu halten, und widmete sich dabey der Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe.

Im Jahr 1810 ging er nach Wien, um daselbst in den dasigen practischen Anstalten seine Kenntnisse und manuellen Fertigkeiten im Operiren zu vervollkommnen, und widmete sich insonderheit unter Boer's und Beer's specieller Anleitung den gründlichen Studien der Geburtshülfe und den Augenkrankheiten.

Als er noch in Wien war, erhielt er im Jahr 1811 einen Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie und Director des

chirurgisch-clinischen Institutes nach Halle, und fast zu gleicher Zeit einen Ruf nach Wittenberg als Professor der Geburtshülfe und Director des neu zu errichtenden Hebammeninstitutes daselbst. Er zog den erstern Ruf vor, und trat im May desselben Jahres sein Lehramt in Halle an.

Bald erwarb er sich hier als academischer Lehrer die Liebe der Studirenden, und als practischer Arzt das Zutrauen des Publicums; dieß und seine Kenntniß der französischen Sprache und die Verbindung, in welche er dadurch als Arzt mit der Familie eines daselbst angestellten Franzosen kam, waren die Veranlassung von vielen unverschuldeten Leiden.

Denn ersteres zog ihm den Neid und Haß eines Collegen, des Professor Meckel, zu, welcher ihn auf mannigfache Weise bey dem damahligen Obergouverneur und den Ministerien in Berlin verleumdete. Dieß hatte zur Folge, daß er nicht allein vom erstern im Jahr 1813 für einen Freund der Franzosen erklärt und sein Gehalt als Professor ihm, doch nur auf kurze Zeit, zurückgehalten wurde, sondern daß auch letztere ihm späterhin im Jahr 1817 die Direction der chirurgischen Clinik entzogen. Beydes geschah ohne vorhergehende, obgleich dringend erbetene Untersuchung, und gegen wiederhohlte Vorstellung der gesammten Universität. Er schrieb bey dieser Gelegenheit:

Apologie gegen angeschuldigte Anhänglichkeit an die französische Regierung und unzweckmäßige Verwaltung der chirurgischen Clinik, Halle 1817. 8. und

Kurze Geschichte des clinischen Institutes für Helcologie und Augenheilkunde auf der Universität zu Halle, Halle 1818. 8. mit 3 Kupfern.

Anhang zur Geschichte des clinischen Institutes, in welcher Schrift er theils seine Methoden aufstellt, theils die Verleumdung Meckel's widerlegt.

Indeß ob er gleich von Oben so niedergedrückt und von seinem Gegner bey den Studirenden auf jede Weise herabgesetzt wurde, so ließ er dennoch im Vertrauen auf seine gerechte Sache und im Bewußtseyn seines Werthes, den Muth nicht sinken.

Er errichtete auf eigene Kosten ein chirurgisches Institut und eine damit verbundene clinische Anstalt, setzte, aufgefor-

dert durch ein eigenes Einladungsschreiben der Studirenden seine Vorlesungen fort und hatte das Vergnügen, daß seine Anstalt von Kranken und Studirenden weit häufiger besucht wurde, als die, welcher sein Nachfolger, der Professor Weinhold, vorstand.

Während der Zeit hatte er sich besonders der Erforschung der Natur der Entzündung gewidmet, und verschiedene Schriften herausgegeben.

Im Jahr 1820 erhielt er einen Ruf als Professor der Chirurgie und Director des clinischen Institutes an der Universität zu Greifswalde, welchen er aber nicht annahm.

Im Jahr 1821 machte er eine Reise nach Paris, um die dortigen Heilanstalten genau kennen zu lernen, und besuchte zugleich den größten Theil der deutschen Universitäten.

Noch einige Schriften, neue Heilmethoden, Instrumente und Bandagen des Professors Dzondi.

De inflammatione aphorismorum lib. I., Halae 1814. 8.

Ueber Verbrennungen und das einzige sichere Mittel sie in jedem Grade schnell und schmerzlos zu heilen, Halle 1816. 8.

Beyträge zur Vervollkommnung der Heilkunde, Th. 1. mit 3 Kpftf., Halle 1816. 8.

Aesculap, eine Zeitschrift der Vervollkommnung der Heilkunde in allen ihren Zweigen gewidmet, Leipzig 1821. 8.

Die Dampfmaschine, ein neues Heilmittel mit zwey Tafeln in Steindruck, Leipzig 1821.

Die Hautschlakke oder der scurische Entzündungsreiß, Quell der meisten Krankheiten, Leipzig 1821. 8.

Lehrbuch der Chirurgie, in zwey Theilen, Halle 1821. 8.

Außerdem hat er von Zeit zu Zeit Aufsätze in manche Zeitschriften, z. B. in Hufeland's Journal, Rust's Magazin, Graefe und von Walther's Journal ꝛc. geliefert, und den größten Theil der psychologischen Artikel in Pierer's Realwörterbuch der Anatomie und Physiologie bearbeitet, und in die Halle'sche und Jena'ische Allgemeine Literatur-Zeitungen von Zeit zu Zeit Recensionen geliefert.

Unter anderen neuen Methoden, Instrumenten und Verbänden sind folgende zu erwähnen:

Ein zweckmäßiger Verband zum Bruch des Schenkelbeinhalses.

Eine Augenzange zu künstlichen Pupillen.

Eine neue bajonettförmige Staarnadel.

Eine Dampfmaschine.

Ein neues Instrument zur Operation der Stricturen der Harnröhre.

Eine neue Vorrichtung zur Aetzung der Harnröhre.

Neue Methode, die eingewurzelte Syphilis zu heilen.

— — die scrophulösen Geschwüre zu heilen.

— — die scrophulöse Lichtscheu zu heilen.

Eine neue Methode die incomplete Gefäßfistel zu operiren.

— — — verloren gegangene Theile durch Granulation zu ersetzen.

— — — künstliche Augenlieder herzustellen.

— — — das freywillige Hinken ohne Brennen zu heilen.

— — — Nasenpolypen zu entfernen.

— — — den Staar zu operiren.

— — — künstliche Pupillen zu bilden.

Sein Hauptverdienst um die Kunst ist unstreitig die genaue Erforschung der Natur der Entzündung nach Verschiedenheit der Systeme der Urgebilde, und eine darauf gegründete zweckmäßige Heilmethode derselben. Diesen Mann konnte man also wegen seines Nichtswissens verleumden?!? Jetzt ist er im Begriff eine literarische Reise nach England zu machen, was für sein Lehramt von großem Nutzen seyn wird.

Johann Nepomuk Rust, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, Ritter des königlich Preußischen rothen Adler-Ordens und des eisernen Kreuzes, ingleichen des kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens zweyter Klasse, königlich Preußischer Geheimer Ober-Medicinal- und vortragender Rath im Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, General-Stabsarzt der Armee, ordentlicher öffentlicher Professor der Chirurgie und Augenheilkunde an der königlichen medicinisch-chirurgischen Militär-Academie, außerordentlicher Professor der Medicin an

der Universität zu Berlin, erster dirigirender Wund- und Geburtsarzt der Charité, Director des chirurgischen und ophthalmiatrischen königlichen Clinicums daselbst, erster Arzt des Invalidenhauses, Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission und verschiedener gelehrter Gesellschaften und Academien zu Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Halle, Krakau, Petersburg, Wilna u. s. w. Ehrenmitglied und Correspondent.

Rust ist geboren zu Jauernig in Schlesien, auf dem Schlosse Johannesberg, am 5. April 1775, zweyter Sohn des damahligen fürst-bischöfflichen Regierungs- und Kammerraths, Joseph Rust, erhielt außer dem frühern häuslichen Unterricht seine weitere schulwissenschaftliche Bildung auf der Hauptschule zu Troppau und in dem Gymnasium zu Weißwasser.

Er wurde hiernach zunächst bestimmt, im Militär sein weiteres Fortkommen zu versuchen, und da er in der Mathematik, Geometrie, Zeichenkunde (seiner damahligen Lieblingsstudien) einen mehr als gewöhnlichen Fortgang gemacht hatte, im Ingenieur-Corps angestellt. Der bald hierauf geschlossene Friede zwischen der Pforte und Oesterreich schien ihm die Aussicht zu einem baldigen weitern Fortkommen in dieser Dienst-Carriére zu benehmen, und er fühlte zu sehr den Beruf einer höhern wissenschaftlichen Ausbildung in sich, als daß er länger auf der von seinen Aeltern ihm vorgezeichneten Bahn hätte fortschreiten mögen. Er verließ daher die betretene Laufbahn, und verfügte sich in der Absicht weiter zu studiren, nach Wien. Kümmerlich mußte er sich daselbst zu erhalten suchen. Theils waren seine Aeltern ungehalten, die schon betretene Laufbahn verlassen zu haben, theils auch wirklich unvermögend, ihn zu unterstützen. Damahls selbst kaum 17 Jahr alt, war der Unterricht der noch jüngern Jugend seine einzige und spärliche Nahrungsquelle. Dabey studirte er selbst Logik, Metaphysik, Physik, höhere Mathematik, Geschichte u. s. w. und legte in zwey Jahren die im österreichischen Staate vor dem Eintritt in die höheren Brodstudien vorgeschriebenen sogenannten philosophischen Studien zurück.

Seiner schon damahligen Neigung, sich dem Studium der Arzneykunde zu widmen, konnte er aus Mangel an hinreichen-

dem Unterhalte nicht sogleich folgen. Er studirte daher Rechtswissenschaft und zwar mit solchem Fortgange, daß ihm ein Stipendium zu Theil wurde, welches ihn in eine etwas unabhängigere Lage versetzte. Jetzt erst gestatteten es ihm seine Verhältnisse, sich dem kostspieligern und mehr Zeitaufwand fordernden medicinischen Studium zu widmen. Unter Jacquin, Leber, Prochaska, Jordan ꝛc. hörte er Mineralogie, Zoologie, Botanik, Anatomie, Physiologie, allgemeine und specielle Chirurgie und den Cursus operationum. Hierauf verließ er auf 2 Jahr Wien, um seine medicinischen Studien an der Universität in Prag fortzusetzen, wo er bey Rothenberger, Michelitsch, Seebald, Matuschka, Arnold, Melitsch, Zarda und Tegel allgemeine und specielle Pathologie und Therapie, Augenheilkunde, Geburtskunde, medicinische, chirurgische und geburtshülfliche Clinik, medicinische Polizeywissenschaft, Thierheilkunde hörte.

Mit dem Schuljahre 1799 hatte er seine sämmtlichen medicinischen und chirurgischen Studien zurückgelegt und war bereit, sich den landesüblichen rigorösen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde aus beyden Doctrinen zu unterziehen. Allein, da im Oesterreichischen Staate die Würde eines Doctors der Chirurgie nicht vereinigt mit der Würde eines Doctors der Medicin, wie es auf deutschen Universitäten üblich ist, ertheilt werden kann, sondern jede Doctrin für sich behandelt wird, so verstatteten es ihm seine damahligen Vermögens-Umstände nicht, die Auslagen zu erschwingen, um den Doctor-Grad aus beyden Fächern schon zu jener Zeit erlangen zu können. Seine Vorliebe für die operative Heilkunde und die sich ihm damahls dargebotene Aussicht, als Doctor der Chirurgie eher, als Arzt, eine fixe Anstellung erhalten zu können, bestimmten ihn, von der herkömmlichen Weise nach vollendetem gesammten Studium der Medicin sich als Doctor der Medicin promoviren zu lassen, eine Ausnahme zu machen.

Schon am 12. August 1799 hatte er von der Prager Universität sich das Diplom als Magister artis obstetriciae erworben, und am 27. Februar 1800 wurde er als Doctor Chirurgiae daselbst promovirt.

Bald darauf begab er sich wieder nach Wien um die clinischen Vorlesungen eines Peter Frank zu hören und sich un-

ter Adam Schmidt und Beer in der Augenheilkunde vollends auszubilden.

Er wählte sich hierauf Schlesien zu seinem practischen Wirkungskreise und ließ sich in seiner Vaterstadt Johannesberg, als practischer Arzt und Wundarzt nieder. Bald aber wurde ihm sein dortiger Wirkungskreis zu enge, ob er sich gleich schnell den Ruf eines glücklichen Practikers zu verschaffen wußte und in der ganzen umliegenden Gegend vollauf zu thun fand.

Die erledigten Lehrämter der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe am Lyceum zu Ollmütz erregten zuerst in ihm den Wunsch, die Laufbahn eines academischen Lehrers zu betreten. Er begab sich demnach noch im Beginnen des Jahres 1802 nach Ollmütz, wo ihm die provisorische Vertretung sämmtlicher vacanter Lehrämter anvertraut worden war. Auch unterzog er sich, den im Oesterreichischen Staate für anzustellende Professoren der Medicin üblichen Concurs-Prüfungen, die Behufs der Wiederbesetzung dieser Lehrämter aufgeschrieben worden waren, und wurde, in Folge der Concurs-Elaborate, den 27. August 1802 durch ein Hofdecret als ordentlicher Lehrer der Anatomie am Lyceum zu Ollmütz angestellt.

Aber auch dieses Amt bekleidete er nicht lange, denn bey bald darauf erfolgender Regulirung der Universität in Krakau wurde ihm durch ein Hofkanzelleydecret vom 6. Februar 1803 das ordentliche und öffentliche Lehramt der höhern sowohl theoretischen als practischen Chirurgie an dieser Universität zu Theil, welche Lehrstelle er bis zur Abtretung Westgalliziens an das damahlige Großherzogthum Warschau ruhmvoll bekleidete, wo er sich dann, als er aus reiner Vaterlandsliebe alle Anerbietungen der neuen Regierung ausgeschlagen und nebst einer sehr einträglichen Praxis Haus und Hof verlassen hatte, auf kurze Zeit nach Lemberg und sogann nach Wien begab.

Während seiner Dienstperiode in Krakau wurde er drey Mal zum Decan der mediciniſchen Facultät und zwey Mal zum Rector der Universität erwählt. Nebstbey wurde ihm durch mehrere Jahre hinter einander das Amt eines Facultäts-Directors und eines Sanitäts-Referenten bey der daselbst etablirten Landesbehörde, so wie in den Jahren 1805 und 1809 die Direction über die zur Tilgung der ausgebrochenen Menschen-Epidemieen in mehreren Districten angestellten

Aerzte, und über die in Krakau und in der Umgegend damals etablirten Militärspitäler übertragen.

Rust war also von seiner frühesten Dienstesepoche an, nicht nur Lehrer und Arzt im vollsten Sinne des Worts, sondern auch ein sehr thätiger Sanitäts-Beamter. Allein der Ruhm, den er sich durch seine rastlose Thätigkeit und den ihm eigenen Feuereifer in Bekämpfung aller, seinen Unternehmungen sich entgegenstellenden Hindernisse zu erwerben wußte, zog ihm auch viele Feinde, Widersacher und Neider seines Glückes zu. Während der Staat seine Verdienste um die Medicinalpolizey und um die Bildung junger operativer Aerzte laut anerkannte, während er das allgemeine Zutrauen des Publikums als Arzt genoß und von den geachtetsten Praktikern, in den schwierigsten Krankheitsfällen zu Rathe gezogen wurde, und nachdem bereits sein practischer Ruf bis ins fernste Ausland gedrungen war und Kranke nicht allein aus allen Gegenden zuströmten, um seiner Hülfe theilhaft werden zu können, sondern er selbst von Bemitteltern öfters aufgefordert wurde, Krankenbesuche in den entferntesten Provinzen abzustatten und wiederhohlte Reisen von hundert und mehreren Meilen in das tiefe Pohlen und angränzende Rußland zu unternehmen, (s. Jahrbücher der Oesterreichischen Literatnr 1808) — fiel es einigen seiner nächsten academischen Kunstgenossen, gestützt auf den Grund seines academischen Grades als Doctor der Chirurgie ein, seine Gerechtsame zur fernern Ausübung der ärztlichen Praxis sowohl, als zur Bekleidung der höheren academischen Würden in Anspruch zu nehmen. Der academische Senat der Universität stellte ihm hierauf als einen Beweis der vollen Anerkennung seiner Verdienste als Arzt unter dem 3. März 1807 das Diplom eines Doctors der Medicin zu. Als man aber auch dieses nicht für hinreichend erklärte, ja sogar der Universität das Recht streitig machte, Ehren-Diplome an verdienstvolle Männer spenden zu dürfen, so unterzog sich Rust, um dem ärztlichen Streite ein Ende zu machen, den sämmtlichen, in Oesterreichischen Staaten vorgeschriebenen, rigorösen Prüfungen zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde. Er glaubte für die ihm zugefügte Schmach sich nicht edler rächen zu können, als dieselben Collegen, die seine Kenntnisse in Zweifel zogen, zum Theil selbst zu seinen Examinato-

ren zu wählen und dieselbe Facultät, die ihn nicht für vollgültig ansah die Rechte eines Medicinae Doctoris auszuüben, zu zwingen, ihm die bestrittene Würde zu ertheilen. Er wurde demnach am 11. Februar 1808 förmlich zum Doctor Medicinae promovirt und erhielt somit von der Krakauer Universität das zweyte Diplom über diese academische Würde. Um endlich allen ähnlichen Einsprüchen in seine Praxis, die er in allen ihren Zweigen, sowohl als Arzt und Wundarzt, als auch als Geburtshelfer und Augenarzt ausübte, auch für die Zukunft vorzubeugen, ließ er sich, während einem kurzen Aufenthalte in Wien auch als Augenarzt noch insbesondere prüfen und erhielt von der Wiener Universität unterm 15. März 1809 auch das Diplom als Magister artis ocularíae.

Mit diesen Zeugnissen seines wissenschaftlichen Standpunctes versehen und in der wohl begründeten Hoffnung, der Staat werde ihn für die in dem Kriegs-Jahre 1809 dargebrachten großen Opfer nicht allein bald entschädigen, sondern auch seine von allen vorgesetzten Behörden allgemein anerkannten Verdienste belohnen, verließ er 1810 Gallizien und begab sich nach Wien. Allein das Loos eines Quiescenten traf ihn härter, als viele seiner Amtsgenossen. Mit der Hälfte seines frühern Gehaltes wurde ihm die eben erledigte Stelle eines ersten Wundarztes im Wiener allgemeinen Krankenhause angetragen, und so anziehend auch dieser Posten in Bezug auf die damit verbundene practische Wirkungssphäre für ihn war, so wenig war er jedoch geeignet, ihn für die erlittenen Verluste und für seine früher bekleideten Aemter, noch weniger aber für die von Seiten der Warschauer Regierung ihm dargebotene und aus reinpatriotischem Sinne abgelehnte ärztliche Stellung zu entschädigen.

In der Hoffnung einer baldigen Beförderung nahm er indessen das Amt eines Primär-Wundarztes an und bewies neuerdings, daß der talentvolle und kenntnißreiche Mann auf jedem, selbst dem untergeordnetsten Posten glänzen und seegenreich für die Kunst und die Menschheit wirken könne. Kaum hatte Rust seinen Wirkungskreis als Spitalarzt eröffnet, so war auch seine ganz gewöhnliche Krankenabtheilung zum öffentlichen Clinicum gleichsam von selbst umgeschaffen. Wie

man es nur zu Frank's Zeiten in Wien zu sehen gewohnt gewesen war, eben so strömten angehende und vollendete Aerzte und Wundärzte des Inn- und Auslands herbey, um an Rust's Ordinationsstunden Theil nehmen und seinen Vorträgen am Krankenbette beywohnen zu können. Nach welchen Heil-Grundsätzen er übrigens diesen Posten verwaltet und welche Bereicherungen hieraus für die Kunst erwachsen sind, hiervon geben schon zum Theil die Nachrichten und Uebersichten, welche in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung und in Rust's Magazin abgedruckt sind, befriedigende Beweise.

Je mehr indessen Rust von seinen Zuhörern und Kranken gesucht, geachtet und geliebt wurde, je mehr er die Anerkennung seiner Verdienste von seinen unmittelbaren Vorgesetzten sich zu erwerben wußte, und je mehr er der Mitwelt durch seinen rastlosen Eifer im Dienste der Menschheit bewieß, daß ihm Unrecht geschehen und er zu einer höhern, als der ihm zugewiesenen Wirkungssphäre berufen sey, desto mehr glaubten sich mehrere seiner Kunstgenossen durch ihn beeinträchtigt zu sehen, und desto mehr wuchs auch von der andern Seite die Zahl seiner Feinde und Neider, die ihm die Verwaltung seines Postens aufs höchste zu verbittern wußten. Dem ungeachtet schlug er, in der Hoffnung einer bessern Zukunft und der endlichen Anerkennung seiner Verdienste, einen erhaltenen Ruf nach dem andern ins Ausland aus, bis er endlich, der Chikane müde, im Jahr 1815 dem Antrage Preußens folgte und bey dem eben eröffneten Feldzuge als General-Divisions-Chirurgus in Königlich Preußische Dienste trat.

Am 10. Julius verließ Rust in dieser Eigenschaft Wien und eilte zur Armee. Kaum daselbst angekommen, wurde ihm die ärztliche Oberleitung des unter dem General der Infanterie, Grafen Bülow von Dennewitz stehenden 4. Armee-Corps anvertrauet. Obgleich mit der ihm zugewiesenen neuen Wirkungssphäre gänzlich unbekannt, noch mit irgend einer Instruction versehen, wußte er sich doch in seinen neuen Geschäftskreis so zu finden und sein Amt in der Art zu verwalten, daß er sich die volle Zufriedenheit der vorgesetzten Behörden und der Armee selbst erworben hatte, auch von des Königs Majestät durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2ter Classe am weißem Bande dafür belohnt wurde.

Nach Beendigung des Feldzuges ging er nach Berlin, schlug das Anerbieten, sich als General-Chirurgus nach Königsberg oder als Professor nach Halle oder auf die neu zu errichtende Rheinische Universität zu begeben, so wie einen später erhaltenen Ruf nach Wilna aus, und begehrte in Folge des ihm gemachten Versprechens eine Anstellung in Berlin.

Hiernächst erfolgte auch seine Friedensanstellung als General-Divisionsarzt von Brandenburg und Pommern (später als General-Stabsarzt der Armee), und bald hierauf wurde er gleichzeitig auch zum außerordentlichen Professor an der medicinisch-chirurgischen Militär-Academie ernannt. Um indessen demselben einen ausgebreiteteren und seinem Wunsche entsprechenden Wirkungskreis zu verschaffen, geruhten Se. Majestät mittelst Cabinetsordre vom 12. December 1816 ihn mit einer Gehaltszulage von 1500 Thaler und mit Beybehalt seines militärärztlichen Postens zum ordentlichen öffentlichen Professor der theoretischen und practischen Chirurgie an der medicinisch-chirurgischen Militär-Academie, dann zum Nachfolger und einstweiligen Stellvertreter Mursinna's, und in dieser Eigenschaft zum ersten dirigirenden Wund- und Geburtsarzt des Charite'-Krankenhauses, und zum Mitglied der Ober-Sanitäts-Commission zu ernennen, auch die von ihm beabsichtigte Errichtung eines unter seiner Direction stehenden chirurgischen und ophthalmiatrischen Clinicums allergnädigst zu genehmigen. Eben so wurde er unter dem 22. Junius 1818 auf den Antrag der medicinischen Facultät der Berliner Universität zugleich auch zum Professor ernannt.

So erweiterte sich in kurzer Zeit die Geschäftssphäre Rust's im Königlich Preußischen Staatsdienste, und daß er zur besondern Zufriedenheit seines Monarchen, die ihm vielseitig zugetheilten Aemter verwaltet, dafür spricht unter andern, die ihm im Januar 1819 zu Theil gewordene Auszeichnung durch Verleihung des rothen Adlerordens dritter Classe.

Die unter der Königlich Preußischen Besatzung in Mainz ausgebrochene und weit ausgebreitete contagiöse Augenentzündung gab ihm neuerdings Gelegenheit, sich im Fache der Ophthalmologie auszuzeichnen. Unmittelbar von dem Kriegs-Ministerium wurde er aufgefordert und mittelst Ministerialschreibens vom 22. April 1819 bevollmächtiget, sich mit

Allerhöchster Genehmigung in der Eigenschaft eines Königlichen Commissärs dahin zu verfügen, von allem in Kenntniß zu setzen, die daselbst stattfindende Behandlung der Augenkranken sachkundig zu untersuchen, das etwa Mangelnde darin abzustellen, das richtige Verfahren einzuleiten, und das anzuordnen, was ihm zur Hemmung der Contagien in ärztlicher und medicinisch-polizeylicher Hinsicht nützlich scheinen würde. In wiefern er diesem besondern Vertrauen entsprochen, hiervon liefert die bald nach Beendigung der Epidemie von ihm erschienene Schrift: die ägyptische Augenentzündung unter der königlich preußischen Besatzung von Mainz, die vollgültigsten Beweise. Seine Majestät der König haben diese Schrift mit höchstem Wohlgefallen aufzunehmen, dem Verfasser ein äußerst schmeichelhaftes Handschreiben darüber zu ertheilen und die Schrift selbst als Regulativ für die Behandlung der contagiösen Augenkranken in der Armee vertheilen lassen.

Im Jahre 1820 geruhten Se. Majestät eine Immediat-Commission unter dem Präsidium des Generals der Infanterie, Grafen von Gneisenau zur Regulirung des Militär-Sanitätswesens und als actives Mitglied derselben auch den General-Arzt und Professor Dr. Rust zu ernennen.

Weit früher als als Schriftsteller, war Rust als ein tüchtiger und glücklicher Operateur bekannt. Sein erstes unter seinem Nahmen herausgegebene Werk, welches allgemeine Aufmerksamkeit erregte, war seine Helkologie, die erst 1811 erschien. Daher tragen aber auch alle seine Schriften durchgängig das Gepräge der praktischen Gediegenheit und Reife.

Rust's gelieferte Schriften sind:

Helkologie oder über die Natur, Erkenntniß und Heilung der Geschwüre, nebst einem Anhange sich hierauf beziehender Beobachtungen. Zwey Bände. Wien, 1811. 8. Dieses Werk ist schon lange vergriffen und mit Ungeduld wird die 2. Auflage erwartet.

Einige Reflexionen über die Natur und Heilung der Lymphgeschwülste — s. Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie von Harles. 1813. B. I. H. 2.

Nosologisch therapeutische Uebersicht der Ereignisse im Wiener allgemeinen Kranken-

hause vom 1. November 1810 bis letzten October 1812 — in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung von 1813. B. III.

Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältniß. Wien, 1815. (auch in Rust's Magazin abgedruckt.)

Zwey Beobachtungen aus dem allgemeinen Krankenhause zu Wien über eine eigene Entartung der Hoden, als Folge einer Varicosität der Lymphgefäße, besonders der Cisterna chyli und des ductus thoracicus. — in Horn's Archiv, Jahrgang 1815. Heft 5. mit einem Kupfer.

Magazin für die gesammte Heilkunde mit besonderer Beziehung auf das Militär-Sanitäts-Wesen im Königlich Preußischen Staate, angefangen Berlin, 1816 bis 1822 — bereits XI. Bände. In dieser Zeitschrift befinden sich, außer einer Menge Notizen und anderer kleiner Aufsätze, vom Herausgeber selbst, folgende größere Abhandlungen:

a) Uebersicht der auf der zweyten chirurgischen Abtheilung im Wiener allgemeinen Krankenhause vom 1. November 1812 bis letzten October 1813 behandelten Krankheiten mit nosologisch therapeutischen Bemerkungen. B. I. Heft 1. 2. 3. mit Kupfern.

b) Bekanntmachungen einer neuen Methode, die Krätze binnen wenig Tagen zu heilen. B. I. p. 92.

c) Ueber die durch den Biß eines Hundes veranlaßte Wasserscheu und ihre Behandlung. Einige Beobachtungen und Reflexionen über diesen Gegenstand. B. I. H. 2.

d) Ueber die Heilkraft der methodischen Quecksilber-Einreibungen in syphilitischen und nicht-syphilitischen Krankheitsformen. B. I. H. 3.

e) Neue Methode verstümmelte und durchbrochene Nasen auszubessern. Ein Beytrag zur Geschichte der Nasen-Restaurationen. B. II. H. 3.

f) Ueber den Zweck und die Einrichtung ärztlicher practischer Lehranstalten. B. III, H. 1.

g) Zwey Beobachtungen über Anevrysmen, welche durch die Operation geheilt wurden. B. III. H. 3.

h) Auch ein Wort über die Militär-Medicinal-Einrichtungen im Königlich Preußischen Staate. B. IV. H. 1 und 3, dann B. V. H. 2.

i) Ueber den Einfluß der Diät und des diätetischen Regimens auf Kranke. B. IV. H. 1.

k) Einige Bemerkungen über die Marienbader Heilquellen. B. V. H. 1.

l) Bemerkungen über die Methode der Engländer, die Lustseuche ohne Quecksilber zu heilen. B. V. H. 2.

m) Bekanntmachung eines bewährten und bisher geheim gehaltenen Vorbauungs-Mittels gegen die Wasserscheu. B. VI. H. 1.

n) Heilungsgeschichte einer Carditis. B. VI. H. 3.

o) Ueber die Amputation größerer Gliedmaßen. Ein Beytrag zur Vervollständigung dieser Lehre. B. VII. H. 3.

p) Das Pseudoerysipel eine noch nicht hinreichend anerkannte Krankheitsform. B. VIII. H. 3.

q) Auch ein Wort über die Stillung der Blutung nach Blutegelstichen. B. X. H. 3.

Arthrokakologie, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung und über die Heilkraft, Wirkungs- und Anordnungsart des Glüheisens bey dieser Krankheitsform. Wien, 1817. 4. mit Kupfern.

Die ägyptische Augenentzündung unter der Königlich Preußischen Besatzung in Mainz. Ein Beytrag zur nähern Erkenntniß und Behandlung dieser Krankheitsform. Berlin, 1820. 8.

Nicht unbedeutend ist die Ausbeute für die Kunst und Wissenschaft, welche Rust durch die Herausgabe dieser Schriften herbey führte. Hier sollen nur die wichtigsten Momente herausgehoben werden.

Die Lehre von den Geschwüren erhielt durch ihn eine gänzliche Reform. Zugleich liefert seine Helkologie eine gründliche Critik über die von Zeller von Zellenberg ausgegangene und von Kern in Wien ins Große getriebene Behandlung der Wunden und Geschwüre mit lauem Wasser. Eine

Menge ausgezeichnet wirksame Heil- und Verbandmittel wurden von ihm angegeben und sind seit der Herausgabe dieses, nach dem Urtheile der meisten Recensenten für classisch erklärten Werkes, ein Gemeingut der Practiker geworden.

Ueber die Natur der Lymphgeschwülste verbreitete er ein neues Licht und bewieß, daß diese Krankheitsform nichts mit dem Abscesse oder anderen ähnlichen Geschwülsten gemein habe, sondern vielmehr dem Anevrysma und Varix analog sey und daher zu der Classe der Angiectasien gehöre. Auch wurde eine neue Methode, sie zu behandeln von ihm angegeben.

Daß beträchtliche Wunden der Luft- und Speiseröhre, ja gänzliche Durchschneidungen der erstern, fälschlich zu den absolut lethalen Wunden gerechnet werden, suchte er durch mehrere erzählte merkwürdige Beobachtungen aus seiner Erfahrung nachzuweisen und zu zeigen, daß die Rettung des Verwundeten hauptsächlich von der Verhütung der nachfolgenden Luftröhren-Entzündung abhänge.

Von einer eigenen Entartung der Hoden und von der Nothwendigkeit, dieselbe vor der Operation zu erkennen, handelt er in einem der obigen Aufsätze, so wie er über die Natur und Behandlungsweise der Wasserscheu eine sehr gediegene Abhandlung geliefert hat und die Aerzte vorzugsweise auf ein bisher größten Theils vernachlässigtes Moment in der Behandlung, auf die Berücksichtigung des Psyche der Kranken aufmerksam macht.

Der Louvrier'schen Hunger-Cur und den methodischen Quecksilber-Einreibungen, die in Norddeutschland wenig gekannt, noch weniger aber in Ausübung gesetzt wurden, suchte er durch eine gediegene Abhandlung über diesen Gegenstand, wobey er zugleich sein auf vielfältige Erfahrung gegründetes, eigenes modificirtes Verfahren angiebt, denjenigen Eingang unter den practischen Aerzten zu verschaffen, den ein so wunderbar heilsames Mittel, das selbst in den desperatesten Fällen, wo schon alle Hülfe vergebens zu seyn scheint, doch noch die Genesung herbeyführen kann, allerdings verdient.

Nicht minder schätzbar und bereichernd für die Kunst sind die in seinen Schriften zerstreuten Winke über die Behandlung der Abscesse überhaupt, über die Vorzüge eines großen Einschnitts vor der Eröffnung derselben durch einen kleinen Ein-

stich, oder mittelst eines Causticum — über die verschiedene Wirkungsart der Aetzmittel unter einander und über die Indicationen zu ihrer besonderen Auswahl im gegebenen Falle, so wie über die besondere Natur und Behandlungsweise der Lendenabscesse.

Einen sehr wichtigen Beytrag hat durch ihn die Lehre über die Amputation größerer Gliedmaßen erhalten. Nachdem er die Indicationen zur Amputation näher bestimmt hat, beweiset er, daß das Gelingen der Operation und die Rettung des Kranken lediglich von der gehörigen Wahl der Zeit und von der Behandlung des amputirten Stumpfes abhänge. Den beliebten Grundsatz, da, wo die Amputation einmal angezeigt ist, sie so schnell als möglich zu verrichten und die Wunde immer auf dem Wege der schnellen Vereinigung zur Vernarbung zu bringen, verwirft er gänzlich und bestimmt die Fälle genauer, wo eine frühzeitig unternommene Amputation und eine schnelle Vereinigung der Wunde den Kranken allein zu retten im Stande sey, so wie jene Fälle, wo man absichtlich mit der Operation zögern müsse, und wo die Heilung des amputirten Stumpfes lediglich auf dem Wege der Eiterung zu vollziehen sey, wenn man nicht gerade der Absicht entgegen treten und den Erfolg der Operation vereiteln wolle. Eben so sind seine ausgesprochenen Grundsätze in Bezug auf die Wahl der Amputationsmethode nach den verschiedenen Heilindicationen, so wie die an anderen Orten angegebenen Encheiresen, die Excision des Oberarmes aus dem Schultergelenke, die Exstirpation der scirrhösen Brustdrüse — die Entfernung eines entarteten Hodens und der langen oder entarteten Vorhaut, die Exstirpation des Lippenkrebses, die Operation der Afterfistel, den Bruchschnitt rc. zu verüben, von der Art, daß sie gewiß alle Aufmerksamkeit der operativen Wundärzte verdienen.

Seine Lehre über die wahre Natur der Pseudo-Erysipele und seine Behauptung, daß nicht alles Rothlauf sey, was rosenroth entzündet aussieht, hat eine wichtige Lücke in der Diagnostik ausgefüllt und in Bezug auf die Behandlung der rosenartigen Entzündungen ein helles Licht verbreitet.

Eine seiner vorzüglichsten und gelungensten Arbeiten ist unstreitig seine Lehre über die Verrenkungen durch innere Bedingung. Nach gegebener Einsicht in die wahre Natur des-

jenigen Uebels, welches wir sonst mit dem Nahmen Coxalgie belegten, hat er es nachgewiesen, daß dasselbe Leiden alle Gelenke des menschlichen Körpers in Anspruch nehme und sich durch bestimmte immer gleichbleibende Merkmahle in allen seinen Stadien manifestire. Hiernach hat er die Lehre von den sogenannten freywilligen Verrenkungen in ein eigenes System gebracht und das glühende Eisen, dessen Anwendung man in dieser Krankheitsform in neueren Zeiten ganz vernachlässiget hatte, einer verdienten Würdigung unterworfen und in Folge der damit angestellten häufigen Heilversuche es als das vorzüglichste Heilmittel in dieser Krankheit empfohlen.

Ueber die contagiöse Augenentzündung, welche sich vorzüglich in den Heeren Frankreichs, Englands, Italiens, Schwedens und zuletzt in dem Heere Preußens wahrhaft verheerend ausbreitete, liefert uns Rust zuerst eine vollständige Monographie. Auch war er der Erste, der uns ein ausführliches treues Bild von der Krankheit in allen ihren Graden und Stadien entwarf, und so um die Diagnostic der Augenheilkunde ein bleibendes Verdienst sich erwarb. Daß das Uebel wahrhaft contagiöser Natur sey, wieß er durch die erzählten Thatsachen unbezweifelt nach, so wie er dessen wahrscheinliche Herkunft aus Aegypten durch geschichtliche Data und mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit darzuthun sich bemühte. Seine ausgesprochenen Grundsätze zur Behandlung, Verhütung und Ausrottung dieses furchtbaren Augenübels verdienen nicht allein die Beachtung der Aerzte, sondern auch die volle Aufmerksamkeit der höchsten Staatsbehörden.

Nicht minder, wie seine übrigen, hier des Raumes halber gar nicht zu erwähnenden kleinen Schriften, dem Arzte und Wundarzte eine reichliche Ausbeute gewähren, sind seine Aufsätze über das Militär-Sanitätswesen im Königlich Preußischen Staate in medicinisch-polizeylicher Hinsicht von entschiedenem Werthe; so wie er überhaupt durch die Herausgabe seines Magazins und durch die Sammlung und Bekanntmachung der gediegensten Erfahrungen und sonstigen Abhandlungen sich sowohl um die Bereicherung der Kunst und Wissenschaft überhaupt, als um die Vervollkommnung des Militär-Heilwesens insbesondere einen Ehrenplatz in Hygieens und Chirons Tempel erworben hat.

Minder ergiebig als in literarischen Producten, hat sich Rust in Erfindung und Verbesserung der chirurgischen Instrumente und Verbände bewiesen. Dieß mag daher kommen, weil er sowohl in seinen Schriften, als in seinen Lehrvorträgen wiederholt den Grundsatz aufgestellt, daß der wahre Künstler sich stets durch Einfachheit des Handelns und der Instrumente vor dem minder erfahrnen auszeichne, indem jedes bedeutende Instrument, den Operateur zu seinem Sclaven mache. Wir können daher nur folgende Instrumente als bekannt hier anführen.

1) Rust's Staarnadel. Er bedient sich sowohl zur Depression als Reclination einer runden Staarnadel, die seiner Ueberzeugung nach, weniger verwundend und das Auge beleidigend einwirkt, als die gewöhnlich zweyschneidige. Damit sie aber aber eben so leicht wie die letztere durch die Häute des Auges eindringe, läßt er sie an ihrer Spitze 3 bis 4 Linien weit platt zuschleifen, ohne sie gerade zweyschneidig zu machen. Die Nadel ist überdieß vom Hefte an zwey Drittheile ihrer Länge vergoldet oder blau angelaufen, damit der Operateur eine Marke erhalte, an der er sicherer zu beurtheilen im Stande ist, wie tief der glänzende Theil der Nadel bereits ins Auge gedrungen sey. Das Heft der Nadel muß vollkommen rund, und, nicht wie gewöhnlich facettenartig, oder 6 oder 8 eckig gearbeitet seyn.

2) Rust's Staarmesser. Es ist eine Zusammensetzung des Beer'schen und Richter'schen, oder Arneman'schen Messers. „Keilförmige Messer mit geradem Rücken (sagt Rust) dringen leichter und sanfter durch die Hornhaut als Messer mit bauchicher Schneide." Das Barth'sche und Beer'sche Messer hat aber den Nachtheil, daß die stets bis ans Heft breiter werdende Schneide beym Fortschieben des Messers durch die Hornhaut am äußeren Augenwinkel leicht in die Sclerotica zugleich dringt, wenn der Operateur gezwungen ist, den Ausstichspunkt aus der Hornhaut (weil das Auge sich eben zu sehr nach innen wälzt) früher zu machen, ehe noch die vorgeschobene Spitze des Messers bis an den Rand der Sclerotica vollständig gelangt ist, und den Hornhautschnitt nicht ganz verfehlen, sondern noch groß genug machen will. Das erste Drittheil der Schneide seines Messers ist daher

ganz, wie das Beer'sche geformt, so bald aber die Spitze desselben durch die Cornea gedrungen ist, nimmt es schnell an Breite zu und wölbt sich zugleich bauchförmig nach dem Hefte hin.

3) Rust's Steinschnittmesser. Es hat ganz die Form eines in einem spitzigen Winkel zulaufenden Staphylom- oder Staarmessers mit dem Unterschiede, daß es nur größer, viel breiter und stärker ist. An der Spitze des übrigens ganz geradlinigten Rückens verläuft es in einen kleinen, stumpfen Winkel, um das Messer nach verrichtetem äußern Harnröhrenschnitt mit Schonung seiner Spitze und bequem in der Sondenfurche vorwärts bis an deu Blasenhals schieben zu können. Seiner Form gemäß bildet es ganz dieselbe trichterförmige Wunde, wie das künstlich zusammengesetzte le Cat'sche Cystotom und ist leichter, wie dieses zu handhaben.

4) Ein Mastdarmfistelmesser. Es hat mit dem Frere Come'schen Cystotom die größte Aehnlichkeit und scheint eine Zusammensetzung von diesem Instrumente nnd dem Arneman'schen Fistelmesser zu seyn. Es läßt sich gleich einer Sonde, wie das letztgenannte Instrument, ohne zu schneiden oder zu stechen, bequem in die Fistel einführen, ist aber weniger gekrümmt als das Savigny'sche und Arneman'sche Instrument. Die verborgene Spitze der Klinge kann wie bey jenen Fistelmessern vor- und zurückgeschoben werden, um eine incomplete Fistel in eine complete zu verwandeln. Um aber den Schnitt zu vollenden, springt bey diesem Instrumente die Schneide, wie bey dem Frere Come'schen Cystotom aus der etwas concaven Scheide hervor, und so wird mit Hülfe des in den Mastdarm eingeführten Percy'schen Gorgerets der ganze Fistelcanal von oben nach unten in einem Zuge gespalten.

5) Ein Bruchschnittmesser nach Art des Cooper'schen gebildet, jedoch viel schmäler, ohne Knopf, und blos an der Spitze zugerundet, um leichter in den Bauchring, neben den vorliegenden Theilen eindringen und, was vorzüglich bey angebornen Brüchen der Fall ist, innerhalb des Bauchringes die Bauchspalte erweitern zu können, ohne den erstern gleichzeitig mit einschneiden zu müssen.

6) Eine Anevrysmanadel. Sie ist der Scarpa'schen am meisten ähnlich und mit einer Furche an beyden Flächen zur Aufnahme der Fadenbändchen versehen.

7) Eine Unterbindungs-Pincette. Sie ist sehr leicht zu handhaben, und der Assalini'schen Pincette am ähnlichsten, doch viel einfacher construirt.

8) Ein verbessertes Englisches Feld-Tourniquet.

9) Eine Amputationssäge; meistens nach der Form der Brünninghausen'schen gebildet, jedoch mit einem stellbaren Sägeblatte versehen.

10) Ein Brenneisen, ganz in Form eines gleichseitigen Prismas, wodurch man vor andern Cauterisir-Instrumenten den Vortheil erlangt, sowohl Feuerstreifen bequem damit zeichnen, und (da es gleichzeitig die Glühhitze von den Seitenflächen ausströmt und in Distanz wirkt) alle Grade der Verbrennung mit einem Mahle hervorrufen, als auch größere Brandschorfe, wenn man es der Höhe oder Breite nach einwirken läßt, damit erzeugen zu können.

Conrad Johann Martin Langenbeck, Doctor der Medicin und Chirurgie, Königlich Großbritannisch-Hannöverscher Hofrath und General-Chirurgus der Armee, ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie und Director des chirurgischen Hospitals zu Göttingen, Ritter des Königlichen Guelphen-Ordens, Mitglied der Niederrheinischen Gesellschaft zu Bonn, der mineralogischen Societät zu Jena, der Schwedischen Societät der Aerzte zu Stockholm, der Kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Academie in Petersburg, und der medicinisch-physicalischen zu Erlangen, geboren zu Horneburg im Bremischen am 5. December 1776. Von seinem Vater, dem Pastor primarius daselbst, nebst seinen beyden Brüdern in allen Vorbereitungs-Wissenschaften unterrichtet, ging er im October 1794 nach Jena, und hörte bey Ulrich Logik und Metaphysik, bey Voigt Physik, bey Bretschneider Osteologie, bey von Loder in drey Semestern Anatomie, bey Batsch Botanik, bey Scherer Chemie, bey von Loder Physiologie, bey Succow materia medica, bey Gruner Semiotic, Pathologie, specielle Therapie, medicina forensis und Geschichte der medicinischen Literatur,

bey Hufeland generelle Pathologie und Therapie, bey von Loder Chirurgie, bey Stark sen. Geburtshülfe, bey Stark jun. übte er sich im Anlegen der chirurgischen Verbände.

Die medicinisch-chirurgische clinische Anstalt, welche von Loder und Hufeland dirigirten, besuchte er als Auscultant, und die unter Stark sen. als Practicant, wo ihm besonders viele medicinische und chirurgische Kranke übertragen wurden. Nach abgehaltenem Examen schrieb er seine Dissertatio sistens Paradoxa medica seculi XVIII paene affecti, und stellte dabey mehrere Theses auf, die den aufmerksamen und den richtigen Weg einschlagenden Arzt bezeichneten.

Im März 1798 verließ er Jena und ging nach Wien, wo er 8 Monat blieb. Daselbst besuchte er die therapeutischen Vorlesungen von Peter Frank und dessen Clinik, wohnte täglich den Krankenbesuchen der Aerzte und Wundärzte im allgemeinen Krankenhause bey, hörte bei Boer Geburtshülfe, und besuchte das dortige Entbindungshaus; bey dem Secundär-Arzt am Entbindungshause, Leser übte er sich in den geburtshülflichen Operationen, und bey dem Secundär-Wundarzt Hertel in der Verrichtung der chirurgischen Operationen an Leichen; bey Beer hörte er Augenkrankheiten, und besuchte dessen augenärztliche Clinik; täglich zergliederte und übte er sich im Operiren in der Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses.

Von Wien ging er nach seiner Vaterstadt, Horneburg, zurück, practicirte dort ein Jahr lang als Arzt, Wundarzt und Augenarzt. Weil damahls das Studium der Augenheilkunde noch nicht so allgemein war, als jetzt, so war er in der dortigen Gegend der einzige Augenarzt, hatte eine ausgebreitete augenärztliche Praxis und verrichtete sehr viele Augenoperationen. Er übte damahls ausschließlich die Extraction aus. Die vielen glücklich verrichteten Augenoperationen waren die Veranlassung, daß ihm eine königliche Unterstützung zu Theil ward, um noch eine Reise zur weiteren Ausbildung zu unternehmen.

Zu Ende des Jahres 1799 ging er nach Würzburg, um sich vorzüglich dort mit Anatomie und Chirurgie zu beschäftigen. Zu Würzburg übte er sich täglich im Zergliedern, be-

suchte Carl Caspar von Siebold's Vorlesungen und dessen chirurgische Clinik im Julius-Hospitale als Practicant, übernahm sehr viele Kranke, und assistirte von Siebold bey allen Operationen. Als die blessirten Franzosen ins Julius-Hospital gelegt wurden, übertrug ihm von Siebold sehr viele zur Behandlung, und verschafte ihm auch Gelegenheit, an Lebenden zu operiren. Zwey Mahl gab ihm von Siebold privatissime den Cursus operationum. Dabey besuchte er auch die medicinische Clinik unter Thomann im Julius-Hospitale.

Nachdem er 2½ Jahr in Würzburg gewesen war, veranlaßte ihn seine Neigung zur Anatomie und Augenheilkunde, wieder nach Wien zu gehen, wo er sieben Monat blieb, täglich bey Beer war, und täglich in der Todtenkammer sich im Zergliedern und Operiren übte, und Frank's Vorlesungen und Clinik wieder besuchte. — Auf ein halbes Jahr ging er wieder nach Würzburg, präparirte unter Hesselbach Neurologie und schrieb seine Abhandlung über eine einfache und sichere Methode des Steinschnitts.

Nach seiner Rückkehr von Würzburg ward er gleich im November 1802 als Privatlehrer und Wundarzt des academischen Hospitals in Göttingen angestellt, welche Anstellung ihm aus dem Grunde sehr willkommen war, weil er die Aussicht hatte, die Anatomie, die er von jeher allen anderen Zweigen der Heilkunde vorzog, in Verbindung mit der Chirurgie und der Augenheilkunde lehren zu können. Im Winter $\frac{1803}{1804}$ bekam er die Erlaubniß anatomische Vorlesungen halten zu dürfen, und ließ sich dazu ein Amphitheater bauen. Er hatte die Gelegenheit, an Leichen die Anatomie demonstriren zu können, stand Nachts um 1 Uhr auf und präparirte für die Demonstrationen.

Am 3. Februar 1803 wurden ihm die in den Sommer-Monaten auf das anatomische Theater gelieferten Leichen vom Königlichen Staats-Ministerium gnädigst zu seinen anatomischen und chirurgischen Vorlesungen angewiesen. Im Jahr 1803 schrieb er eine Einladungs-Schrift zu seinen chirurgischen Vorlesungen: Ueber einige wichtige Erfordernisse zur Bildung eines Wundarztes. Im Jahr 1804 ward er außerordentlicher Professor, hielt seine Antrittsrede, worin er die Nothwendigkeit zeigte, daß der

Wundarzt genaue anatomische Kenntnisse besitzen müsse, und schrieb sein Programm — Tractatus anatomico-chirurgicus de nervis in dolore faciei consideratis.

Im Jahre 1807 ging er als Wundarzt vom academischen Hospitale ab, und errichtete das unter seiner Direction stehende jetzige clinische Institut für Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen Hospitale, wozu das hohe Universitäts-Curatorium einen Fonds bewilligte, und auch die ehemalige Wohnung eines Schul-Directors dazu anwieß. Da dieß Haus aber bald nicht geräumig genug war, so kaufte Langenbeck 1809 ein anderes Haus, und vergrößerte dasselbe durch einen Anbau. Das jetzige Hospital-Gebäude ist durch ein Mittelgebäude mit dem Wohnhause des Directors verbunden, hat in der obern Etage zwey große Säle und zwey Zimmer für Augenkranke. In der Nähe der Krankenzimmer befindet sich das amphitheatralisch eingerichtete Operationszimmer, in welches das Licht durch fünf große Fenster über den Zuschauern hinein fällt. In dem untern Geschoß ist der Hörsaal und daneben ein Zimmer zur Aufbewahrung der chirurgischen Instrumente und Maschinen.

Das Hospital hat zusammen dreyßig Betten, und ist ausschließlich für chirurgische Fälle, sowohl für solche, die in das Gebiet der Chirurgia manualis, als auch in das der Therapia chirurgica, gehören, und für Augenkranke, bestimmt. Jedem, der an einem chirurgischen Uebel, oder an einer Augenkrankheit leidet, steht das Hospital offen, er mag Inländer oder Ausländer seyn, und daher ist auch das Institut immer mit wichtigen und instructiven Kranken angefüllt. Im verwichenen Jahre (1821) ist das Hospital abermahls durch einen Anbau vergrößert worden, welcher aber von dem Institute, in welchem die Kranken unentgeldlich verpflegt und behandelt werden, gänzlich getrennt ist. Dieses Haus ist für solche chirurgische und Augenkranke bestimmt, die bezahlen, und ein besonderes Zimmer haben wollen. In dem Hospital-Gebäude befinden sich auch noch zwey Zimmer für Studirende.

Im Jahre 1814 erhielt er die Professur der Anatomie und Chirurgie, und ward zum ordentlichen Professor der Anatomie ernannt, nachdem er schon seit 1805 das Directorium interi-

mistisch geführt hatte. — In demselben Jahre (1814) ward er zum General-Chirurgus der Hannöverschen Armee ernannt, in welcher Eigenschaft er sich 1815 zu Antwerpen und Brüssel aufhielt.

Nach Barthel von Siebold's Tod erhielt er einen Ruf nach Würzburg als Professor der Chirurgie und Oberwundarzt des Julius-Hospitals, welchen er aber aus dem Grunde nicht annahm, weil er seinen Lieblings-Beschäftigungen, der Anatomie, hätte entsagen müssen, und es daher, als er die ordentliche Professur der Anatomie bekam, vorzog, in Göttingen zu bleiben. Aus dem nämlichen Grunde schlug er auch schon früher eine Vocation nach Heidelberg und eine dergleichen nach Dorpat aus. Im Jahre 1816 ward er zum Hofrath, und 1818 zum Ritter des Guelphen-Ordens ernannt.

Seine Schriften sind:

1) Dissertatio inauguralis, sistens paradoxa medica seculi XVIII. paene affecti, Jenae 1798.

2) Ueber einige wichtige Erfordernisse zur Bildung eines Wundarztes, eine Einladungs-Schrift zu seinen Vorlesungen, Göttingen 1803.

3) Ueber eine einfache und sichere Methode des Steinschnittes, Würzburg 1801. 4.

4) Tractatus anatomico-chirurgicus de nervis in dolore faciei consideratis, Goettingae 1804. Annexae sunt II. Tab. aen.

5) Anatomisches Handbuch tabellarisch entworfen, Göttingen 1806.

6) Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie, vier Bände, 8. Göttingen 1807 — 1812.

7) Neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie, 3 Bände, Göttingen 1818 — 1821. 8.

8) Prüfung der Keratonyxis, Göttingen 1811. 8. mit 2 Kupfertafeln.

9) Commentarius de structura peritonaei, testiculorum tunicis, eorumque ex abdomine in scrotum descensu ad illustrandam herniarum indolem, Gottingae 1817. annexae sunt XXIV. Tab. aen.

10) Abhandlung von den Leisten- und Schen-

kelbrüchen enthaltend die anatomische Beschreibung und Behandlung derselben, Göttingen 1821. mit 8 Kupfertafeln.

Zu seiner angeführten Bibliothek hat er folgende Aufsätze geliefert:

1) Ueber die **Stillung der Blutungen**, B. I. St. 1.

2) Ueber die **Staaroperation** und über die **Amputation**, B. I. St. 2.

3) **Ueber den Catheterismus**, B. I. St. 4.

4) **Bemerkungen über Lymphabscesse** und über die Keratonyxis, B. II. St. 3.

5) **Von der Amputation zwischen den Knochen der Fußwurzel** und über Intussusceptio intestini recti, B. III. St. 4.

6) **Ueber die Amputation des Oberschenkels**, B. III. St. 2.

7) Nachtrag zur Prüfung der Keratonyxis, B. IV. St. 2.

8) Nachtrag zur Prüfung der Keratonyxis. **Neue Bibliothek**, B. I. St. 1. und alle folgende Aufsätze in der neuen Bibliothek.

9) Reflexionen über die Natur, Ursachen und Heilung des schwarzen Staares, B. I. St. 1.

10) Von der Bildung widernatürlicher Gelenke nach Knochenbrüchen, B. I. St. 1.

11) Beobachtung über die Ausleerung des Humor aqueus bey Augenentzündungen, B. I. St. 1.

12) Ueber Pupillenbildung, B. I. St. 2.

13) Geschichte einer großen Speckgeschwulst, welche mit dem Unterkiefer so fest zusammenhing, daß die Trennung mit der Säge verrichtet werden mußte, B. I. St. 2.

14) Von der Behandlung der Fistelgänge der Schußcanäle und großer Eiter absondernder Höhlen, B. I. St. 2.

15) Ueber Trichiasis und Entropium, B. I. St. 3.

16) Geschichte eines von ihm glücklich verrichteten Steinschnittes, B. I. St. 3.

17) Beschreibung eines von ihm erfundenen Ceratoms zur Zerstückelung des Staares, B. I. St. 3.

18) Geschichte einer von ihm glücklich verrichteten Exstirpation der ganzen Bärmutter, B. I. St. 3. Die Frau lebt bis auf den heutigen Tag, und befindet sich wohl. Als vor

Kurzem über diese merkwürdige Operation ein Zweifel in einer öffentlichen Schrift geäußert wurde, erbot sich Langenbeck jeden Zweifler an Ort und Stelle (nach Cassel) zu bringen, um zu überzeugen, aber es hat sich Niemand dazu eingestellt.

19) Nachtrag zur künstlichen Pupillenbildung, B. I. St. 4.

20) Ein sicheres Verfahren, das Zurückziehen des Penis bey der Amputation zu verhüthen, B. I. St. 4.

21) Anatomische Untersuchungen der Gegend, wo die Schenkelbrüche entstehen, B. I. St. 2.

22) Bemerkungen über den Aufsatz des Regierungs-Raths Fischer zu Erfurt, das Verhältniß der Extraction des grauen Staares zur Keratonyxis betreffend, B. II. St. 2.

23) Ein Beytrag zu den abnormen Metamorphosen in der Augenhöhle, B. II. St. 2.

24) Ueber die Keratonyxis und die Operation des grauen Staares durch Verziehen der Linse und Zerstückelung eines weichen Staares, B. II. St. 3.

25) Zusätze zu Volpi's Abhandlung über die Coxalgie, B. III. St. 1.

26) Ueber den Bruch der Kniescheibe, B. III. St. 1.

27) Ansichten des Baues des menschlichen Auges, welche bey der Staaroperation, Pupillen-Bildung und beym schwarzen Staare von Wichtigkeit sind, durch Abbildungen erläutert, B. III. St. 1.

28) Von dem großen Nutzen der Venaesectio nach Amputationen großer Glieder, um krankhaft vicariirende Thätigkeiten zu verhüthen, B. III. St. 1.

29) Zusätze zu der Geschichte einer Wunde an der Gurgel, B. III. St. 1.

30) Zusätze zu Loocher's Surgical Essays, welche die fractura colli ossis femoris betreffen, B. III. St. 1.

31) Zusätze zu Scarpa's Abhandlung von den Krankheiten der Augen, welche die Operation der Thränenfistel betreffen, B. III. St. 2. mit einer Abbildung zur Erläuterung dieser Operation.

32) Ueber das Auffinden der zu unterbindenden Arterien bey Aneorysmen und Verwundungen der Axillar-Aeste und der Aeste der Carotis, B. III. St. 2. mit einer Abbildung.

33) Ueber die rheumatische Augenentzündung, B. III. St. 2.

34) Bemerkungen über Earle's Instrument zum Zerbrechen großer Steine in der Harnblase, B. III. St. 3.

35) Förderung des ophthalmologischen Studiums, ein ophthalmo-therapeutischer Beytrag, B. III. St. 3. p. 453. Hier spricht er abermahls mit Ernst von der so nöthigen Verbindung der Medicin und Chirurgie, besonders in Hinsicht der Augenheilkunde.

Nächstens wird von ihm herauskommen die gesammte Anatomie des menschlichen Körpers in großen Kupfertafeln. Der Stich der neurologischen und angiologischen Tafeln wird bald vollendet seyn. Alle Präparate dazu sind von ihm selbst verfertiget worden. Er gibt dies Werk auf eigene Kosten heraus, um den Preis so gering zu setzen, daß es gemeinnützlich werden kann. Die Angiologie wird besonders den Wundärzten willkommen seyn. — Ostern (1822) ist der erste Band seiner chirurgischen Pathologie und Therapie in Verbindung mit den chirurgischen Operationen, oder der ausführlichen Chirurgie für practische Aerzte und Wundärzte erschienen. Dieses Werk wird ungefähr 8 Bände stark werden, und mit den anatomischen Kupfertafeln in genauer Verbindung stehen.

Seine Vorlesungen sind folgende: Im Winter-Semester gibt er anatomische Demonstrationen täglich von 1 bis 2 Uhr auf dem königlichen anatomischen Theater, ertheilt Unterricht im Präpariren von 2 bis 4 Uhr, lies't Abends von 6 bis 7 Uhr über die Krankheiten der tendinösen Theile, der Gelenke und der Knochen, und hält früh von 9 bis 10 Uhr im chirurgischen Hospitale die Clinik der Chirurgie und der Augenheilkunde. Im Sommer-Semester lies't er von 1 bis 3 Uhr über medicinische und manual Chirurgie, in Verbindung Morgens von 7 bis 8 Uhr über die Krankheiten der Augen, und Abends von 5 bis 7 Uhr über Neurologie. Früh von 8 bis 9 Uhr hält er die Clinik der Chirurgie und Augenheilkunde.

Außerdem stellt er noch jedes halbe Jahr Uebungen in der Verrichtung der chirurgischen und Augenoperationen an Leichen an. Die übrige Zeit des Tages widmet er seinen schriftstellerischen Beschäftigungen, den anatomischen Zergliederungen und der Praxis. Seine Lehrmethode ist folgende: In den anato-

mischen Demonstrationen ist er immer bemühet, bey jeder Demonstration den Nutzen der genauen Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers zu zeigen, die Anatomie gleichsam ins Leben überzutragen, Anwendungen auf die medicinischen, chirurgischen und Augenkrankheiten zu machen, wodurch dem Anfänger die Anatomie interessanter, und dem, der schon medicinische und chirurgische Vorlesungen gehört hat, lehrreicher wird.

Er verbindet mit diesen Vorlesungen Anatomia pathologica und chirurgica. So verbindet er z. B. mit den splanchnologischen Vorlesungen die Anatomie der Brüche, macht dabey aufmerksam, welche Theile beym Steinschnitt verletzt werden, und welche vermieden werden müssen u. s. w. Auch verbindet er damit eine kurze physiologische Ansicht, macht Anwendung auf die Geburtshülfe und zeigt, wie Obductionen gemacht werden müssen.

Bey den Vorlesungen über Angiologie zeigt er die Stillungen der Blutungen durch den Druck mit dem Finger und durch die Anlegung eines Tourniquets, und das Auffsuchen der Schlagadern bey der Unterbindung. Die Muskeln betrachtet er hier als Wegweiser, und gibt besondere Regeln an, um wichtige Arterien bey Operationen zu vermeiden. Ueberhaupt macht er bey diesen Vorlesungen Anwendung auf die ganze operative Chirurgie, und bereitet seine Zuhörer schon zu den chirurgischen Vorlesungen vor. Die Neurologie handelt er im Winter im Allgemeinen, und im Sommer speciell ab. In der speciellen Neurologie gibt er nicht allein topographische Ansichten, sondern macht auch die Zuhörer genau mit der Structur des Gehirns bekannt, zeigt die Verbindung der Nerven und macht die Nervenlehre besonders für den Arzt interessant.

Alle Theile des menschlichen Körpers werden zuerst an frischen Leichen demonstrirt, und dann durch Präparate erläutert. Zuerst wird die topographische Anatomie vorgetragen. Hier wird die Lage der Theile an einer ganzen Leiche in frischem Zustande in Verbindung mit den benachbarten gezeigt, wodurch der Anfänger erst eingeweihet wird. Dabey werden die Theile von allen möglichen Seiten gezeigt, so daß diese Demonstrationen sogar dem Laien interessant seyn müssen. Dann folgt die specielle Betrachtung einzelner Organe, wobey immer auf die

Physiologie, auf Structur und Function derselben Rücksicht genommen wird. Die Anatomie wird überhaupt sehr ausführlich vorgetragen, so daß die Zuhörer nicht allein eine sogenannte practische (Anatomia applicata), sondern auch die feinere, höhere Anatomie bekommen, weil er die Kenntniß des menschlichen Körpers als das Fundament einer guten Physiologie, Pathologie, Therapie und Chirurgie ansieht. Da aber an allen Theilen des menschlichen Körpers Krankheiten Statt finden können, so wird auch in den Demonstrationen kein Theil, kein System unberührt gelassen, und es wird stets die Absicht, warum die Zuhörer sich die Kenntniß des menschlichen Körpers verschaffen wollen, berücksichtiget.

Wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß der größte Theil der Zuhörer sich zu practischen Aerzten, Wundärzten und Geburtshelfern bilden will, dann hört auch das Klagen über das Trockne der Anatomie auf, und man gewinnt den Zuhörer für die Anatomie. Die anatomischen Demonstrationen bleiben auf diese Weise auch dem Lehrer immer interessant, sie sind die Lieblingsvorlesungen Langenbeck's, die ihm immer den größten Genuß gewähren, und die er nie aufgeben wird. Um das anatomische Theater hat er das Verdienst, daß er für eine solche Einrichtung bemühet war, wodurch das Institut mit der erforderlichen Anzahl Leichen versehen wird, und ein anatomisches Cabinet anlegte, worunter sich besonders die von ihm injicirten und verfertigten angiologischen und neurologischen Präparate auszeichnen.

In seinen chirurgischen Vorlesungen trägt er die gesammte chirurgische Therapie vor. Nachdem eine Krankheit gehörig entwickelt, das Wesen derselben erörtert, die Gegend, wo der Sitz der Krankheit ist, anatomisch-physiologisch berücksichtiget worden ist, folgt die Cur durch innere und äußere Mittel, oder auch durch eine Operation. Die sogenannte Chirurgia manualis wird folglich als ein Theil der Materia chirurgica betrachtet. Ist eine Operation abgehandelt worden, dann wird sie an einer Leiche gezeigt. Bey der Beschreibung einer Operation werden zur Erläuterung Präparate vorgezeigt, und auf diese Weise auch mit diesen Vorlesungen eine Anatomia chirurgica verbunden. Zu diesen Vorlesungen wird auch seine

große Sammlung von Instrumenten, Maschinen und Bandagen benutzt.

Bey den Untersuchungen der Krankheiten im Hospital wird besonders auf Anatomie und Physiologie Rücksicht genommen, der Practicant wird genau darin examinirt, und dann wird zur pathologischen Entwickelung und zur Bestimmung des Curplans übergegangen. Bey den Operationen wird so einfach als möglich verfahren, und nur einfache und wenige Instrumente gebraucht, und die Anatomie als Leiterin angesehen. Die schöne Verbindung der Anatomie mit der Chirurgie, das tägliche Zergliedern und die Verfertigung feiner Präparate, haben ihm eine besondere Sicherheit, Ruhe und Gewandheit beym Operiren verschafft, und sind die Veranlassungen, daß er sich in der Verrichtung feiner Operationen, z. B. der Augen-Operationen sehr auszeichnet. Mit einer großen Sicherheit und Fertigkeit im Operiren verbindet er auch eine besondere Schnelligkeit.

Für die Augenheilkunde, sowohl für die Ophthalmo-Therapie, als auch für den operativen Theil hat er viel geleistet. Er war der Erste, welcher die Keratonyxis an Lebenden ausübte, huldigt jedoch dieser Operations-Methode nicht ausschließlich, sondern bestimmt die Operations-Methode nach der Beschaffenheit des Staares. Er ist der Erfinder der Methode, welche das Zurückziehen der Iris bey der künstlichen Pupillenbildung durch das Herausziehen derselben aus der Hornhautwunde verhindert; erfand eine Keratonyxis-Nadel, ein Ceratom zur Zerstückelung des weichen Staares durch die Hornhaut, ein Instrument zur Pupillen-Bildung und eine Entropion-Pincette. Von ihm besitzen wir einen einfachen Apparatus instrumentorum beym Steinschnitt und ein Amputations-Messer, mit welchem er einen conischen Stumpf bildet.

Für die Krümmung des Rückgrathes hat er eine Maschine erfunden, und eine sichere Methode, bey der amputatio penis das Zurückziehen desselben zu verhindern, angegeben. — Für die Anatomie und Behandlung der Brüche hat er viel geleistet. — Die Behandlung der chronischen Abscesse und der fistulösen Canäle hat durch ihn viel gewonnen. — Unter den vielen von ihm verrichteten wichtigen Operationen verdient einer besondern Erwähnung die glücklich verrichtete Exstirpa-

tio uteri, wovon bereits oben gesagt wurde. — Unter allen Wundärzten Deutschlands zeichnet er sich durch seine genauen anatomischen Kenntnisse aus. — Ebenfalls hat die Therapia chirurgica ihm viele Bereicherungen zu verdanken. — Er strebte von jeher für die Vereinigung der innern und äußern Heilkunde in Hinsicht des Wissens, und verlangt, daß der Wundarzt die nämliche Bildung genossen haben soll, wie der Arzt. Stets war sein eifrigstes Bestreben, die Chirurgie der Subordination der Aerzte zu entziehen, und bildete seine Schüler so, daß sie der Beyhülfe der Aerzte bey chirurgischen Krankheiten nicht bedurften. Dieß ist auch das einzige Mittel, um viele gute und selbstständige Wundärzte zu bekommen.

Ludwig Friedrich von Froriep, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst, Großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischer Ober-Medicinalrath, des königlich Würtembergischen Civil-Verdienst-Ordens Ritter, geboren zu Erfurt am 15. Januar 1779, bezog nach beendigten Schulstudien die Universität Jena, woselbst die Professoren Fichte, von Loder, Hufeland, Batsch, Göttling, Succow ꝛc. seine vorzüglichsten Lehrer waren. Am 15. Januar 1799 wurde er examinirt, disputirte am 6. April desselben Jahres und wurde promovirt, bey welcher Gelegenheit er seine Inaugural-Dissertation herausgab, in welcher er de recto emeticorum usu handelte.

Hierauf reisete er nach Wien, woselbst er vorzüglich Boer's Unterricht in der Geburtshülfe genoß, und kehrte nach einem 10monatlichen Aufenthalt nach Jena zurück. Daselbst wurde er als Privatdocent an der Universität und als Subdirector bey der dortigen Entbindungs-Anstalt angestellt, und zu der Habilitirung schrieb er eine Dissertation pro facultate legendi, in welcher er de neonatis asphycticis succurrendi methodo handelte. Im Jahre 1802 gab er die erste Ausgabe des Handbuchs der Geburtshülfe heraus.

Im Herbst und Winter 1802 — 1803 machte er wieder eine gelehrte Reise nach Frankreich und Holland. Im Jahr 1804 folgte er einem Antrage nach Halle, als außerordentlicher Professor der Geburtshülfe, woselbst er, da das königliche chirurgisch-geburtshülfliche Institut noch nicht eingerichtet war, ein interimistisches zur Aufnahme der Schwangern auf

eigene Kosten unterhielt. Im October 1807 wurde er nach Berlin versetzt, woselbst er Vorlesungen über Geburtshülfe vortrug und practische Entbindungskunst ausübte.

Da die Errichtung der neuen Universität zu Berlin, wozu er eigentlich berufen ward, noch nicht vor sich gehen konnte, so nahm er einen Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie an die Universität zu Tübingen an, blieb aber nur bis 1814 daselbst, weil er von dem letzt verstorbenen König von Würtemberg, Friedrich Wilhelm Carl, als Leibarzt nach Stuttgart berufen wurde, welcher ihn auch mit dem königl. Civil-Verdienstorden beehrte. Indeß fand er sich wichtiger Angelegenheiten halber bewogen, zu Ostern 1816 seine Dimission zu nehmen und nach Weimar sich zu begeben, woselbst er als Medicinalrath angestellt wurde. Im Jahre 1817 unternahm er noch eine literarische Reise nach Frankreich und England.

Als ein fleißiger Schriftsteller und Beförderer der Wissenschaft, hat von Froriep folgende Schriften geliefert:

Dr. L. F. von Froriep Darstellung der neuen, auf Untersuchungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Dr. Gall in Wien, mit 1 Kupfer, Weimar 1802. 8.; davon sind 3 Auflagen erschienen.

Dessen einige Worte über populäre Medicin, nebst einem Plane zu Vorlesungen über dieselbe, Weimar 1801. 8.

Dessen Bibliothek für die vergleichende Anatomie, B. I. St. 1. u. 2. mit Kupf., Weimar 1802. 8.

Dessen theoretisch-practisches Handbuch der Geburtshülfe zum Gebrauch bey ordentlichen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer. Von diesem höchst brauchbaren Werke sind von 1802 an bis 1821 sieben Auflagen erschienen. Die siebente vermehrte und verbesserte Auflage mit 1 Kupf., Weimar 1821. 8.

Dessen über die anatomischen Anstalten zu Tübingen von Errichtung der Universität bis auf gegenwärtigen Zeiten, Weimar 1812. 4.

Dessen einige Worte über den Vortrag der Anatomie auf Universitäten nebst einer neuen Darstellung des Gekröses und der Netze, als Fortsätze des Bauchfells, mit 2 Kupftf., Weimar 1813. 4.

Dr. L. F. von Froriep über Anatomie in Beziehung auf Chirurgie, nebst einer Darstellung der relativen Dicke und Lage der Muskeln am Ober- und Unterschenkel, mit 1 Kpftf., Weimar 1814. 4.

Dessen über die Lage der Eingeweide im Becken, nebst einer Darstellung derselben, mit 1 Kupf., Weimar 1815. 4.

Ueber bessere Begründung der medicinischen Diagnostik von von Froriep. Eine in der königl. Preußischen Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gehaltene Vorlesung. Ein vortrefflicher Gedanke, Sachen zur Sprache zu bringen, die so helles Licht in der Diagnostik verbreiten können. Nach dem Ausspruch des großen Reil, ist Heim ein solcher Hellseher (man sehe oben in Heim's Biographie nach), und daß es alle Aerzte unter guter Leitung werden können, hat der Verf. gut ausgeführt. In den Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde von L. F. von Froriep, Nr. 31. April 1822.

Um angehenden Geburtshelfern, auf eine minder kostspielige Art, Gelegenheit zur Uebung am Fantome zu verschaffen, läßt er weibliche Becken von Papiermaché, mit oder ohne Durchmesser, ingleichen Fantome von demselben Material, mit Uterus und einer Puppe von Leder und einem mit Pferdehaaren gefütterten Keil verfertigen. Zur Uebung im Touchiren empfiehlt er einen Touchirapparat, oder die Hysteroplasmen, welche die Veränderungen des Muttermundes in ungeschwängertem Zustande sowohl, als zur Zeit der Schwangerschaft in jedem Stadium derselben anzeigen. — Auch haben wir von ihm eine gute Geburtszange, welche zugleich die Größe des Kindeskopfes anzeigt.

Außerdem ist er auch ein großer Beförderer der ausländischen Literatur, um sie bald möglichst deutschen Wundärzten in die Hände zu liefern. Seinem Bestreben haben wir zu verdanken:

Samuel Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung. Nach der dritten Englischen Original-Ausgabe übersetzt. Durchgesehen und mit Vorrede von Dr. L. F. von Froriep, Weimar 1819. 8.

Nach dem Wunsche Mehrerer, dieses Werk zur Versinnlichung der einzelnen Operations-Momente, so wie zur Darstel-

lung der nöthigsten Instrumente und Bandagen, ingleichen auch einiger chirurgisch-anatomischen Präparate, mit einigen Kupfern auszustatten, hat von Froriep dadurch genüget, daß er in mehreren Heften herausgegeben hat:

Chirurgische Kupfertafeln. Eine kleine Sammlung der nöthigsten Abbildungen von anatomischen Präparaten und chirurgischen Instrumenten und Bandagen, zum Gebrauch für practische Chirurgen, Weimar 1820. 4. werden fortgesetzt.

Philibert Joseph Roux, Parallele der Englischen und Französischen Chirurgie, nach den Resultaten einer im Jahr 1814 nach London gemachten Reise. Aus dem Franz. mit Vorrede von Dr. L. F. von Froriep, Weimar 1817. 8.

Antonio Scarpa, über den Mittelfleischbruch (Hernia perinaei). Aus dem Ital. Weimar 1822. 4.

Dr. William Hunter anatomische Beschreibung des schwangern menschlichen Uterus, Aus dem Engl. und mit Anmerkungen von Dr. L. F. von Froriep, Weimar 1802. 8.

Neuerlich hat er auch angefangen, einzelne Abhandlungen der Ausländer von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, unter dem Titel:

Chirurgische Handbibliothek. Eine auserlesene Sammlung der besten neueren chirurgischen Schriften des Auslandes, wovon bereits zwey Bände erschienen sind.

Johann Christian Gottfried Jörg, der Philosophie, Arzneygelahrtheit und Wundarzneykunst Doctor, ordentlicher Professor der Medicin und Geburtshülfe an der Universität und Director des geburtshülflichen Trierschen Institutes zu Leipzig, einer der vorzüglichsten theoretischen und practischen Geburtshelfer Deutschlands — ist geboren den 24. December 1779 im Dorfe Predel bey Zeitz (im jetzigen königl. Preußischen Herzogthum Sachsen). Mit dem 13. Jahre seines Alters ging er auf die Stiftsschule nach Zeitz, um sich daselbst zum Studium der Theologie vorzubereiten, änderte aber in der zweyten Classe sein Vorhaben und entschloß sich zum Studium der Medicin.

Nachdem er das Gymnasium zu Zeitz 7 Jahr hindurch frequentirt hatte, bezog er Ostern 1800 die Universität zu Leipzig, um daselbst sein Vorhaben, Medicin zu studiren, auszuführen.

Schon in Zeitz hatte er sich mit der Botanik viel beschäftiget, und dieß hatte in ihm viel Neigung zu den Naturwissenschaften überhaupt erregt, daher studirte er in den ersten zwey Jahren auch weit mehr die Fächer der Naturwissenschaft, als die Arzneywissenschaften selbst. In den Ferien machte er gewöhnlich große Fußreisen und wählte die Botanik und Mineralogie vorzüglich zum Gegenstand seiner Beobachtungen. Im zweyten Jahre seiner Studienzeit in Leipzig starb einer seiner verehrten Lehrer, der Professor der Anatomie Dr. Haase. Diesem hielt er am Grabe eine Rede, welche gut aufgenommen wurde und ihm viele nützliche Bekanntschaft verschaffte; auch wurde es durch viele Verwendung der Familie dahin gebracht, daß ihn der Accoucheur, Dr. Menz schon im dritten Jahre seines Studirens als Amanuensis wählte.

Dadurch wurde er gleichsam in die Praxis hineingezogen und vorzüglich zum Studium der Geburtshülfe hingerissen. Er bekam sehr viel Gelegenheit, künstliche Entbindungen zu machen und andere Kranke zu behandeln, und unausgesetzt hat er dabey seine Studien fortgesetzt, auch die mühsamen Geschäfte als Amanuensis des Dr. Menz bis zum Jahr 1804 versehen. In diesem Jahre ging er aber zu Ostern nach Wien, um besonders den Professor Boer und seine Entbindungs-Schule zu benutzen.

Bis zu dieser Zeit hatte er in Leipzig an 150 künstliche Entbindungen gemacht, dabey aber Osiander's Grundsätze befolgt. Er war bis dahin zum handfesten und geschickten Geburtshelfer geworden, allein die Natur im Geburtsgeschäfte kannte er noch nicht; denn er hatte nicht eine Geburt vom Anfang bis zum Ende mit angesehen.

Zu Ende Sommers 1804 kehrte er über Steyermark, Salzburg, Tyrol, Baiern u. s. w. nach Leipzig zurück und kam von neuem als Gehülfe des Dr. Menz in den Trouble der ärztlichen und geburtshülflichen Praxis. Den 24. December 1804 bestand er das Examen in der philosophischen Facultät, und wurde Magister philosophiae, im Februar 1805 promovirte er als Doctor medicinae mit der Anwartschaft später in die medicinische Facultät einzurücken. Im Jahr 1809 wurde er aufgefordert, als Professor der Anatomie und Chirurgie nach Königsberg zu kommen, allein die gleich

darauf erfolgte Anstellung zu Anfang des Jahres 1810 als Professor der Geburtshülfe und als Ober-Geburtshelfer in Leipzig bewog ihn, in Leipzig zu bleiben. Sein erstes Geschäft nach dieser Anstellung war, die neue Entbindungsschule in Leipzig unter Mitwirkung der Behörden zu organisiren, so daß selbige auch schon zu Michaelis 1810 im Trierschen Institute eröffnet werden konnte.

Als Geburtshelfer hat er sowohl in der ihm anvertrauten Schule, als auch in der Privatpraxis seit 1804 die Grundsätze der Natur befolgt. Mit großem Zeitaufwande hat er Menschen und Thiere im Gebären beobachtet, und auch anatomisch die dahin gehörigen Theile untersucht. Daher war er auch der Erste, welcher die Geburt der Thiere beschrieb.

Als Arzt hat er immer einige Zweifel in die Heilkunst gesetzt, und kann sagen, daß er, obgleich während des Brown'schen Taumels gebildet, bald von diesen Ansichten abgekommen ist.

Die Chirurgie hat er von jeher geliebt, in das Fach der Verkrümmungen ist er aber durch die Nothwendigkeit gekommen. Eine weitläuftige Anverwandte von ihm hatte mehrere Kinder mit Klumpfüßen, und bat ihn um deren Heilung. Als er die ersten Klumpfüße geheilt hatte, drängten sich auch Kranke mit anderen Gebrechen zu ihm und verlangten, geheilt zu werden. Auf diese Weise mußte er auch Hand an die übrigen Verunstaltungen legen. Das wichtige hierüber herausgegebene Werk, ist schon vorher bey Brückner mit angeführt worden.

Er hat folgende Schriften geliefert:

1) Brevis partus humani historia. Specimen primum et secundum. Mit 3 Kupf. Lips. 1805. 4.

2) Versuche und Beyträge geburtshülflichen Inhalts, Leipzig 1806. 8.

3) Ueber Klumpfüße und eine leichte und zweckmäßige Heilart derselben, mit 3 Kupf., Leipzig 1806. 4.

4) Systematisches Handbuch der Geburtshülfe, Leipzig 1807. mit 1 Kupf., zweyte sehr umgearbeitete Ausgabe, ibid. 1820. 8.

5) Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere, mit 4 Kupf., Leipzig 1808. gr. Folio.

6) Anleitung zu einer Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere, Leipzig 1808. 8. Die zweyte Auflage ibid. 1818. mit 13. Kupf. Querfolio.

7) Handbuch der Krankheiten des Weibes mit 1 K., Leipzig 1809. 8. Die zweyte vermehrte Ausgabe ib. 1821.

8) Eileithyje, oder diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, Leipzig 1809. 8. Die zweyte Auflage 1812.

9) Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und eine rationelle und sichere Heilart derselben mit 6 Kupf. Leipzig 1810. 4.

10) De funiculi umbilicalis deligatione haud negligenda, Lips. 1810. 4.

11) Schriften zur Beförderung der Kenntniß des Weibes und Kindes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe ins Besondere, 1ster Theil mit 2 K., Nürnberg 1812. 2ter Theil mit 2 K., Leipzig 1818. 8.

12) Ahnungen für Deutsche bey Eröffnung des Feldzuges von 1814. 8.

13) Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Geburtshelfer bey gesetzmäßigen Untersuchungen des Weibes, Leipzig 1814. 8.

14) Das Nervenfieber im Jahre 1813 und eine zweckmäßige Behandlung desselben, Leipzig und Berlin 1814. 8.

15) Lehrbuch der Hebammenkunst, mit 9. Kupf., Leipzig 1814. 8. Die zweyte Auflage 1820.

16) Grundlinien zur Physiologie erster Theil, 8. mit 10 K., Folio, Leipzig 1815.

17) Die Kunst, die Verkrümmungen der Kinder zu verhüthen und die entstandenen zu heilen, für Mütter und Erzieher mit 2 K., Leipzig 1815. 8.

18) Wegweiser auf die Schlachtfelder um Leipzig, mit 1 Charte, Leipzig 1816. 12.

19) Die Ehe aus dem Gesichtspuncte der Natur, der Moral und der Kirche in Verbindung mit dem Dr. Tzschirner herausgegeben, Leipzig 1819. 8.

20) Aphoristische Winke zur richtigen Beurtheilung deutscher Universitäten, Leipzig 1819. 8.

21) Ueber die vier Facultäten in den Universitäten Deutschlands, Leipzig 1819. 8.

22) Ueber den Nutzen der Holzsäure in der Oeconomie, Dresden 1819. 8.

23) Etwas über ärztliche und chirurgische Praxis, Leipzig, 1820. 8.

24) Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien, Leipzig 1820. 8.

25) Abgenöthigte Zusätze zu meinen Aphorismen über die Krankheiten des Uterus ꝛc., Leipzig 1820. 8.

26) Die Wichtigkeit des jetzigen griechisch-türkischen Kampfes für das physische Wohl der Bewohner des europäischen Continents, Frankfurt und Leipzig 1821. 8.

27) Critische Hefte für Aerzte und Wundärzte, 1. und 2. Heft, Leipzig 1822. 8.

Philipp Franz von Walther, Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, königlicher Medicinalrath, ordentlicher öffentlicher Professor der Medicin und Chirurgie, und Director des chirurgischen und augenärztlichen Krankeninstituts zu Bonn, Ritter des königlich Baierschen Civilverdienstordens — geboren in Burweiler, einem Dorfe bey Speier im gegenwärtigen Rheinkreise des Königreichs Baiern, am 3. Januar 1781, woselbst sein Vater damahls als Justiz-Amtmann lebte. Nach beendigten Schuljahren studirte er in Heidelberg die Medicin, und setzte später noch 3 Jahr lang dasselbe Studium in Wien und 1 Jahr in Paris fort. In Heidelberg wurde er zum Magister philosophiae et bonarum artium, und später in Landshut zum Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie promovirt.

Im Jahre 1803 wurde er zum Medicinalrath bey der damahligen churfürstlich Baierschen Landesdirection in Bamberg und zum Oberwundarzt der dortigen Krankenhäuser ernannt. Im Jahre 1804 erhielt er den Ruf als ordentlicher öffentlicher Lehrer in der medicinischen Facultät an die Universität Landshut, welche Stelle er bis zum Jahr 1819 bekleidete. Da er als sehr unterrichteter und in der höhern feinern Chirurgie bewanderter Arzt und Wundarzt bald bekannt wurde, so konnte es auch nicht fehlen, daß auswärtige Regierungen ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten, und um seinen Besitz sich bewarben. Obschon er während der genannten Zeit öfters die vortheilhaftesten und ehrenvollsten Anträge an auswärtige Lehr-

anstalten erhielt, so schlug er sie doch sämmtlich aus, bis er endlich dem Rufe als öffentlicher ordentlicher Lehrer der Chirurgie und Director der chirurgischen Klinik im Jahre 1819 an die neu errichtete Königlich Preußische Rhein-Universität zu Bonn, zu folgen sich bewogen fand, wo er sich noch gegenwärtig befindet.

Im Jahre 1809 wurde er von seiner Majestät, dem Könige von Baiern zum Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierschen Krone ernannt, mit welcher Auszeichnung nach den Statuten des Ordens der persönliche, jedoch unter gewissen Bedingungen auch auf einen Nachkommen übergehende Adel verbunden ist.

Die von ihm herausgegebenen Schriften sind:

1) Darstellung der Gall'schen Hirn- und Schedellehre. Leipzig, 1802. 8.

2) Ueber die therapeutische Indication und den Technicismus der Galvanischen Operation. Wien, 1803. 8.

3) Neue Darstellungen aus der Gall'schen Hirn- und Schedellehre. München, 1804. 8.

4) Physiologie des Menschen mit durchgängiger Rücksicht auf die vergleichende Physiologie der Thiere. B. 1 und 2. Landshut, 1808. 8.

5) Abhandlung aus dem Gebiete der practischen Medicin, besonders der Chirurgie und Augenheilkunde. B. I. m. 3 Kupf. 1810. 8.

6) Merkwürdige Heilung eines Eiterauges, mit Bemerkungen über die Operation des Hypopyon. Landshut, 1805. Davon erschien eine zweyte, mit einer vollständigen Abhandlung über das Eiterauge und über die künstliche Pupillenbildung vermehrte Auflage. Landshut, 1819. 8.

7) Ueber den Geist der academischen Gesetze: eine im Jahre 1811 in Landshut bey dem Antritt des Rectorats an die Studirenden gehaltene Rede. ibid. 1811.

8) Neue Heilart des Kropfes durch Unterbindung der oberen Schilddrüsen Schlagadern, nebst der Operations- und Heilungs-Geschichte eines Anevrysma der Carotis communis. Sulzbach, 1814. 8.

9) Rede zum Andenken an Georg August Berdele, ehemahls Doctor und Professor der Heilkunde in Landshut.

vorgetragen bey dessen feyerlichem Begräbniß in der Universitäts-Kirche daselbst. Landshut, 1817.

10) Seit dem Anfange des Jahres 1820 gibt er mit C. F. Graefe das Journal der Chirurgie und Augenheilkunde heraus, wovon bereits 3 Bände erschienen sind. In diesen sind eigene Abhandlungen von von Walther im Ersten Bande:

a) Ueber die schwammigen Auswüchse auf der harten Hirnhaut nach eigenen Beobachtungen.

b) Ueber die steinigen Concretionen der Thränenflüssigkeit (Dacryolithen.)

c) Ueber die Harnsteine, ihre Entstehung und Classification.

d) Ueber die wahre Natur der Lymphgeschwülste.

Im zweyten Bande:

e) Die contagiöse Augenentzündung, am Niederrhein, besonders in der Arbeitsanstalt Brauweiler, in ihrem Zusammenhange mit der ägyptischen Ophthalmie betrachtet.

f) Wiedereinheilung der bey der Trepanation ausgebohrten Knochenscheibe.

g) Mit gutem Erfolge verrichtete Unterbindung der obern Schilddrüsenschlagader bey einer Struma aneurysmatica.

h) Ueber einen bisher nicht beschriebenen angebornen Bildungsfehler der Regenbogenhaut, nebst einigen Bemerkungen über angeborne Mißbildungen überhaupt.

Im dritten Bande:

i) Ueber die Krankheiten des Ciliarnervensystems im menschlichen Auge.

k) Ueber die Verrenkung der Halswirbel nach eigenen Beobachtungen. In diesem Aufsatze kommt eine merkwürdige Beobachtung vor. Ein 3½ Jahr alter Knabe war von einem ältern Knaben mit der einen Hand am Hinterhaupt, mit der andern am Kinnfortsatze der untern Kinnlade gefaßt, schwebend vom Boden aufgehoben und ungefähr ½ Minute lang in die Höhe gehalten worden. Der Knabe hatte stark gezappelt und heftig geschrieen. Als sein Vater hinzukam, stand ihm der Kopf nach hinten, so daß das Hinterhaupt die Gegend zwischen den Schulterblättern fast berührte; der Hals bildete eine krumme Linie, deren Convexität nach vorn, deren Concavität

nach hinten gerichtet war. Auf diese Weise war der Hals gekrümmt geblieben, ohne daß ihn der Kranke gerade zu richten und den Kopf aufwärts zu stellen vermochte.

Eine Verrenkung der untern schiefen Fortsätze eines Halswirbels, wahrscheinlich des dritten oder vierten, erkannte von Walther sogleich; nur verwunderte er sich, daß durchaus keine Respirations- oder Deglutitions-Beschwerden, keine Lähmungszufälle zugegen waren. Zur Einrichtung wurde der Kranke von drey starken Gehülfen, in horizontaler Richtung schwebend, in die Höhe gehalten. Der eine verrichtete die Gegenausdehnung an den Backen, der zweyte hielt die Schultern zurück, und der dritte ergriff den Kopf des Kranken und machte an diesem die Ausdehnung. Anfangs in der Richtung der Verrenkung, quer in der natürlichen Directionslinie des Halses, d. h. er drückte Anfangs den angezogenen Kopf bey allmähliger Verlängerung des Halses noch etwas stärker zurück, als er schon früher rückwärts gebogen war. Nachdem aber die Ausdehnung in dieser Richtung einen gewissen Grad der Länge erreicht hatte, wurde bey nicht verminderter, ja noch allmählig vermehrter Verlängerung des Halses der Kopf in eine natürliche gerade Stellung gebracht. Die Einrichtung gelang sogleich; der Kopf stand wieder gerade auf dem Halse, und der Kranke konnte ihn sogleich frey nach allen Seiten hin bewegen, und ohne weitere Zufälle blieb der Knabe vollkommen gesund.

Auf diese Beobachtung sich stützend bestreitet von Walther die von Boyer aufgestellte Vorschrift: man solle die Einrichtung eines schiefen Fortsatzes nicht unternehmen, die Krankheit sey gefahrlos, die Einrichtung dagegen mit Lebensgefahr verbunden. Es sey besser, daß der Kranke mißgestältet bleibe, als daß er in Lebensgefahr versetzt werde. Die Gegengründe von Walther's aber sind zu einleuchtend, als daß man Boyer's Vorschrift folgen und den Kopf des Kranken in seiner nach hinten gebogenen Stellung und Verdrehung stehen lassen könnte. Was würde, sagt er, aus einem Menschen werden, der in dieser unglücklichen Lage sich selbst überlassen bliebe?

1) Krankheitsgeschichte eines jungen Mannes, in dessen Luftröhre eine Krebsscheere eingedrungen war.

11) Außerdem befinden sich noch einzelne Aufsätze und Abhandlungen in Barthel von Siebold's Chiron, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen von ebendemselben, in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur, in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, in den Ephemeriden der Heilkunde von Marcus, im Journal du Galvanisme etc. etc.

Die von ihm gemachten Entdeckungen, verbesserten Heil- und Operationsmethoden, neu erfundene oder verbesserte Instrumente, sind zum großen Theil in seinen Schriften erschienen. Noch nicht bekannt gemachte Instrumente sind:

a) Eine Staarnadel (obgleich in den Catalogen beynahe eines jeden Instrumentenmachers eine Wälther'sche Staarnadel feil geboten wird), welche somit alle für unächt erklärt werden müssen.

b) Eine verbesserte Polypenzange.

c) Eine verbesserte Augenpincette.

d) Eine verbesserte Augenliedzange.

e) Ein neues Instrument zur Unterbindung der Mastdarmfistel.

f) Ein Führungs-Stäbchen zur Unterbindung der Mutterpolypen u. a. m.

Carl August Weinhold, Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Königlich Preußischer Hofrath, ingleichen Regierungs- und Medicinalrath, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe, ordentlicher öffentlicher Professor der Medicin und Director der Clinik für Chirurgie und Augenheilkunde an der Universität Halle-Wittenberg, der Kaiserlichen Academie der Naturforscher, der physicalisch-medicinischen Societät zu Erlangen, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle und einiger andern gelehrten Gesellschaften Mitglied und Ehrenmitglied — geboren zu Meissen 1782, wo sein Vater Accise-Revisor war, und empfing seinen Schulunterricht in seinem Geburtsorte, wo der Rector Bürger, Conrector Thieme, Weiske, Weise u. a. m. seine vorzüglichsten Lehrer waren.

Nun ging er mit seinem Bruder nach Dresden, um die dasige medicinisch-chirurgische Lehranstalt zu besuchen; sie wurden unter dem Hofrath von der Jahn inscribirt, hör-

ten sogleich bey Winkler Vorlesungen über Logik, Mathematik und Experimentalphysik, bey Hänel Anatomie und Physiologie, bey Titius Arzneymittellehre, verbunden mit der Lehre von der Electricität; im zweyten Jahre bey Demiani Pathologie und Therapie, bey Wild theoretische und practische Chirurgie, mit chirurgischen Operationen an Leichnamen, bey Andrée Disputirübungen und Verbandlehre bey Koch. Zuletzt versahen sie auch 9 Monat den Dienst im chirurgischen Hospitale unter der Direction des General-Stabschirurgus Wild, und wohnten dessen Operationen an Lebenden bey. In dem mit seinem Bruder bestandenen Examen zu künftigen Militärchirurgen erhielten sie die Censur: vorzüglich gut.

Er wurde nun zum Stabe in das Hospital eines Regiments versetzt, wo er fast alles Operative, wegen Alterschwäche des Regimentsarztes, selbst verrichten mußte. In der Folge besorgte er die Ausshebung der gesammten neuen Mannschaft eines Districts, und übernahm ein ganz isolirt stehendes Grenadierbataillon in alleinige ärztliche und wundärztliche Aufsicht. In den Jahren 1802 und 1803 hatte er Gelegenheit manches Collegium zu repetiren und manches neue zu hören, so bey Raschig und Demiani Physik, Pathologie und Therapie, bey Lorenz Geburtshülfe, bey Lehmann Anatomie, Anthropologie und Galvanismus, bey Bünger Chemie. Das Lesen der Classiker wurde fleißig betrieben, so wie das Englische und Französische fortgesetzt.

Ostern 1802 bezog er die Universität Wittenberg, und hörte bey Grohmann Logik und Metaphysik, bey Schröck Geschichte, bey Zachariä Naturrecht, bey Langguth Physik, bey Erdmann Botanik, bey Vogt Pathologie und bey Seiler Therapie und Clinik. Jetzt reifte sein Plan, noch in den Jahren 1804 und 1805 die berühmtesten Anstalten der Kunst kennen zu lernen, große Hospitäler zu besuchen und die Lehrer, die er bereits aus ihren Schriften kannte, selbst zu hören und persönlich kennen zu lernen. In Berlin führte ihn sein erster Weg zu Hufeland. Das anatomische Museum und die Charite' besuchte er täglich, hörte außerdem Formey, Knape, Augustin, Wildenow,

Ribke und nahm bey Grapengießer Clinik über Augenkrankheiten an.

Zu Ende des Sommersemesters trat er seine Reise nach Paris an. In Erfurt besuchte er Hecker und Trommsdorf, in Manheim und Carlsruhe die Stadtspitäler; in Strasburg die anatomische Sammlung, das Naturaliencabinet und das Bürgerhospital mit Lobstein junior. In Paris miethete er sich so ein, daß ihm das Hotel de Dieu unter Pelletan, die Charite' unter Corvisart und Boyer und das Hospital der Ecole de Medecine unter Dubois gleich nahe lagen. Früh um 5 und 6 Uhr waren die Lehrer schon gegenwärtig. Die Salpetriere unter Pinel, das Hospital der Invaliden unter Sabatier, das Hospital der Venerischen, das Hospital St. Louis und Val de Grace, Bicetre so wie die übrigen wurden abwechselnd besucht. Einen Operationscursus las Giraud, eben so Sabatier und L'Allemant, Thillaye hielt Demonstrationen über chirurgische Instrumente. Im Athenée de Paris für Fremde hielten abwechselnd Fourcroy, Vauquelin, Thenard, Cuvier Vorträge über Physik, Chemie und Zoologie.

Nach beendigtem Cursus reisete er nach Würzburg, wo er das Juliusspital unter den beyden von Siebold, das medicinische Clinicum unter Thomann, ingleichen das philosophisch-medicinische Disputatorium täglich besuchte, so wie er es auch bey Brünninghausen und Hesselbach that. Auf der weitern Reise besuchte er in Bamberg Marcus und sein Hospital, das Michaelisspital, das Entbindungsinstitut und die Irrenanstalt. Von da ging er über Erlangen, wo er den Stifter der deutschen Clinik Wendt, auch Hildebrand, Harles und Loschge besuchte, nach Nürnberg. Das dortige Stadthospital zum heiligen Geist und das Hospital des deutschen Ordens, fand er in sehr gutem Zustande. In Regensburg besahe er das Hospital zu St. Joseph, wo er auch einer Operation beywohnte, begann dann auf einem Schiffe die Reise nach Wien, und besuchte noch in Passau das Militärhospital und in Linz das der barmherzigen Brüder.

In Wien nahm er sogleich die Clinik bey Beer an, und besuchte fleißig Adam Schmidt und Prochaska; außerdem hörte er Geburtshülfe bey Boer, und besuchte die

Operationsanstalt unter Vering in der Josephsacademie. Im allgemeinen Krankenhause hörte er medicinische und chirurgische Clinik, nahm den Operationscursus bey Rudtorfer, und um die Instrumente und Verbandstücke der Wiener Sammlung kennen zu lernen, privatim noch ein Mahl Verbandlehre an.

Nach beendigtem Cursus in der Mitte Augusts reisete er über Carlsbad nach Jena, besuchte Gruner, Stark, Voigt, Schelver, ging über Weimar, Mühlhausen nach Cassel und Göttingen, wo er Richtern besuchte, sahe auch Blumenbach's Schedelsammlung, Osiander's Gebärhaus uud Präparatensammlung, so wie Langenbeck's chirurgische Anstalt und Instrumentensammlung; Himly war abwesend.

Um auch die Hanseestädte zu sehen, reisete er nach Hamburg, wo ihn Wigand freundlich aufnahm, ihn zu Arneman, Grasmeyer, in den Krankenhof und die Rettungsanstalten für Ertrunkene führte. In Lübeck besuchte er das Stadt-Hospital, und schiffte sich zu Travemünde zu einer Küstenfahrt ein, bey welcher er die Höhe von Falster und Malmor erreichte, und von da ging er nach Sachsen zurück, wobey er einige academische Freunde in der Gegend von Magdeburg und in Halle Sprengel, Reil, von Loder, Steffens, von Froriep und Horkel besuchte.

Im Jahr 1806 trat er seine practische Laufbahn zu Meissen an, und um die erste praxisfreye Zeit auszufüllen, schrieb er eine

Abhandlung über das Menschenleben und seine Grundkräfte, und außer verschiedenen kleinen Arbeiten in mehrere gelehrte Blätter schrieb er noch, mit einer immer mehr anwachsenden Praxis überhäuft, einige Schriften, die ihm manche auswärtige Bekanntschaft verschaften. Er mußte aber vielen Anstrengungen sich unterwerfen, vor 11 Uhr Abends kam er nicht zur Ruhe und früh um 3 Uhr saß er wieder am Arbeitstische.

Nach der Jenaer Schlacht nahm er sich, ohne an eine Belohnung zu denken, der verwundeten Preußen an, und doch wurde ihm vom König von Preußen der Hofraths-Character allergnädigst ertheilt. Außer mehreren Anfragen, um diese

oder jene Stelle anzunehmen erhielt er vom Curator der Universität zu Dorpat, General von Klinger in St. Petersburg, einen wirklichen Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie und Director der Clinik mit 2500 Rubeln Gehalt, welchen er unter der Bedingung annahm, noch vorher eine literarische Reise nach Italien zu unternehmen, aber wieder aufgeben mußte, weil man die Erlaubniß dazu nicht ertheilen wollte.

Zu der Reise nach Italien hatte er sich durch rastlose Arbeit mehrere Jahre vorbereitet, und das Italische mit Piatti fleißig getrieben. Er reis'te nun nach München, wurde daselbst von dem menschenfreundlichen König, Maximilian Joseph, auf's gnädigste aufgenommen, hatte die Ehre über einen wissenschaftlichen Gegenstand eine Vorlesung vor ihm zu halten, er ließ ihm auch eine Empfehlung nach Italien mit geben, und seine Gnade durch ein Handschreiben des Leibarztes von Besnard versichern.

Ohne München würde er Italien nicht so vorbereitet haben sehen können, wie er es nachher gesehen hat. Ueber Inspruck ging er nach Verona, wo er das Ospedale della Pieta und das große Amphitheater besuchte. Von hier über Vicenza nach Padua, wo Caldani, Brera, Gallini und Malacarne lehren; mit ihnen besahe er die anatomischen, physikalischen und naturhistorischen Sammlungen, die medicinische und chirurgische Clinik, so wie das allgemeine Krankenhaus. Auf der Brenta eingeschifft erreichte er Mestre und Venedig, und besuchte mit Ruggini und Aglietti das Ospedale civico, San Servolo und della Marina. Von hier reisete er über Brescia, und widmete dem Ospedale maggiore, so wie dem zu Santa Catterina und la Senavra einen längern Aufenthalt, besuchte Volta, Mascati, Amoretti, Sacco, Palletta, Monteggia, Loccatelli, so wie Assalini im großen Militärhospital zu St. Ambrogie. In Pavia besuchte er das allgemeine Krankenhaus, das vollkommenste was er jemahls gesehen, und in ihm die medicinische und chirurgische Clinik. Scarpa verordnete hier bey schwer Verwundeteten Chinabäder. Jacopi, Borda, Raggi und Volpi, zeigten ihm die Anstalten und Sammlungen, welche man fast nirgends so vollkommen findet.

Von hier nahm er seinen Weg nach Balogna, Italiens dritter Universität, und besahe daselbst das Spedale della Vitta unter Venduroli, die medicinische Clinik unter Testa, die chirurgische bey Atti und das Gebärhaus unter Termanin. Von hier ging er nach Florenz und besuchte das Ospedale di Santa Maria nuova mit den Anstalten, an welchen Mascagni, Galletti und Nannoni lehren, dann das zu San Bonifazio mit seiner trefflichen Irrenanstalt unter Chiarugi; das Ospizio di St. Giovanni di Dio unter Nannoni. Die Wachsarbeiten Sassini's fand er weit schöner als die Wiener.

Nun begab er sich nach Rom, und besuchte dort das größte Hospital zu Santo spirito, damahls unter Santini und Rocca; das zu San Giovanni in Laterano unter Filippani; della Consolazione unter Rossi; di St. Gallicano in Traste vere unter Volpicelli, und an der Sapienza die Herren Asdrubali, Oddi, Lupi und Flajani. Diese Anstalten hat er mit dem jungen Dr. von Loder unausgesetzt alle Tage besucht, und vielen Operationen daselbst beygewohnt. Er reisete nun nach Neapel, und besuchte das Spedale degl' Incurabili unter Cosmo de Oraziis und Amantea, das zu Santa Eligia unter Tizzani, della Pace unter Ferrara und Lanza, Casa di Francesco unter Angiulli, di S. Giovanni unter Bianchi. Von den practischen Aerzten vorzüglich Cotugno und Mayer. In Parma besuchte er das Ospedale della misericordia mit seiner Clinik unter Tomassini und Rubini, und in Piacenza den trefflichen Wundarzt Morigi, Director eines bedeutenden Krankenhauses.

Seinen Weg richtete er über den Simplon, reiste von Sitten über Brieg nach Martimach in Wallis, um die Cretins zu sehen, dann nach mehreren Umsichten nach Lausanne und Yverdun, wo er einige Tage Pestalozzi's Anstalt widmete. Von hier aus ging er über Neufchatel nach Bern, um von da aus seine Schweizerreise in die höheren Alpen anzutreten. Nach deren Beendigung kam er nach Tübingen und Stuttgart, wo er von Kielmeyer, Autenrieth, von Froriep, Bohnenberger, Schübler, Jäger, und von Klein freundschaftlich aufgenommen wurde.

Nun ging er nochmahls nach München, und traf nach einer Abwesenheit von 13 Monat wieder in seinem Vaterlande ein, und wählte Dresden zu seinem Wohnort.

Nach den Schlachten 1813 hatte er viel Beschäftigung in den Lazarethen. Fast ein halbes Jahr hat er jeden Tag in den Hospitälern ganz unentgeldlich, ohne auch nur die gewöhnliche Auslösung oder irgend eine Entschädigung oder nur Befreyung von Kriegslasten auf seine Wohnung zu erhalten, zugebracht.

Während der Anwesenheit des Königlich Preußischen Gouvernements in Dresden wurde er bey der interimistisch wiederhergestellten medicinisch-chirurgischen Militäracademie als Professor angestellt. Zu dieser Zeit behandelte er innerhalb 6 Monat speciell 404 Augenkranke in Königl. Preußischen Hospitälern, wovon 339 in Dresden reconvalescirt und 65 noch in Behandlung mit fortgeführt wurden. Bey dieser Gelegenheit schrieb er:

C. A. Weinhold, über eine heftige der ägyptischen Ophthalmie ähnliche, epidemische Augenkrankheit. Beobachtet im K. Preuß. vierten Reserve-Regiment. Dresden, 1815. 8.

Bey dem Abgange des Königl. Preuß. Gouvernements von Dresden folgte er demselben nach Merseburg, wo er in die Stelle eines Regierungs- und Medicinalraths trat, in der Folge aber in die gleiche Stelle bey der Regierung zu Magdeburg versetzt wurde.

Im April 1816 wurde ihm als Anerkenntniß des sehr verdienstlichen, den Blessirten und Kranken von der Preußischen Armee geleisteten Beystandes, der rothe Adlerorden dritter Classe verliehen.

Im März 1817 wurde er zum ordentlichen Professor und Mitglied der medicinischen Facultät, so wie zum Director der chirurgischen Clinik an der Universität zu Halle, mit Beybehaltung seines Characters und Bewilligung eines Gehalts von 1500 Thalern jährlich, ernannt und angestellt. Seine übrigen Schriften Schriften sind folgende:

C. A. Weinhold, die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse, nach einer neuen Methode sicher und

schnell zu heilen, m. e. Vorrede von C. G. Neumann. Dresden, 1807. 8.

— Der Graphit als neuentdecktes Heilmittel gegen die Flechten. Leipzig, 1808. 8.

— Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper im Auge des Menschen jederzeit bestimmt mit seiner Kapsel umzulegen. Meissen, 1809. 8.

— Ideen über die abnormen Metamorphosen der Highmorshöhlen, nebst einer vorangehenden physiologischen Betrachtung der Facialparthie im Allgemeinen. Mit 1 Kupf. Leipzig, 1810. 8. Die in dieser Schrift angegebene Erfindung einer neuen Operation ist jedoch reclamirt worden, wovon unter Hedenus angeführt worden ist.

— Dresden und seine Schicksale im Jahr 1813.

— Ueber Napoleon und das französische Volk. 1814.

— Denkmal des 18. Octobers und Stiftung eines deutschen Hauses zu Merseburg für verwaisete Kinder. Halle, 1815. 8.

— Cyclus, ein Versuch über die endliche Cultur des Menschengeschlechts und der Wissenschaft und Kunst. Leipzig, 1822. 8.

Cajetan Textor, Doctor der Philosophie, Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, ordentlicher öffentlicher Professor der Chirurgie und chirurgischen Clinik, Oberwundarzt des Julius-Hospitals zu Würzburg, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Marburg und Lüttich, ist geboren am 28. December 1782 im Markte Schwaben, im Isarkreise des Königreichs Baiern, erhielt seine erste Bildung im Benedictinerkloster Seeon, und besuchte dann das Gymnasium und Lyceum zu München.

Im Jahr 1804 bezog er die Universität zu Landshut, und am 21. Junius 1808 vertheidigte er, unter von Walther's Vorsitze, seine Dissertation, die eine Abhandlung über die Lungenschwindsucht enthielt, und in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung in selbigem Jahre angezeigt wurde. Zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse reisete er auf königliche Kosten im Jahre 1809 nach Frankreich, und nach einem 2 jährigen Aufenthalt auf 1 Jahr nach Italien, hielt sich vor-

züglich in Pavia auf und ging zuletzt noch ein halb Jahr nach Wien.

Bald nach seiner Rückkehr, 1813, wurde er als Secundärarzt an der chirurgischen Abtheilung des öffentlichen Krankenhauses zu München angestellt, sodann am 18. Februar 1816 als Professor extraordinarius und Oberwundarzt des Julius-Hospitals nach Würzburg befördert. Im December 1816 erhielt er die ordentliche Nominal-Professur der Chirurgie und der chirurgischen Clinik. Im Jahr 1817 ertheilte ihm die philosophische Facultät zu Würzburg das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie. Späterhin wurde er von obengenannten gelehrten Gesellschaften zum Mitglied erwählt.

In der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, im Jahrgang 1813, findet sich von ihm eine Uebersetzung von Scarpa's Abhandlung: Sul conduttore lagliente d' Hawkins. Im Jahr 1816 schrieb er ein Programm:

Ueber die Ursachen des Nichtauffindens der Harnblasensteine nach gemachter Operation der Lithotomie. Würzburg, 1816. 8.

Mit vielem Fleiße und einigen nützlichen Anmerkungen hat er aus dem Französischen übersetzt das schöne Werk:

Traité des maladies chirurgicales et des Operations qui leur conviennent par M. le Baron Boyer etc. etc. à Paris 1821. 8. unter dem deutschen Titel:

Baron Boyer's Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten und über die dabey angezeigten Operationen. 6 Bände. Würzburg, 1818 — 1821. 8.

Im vorigen Jahre (1821) hat er auch angefangen, eine neue Zeitschrift, eigentlich eine Fortsetzung seines würdigen Vorfahrers, Barthel von Siebold's Chiron, herauszugeben, unter dem Titel:

Neuer Chiron, eine Zeitschrift für Wundarzneykunst und Geburtshülfe. Heft 1. Sulzbach, 1821. 8.

Neue Erfindungen hat er noch keine gemacht, aber manches Alte wieder ins Leben gerufen. Die Lappenamputation hat er einige 30 Mahl gemacht, zwey Mahl doppelt an demselben Subject und zur selbigen Stunde, d. h. beyde Unter-

schenkel zugleich abgesetzt; ein Mahl hat er zuerst den Oberschenkel und anderthalb Jahr später den Unterschenkel der anderen Seite demselben Individuum abgenommen. Beyde Männer leben noch in Würzburg. — Die Hydrocele operirt er immer durch Incision, selbst wenn sie doppelt ist. Keine andere Methode reicht so sicher in allen Fällen aus, als diese. — Die Taxis eingeklemmter Brüche ist ihm so häufig gelungen, daß er beynahe auf den Gedanken gerathen wäre, sie müßte immer gelingen. Allein jetzt hat er schon mehrere Mahl den Bruchschnitt machen müssen.

Traugott Wilhelm Gustav Benedict, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, ordentlicher öffentlicher Professor der Chirurgie und Director des chirurgischen Clinicum an der Universität in Breslau — geboren 1785 zu Torgau, wo sein Vater Rector des Lyceums war, und auch von ihm selbst in den Vorbereitungs-Wissenschaften so weit unterrichtet wurde, daß er im Jahr 1802 die Universität Leipzig beziehen konnte.

Im Jahr 1805 machte er das, in Leipzig gewöhnliche Baccalaureat-Examen, ging 1808 nach Wien, und als er im Jahr 1809 zurück kam, erlangte er in demselben Jahre, durch Vertheidigung seiner Inaugural-Dissertation: de morbis humoris vitrei in oculo humano, die medicinische Doctorwürde. Zu Ende dieses Jahres verfügte er sich nach Chemnitz im Königl. Sächsischen Erzgebirge, woselbst er sich als practischer Arzt niederließ. Indeß erhielt er im Jahre 1812 den Antrag zu einer Professur der Chirurgie an die damahls neu organisirte Universität zu Breslau, welchem Rufe er folgte, Chemnitz verließ und im April 1813 seine Stelle antrat.

Da eben der Krieg schon ausgebrochen war, so übernahm er zugleich die Besorgung einer Abtheilung der damahls in Breslau errichteten Militärspitäler, erkrankte im October desselben Jahres an dem herrschenden Typhus, hatte aber das Glück, unter 16 zu gleicher Zeit daran erkrankten Aerzten und Wundärzten allein das Leben zu erhalten. Das Militärspital hat er bis Ende Sommers 1815 unentgeldlich und ohne Anerkennung seiner geleisteten Bemühungen besorgt. Im Jahre 1814 wurde bey der Universität das ambulatorische

und im Jahr 1815 das stehende chirurgische Clinicum errichtet und ihm anvertrauet.

Die von ihm bis jetzt herausgegebenen Schriften sind folgende:

1) Versuch einer Urgeschichte der Schiffarth und des Handels der Alten, Leipzig 1806. 8.

2) Commentatio ophthalmiatrica de morbis humoris vitrei in oculo humano, Lipsiae 1809. 4.

3) De pupillae artificialis conformatione, Lipsiae 1809. 4.

4) Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemieen und Heilmethoden, Leipzig 1809. 8.

5) De morbis oculi humani inflammatoriis. Lib. XXII. 4. Ins Deutsche übersetzt, Leipzig 1813. 8.

6) Beyträge zur practischen Medicin und Augenheilkunde, B. I. Leipzig, 1812. 8.

7) Monographie des grauen Staares, Breslau 1814. 8.

8) Mehrere Programme und Dissertationen als Einladungen zu den chirurgischen clinischen Vorlesungen:

Commentatio ophthalmica de blennorrhoeae oculi syphiliticae sanatione. 1815. 4.

— De recognitione morborum, qui vulgo ad sarcocelen referuntur. 1817. 4.

— De scirrhi glandularum axillarium reservatione. 1819. 4.

— chirurgica de mastiditis puerperarum sanatione. 1816. 4. Letztere schrieb er als Decan der medicinischen Facultät, bei Gelegenheit der Veränderung des medicinischen Doctor-Examens, welches in Breslau viel strenger als bisher eingerichtet wurde.

9) Bemerkungen über die Krankheiten der Brust- und Achseldrüsen, Breslau 1821. 4.

10) Handbuch der practischen Augenheilkunde, B. I. Leipzig 1821. 8. Diesem werden noch vier Bände folgen.

11) Ein Beytrag zur Diagnose des Osteosteatoms, der Exostose und des Krebsgeschwürs der oberen Kinnlade. Drey Krankheits- und Operations-Geschichten vom Prof. Benedict mitgetheilt, in Rust's Magazin.

Carl Ferdinand Graefe, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, Königlich Preußischer Geheimer Rath, General-Stabsarzt der Armee und Mitdirector der Militär-Medicinal-Unterrichtsanstalten, ordentlicher öffentlicher Professor der Chirurgie und Director des clinisch-chirurgischen-augenärztlichen Instituts an der Universität zu Berlin, Mitglied der wissenschaftlichen Deputation im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, ingleichen Mitglied der Ober-Examinations-Commission, Ritter des Königlich Preußischen rothen Adlerordens 3ter und des eisernen Kreuzes 2ter Classe, des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens 2ter und des St. Wladimir-Ordens 4ter Classe, des Officier-Kreuzes der Königlich Französischen Ehrenlegion und des Königlich Schwedischen Gustav-Wasaordens, Mitglied der Königlichen Societät der medicinischen Facultät, ingleichen der Societät der Nacheiferung zu Paris, der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen, der Kaiserlich Russischen naturhistorischen Gesellschaft zu Moskwa, der Erlanger physicalisch-medicinischen Societät, der Halle'schen naturforschenden Gesellschaft, der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde und der Berliner gelehrten Gesellschaft.

Graefe ist geboren 1787 zu Warschau, woselbst sein Vater Geschäftsträger des Grafen Moszynsky war. Nachdem er sich mit seinen Aeltern in den Flecken Dolsk nahe bey der Stadt Turzisca begeben hatte, erhielt er einen Hauslehrer an dem Magister Herrmann von Mayer, und bey Erreichung des 14ten Jahres bezog er das Gymnasium zu Bautzen in der Oberlausitz, woselbst seine vorzüglichsten Lehrer Hartung und Gedicke waren. Von da ging er nach Dresden, um noch den Unterricht zweyer Lehrer an der dasigen Stadtschule, Beutler und Braüniger zu benutzen.

Nun bestimmte er sich zum Arzt und frequentirte die Vorlesungen bey dem Collegium medico-chirurgicum zu Dresden, und wegen seiner Vorliebe zur Chirurgie benutzte er besonders des damaligen Professors der Chirurgie (jetzigen Königlichen Leibchirurgus) Hedenus, und des Professors der Geburtshülfe, Lorenz, Vorlesungen und practischen Unterricht. Von da bezog er die Universität zu Halle, hörte Philo-

sophie bey Steffens, Physic bey Gilbert, Botanik bey Sprengel, Anatomie bey von Loder, Materia medica bey Bergener, Pathologie, allgemeine und specielle Therapie bey Reil, dessen medicinische Clinik er auch in der Folge besuchte, Chirurgie bey von Loder, von Froriep und Bernstein. Auch besuchte er, als eifriger und geschickter Practicant, die chirurgisch-geburtshülfliche Clinik. Von Reil wurde ihm auch die alleinige Besorgung des Stadt-Hospitals übertragen.

Da durch die französische Invasion und den speciellen Befehl Napoleon's die Universität zu Halle aufgelöst war, so ging er zu Beschließung seiner Studien im Jahr 1807 nach Leipzig. Er benutzte dort noch den verehrten, leider zu früh verstorbenen Rosenmüller in der Anatomie, und die Vorsteher der clinischen Anstalt, Reinhold und Eckoldt, auch hörte er noch fleißig Philosophie bey Platner. Nach abgelegtem Examen schrieb er seine Dissertation:

De notione et cura Angiectaseos labiorum, Lipsiae 1807. 4. die er ohne Präses vertheidigte, und darauf die Doctorwürde erhielt.

Von seinem Plane, eine größere literarische Reise gleich nach seiner Promotion vorzunehmen, ging er ab, indem der regierende Herzog von Anhalt-Bernburg, Alexius, ihn an seinen Hof, durch Reil's Empfehlung, als Hofrath und Leibarzt berief. In Ballenstedt, dem Residenzorte, lebte er fast 4 Jahr, genoß des höchsten Vertrauens seines Gebieters und der ganzen Gegend, arbeitete die deutsche Ausgabe seiner Angiectasie aus, organisirte zu Ballenstedt ein Krankenhaus, schrieb nach vorgenommener Analyse des eisenhaltigen Quells im Selkenthale, das betreffende Werkchen, welches nahmentlich in der Leipziger Literaturzeitung ein Muster chemischer Brunnenanalyse genannt wird, und ward hierdurch der Stifter des unter dem Nahmen des Alexisbades blühenden Heilquells, der noch auf seinen Vorschlag diesen Nahmen nach dem Landesherrn erhielt.

Von Ballenstedt aus wurde er als Professor ordinarius der Chirurgie durch die Preußische, und als Professor der Medicin und Chirurgie durch die damahlige Westphälische

Regierung, von ersterer nach Königsberg, von letzterer an die Universität nach Halle berufen, schlug aber beyde Rufe aus, indem er den damahls sehr kränkelnden Herzog zu verlassen für unrecht hielt. Bey der Stiftung der Universität zu Berlin erhielt er neue Anträge an die letztere Universität, die er auch anfänglich ablehnte, doch späterhin, auf schriftliches und mündliches Zureden seines ehemaligen Lehrers Reil annahm, und ging, nach einer schmerzvollen Trennung von seinem Gebieter, der ihn als Freund behandelte, nach Berlin.

Hier entwickelte sich nun eine äußerst glänzende Praxis, die ihm das Vertrauen des Publicums und das des Hofes, zugleich auch den giftigsten Neid der Aerzte und Wundärzte zuzog. Bald nach dem Antritt seiner Lehrstelle und seines Directorats des chirurgischen Clinicums schrieb er sein Buch über Amputationen. Als im Jahre 1813 der Krieg gegen Napoleon ausbrach, bot er freywillig und unentgeldlich seine Dienste der Preußischen Armee an, und wurde vom Könige zum dirigirenden Divisions-Generalchirurgus ernannt. Als solchem wurden ihm in den Jahren 1813 bis 1815 die Einrichtungen und Leitungen der Provinzial-Militärlazarethe zwischen der Weichsel und dem Rhein, in den Preußischen Provinzen, im Herzogthum Niederrhein, sämmtliche Preußische Lazarethe in den Niederlanden und Holland, und sämmtliche Hauptreste von Feldlazarethen aller Preußischen Armeecorps übertragen. Mehr als 130,000 Kranke und Blessirte wurden binnen jener Zeit, unter den verhängnißvollsten Umständen durch seine Sorge und Thätigkeit in den von ihm gestifteten Anstalten aufgenommen.

Die Orden, die er sich im Felde erwarb, sind: Nach der Schlacht von Groß-Beeren für die schnelle und zweckmäßige Unterbringung von 16,000 Mann Blessirten und Kranken, die unvorhergesehen binnen 3 Tagen in Berlin vollendet war, vom damahligen Kronprinzen und jetzigen König von Schweden, Carl Johann, den Gustav-Wasaorden. — Nach den Stürmen von Wittenberg für die getroffenen Sanitäts-Anstalten, erhielt er den kaiserlich Russischen St. Wladimirorden vierter Classe. Nach der Uebergabe von Torgau, für die Entpestung der dasigen Lazarethe und für Lebensrettung von 2500 Kranken, die gefangen wurden und alle ihren Tod in den dasigen Lazarethen gefunden hätten, wenn er nicht schon

während des Bombardements für sie in dem nah gelegenen Repitz eine frische Anstalt angelegt hätte — das Officier's Kreuz der französischen Ehrenlegion vom König Ludwig dem 18ten.

Im Bivouaque schrieb er noch eine kleine Brochüre, um die Einwohner Torgau's zu unterrichten, wie sie sich gegen Ansteckung des verheerenden Typhus schützen könnten. Als allgemeine Anerkenntnisse seiner Verdienste im Felde erhielt er noch nach beendigtem Feldzuge vom Russischen Kaiser den St. Annen-Orden 2ter Classe und vom König von Preußen das eiserne Kreuz 2ter Classe. Nach völlig beendigtem Feldzuge bat er, mit den allgemeinen Sanitäts-Einrichtungen unzufrieden, um seinen Abschied aus der Armee, und erhielt ihn mit der Ernennung zum Geheimen Rath durch eine schmeichelhafte Cabinetsordre mit der Bedingung: „daß er, wenn dereinst seine Berufung zu gleichen Diensten wieder nothwendig werden sollte, solche mit dem jetzt bewiesenen Eifer gern übernehmen werde.“ Noch ist zu bemerken, daß ihm die schnelle Organisation der Militärlazarethe nicht gelungen wäre, hätte er nicht, für die Aerzte und Oeconomen, äußerst ausführliche Instructionen in den Druck gegeben, durch welche ein jeder gleich von seinen Geschäften unterrichtet war; er arbeitete sie während des Feldzuges aus, und sie erschienen zu Halberstadt unter unten sub No. 8 folgendem Titel.

Nach beendigtem Feldzuge trat er in seine frühere Laufbahn zurück, wurde nun Mitglied der wissenschaftlichen Medicinal-Deputation im Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, und bald darauf auch der Ober-Examinations-Commission. Nach seiner Rückkehr schrieb er sein Repertorium augenärztlicher Heilformen, seine Rhinoplastik und die epidemisch contagiöse Augenblennorrhoe Aegyptens in den Befreyungsheeren. — Im Jahre 1820 erhielt er als Anerkenntniß seiner ärztlichen Verdienste um den König und die königliche Familie, von welcher er in ärztlichen Fällen als Consulent zugezogen ward, den rothen Adlerorden 3ter Classe. Endlich wurde er nach dem Tode Goercke's am 3ten July dieses Jahres (1822) zum dritten General Stabs-Arzt der Armee und zugleich zum Mitdirector bey dem medicinisch-chi-

rurgischen Friedrich Wilhelms-Institut und der medicinisch-chirurgischen Academie für das Militär ernannt.

Graefe's literarische Leistungen sind folgende:

1) C. F. Graeve. De notione et cura Angiectaseos labiorum, Lipsiae 1807. 4.

2) — Angiectasie, ein Beytrag zur rationellen Cur und Erkenntniß der Gefäßausdehnungen, Leipzig 1808.

3) — Ueber die Bestimmung der Morgagnischen Feuchtigkeit der Linsenkapsel und des Falkenkranzes — in Reil's Archiv für die Physiologie. B. 9.

4) — Der salinische Eisenquell im Selkenthale am Harz, 1809. 8.

5) Ueber das Entstehen und Vorschreiten der Keratonyxis.

6) Normen für die Ablösung größerer Gliedmaßen. Berlin, 1812.

7) Die Kunst sich vor Ansteckung bey Epidemien zu sichern, Berlin 1813. 2te Auflage, Berlin 1814. 8.

8) Vorläufige hohen Ortes genehmigte Instruction für die ärztlichen Dirigenten der Militär-Lazarethe rc. Halberstadt 1813. Fol.

9) Repertorium augenärztlicher Heilformen, Berlin, 1818. 8.

10) Rhinoplastik, oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen, Berlin 1818. gr. 4.

11) Jahresberichte über das clinisch augenärztliche Institut der Universität zu Berlin. Jahrgänge von 1816 bis 1822. 4.

12) C. F. Graefe. Die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhoe Aegyptens in den Europäischen Befreyungsheeren, Berlin 1821. 8.

Im Jahre 1820 fing er mit von Walther an herauszugeben:

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde, in welchem von ihm folgende Abhandlungen vorkommen:

Die Gaumennaht, ein neu endecktes Mittel gegen angeborne Fehler der Sprache, B. I. St. 1.

Ueber Benutzung des Wootz zu schneidenden chirurgischen Instrumenten. B. I. St. 3.

Angabe eines neuen Operationstisches. B. I. St. 4.

Neue Beyträge zur Kunst, Theile des Angesichtes organisch zu ersetzen. B. II. St. 1.

Kurzer Auszug aus dem Berichte über das clinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin, für das Jahr 1820. B. II. St. 2.

Winke über das Bilden vikärer Pupillen, als Vorläufer einer, der ausführlichen Erörterung dieser Operation besonders gewidmeten Schrift. B. II. St. 3.

Zur Beurtheilung des Dr. von Schönberg'schen Werkes: Sulla restitutione del Naso. B. II. St. 3.

Ueber die Indicationen, nach welchen die Jodine gegen Kröpfe anzuwenden ist. B. II. St. 4.

Gebrauch des weißen Präcipitats gegen die contagiöse Ophthalmie. B. III. St. 1.

Ueber die Filaria papillosa. als Grund des ägyptischen Augenübels. B. III. St. 1.

Von Instrumenten, Bandagen und Maschinen hat Graefe folgende theils verbessert, theils neu angegeben:

Zu Operationen am Kopfe: 1) Lenticulär mit schräger Linse. — 2) Hakenförmiger Trephinen-Hebel, beyde nicht beschrieben. — 3) Compressorium zur Arteria meningea erster Art und 4) dergleichen 2ter Art in Hufeland's Journal Band 27 und 31. — 5) Dasselbe Compressorium einfachster Art, unbeschrieben. — 6) Eine Scheibensäge, s. Schwalb's Dissertation. — 7) Perforatorium zur Anbohrung des Processus mastoideus.

Zu Augenoperationen: 1) Staarnadel zur Kapselöffnung, lanzettförmig, einschneidig. — 2) Staarnadel zur Keratonyxis, s. Spörl's Dissertation. — 3) Sichelnadel. — 4) Gebogene Pincette zur Wegnahme der Kapselreste. — 5) Choreonceon, nach der letzten Verbesserung von Gold. — 6) Augen-Exstirpatoria zur Ausschneidung des Augapfels und die dazu gehörige Pfrieme. — 7) Staphylom-Messer. — 8) Eisen zum Brennen der Augenlieder, in Jung's Dissertation. — 9) Florbrille gegen Staub. — 10) Staarmesser

verkürzt nach Beer, vorn an der Spitze etwas in der Fläche gebogen. — 11) Sichelmesser bey der künstlichen Pupillenbildung. — 12) Apparat zum Augendampfbade, in Graefe's Repertorium.

Zur Thränenfistel-Operation: 1) Troicar mit Stahlfedern verbessert. — 2) Knopfhohlsonde zu derselben Operation. — 3) Darmsaiten (conische) zur Erweiterung des Thränencanals. — 4) Instrument zum Ausbeitzen des Thränencanals.

Zur Hasenscharten-Operation. 1) Pincette zur Hasenscharte. — 2) Binde zur Oberlippe und 3) Binde zur Unterlippe, in Graefe's Angiectasie. — 4) Zahnschlüssel nebst besonderen Wurzelhaken.

Zur Nasen-Operation: 1) Compressorium zur Formung der Nase. — 2) Ligatur-Stäbchen. — 3) Vereinigungsbinde, s. Graefe's Rhinoplastik.

Zur Gaumennaht-Operation. 1) Uranotom. — 2) Nadelhalter. — 3) Nadelzange. — 4) Ligatur-Schräubchen, in Graefe's und von Walther's Journal. — 5) Gebogene Scheere zur Exstirpation der Tonsillen und 6) ein Spatel dazu.

Zu Brust- und Bauch-Operationen. 1) Brustbinde, 4 köpfige, mit beweglicher Compresse. — 2) Dergleichen elastische bey Brustwunden und Rippenbruch. — 3) Breite Hohlsonde zur Synchondrotomie. — 4) Ohrpfrieme bey Castration. — 5) Ligatur-Werkzeug, erster Art in Biener's Dissertation zu Leipzig. — 6) Dasselbe zweiter Art in Speier's Dissertation.

Zum Steinschnitt. 1) Schneidendes Gorgeret mit Spitzendecker. — 2) Messer nach Dupuytren, verbessert von Graefe. — 3) Harnröhren-Ausbeitzer elastisch.

Zur Infusion. 1) Troicar. — 2) Spritze. In Eduard Graefe's Dissertation.

Zur Transfusion ein Apparat, in Dr. Horf's Dissertation.

Zur Amputation. 1) Meissel und Schlägel zum Abmeisseln der Finger und Zehen verbessert. — 2) Blattmesser. — 3) Bogenmesser und 4) Retractionsbinde verbessert, in Graef's Normen für die Ablösung größerer Gliedmaßen. —

5) Heftnadeln. — 6) Arterienhaken nach Carl Bell, verbessert.

Verschiedene Maschinen. 1) Künstlicher Fuß mit elastischer Wade. — 2) Winde zur Einrenkung des Oberarmes mit Schraube ohne Ende. — 3) Bandage zur fractura patellae. — 4) Bandage zur Ruptur der Achilles-Sehne und Verkrümmung des Kniees. — 5) Apparat zu Contracturen des Kniegelenkes. — 6) Buckelmaschine, in Dr. Maltsch Dissertation. — 7) Operationstisch, in Graefe's und von Walther's Journale.

Vor Kurzem hat Graefe zwey merkwürdige Fälle gehabt, wo große Theile des, durch Hydrostosis carcinomatodes verdorbenen Unterkiefers ausgesägt wurden. Eine 44 Jahr alte Bauersfrau litt bereits lange Zeit an dieser Krankheit. Krebshafte Wucherungen, von mehreren gauchenden Spalten getrennt, nahmen in einer Länge von 3 Pariser Zoll den ganzen vordern Theil des, hydrostatisch, sehr bedeutend ausgedehnten Unterkiefers ein. Es wurde die Lippe in ihrer Mitte durchschnitten, die Incision am Kinne fast bis zum Halse fortgeführt, hierauf die Lösung der Weichgebilde von der vordern Fläche vorgenommen, dann die Trennung an der entsprechenden hintern Fläche vollzogen, nun der Kiefer zu beyden Seiten auf durchgezogenen Ledergurten durchsägt, der kranke Theil sammt den Zähnen entfernt, die Blutung gestillt, und die Vereinigung der Weichgebilde bis auf den untern Mundwinkel, welcher zum Ausfluß offen blieb, mittelst einiger blutigen Hefte vollzogen. Die Kranke genaß noch vor der fünften Woche vollständig. Das anfänglich häutig bewegliche, viel gefaltete Kinn erhielt allmählig eine knorpelartige Festigkeit. Alle Bewegungen des Mundes geschahen ungehindert, die Kranke biß auf den übrig gebliebenen Seitentheilen des Kiefers fest, und verließ nicht im mindesten entstellt, froh und dankbar das Institut.

Noch wichtiger ist der zweyte Fall. Die Krankheit hatte mehr als die Hälfte des Unterkiefers zerstört, und reichte auf der linken Seite hin bis zum Gelenkfortsatz. Es dehnte sich die Auftreibung des Kiefers tief abwärts zum Halse aus, zugleich war sie weit nach hinten verbreitet, und auf diese Weise, fast mit den wichtigsten Gefäßen und Nerven des Halses zusammengedrängt. Die inneren krebshaften Wucherungen hatten die

Zunge völlig an die rechte Wange herangedrückt, und die Mundhöhle so gefüllt, daß die Kranke in den letzten Tagen nur undeutliche Worte hervorbringen, und äußerst beschwerlich athmen konnte. Der Verzweiflung nahe verlangte die Kranke unbedingt, operirt zu werden. Die Gefahr des Unternehmens war freylich groß, und mußte, da kein Vorbild statt fand, auf das höchste steigen. Da indeß der Tod durch Hunger oder Erstickung, der Unglücklichen ganz nahe bevorstand, so war es Pflicht, auch das Aeußerste zur Rettung des heldenmüthigen Mädchens zu wagen.

Zuerst wurde, nach vorgängiger Incision in den Hals, der Stamm der linken, ungemein großen und stark pulsirenden Carotis, um tödtlicher Blutung zu entgehen, sorgfältig unterbunden. Sogleich hörten die Pulsschläge der Schläfen- und der äußern Kiefer-Arterie auf, weiter aber zeigte sich keine bemerkenswerthe Erscheinung. Einige Minuten später, wurde der Mundwinkel bis zum hintern Kieferrande gespalten, ein zweyter Zug, mittelst dessen Graefe den verdorbenen Hauttheil umschrieb, wurde vom ersten Incisionspuncte aus bis zu dem Ende des ersten Schnittes fortgesetzt, und hierauf eine dritte Trennung, von dem Ende der beyden ersten Schnitte, in der Richtung des Gelenkfortsatzes, bis über das Gelenk, dem Ohre ziemlich nahe, hinaufgeführt. Nach Vollendung dieser Spaltungen lös'te er unverzüglich die äußere Fläche der kranken Kieferhälfte aus den Weichgebilden, dann unternahm er dasselbe Hinsichts der innern Fläche des Kinns, sägte nun das Kinn auf einem untergeschobenen Ledergurte durch, schritt hierauf zur Trennung der, an der innern Fläche des kranken Knochens haftenden gesunden Weichgebilde, und bewirkte ganz zuletzt die Auslösung desselben aus dem Gelenke. Nach beendeter Blutstillung und besorgter Heftung des Mundwinkels wurde ein einfacher Verband angelegt. Die Kranke befand sich bis zum achten Tage vollkommen wohl, sie sprach laut, deutlich, aß, trank, und konnte die übrig gebliebene rechte Unterkieferhälfte fest gegen den Oberkiefer drücken. Am achten Tage wurde die Kranke während eines zur Nachtzeit eingetretenen Gewitters, plötzlich, schwer von Apoplexie befallen. Dieser Affect verwandelte sich nach und nach in eine mit Fatuität und Sprachlosigkeit verbundene Hemiplegie. Allmählig kehr-

ten die Geisteskräfte wieder. Die Lähmung des rechten Fußes hob sich nach einiger Zeit gänzlich. Unter ganz einfacher Behandlung erfolgte die Heilung der Wunden vollständig. Der paralytische Zustand des rechten Armes und der Zunge fängt an sich immer mehr und mehr zu mindern. Die Kranke genießt jetzt jede Kost, sie ist gut genährt, selbst zu weiteren Spaziergängen ganz kräftig, heiter, und mit ihrem Schicksale um so zufriedener, als sie von Monat zu Monat fortgesetzte Besserung spürt.

Eine dritte, höchst wichtige und äußerst schwierige Operation betrifft einen Blasen-Steinschnitt. Ein Landmann aus dem Harze, der von seiner frühesten Kindheit, über 30 Jahr, beständig qualvoll gelitten, wurde am 30. Januar dieses Jahres (1822) der Operation unterworfen. Graefe machte die Operation öffentlich im clinischen Institute der Universität, mit seinem (in der 5ten Ausgabe meines practischen Handbuchs für Wundärzte, Leipzig 1818, B. III. p. 98. beschriebenen) Gorgeret. Da der Stein mit keiner Zange gefaßt werden konnte, so wurde er endlich mit 3 in die Blase eingeführten Steinlöffeln gefaßt und durch gleichzeitige hebelförmige Bewegung derselben ausgezogen. Der feste, sehr harte Stein wog 21 Unzen und etwas über 4 Quentchen, mithin über 43 Loth. Seine Länge betrug 4 Zoll 3 Linien Pariser Maß, seine Breite 3 Zoll 9 Linien, im größten Umfange hatte derselbe 11 Zoll 9 Linien und im kleinsten 9 Zoll 10 Linien. Nach der Operation hatte der Kranke die ersten schmerzenfreyen Tage seines Lebens, starb aber am 14ten Tag lentescirend, was er schon vor der Operation war. Die öffentlich angestellte Section zeigte eine vollkommene, wohl erhaltene, nicht gerissene, nicht gequetschte, nicht entzündete Blase, aber einen durch Druck des Steins vollkommen verwachsenen Ureter und eine ganz degenerirte Niere.

Allerdings ist ein Stein von einer solchen Größe ein seltenes Beyspiel, indeß möchte es der Geschichte halber am rechten Orte seyn, viele andere große Steine aus H. Earle's Bemerkungen über die Gefahr des Ausziehens großer Blasensteine aufzuzählen.

Ausgezogene Steine mit unglücklichem Erfolge. Von 12 und 14 Unzen Gewicht (Marteau de

Grandvilliers); von 12 Unzen (Vidal, Eller, Palluccii und La Motte); von 16 Unzen (Birch); von 18 Unzen (Quesnot); von 18½ Unzen (Cheselden); von 22 Unzen (Hildan); von 31 Unzen (Deguise); von 51 Unzen (Preston in der Charité zu Paris).

Mit günstigem Ausgange wurden Steine ausgezogen: ein Stein von 9 Unzen Gewicht, 3½ Zoll im Durchmesser (Joh. Collo); von 10 Unzen Schwere und 3¾ Zoll im Durchmesser (Tolet); 12 Unzen 2 Drachmen (Mursinna); 13 Unzen an Gewicht, 3½ Zoll im Durchmesser und 8 Zoll im Umfange (Klein) und von 15 Unzen Gewicht und 4¾ und 3½ Zoll Durchmesser (Harmer in Norwich).

In Leichnamen gefundene Steine: Einen Stein von der Größe eines Kindeskopfes (Goordrick); ähnliche von Meckel und Pallas, und Greenfield gibt Steine von 18 — 19 und 25 Unzen an; von 6 Pfund und 3 Unzen (Morand); 3 Pfund und 3 Unzen (Verdück); von 51 und 34 Unzen (Lister); von 50 — 32 und 28 Unzen (Tolet); von 44 Unzen schwer und 16 Zoll im Umfange (Hunter's Museum); von 39 und 28 Unzen (T. Tozetti); von 35 Unzen Schwere wurde bey Frau Dugood zu Aberdeen gefunden und einer von Salmuth: totam vesicam explens.

In Graefe- und von Walther's Journale für die Chirurgie, B. III. St. 3. p. 399. erfährt man vom Medicinalrath Dr. Freter in Posen, daß ein in seinem Besitze befindlicher großer (angeblich) Urinblasenstein 26 Unzen oder 52 Loth wiegt, dessen Längendurchmesser 6 Zoll Rheinisch, der Querdurchmesser 5 Zoll, die Dicke 2 Zoll beträgt, und die Gestalt sich platt eyförmig zeigt; am spitzern Ende findet sich ein stachelförmiger Fortsatz und auf einigen Stellen sind einige warzenförmige flache Erhabenheiten befindlich; der Geruch desselben ist urinös, die äußere Farbe grau, kalkartig, und die innere Leberbraun; der Bruch ist feinblättrig, von dichtem Korn, völlig undurchsichtig, welches ein abgeschlagenes Stück zu erkennen gibt. Dieser Blasenstein ist von einem kleinen, nur 5 Fuß großen, 61jährigen Schuhmacher, welcher 20 Jahr daran litt, von selbst im Jahre 1815 den 27. October durch seine Schwere, wodurch er sich einen Weg in das Scro-

tum gebahnt hatte, und weßhalb der Kranke schon längere Zeit zur Linderung ein Suspensorium trug, beym Stuhlgehen durch Aufplatzen oder Zerbersten des Scrotums entfallen.

So wichtig und höchst merkwürdig dieser Fall in der Geschichte ist, so will Graefe das Concrement doch für keinen Harnblasenstein erklären, sondern hält dafür, daß der Harnstein mittelst einer Spalte der Urethra, in den corporibus cavernosis, wo sie noch vom Scrotum gedeckt sind, sein Wachsthum begonnen habe.

Am 1. März dieses Jahres (1822) hat Graefe öffentlich in dem clinischen Institute gegen ein anevrisma arteriae subclaviae, was durch nichts mehr aufzuhalten war, und wie es sich bey der Operation zeigte, schon bis zum truncus anonymus ausgedehnt erschien, tief unter dem manubrio sterni die Anonyma an der Stelle unterbunden, wo sie sich in den truncus communis und in die subclavia theilt. Alle Pulsation in dem Anevrysma, aber auch die der rechten Carotis, der Schläfenarterie, der Radialarterie, sind verschwunden. Nach 5 Wochen, am 6. April, war der Kranke schon ganz in der Genesung, das Anevrysma zusammen gefallen, die Wunde fast geschlossen, und die Function des Armes in allen Theilen gänzlich erhalten.

Endlich war es für Graefe aufbehalten, die Zweifel über die Möglichkeit, künstliche Nasen zu bilden, die viele für unmöglich, manche auch für ein von Tagliacozzi und mehreren anderen erdichtetes Mährchen hielten, auf ein Mahl zu heben. In der obigen Schrift: die Rhinoplastik — kann man sich vollständig davon unterrichten.

Theodor Friedrich Baltz, Doctor der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, königlich Preußischer Regimentsarzt bey dem königlichen Garde-Schützen-Bataillon in Berlin, geboren am 15. Januar 1785 in der Landstadt Bernau bey Berlin, wo sein Vater Revierjäger war. In seinem 12 Jahre war er ein aelternloser und gänzlich armer Knabe, den aber ein Wundarzt des Ortes zu sich nahm. Diesem muß er zum Ruhme nachsagen, daß er sehr genau darauf sah, daß er die große Stadtschule besuchte. Außer dem gaben

ihm der Rector und der Cantor bey der Schule unentgeldlich Privat-Unterricht, aber auch der damahlige erste Prediger, und jetzige Probst, Hoppe, unterrichtete ihn ebenfalls bis zu seinem 19. Jahr in der lateinischen Sprache. Diesen wahren Menschenfreund, dem er auch seine Dissertation dedicirt hat, führt er besonders deßhalb an, weil er es war, der Liebe zur Wahrheit und Treue gegen König und Vaterland in ihm erregt hat.

Von seinem 18. Jahre an bemühete sich genannter Herr Probst sowohl als auch er selbst um die Aufnahme in die königlich medicinisch-chirurgische Pepinière. Oftmahls wanderte er von Bernau nach Berlin und brachte bey dem General-Stabsarzt, Dr. Görcke, seine Bitten um Aufnahme in das genannte Institut mündlich und schriftlich vor, erhielt aber zur Antwort: „Sie sind viel zu alt; solche Alte brauchen wir nicht, wir können wohl jüngere Leute haben.“ Nebenbey wurde ihm auch schriftlich zu wissen gethan, daß seine Aufnahme in die Pepinière auch deßhalb nicht zulässig sey: weil er keine Unterstützung von monatlich drey Thalern nachweisen könne — also, weil er arm war. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen.

Im Sommer 1805 hatte er angefangen, einige öffentliche und Privatvorlesungen zu besuchen (nämlich bey dem Collegium medico-chirurgicum in Berlin), als gerade damahls für den ersten Ausmarsch einer Preußischen Armee, Feldlazarethe mobil gemacht, und eine große Menge Chirurgen dabey angestellt wurde. So kam auch er am 1. October 1805 zu einem solchen Lazareth. Als Lazareth-Chirurgus diente er bis September 1806 zu Hannover, und wurde dann als Compagnie-Chirurgus zum damahligen dritten Artillerie-Regiment versetzt. In dieser Eigenschaft wohnte er am 14. October 1806 der Jenaer Schlacht, und später am 6. November, der Affaire vor und in Lübeck bey.

Als er in Lübeck bey den französischen Lazarethen sich nicht anstellen lassen wollte, theilte man ihn einem Transporte gefangener Preußen zu, und wollte ihn nach Frankreich bringen lassen. Da sein Herz den Patriotismus dem schnöden Gelde vorzog, so schlug er einen monatlichen Gehalt von 25

Thaler aus, obgleich er bis dahin nur fünf Thaler gehabt hatte. Der Marsch ging von Lübeck über Spandau. Von da aus hatten sich die meisten Gefangenen entfernt, und auch er machte sich nach Berlin auf den Weg. Am 23. Januar 1807 ging er zu Fuß von Berlin innerhalb 16 Tagen nach Königsberg in Preußen, wo von der am 7. Februar bey Eylau vorgefallenen Schlacht eine große Anzahl Verwundeter sich angehäuft hatte. Hier arbeitete er in den Lazarethen, erkrankte am Lazareth-Typhus, und ging nach seiner Wiedergenesung im Junius 1807 mit nach Memel, wo er bis ins Frühjahr 1808 bey den Lazarethen diente.

Sein Fleiß und Eifer im Dienste während seiner damahligen dritthalbjährigen Dienstzeit erwarben ihm, auch ohne gründliche Kenntnisse, die allgemeine Gunst seiner Vorgesetzten, so daß man ihn sogar zum Titular-Oberchirurgus bey Görcke in Vorschlag gebracht hatte, was er aber selbst verhinderte, weil ihm schon bekannt geworden war, daß durch die redliche Verwendung des damaligen Ober-Stabs-Chirurgus Dr. Kranz, er nun als Zögling in die Pepinière kommen solle. Bey der damaligen Auflösung der Feldlazarethe und Entlassung so vieler Unterchirurgen, wie überhaupt Officianten, mußte nach dem Willen des Königs auf gediente Leute besonders Rücksicht genommen werden, wie dieß immer geschieht, und so wurden damahls auch mehrere Unter-Chirurgen noch als Zöglinge des Instituts aufgenommen, so daß er hierbey keine Ausnahme machte. So kam er also im Jahre 1808, in einem Alter von 23 Jahren, noch als Zögling in die Pepinière, wo er es kaum noch ahnden konnte, da man ihn in seinem 19ten Jahre schon für viel zu alt gehalten hatte.

Nachdem er $3\frac{1}{2}$ Jahr bey der Pepinière studirt und über die gesammten Zweige der Medicin und Chirurgie Vorlesungen gehört hatte (in den letzten 2 Jahren zugleich bey der Berliner Universität), wurde er 1812 unmittelbar vom Eleven zum Oberarzt bey dem genannten Institute gewählt. Sein Alter und frühere Dienstzeit wurde dabey berücksichtiget. Im Winter $\frac{1813}{1814}$ machte er seine Staatsprüfungen und wurde gleich darauf beym Wieder-Ausmarsche der Armee zum Stabsarzt bey einem fliegenden Lazarethe, No. 14. und später als Diri-

gent des fliegenden Feldlazareths No. 10. bestimmt. Mit diesen Lazarethen durchlief er im Jahre 1815 die meisten von den Preußischen Truppen occupirten Provinzen Frankreichs. Er bemühete sich dabey besonders über die damals am heftigsten in der Armee wüthenden Augenentzündungen Erfahrungen und Notizen zu sammeln, um diesen Gegenstand einst als den einer Dissertation zu benutzen.

Bis dahin konnte er an eine Promotion in doctorem noch nicht denken: zufällig führte der Rückmarsch des Lazareths ihn in die Nähe Heidelbergs, wo man wegen Eisganges des Rheins drey Tage ohnweit Worms liegen bleiben mußte, und hier faßte er schnell den Entschluß, diese Zeit zur Erhaltung der Doctorwürde zu benutzen, um doch ein bleibendes Andenken von Werth aus jenem wichtigen Zeitpunct und aus seinem Felddienste mit in die Heymath zu bringen. Auf seine Anmeldung bey der medicinischen Facultät zu Heidelberg, am 15ten December 1815, veranstaltete dieselbe, nachsichtsvoll mit seinen Dienstverhältnissen als Dirigent eines auf dem Marsche befindlichen Feldlazareths, daß am folgenden Morgen, den 16ten December, ein Colloquium medicum mit ihm gehalten wurde, nach dessen Beendigung ihm mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken der sämmtlichen Herren Professoren die Doctorwürde ertheilt wurde. Selten mag wohl ein so wichtiger Act eines aus der Heimkehr aus dem Kriegs-Tumulte, wo bisher an kein Studium, an keine Vorbereitung zu denken war, sich befindenden Candidaten mit der Schnelligkeit vollführt worden seyn, wie es hier der Fall war, und wie man mit ihm so unvorbereitet bey der Facultät zufrieden war, beweißt die von dem Decan Professor Dr. Naegele, seiner Dissertation vorgedruckte ehrenvolle Epistel.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin schrieb er seine Dissertation, während er nun als Stabsarzt bey der Pepinière fungirte. Sie ist betitelt:

De ophthalmia catarrhali bellica, Heidelbergae, 1816. Weil über diese Krankheit unter den Truppen so sehr viele Irrthümer obwalteten, und besonders das therapeutische Verfahren so äußerst fälschlich angegeben worden war, ließ er

diese Dissertation auch auf seine Kosten in deutscher Uebersetzung drucken, und bestimmte den Ertrag derselben für die erblindeten Krieger. Letztere führt den Titel:

Die Augenentzündung unter den Truppen in den Kriegesjahren 1813 bis 1815 oder die Ophthalmia catarrhalis bellica nosologisch-therapeutisch abgehandelt von Theodor Friedrich Baltz, Berlin 1816, 8.

Diese Abhandlung zog ihm unter den Militärärzten viele feindsinnige Gegner zu, wie die Recension im Rust'schen Magazin dieß hinlänglich darthut. Und dieses ist, nach Rust's Versicherung, nicht die Hälfte vom Original, da er das Meiste, sehr verunglimpfende im Manuscripte gestrichen habe. Alle andere Critiken in den Journalen urtheilten über diese Schrift sehr günstig. Seine damahls über diesen Gegenstand ausgesprochenen Meinungen sind bis jetzt noch nicht gründlich widerlegt worden. Die einzige Aenderung seiner Ansichten ist nur die, daß er jetzt auch annimmt, daß diese Augenentzündung, aber nur per contactum, und zwar durch Uebertragung des aus kranken Augen dieser Art ausfließenden citerartigen Fluidums auf gesunde Augen, ansteckend sey. Wegen der vielen Anfeindungen versprach er auch im Januarstücke des Hufeland'schen Journals 1817 eine Nachschrift zu liefern, worin er durch data und facta seine früheren Meinungen bewahrheiten würde.

Im Jahre 1820 stellte die Societät der Wissenschaften und Künste zu Utrecht über dieselbe Krankheit Preisfragen auf, welche bis den 21sten October benannten Jahres beantwortet seyn sollten. Er hat versucht eine zweyte Abhandlung unter dem Titel:

Ueber die Entstehung, Beschaffenheit und die zweckmäßigste Behandlung der Augenentzündung, welche seit mehreren Jahren unter den Soldaten einiger europäischen Armeen geherrscht hat — der Societät zuzuschicken. Sie mag nun den Preis erhalten oder nicht, so wird sie doch, wie sie ist, gedruckt. Freylich enthält sie viel Wahrheit, die sich selten süß anhört, so z. B. hat er darin wiederhohlt erklärt, daß nur die Application der Blutegel, und zwar zu

oft wiederhohlten Mahlen und in großer Menge, jedes Mahl zu 10 — 12 — 16 Stück, und später immer um den andern Tag zu 4 bis 6 Stück, das einzige und unersetzliche Heilmittel bey dieser Krankheit sind, wie jetzt die besten und reinsten Erfahrungen bewiesen haben.

Nun sind aber die Blutegel ein kostspieliger Gegenstand, da ein einziges krankes Auge oft viel, ja zuweilen 80 bis 100 Stück Blutegel fordert, die 4 bis 5 Thaler kosten. Und soll dies Mittel nach der bestehenden Medizingelder-Einrichtung vom Arzte geschafft werden, so bleibt es um die vollständige Anwendung derselben immer eine sehr bedenkliche Sache. Daher die Verfolgung der Blutegel sowohl als auch seiner, da er sie so sehr empfohlen hat. Der Generalchirurgus Dr. Starke, behandelt in Berlin seit einem Jahre die Augenkranken der ganzen Berliner Garnison, und hat gleich anfänglich, wo die Krankheit noch am schlimmsten war, jedoch nur bey 40 Kranken im Ganzen binnen zwey Monaten an 6000 Blutegel verbraucht. Die stillen Klagen darüber hat er damit beantwortet: „nur durch Blutegel kann ich diese Krankheit curiren; so bald mir diese genommen werden, lasse ich ab von der Behandlung." Eines Theils schmeichelt es Balk, daß er die Veranlassung zu der reichlichen und erfolgreichen Anwendung derselben gegeben hat.

Am 10ten April 1818 wurde Balk zum Regimentschirurgus befördert; nicht etwa durch irgend eines Menschen Gunst, sondern weil er es der Reihefolge nach im königlichen Dienste werden mußte. Er war zu dem 24sten Infanterie-Regiment bestimmt, wollte aber lieber in Berlin bleiben und hielt desfalls um die bey dem Garde-Schützen-Bataillon erledigte Stelle an, wobey er nur die Hälfte im Gehalt und Medicingeldern hatte; allein auch diese für ihn weit nachtheiligere Stelle wurde ihm in unfreundlichen Ausdrücken verweigert, nach seiner Meinung aus dem Grunde, weil man ihn gern weit von Berlin entfernt hätte. Der Abschied, den er darauf forderte, wurde ihm verweigert, er erhielt aber doch durch Vermittelung des Kriegs-Ministers die Stelle als Regimentsarzt bey dem Garde-Schützen-Bataillon, bey welchem er zur Zeit noch steht.

Nachdem er ein Jahr hindurch die Erfahrungen eines Regiments-Arztes gemacht hatte und immer mehr und mehr einsah, daß die Verhältnisse bey der Krankenpflege der Soldaten und in Hinsicht auf die Heilbedürfnisse sich ganz anders verhalten, als man solche bisher dem Könige und dem Vaterlande dargestellt hatte — als er kennen gelernt, was er immer schon vor der gemachten Erfahrung voraus gesehen, daß die Soldaten, wenn sie erkranken, bei der Einrichtung des Groschen-Systems, er will nur sagen mit unter, in beständiger Lebensgefahr sind — daß die Militärärzte ebenfalls in steter Gefahr sind, an ihrer Moralität zu verlieren — als er endlich einsah, daß diese für Kranke und Aerzte höchst gefährliche Einrichtung dem Staate doch so enorm viel kostet: — da glaubte er an König und Vaterland sich zu versündigen, wenn er länger schweigen würde, und entschloß sich zu einer Schrift:

Freymüthige Worte über die inneren und wesentlichsten Verhältnisse in der Königlich-Preußischen Militär-Medicinal-Verfassung, nebst versüchten Andeutungen zu einer wünschenswerthen Abhülfe einiger Gebrechen, von Theodor Friedrich Balß, Berlin 1820. 8. — um diese hochwichtige Angelegenheit zur öffentlichen Kunde zu bringen. Das größte Aergerniß für die böse Welt, welche ihr Wesen gern im Finstern treibt, war, daß er die Schrift, nachdem er dieselbe im Manuscripte schon dem Kriegs-Minister und anderen Männern von Bedeutung vorgelegt hatte, auch drucken ließ. Aber diese öffentliche Verbreitung war ja gerade nothwendig, sonst hätten Ränke und Intriguen die gute Sache bald unterdrückt, und an Abänderung der sündhaften Verfassung wäre nicht zu denken gewesen.

Daß nach Erscheinung dieser Schrift feindliche Anfälle, Beleidigungen, Anfeindungen, böse Nachreden u. s. w. ihm begegnen würden, war wohl vorauszusehen, weil vielen ans Herz gegriffen wurde, die den Betrug für eine Zulage ihres Tractaments ansahen. Man machte Balß den Vorwurf, daß man ihn als eine arme Waise aufgenommen habe; aber wenn man einen jungen Mann von 23 Jahren annimmt, und der bereits 2½ Jahr dem Staate treu gedient hat, so kann man ihn doch keine arme Waise nennen — ihn habe der

General-Stabsarzt Görcke als eine arme Waise angenommen und diesen belohne er mit Undank; auf diesen Unsinn läßt sich eigentlich nichts antworten: Görcke's Sache und Dienstespflicht ist es, moralische, gebildete und fleißige Subjecte, sie mögen Millionärs oder blutarm seyn, zum Dienst anzustellen, und wenn diese ihre Schuldigkeit thun, so stehen sie als Diener des Staats auf ihrem Posten ihm gegenüber, für deren Kniebeugung der Chef selbst erröthen müßte.

Diese Unwahrheit hat man überall, besonders nach oben hin zu verbreiten gesucht, um die Gemüther gegen ihn zu empören. Balz erklärt dieß für eine offenbare Lüge, in so fern das Gegentheil klar zu Tage liege, und daß man die Sache absichtlich boshafterweise falsch darstelle. Er ist Görcke nicht den mindesten Dank schuldig; er verdankt, nächst Gott, sich selbst und seinem Fleiße alles, was er hat und ist. Görcke war ja ihm vielmehr in seinem frühern Fortkommen hinderlich, in so fern er seines vorgerückten Alters und Armuth halber, besonders aber wohl wegen Mangel an bedeutungsvoller Fürsprache, ihm den Vortheil nicht genießen lassen wollte, auf königliche Kosten studiren zu dürfen, wozu er ihn aber m 4 Jahr später für jung genug hielt.

Was ihm am meisten Beruhigung und Trost gewährt, ist, daß er, außer obigen fruchtlosen Bitten um Aufnahme in die Pepinière, von Görcke nie etwas erbeten oder gefordert habe, was er nicht mit dem größten Rechte fordern konnte; nie hat er ihm auch nur den entferntesten Wink zur Verschaffung von Vortheilen oder gar Auszeichnungen gegeben, was in Kriegszeiten so häufig geschieht und so leicht zu realisiren ist. Er hielt alles dieß tief unter seiner Würde. Also auch in dieser Beziehung, daß er etwa aus Aerger über fehlgeschlagene Hoffnungen und Wünsche die gefährlichen Gebrechen in dem Militär-Medicinalwesen aufgedeckt habe, können ihm keine unmoralischen Motive angedichtet werden.

So hatte auch ein anderer Militärarzt hohen Ranges geäußert: „er (Balz) strebe nach höheren Dingen, und wolle diesen oder jenen aus dem Sattel heben.“ Gegen diesen erklärte er sich schriftlich, er möchte solchen lügenhaften Gerüchten, wenn sie zu seinen Ohren kämen, widersprechen, ihn da-

gegen in Schutz nehmen und den Leuten sagen: daß er practischer Arzt seyn und bleiben wolle, und jeder höhere Rang, der ihn vom Krankenbette abziehe, wo er allein nur glücklich sey, würde ihn gänzlich unglücklich machen. Dieß geschah in loco, aber es traten auch auswärtige Feinde auf.

Eine beeilte, aber unartige Gegenschrift erschien zu Coblenz am Rhein, unter dem Nahmen des damahls dort angestellten Regimentsarztes Wasserfuhr—nur darüber sind die Stimmen noch getheilt ob diese Schrift aus seiner Feder geflossen ist, oder ob er ein ihm zugeschicktes Manuscript unter seinem Nahmen hat abdrucken lassen.— Eine zweyte unter der Critik stehende Charteke gab ein, ebenfalls zu Coblenz stehender Compagnie-Chirurgus Hofmann (wahrscheinlich aus Rache, in Rückerinnerung an die Entfernung aus der Berliner Charite) heraus. Beydes Geschreibsel wurde von Balz keiner Beachtung gewürdiget, und dieß in den öffentlichen Zeitungen von ihm erklärt.

Auf diese und andere Versuche durch üble Gerüchte u. d. gl. ihm zu schaden, wurde Balz noch mehr angespornt, die Sache immer weiter zu treiben, und das Bessere mit versteigertem Nachdruck zu vertheidigen. Es erschien zu dem Ende eine zweyte Schrift in dieser Angelegenheit unter dem Titel:

Erster Nachtrag zu der Schrift: Freymüthige Worte — und Versuch eines Beytrages zur bessern Begründung und würdevollen Anordnung der Militär-Medicinal-Verfassungen, Berlin 1820. 8.

In eben diesem Jahre erschien nun noch eine andere und weitläuftigere Gegenschrift von einem Anonymus, doch unter Goercke's Schutz und Vorwort unter dem Titel:

Beleuchtung der von dem Königl. Preußisch. Regimentsarzte, Theodor Friedrich Balz herausgegebenen Schrift: Freymüthige Worte über die inneren und wesentlichsten Verhältnisse u. s. w. Berlin 1820. 8. Ueber dieses Machwerk, womit man glaubte die ganze, große Angelegenheit in Vergessenheit bringen zu können, will Balz kein Wort verlieren, jedoch ist der unbekannte Verfasser im Allgemeinen Anzeiger der Deut-

schen No. 49. den 19. Februar 1821 wegen seiner an den Tag gelegten Erbitterung gegen die vortreffliche von Balz in Anregung gebrachte Sache, mit Würde zurecht gewiesen worden. Der Anonymus fand sich indeß dadurch beleidigt und vertheidigte sich in demselben Blatte No. 117 den 1sten May, 1821, aber leider mit eben den Waffen, worüber er aber die Abfertigung seines unanständigen Angriffs in dem mehrgenannten Blatte No. 128. den 12ten May erhielt, und zum Schweigen gebracht wurde.

Die aufgetretenen Gegner und ihre Anreger mochten freylich glauben, daß sie mit ihrem Spiegelgefechte nicht sowohl den Balz als auch das ganze Publicum beschwichtigen, vielleicht gar den Balz zum Opfer machen würden. Allein, das Schicksal wollte es anders. Nachdem der König, der so sehr für das Wohl seiner sämmtlichen Unterthanen, und um so mehr für die Gesundheit seiner Krieger, die Blut und Leben dem Vaterlande Preis geben müssen, Sorge trägt, auf die Schrift von Balz und die darin aufgedeckten Gebrechen aufmerksam geworden war, veranstaltete er sogleich eine Immediat-Commission aus sachkundigen Männern, von welchen nichts anders als die heilsamsten Beschlüsse zu erwarten sind.

Balz beruhiget sich vor der Hand mit einigen Zeilen, worin ihm im Stillen für seine guten Absichten gedankt wird; er glaubt, daß die kranken Soldaten einst eines sicheren Lebensschutzes genießen werden; das abscheuliche Mißtrauen derselben gegen ihre Aerzte werde aufhören; die Krankenpflege im Militär werde öffentlicher betrieben werden, statt daß dieß jetzt in tausend Winkeln versteckt geschieht; die Literatur der Heilkunst werde viel gewinnen, indem dann manche schöne und sehr interessante Fälle eher zur Oeffentlichkeit gelangen werden, statt daß man jetzt mit deren Beschreibung nicht recht herauszutreten wagen darf, weil es mit den angeordneten Heilmitteln etwas höchst Relatives ist, und wenn dieß mit unter geschieht, so hat man Gründe genug gegen das Heilverfahren mißtrauisch zu seyn; der Handwerks-Kastensinn wird unter den Militärärzten schwinden; der moralische Character des gesammten Militär-Medicinal-Personals wird sich heben und die politische Stellung desselben wird ein würdigeres Ansehen gewinnen. Dieß sind die Vortheile, welche er sich von der in Anregung

gebrachten Reform verspricht, und deren Realisation er mit festem Glauben im Voraus sieht, es möge diese so lange verschoben werden, als es immer wolle, zumahl auch er das alte Sprüchwort beherziget: Gut Ding will Weile haben.

Endlich entlediget er sich noch des ihm besonders gemachten Vorwurfes, als hätte er das Institut, dem er sein Glück zu danken habe, verleumdet. Balß hat ja aber öffentlich ausgesprochen, daß er das Institut als ein Mittel betrachte, dessen der König und der Staat zur Erreichung gewisser Zwecke sich bedient, und er rein bey dem Zwecke stehen bleibe, bloß von der Nichterfüllung desselben spreche, ohne das Mittel selbst zu berühren, er wollte bloß das Medicinalwesen der Armee in seiner Gebrechlichkeit darstellen, nicht aber das Institut. Daß aber der Zweck desselben nicht erfüllt wird, muß jeder Laie einsehen. Mag auch die Zahl der Zöglinge in der Armee höchstens 80 seyn, so kosten diese dem Staate 80,000 Thaler, und die Armee bedarf an 5- bis 600 Compagniechirurgen. Also ein so enorm kostspieliges Institut, und doch so zwecklos! Daß man das gesammte Medicinalwesen der Armee nebst dem ganzen Personale als Mittel betrachtet, und der Obere sich selbst als den höchsten Zweck aller dieser Institutionen zu seyn dünkt, hält er für unrühmlich, wie er seine Meinung auch den in Berlin befindlichen Regimentsärzten schriftlich mitgetheilt hat. Er für seine Person hält die Gesundheitspflege der kranken Soldaten des Vaterlandes für den Zweck aller Medicinal-Einrichtungen und Personen, folglich ist von Görcke an bis zum letzten Krankenwärter alles Mittel, worin gewiß jeder mit ihm einverstanden seyn werde.

Christian Friedrich Heinrich Busse, Doctor der Medicin und Chirurgie, Königlich Preußischer Hofmedicus, Privat-Docent bey der Universität und Assistent bey dem Policlinischen Institute zu Berlin, ist geboren den 20 Januar 1791 zu Berlin. Seine erste Bildung erhielt er auf dem dortigen französischen Gymnasium, verließ dasselbe cum testimonio maturitatis und machte seine medicinischen Studien bey dem damahligen Collegium medico-chirurgicum. Er hörte hierauf noch Vorlesungen bey der im Jahre 1810 in

Berlin errichteten Universität, und promovirte daselbst den 11ten May 1811, bey welcher Gelegenheit er schrieb:

Dissertatio inauguralis de Rhoë Toxicodendro et radicante und setzte seine Studien noch fort. Im Jahre 1812 machte er eine wissentschaftliche Reise durch Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und Frankreich.

Zurückgekehrt nach Berlin übernahm er im Jahre 1813 die Besorgung einer Abtheilung in einem Militär-Lazarethe, und überstand einen sehr bösartigen Typhus, kehrte aber dennoch nach erfolgter Genesung zu diesem Berufe wieder zurück. Im Jahre 1814 wurde er als Assistent im Königlich-Policlinischen-Institute der Universität in Berlin angestellt, und besorgte ausschließlich seine Lieblings-Beschäftigung, die Leitung der augenärztlichen Praxis, und nach meinem (Bernsteins) Abgang, im Jahre 1820, übernahm er auch die Direction der ganzen chirurgischen Praxis.

Vom Jahr 1815 an las er bey der Universität über Augenkrankheiten, und da dieß mit Beyfall geschah, so vertheidigte er im Jahr 1817 pro venia docendi seine auch im Druck erschienene Abhandlung:

Pathologiae oculi generalis, pars prior. Nosologia, Berolini 1817.

In eben demselben Jahre wurde er zum Königlichen Hofmedicus ernannt und begleitete als Leibarzt die jetzige Großfürstinn Alexandra, Gemahlin des Großfürsten Nicolaus Paulowitsch, nach Petersburg, und kehrte hierauf nach Berlin zurück, wo er seine vorherigen Functionen und Privatpraxis wieder übernahm.

In den Jahren 1817 bis 1819 beurkundete er seine Kenntnisse dadurch, daß er die Ausarbeitung der sämmtlichen ophthalmologischen Artikel für die neue (5te) Auflage von Bernstein's practischem Handbuche für Wundärzte rc. Leipzig, 1818. 8 übernahm.

Wilhelm Sprengel, Doctor der Medicin und Chirurgie, ordentlicher Professor der Chirurgie auf der Universität zu Greifswalde, ein Sohn des großen Gelehrten und Professors der Medicin an der Universität zu Halle, Dr.

Kurt Sprengel, ist geboren zu Halle den 14ten Januar 1792. In den Vorbereitungs-Wissenschaften genoß er den Unterricht auf dem königlichen Pädadogium in seiner Vaterstadt, und von 1809 an besuchte er die medicinischen Vorlesungen der dasigen Universität. Im Jahr 1813 begann seine practische Laufbahn, und zwar widmete er sich, durch clinische Uebungen unter Nasse und Dzondi gut vorbereitet, dem ärztlichen Felddienste seines Vaterlandes.

Nach der Schlacht bey Groß-Görschen (Lützen) wurde er mit den verwundeten Officieren nach Töplitz geschickt, und ging von da als Ober-Chirurgus nach Ratibor in Schlesien, um ein dortiges Lazareth zu dirigiren. Nach der Schlacht von Leipzig ward er Stabsarzt und Dirigent der Lazarethe in Halle, Wetzlar, Nancy und Paris. Von da wurde er ins südliche Frankreich geschickt, um die Kriegs-Gefangenen abzuholen, die er bis an den Rhein begleitete, worauf er 1814 und 1815 in Düsseldorf und Namür als Stabsarzt fungirte.

Nach dem zweyten Frieden zurückgekehrt, wurde er 1816 Doctor der Medicin und Chirurgie unter dem Vorsitz seines verehrten Vaters, und disputirte über Animadversiones castrenses. Im Jahr 1818 wurde er als Garnisons-Stabsarzt in Wittenberg angestellt, 1820 zum Divisions-Arzt befördert, und 1821 folgte er dem Antrage zur Professur der Chirurgie in Greifswalde.

Die von ihm bekannt gemachten Beobachtungen kann man für gediegene Arbeit eines alten Practikers annehmen; sie werden von ihm ganz anspruchlos, kurz, treu und wahr erzählt, wie es von einem rechtlichen, Wahrheit liebenden Arzte erwartet wird.

In Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, B. VI. S. 326 theilte er eine Geschichte von mehreren vom Blitz getroffenen und mehr oder weniger beschädigten Soldaten mit, die durch die angeordnete rationelle Behandlung sämmtlich geheilt wurden.

Im 7ten Bande genannten Journals S. 422 ist eine Geschichte einer sehr merkwürdigen Bruchoperation mitgetheilt. Die Kranke litt seit geraumer Zeit an ei-

nem Schenkelbruche, den sie dann und wann zurückschob, ohne jemahls ein Bruchband zu tragen. Gegen erfolgte Einklemmung waren alle Mittel und Versuche der Taxis fruchtlos angewendet worden. Bey der Operation fand er den außerordentlich dünnen Bruchsack nicht nur mit dem Darme, sondern auch mit den ihu außen umgebenden Theilen auf das Innigste verwachsen, daher er mit in der Falte aufgehoben, und durch den Hautschnitt geöffnet worden war. Nachdem er auch den Schnitt im Bruchsacke verlängert hatte, bekam er drey Darmfalten, scheinbar dem coecum zu gehörig, zu Gesicht, die mehr oder weniger geröthet, alle von angehäuftem harten Kothe strotzten und an vielen Stellen mit dem dünnen Bruchsacke verwachsen waren. Nothgedrungen mußte er diese Verwachsungen lösen, welches sehr langsam von Statten ging, aber doch endlich glückte. Die Verwachsungen mit deu Schenkelgefäßen getraute er sich nicht zu lösen.

Wegen der Enge des Bruchsackes konnte er die Kothstücke nicht zurückdrücken, auch von dem Versuche, zwischen dem Bruchsackhalse und dem Darme eine Hohlsonde einzuführen, mußte er abstehen. Mit großer Mühe gelang es ihm auf der inneren Seite des Bruchsackhalses neben ihm den Finger einzubohren, auf ihm führte er ein Knopfbistouri ein, mit welchem er das Gimbernat'sche Band, nach der weißen Linie zu und parallel mit dem horizontalen Aste des Schambeins, ungefähr 3 Linien weit einschnitt. Trotz dem augenblicklichen Nachlasse in den faserichten Theilen, konnte der Bruch weder zurückgeschoben noch weiter hervorgezogen werden. Mit dem wieder eingebrachten Finger konnte er zwar nähere und leichtere Verwachsungen trennen, nicht aber die stärkeren und entfernteren. Die Reposition war und blieb unmöglich, und er konnte weiter nichts thun, als entweder einen künstlichen After bilden, oder, nach Richter's Rath, den Bruch liegen lassen und das Uebrige der Natur anheimstellen. Er wählte letzteres, säuberte die Theile, zog die Wundlefzen darüber, hielt sie mit Pflasterstreifen zusammen, und ließ eine Abkochung von Leinsamen mit Compressen darüber legen. Bey der übrigen sorgfältigen Behandlung schmolz eine starke Eiterung die noch gebliebenen Verbindungen, und es erfolgte eine gänzliche Zu-

rückziehung dieser Theile von selbst in den Unterleib, und die Kranke erlangte ihre völlige Gesundheit.

Im 8ten Bande desselben Journals Seite 1. Geschichte und Heilung eines großen Exophthalmos. Eine Frau von 50 Jahren befiel nach öfterem heftigen Gliederreißen ein halbseitiger Kopfschmerz, welcher sich besonders um das rechte Auge her festsetzte, und bald von einer Geschwulst am rechten Augenwinkel begleitet ward, die langsam zunahm, endlich an mehreren Orten aufbrach und eine dünne Feuchtigkeit in großer Menge ergoß. Die Geschwüre heilten zwar, aber der halbseitige Kopfschmerz blieb zurück, der sich besonders um das rechte Auge und in der rechten Wange festsetzte. Ostern 1819 bemerkte die Kranke zuerst ein Vollerwerden der rechten Augenhöhle; bald darauf fing der Augapfel an hervorzutreten, und in gleichem Maße wurde auch die Conjunctiva geröthet, endlich ganz scharlachroth, und überragte etwas wulstig den Rand der Hornhaut. Als die kranke am 31sten October 1819 Hülfe suchte, bot das Auge einen wahrhaft fürchterlichen Anblick dar. Nach den genau beschriebenen Umständen fiel ein jedes operative Verfahren von selbst weg, eben so hatte er auch zu dem therapeutischen nur sehr wenig Zutrauen.

Auf das Ursächliche sowohl als auf das Lymphsystem wirkend und die Resorbtion zu befördern, ließ er täglich zwey Pulver, jedes von Calomel gr. j und Extr. cicut. gr ß mit Zucker nehmen, legte auf den Arm der kranken Seite ein Fontanell und ließ auf das Auge Compressen mit einem Augenwasser aus Quittenschleim, Opiumtinctur und Rosenwasser befeuchtet, appliciren. In die Umgegend wurde Unguentum mercuriale mit Opium eingerieben. Nach einigen Tagen bemerkte die Kranke ein Abnehmen der Schmerzen, Spannung und Völle im Auge. Er ließ nun Pillen: ℞. Extr. guajaci, aconiti, cicutae ā̄a ʒjj Calomel. ʒj Pulv. rad. rhei opt. ℥j. M. F. Pil. gr. jj — Anfangs täglich 5 Stück in der Folge steigend mehr nehmen, und dabey täglich mehrmahls einen Thee aus Rubia tinctorum trinken, und mit den obigen Mitteln fortfahren. Schon zu Anfang des Januars 1820 war das Auge wieder in seine Höhle zurückgetreten.

Im 9ten Bande ebendesselben Journals, S. 302. Beobachtung einer weißen Kniegeschwulst. Nach fruchtlosen Gebrauch des Zugpflasters, Einreibungen von Quecksilbersalbe und Umlegung einer flanellnen Binde, wendete er das Rust'sche Brenneisen an, worauf sich Schmerz und Hincken bald verloren. Er nennt den Fall Tumor albus incipiens. Ein abermahliger Beweis von der sichern und schnellen Wirkung des Glüheisens.

Auch hat er in Meckel's Archiv für Physiologie rc. drey sehr merkwürdige aphthalmologische Bemerkungen geliefert und mit Abbildungen deutlich gemacht. Die erste betrifft einen Vorfall der Traubenhaut durch das Seheloch; die zweyte eine zurückgebliebene Pupillarmembran und die dritte eine zufällige Lösung der Regenbogenhaut vom Wimperbande. Alle drey hat er mit scharfsinnigen Erklàruugen begleitet.

Nahmen=Register.

Die römische Zahl zeigt den Theil und die deutsche die Seitenzahl an.

N.

O.

T.

Druckfehler im ersten Theile.

Seite 13 Zeile 8 für Nachdenker lese man Nachdenken.
- 47 - 10 von unten f. Bauchoperation l. m. Bruchoperation.
- - - letzte, f. Bauchband, l. m. Bruchband.
- 52 - 7 f. Anazanba l. m. Anazarba.
- 64 - 9 von unten, f. Gefäpfisteln l. m. Gefäßfisteln.
- 68 - 2 f. Pitaet's l. m. Pitard's.
- 77 - 13 von unten, f. Gefäßfisteln l. m Gefäßfisteln.
- 100 - 20 f. Bruchstich l. m. Bauchstich.
- 104 - 17 f. Knochen, l. m. Knoten.
- 105 - 16 f. subscamatio l. m. subscannatio.
- 112 - 13 von unten, f. Citrapion l. m. Ectropion.
- 132 - 4 von unten, f. Aussagen l m. Aussaugen.
- 136 - 14 von unten, f. Laphaematites l. m. Lap. haematitis.
- 165 - 14 von unten, f. speculacris l. m. specula oris.
- 181 - 2 von unten, nach Sandelholz ein Comma, und f. Torncentille l. m. Tormentille.
- 208 - 8 von unten f. Nuvacula l. m. Novacula.
- 212 - 16 f. Meeknen l. m. Meekren.
- - - 3 von unten, f. Harney l. m. Harvey.
- 221 - 10 f. Feder l. m. Faden.
- 228 - 16 von unten, f. Bauchoperation l. m. Bruchoperation.
- 232 - 15 — 19 und 27 f. Scharp l. m. Sharp.

Im zweyten Theile.

Seite 4 Zeile 19 f. Chozart l. m. Chopart.
- 17 - 14 f. Sizwart l. m. Sigwart.
- 18 - 2 von unten, f. abbus l. m. l' abus.
- 21 - letzte, f. plages l. m. playes.
- 39 - 2 f. Scheldrake l. m. Sheldrake.
- - - 8 f. suï l. m. suë.
- 40 - 2 f. suï l. m. snë.
- 46 - 14 f. Campe l. m. Lampe.
- 58 - 19 von unten, f. Scharp l. m. Sharp.
- 85 - 13 f. Borgeb l. m. Borges.
- - - 9 von unten, f. Lürette l. m. Lünette.
- 87 - 14 von unten, f. Graco l. m. Grace.
- 131 - 13 f. Sloome l. m. Sloane.
- 132 - 8 von unten, f. Drase l. m. Dease.
- 158 - 4 von unten, f. Largsvert l. m. Langsvert.
- 160 - 7 von unten, f. Scheldon l. m. Sheldon.
- 218 - 17 f. war l. m. waren.
- 224 - 16 von unten, f. laessn l. m. lassen.
- 229 - 1 f. de l. m. der.
- 262 - 15 f. Branebilla l. m. Brambilla.
- 269 - 10 von unten, f. Corodialyse l. m. Coredialyse.
- 273 - 19 f. herumlegen l m. herumzulegen.
- 311 - 10. von unten, f. Gueb l. m. Gaub.
- 333 - 5 f. Weinbein l. m. Weiglein.
- 342 - 23 statt Friedrich ließ Friedreich.
- 343 - 17 f. Erthel l. m. Erthal.
- 344 - 4 f. C. von Siebold l. m. E. von Siebold.
- 351 - letzte füge bei: Vierte durchgesehene und verbesserte Auflage. Ebendaselbst bei Ebendemselben.
- 372 - 6 f. ihm l. m. im.
- 435 - 6 von unten, f. Dridesheim l. m. Deidesheim.
- 479 - 8 von unten, für Bruchnaht l. m. Bauchnaht.

